



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

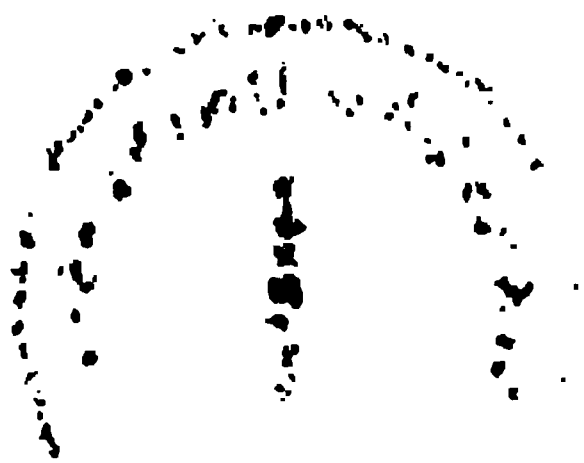
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



DEUTSCHES HAUS BRÜNN



Q. 1000
MADRID

[Articles on Moravian culture]
//

PN 29

A2.77

Schriften

der

historisch-statistischen Section

der

k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues,
der Natur- und Landeskunde.

Redigirt von

Christian d'Elvert,

k. k. Ober-Finanzrath.

(XII. Band.)

Brann, 1859.

Buchdruckerei von Rudolf Rohrer's Erben.

Urkundliche Beiträge
zur Geschichte
der
Literaten - Gesellschaften in Mähren,
von
Julius Faifalik.

Der Ursprung und die Entstehung der Literatenvereine liegt noch so ziemlich im Dunkeln. Kaum wird man sie, wozu eine gewisse Ähnlichkeit des Namens verleitet, auf jene Sodalitas literata per Bohemiam et Moraviam zurück führen dürfen, die einst einiges Rufes genoß. Während sich jene Sodalität mit Pflege der Poesie, namentlich der classischen, beschäftigte und sich bloß auf gelehrte Kreise beschränkte, stehen die Literatengesellschaften im nächsten Bezuge zum Leben und kommen mit Poesie nur sehr mittelbar, durch den Kirchengesang in Berührung; überdieß ist auch die Entstehung jener Sodalitas literata bei weitem jünger als die der Literatenschöre, indem wir diese schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts in voller Entwicklung finden, während jene sich erst um die Mitte desselben Jahrhunderts bildet. Eben so wenig darf man an irgend einen Zusammenhang mit den Meistergesangschulen denken, die in Böhmen und Mähren zwar nur vereinzelt, aber nicht ohne Energie austraten. Auch den Meistersängern ist Hegung der Dichtkunst, Verschönerung des alltäglichen handwerksmäßigen Lebens durch eine freilich auch wieder nur handwerksmäßige Poesie Hauptzweck: von allen diesem bei den Literaten keine Spur. So viel sich aus den uns bekannten Statuten von Literatenvereinen ergibt, so waren sie im Gegentheile zunächst und gleich von Anfang her ganz religiöse Bruderschaften in jener religiös gehobenen Periode nach den Hussitenstürmen entstanden. Sie thaten sich zusammen zur Förderung der Religion, namentlich des Cultus, leiteten den Gesang in der Kirche, trugen zum Glanze von kirchlichen Feierlichkeiten, Beerdigungen u. s. w. bei und übten daneben Krankenpflege und andere Werke christlicher Liebe. Der constante Ausdruck in Urkunden ist daher, daß ein Literatenchor bei dieser oder jener Kirche gegründet worden sei. Diese Vereine mußten in jenen Zeiten, wo sie entstanden, natürlich einen ganz junstmäßigen Ansehen gewinnen, mit Ältesten und Oberältesten und einer langen

Stufenleiter von Strafen für vernachlässigte Pflichten, zu Gunsten der Zunftlade. An poetische und literarische Produktion und an Förderung der Poesie, sei es auch kirchlicher, wird man bei ihnen für die Zukunft hoffentlich nicht mehr denken und hätte daran lange schon nicht denken sollen ¹⁾. Ihren Namen mochten sie dem Umstande danken, daß ursprünglich vielleicht wirklich die gebildeteren des Ortes zu dem oben bezeichneten Zwecke zusammen traten. Diese gelehrtere Färbung verlor sich aber gewiß sehr frühe und bald ist ein Literat einer qui literas noscit, der lesen kann: doch auch der Mangel dieser nützlichen Kenntniß hinderte Niemand am Eintritte in die Fraternität. Ihren religiösen Charakter bewahrten die Literatenbruderschaften dort, wo sie sich trotz ihrer Aufhebung durch Kaiser Joseph II. erhielten, freilich jetzt ohne das Band einer Bruderschaft und fast nur dem Namen nach bestehend ²⁾.

Ähnliche Vereine finden sich übrigens auch noch anderwärts: so gab es oder gibt es vielleicht noch in den kleineren Städten der Zipser Bruderschaften, die sich ohne Ansehen der Religion verpflichten, wenn einer von ihnen stirbt, ihm das Grabgeleit zu geben, ihm die Ernte einzuführen, wenn er in der Erntezeit erkrankt und dergl.; die Versammlungen, die sie das Bruderbier nennen und wobei sie den Ältesten, den Brudervater, wählen, halten sie an Johannis des Täufers ³⁾. Und in Deutschland sucht man analoge Erscheinungen nicht vergebens. Es sollte mich daher nicht wundern, wenn auch in Mähren sich einmal eine deutsche Literatengesellschaft finden sollte, obwohl wir sie bisher merkwürdiger Weise bloß in slavischen Ortschaften kennen gelernt haben ⁴⁾. Was das Religionsbekenntniß anbelangt, so bestanden jene Vereine sowohl bei Katholiken als auch bei Protestanten, Brüdern u. a.; doch scheint es fast, als hätten die ersteren sie bloß nachgeahmt.

Zu den von d'Elvert ⁵⁾ aufgezählten Orten, wo Literatenvereine sich bildeten, ist Reutitschein ⁶⁾, Trübau und Starč, vermuthlich Datschitz und Bud-

¹⁾ Doch sind sie auch literargeschichtlich nicht uninteressant: sie förberten wenigstens den Geschmack am Kirchenliebe; die meisten solchen Vereine ließen sich auch Cancionale, d. i. Liederbücher zusammen stellen oder wenigstens abschreiben, wovon sich manche sehr schöne und kostbare erhalten haben.

²⁾ So in Böhmen. Trübau, in Neustadt (Koptima Gesch. von Neustadt. Brunn 1856, S. 18), in Hohenmaut (Semera, Wpsolé Mýto. B. Holomouci 1845, Str. 54).

³⁾ Ungarisches Magazin 2, 447. Schröder Beitrag zu einem Wörterbuch der deutschen Mundarten des ung. Berglandes S. 35 f. f. v. Bier.

⁴⁾ Herr Dr. J. Bedt versicherte mir, daß es in Reutitschein auch deutsche Literaten gegeben habe. In seinem sogleich aufzuführenden Buche jedoch erwähnt er derselben nur in der mährischen Kirche.

⁵⁾ In den Schriften der hist.-nat. Section Bd. 5, S. 101 f. und Bd. 9, S. 461.
⁶⁾ Jos. Bedt, Geschichte von Reutitschein 1854, S. 283.

wiß zu fügen; ich zweifle aber nicht, daß mit der Zeit sich noch bedeutend mehr werden nachweisen lassen.

Vor Allem, und bevor man das letzte Wort über die Literatenschöre spricht, scheint es uns nöthig und wichtig, möglichst viele von deren Statuten und Ordnungen zu veröffentlichen, die in das Wesen und die Organisation jener Vereine einen tiefen Blick gewähren. Ein guter Anfang ist geschehen: Peter R. von Ehlumeczk hat ¹⁾ einen deutschen Auszug aus der trebitscher (1516), der ältesten bisher in Mähren bekannten, d'Elvert ²⁾ die křizanauer Literatenordnung bekannt gemacht ³⁾. Es ist daher vielleicht nicht ganz unwillkommen, wenn ich meinerseits drei andere auf unsere Literatenbrüderschaften bezügliche Urkunden mittheile.

I. Die Literatenordnung des Marktes Starč, von 1611. Ich entlehne sie einer Abschrift G. Horky's, welche dieser seinem Berichte über die Bereisung des gñaimer und iglauer Kreises (die Handschrift dieses Berichtes liegt in Wiesenberg; eine Abschrift auch im mähr. ständischen Archive in Brünn) auf S. 147—154 als Beilage Q. beigelegt hat.

II. Die Statuten der ingrowitzer Literaten vom J. 1612; das Original in Boczek's Sammlung No. 8542, im mähr. Landesarchive.

III. Die Artikel des Literatenchores von Doubravník, Nedwědic und Stěpanow 1631; ich theile sie nach einer Abschrift des 17. Jahrhunderts ebenfalls in Boczek's Nachlasse No. 7713 mit: die Abschrift enthält eine lateinische Uebersetzung und das Original war gewiß böhmisch. Eine ältere, ebenfalls böhmische Ordnung erhielten die doubravniker Literaten schon 1607 durch Adam Lew Liček von Risenburg und seine Gattin Esther; vgl. Wolný Topogr. von Mähren Bd. 1, Abth. 2, S. 307.

Endlich will ich noch bemerken, daß sich über die gliner Literatur eine ausführlichere Notiz als bei Wolný (Topogr. 4, 542) im Nachlasse Cerroni's (I. Nr. 18 im mähr. Landesarchive) findet, der das seit dem wie es scheint, verschollene Instrument in Händen hatte. Die Urkunde war von Jan Pačlavský von Hof auf Pačlavič Dienstag, am Tage Wenceslai, 1593 ausgestellt und begann: „Léta od narození syna božího 1593 w outery dne Sw. Wácslawa swolení dobré a soběwolné stálo se literátůw města Zlína w jednotě bratrství, totiž wíry ewangelické pod obojím spůsobu, přijmáním těla a krwi páně pro čest a chwálu pána boha wšemohúcího“. Die Verpflichtungen waren die allgemein üblichen,

¹⁾ In den Regesten des Markgraftthums Mähren 1, 108—110; siehe auch S. 98—99 über die walachisch-meseritscher Literaten.

²⁾ In den Schriften der hist.-stat. Section Bd. 9, S. 462—464.

³⁾ Den böhmischen Literatenordnungen ist, so viel ich weiß, bloß — Subweiser gedruckt: Časopis českého Muzea 1845, S. 114—122.

Älteste wurden zwei gewählt und sie führten die Labe; die Strafen bei Versäumung eines Theiles des Gottesdienstes oder bei Ausbleiben von dem Begräbnisse eines Literaten, seines Weibes oder eines anderen Angehörigen waren 1 — 2 Pfennige (peníze bílého). Als Zeugen hatten sich unterschrieben Johann b. d. von Žierotin, Arfleb von Kunovic auf Ungriř Brod, Bernard Drnovřř von Drnovic auf Raiz und Kounic und Jan Dřechovřř von Dřechov.

I. Literatenordnung für Markt Starčz *).

My Zdeniek Brtniczky z Waldssteyna na Brtniczy, Sadku, Heralliczych a Morawskeych Budiegowiczych, Geho Milosti Krale Vherskeho a Czieszkeho Radda, Pan a prawey Diedicz Panstwj Sadeczkeho. Znamo czynim timto obdarowanim, tak nynieyssym yako wieku budauczyho lidu, kdez koli czteno neb cztauczy slyssano bude, zie gest przede mnie prziestaupil ctihodny kniez Benedikt Mikusse Bilinsky, ty czasy diekan Knieży Ewangelitskych w horzeyssim podkragi Brnienskem a Sprawcze Czyrkewnj w Miestieczku Starčzj a s nim niekterzi Poddani mogi Starssy Kůru Literatskeho w temž Miestieczku, a to zegmena titó: Walentin Melk, Waczlaw Musska, Giržik Tauffar a Thomass Drsstka, Vkazugicze mnie Artikulowe (sic) obzwasstnie zrownawagiczy se s Artykuli Literatu Brtnicze Trhowe, tez Poddanych wierneych meych, gichž sobie Wcypis daney magi pod Pečzeti tehoz gmenowaneho Kůru Literatskeho; Snessse se gednomyslnie na tom, aby podle nich w Chramie Panie přzj Zpiwanj a přzj wsselikych Pocztach Božich chwalitebne se chowali; Za to mie snaznie žadagicze, abych gim toho wsseho potwrdil, a nad tim wierny Piestaun Cyrkwe Bozj Ruku ochrannau drziel, Kterzižto Artykulowe takto njzie postawenj a polozienj gsau. Poniewadž za gistie wsseczko Stworženy na nebi y na zemi wedle Zrzizeny Boha wieczneho Powinnosti swe kona, a každy podle spůsobu sweho slawu, mocz a dobrotu Stworžitele sweho wedle hognych swiedecztwj Pjsma Sweho a vlastniho Skussenj nasseho wyprawuge: mnohem wicze naleži lydem neyspanyleyssimi a neywietssimi dary od Boha pocztienemu Stworzijenj to czinitj, wzlasstie pak tiem kterziž nad gino lidj neyakyni dary obdarzenj gsau, aby tudy powinna wdiecznost, a k darum Božjm ssetrnost pronassina byla. Proczěž my Obywatele Miesteczka Starczce, kterziz poznanj Vmienj Literniho od Boha yakehoz takehoz gsme dosslj, poznagicze to za swau powinnost, abom ginym za Przyklad dobry se stawieli w Pocztach a chwalach Bož-

*) Vgl. Wolny Topograph. v, 222 f.

skych, na tom gsme se dobrowolnie bez prinuczeni wsseliyakeho sneslj a spolecznie zawazalj, abychom nasledugicz wtom ginych okolnich Sausedu nassich milych o swate Pobožnostj rziad mezi sebou dobrej narzidily, a podle toho Potomkum swym prziczin k nasledowanj tež pobožnostj poddalj. Przitom przywssem doziadalji gsme se Slowutnych Panu Literatu Miesteczka Brtnicze Trhowe, Otczu nassych milych, aby nam Weytah swych Artykulu dalj, zie chceme sslepiegj gegich nasledowati a s niemj se we wssem dobrem a chwalitebnem porzadku při Božich službach chowati. A magicze tak sobie tu lasku vczynienau, a weytah takowych Artykulu poslany, k tiem Artykulum gsme przistaupilj, ge oblibily a gednomyslnie se ktomu Rukau dani y s Potomky nassimi zawazali, zie se tak chceme při službach Božich chowati.

I. Artykul Prwnj.

O Powinnosti při služebnostech czyrkewnich ma rozdly tyto.

§. 1. Zie wssiczni starssj y mladssj Literatj aby opravdowau milost a ziadost k slowu Bozimu a Swato - Czyrkewnim Služebnostem mielj, a když se w Nediely a w gine k službam Božim oddane dnj podle obyczege zwo-
nienim znameni da, hned se k spiwani schazeli a při poczatku przitomni beywali.

§. 2. Zpiwanj pobožne na gruntu slowa Boziho založiene aby bylo gmenowitie Pjsnie takowe Zpiwati magi, kterežby se we wssem srownawali s Vczenim Prawym nebeskym od Boha wydanym w Pjsmych Prorocznych a Aposstolskich obsazenym: Sumownie pak w Trogim Starem Czyrkewnim Krziestianskem wyznanej, totyž Apostolskym, Nyczenskym, a Athanasya Biskupa zawrzenym, a proti mnohym bludum Konfessij Augsspurske, Czysarzi Karlowi toho gmena Patemu Slawne pamieti od niekterych Knižat a Miest Rzizskych w Augsspurcze Leta Panie 1530 podane a w Apologij tež Konfessj obnowené; Pjsnji pak tomuto gistemu a pewnemu fundamentu neb Gruntu odpornych, Modlaržskych a rauhawych Zadnych naprosto aby nezpywalj, w Czyrkew nevwozowali, ani proti swemu swiedomj komukoliw k wuli Raddie a neb Poruczeni w Czyrkwi zpiwati niziadnym spusobem powini nebyli.

§. 3. Při zpjwanj naležity pobožny a wažny spusob starssy y mladssy aby zachowawali, mysli przitomnau netoliko Vsty ale y srdcem zpjwali, z Melodye obyczegne se newytrhowalj. Gmenowitie zpjwano byti ma yazikem czieskym pro wzdielani, aby y lid obicziegnj se vczil a spolu zpjwal, yakz Aposstol k tomu smieržuge j. Cor. 14. w czele Kapitole. Tež aby se to dalo waznie a bez chwatanj aby kazdy srozumiel. Kantor ktery zprawuge, ten ma kazdy wers sam zacjti, a nezaczynati prw nežli zwuk po przedesslym werssi potvrdne a dokud on nasledugiczyho Wersse prwnj syllaby nezaczne, ziadaj gby leczy mu od nieho se poruczilo, nema zaczinati. A yakz Kantor po-

czne, hned wssiczki s nim hlas wydati magj, w zpjwani na Takt yakz so rzjka a na hlas Kantora pozor mili magj, a on na lid obecnj aby se netrhali, geduj przje, druzy pozdiegj gdaucze.

§. 4. Po wykonanj Zpjwanj od Kazanj Slova Bozjho ziadny nema odchazeti, ani z mysla na mysto se smeykali, ani mezy kazanim Slova Boziho w rozmiauwanj, ssepty, vsmisky, podrbowanj druheho se newydawati, ani drzimati neb s nietczim se parati, ale posadie se na swem mistie waznie a pokognie, s bedliwosti Kazani Slova Bozyho poslauchati, a tim lid sprosty k teź waznosti probuzowati. Pakliby kdo newyhnutedlnau prziczinau weden byl, zieby odgyti z Chramu Panie w Zpiwanj neb (kazanj) mvsyl, starssym se opowj.

II. Artykul druhy.

O Powinnosti Starssych Literatů, ma rozdily tyto:

§. 1. Starssy Literati magi napřed dobry przyklad na sobie w Pobożnostj y w Obczowanj dawati, Strzidmj, waznj, pokognj, Prziwictiwj a yako swjczce ginym byti, a ziadneho pohorssenj w rzeczy ani w skutku nedawati.

§. 2. Nad spolubratrzej swymi, yak gest ktory sluzieb bozych pilen yakeho obczowanj a mrawu, bedliwy pozor mjti, nepilne slova bozyho, a neprzikladne, bud opilcze, nestrzjdme, hracze, Zloleycze, swarliwe, neposlussne, bud ginymi hrzychy se posskwrnugiczy napominati, a kdozby se naprawil gsa napomenut nechtiel, Podle wymierzeny niz polozieneho trestati a pokutowati; Pakliby na tom dosti nebylo, na spolecznost czelau to wznesti magy.

§. 3. Ruznicze a newole mezy Literaty wznikle, rozssaffnie mierzili przetrhowati, neprohlidage k osobam, powinni budau, winnau osobu trestati, a druheho chranili, wssak przitom mirnosti nasledowati magj, aby swymi bratrzjmi nepohrdali a ziadnemu krziwdy nevczinily, ale yako otczowe k synum swym nalezitie se chowali.

§. 4. Wieczy Kuru tohoto gim swierzene, yako penize, Knihy, swolenj, a obdarowanj toto, zapisy, Czedule, Psany, pecziet a gine wieczy wiernie a bedliwie opatrowati, a nato aby se vzitkowe nevmenssowali, pozor skutecznie mjti powinni gsau, ssetrzjcze mohloby odtud nietczo przibyti pro wzdielani spolecznosti to nalezitie opatrziti.

§. 5. Przy obnoweni Starssych poczet nalezity czo, kdy, zacz, od koho przygato neb wydano vczyniti, a wolenym nowym Starssym wssoczko czož gim swierzeno bylo, odwesti, sweho mista tiem postaupiti, a mezy tim Starssym nowym wiernie raditi a napomahati, kdyby potrzeba bylo, magi.

III. Artykul Trzety.

O powinności ginych Literatůw, ma rozdily tyto:

§. 1. Literati wssiczni k swym Starssym yako k Otcum wsselikau ważnost, vcztivost a naležitau poslussnost aby zachowaly, gsa obeslan niektery od Starssych, powolnie se nagjti dawali, Napomenutj y trestanj podle Przycziny przygimali, a wniczemž se przedstawenym neprotiwili. Nybrž zdaloliby se komu zie mu skraczenj Starssj czinj, nema se sam proti nim spauzeti, ale spokogicz se a poslussnost zachowagicz to przy Konwo-kaczy na wssecku spolecznost wznesli a snimj rozeznani žadati; Gestly zie by to tak spokogiti se nemohlo, zprawczy czyrkewnimu to podati a gehu Raddau se wtom zprawili magj.

§. 2. Geden kazdy aby na sobie skutecznau pobožnost w ržieczy y w obczowanj netolyko doma ale y wnie s ginyymi obczugicz vказowal, geden k druhemu lasky y vprzimnostj bratske dokazowal, geden drugeho chranil, zastawal, hagil a zle o niem mluwiti nedopausstiel, ale se o nieho skutecznie vgal, her, opilstwj, rozpustilostj, swaru, Pranicz, Powyku, ziadnym spusobem doma ani przespole se nedopausstiel, na lehkost drugeho nicz postranie nemluwil, radiegi ho napomenul a potrestal.

IV. Artykul cztwrty.

O powinności wssech Literatůw Sprawczy czyrke-wnymu, ma rozdily tyto:

§. 1. Wssiczni Literati Starssy y mladssy až do poslednyho k sprawczy swemu Czyrkewnimu vcztivost, ważnost, poslussnost yako k Otcy aby vказowali a skutkem aby zachowalj, poniewadž ktomu Buh skrze Aposstola napomina, j. Tyt. 5. Kap. w. 12. k Židum w. 13. w. 17.

§. 2. Nedorozumenj welika mezy Literaty zbiehla, kterychžby sami spokogiti nemohli gemu aby przednasseli, a gehu pomoczy y raddau wtom zprawili.

§. 3. W Chramie Panie przy Zpjwani poznamenanjm gehu aby se ržidily, a wssetecznie nicz bez wiedomi gehu wtom przed sebe newzali. Toto se wssak mezy tym znamenitie wymienuge, a przy tomto Artykuli obražduge, zie takowa poslussnost od Literatu k sprawczy Czyrkewnymu prokazowati se ma, kterychžby (yakž se na to Artikul prwny a rozdjl gehu druhý wztahuge) byl Ewangeliczky, Orthodoxky Vcžitel, totiž kterychžby včenj cłiste Bohem zgewene, w Pjsmych Proroczkyh y Aposstolskyh ob-sázené, Sumownie pak w trojim Starem Czyrkewnim Krziestianskem wyznanj, totiž Aposstolskem, Nyczenskem a Athanasya Biskupa zawrzené, a proti mno-hým bladem w Konfessy Augsspurske Czysarži Karlowi toho gmena Patemu žiwie Pamieti od niekterych Knjžat a Miest Ržizskyh w Augspurcze Leta

Panie 1530 podane a w Apologij tež Konfessy obnowene hlasal, a tim Czyrkew Boży sylil, przypogicz ktomu fundamenta Pjsem swatych, Katechismus menssj y wietssj Doktora Martina Luteru muzie Bożyho a gine geho, y Filipa Melanchtona s dobrym fundamentem se srownawagiczy Spisy.

V. Artykul Paty.

O P o h r ż e b e c h , ma rozdjlj tyto :

§ 1. Poniewadź wssiczalni smrtedlni gsme, kdzby Pan Bub ktereho z Literatuw, bud sameho neb manzielku, Dytky, Czeladku, ano y Przytele geho prostrzedkem Smrti z tohto swieta powolał, a skrze mladssyho otom wssem znatj by se dalo, wssiczalni w czas oznameny k domu tomu kdeż mrtwy lezy se sgiti, a odtud waznie k hrobu Pruwod pocztowy gemu datj magj.

§. 2. Take niekdo ztiech genż w spolecznosti Literatske nezustawa, gestlyby przy Starssych toho žiadal, aby Mrtweho geho Literati k hrobu sprowadjli, a on otom by gynim oznamili dal, podobnie vcziniti magy. Ano y bez ziadosti nietczj z powinnoŝty Krziestianske take tomu neychudssymu tim powinni gsme a bylj mame.

§. 3. Gdaucz v Porzadku geden každy ma zpjawati Pjsniczky pohrzebny a ge mji, a na zadnj y przednj yak zpjawagi pozorowati, aby trhani nebylo.

VI. Artykul Ssesty.

O p o w i n n o ŝ t j c h t i e g i c z y c h d o s p o l e c z n o ŝ t j p r ż i g a t i b y t i , ma rozdjlj tyto :

§. 1. Kdożby koliw z tiech genż Literu znagj, do spolecznosti Literatske pżigiat byti chtiel, ten przy shromaždienj Literatu przednie pżiedstaupiti, toho hledati a ziadati ma.

§. 2. A gsa za Auda spolecznosti pżigat a do Katalogu zapsan, tu hned z lasky bratrskie podle moznosti a dobre wule swe k spolecznosti nieyakau czastku aby darowal, a poslussenstwj, y wiernost rządu podle Artykuluw tiechto rukau danim pżipowiedaucz, to skutkem dokazowal. Podobnie se zachowagj y ti kterżjżby neznage Litery za audy spolecznosti byti žiadali.

VII. Artykul sedmy.

O K o n w o k a c z y , w o l e n y S t a r s s y c h , ma rozdjlj tyto :

§. 1. Konwokaczy obecna wssech tolyko gednau w Rocze a to po Narozeny Pana Krysta ma se statj, przy ktereż wolenj Starssych Literatuw a rownanj nesnadnieyssich przj, vznikliliby kere, mezy Audy spolecznosti se vcziny.

§. 2. Gestlyby pak nieyaka zwlasstnj przyczjna, pro kterau by se swo-
lani Literatu staty musylo (Bud za przyczjnau przetrzeni a trestanj zleho
aneb zieby nielczo k aužitku k spolecznostj se wstahugicznyho gednatj po-
trzebny bylo), nastala, a Starssj o tom wssem znamost by vczynili, tehdy negi-
nacz nežli yako k obecny Konwokacjy geden každý bez odkladu a postran-
njch weymłuw a wyheybanj, powolnie w hodjnu gmenowanau, a w mjsto
vkazane postavili se powinen bude. Podobnie byliby kdo obeslan od star-
ssych pro nieyaky Weystupek aneb zieby naniey niekdo sobie przednim
stiznost wedl, tak se zachowa.

VIII. Artykul osmy.

O Pokutach powinnych pro wystupowani Artykulow
weysse psanejch, ma rozdily tyto:

Aczkoliw ti kterymz spaseni gegich vlastnj po Panu Bohu Stworzitelj,
Wykupitelj a Poswietitelj opravdowe na pamieti gest, nutkani zewnjtrznjho
k službam božim nepotrzebugi, Nybrž s onim Dawidem Swatym yako Gelen
ržwaucy po ziwych Wodach, Tak oni milosti a ziadosti po pocztach a
Sluzbach Božjch dychtj. Wssak poniewadž wietssj djl lidy nedbanliwych a
spurnych se nachazy, kteržiz wassnjm pokaženeho tiela a lakanj Satanowu
mjsto dawagicze, negednau dobrowolnie bud z lenostj neb lakomstwjm wy-
dani gsauce shromaždienj Czyrkewni zanedbawagj a z ginjch powinnostj,
swych wystupugj Pržiczinau takowych, aby w kazen a pobožnost swatau
pogati byti mohli, tyto pokuty podle weysse polozenych Artykulu se wy-
mierzugj.

§. 1. Kdožby po zwoněnj obyczegnem do Chramu Panie časnie ne-
pržissel, a polowiczy prwnj Pjsnie zmesskal 1 den. alb. powinnen dati bude.
Gestlypak czelau Pjsen s tim czož se před Modlitbau zpjwa, zameska, 2 d.
alb. — Zmesskali modlitbu a zpjwanj po modlitbie před Kazanim da 3 den.
alb.; Pakly y Kazany powinen dati bude 9 den. alb., podobnie při welkym
yako při rannim Kazani se rozumieti ma.

§. 2. Kdoby dobrowolnie a spotupy na mjesto sobie vkazane do shro-
maždieni Czyrkewnijho nechodjl a často trzebas se ani neopowiedaucz Star-
ssym to. opausstiel 1 $\frac{1}{2}$ Wosku anebo 6 gr. alb. k spolecznosti složitj, a
podle vznanj Starssych a ginjch Audu spolecznostj pro takowau dobrowolnau
newažnost a nepobožnost wiezenjm gemu vkazanym trestan byti ma. Kdyžby
pak Starssjm naležite wiecey wydal, temuž yaks weyss oznameno trestani a
pokutje poddan bude, Rownie kdož w Chramie Panie gsa opowidalby se, a
nie hodne Pržiciziny ktomu nemiel byliliby vkazano.

§. 3. Času adwentnyho netoliko rannj zpiwanj a Kazanj w Nedielj,
služby w Starodu a w Patek, kdožby neopowieda se Starssym zmesskal 2 g.

alb. pokuty da. Podobnie y w Postie Weczernej Kazanj neb Salve w Nedieli Strzednj a Patecznj kdo opustj, tolik složitj powinien bude.

§. 4. Kdoby se Kantorowy zrzizenemu Literatskemu nebo Sskolnymu przy Zpiwanj w Powinnostj gehu wkładal, przed njm Pjsen neb Wersse Pjsnie zaczinal, a se wytrhowal 9 den. alb. dati powinien bude. A gestlyby potom na wzduzu to cżinili chtiel podle vžnanj Starssjch a ginych pokutowan bude.

§. 5. Starssj Literatj gestliby powołani sweho nepilni byli, nad ginyimi Pozoru bedliweho z strany pobožnostj y mrawu nemieli, aneb ginyim przehlidagicz sami službu Božj zanedbawali a Žiwota pohorsitedlneho gsauce w nietczo neslussneho se wydali, tehdy zaty, kterymž přehljdagj, pokutu k spolecznostj složili a pro swe weystupky dwognasobnj trestanj a pokutu podstaupili musegj.

§. 6. Geztlyby kdo Starssymu gednomu neb druhemu poslussenstwj na obeslanj nezachowal, aneb gsa trestan, a podle wymierzeny Artykulu pokutowan, podstaupili toho se zbranowal a Starssych nevcztıl, takowy y trestanj y pokutu od spolecznosti s wuly a raddau Sprawcze wypohorssitedlneho wywrczy mohau, wsse s raddau a pomoczy Wrchnosti a Sprawczy.

§. 7. Kdozby z Literatu w Hrze, Tanczy, we Rwaczce a w ginych rozpustilostech shledan a vswiedčen byl, aneb nietczo pohorssitedlneho se dopustil, 6 g. alb k spolecznostj pokuti dati a podle zaslaženj trestani podniknauti ma.

§. 8. Na obeslanj do Konwokaczy kdo se nenagde a hodne przyczy ny nevkaže, tolik yakz weyss oznameno pokuty složj a trestanj vřazane podnikne.

§. 9. Kdoby se na oznameny k pruwodu mrtweho nedostawil, pul lib. Wosku da.

§. 10. Przistaupicze niekdo k Kuru Literatskemu gestliby w powinno-stech weyss psaneych statı nechtiel, neb bez przyczyni od spolecznosti te odstupowal, takowy aby 4 flr. k spolecznosti složil, z Katalogu wymazan a wyobczowan byl.

Gegichžto žiadost Jā, swrchupsany Zdeniek Brtniczky z Waldssteyna vřnawsse byti slussnau a doteykagicy se Slawy Božj, tak czynim, a tim obdarowanım wssech tiech Artykulu od njch obljbonych, kterež tak mezy sebau weyssgmenowanj Literatj poddani mogj Leta 1610 swolili, yakž na horže Slovo od Slova gsau w obdarowanj w tomto wypsany, potwrzugj a ge schwalugicz napominam y otom przistnie pod vwarowanım Pokutj a trestanj porauczym aby nyneyssj y budauczy Starssy Kuru toho, a te swolene spolecznosti Literatske to we wssech Punktech a Klauzuljch sobie drzelj. A ty kterzyby naproti tomu se nyni y budaucznie stawieli, trestali a nemohaucz sami nietczeho mezy sebau napravili, kdyby czo tak welikeho wřesslo, na mne, Erby drzitele Statku meho wkładali, magj takowj trestanj byti sku-

teczenie pro rússeni rzadu dobreho. Nadto weyss gim y tuto milost czynim, pokudzby yake Penjez mieli a miti k spolecznostj swe mohli, bud zieby k temuz Kuru Literatskemu niekdo z lasky nietczo za zdroweho ziwota darowal, aneb na smrtedlne posteli odkazal, aby takowych Penicz podle rozssaffnostj wssak k zysku spolecznosti yakkzby se mezy sebau spolecznie snesli vžíwalj, tak aby Summy nevbeywalo ale radiegy przibeywalo. Z toho wssak nalezitey poczet, bud žeby czo przibilo neb vbylo, od Starssych Kuru každorocznie přzj obnowenj Spolecznostj (yako y z ginych wsselyyakyh wieczy kterezby za sebau mieli) czinien byti ma. W czemz se gim ode mne Potomku, Erbu a drzitelu Statku meho neb koho koliw gincho przekazka czinili nema. Toho pro lepssy stwrzenj Ja swrchupsaney Zdeniek Brtniczkey z Waldssteyna etc. Peczet swau vlastnj k tomuto Obdarowanj gsem przitisknautj dal a swau vlastnj rukau se podepsal. Genž gest dan a psan na *Brtniczy w Sobotu po Pamatcze Swate Katerziny Letha Panie tisyczyho ssestisteho gedenacteho.*

Zdeniek Brtnický
z Waldssteyna mp.

L. S.

II. Literatenordnung für Ingrowitz *).

Ga Gan Dubský z Třebomyslic a na Gimramowě, znamo czynjm timto Listem Obecne přede wssemi, kdež čten nebo čtaucy Slissan bude, Žie gsau předemne předstaupili Literati, poddanj mogj wěrnj milj, Z Městečka Gimramowa, Zato mne Snažně žadagjce a prose, abych ga gakožto pan gegich dědičny toho milostiwe přal, dowolil, potwrdil a nad tim ochrannau ruku držel, aby krěstansky, a chwalitebny řád Literatsky, a gednomyslnost při wssech Službach Czyrkewnjh w Obecnem Kostely Krystowem, mezy sebau, wsse toliko podle Augsspurske Confessi, Letha 1530. Na Sněmě Ržiskem Czysaři Karlowi toho gměna patem w Augsspurco poddané, nařiditi, a na budaucy časy zachowati mohli, gen toliko pro Samau czest a Slawu a Zwelebenj Pana Boha y Wůle geho Swate, Potom y ku poctiivosti a dobremu vzdělanj té Obce Krěstanske a wssech Obywatelů, z ginych dědin k temuž Chramu naležegicych. Gá pak znage že wěcy Slusne, Sprawedliwe, Panu Bohu libezne a Sobě vžitečne wyhledawagj, byl sem netoliko z toho potessen, ale y gim sem předsewzeti takowé chwálil, a powažiw Artykulůw gegich, že se wstahugj k rozsšřenj Slawy Božj, geho pawych poct, a k vzdělaňj Czyrkewnĵmu, Oslisseti sem gich nřkterak ne-

mohl S Sobrym Swědomim, ale Pamatugie na pana Boha y mau vlastnj powinnost, podle obogi Tabule zakona Božjho, gim sem toho S gistym wědomim, powolenim a Raddau Vrozeneho Pana Pana Wylima Dubského z Třebomyslic, na Nowem Městě, Dačicích, Řečkowicích, Geho milosti Krále Vherskeho a Českeho Raddau, Pana Otce meho Neymileyssjho, y na mjestě Garoslawa, Wyljma, Hynka, Waczslawa, Karla Dubských držeti chcey, Aby se těmi artikuli dole psanými nynj Sami y potomkowe wystupowanj gakk při Službach Božjch, Spjwanj, tak y wobcowaňj Zewňtřnjm rždili a Sprawowali.

Pro lepssj a Snadněyssj zdrženj toho ržadu S gistym powolenim Pana otce meho Neymilegssjho, y na mjestě giž psaných Bratřj mych mladssjch vlastnjch a nedjlných, Pro lepssj Chut a pracy w Službach Božjch tu gim milost a lasku gako pan gěgich dědičny činjm, a w tom gest wůle ma, aby každý rok pět wěder wjna kaupiti, a při Pamatce wzkrjssenj od Mrtwych wstaňj Pana A Spasytele nasseho Gežjsse Krysta Wyseňkowati mohli, a w tom gim žádný překažky činite nema. Ten pak Aužitek pořadně do Truhlice ať gěst odweden, a zapsan. Pan Bůh rač gim dati, aby magjce wrchnost pobožnau Křesťanskau w tom dobrem aumyslu a předsewzeli až na wečné Časy y s swymi potomky zůstawati mohli, pro čest a Slawu Syna ěeho Neymilegssjho a Spasytele nasseho.

Wssak pro lepssj toho důwěřenj a gistotu, ga Swrchu psany Gan Dubsky z Třebomyslic swau Wlastňj Pečetj S gistym mym plnym a czeljm dowolenim, vwaženim a Wědomim, k tomuto listu sem přiwěsyti poručil, tak naprosto, Aby žádný z Erbů a potomků mych aneb držitelůw tehož Městecka Gimramowa wtom gim, aňi žádnemu Z ňjch překažky nejmenssj činiti nemohl, leč ten kdožby Snad Swym panem Bohem a vlastnjm dobrým Swědomim y swau ců pohrdal, a gako Sam nad sobau se zapomenal. Nebo wěc táto Božj gest toliko, a ne lidska, ne w rukau nassich, ale w mocy ěeho Složena, Wrchnostem pobožnym toliko k wěrnemu opatrowanj do času Sweřena, k odplatě anebo pomste dussi y Těla zde časně a potom wečně.

Tjto gsau Artykule na ňjchž se tjž psanj Literati Snegli.

Prwnj. Przede wssemi wěcmi toho bedliwě ssetřiti, Aby gak řzad zpjwaňj, tak Ceremoniae a Služebnost Božj w obecne czyrkwj Krystowe neginače wykonawali než gako gmenowitě Augsspurska Cofessi Letha 1530 Wydana, We wssech swych artykulich a Klauzoljch vkazugě.

Druhý. Magi z prostředku sweho osoby tři starožitný, hodný, wažny za Starssj předneyssj wolyti, kteřjžby wssem ginym y každemu obecně y obzwlasťně za dobry a swatý přjklad w pobožnosti, w dobrých mrawjch a cznostech gako Swjce Stawěti se vměli, mohli a chtěli, bez pohorsseňj wsse-
ligi. Tam aby se takowe Swolenj poručilo a k opatrowanj dalo, Tj aby po-
ždahn cčtwrt lěta k gistemu dnj Convocati a Společnost

wsseho literatstwa Skrže gědnoho neb dwa Mladssj Swolati a Shromažditi. Tu magi přestupňjky, gako hráče, wopilce, Nestřjdme, zloleyce, swewolné, Swarliwé, a k tomu podobnymi hřjchy posskwrňugicy Slowem y skutky tre-stati, pokutu od njch přigjmati, gakžby vznano bylo. Swáry a newole, by-lyli by gake, pokogně a Sprawně mjřiti. Tež z přigimů a wydanj počet pořadny přede wssemi včiniti, Czo kdy, od koho, komu, a zač přigato, pug-čeno y wydano gěst. Po wygiti Roku, gakž by se widělo wssechněm, obnowa se Stati ma. Mezy Starssjmi a ginyi S poděkowaňjm wěrnosti a wprīmnosti, auržadu gim Swěřeneho.

Třetj. Magi predkem mji swau Bibly, postyllu, Mjstra Gana Sspanberskeho *). Gradual, antyffonař, a kancyonali wsse podle artykulůw Confessi Augsspurgske, bez těch postrannjch gakychž koli weykladů a pysnj ffalessnych.

Cztwrtý. Geden z njch za Kantora at gěst wolen kteryžby kůr do-bře Sprawiti vměl, a hlasuhřm otneyssjho byl, pro mdleyssj wazně a Srozu-mitedlně ať se k taktu spjwa. Kdoby se pak w tu pracy gemu bezděk třel, anby nic poručeno nebylo ģemu, ten ať geden gross bjley pokuty da hned.

Paty. Wssicknj weřegně při počatku, proslředku y dokonaj čzasné aby se Schazeli do chramu paně, a zstawali gmenowitě Pri Matuře, půběd-njm, Nesspoře, Salue Nedelňjm, a w swatky když se slowo Božj kaže; a to negen při spiwaňj, ale y kazaňj, y ginych Služeb wssech, ano y pokudž možna wěc, Wsse dnj, poněwadž gest toho vlastňj potřeba nasse; Rektorow pak Summa Středa, a patek, a Salue wssedňj se zanechawa S pacholaty Sskolňjmi.

Ssesty. Katalog wsseho literatstwa magj mji pořadně Sprawenyj, kdežby wssickňj po starssjch Sepsaňj byti mohli.

Sedmy. W Truhlicy swe obzwlasstňj se dvěma zamky magi mji, ge-den kljč v Sprawce Czyrkewňjho, a druhy v Starssiho z literatů ať ģest, odtudž nikam nic brati, wydawati se nema, leč na potřeby vžitečne a be-zelstné, potřebné, chramu, Kněh, a což k tomu podobného, ano y založiti w potřebě někoho mohau, wssak maudrě opatrně, a bez Sskody do čzasu gi-steho pod pokutau.

Osmý. Gestli žeby pan Bůh Sprawce Czyrkewňjho, aneb některeho ģineho z njch dlauhau a těžkau nemocy Nawsstiwil, tu z lasky křesfanske powinnj gsau, Sami se neopausstěti; ale geden we dne, a dwa w Nocy magj nemocneho hljdati, ģemu poslaužiti, a za to se nestyděti, Neměly by

*) Es ist die bekannte Postille des Johannes Spangenberg gemeint, deren böhmische Uebersetzungen in Jugmann's Historie literatury české, 2 vyd., S. 215 b, Nr. IV, 1548 verzeichnet sind.

nemocny nač trawiti, aby geg založili. Pakliby vmřel, a nebylo zěcho nahraditi, pan Bůh rač byti odplata Milosrdneho Skutku.

Dewatý. Vmřelliby ěeden z prostředku ěěgich, powinnen ěěst každy z njch přjtomen byti; kdožby počatek aneb celý pohřeb zamesskal, Neopowěda se Starssjmu, ať ffunt vosku kaupj, nebo tři Grosse bily pokuty da. Ěěstližeby pak kdo z Křestanůw žádal toho prowazeňj poctiweho, a Snad y nětco do pokladnice odewzdati by chtěl, proti tomu nema byti žádný, ano y czasem darmo včiniti gsau powiňnj.

Desatý. Sesselliby kdo prostředkem Smrti z Erbů Ěeho milosti Pana, wssicknj Společně ku pohřebu ějti magj, pod pokutau dwognasobnj ěakž nahoře.

Ěedenactý. Wzňiklaliby czasem ěaka nesnaz, Newole a rozepře Mezi pancm ffaratem a literaty w ěemžkoli, Na kratce ňikterak nemagi na wrchnost toho wznasseti, zwlasstě postrannie a bez wědomi: a tak ěemu, Sobě a ěinym daremného zanepraždněňj a osskliwosti nečini. Než powiňnj budau o wssem při *Conuocaci* mezy sebau o to Srownati Sami, pokogně a Křestansky, aby pohorssenj dalssjho nebylo: Pakliby wždy ktera Strana tak byla proti dobremu nevstupna, budau mocy Sprawcowe ěinj ktomu poctiwě powolaňj begti: wssak tak, Ěestliby y onj Confessi Augsspurskau se řidili a sprawowali.

Dwanactý. Kdoby Čhtěl do Společnosti ěegich přigat begti, da do pokladnice cztyry grosse bjly, a ěeden ffunt vosku. Kdoby pak bez hodné přičiny, anby se ěemu naprawa Stati mohla, dobrowolně od Společnosti odstapiti chtěl, ať Dwa Tolary a dwa ffunty vosku položj, Sam pak dvě Neděle pořad w Kaple Sedj.

Třinactý. Kdoby w Neděli a w Swatky Spjwaňj nebo Kazanj Swewolně zamesskawal, anebo přigda do konce by nezůstal, a Starssjmu se neopowědel, magě přičinu hodnau a bezelstnau, takowau pokutu mezy sebau wyměřugi: pro zamesskaňj prwnj pjsně se promigj; Introit kdo zamesska, da 1 d. alb. Kyryo 2 d. alb.; Et in terra 3 d. alb.; Prosu 4 d. alb.; wssecko 1 gr. alb.

Toto ěest tehdy Snessenj a Vwolenj ěědnomyslné Wsseho Literatstwa Kůru obecně Czyrkewnjho w Městečzku Ěimramowě, kterehož sem ěim ěakožto pan dědičny swau vlastnj pečeti potwrdil z lasky a z vřimnosti; kdoby ěim koli autřku nebo posměch a překažku Negmenssj w tom včizinil, a to by se hodnegmi Swědky prowesti mohlo, auřadu dawam moc a poraučjm, aby ho pořad za czely Teyden we dne y w nocy, w obecnjm trestanj nechali, Proto že Škutkowo paně nemagi lehce a posměssně wazeňj byti. Pakliby czo welikeho proti tomuto ěegich Snesseňj a potwřenj ěemu včini, a Na trestanj wkanem dosti nebylo, Nybrž na

mne takowa wěc by se wznesla, Sam takoweho Skutečně Trestati bych poručil.

Dan gěst a psan Tento list na Gimramowě, we čtwtortek po Neděli genž Slowe Letare, Letha panie Tisycyho Ssesti Steho dwanasteho.

III. Literatenordnung von Doubravnik, Nedvědic und Stěpanov *).

Ego Christophorus Paulus, Comes de Lichtenstein, Liber Baro in Castelcornu, Hæreditarius Dominus in Schona, Schengelsburg, Rungelstein et Burgo Pernstein, Sac. Cacs. Maj. et Serenissimi Archiducis Leopoldi Consiliarius, Camerarius et Constitutus Colonellus Supremus Militum et Celssissimi Principis in Mechelburgo, Fridlando et Sagano Intimus Consiliarius etc. cum meis Heredibus et futuris Successoribus et Dominis Domini Burgo Pernstein et Opidi Daubravnik, et notum facio hisce patentibus Vniversis et Singulis, ubi hæ visæ, lectæ aut legi auditæ fuerint, quod coram me constituti Opidani et Incolæ Opidī mei Daubravnikh, subditi mei fideles, (venerunt) referentes mihi tanquam fideles Christiani Catholicæ fidei, pij et ferventer inclinati, ut ordo seu Confraternitas Literatorum in Ecclesia mea Daubravnik erigatur et Omnipotenti Deo, Beatissimæ Virgini Mariae, Omnibusque Sanctis secundum Dona Divinae Maiestatis illis concessis pie et sancte et ferventer serviatur; Supplicantes, ut illis talis Ordo seu Confraternitas instituatur et scripto ut constanter aeternis futuris saeculis et in bonis Operibus proficere possent confirmarem. Audiens ego illorum iustam et laudabilem petitionem, et agnoscens obligationem meam, qva Altissimo obligatus (sum), ut honor et gloria eius ubique, præsertim veró in meis dominiis et fundis augeatur, magnam consolationem habui in hac meorum subditorum intentione, annuo, sic facio et hisce meis patentibus ordinem seu fraternitatem literatorum inter meos subditos præfatos fideles in Opido meo Daubravnik erigo, instituo et confirmo in aeterna saecula, et quidem sub subsequentibus regulis.

Primo. Omnes moderni et subsequentes Literati et quicunque Domestici et alii, tam ea Opido Nedwedicz, Stieppanow, quam ex aliis circumiacentibus pagis in hac confraternitate existentes, ut verae romanæ catholicæ fidei sint et hanc confraternitatem suscipientes in hac cum omnibus suis perseverare teneantur, in se aliis bonum exemplum ostendere, pie et laudabiliter vivere, in amore, dilectione et concordia perseverare, et constitutis a sancta matre Ecclesia Romana diebus et festivitibus diligenter templum visitare et sacrum

*) Vgl. Wolny Topogr. Bd. 1, Abth. 2, S. 307.

audire, præcise vero in maioribus solemnitatibus, id est die natiuitatis, resurrectionis, ascensionis Domini Nostri JESU Christi et in die Pentecosten seu Sancti Spiritus, in Solemnitate sacratissimi Corporis Christi et per totam octauam processionibus interesse et si in vigiliis, in Festis Beatæ Mariæ Virginis, Apostolorum et aliorum Sanctorum Matutinum Solemniter in Choro persolveretur, et Patre Decano Daubravnicensi Moderno aut Successore promulgeretur, omnes adesse debent, pari modo in Processionibus in Festo S. Marie, Diebus Rogationum, in Adventu diligentissime in Rorate ferventi animo convenire obligabuntur. Si vero aliquis eorum in Vigiliis, in Matutino Invitatorium negligeret, mulclabitur uno albo obulo, Si vero etiam Psalmos, duobus obulis, si Responsoria, vel loco horum Cantilenas cantatas, tribus obulis, Si autem totum Matutinum, Sex Obulis. Simili quoque modo in vesperis et aliis Processionibus suam directionem habebunt. Diebus vero Dominicis, qui in suo honore et vigore esse debent, mane post secundum pulsum Convenient, et Maturam seu alias pias Cantilenas Cantabunt; qui vero aut introitum negligeret, (aut) unam Cantilenam, deponere unum album obulum, qui introitum duos, qui Kyrie tres, qui Gloria in Excelsis quatuor, qui prosam quinque, qui Credo in unum Deum Sex, qui Offertorium Septem albos obulos ad Cassam Confraternitatis tenebitur. Cantabunt proinde Officium Bohemiae ex Cancionali Rozenplot *), aut alio verè Catholico. Ad Sacram Confessionem et Communionem omnibus Festivitatibus Beatæ Mariæ Virginis, præcipuè vero Annuntiationis, Assumptionis et Conceptionis accedere, sub poena a Rectore huius Confraternitatis dictata, Obligabuntur, nullumque Hæreticum inter se patientur. Si autem aliquis Confratrum his diebus Domini non esset, vel urgente necessitate longo discederet, tunc licentiam a Rectore Confraternitatis accipiet et sub nulla poena erit præfata. Et Confratres ex Opidis Nedwedicz et Stepanow et aliis Pagis, qui longius distant, contingente malâ viâ, si statuto tempore comparere nequirent, nullis constitutis pœnis ac mulctis affligentur. Sin vero contingeret permittente Deo, aliquem Confratrem literatorum infirmari, Rector aut alius Patri Decano insinuabit, ut ad Confessionem et Communionem disponatur. Et si ob nimiam paupertatem indigeret auxilio victuali, unus alteri opus misericordiæ præstare debet juxta possibilitatem suam, et nunquam deseri. Quoque si aliquis Confratrum Literatorum moreretur, vel ex eius domo, omnes ad funus cohonestandum secundum intimationem Rectoris Confraternitatis post præpulsum convenient, alii mortuum Corpus, alii faces portabunt, alii vero commitentur, ut ornaté juxta ritum decoré sepe-liatur. Tali modo Domino Decano Moderno aut Successoribus, Musicis et Servis Ecclesiæ omnem affectum demonstrabunt. Si autem aliquis Confratrum in funere non compareret et obedientiam non præstaret, mulclæ deponet unum

*) Vgl. über dieses Cancional Jungmanns hist. lit., 2. vyd., S. 135 a, Nr. IV, 11.

album grossum. Etiam hoc observabitur si aliquis qvi ex hac Confraternitate non est, illos ad decorandum funus desideraret, et id ipsum à Rectore intimaretur, observantiam servabunt, sub pœna præfata, et is qui desideraret, unum florenum moravicum, id est 70 kr. deponere tenebitur. Hi autem qui Confraternitatem cum his literatis habere desiderarent et literas non noscerent aut ob distantiam loci convenire non valerent, quibusvis quatuor temporibus ad cassam Confraternitatis unum album grossum deponent. Etiam obligantur a dato harum omnes literati Confratres, ut a Domino Decano Daubravnicensi et Rectore Senioreque intimabitur, ad Parochialem Domum aut Ecclesiam convenire, et duos ex Confratribus pro Rectore et Seniore aptos annuè eligere, et post electionem ad Sacrum pro omnibus Fratribus procedere, ac deinde Novo Electo Rectori et Seniori omnes res, privilegia ac summam omnia Confraternitatis extradere, ac obedientiam præstare, et secundum illos se dirigere, honorare et edicta eorum observare et ea exequi ad æterna Sæcula. Et si de Communitate hujus Confraternitatis aliqua contentio oriretur, Rector et Seniores Emeriti hanc indicare et puniendam punire ius habent. Si autem aliquis protervè Sententiam horum non susciperet, de simili aut similibus nobis et nostris Successoribus et Dominii Burgo Pernstein et Opidi Daubravnikh Dominis, vel nostris locum tenentibus, Officialibus, intimetur, et illi tales debite punire, et ad observandam obedientiam perducere obligabuntur. Volens autem ego Supra Nominatus Christophorus Paulus Comes de Lichtenstein etc., ut hæc nostra ordinatio magis et magis proficeret, et illi literati Confratres in sua Cista, vel repositoio, pro necessitatibus obvenientibus, tum pauperum tum aliorum, aliquem nummum haberent, libere concedo his præfatis literatis Confratribus, ut in Opido sæpius nominato Daubravnikh quolibet Anno decem urnas Vini circa tempora festivitatum Pentecosten usque ad diem Sacratissimi Corporis Christi sibi emendo pro lucro illorum educillare valeant, in educillatione Ego cum meis Hæredibus et futuris Successoribus et Dominis Dominii Burgo Pernstein et Opidi Daubravnikh (eos) ullo excogitabili modo præjudicare nolo, nec debet alius, nec potest, in æterna sæcula. E contra vero pro hac a me illis facta gratia, obligarunt se sæpe memorati literati Confratres, Pro Gloria et honore Dei Omnipotentis Altare unum in Ecclesia Daubravnicensi propriis sumptibus vestibus albis, candelis aliisque pertinentibus ex hoc lucro vinali Condecorare, et in omnibus conservare futuris sæculis. Quoniam autem hæc omnia pro maiori gloria Dei Omnipotentis et bono proximi facio,

Obligo me, Hæredes, et futuros Successores meos et Dominos præmemorati Opidi Daubravnikh, ut hanc constitutionem et Confraternitatem in omnibus Supramemoratis punctis et Regulis Confirmant et Conservent. Ego Hæredes et Successores mei in æterna Sæcula. Pro maiori autem memoria et robore, fide et observatione harum mearum Patentium proprium Sigillum cum inscriptione propriæ manus affigi curavi. Cuius Datum in *Burgo Pernstein* i *tertia Paschatis*, Anno a Partu Virgine 1631.

Literatenchor in der königl. Freibedingstadt Politzka 1857.

(Mitgetheilt von der Redaction).

1. Der Literatenchor besteht seit dem Jahre 1653 und wurde im Jahre 1656 vom prager Erzbischofe E. Card. von Harrach bestätigt.
2. Der complete Chor besteht aus 24 Mitgliedern unter der Leitung des hochw. Herrn Stadtdechants. Es werden auch Ehrenmitglieder angenommen, die zu den Pflichten eines Literaten nicht beigezogen werden; die Aufnahme eines Literaten als auch Ehrenmitgliedes kann nur am Tage der heil. Jungfrau Katharina, als der gewählten Patronin des gedachten Chores, am 25. Novbr. statt finden.
3. Für die Aufnahme in den Chorverein eines Literaten, als auch eines Ehrenmitgliedes, wird die Taxe von 6 fl. C.M., nebst einem halben Pfunde Wachskerzen, entrichtet. Diese Empfänge werden zweckmäßig verwendet. Die Rechnung über die Empfänge und Auslagen führen die ersten zwei Ältesten nach dem Range; sie legen dieselbe am Congregationstage den 25. Novbr. den Mitbrüdern vor.
4. Am Tage der heil. Katharina wird alle Jahre ein Hochamt mit exponirtem Sanctissimum für die lebenden Brüder und Ehrenglieder dieses Chores und den anderen Tag ein gesungenes Requiem für die verstorbenen Glieder von dem Herrn Stadtdechanten als dem hochw. Vorstande unentgeltlich persolvirt.
5. Der genannte Chor besitzt ein abgetragenes und ein neues prachtvollcs, mit Gold gesticktes, mit Goldborten und Goldfransen belegtes sammtenes Bahrtuch, welches den gesammten Brüdern und Ehrengliedern zur Bestattung gratis gegeben wird. Ferner besitzt das Chor ein herrliches Einverleibungsbuch, welches bei Beerdigungen auf die Bahre mit einem eleganten Bande angemacht wird.
6. Gesangbücher sind meistens in der Kirche deponirt.

Die Pflichten dieses Chores sind:

1. Alle Sonn- und Feiertage bei der ersten sogenannten stillen heiligen Messe Morgenlieder, die dem Publikum bekannt sind, vorzusingen; zu dem Vorsingen werden die Glieder von dem Chore gewählt.
2. Vor der Hochamtspredigt werden nach dem Abläuten dem Sonn- und Festtage angemessene Lieder gesungen.
3. In der heil. Adventszeit das Singen des vorgeschriebenen Rorate von 6 bis 7 Uhr jeden Morgens.
4. Die Leitung der Gesänge und anderen Andachtsverrichtungen bei Prozessionen und öffentlichen Andachten.
5. Die Andachtsfunktionen werden wechselweise vom halben Chor, auf welche Hälfte die Woche fällt, versehen.
6. Die Ehrenglieder sind nicht gebunden, die genannten Funktionen zu versehen; es steht ihnen aber auch frei, bei solchen im Chore beizuwohnen.

7. Es ist Pflicht und Schuldgelt eines jeden incorporirten Mitgliedes, die Leiche eines verstorbenen Mitgliedes zur Bestattung zu begleiten, wo sie bei jedem Leichenzuge wechselweise mit den Lehrern den Psalm Miserere mei in böhmischer Sprache singen.
8. Die Chorglieder gehen auf Verlangen der Bürger auf Beerdigungen gegen Entrichtung einer angemessenen Taxe, u. z. für das ganze Chor 3 fl. CM., für das Bahrtuch 2 fl. CM., dem Servus für das Ansagen 20 fr. CM., demselben für die Errichtung der Tumba 30 fr. CM., für das halbe Chor werden 1 fl. 30 fr. und dem Servus 10 fr. entrichtet.
9. Auf das Ausbleiben sind nachstehende Poenæ festgesetzt, u. z. a. für das Ausbleiben beim Singen vor der Predigt 1 fr. CM., b. für die Versäumniß einer Viertelstunde beim Moratesingen in der Adventszeit 1 fr. CM., detto einer halben Stunde 3 fr. CM. und fürs ganze Morate 6 fr. CM., für die Versäumniß bei Prozessionen 1 fr. CM., detto bei Beerdigungen 10 fr. CM.
10. Diese Strafbeträge hat der Servus zu notiren und den Herrn Ältesten vorzulegen, welche dem Gesamtchore zum Besten fallen.
11. Zur bequemerer Andachtsverrichtung haben die Literaten einen besonderen gesperrten Ort am Chore erhalten; er wurde auf Unkosten der Stadtgemeindrenten erbaut.

Literaten - Chor zu Polička am 11. Februar 1857.

Der Literaten - Vorstand
Philipp, Dechant.

Ignaz Freyčj, Ältester.
Vinzenz Makowsky, Mitglied.

Tito Artikule

Leta Paně 1656 dne 20. Měsice May před Jeho Eminenci Pana Pana Cardinala z Harrachu etc. Arci Biskupa Pražského etc. kterýž toho času na Zámku Bysterskem šťastným příjezdem bytu ráčil s pokornou žádostí, o Confirmování jich skrze vyslane Osoby, totiž P. Duchoslava Felixa, a P. Jiřího Ferdinanda, sindikusa Tichého Písaře mladšího Radního města Poličky jsou předneseny, od Jeho Eminenci schválený, a potvrzený. Naníž nákladu z duohodav a pokladnice všeho bratrstva Kuru Literátského, jak předešle u Pana Děkana Chrudimského jak i tuto vzešlo a vynaloženo jest.

Psáno vlastní rukou Tobiaše Vincentia Dřevohostinského z Novosad, Toho času Písaře předního Radního Města Poličky.

Artikule wzácneho

Kuru Literátskýho v městě Poličce.

Leta Paně 1653 v neděli 1. Adventní jinak 30. dne Novembris, Tito
od slovutné poctivosti P. Jana Mladšího Felixa Primatora Města

Poličky jakožto předního Staršího téhož vzácného Kuru Literátského jsou spůsobený scorigovaný a přednešeny, o kteréž stalo se všech spolu Pánuv Bratři toho času v poctivem Kuru zůstávajících jisté snešení, že jsou oblíbený a z cela zouplna přijaty. Vedle kterýchž jak přední, prostřední tak také i Poslední mají býti povinny se řiditi a spravovati, a z Gleichu nevystupovati.

Ve Jmeno Blahoslavené a nerozdilné Trojice Svaté, jednoho Pana Boha na věky požehnaného a k zvelebení jmena blahoslavené Panenky Marie Matičky Boží. Amen.

Poněvadž jednoho každého křestanského pobožného člověka, od přirození ta powinnost gest, ano i pisma swatá nás tomu vyučují, a nam před oči představují:

Předně. O spasení dusse swe se starati ctí a chwáli Pana Boha wssemohoucího vyhledawati, o hřichy swe dle nařízení Cirkwe swaté Katolicke s Panem Bohem se umlouwati, do chrámu Páně (časně k slyssení slova Božího se ucházeti, Pana Boha w hněwu jeho pobožnými písněmi krotiti) Wssemohoucnost Božskou a newyprawitedlnou, skutky a dobrodiní Boží lidskému pokolení prokázane wychwalowati, jinssi wssechny časné věci, že nám budou přídany.

I jsouce wtom jisté powolení pana Patera ninegssého P. Děkana jakožto správce cyrkewního zdejského, aby pro lid jak we dni nedělní, tak také i swáteční hned po sezvánění Pani spolu-Bratři kuru Literátského, w chrámu Páně písničky wsselijake pobožné w českym jazyku prospěwowaly a užíwaly.

Pro nečasné pak k takowym spěwum pobožnym se uchazeni, jista poena a nebo pokuta, dle ninejsi možností jest nařizena a od pánuw Bratři jednomislně swolena.

Předně. Maji wssickny spolu-Bratři Kuru Literátského we dni nedělní hned po druhem Pulsu před sezváněním, do chrámu Páně se ucházeti, písničky pobožne spiwati, Pana Boha oslawowati (kdoby se pak časné nacházeti nedal, a Praeces zmesskal, ten poeni 1 dr., kdo Kirie 2 dr. Et in terra 3 dr., Patrem 4 dr. a kdo Sanctus 5 dn.) a kdo wssechno spiwání a před tím se u pánu Starssich neopowěděl 1 krej. složiti má.

Druhé. Tolikež we dni nedělní, kdyby Sacrum od pana Patera celebrirwane nebylo a pan Farař na mšly nebo na pul mše od města služby Boží konal ma Bratrstwo tím spůsobem do chrámu Páně se ucházeti, a pokudž na horní kruchtě spiwati nebudou, wezmouce snimy srozumění tehdy Bratrstwo to samy českym jazikem zastoupiti mají, a kdoby co toho zmesskal na hoře položenou poenu podniknouti, a gi složiti powinnen bude.

Kdyby pak bližě města pan Farař služby Boží wykonáwal, tu bratrstwo, *spiwání sanechagice* za nim k slyssení Mase swt. jiti a neb jeti mají, aby slyše

jejich spiwání lid doma zadržowan a od nabytí ~~zaseho~~ dobrého jako jest slissení Msse swt. odtrhowan nebyl.

Třetí: we dní swáteční, od cirkwé swaté katolicke zaswěcené, kdoby do chrámu Páně anby Sacrum celebrirované bylo, hned po druhem Pulsu najiti se nedal, byt i Sacrum celebrirowane nebylo, a žeby žácy na horní kruchte nespiwaly: Wezmouce sními srozumení; mají to bratrstwo sami, českim jazíkem zastoupiti powinny byti.

Kdoby co takowého zmesskal, polowičnou poenu jako we dní nedělní powinny byti má.

Čtvrté. Kdyžby Rorate literatsky, který koliw den dle pořádku, natom spolu s panem Paterem jisteho zustání držano byti mělo, jako i při Giltní wánoční, neb welikonoční, na uswíte na Mssi swt. ma Bratrstwo nato bedliwy pozor dáwati časně se k spiwání uchilowati. Kdoby pak co toho zanedbal, Introit zmesskal 1 kr. C. M., Kirie 2 kr., kdo Prosu 3 a kdo wssechno 4 kr. Poeni složiti ma.

Žakowstwo swy Rorate, kdykoliw držeti budou, kdo muže z Bratrstwa; k takowému do chrámu Páně přichazet postačowati, to se při wuly a možnosti gednoho každého zustawuje, a Poena žádná na Bratrstwo na ti dní signovana byti nemá.

Páté. Kdyby kdo z Bratrstwa Kuru literátského neb manželek a dítek jích, z tohoto swěta od žiwých k mrtwym powolan byl, a bratrstwu skrze Servusa Kuru literátskeho znáti se dalo, a nektery z Bratruw na Funus najiti se nedal, nebo se při Starssich náležite neopowěděl, a od nich propussten nebyl bude powinny 8 gr. missenskyh (nini 10 kr. C. M.) Poeni složiti.

Šesté. Pokudž kdo z panuw Souseduw, a to těch kteří při kuru nejsou, o pruwod těla mrtvého Kuru literatskýho se požádal, a bratrstwu wěděti se dalo: Ma jedenkaždy byti tím zawázan, jakoby kdo z kuru umřel na funus se dati nacházeti. Kdoby pak to zanedbal a nebo opowěda se wedle slussné přičiny od pánu Starssich propussten nebyl: tehdy podobně má k Kuru osm grossu miss. složiti, powynny byti. Za tu pak wolnost, ten jeden každý, kdoby toho při Kuru vyhledawal, ma byti powinny k Kuru wosku 1 lib. a nebo zač se libra wosku toho času muže koupiti penize odwesti (nini 3 zl. C. M. za cely kor a za pul koru polowicy) Serwusowy pak ten každý, od obcházení bratrstwa, za práce penez 12 krejcaruw dati (nini 20 kr a za pul koru 10 kr. C. M.)

Bratrstwo pak budou powinny, to tělo mrtvé, samy k hrobu, a nebo dožadajice se jiných na swém místě, donesti.

Bedmé. Pokudž kdo z pánuw souseduw, a to těch kteří při kuru ne-
 a k pruwodu těla mrtvého, o zapůjčení přikrowu literátského černýho
 wího, u předních neb starssich bratru se dožádal a toho užil, ma byti
 a za tu wolnost k kuru literátskému wosku 1 lib. (nini 2 zl. C. M.)
 a jinde syce nemá žádnému takowy přikrow zapůjčowan býti. —

Osmé. Kdyby kdo jak z bratru kuru literatského tak take i jinssich souseduw, kteří s kurem nezastawaj, ku pohřbu těla mrtvého o zapujčení dřewěnných postáwníku, na kterých swičky woskowy nessený byti mohou, při starssich bratři pohledáwal, a toho užil: tehdy ten jeden každý, za tu wolnost, ma byti powinnen, ti swičky, které tak při temž pohřbu těla mrtvého, na těch postáwnicích nessený budou a se při takowém pohřbu nespořebuji, k kuru literatskému odewzdati, jináče syce nema takowých postáwníku dřewěnných žádný užiti. Bratrstwo pak z kuru literatského budou powinny ti lidi kteří by tý postáwníky nesly, opatřiti.

(Jmenowane postáwníky nyní žádné nejsou).

Deváté. Kdyby se pak někdy přitrefilo, žeby někdo z bratrstwa někam po obecni pracy přes pole wyslan byl: Nebo po swem hospodařstwy práci wážil, a při pánich starssich se ohlásil; coby tak koliw zmesskal nemá se žádnému Poena znamenati a pokládati. Wssak starssi bratři mají byti powinny servusa wtom každého času náležite spravowati, a jemu o takowém opowydání oznamowati, aby wtom žádné Confusi nebylo.

Desáté. Starssi bratři, majice wtěch a takowých příčinách jinssim spolubratřim, jako za zrcadlo býti, budou powinny to, na bedliwem pozoru míti, sami na sobě wždicky dobrý příklad ukazowati, w chrámu Paně napřed přítomní býwati, lečby podstatné přičini nebo wejmluwy měli, že by ktomu přijiti nemohly to se jim ma passirowati. Pokudž by pak zoumislně takowé služby Boží, ke cti a chwále Pánu Bohu wssemohoucimu patřicy opousstely, a na nich to shledano bylo: Tehdy mají wždicky polowičnou Poenu co jinssi z Bratrstwa na sebe wstahly powinny býwati, a Servus ma nato obwzlasťní zření míti a dáwati.

Jedenácté. Takowe Poeni w každou neděly i we dni swáteční, tež při Funere, kdyby kdo co zmesskal, mají dvě osoby nařizene z Kuru signowati, každý 4 neděle pánum Starssim wyznamenane na papiro přednáseti a Servus kuru literatského, i hned bratrstwo, kteří takowými poenami budou powinny, je nawsstěwowati a stakowe poeni upominati, ji od nich přijimati a zase starssim Bratřim odwozowati, sobě tež jeden registřík co odwede, založiti a do něho wyznamenáwati má. Kdyby pak z Bratrstwa takowé poeni od sebe odwedl, ma se vlastní rukou wtom registříku wyznamenati: Aby budoucně kdyžby po druhé servus přissel nebo shromáždění Bratrstwa se stalo, nic naodporu nebylo, ale wsse po jednou co by zasedileho bylo, k složení se upominati mohlo.

Dvanácté. Starssi Bratři Kuru Literatského mají powinny býti Graduali, Antifonár, Psalteria, Cancionali-Partes, přikrov i ginssi wsselijake wěcy i od wosku, co se toho koliw při kuru wedle Inventáře nacházy w swem pilnem opatrowání míti, aby nic zmršeno nebylo, a se nerozpůlilo, ale wsselijak raději na to mísliti, čeho by se nedostawalo, aby se mohlo ke cti a chwałě

Panu Bohu wssemohoucymu a ktemuž kuru se spusobytí, dosahnouti, ty prostředky obíratí a sobě neumirajicy pamétku zejskati.

Trinácté. Dluhy wsselijake a odkazy k kuru náležejicy, mají Starssi bratři na bedliwem pozoru mítí, z nich koho náleží k placení upominati, nemohouly sami toho dosahnouti, tehdy kde náleží, o takowe se práwně domlouwati.

Čtrnácté. Wsselijakých od kuru Literatského Wydánich, mají každého času Starssi Bratři hleděti náležitou mírnost zachowati, zbytečně nic newydáwati nežli na potřebné a slussne věci, což se jim w jejich mocy zanechává.

Patnácté. Kdoby kdykoliw žádal do společnosti Bratrské Kuru literatského přijat byti, má se toho ssetřiti, zdalyby mohl s Kurem co náležitého jest, zastáwati; kteryby nemohl, nemá na konec přijat býti, leč pod ochranu. —

Ten kteryby mohl zastáwati, bude powinnen do kuru za tu wolnost odwesti 1 lib. vosku (niní 6 zl. C. M.) a ktery pod ochranu bude zustáwati, má byti powinnen každoročně při Wanocych po 1 lib. vosku dáwati. (nini při přijmuti 6 zl. střb. a každý rok na den swt. Kateřiny 25. listopadu nejmeno 6 kr. střb. jmenem quartalu odwesti.)

Šestnácté. Jedenkaždy z Bratrstwa kuru Literatského i ten pod ochranou zustáwagicy, má býti powinnen jednou w roce k hodum Welikonočním wedle swe možnosti swyci woskowou do kuru darowati a od sebe odwozowati, od koho co toho učiněno bude mají to starssi Bratři sobě tež do register swych za příjem, a kde co toho a kdy obráceno bude, za vydání pokládati.

Sedmnácté. Louku literatskou, má každého roku wedle pořady jak kdo kdy do kuru přistupowal deset osob užíwati pěkně se podělití. Kdo pak dale w nowě k Kuru přistupowati bude, nemá toho roku na tež louce literatske dílu požití, až teprw druhy rok.

(Tato louka se w roku 1790 k rukoum duchodenské kasy odprodala).

Osmnácté. Kdyby koliw Starssi Bratři wedle uznalé potřeby Kur literatsky chtěly shromáždeti a Bratrstwu wssemu skrze Servusa literatského znáti se dalo. Kdoby se tak nezachowal, a do takowého shromáždení najíti se nedal a nebo dle podstatné příčiny při starssich Bratřích se neopovědel, má w pokute kdobrému Kuru Literatského 1 lib. vosku složití —.

Devatenácté. Pan Tomáš Lew, poněwadž tak jakžby náleželo s poctiwým kurem literatským hlasem swym nemuže zastati. Ačkoliw předessle dáwal každoročně zato wsséchno i místo poeni 1½ lib. vosku. Wssak netoliko starssi Bratři, ale i wssechno bratrstwo kuru literatského w městě Poličce jednomislně na tom se snesly a to mítí chtěji: Aby netoliko on ale i jini owny, kteryžby do společnosti Bratrské a Kuru tohoto přijat byl, a jeho zastati nemohl na kruchtu literatskou přicházel při spiwání w jedné a místo hlasu swého do kuru každoročně 1 lib. vosku odwo-

zowati, a kdyby se kdy w stolicy přítomen nenacházel, a před tím se také neopowěděl: tehdy aby tou poenou jako který jiny z Bratři, co zmesska, powinnen byl.

Kterežto Artikule wssickni Bratři Kuru Literátského sobě oblíbily je přijaly, wedle nich s pomocy Pána Boha Wssemohoucyho žiwi býti a se chowati, jedny druhym jednomislně připowěděly a se zamluwily —.

Štalo se při schromáždění wsseho Bratrstwa w přibytku P. Jana mladssiho Felixu Primatora, jakožto předního Starssího tehož kuru Literátského. Leta a dne swrchu psaného.

Cum in supra scriptis Articulis nihil reperiatur, quod vel orthodoxae fidei vel Christianae pietate sit contrarium; quin potius multa quae illam mirifice augeant ac doceant. Id circo Nos Ernestus Adalbertus Divina Miseratione Sae. Rom. Eccles. Tit. Sae. Praxedis Pb. Cardinalis ab Harrach Archi Episcopus. Pragen. Pnps. Legatus natus Inclyti Boemiae Regni Primas Sac. Caes. Regiaeque Majestatis Intim. et Actualis Consiliarius nec non Ordinis Crucigeror. cum Rubra Stella per Boëmiam, Moraviam, Silesiam, Poloniam Supremus ac Generalis Magister etc. Autoritate Nra. Archi. Epli, et qua fungimur Ordinaria dictos Articulos approbamus et confirmamus atque ut ab omnibus praetacti Conventus Fratribus sub directione Honorabilis Nobis dilecti Parochi Poličkensis pro tempore existentis, diligenter observentur in Domino decernimus.

Actum in Arce Bystri vigesima mensis May Anno a Partu Virgineo Millesimo, Sexcentesimo Quinquagesimo Sexto.

E. Card. ab Harrach m. p.
(Pečet Arcibiskupská.)

Franciscus Visintejner, m. p.
Assesor et Cancellarius.

Dass vorstehende Abschrift mit dem Originale vom Jahre 1653 gleich lautend sei, wird hiemit bestätigt *).

Dechautei Polička am 11. Februar 1857.

Johann Philipp,
Dechant.

*) Leider scheint der Abschreiber nach eigenem Gutdünken alte und neue Schreibart gewählt und hiedurch ein störendes Gemisch herbeigeführt zu haben.

Reimchronik
eines Iglauer Bürgers
 aus dem siebenzehnten Jahrhundert (1607 — 1617),
 mitgetheilt von
Julius Feifalik.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß während der Herrschaft des Protestantismus in unserem Lande wissenschaftlicher Geist und literarischer Geschmack sich in ungewohnter Weise hoben und verbreiteten. In allen Städten entstanden Schulen, die zum größten Theile mit aus Deutschland berufenen Lehrern besetzt wurden und in lebhaftem Wettstreit unter einander Bildung und Gelehrsamkeit förderten. Diese Bestrebungen der Schule konnten aber nicht anders als auch auf die übrigen Classen der Bevölkerung wirken. Was so von den mährischen Städten im allgemeinen gilt, das findet auf Iglau seine besondere Anwendung. Ein interessantes Document, wovon eine Abschrift in meinen Händen ist, enthält eine Uebersicht der Leistungen der iglauer Schule zu Anfang des 17. Jahrhunderts und es geht daraus hervor, mit welcher anerkennenswerthen Eifer man sich dem Studium des griechischen und lateinischen und auch selbstständiger Dichtung in diesen Sprachen hingab. Da wird der Prophet Sophonias von drei Schülern in lateinische jambische Verse übertragen, während andere einzelne Schriften Melanchthons ins Griechische übersetzen. Die Lehrer bleiben nicht zurück: bald besingt einer den Streit des Erzengels Michael mit dem höllischen Drachen in einem heroischen Poem, oder ein anderer wieder beschreibt den Kampf Davids mit dem Riesen Goliath elegisch in 151 Distichen; oder sie wagen wol auch bei der Hochzeit eines Rectors oder Scholarchen irgend einen *Ludus Musarum et Charitum*. Alle diese Versuche mögen ziemlich schülermäßig und geschmacklos gewesen sein, sie zeugen aber doch von einem ehrenhaften Streben. Dabei vergaß die Schule nie, daß sie der Gemeinde angehöre, und sie bewies bei Gelegenheit dem Stadtreghment ihre Ergebenheit: so ist gleich die schon erwähnte Uebersetzung des Sophonias dem iglauer Magistrate zugeeignet und auch andere meist Gelegenheitsgedichte geben Zeugniß von jener Thatsache.

Stadträthe waren überhaupt in älteren Zeiten der Zufluchtsort von Poeten, Sternkundern, Musikanten und literarischen Bettlern aller Art; die Rechnungen unserer Stadtgemeinden weisen fast auf jeder Seite oft nicht unbedeutende Summen aus, die man für solche durch die Liebe zur Vaterstadt

oder durch den Hunger erpresste Dedicationen und Geschenke jenen Leuten bezahlte. Von der großen Menge dieser eingelieferten deutschen und lateinischen Carmina, Himmelskarten, Lastafeln, wahrhaften Abbildungen von Turnieren oder der markgräflichen durchlauchtigsten Familie u. s. w. ist uns sehr wenig erhalten, denn man scheint diesen Dingen schon damals geringen Werth beigelegt und sie der Aufbewahrung nicht für würdig erachtet zu haben; allerdings läßt auch das zufällig übriggebliebene uns den Verlust des andern keineswegs bedauern.

Die literarischen Bestrebungen dehnten sich aber auch in Iglau außer den gelehrten Kreisen auf den Bürgerstand aus. Es bildete sich — woron wir merkwürdiger Weise weder in Olmütz noch in Brünn und Znaim eine Spur haben *) — eine Meistersingerschule, deren poetische Verbreden und deren Organisation in neuerer Zeit Gegenstand der Untersuchungen mehrerer Gelehrter geworden sind. Diese Meistersinger entwickelten eine nicht unbedeutende Regsamkeit; sie setzten sich mit den Singeschulen anderer Orte, namentlich Nürnbergs, in Verbindung und die ehrbaren Tuchmacher und Weber wußten ihr Licht bei jeder sich darbietenden Gelegenheit leuchten zu lassen: ein unschädlicher Erdstoß im Jahre 1591 genügte, um das ganze Corps in Aufregung zu bringen und bei ihnen eine wahre Fluth schauderhafter Gedichte über Erdbeben alter und neuer Tage hervor zu rufen; die Gründung der Stadt Iglau mußte den Stoff zu 19 Meistergesängen in verschiedenen Tönen hergeben.

Unter dieses *invita Minerva* dichtende und reimende Völkchen führt uns auch die gereimte Chronik, welche ich hier vorlege. Gewiß ist niemand so sehr wie ich selbst von der poetischen Nichtswürdigkeit dieses Stückes durchdrungen und ich fühle mich dadurch zu einer Art Entschuldigung dieser Publikation wegen gedrängt. Es scheint aber diese Reimchronik, obgleich nicht viel, so doch einiges für die Geschichte namentlich an Daten für die Specialgeschichte Iglaus zu bieten. Uebrigens wird jeder, der einem wenn auch nicht großen, dennoch selbstbewußten Volksstamme angehört, fühlen, welch eigenthümlichen Reiz es gewährt, aus größeren Kreisen in die manchmal freilich beschränkte Heimath zurück zu ziehen. Da wir Mährer aber, wie ich als bekannt voraus setzen darf, keinen Homer besitzen, müssen wir uns wohl mit unserer Reimchronik begnügen.

Die Chronik, welche uns beschäftigt, ist das Werk eines, ich will daran nicht zweifeln, sehr ehrsamem und redlichen, aber auch in höchstem Grade beschränkten Spießbürgers, den auf der ganzen weiten Welt nichts bekümmert, als was in seinem guten Iglau und innerhalb des Frauen-, Spittel- und Birnitzerthors vorgeht. Von Kaiser und König, von Markgrafen und Erzherzogen weiß er fast nur, wenn sie das Weichbild der Stadt betreten, er läßt die Weltge-

*) Andere Meistergesangschulen bestanden auch zu Trübau und Schönberg; die angeblichen Schulen zu Trebitsch, Pirnitz und Großmeseritzsch (Schriften der hist. Nat. Section VII. S. 64) waren bekanntlich Litteratenüberflüssen.

schichte unmittelbar an sich herankommen. Ob in Mähren Rudolf oder Mathias herrscht, es gilt ihm gleich, so lange der Preis des Roggens ein erträglicher bleibt und der Bräuer seine Bude nicht schließt. Mathias zieht nach Prag, um dort ein Reich zu gewinnen, und unser Freund hat seine Freude über diesen Zug, denn er geht ja über Jglau und es wird dabei genug zu sehen geben; aber eben so viel oder vielleicht mehr noch interessirt ihn, daß die fremden Schnitter in der Stadt ihre Waare ausbiethen dürfen und daß die Magden oder des Grünpuß Töchterlein zu Falle gekommen und gestäupt worden sind; die etwas dunkle Mordgeschichte vom Fickerle nimmt nahezu eben so viel Raum ein als die wichtigsten Weltereignisse. Nie aber wagt unser Chronist selbst zu denken oder über das Geschehene zu räsonnieren: er nimmt alles ruhig und ohne zu überlegen hin: daß das Land einem neuen Herrn zugefallen sei, hört unser redlicher Tuchmacher in der Predigt sehr gleichgiltig mit an, und von der Kaiserwahl Mathias erfährt er zufällig auf der Canzelei!

Aus dieser ziemlich unliebenswürdigen Borniertheit erklärt es sich, daß, obwohl unsere Reimchronik in eine Zeit fällt, wo alles ringsum gohr und große Ereignisse sich vorbereiteten, alle diese Begebenheiten doch nur im Hintergrunde schwache Schatten werfen. Das bei weitem vorwiegende ist Stadtklatsch, wie ihn unser reimender Freund vor Nachbar Tischler oder Gebatter Schuster in der Kneipe oder im Begegnen vernahm: Feuersbrünste, Leichenbegängnisse, Wassernoth, Verbrechen und Mordspektakel aller Art, kurz alles was seines gleichen etwa noch heute interessieren würde. Und dieser Klatsch ist über dieß noch oft ganz dunkel, wie die schon erwähnte Geschichte vom Fickerle: der Chronist gibt immer nur das Nothwendigste ohne alle Nebenumstände, denn er ist überzeugt, daß diese Dinge ja der ganzen Welt eben so gut bekannt sind wie ihm selbst, und daß er nur das Schlagwort zu sagen braucht, damit alle im Nachgenusse des Geschehenen schwelgen.

Trotz aller dieser Mängel schien unsere Chronik einer Mittheilung doch nicht ganz unwerth. Die Zeitereignisse werfen darin, wenn auch wie gesagt nur schwache, so dennoch ihre Schatten und die Denk- und Anschauungsweise eines unserer würdigen Altvordern aus dem Pfahlbürgerthume spiegelt sich ziemlich deutlich in dem ganzen ab. Dazu kommen verschiedene Notizen zur Spezialgeschichte von Jglau, dann einige Notizen für die Cultur- und Sittengeschichte, wie die Erwähnung des Bogelschießens und des Ringelrennens und die Beschreibung des Schwerttanzes vor dem Rathhause, anderer Kleinigkeiten nicht zu gedenken. Aufmerksam will ich auch auf die Daten zur Bevölkerungsstatistik von Jglau im Anfange des 17. Jahrhunderts machen, die ich der Bequemlichkeit wegen hier zusammen stellte; es ist dabei nur zu bedauern, daß der Chronist interessanten Angaben bloß bei wenigen Jahren macht, bei den andern aber

läßt.

Jahr	Gestorben Personen	Getauft Personen	Gebraut Paare	Communiciert Personen
1606	970	—	—	—
1609	398?	493	138	6672
1610	366	281	92	6324
1617	388 + 307	316	113	7976

Es gibt dieß für einen Zeitraum von etwa zehn Jahren eine annäherungsweise Durchschnittszahl von 397 Geburten und 114 Ehen, zum Nachmale gingen durchschnittlich 6990 Personen; am unsichersten ist die Zahl der Todesfälle, weil die Jahre 1606 und 1617 Krankheitsjahre sind und auch die Zahl 398 beim Jahre 1609 nur auf Conjectur beruht (vergl. die Bemerkung zu Zeile 155); ist jene Conjectur aber richtig, so ergibt sich daraus für die Sterbefälle eine durchschnittliche Ziffer von 382, es lassen uns diese Ziffern einen ungefähren Schluß auf die damalige Bevölkerung von Iglau ziehen *).

Die genaue Kenntniß jener Zahlen bringt mich auf die Vermuthung, daß der Mann, welcher sich unsere Chronik zu Schulden kommen ließ, irgendwie mit dem Kirchenregiment und der Führung der Kirchenbücher in Verbindung gestanden haben mag, etwa als Küster. Jedenfalls war, selbst wenn meine Hypothese das richtige trifft, diese Stellung bloß ein Nebenamt. Den Klagen über die schlechten Tuchgeschäfte im Jahre 1613 (Zeile 427, 428) fühlt man es an, daß sie vom Herzen und aus eigener Erfahrung fließen; auch unser Chronikenreimer wird in der traurigen Lage gewesen sein, daß

die ganze Stadt er mußte auslaufen
und konnte damals kein Tuch verkaufen.

Auch läßt sich annehmen, daß dieser ehrsame reimende Tuchmacher der Zunft der „Liebhaber der Kunst“ angehörte; die Behandlung des Verses und der ganze Ton sprechen dafür, obwohl es mich bedenklich macht, daß nirgend in der ganzen Chronik der Iglauer Meisterfingerschule und der wichtigen Begebenheiten Erwähnung geschieht, welche gerade in jenen Jahren im Schoße dieser Gesellschaft vorgingen: unser Dichter mochte wohl nach Art der Meisterfinger alles das für zu heilig gehalten haben, um es profanen Lesern anzuvertrauen.

*) D'Elvert in seiner Geschichte von Iglau S. 216 führt aus mir unbekannter Quelle die Zahl der Geburts- und Todesfälle, der Populationen und der Communicanten in Iglau in den Jahren 1613, 1617, 1618, 1619, dann 1597 und 1609 an; die Zahlen für 1609 und 1617 stimmen genau mit der Angabe unserer Chronik.

Ob die Chronik in einem Wurfe verfaßt sei oder ob in verschiedenen Jahren, läßt sich natürlich nicht ausmachen; ich möchte ersteres vermuthen und sie scheint mir aus den gelegentlichen Bemerkungen entstanden, welche sich ihr Urheber in seine Hauspostilla oder in des Dr. Martini Luthers Bibel eingezeichnet hatte. Der Dichter, welcher uns seinen Namen bescheiden verschweigt, mag im J. 1618 gestorben sein, oder auch ihn hinderten die Kriegswirren, welche jetzt hereinbrachen an der Fortsetzung seines Werkes. Denn Iglau ward nun trotz oder vielleicht wegen seiner Neutralität ein Tummelplatz beider Parteien, und von beiden Seiten gleichmäßig ausgesogen. Die ununterbrochenen Truppendurchzüge ließen dem Geiste kaum Ruhe zu gemächlichen Betrachtungen am Schreibtische, am wenigsten einem so beschränkten Geiste wie unser Chronist es war, den die Ereignisse förmlich überfallen mußten und für den es jener Zeit noch überdies so viel mit anzusehen gab. Gewiß ist es aber, daß wir von allem, was jenes Jahr stockte oder vernichtete, die Unterbrechung unserer Reimchronik am wenigsten zu bedauern haben.

Was endlich meine Ausgabe anbetrifft, so veranstalte ich sie nach einer Abschrift Sterlys, welche mir Herr A. Ritter von Wolfstron gütigst zur Veröffentlichung mittheilte. Die elende Orthographie glaubte ich um so eher mit einer etwas einfacheren vertauschen zu dürfen, als Sterly es bekanntlich mit den Buchstaben und manchmal auch mit den Sachen nicht zu genau nahm; aber selbst, wenn wir die ursprüngliche Orthographie vor uns hätten, wäre doch aus diesem Wuste nichts zu lernen. Anfangs gedachte ich in Anmerkungen die einzelnen angegebenen Daten zu erläutern; ich bin davon abgekommen, da die wichtigeren Thatsachen einer Erläuterung nicht bedürfen, die unwichtigeren sie nicht verdienen. Lächerlich aber oder sündhaft wäre es gewesen, hätte ich an diese Chronik eine, wenn auch skizzenhafte Schilderung der Zeit, in welche sie fällt, anschließen wollen; übrigens kann ich jeden wegen der Einzelheiten an Elverts Geschichte von Iglau verweisen.

Am neuen jahr kündigt man an, 1607.
 neun hundert siebenzig person
 sind vorm jahr durch den sterb gefällt.
 fiel ein nur not, und gar kein geld:
 5 der weg war böß, das holz war teur.
 Im faszing das bürgeramt hielt heur
 der ersam weiß herr Görg Stübich:
 ließ die knaben versuchen das glück
 und richtet auf ein hohe stangen:
 10 da mußten sie ihren gewinn erlangen.

5 heur. 7 weiß, Georg. 10 ihren Gewinn.

- Drei mann ritten an einen fein.
 Staudel fiel ins wasser hinein.
 In der fasten ertrunken ist
 Hans Bollinger söhnlein zur frist.
 15 Herr graf von Holsloch kam hier an
 am ostertag zum ringelrann,
 am jahrmarkt hube an ein freud:
 da sahen zu viel fremde leut.
 Ein töpfer kauft er ab sein war,
 20 ritt mit sein ritterschafte dar;
 renneten darnach auf und nieder,
 zertrat die all, gab ihm fein wieder.
 Ein gaugler braucht sein kunst für alle
 und wär bald von dem sail gefallen.
 25 Ein abenteurer komt hier an,
 hat ein tier, das hieß pavian.
 Peter weinschant zu wehren zu lief,
 in sein haus für alle ein schlief
 der herr von Netschiz komt in unmut;
 30 ein anderer trieb ihn vom gut.
 Der sterb gelindert war dieß jahr, 1608.
 darauf ein kalter winter war
 mit großem schnee und kaltem wind,
 davon viel leut erfroren sind.
 35 Es hielt hochzeit Augustin Schmilauer,
 der hat gewaltig viel zuschauer.
 Um Mathias ließ nach die kält.
 Herr Berka zu Brünn landtag hielt:
 der wolt anrichten große not,
 40 das steuert ihm der liebe gott.
 Darnach erhört man neue zeit,
 des erschrecken im land die leut:
 man hielt ratschlag, schickt sich zur wehr,
 Fürst Mathias zog auch daher
 45 mit viel tausend zu roß und fuß,
 acht nicht, obschon die Böhmen verdroß;
 im Mai kam er hier an mit lust
 mit seiner ritterschafft bewußt.

- Zwen brüder waren hier enthaupt,
 50 Girkoskin sohn erschossen, glaubt.
 Ein groß wetter schickt der liebe gott,
 des Peter Liebslein sohn blieb tot.
 der fürst dem Mährenland tät hulben,
 die fremden schuster muß man dulben:
 55 all donnerstag hatten sie feil,
 man macht auf die copeln die weil.
 Es starb meister Marcus Arum;
 gekrönt war der könig frum.
 Der junge Schelak an verbrießen
 60 tät sich ausläugn zur stadt mit listen,
 daß man ihm auf machet das tor.
 Ein Trübauer erschlagen war.
 Die bürger schlugen ein schultknecht.
 Der Popier lehrknecht kam einsägt. (?)
 65 Das jahr bis auf Pauli zwar **1609.**
 schier gar kein kalt tag nicht war.
 Nach Pauli sind hier kommen an
 des königs abgesante schon;
 diese hielten die herr inn ehren,
 70 und wir die zeit königisch wären,
 weil auf der kanzel ward gedacht,
 daß er uns zum herrn ist gemacht.
 Aber es kom bald neue zeit,
 daß die stadt zum streit seind bereit,
 75 welche aufnahm volkes viel.

 Am tag Mathias ward es lind,
 darauf folgete kalt und wind:
 die währet nur drei wochen lang.
 80 Michl färbers sohn trieb sein fortgang.
 Nun hört was sich ferners begab:
 man führet aus den Paprer (?) knab,
 der auf den Fiferle bekent,
 den stellt man ihm für an sein end;
 85 den bat der Fiferle heftig sehr,
 sprach daß er durchaus nicht der wär,

51 schidet. 60 auslängen. 61 ihn auf macht. 76 Hier fehlt eine Verszeile. 78 folget
 80 Michel. 81 höret. man vergl. oben 3. 64. 84 dem.

der ihn dazu gehalten hat:
 er starb auf ihn daß er es tät,
 das war dem Filerle gar nicht lieb,
 90 es schrie „du stirbst wie ein schelm und dieb.“
 Man führt ihn ein und zog ihn an,
 führt ihn hinaus, gab ihm sein lohn.
 Ein pater, Michel Burger gnant,
 in der kirch vom schlag brüht zu hand
 95 und starb hernach den selben tag,
 welches ich auch wol sagen mag.
 Von Deutschen Brod ein huter blant
 man gar tot auf der straße fand,
 ein berghauer auch gleicher maßen
 100 man tot tät finden auf der straßen.
 Ein kunstreicher gaukler alda
 auf einem seil tanzte also,
 ein bublein und ein mägblein klein
 die tanzten auch auf dem sail fein,
 105 auch ein esel und geiß in eil
 täten machen gar viel kurzweil,
 sein ... tät sich hängen ans sail
 und hieng dar an ein kurze weil.
 Zu Hainzendorf ertrank gar gschwind
 110 dem hirtten im teiche sein kind.
 Des Jeremias Gepanns töchterlein
 zu Fußdorf fiel in die radstüb'n hinein.
 Hundert Reiter kommen hie her,
 die schickten die lanständ zur wehr.
 115 Ein sattlergsell und schustermeisterin
 waren verurlaubet von hin.
 Die zeit starb auch herr Mauerbrecher,
 zu Gießhübel ein prediger.
 Ein lichten stern beim hellen tag
 120 gar viel volk an eim sonntag sach.
 Zu Birniß ein feuer aus kam.
 Durch die türkische post ich vernahm,
 den 8. october kam hier an
 ein türkisch botschaft mit ein fahn;

90 genant. 94 Kirche, berührt. 97 belant. 103 das zweite ein fehlt. 107 sein vorthel
 steht in der Handschrift. 109. geschwind. 110 teich. 112 Radstuben. 113 hier. 115 ge-
 sell. 119 lichter. 120 einen, sah.

- 125 die böhmischen gesanten mit verlangen
haben den andern tag empfangen
zu fuß wol auf der langen bruck;
die mährischen reiter zogen zuruck,
die böhmischen reiter hernach
- 130 tätens begleiten biß nach Prag.
Dieß jahr in der böhmischen capellen
tät man ein prediger bestellen.
Den 20 november zur frist
ein groß feuer auskommen ist
- 135 durch zwen sailergesellen gschwind,
die alsbald eingeführt sind;
ein sturmwind war gar ungeheuer,
darum auch desto baß das feuer
angieng so gar in schneller eil,
- 140 tät groß schaden im lederteil:
acht häuser es wegtraumen tät,
darzu das hirttenhaus, versteht;
in dieser großen feuersnot
fiel sich Größ Pongraz zu tot..
- 145 An dem zehenten december
kam widerum gezogen her
die türkische post von Prag zuruck,
ward empfangen auf der langen bruck
von den gesanten aus Mährenland,
- 150 und widerum begleit zu hand
mit ein cornet reiter zugleich
biß widerum in Österreich.
In diesem jahr getaufet sind
vier hundert drei und neunzig find;
- 155 hundert neunzig und auch acht
nam gott hinweg durch sein allmacht;
sechs tausend sechs hundert siebenzig zwei
communicanten waren frei;
hundert und acht und dreißig par

4

135 geschwind. 140 thäten. 142 mich versteht. 155 die Zahl der Hunderter fehlt in der Handschrift, es wird wohl zu lesen sein drei hundert oder vier hundert, da das Verhältniß von bloß 198 Verstorbenen zu 493 Geburten und 138 Ehen ein unmögliches ist: auch gleich im nachfolgenden Jahre beträgt die Zahl der Verstorbenen 366. 156 War gott.

- 160 hat man zur eh geben für wahr
 Am abend Pauli dieses jahr 1610.
 fiel feuer von dem himmel klar;
 der himmel tät sich auf gar weit:
 mit erschrecken sahenß viel leut.
- 165 Ein erbbeben merket man gschwind
 und darzu gar großen sturmwind.
 Ein trompeter war auch enthaupt
 alhier wohl bei dem pranger, glaubt,
 der wollt den herrn von Pirniß erstechen:
- 170 also tät er sich an ihm rechen.
 Des Baltens Krügers töchterlein zwar
 an ein schlitten erschlagen war.
 Ein feuer auf der Neuen Welt
 verbrant zwei mälzhäuser, ich melb.
- 175 Sechs hundert reiter ungesähr
 täten die landständ schiden her.
 Wenzel Edhart, der lose tropf,
 der muß verlieten seinen kopf.
 Georg Siegl von Pilstau für wahr,
- 180 ein mann von vier und siebzig jahr,
 im junio, tu ich euch sagen,
 hat er sein weib zu tot geschlagen;
 auch ein knecht ein andern erstach:
 wurden beide gericht hernach.
- 185 Lucos Schönauer ist gestorben,
 in der schergstuben wegen schulden verdorben.
 Ein schneibergesell fiel sich zu tot
 vom boden hoch in frankheit not
 beim Jacob gsell, glaubt mir allein,
- 190 schlug die halb kellertür mit ein.
 Des Grög Mühlhauers söhnlein zart
 Von eim reiter erschossen ward.
 Drudes Magblin von wegen unzucht
 ward gestäupt, die böse frucht.
- 195 Ein feuer auch bei dem seelhaus
 beim Augustin töpfer kam auß.

160 ehe gegeben. 162 vom. 164 erschreckens. 165. geschwind. 170 ihn. 171 Krügers. 183 einen andern. 187 gesell. 189 Gesell. 190 halbe. 191 Mühlhauers? Mühltauers? 192 einem.

Die meister bauten auch dieß jahr
 das traidhaus bei der bruden gar.
 Beim Matheß zauner, glaubet zwar,
 200 ein reiter auch erstochen war.
 Ein Edelmann dem andern abhieb
 die hand, daß sie auf dem platz blieb.
 Gestorben sind in diesem jahr
 drei hundert sechs und sechzig, glaubt mir für wahr,
 205 zwei und neunzig par seind copuliert,
 6 tausend 3 hundert 24 person communiciert;
 281 kind trug man zur tauf.
 Also endt sich des jahres lauf.

Das neu jahr sich nicht wol anfieng. 1611.

210 Vorm Spittlor ein feuer aufgieng
 An dem heiligen dreikönigtag,
 zwei häuser abbrenten, ich sag.
 Des andern tags eins wider außkam
 in der Birniger gassen, ich vernahm,
 215 im rauchfang, doch täts keinen schaden;
 geschahen beide an zweien tagen.
 Herr Saradeczy von Daleschicz, sagt man,
 hat einen allhier hengen lan.
 Ein böse post kam auch daher
 220 in die stadt wegen der Passauer,
 wie sie gar übel handeln täten
 um Lury in vill dörfern und städten.
 man tät all geschütz auf den platz führen
 und die pfeisen und trommeln rühren,
 225 man führet die wach auf und ab.
 Nun höret was sich weiter begab.
 Es kam hieher ein großes schrecken,
 wie die Passauer her rücken täten;
 man sperrt zu Spittl- und Birniger tor,
 230 das Frauentor nur offen war.
 Man mustert die bürgerschaft gleich,
 gefinder, wirt, und arm und reich;
 die bürgerschaft muß in gräben wachen.
 Passauer nach Budweis täten trachten.

201 den. 208 sechs des. 209 neue. 210 vor. 211 an den. 216 zweien. 218 herken. 219 Eine.
 221 übl. 223 geschütz. 225 führt. 228 thäten. 233 das erste und fehlt.

- 235 Des königs gesante kommen hieher,
 besichtigen die gräben und brustwehr,
 sagten hilf zu in allen sachen,
 die stadt zuschützen und auch bewachen.
 Herr obrister von Tiefenbach kam an
 240 am fastnachtstag mit fünf fähnlein gemeiner mann.
 Den 15 februari Passauer kommen auf Prag,
 nahmen ein die Kleinseiten hernach.
 Die fünf fähnlein zogen in der fasten auf Prag,
 den folgt viel fußvolk und reiter nach.
 245 Den 10 marci kommen des königs furierer,
 auch trabanten und hatschierer.
 Ein feuersbrunst, ich vernahm,
 bei der Lucas Schindalin auskam.
 Den 15 marci, wol versteht.
 250 kam hieher die königl. majestät,
 könig Mathias hochgeboren,
 mit viel herrn und rossen hergsfahren.
 Die spanisch und auch die von Rom
 die fertigt er ab, wie ich vernahm.
 255 Am sonntag iudica zog er von dann
 und seine arkelei kam hier an,
 blieb hier und wartet unverdroßen.
 Andres Anlauf ward bei der nacht geschossen.
 Die Passauer bei der nacht für wahr
 260
 Herr Karl von Zierotin landshauptmann für wahr
 verneuert alhier den rat gar;
 am karfreitag zog er auf Prag,
 ihn begleitet ein fähnlein zu pferd, ich sag.
 265 Von den fünf fähnlein zog von dann,
 eins zog gen Znaim, wie ich vernahm,
 das ander auf Teltzsch, Zlabings gar recht,
 blieben hier nur drei fähnndel knecht.
 Nach pfingsten der könig majestät
 270 zu Prag man die Kron aufsetzen tät.

236 besichtige. 238 schützen, bewachen. 240 gemeiner. 242 nahmen. 244 folgt. 252 her-
 gefahren. 256 seine Argoley? Negoley? steht in der Handschrift. Arkelei, machinae
 bellicae, später Artillerie, Artillerie. Vgl. Grimm Wörterb. 1, 551 a. 258 Andreas.
 260 hier fehlt ein Vers. 264 begleitet, Guldpferd. 266 eines zog gegen. 267 andere.
 268 fähnndel.

- Groß wetter war über die maß,
 bei Stecken erschlug es zwei roß.
 Im rauchfang ein feuer auskam
 bei dem Daniel polierer, ich vernahm.
 275 Groß wetter und regen sich erhob,
 daß es zimmer, baum von der stell schob.
 das waßer rann auß zum Birnitzer tor
 ein halben manx tief, das ist wahr;
 ein kleins mädlein errettet man,
 280 welches das waßer führt davon.
 Herr obrister von Tiefenbach wider kam,
 hat einen am platz henken lan,
 der ander war ausgebeten vom recht;
 den tag war einer erschossen, secht.
 285 Hernach wurden die Passauer redlich
 dankt ihnen ab um Budwis, sag ich,
 komen hier gewaltig viel an,
 man ließ nicht ein, mußten darvon.
 Vorm Spitteltor hat sich gar stark
 290 angefangen ein tänbelmark
 von allerlei war und främerei,
 das war den Passauern zkaufen frei.
 Ein fleischhauer war am platz ghenkt,
 dem binder war das leben gschenkt,
 295 welcher den hat ungefähr erschossen.
 Das regiment war auch zersfloßen,
 man dankt ihn ab und zahlt sie auß,
 und ließ ein jeden ziehen zu haus.
 Groß wetter, hagel, graupen waren sehr,
 300 währt fast eine ganze woche daher.
 Die artollerie kam wider von Prag.
 War einer hier erfahren hernach,
 der täter war gericht am platz.
 Die mährischen reiter zogen auf den abbant platz,
 305 die stück tät man wider raumen ab
 vom platz, die andern auf Wien hinab.
 Bei Andres Preiß, ich vernahm,
 im bachhaus ein feuer auskam.
 Bei Tobias pfarrer Bartls knecht

- 310 erstachen ein brauersknecht, secht.
 Graf von Compier mit eim regiment
 reuter zog hie durch behend.
 Des Paul Dreulas weib zu hand
 man tot im obern kisten fand.
- 315 Des Lucas gärtners magd ward gestäupt,
 ein ander mit ihr verurlaubt.
 Ein kirchenräuber hat man gefangen
 und verbrent bei der vogelstangen.
 Am großen pfarrturn dieses jahr
- 320 der knapf auch aufgesetzt war.
 König Mathias hochgeboren,
 von Ungern und Böhmen außergeforen
 in dem advent, mich recht versteht,
 sein königlich hochzeit zu Wien hat.
- 325 Erzherzog Maximilian **1612.**
 an dem heil. dreikönigstag kam an.
 Den sechs und zwanzigsten jenner
 komt königliche majestät daher
 mit seinem gmahl, bleibt hier über nacht,
- 330 den andern tag nach Prag sich macht,
 weilen kaiserliche majestät zur frist,
 sein herr bruber, verschieden ist.
 Am abend Pauli dieses jahr
 sah man ein regenbogen klar.
- 335 Hans Fischer, ein tuchwaller, ist
 unter das rad gefallen zur frist
 im meisterstampf, fiel sich zu tot
 am abeisen mit großer not.
 Vor dem rathaus in diesem jahr
- 340 ein schwertbantz auch gehalten ward:
 26 dänzer warn an der zahl,
 schöne fränz sie auf hätten all,
 darzu auch hember gar schön weiß;
 weisse schlug mit viel schellen mit fleiß.
- 345 Den 23 marci, versteht,

310 einen. 311 Compier steht in der Handschrift, es ist Dampierre gemeint. 315 gestäupt. 316 anderer. 317 gefangen. 320 aufgesetzt. 328 kaiserliche. 329 gemahl. 336 gefallen. 341 waren. 344 Weiße, schellen.

komt her königl. majestät
 samt ihrem gmahl zurück von Prag,
 nahmen ihren weg nach Wien, ich sag.
 Zu Frankfurt am Main dieses jahr
 350 ein reichstag auch gehalten war;
 darauf da war, als ich euch melb,
 zum römischen kaiser erwelt
 könig Mathias hochgeboren,
 von dem ganzen reich auferforen,
 355 und ward alda gekrönet schon
 samt seinem gemahl lobesan.
 Den ersten juli, mich versteht,
 auf der canzlei mans hier melden tät:
 darauf bald das Te deum laudamus
 360 ward gesungen ohne alln verdruß
 mit posaunen, drometen und vier trummeln,
 die großen gschirr hört man auch brummen.
 Den funfzehnten august zwar
 ein feuersbrunst aus kom für wahr
 365 zu den schrittenz, mich recht versteht,
 27 hof es wegraumen tät;
 ein weib verbrann auch da zu mal,
 beschädigt waren ohne zahl.
 Den andern tag hernach, merkt mich,
 370 große wetter komen erschrecklich,
 man hört groß donnerschlag mit graus,
 schlug ein ins gewölb im rathaus.
 Den 20 september, ich vernahm,
 in dem flechhof ein feur auskam
 375 und bran hinweg ganz gar geschwind,
 weils sehr warm war und großer wind.
 Den ersten october kam hier an
 des herzog von Mantua lobesan
 mit vierzehn wagn, bleibt über nacht,
 380 den andern tag nach Prag sich macht;
 die keiserliche majestät
 diese nacht man begraben hat.
 Ein bauerknecht man fläuben tät
 wegn großer unzucht, mich versteht.

. 347 gemahl. 348 nahmen. 360 allen. 362 gschirr. 364 kommen. 371 grausen. 374 feuer.
 379 wagen. 384 wegen.

- 385 Den 20. november, ich vernahm,
 beim August Schulz ein feur auß kam
 und bran hinweg sein ganzes dach.
 Die selbig nacht, ich auch euch sag,
 zu Wolframs auch außkom ein feuer,
 390 die mühl bran weg ganz ungeheuer.
 Ein mörder auf das rad schlug man
 mit seinem gsell, der mord hat tan.
 Den 12 december, ich euch sag,
 sah man ein stern beim hellen tag.
 395 Geörg Fürst war enthaupt das jahr
 von wegen diebstahl, das ist wahr.
 An dem unschuldign kindlein tag
 ein großer sturmwind kam, ich sag,
 tät großen schaden überall,
 400 warf giebl und dächer ein ohn Zahl;
 in wäldern es nicht fehlen tät,
 viel tausend baum umwarf, versteht:
 desgleich nicht gedenket kein mann,
 daß ein wind so groß schaden hāt tan.
 405 Zehen wägen mit bier von Freiberg **1613.**
 führt man sie durch, so Johannes Geörg,
 kurfürst von Sachsen, gschenket hāt
 der kaiserlichen majestät.
 An dem heiligen Pfingstmontag
 410 Paul müllers sohn ein knapp erstach:
 beim pranger sein haupt man ihm abschlug,
 zu s. Johannes man sein leib trug.
 Ein kürschnergesell man erstach,
 dreizehen person auch hernach
 415 wurden gfänglich einzogen zur hand;
 den übeltäter man nicht fand.
 Der Reich Thoma von Gießhübel
 sein weib erschlug, tät gar übel,
 und trieb unzucht, der lose tropf;
 420 darum schlug man ihm ab sein kopf.
 Ein fruchtbar und auch reiches jahr
 von traid und früchten dieses war,

386 feuer. 392 gsell. 397 den unschuldigen. 400 giebel. 403 gedenkt. 404 schaden hāt gethan.
 407 geschenket hat. 409 den. 414 auch fehlt. 415 gefänglich eingezogen. 416 mit fand.
 420 ihn. 422 getraid, vergl. B. 198.

- all ding sind gar wol geraten.
 die handwerk gieng nicht von statten;
 425 die mälzer tätß auch treffen sehr,
 mancher schenkt sechs wochen mit gsahr;
 die ganze stadt man muß außlaufen,
 und kont damal kein tuch verkaufen.
 Groß not die armut litt, ich sag,
 430 gar sehr sturbens zu Wien und Prag.
 Darauf gar ein harter winter kam,
 wenig schöne tåg ich vernahm.
 Peter tischler fiel sich zu tot. **1614.**
 Herr Hans Steidl entschlief in gott.
 435 Um mitfasten war die kält so groß,
 daß schier kein mann gedenket dos.

 schwur ein eid Geörg Adam.
 von wegen des Grünpuß tochter
 440 daß sollt haben getrieben er
 mit ihr unzucht; doch er, ich sag,
 verbracht ein eid den selben tag:
 sie aber ward darnach, mir glaubt,
 von der stadt hin weg verurlaubt.
 445 Den ein und dreißigsten begrub man
 im frauenkloster den quardian;
 es hielt auch ein mönch von Brünn
 leichpredigt, lobt doch nicht sehr ihn.
 Vorn Pirnißer tor man ein stach, **1615.**
 450 der täter ward gericht hernach.
 Der hutschmucker Steffel hin auß
 soß sich tot im brantwein im sauß.
 Ein hirtten man auch stäuben tät,
 zwo mägð im flechhof bschlafen hāt.
 455 Den 20 Februari dieß jahrs
 ein erdbeben gehöret war
 gleich um zehen uhr in der nacht.
 den letzten martii mitnacht
 ein großes wetter kommen ist,
 460 schlug bei der Hornerin ein zur frist;

426 gefahr. 427 muß. 429 große. 430 sturbs. 435 kälte. 437 hier fehlt ein Vers.
 440 sollte. 443 wurd. 449 Vor. 453 auch fehlt. 454 beschlafen. 455 dies.

- dar zu hat es den selben tag
 den schloßer erschlagen mit flag
 auf dem spittsturn, als er nur
 wollt recht richten die schlaguhr.
 465 Den 23 mai kam an
 kaiserliche majestät lobesan
 samt ihrem gmahl, bleibt über nacht,
 den andern tag nach Prag sich macht.
 Ein kuhdieb hānget man mit spott.
 470 Ein apothekergesell fiel sich zu tot.
 Den zwanzigsten augusti
 die türkisch botschaft an kam hie.
 In dem december auch fort an
 war hier ein gwaltig großer mann.
 475 Am ersten october dieß jahrs
 Der Wolf Henker im gfängniß war,
 der zwei weiber zu der eh hāt;
 als man ihmß leben absag tät,
 setzt er sich heftig zu der wehr,
 480 tät die tür verriegeln gar sehr,
 daß man sie letztlich muß aufhauen:
 dennoch dürst man ihm gar nicht trauen.
 Die schrötter mit brömmeln und helbarten
 täten ihm übel auswarten;
 485 letztlich er sich geduldig gab,
 darnach man ihm den kopf schlug ab.
 Den siebenzehnten December
 ist gestorben Hans Rosnißer,
 ein stadt-ältester vorhin
 490 doch wolt man nicht begraben ihn
 mit läuten und mit dem gesang;
 die weil er hat vorhin lang
 gottes wort ganz und gar veracht,
 ward er begraben in der nacht
 495 auf dem pfarrkirchhof, mich versteht.
 Das jahr also sich enden tät.
 Fünf dieb wurden gehenget, secht,
 darnach Hurnsteffel und sein knecht.
 Den sechß und zwanzigsten juni

1616.

467 gemahl. 470 gesell. 472 hier. 474 gwaltig. 476 gefängniß. 477 che. 481 muß. 483
 hellebarten. 487 und 488 sind in der Handschr. nur als eine Zeile geschrieben
 --- rensteffl.

- 500 schlug das wetter ein alhie
 in der tür bei der krummen Rähmhof,
 doch ohne feuer es ablos.
 Drei wochen vor Jacobi man schreibt
 ein dürrer sommer war auch mit,
 505 der gleichen man gedenket nicht.
 Jacob Zwölfsbot war vor gericht
 verurlaubt von wegen unzücht,
 die er hat trieben gar verrucht
 mit einem ehweib ohne scheu.
 510 Den rat tut man auch machen frei;
 die brauerknecht richt man behend.
 Auf dem Feuerloß auch wegbrennt
 des Adams häuslein ganz und gar,
 er lag noch darin und tot war;
 515 doch zog man ihn heraus behend.
 Als hat sich dieses jahr vollend.
 Ein warmer winter war dieß jahr, **1617.**
 um Pauli grub man ruben gar.
 Weil die kälte verhindert dieß,
 520 an dem farsfreitag auch gewiß
 hielt man fein pedigt, ich euch sag.
 Den 29. maientag
 kam alhier in dieser stadt an
 erzherzog Ferdinand lobesan
 525 aus Steiermark, als ich euch sag;
 nahm seinen weg hinauf gen Prag.
 In seinen städten dieß jahr fiel ein
 ein groß teuerung ungemein,
 der gleich noch niemand hat vernommen,
 530 denn viel leut sind mit schreck umkommen.
 Haben korn weg geführt darauf,
 man führts auch weg mit großem hauf.
 Den neunten Juni, ich euch schreib,
 in der Elementmühl ertrank ein weib;
 535 den zehnten juni zur frist

500 alhier. Zwischen 503 und 504 scheinen einige Zeilen zu fehlen. 505 der
 gleich. 509 ehweib. 514 drin. 516 hat fehlt. 519 kält. 521 euch fehlt. 526 gegen.
 529 noch fehlt.

- der herr von Pressnit verschieden ist
 in der Artillerie mit flag;
 man führt ihn weg den selben tag.
 den elften augusti mit graus
 540 schlugß wetter ein ins cantors haus.
 Den elften october ich sag,
 kam her die türkische post von Prag.
 An dem heiligen christtag zwar
 sah man ein regenbogen zwar
 545 unter der hohen predig zur frist.
 Ein fruchtbares jahr gewesen ist,
 alles traib war geraten wol,
 daher man gott billich danken soll.
 Drei hundert acht und achtzig zwar
 550 sind hier gestorben dieses jahr,
 die mit schülern begrub man;
 dreihundert und sieben person
 trug man ohne schüler zu grab.
 Hundert und dreizehn par zur eh man gab.
 555 Sieben tausend neun hundert dieß mal
 und sechs und siebenzig an der zahl
 communicanten gewesen sind;
 getauft drei hundert sechszehn kind.
-

Das Brünner lateinisch-deutsch-böhmische Wörterbuch

von

Julius Feisalif.

Das Glossar, von welchem ich hier handeln will, ist oft erwähnt, mehrmals besprochen worden, ohne daß man sich doch jemals näher damit befaßte, so daß denn mancherlei Irrthümer darüber noch immer verbreitet sind. So ist gleich der Name *Catholicon magnum*, unter welchem es gemeinhin aufgeführt wird, ein irriger; es gebührt nicht unserem Wörterbuche, sondern dem ihm in der Handschrift unmittelbar voran gehenden Werke, zu welchem das Glossar nur einen zufälligen Anhang bildet.

Das Wörterbuch befindet sich nämlich in der Handschrift Nr. 131 des brünner Stadtarchives; diese ist auf Pergament in großem Folio in zwei Spalten sehr schön geschrieben, mit feinen kunstreichen Initialen, und enthält 474 Blätter. Voran auf Blatt 2a bis 466b steht die bekannte lateinische *Summa*¹⁾ oder das *Catholicon* des Johannes von Genua (*Joannes Balbus de Janua*), ein Werk, das nicht nur in Handschriften sich sehr häufig findet, sondern auch oft und in den frühesten Zeiten gedruckt ward²⁾. Auf die *Summa* folgt von derselben Hand auf Bl. 467a — 474d unter Glossar. Allem voran geht auf Blatt 1a eine Urkunde, worin erzählt wird, daß Johannes von Zwittau, Sacristan, dann deutscher Prediger an der St. Jakobskirche zu Brunn, eine Anzahl Handschriften der genannten Kirche vor seinem Abgange aus dem Vaterlande geschenkt habe, und daß nach dessen Tode von dem zurückgelassenen Gelde die Abschrift des *Catholicon* besorgt worden sei³⁾. Johannes aber starb um 1424 und es läßt sich so ungefähr die Zeit der Entstehung jener Handschrift und des böhmischen Theiles des Wörterbuches festsetzen⁴⁾; denn dieser scheint erst von dem Abschreiber her zu rühren.

¹⁾ Die *Summa* des *Joannes Balbus de Janua* ist 1286 verfaßt; über den Verfasser und seine übrigen Schriften vgl. *Bayle Dict.* 1, 457 s. v. *Balbus*. *Fabricius Bibl. lat. mediae et infimae latinitatis*, Hamburgi 1734. 1, 437 sq. *Patavii* 1754. 1, 163 sq. *Fabricii Bibl. lat. Hamburgi* 1822. 3, 670 — 672. *Weber Einleit. in die Historie der lat. Sprache* pag. 3. sq. *Tenzel Monatl. Unterred.* 1692, 688. *M. Rischey, Idioticon Hamburgense*. Hamburg 1754 (2. Ausg. 8.) pag. 449 — 480.

²⁾ Vgl. *Maittaire Annales* 1, 271 sqq. 317. *Bogt Catal. historico-criticus librorum rarior.* ed. 3. Hamburgi, 1747 pg. 184 sq. *Ebert* 1, 878 f. Nr. 10736 — 10740. *Sain Repert.* 1, 1, 286 — 288. Nr. 2248 — 2269. *Brunet Manuel*. Paris 1842. 2, 705 f.

³⁾ Nähere über Johannes de Zwittavia und seine Schenkung sehe man in der Einleitung zum halb erscheinenden Buche A. Ritters von Wolfstrolch über die St. Jakobsbibliothek.

⁴⁾ Bestimmung des böhmischen Textes war bisher sehr schwankend; Sanka hielt es überflüssig, sich damit zu befassen, Jungmann aber (*Historia lit. česká*, 2. vyd.,

Was nun das Wörterbuch selbst angeht, so ist es ursprünglich ein lateinisch-deutsches, und es findet sich als solches öfter in Handschriften; so traf ich es im Codex I b 24 der olmüzer Universitätsbibliothek¹⁾ auf Blatt 228 b bis 232 a, und auch das lateinisch-deutsche Vocabular der Handschrift 4847 der Vaticana (Bl. 229 a bis 220 a) scheint nach dem, was daraus bisher bekannt geworden²⁾, mit dem unseren identisch zu sein. Der deutsche Text unserer Handschrift zeichnet sich durch eine eigenthümliche, für den ältern deutschen Dialekt in Mähren lehrreiche niederdeutsche Färbung aus, während die übrigen Handschriften rein oberdeutschen Gegenden angehören. Der böhmische Theil ist wie gesagt später entstanden und zwar nicht dem lateinischen angepaßt, sondern aus der deutschen Erklärung der Wörter übersetzt. Ein par Beispiele werden dieß Verhältniß klar darlegen.

Imaginacio en vrsprung, vnd ist genannt bedachte pñlung ader ertraction, vnd ist en czucht der zelen, do mit sy bekennet leypliche dñnge gesteltnuß, dy do nicht gegenburtig zeyn; vnd das gescheit an außwendigen gñnne, vnd das ist en geleychnuß, das yn dem vñstern auß dem dorne ayner rosen gesteltnuß geformit, als sy yñunt werlich more tegenburtig; dy krafft gepert en andre, dy haysit (*Cogitacio*) — Początek a slowe rozmysleny obrazeny aneb namysly rozgymany a gest gedna dussye, geyz to pozna. tyelesnych wyeczy postawu, gesso negsu przytomny; A to se slane na zewnytrzných smyslech, a toho gest taketo podobienstwy, ze we tma zirnů rozzye postawa sye zposoby, tak yakoby w czyle wyernye tu byla. A ta mocz rody gynu mocz gesso slowe (*Cogitatio*).

Intellectus, dy haysit wirfunde vornuft vnd ist dy craft, dy aller dñngen wegen werlich vornemet; do von ent springet *Intelligencia* — To slowe skuteczny rozum a gest takowa mocz dussye, genz wssyech wyeczy bitu rozummy; ztoho sye wypuczy (*Intelligencia*).

Bei manchem, was der böhmische Uebersetzer nicht verstund oder was er in seiner Sprache nicht vorfand, ist der böhmische Text ausgelassen, und wo die deutsche Erklärung fehlt, ist es ebenso mit der böhmischen. Es erklären sich aus diesem Verhältnisse aber auch die abscheulichen und sinnlosen Wortbildungen, auf welche schon Jungmann aufmerksam machte: sie sind unböhmisch, weil sie slavisch dem deutschen nachgebildet sind³⁾. Einige mundartliche Formen (so gleich in dem oben mitgetheilten das Wort *wcayle*) weisen darauf hin, daß der Uebersetzer ein Mährer war.

str. 27 b, z. II., 10) setzt unser Glossar etwas unbestimmt zwischen 1310 — 1409, Šembera (*Dějiny řeči a literatury československé* 1. vyd.) um 1398.

¹⁾ Bgl. Notizenblatt der hist. stat. Sektion zu Brunn 1857, Nr. 7. S. 53, Nr. II.

²⁾ Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Neue Folge, 1854, Nr. 9, S. 184.

³⁾ Ich will die von Jungmann bemerzten Wörter mit dem deutschen Texte hieher setzen: *Apprehensio*, en ersten antunnen, prwny pochop. *Supersticio*, cytil helit leben, nastorna -ba marna. *Theologus*, magister der heyligen schrift, swatopysak.

Trotz dieser Mängel im böhmischen Theile und trotz dem, daß auch die deutschen Erklärungen manchmal ziemlich hölzern sind, verdient unser Wörterbuch doch eine Veröffentlichung. Auf die Wichtigkeit alter Glossare für den Sprachforscher habe ich wohl nicht erst aufmerksam zu machen nöthig, und dieses findet auch in unserem Vocabular manche Belehrung; aber selbst für Sittengeschichte und für Studium alter Gebräuche enthält dieses hie und da interessante Andeutungen¹⁾. Zuerst hat Herr Wenzel Hanka in seiner Zbirka nejdávnějších slovníků latinsko-českých (v Praze 1833) Seite 174 — 179 einige Wörter aus dem brünner Glossar bekannt gemacht, 200 von den nahe zu 1100, welche es enthält, und selbst diese unvollständig und fehlerhaft. Nach welchem Grundsatz Herr Hanka bei seiner Auswahl verfuhr, läßt sich um so schwerer sagen, als er bei derselben wahrscheinlich gar keinem folgte; daß er den deutschen Theil meist ausließ, ist nur recht und billig, da er sich zunächst mit lateinisch-böhmischen Glossaren beschäftigte, schwer erklärlich aber bleibt, daß er dennoch manchmal, wie es ihm eben befiel, deutsche Wörter beisezte; dazu kommen die vielen oft recht groben Lesefehler²⁾. Eine neue vollständige Ausgabe mit Zugrundelegung der brünner und Vergleichung der olmüzer Handschrift habe ich für eine sich vielleicht darbietende Gelegenheit vorbereitet.

Auslegung der zehen Gebote von Johannes von Iglau,

herausgegeben von

Julius Feifalik.

Die deutsche Auslegung der zehn Gebote Gottes durch Bruder Johannes von Iglau (von der Iгла), welche ich auf den folgenden Seiten mittheile, entnehme ich einer Pergamenthandschrift, etwa aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in der k. Hofbibliothek zu Wien, wo sie die Signatur 1646 (ol. Recens 3123) führt. Sie ist in Quarta, auf 86 Blättern meist zu zwei

¹⁾ So lernen wir gelegentlich bei dem Worte Nena den Anfang alter deutscher und böhmischer Wiegenlieder kennen: Nena, — arum wigen lyb, scilicet: Zause nyne! Nynkany: Nynkay, nynkay! — Trageda wird übersetzt Snob lyt tyčter, Hanobny pysnotwor, aneb sserzedny; Tragedia, snob lib, sserzedne pyesny. — Theatrum heißt Kauffstube, kupeczka lubys; dieß erklärt den auffallenden Umstand, daß in den znaimer Losungsbüchern schon zum J. 1863 ein theatrum erwähnt wird: das znaimer pannivendium in theatro sind also die Tachlauben unter den Lauben, die Tachlauben. — Und so noch manches andere.

²⁾ H. Hanka: mulsum, osm dyelmo wody statt dyelow; bei dem Worte traditus: ny hyn oy do, statt nu hyn, nu do; und noch vieles ähnliche, was aufzuzählen nicht Raum ist.

Spalten schön und deutlich geschrieben und enthält auf Bl. 6 a — 86 b den Jacobinus seu Paradigmata Sermonum in Evangelia et Epistolas, wozu auf Bl. 1 r. a bis 2 v. b das Register steht; unsere Auslegung des Decalogus findet sich auf der Rückseite des zweiten Blattes und reicht bis zur Rückseite von Bl. 5 oben. Vgl. Denis Codd. Mss. Theol. II., 3, col. 1875 — 1877, Hoffmann Verzeichniß der deutschen Hss. der k. k. Hofbibl. S. 345 Nr. CCCLXII.

Nach einer Einzeichnung auf dem letzten Blatte: „Iste liber ē monaste'y sancte dorothee v'gīs in wiēna“ gehörte unsere Handschrift früher dem genannten Augustinerstifte zu Wien; bevor sie aber hieher kam, scheint sie in Mähren gewesen zu sein, wo sie vielleicht auch geschrieben ist. Ich schließe dieß aus einigen böhmischen Worten, dem Anfange wahrscheinlich eines Liebesliedes, welche von einer Hand aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ebenfalls auf der letzten Seite eingeschrieben sind; es heißt nämlich dort:

Wer got traut by bol er paut

Anno dñi M^o ccc^o lxx^o j^o

Ach neczaste vydany^e zcw^o (sic) mny^o mucyz.

Ueber den Verfasser unserer Abhandlungen von den zehn Geboten wissen wir weiter nichts beizubringen, als was er selbst uns sagt, und das ist wenig genug; er hieß Johannes, war von Iglau geboren, und Mönch; seine Lebenszeit wird kaum viel früher als in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen, also in die Zeit etwa, wo die Handschrift geschrieben ist, in deren deutschem Theile man vielleicht ein Autograph Bruder Johann's vermuthen darf: der Dialekt wenigstens weist auf Mähren hin. In seiner nicht umfangreichen aber interessanten Schrift zeigt der Verfasser tüchtige Belesenheit und ziemliche Gewandtheit der Sprache, welche hie und da, z. B. in der Rede über die Sonntagsruhe fast schwunghaft wird. Sein Verfahren bei der Arbeit ist das, daß er immer das einzelne Gebot mit seiner Auslegung voranstellt, dann die Verstöße und Sünden gegen dieses Gebot, immer in sieben Klassen getheilt, folgen läßt. Ob Johannes ein lateinisches Werk vor sich hatte, oder ob seine Auslegung ein selbstständiges Werk ist, wie sich aus den Schlußworten vermuthen läßt, weiß ich nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Für uns aber hat sie ihren großen Werth; nicht nur den allgemeinen, den Beichtspiegel und Auslegungen der Gebote für Sittengeschichte haben, sondern auch insbesondere als Urkunde für den deutschen Dialekt in Mähren und als das Werk des ersten deutschen Schriftstellers, dessen Namen wir kennen. Ob er Vorgänger und wie viele er deren hatte, wer weiß es zu sagen? ihre Schriften sind uns bis jetzt wenigstens verloren.

Was den nachfolgenden Abdruck betrifft, so ist er möglichst genau, mit Bewahrung aller mundartlichen Eigenheiten, deren Darstellung ich einer andern Gelegenheit vorbehalte. Die kurzen Worterklärungen glaubte ich im Interesse jener Leser, welche ich vorzugsweise im Auge haben muß, anhängen zu sollen: *ein Fachgelehrter, sollte ein solcher einmal zufällig dieses Weges kommen, wird*

daher wissen, daß er dort nichts neues zu erwarten hat. In diesem Wörterverzeichnis ist das Wort in jener Form vorangestellt wie es in unserer Schrift vorkommt, worauf mit gesperrten Lettern die gemein mittelhochdeutsche Form, falls sie abweichend ist, nachfolgt.

(Bl. 2 b) Die zehen geboth die got selber gab Moysi, geschriben mit gotes vinger an zwain steynen taelen, die scholt du mercken an disem briebe.

¶ Das erst gebot ist das: Non habebis deos alienos coram me, du scholt nicht haben vremd goter neuen mier. Das ist als vil gesprochen, 5
du scholt chainen andern got haben dan mich, chainen got an beten den mich, an chainen andern got gelouben den an mich, chain binch liber haben den mich, chain vnrechten gelouben haben von mier. Wider das gebot sunden subenlai leut. Di ersten sint di hayden, di anbothen die abgoter, die sunne, den man, stern, wasser, veuver, tier, vogel ober ander dieng. 10
Di andern sint die iuden, bi nicht ganzen gelouben haben; allain si gelouben an ainen got der himel vnd erd vnd alle binch be (Bl. 3a) schafsen hat, idoch so gelouben si nicht das got sei mensche worden vnd ander binch di zu cristen gelouben gehoren. Di dritten sint di keizer bi vnrechten gelouben haben, bi sint manigualtig als maniger lay aberglaub vnter in ist. 15
Di vierden sint alle die mit zauber vmgen, vnd bi daran gelouben; bi zauberei bi ist manigualtig. Di vumften sint alle bi franchen gelouben haben, bi da leicht uallen an ainen vngelouben, als alle bi da gelouben an anthgiff, an aniganch, an nachruef, an patonige vnd an ander ding, swelicherlay iz sei. Di sechsten di gotes vor vorchten verlauben, als maniger mensche hat gethan bei der martier zeit vnd tuen werden bei 20
des entcristen zeiten. Di subeten sint alle di icht liber haben den got; wan sanct Augustinus spricht „swaz der mensche aller liebist hat das ist sein got.“

¶ Das ander gebot ist Non assumes nomen dei tui in vanum, du schold nicht in eitel oder eiteleich enphahen den namen dines gotes. Das 25
ist, du scholt nicht vnruheleich ober zu bosen ober zu vnwaren dingen nemen den namen gotes. Wider das gebot sunden subenlai leut. Di ersten bi da got schelten vnd von got vbel reden ober von gotes mueter ober von gotes heiligen. Di andern bi got strafen an seinen wercken, als 30
vm das weter, ober worumme er einem geb selb vnd geluch vnd dem andern nicht. Di dritten sint alle die sich verweyzen bozer dinge vnd geloben mit dem ait, ober sweren bei got das si sunde vnd boze ding wellen tun. Di vierden alle bi da meugen vnd nemen den namen gotes zu bozen worten vnd bozen dingen. Di vumften alle die manheit 35
dem namen gotes. Di sechsten alle die das nicht laissen gelobet haben, is sei an der beicht, ober in der taul, ober in

sichtum ober in andern noten. Di sebenten alle di daz tuen, daz si got verlobet haben, als sund vnd ander bozhait.

q Daz dritte gebot ist daz Memento ut diem sabbatum sanctifices, daz ist du scholt gedenken daz du creft den veirtag, daz ist du scholt
 5 nicht sunden noch verboten werch tuen an dem veirtag, noch du, noch dein knecht, noch dein viech. Wider daz gebot sunden sibenhant leut. Di ersten sint alle di an dem tag totleich funde begen, als vnkausch, trun-
 10 chenheit vnd ander funde. Di andern alle di den tag vertuen mit eiteln dingen, als mit tanzen¹⁾, raien, ochuart, spiln, topeln vnd mit eiteln wer-
 chen. Di dritten alle di an dem tag meiden vnd vlihen di kirchen, di mes, di predig vnd ander gotes dienst. Di vierden alle di arbeiten mit ierm hant-(Bl. 2b)werch an den dingen di si wol zerat mochten geziehen.
 Di vumften alle di ier gesind an dem viertag twingen zu der arbeit. Di sechsten alle di an groß notdurft vber lant gen, reiten ober raren;
 15 wen von recht scholt ein icleich man anders nicht tuen den got dienen, vnd das er an dem tag volpringe, das er an gotes dienst an andern tagen versaumet hat. Di sieben(ten) alle die mit got mit andacht mit be-
 trachtunge nimmer chain rue noch chain ainunge haben; wen sabbatum ist als vil gesprochen als ein rue: wan als got geruet hat an dem sieben(ten)
 20 tage von allen seinen werchen vnd ewigen rue hat in im selber, als schol ein ioleich mensch vnder weilein ruen mit got vnd in got mit andacht, mit gedanken, mit betrachtunge vnd mit der ainunge, das er vnter weilein ge-
 bent an gotes guete, an sein genade, an sein barmunge, an sein menschhait, an sein martir, an seinen tot, an die himels vreud, an der helle pein vnd
 25 an alles das im got ie zu guet hat getan. das ist die edel veir der sel vnd rue mit got.

q Das vierd ist Honora patrem et matrem, ut sis longeuus super terra, das ist du scholt eren deinen vater vnd dein mueter das du lang
 30 lebst auf der erde²⁾ di dier got geben hat; sam er sprech, alle di das gebot behalden di lengen ier leben auf disem ertreich. Wider das gebot sun-
 den sieben lai leut. Di ersten alle di veteren vnd muetern an gueten dingen vngehorsam sein; wan got gebot in der alten e „Swelich suen sei-
 nem vater vnd mueter vngehorsam wer den schol man stainen.“ Di an-
 dern alle di in lait vnd schaden tuen an ierm leben. Di dritten alle
 35 di in ier guet nemen wider³⁾ iern willen offenbar ober haimleich. Di vierden alle di da straffen vnd schelten vnd van in vbel reben. Di vumften alle di ier spotten vnd si versmehen vnd sich ier schamen. Di sechsten alle di in ier notdurft nicht geben, wen si alt ober arm ober cranch ober sich werden. Di sieben(ten) alle di in nicht geben daz

¹⁾ tanz die Hs. ²⁾ erbe die Hs. ³⁾ vnd steht in der Hs.

selgereth das si geschaffet haben vnd nicht gelten vor si bi schult bi sint beliben vnd in chain guet hin nach tuen mit gebet, mit almuesen 1c. Vnd zu gleicher weis als alle di das gebot behalten ier leben lengen auf der erde, also kurtzen alle di ier leben di sein nicht behaltin. Des hab wier ein vrchund an hern Absalon: darum das er sein vater vnert, dauon 5 fuerzet ¹⁾ wuerden sein tag vnd nam darum dreierlai lesterlichen toed: wen von erst ward er erhangen an einen baum, zu andern mal ward er durch stoehen mit dreien spern, zum dritten mal ward er gestaint also das ein grozzer hauf stain auf im geworfen ward; also geschieht 1c.

¶ Das vuemft gebot ist Non occides, du scholt (Bl. 3 a) nicht 10 toten oder morden, das ist du scholt chainen menschen toten, noch mit rat, noch mit tat, noch mit gebet, noch mit gunst. Wider das gebot tuen sieben lai leut. Ei ersten alle di ein menschen toten oder morden mit rat oder mit iern henden an recht vnd an gericht. Di andern alle di is haisen ier knecht vnd ier vndertan. Di dritten alle die, van der rat manslechtigkait geschieht. Die vierden alle di dar auf zaigen oder weisen oder leiten oder di iern willen vnd gunst dar zu geben. Di vuemften ²⁾ 15 alle di mort vnd manslacht nicht vnder sten, so si is getuen mugen. Di sechsten alle di mit wissen sach geben oder miet vnd gab vnd vrsach ³⁾ sein das mort vnd manslacht geschieht. Di sieben(ten) alle di die fin- 20 der vortuen mit vollen sachen, is sei e das si geborn werden ⁴⁾. als got vorboten hat mort vnd manslacht des libes, also vorbeutet er gestleich toten: das ist siebenlai. Das erst ist has; wan sant Johannes spricht „Swer seinen bruder hazzet der ist manslecht.“ Das ander neit. Das dritte ist czorn. das vierde swer laitunge zu den sunden geit. das vuemft 25 boez beilde. das sechst vnrecht guet das die veter den finden lazzen. Das siebent ist after red oder chosen oder enzihen mit worten eim andern menschen. Das geschieht siebenlai. zu dem ersten, wen ein mensche eins andern guettat vnd guet werth vorbirget vnd verlaufent. zu dem andern mal wen er eins andern guet werch mit worten verchert zu dem 30 ergern. zu dem dritten mal, wen er eins andern cranchait oder bozhait offenbart andern leuten. zu dem vierden mal, wen er eins andern bozhait, is sei war oder nicht, bestetiget oder bezeiget. zum vuemften mal, wen er eins andern boez wort oder boez red vor eim andern mered oder beweret. zu dem sechsten mal, wen er ein vnschuldigen nicht bereben 35 wil den man vnrechtis zeicht vnd er sein vnschult wol weis. zu dem siebennden mal, wen er vngewisse ding eim andern menschen zu dem ergern set vnd ausleigt ⁵⁾ vnd vrtailt. alle dis red bewert di schrift.

¹⁾ Damit zu erchet die 5 st. ²⁾ vnuemften. ³⁾ ab sach. ⁴⁾ hier ist in der 56. ein Satz ausgefallen, etwa: oder swen si geborn sint. ⁵⁾ ausleig 56.

q Das sechste gebot ist Non mecharis, du scholt chaim vn
 fausheit nicht begen. Wider das gebot tuen siebenlai leut. Di ersten
 di vnfausheit begen mit wercken, swerlai is sei, wan si ist maniglai, is sei
 mit lebigen, oder mit e leuten, oder mit iunchrowen, oder mit geweichten
 5 oder mit gefleichen, oder mit andern leuten, oder mit ander sach di man
 vor scham nicht reden tar. Di andern alle di vnfauschen schinß haben
 mit halsen, küssen vnd bösem greffen. Di dritten alle di ier sinne da
 mit beschummern, als alle di da van gern horen redder oder mit iern ¹⁾
 augen gern bogleichen sehen vnd blicchen oder zu bliche ²⁾ sich andern leuten
 10 erclugen vnd erbieten. Di vierden alle di andern leuten das zu raizen
 (Bl. 3b) vnd ziehen vnd pringen vnd mit vrein vnd mit worten, mit pri-
 sen, mit gab. Di vuemften alle di sein boten sint vnd vnkeusch zu
 ein ander pringen, als aufmacher vnd aufmacherinne, wan di sint des teu-
 vels boten; wan das der tivel nicht mag zu bringen, das bringet er zu
 15 mit in: darum sint si gleich der slangen mit der der tivel Erre verleittat.
 Di sechsten alle di mit wissen vnkeusch in iern heusern gestaten vnd
 versweigen. Di sibenten alle solcher leut nachhenger, lobgunner oder
 beschirmer an der vnkeusch sint, oder vuederer oder steurer, als die ruffi an.

q Das siebent gebot ist Non furtum facies, das ist du scholt nicht
 20 steln oder deubheit begen. Da wider tuen siebenlai leut. Di ersten alle
 di offenbar rauben. Di andern alle di haimlich steln. di dritten alle
 di vnrecht losunge oder bern oder steur von leuten nemen. Di vierden
 alle di den arbeitern ier lon vor halten ³⁾ das si verdingt haben. Di
 vuemften alle die mit wissen ander leute vberchauffen. Di sechsten
 25 alle di guet gewinnen mit gesuch vnd mit vbersazzen vnd mit vberchauffen
 vnd mit welcherlai is geschiecht; wan das geschiecht als manigvaltich, das
 ich wenig yman dar aus verrichten mag. Di siebenten alle di vnrecht
 guet besizzen, is si angeribt oder angestorben, oder is sei in gegeben, ob
 si is als haben, das si wol wissen das si is mit recht nicht haben; dennoch
 30 alle di vnrecht guet mit wissen chauffen; dennoch vnd alle di ander leute
 ding vinden vnd is nicht wider chern.

q Das achte gebot ist Non falsum testimonium loquere contra
 proximum tuum, du scholt nicht valsch geczeug oder beczeugen oder vrchund
 reden gegen beim nesten; das ist als vil gesprochen du scholt nicht valscher
 35 geczeug sein vnd scholt (nicht) valscher wort vnd vnwar reden vnd chaim
 lueg tuen. Wider das gebot sunden siebenlai leut. Di ersten di vor
 gerichte vnrecht vuersprecher sein oder valsch geczeug wider eins menschen
 leben oder sein guet oder sein er. Di andern di crump vnd vnrecht
 vrtail geben vnd binden, zu hilf den schulbigen ⁴⁾ vnd zu schaden den vn-

¹⁾ iern die Hs. ²⁾ bliche die Hs. ³⁾ alten Hs. ⁴⁾ schuldig.

schuldigen. Di dritten alle di ander leut vnrecht ziehen der dinge der
 si vnschuldig sint. Di vierden alle di boes¹⁾ ding vnd boes leut loben.
 Di vuemften alle di guet ding vnd guet leut schelten. Di sechsten
 alle di warhait offenbar widerreden vnd ier vorlaugen. Di siebenten
 alle di gern liegen mit swelicher hande²⁾ lueg is sei. wen sand Augusti- 5
 nus spricht, das achtlai lug sein, der sint vuemf totlich vnd drei tegleich sint.
 Di erst lug ist wen der mensch leuget wider cristen glauben; di ander
 wen er leugt also das sein lug nieman vrunt vnd doch etwem schadet; di
 dritte wen sein lug etwem vrunt vnd etwem schab; di vierd swen ein
 mensche leuget ein lug von verdachtem muet mit der im wol ist, darum 10
 das er esse di is horen vnd nieman schadet, den dem der si rebet; darump
 (Bl. 5a) haizet sie sand Augustinus ein wunderlich lug; di vuemft di der
 mensch tuet durich das man sein suzze red gern hoert vnd damit begert den
 leuten wol gefallen. Di vuemflai lugen schol man scheuen vnd meiden,
 wan si alle seint toetleich sund. Di sechst lug ist di nieman schadet vnd 15
 et wem vrunt vm sein guet, das er das icht verlies; di siebend lug di
 niemt schadet vnd etwem vrunt, das er behalt vnd nicht verlost sein leben,
 der eins menschen verlaugent ober verbirget den man toeten wil; di achte
 di nieman schadet vnd vrunt etwem, das er behalt vnd nicht verlost sein
 rainichait, is sei an sel oder an leib: vm das spricht sand Augustinus, 20
 das chain lug ober missesagen ist an funde.

¶ Das neinde gebot ist Non concupisces rem proximi tui,
 Du scholt nicht begern deines nechsten ding ober sein guet ober sein hab
 ober viech ober swas das sei, das er hab. das vnd das zehend geboth di
 ligen an der begerunge vnd an dem willen, als di acht vobern ligen an 25
 den werchen, vnd dicz neynd gebot tragen vber ain mit dem sieben (den)
 an das das siebend verpeut die werch vnd das neynd den willen, vnd dar-
 ump wider das neynd funden siebenlai leut. Di ersten alle di da begern
 vromd leut guet mit ierm schaden, das si is wolten haben also das sein
 gern nicht enhetten. Di andern di da begern vromdes guetes durch 30
 ochwart vnd durch ruem. Di dritten di sein darum begern das si iers
 lebes boez glust des has volpringen mochten. Di vierden das sie bester
 groffern gewalt vber di andern mochten haben. Di vuemften alle di
 mer begern mer guetes den si bedurfsen. Di sechsten alle di gern ge-
 winnen guet mit vnrecht, mit steln, mit rauben, mit gesuch, wucher ober 35
 mit anderm vnrecht. Di siebenten alle di wider got zuern oder muer-
 mern vnd vngedultig sein.

¶ Das zehend gebot ist Non concupisces uxorem proximi tui,
 Du scholt nicht begern dines nechsten chon, noch sein tochter, noch sein diern;

das ist als vil gesprochen, du scholt chain vnkeusch begern, nauer als vil an der chonschaft erlaubet ist. das gebot treit vber ein mit dem sechsten; (mit dem sechsten) di werch verpoten seint vnd (mit) dem ¹⁾ cgehend der wille vnd di begerunge. darump wider das selb gebot sunden siebenlai leut. Di
 5 er sten di vnkeusch zu ruem begen, ob si sein hetten stat vnd zzeit vnd vol-
 laist. Di andern di das begern das vnkeusch nicht sund wer. Di dri-
 ten di da nicht begern vnkeusch, aver das das dar zue zeucht, als chosen,
 horen, sehen, halten, greiffen, chussen. Di vierden alle di des begern
 vndgern sehen, das man ier begert vnd si eit leichen (Bl. 5b) lieb haben,
 10 allain di selben doch nieman lieb haben eit leich vnd niemens begern. Di
 vuemften di da gern horn vnd sehen das man sie bittet vnd an si send,
 allain alle di den wol ist mit vnkeuschen gedanken vnd damit ier hercz be-
 chummern, allain si doch niemanz begern vnd wollen von nieman begert
 sein. Di sechsten vnd di siebenten alle di an alle anvechtunge sich
 15 selber noeten zcu boezen gedanchen; di selben vnd auch di andern alle di
 ich genant habe schullen verrichten toedleich funde, die da toetet di sel vnd
 nach dem iungesten tage sel vnd leib ewicleich.

Alle diß rede von den cgehen geboten, als si gescriben sint, hat
 bruder Johannes von der Dgla gelesen vnd erclaubt aus der halligen
 20 schrift vnd hi czu ein ander bracht.

Wörterverzeichnis.

Af ter rede, ff., üble Nachrede, Verleumdung.

alain, aleine, adv., einzig und allein, bloß.

an, an, ane, praep., ohne.

aniganch, aneganc, stm., das beim beginnen eines Weges, eines Unterneh-
 mens u. dgl. für Vorbedeutung gehaltene entgegenkommen. Grimm Mythol.
 1072 ff. Benede = Müller, Mhd. Wörterb. 1, 475.

angeribt, angerbt, part., durch Erbschaft zugefallen, angeerbt.

angestorben, part., durch Todesfall überkommen, ererbt.

aufmacher, ufmacher stm., aufmacherin, ufmacherin, ff., Suppler,
 Supplerin.

barmunge ff., erbarmung.

behalben, behalten fw., bewahren, bewachen, erhalten; ein gebot b. ein
 Gebot halten.

beschummern, bekumben fww., in Noth bringen, beschäftigen.

¹⁾ und das die Gs.

bereden, swv., besprechen, bekräftigen, beweisen, von einer Beschuldigung freisprechen.

bern, stf. slav. berna, die Auflage, Steuer.

beilde, bilde, stn., Urbild, Beispiel.

dan, danne, den, denne, conj., dann, alsdann; nach Comparativen, nach ander u. dgl. als.

dennoch, conj. dann noch, weiter, ferner.

deubhait, diupheit, stf., diebische Handlung, Diebstahl.

ē, stf. Gesetz, Bund, Religion: diu alte ē, das alte Testament; ehliches Bündniß.

essen swv., zum Narren haben, anführen.

entecrist, stn., Antichrist.

erclauben, ercluben, swv., zusammen lesen, sammeln.

etwer, eteswer, pron., jemand.

gelten stv., das geliehene zurück geben, bezahlen, seine Schuld abtragen.

gesuch, gesuch, stn. Gewinn: gut gewinnen mit gesuch, durch unrechtmäßigen Gewinn sich Vermögen erwerben.

hant, hande, gen. sg. von hant, was zu einer oder der andern Hand liegt die Beschaffenheit, die Art.

icht, iht, stn., irgend etwas.

hman, ieman, jemand.

chon, kone, swf., Ehefrau.

chonschaft, coneschaft, stf., Ehestand.

chosen, lösen, swv., reden, plaudern, lieblosen.

cranck, franc, adj., schwach, arm, gering.

cranckait, franckheit, stf., Schwäche, Schwächung.

crump, krum, adj., krumm, hinterlistig, unrecht: crump und unrecht urteil.

liegen, stv., lügen.

losunge, löfunge, stf., Auflage, Steuer.

man, mān, stn., māne, swf., Mond.

manslacht, manslaht, stf., Totschlag.

mansleht, mansleht, stn., Totschläger.

manslehtigkeit, manslehtigkeit, stf., Totschlag.

miet, miete, stf., Gabe, Lohn, Preis.

muermern, mürmen, murmen, swv., murren.

nachruet, nâchruet, stn., das besprechen, beschreiben, versprechen.

nauer, niur, niwer, nur.

niemt, niemen, nieman, Niemand.

patonige, batōnje, stf., eine Blume, etwa die Schlüsselblume; ihrer Wurzel schrieb man geheime Kräfte, besonders die Macht Liebe zu erzwingen zu; vgl. Grimm Myth. 1159.

reien, *swv.*, tanzen.

ruffian, ruffian *fm.*, Gelegenheitsmacher, Kuppler.

schaffen, *swv.*, festsetzen, anordnen, bestimmen: besonders im Testamente.

schins, schimpf, *fm.*, Kurzweil, Spiel, Erheiterung, Scherz.

selb, saelbe, *ff.*, das wolsein, Seligkeit, Gottes Segen, Glück.

selgereth, selgeraete *fm.*, mildthätige Stiftung, Anordnung zum Heile der Seele.

subenlay, = siebenlei.

sibenhand, siebenerlei

subete, sebente, = sibente.

sich, siech, *adj.*, krank, hinfällig.

stainen, steinen, *swv.*, mit Steinen zu Tode werfen, steinigen.

strafen, strafen, *swv.*, zurechtweisen, verspotten, schelten, tabelu.

swelich, welcher immer; swelicher hande, welcher Art es auch sei.

swen, swenne, dann wenn, wann auch, jedesmal wann.

swer *pron.* der welcher, wer immer.

tar, 3 *sg. praes.*, von dem Verbum praeteritopraesens turren, wagen, unterstehn.

topeln, *swv.*, würfeln.

twingen, *fv.*, drücken, bedrängen, zwingen.

uberchauffen, überkousen, *swv.*, beim Kaufe übervorthellen, betriegen.

überschazzen *swv.*, übermäßig schätzen, wuchern.

understēn, dazwischen treten, abwenden, verhindern.

unkausch, unkiusch, *fm.*, unkiusche *ff.*, Unkeuschheit, Unreinigkeit.

urchund, urkunde, Zeugniß, Kennzeichen, Wahrzeichen, Bestätigung.

unruchleich, unruochltche, *adv.*, mit Misachtung, Verachtung.

verdacht, verdächt, *part.*, wohlbedacht, vorbedacht: mit verdähtem muote.

verlauben, verlouben, *swv.*, sich des Glaubens entäußern; gotes verl. dem Glauben an den wahren Gott entsagen.

verloben, *swv.*, geloben etwas nicht zu thun, sich durch Gelübde gegen jemand oder etwas verpflichten.

vertuen, vertuon, *an.*, wegschaffen, aus dem Wege räumen.

vorlaugen, verlougen, *swv.*, verläugnen.

verliesen, *fv.*, unterlassen, verlieren.

vollaist, volleist *fm.* und *f.*, Beistand, Unterstützung, Hilfe.

vrumen *swv.*, nugen, Vorthail bringen, helfen.

vürsprecher, *fm.*, Beistand bei Gericht, Anwalt.

wan, wande, wanne, denn, weil.

wen, wenne, wann, zu welcher Zeit.

weile, wile, *ff.*, Zeit, Zeitraum; under weilein, under wilen, von Zeit zu Zeit, bisweilen.

widerchren, widerfören, wider bringen, zurück stellen vergüten.

ziehen, zihen sw., etwas, meist böses, von jemand aussagen, beschuldigen, zeihen.

ziehen, sw., auf etwas zielen, führen: daz ze unkeusche zihet, was zu Unkeuschheit führt, leitet.

czuern = zürnen, sw.

Altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth.

Ich entnehme die folgende altböhmische Legende vom Leben der h. Elisabeth einer Handschrift im Augustinerkloster zu St. Thomas in Altbrunn, die aber ursprünglich nach Wellehrad gehörte, wie die Aufschrift auf der Vorderseite von Blatt 1 von einer Hand des 16. Jahrhunderts *Ex Bibliotheca F. F. B. V. M. in Wellehrad Ord. Cisterciensis* zeigt. Die Handschrift, 174 Blätter in Fol. auf Pergament in zwei Spalten geschrieben, mit rothen Ueberschriften und abwechselnd rothen und blauen Initialen, fällt ins 14. Jahrhundert und enthält lateinische Legenden nach der Reihenfolge der Feste; unsere Legende von der h. Elisabeth ist das einzige böhmische, was die Hs. einschließt. Auf Bl. 1 rw. a bis 2 rw. a steht das Register über den lateinischen Theil, das aber weit mehr verzeichnet als wirklich im Buche enthalten ist, woraus man ersehen mag, daß der Abschreiber ursprünglich ein weit vollständigeres Original vor sich hatte, welches er ganz zu copieren gedachte. Bl. 2 rw. b beginnt das Legendar mit *De aduentu domini* und bricht Bl. 174 rw. a mit *De sancta Felicitate* ab. Darauf folgt von anderer aber gleichzeitiger Hand die Legende *De sancto Procopio* (*Tempore henrici imperatoris romanorum, ducis bohemie wratislay christiani et venerabilis Seweri Episcopi Pragensis vj fuit quidam Procopius nacione bohemus in slauonicis apicibus a sancto Cyrillo Episcopo Wellegradensy quondam inventis et statutis canonice etc.*), welche anderer Vorlage als das frühere entstammt und auf Bl. 173 rw. b oben endet, worauf unmittelbar bis Bl. 174 rw. a unten und von derselben zweiten Hand die nachstehende Legende von der h. Elisabeth folgt; nach dieser kommt dann noch Bl. 174 rw. b ein *Sermo de natiuitate Christi* von einer dritten Hand des 14. Jahrhunderts, mit diesem Blatte bricht aber auch die Handschrift ab.

Der nachstehende Abdruck der Elisabethlegende, welche schon durch ihr Alter und die vorzügliche Sprache die Herausgabe verdient, folgt in der Orthographie genau der Handschrift; nur wurden die Präpositionen und Conjunctionen von den darauf folgenden Wörtern getrennt und die Interpunction beige-
ge- t; eben so mußte das lange s, das in der Handschrift immer steht, weil in der Druckerei fehlte, mit s vertauscht werden.

(Blatt 173 rw. b) (S)wata Elzbyeta byla dczy krale vherskeho,
 a ynhed od swe mladosty kdez mohla od tohoto sie swieta sie (sic)
 vzdalowala; A kdyz k swym letum przysla, za turynskeho lankraby
 dana; w nemzto stawie bydlece, oba sie vbuoze mylugicz, k boziew
 5 sluzbye pomuziesta. Zatiem kdyz gsta spolu dyetky gmiela, zamyslyl
 gegie hospodarz lankrabye za morze k boziem hrobu gyty. Pronezto
 ostawyw swu hospodynny swatu Elzbyetu s dyetkami na tom hradye
 gegie wyena, gesto slowe markburk, za morze ssel, a na tey puty skon-
 czal. To lankraby ny leenyczy vslyssewse, swatu Elzbyetu s toho gegie
 10 hradu sehnaly a wsseho sbozie gy zbawily. Tehda ona yakzto syra
 wdowa s hradu pokornye gssedssy; kdyz gie v mistye nykte nesmiel
 hospody dati, wssedssy do gednoho sprostneho domku, gesto swynye sta-
 wachu, gswymy pannamy prizes nocz lezala. Na zaytrzie kdyz sobie
 gyne hospody hledala a nykdyez neprzegata, dyetky gegie s hradu k
 15 nycy snesly, a nieweduczy sie u weliku zymu s nymy kam, dyety do
 gednoho kostela wessla, a tu s dyetmy zymy namrziwssy, musyla sie
 (Bl. 174 rw. a) opyet do swe hubene hospody wratyty, a tu gsucz
 kamz mohla swe dyetky, nemagycz gych czym krmyty, od sebe roze-
 slala. Odtad gy wzal slytowaw sye nad ny vgiecz gegie, biskup Bam-
 20 bersky, a gie na gednom hradye czstnye chowal, chtie gy za nyekoho
 dobreho wdaty. Zatiem kdyz tak bydlesse, przibiehl posel, nowyny giej
 powyedyel, ez gegie choty z dalekych zemy na pochowawany domow
 nesu. Pronezto wstawssy proty nym giela, a tu lenyczy gyz kosty ne-
 siechu, giej slybyly gegie wyeno wratyty a na wdowiem stolicy po-
 25 sadyty. A kdyz ti kosty byly pochowany, to czoz giej byly leynyczy
 slybyly nenaplnily. Pronezto musyla u welikey chudoby bydlecz weliku
 strast trpiety; ale to zawlassczie vtlessenye gmiegesse, ez giej otec
 swati Rzehorz papez swe vtlesseno lysty posielage gie v pokorzie posy-
 lowasse; a kak gest swaty zywoť wedla, o tom sie mnocho pisze. Ez
 30 gest swuoy zywoť rozlycznym vtrpenym muczyla postyeczy sie w noczy
 nespiecz, buohu sie snazny modlec, a czasto w noczy wstanucz kaza-
 sse sie tajny metlamy swym pannam by- (Bl. 174 rw. b) ty; a za
 sweho manzelstwie podle sweho stawu swrchu draha rucha nosiecz
 zzynny na nahem zywoťie, neb hrubo ostrosty sukny nossiesse. A potom
 5 z sweho wyena geden spitaal vczynila a tu nemocnym strastnym chu-
 dym y malomocnym, kakz kolywiek neczystym hlau myla, rucho prala
 a przed nymy klekagycz pokrm gym przidawala. Rucho gegie w tom
 wdowstwy bylo welmy sprostne a chudye zplaczone, a to giej welmy
 myle bylo s chudymy zenkami na kazany sedyety; gmiela gest take mi-
 10 stra Conrata czlowieka bohaboyneho, gemuzto yako w duchownem zako-
 nye potwrzena na wssem gehu posslussna biesse. Pakly gy kdy czo
 zamutylo, toho nykda k srdczy neprzipustyla, ale wezdy ze wsseho

buohu dyekowala. To gest gmiela take swata Elzbyeta w nobyczegy,
 ez welmy rada o chudobye mluwiesse a czasto gesscze za muzem gsucz,
 przed swymy pannamy sprostny plasszt na hlauu wzdyegycz rziekasse: 15
 Takto ya, da-ly buoh, bude zebrzicz chodyty a pre meho Gezucrista
 mnoho strasty trpiety. A kdyz swaa leta naboznye buohu sluziecz
 czstnye wzwedla k smrty sie prziblyzywssy k gedney swej pannye tay-
 nye rzekla: gyz sie ten czass blyzzy w nemzto ho- (Bl. 174 rw. a)
 spodyn swych przatel k sobye pozowe. A potom gedne noci gyz ne- 20
 mozna lezziecz tiem, gesto okolo nye sedyechu wecie: Czo bychom my
 vczynily, by sie nam tuto dyabel vkazal? A to rzekssy pocze welykym
 hlasem wolaty a rzkucz: vtecz, vtecz! A potom po maley hodynye we-
 cie: Nuz yuz mluwme o mylem dyetiety Gezissowy, neb sie yuz pol
 noci blyzij w nyzto hodynu sie raczyl narodyty a w geslech polozen. 25
 A to tak yasnye mluwyla, yakzto by nycz nemoczna nebyla; a w tu
 hodynu, vznamenawssy ez gegie skonczenie blyzy, sweho zpowiednyka
 z predycatorowego zakona k sobie pozwawssy gemu taynye powiedyela
 a rzkucz: Otcziku, miey sie hotow, aby nade mnu swati prowod odpyel,
 nebt my sie gest w tuto hodynu Gezucristus zgewyl a takto ke mnye 30
 rzka: pod ma zwolena, pod ke mnye do wieczneho prziebtka! A potom
 malo pomeskawssy od tiech, gesto przy nyey byechu, odpussczenye
 wzewssy dussy pustila; a ynied nebeska wonye wesken duom naplnila,
 z nyehozto gsu wssyczkny hospodyna pochwalily. A potom mnoho dy-
 wuow swatich skrzzie swatu Alzbietu buoh vczynyl, mrtwe krziesil,
 nemoczne vzdrawowal. Amen.

Bericht über die Stadt Datschitz,

iglaner Kreises in Mähren *),

von

Johann Nep. Dundalek,

früher Kaplan in Datschitz und Auspitz, nun Pfarrer zu Malleschau in Böhmen.

Die vorhandenen städtischen Urkunden datiren meist aus dem 17. Jahrhundert und sind als Ueberbleibsel oder vielmehr als Bruchstücke jener älteren anzusehen, die im Jahre 1690 bei einer großen Feuersbrunst der Stadt Datschitz ein Opfer der Flammen geworden: da dieses verheerende Element nicht nur über 80 Bürgerhäuser, sondern auch das damalige städtische Rathhaus ganz und gar in Asche verwandelte. Aus dem 16. Jahrhunderte besitzt das städtische Archiv nur einige Magistratsanordnungen, welche zum Glück der Art sind, daß sie die damaligen Verhältnisse so ziemlich beleuchten. Im Jahre 1721 brannte das Rathhaus, wobei auch manche Urkunde zu Grunde gehen mochte, und noch 11 Bürgerhäuser abermals ab.

Hieraus ist zu ersehen, daß das geschichtliche Materiale in Datschitz sehr sparsam ist, und daß es nur einer großen Mühe und gewandten Kombination gelingen kann, ein wie immer geordnetes Ganze zusammenzustellen. Ich will hierin einen Versuch machen.

Datschitz bekam seinen Namen von dem Flusse Taja (Dyje), von welchem es durchschnitten und in zwei ungleiche Hälften getheilt wird. In dem älteren Siegel der Stadt Datschitz aus dem J. 1585 finde ich eine Rose; und da die städtischen Bücher über die frühere Vergangenheit der Stadt Datschitz keine nähere Notiz bringen: so sehe ich mich veranlaßt zu schließen, daß Datschitz in der ältesten Zeit den Herren von Rosenberg gleich Teltitz, Zlabings, Neuhaus angehört und von selben die Rose in das städtische Wappen aufgenommen hat. In jener Zeit, aus welcher keine Nachrichten auf uns gekommen, und über Datschitz sich gleichsam eine Grabesstille verbreitet, ist mit Grund anzunehmen, daß es noch ein Dorf war; wie dieß auch aus einer Stelle erhellet, welche ich in dem datschitzer Pfarrhaus-Protokoll aufgezeichnet findet: daß nämlich im Dorfe Bilkau, als in dieser Zeit Datschitz noch ein Dorf war, eine Pfarre bestanden, und Datschitz, eine kleine Kirche habend, eine Filiale von Bilkau gewesen.

Dieses Citat beruft sich auf eine Urkunde im datschitzer obrigkeilichen Archiv aus dem J. 1589. Und dieses Jahr ist es eben, in welchem Georg (kněz)

*) S. dazu Forky's Reisebericht im brünner Wochenblatte 1827 Nro. 20, 21, 22, Wolny's Topographie von Mähren 6. B. (Herrschaft und Stadt Datschitz) S. 125—174, Notizenblatt der histor. Sektion 1859 Nro. 4. (Anmerk. der Redaktion).

von Biskau nach Datschitz überstiedelte, und so die datschitzer Filiale zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Das älteste mir bekannte schriftliche Dokument, das im datschitzer städtischen Archive aufbewahrt wird, ist eine Urkunde, kraft welcher Georg von Podiebrad, König von Böhmen und Markgraf von Mähren, in dem Jahre 1464 auf die Bitte des Wolfgang Kraliř von Kraj den Bewohnern von Datschitz einen Jahrmarkt am Feste des h. Nikolaus zu halten erlaubt, mit eben denselben Freiheiten und Privilegien, deren sie sich bei Abhaltung des Jahrmarktes am Tage des heil. Laurentius erfreuen. (Datum in Montibus Kuthnis die 23. Nov. A. D. 1464, regni nostri anno septimo). Der eben erwähnte Wolfgang Kraliř ist der erste näher bekannte Herr von Datschitz, dessen Nachkommen durch eine Reihe von 150 Jahren segensreich über Datschitz herrschten und ihre liebe Schutzstadt mit mannigfachen Wohlthaten und Rechten beschenkten, bis endlich im J. 1614 die Datschitz-Kraliř'sche Familie in der edlen hochherzigen Frau Katharina erlosch; deren Angebenken jedoch Datschitz stets behalten und verehren wird.

Wolfgang Kraliř verlieh seinen Unterthanen von Datschitz das Recht zu testiren, aber noch mit der Beschränkung: daß solche Vermächtnisse nur auf die Verwandten von Datschitz übergehen dürfen. Diese Beschränkung ist jedoch von den Gebrüdern Leopold und Heinrich Kraliř aufgehoben und das einmal erworbene Recht durch Zusätze erweitert worden. Leopold und Heinrich waren die Söhne von Georg Kraliř, dem unmittelbaren Nachfolger von Wolfgang. Die von Leopold und Heinrich am Pergament ausgefertigte Urkunde beginnt also: *Já Lipolt sudí Markrabstvi moravského a Jindřich bratři vlastní z Krajku a na Czarstynie u. s. w.* Dieses vorhandene Privilegium erfolgte auf bittliche Vorstellung der datschitzer Unterthanen, welche sich an die obbenannten Herren wandten: man möchte die ihnen verliehenen Rechte bestätigen und wo möglich erweitern. Dieß geschah, und zwar in der Art: daß die Vermächtnisse nicht zunächst nur auf die Anverwandten von Datschitz beschränkt sein sollen, und in deren Abgang erst auf Andere nach freier Wahl übergehen dürfen, sondern Jedermann soll das Recht zustehen, zu testiren wem er wolle; und nur in dem Falle, wenn Jemand ohne Testament sterben würde, soll sein Hab und Gut den Anverwandten bis zum vierten Grade zufallen. Falls aber keine solche Verwandten sich in Datschitz befänden, tritt das Eheweib in den Besitz des hinterlassenen Vermögens nach ihrem Manne, und hat ein gleiches Recht zu testiren, wie es der Mann zuvor gehabt hat. In Betreff der Waisen wird die freie Wahl der Vormünder allen Inwohnern von Datschitz zugestanden. Nur müssen zu einem solchen Akte zwei Geschworne oder andere zwei glaubwürdige Männer aus der Gemeinde zugezogen werden, die bei einem solchen Vermächtnisse als Zeugen fungiren und mit Genehmigung der Älteren (Senatoren) der Stadt das Erbe in ihre Verwahrung übernehmen und selbes auch in die elntragen lassen. Lebt die Mutter von den Waisen, und will sie solche

bei sich behalten, so soll man es ihr nicht verwehren. Sterben die Waisen vor der Volljährigkeit, ist die Mutter die Universal-Erbin. Nur in dem Falle, wenn die hinterlassene Witwe sich von Neuem verhehlicht, soll das Vermögen der Herrschaft zufallen. Ferner wird durch die Herren Leopold und Heinrich Krajit die Verfügung für ihre datschiger Unterthanen getroffen: daß, falls Jemand einen Knecht oder Magd in Dienst aufgenommen und er solchen, sei es bei vollkommener Gesundheit oder am Sterbebette, etwas vermachet, so soll es ihnen, wenn sie zu den Jahren kommen, der Knecht ins 18. und die Magd ins 15., ohne weiters, wenn sie sich darum melden, ausgeliefert werden. Käufe und Verkäufe sollen nicht bei der Nacht, bei Kerzenlicht, vielmehr bei Tage abgeschlossen werden, und dem Weibe steht es nicht zu, die Abschlüsse des Mannes auf irgend eine Art zu vernichten. Sollte sich die Tochter gegen ihren jungfräulichen Stand vergehen, der Sohn schlecht aufführen: bleiben sie von allem Erbe ausgeschlossen, außer wenn ihnen der Vater oder die Mutter freimüthig etwas geben wollen. Das dürften die ältesten Privilegien der Stadt Datschitz sein, die sie von ihrer Grundobrigkeit erhalten. Die Ausfertigung geschah in Zornstein (Czarstyn) am Faschingdienstage im Jahre des Herrn 1498 mit der Klausel: Slibujem svú čistú věrnú rukú nerozdilně.

Daraus ist zu entnehmen, daß Datschitz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen Magistrat und Senatoren (starší městečka) hatte, und eigene Stadtregister führte. Und weil es den Bewohnern von Datschitz auch frei stand, zu testiren, Käufe und Verkäufe abzuschließen oder anders ihr Vermögen zu veräußern: so ist unter den Herren Leopold und Heinrich Krajit die Leibeigenschaft des Stadtleß Datschitz faktisch aufgehoben worden. Wenn es daher im Pfarrarchive heißt: daß Datschitz als Dorf nach Bilkau eingepfarrt gewesen, so wird die Benennung Dorf streng genommen, nur im 14. oder 13. Jahrhunderte zu suchen sein, als es noch Rosenbergisch war. Daß die Bewohner von Datschitz das ihnen von ihrer Grundobrigkeit zugestandene Recht zu testiren im vollen Maße ausgeübt, beweiset das städtische Archiv, welches eine nicht unbedeutende Sammlung von Testamenten besitzt, welche bis auf das Jahr 1510 hinab reichen.

Die den Waisen gehörigen und in Verwahrung des Stadtrathes genommenen Effekten pflegte man in der Depositenkammer aufzubewahren, um sie ihrer Zeit an die betreffenden Waisen zu übergeben. Im Jahre 1725 hat der datschiger Gemeinderath die sonderbare, aber in mancher Beziehung vortheilhafte Verfügung getroffen: daß eine Meisterstochter, falls sie eine Waise ist, ein halbes Jahr bei einem Meister arbeite, alsdann wieder bei einem zweiten, damit eine solche Waise nicht etwa genöthigt werde umher zu irren.

Um das J. 1536 wird Udalrich Krajit als Herr von Datschitz angeführt. Auf diesen folgte Wolfgang (der ältere), Oberstkanzler des Königs Ferdinand I. im Königreich Böhmen. Auf Verwendung dieses Herrn ertheilte Ferdinand I. mittelst Majestätbriefes vom Jahre 1540 den datschigern Bewohnern die Be-

willigung, am Samstag Wochenmärkte abhalten zu dürfen und das Recht, beim Abmessen von einem Megen 1 Heller (br.) abzufordern. Hierbei ist der Befehl: jak toho dříve užívali. Dieß deutet an, daß die Wochenmärkte in Datschitz eines älteren Ursprungs seien, worüber jedoch nichts Näheres bekannt ist.

Diese nun erworbenen Privilegien wurden von den nachfolgenden böhmischen Königen auf Ansuchen der Gemeinde Datschitz feierlich bestätigt. Kaiser Maximilian, unmittelbarer Nachfolger von Ferdinand I., brücht sich in seinem Majestätsbrieфе folgendermaßen aus:

Oznamujem tímto listem, že jsme poníženě prošeni od opatrných purkmistra a Konšelův i vši obce městečka Dačic, poddaných pozůstalých sirotkův někdy urozeného Albrechta Krajíře z Krajků, abychom jim privilegia a majestáty jich, kterýchž od předkův našich králův českých, markrabat moravských i také od slavné paměti řjm. císaře Jeho milosti pana Ferdinanda, pána otce našeho na jarmarky, trh tyhodní sobotní a měřičné dané a potvrzené mají, milostivě obnoviti a potvrditi ráčili — — těch všech svobod a obdarování jsme schvaliti, obnoviti a potvrditi ráčili — u. ř. w.

Dán (list) v městě našem Linci, v sobotu po mláďátkách, leta Božího: tisícého pětistého šedesátého.

Von Albrecht kam der Besitz von Datschitz auf Ulrich, unter welchem die früheren Privilegien von Kaiser Rudolph II. nicht nur bestätigt, sondern dem Stadtrathe weiter die Bewilligung erneuert wurde: daß er das Stadtgericht wie zuvor ordentlich besetzen und verwalten könne. In dem darauf Bezug habenden Majestätsbrieфе heißt es: Přitom také tuto níže psanou milost činili ráčíme, aby oni (verstehe Dačičtí) soud svůj řádně osadili, tak jakž jsou od starodávna zachovali, každého, kdožby koliv k právu jich přistoupili souditi a odsouditi mohli jako města naše v Markrabství moravském, a z toho práva se žádný nikam jinám odvolati nemohl na žádné jiné právo, leč na osobu naší císařskou a budoucí potomky naše, krále české a markrabata moravské aneb před raddý naše nad apellacemi na hradě pražském nynější i budoucí nařízenými. Pakliby kdokoliv z všetečnosti toho se dopustil a od práva jich na jiné se odvolal, ten každý do komory naší císařské jedno sto kop grošů čes. propadnouti má. A oni Dačičtí toho každého, kterýby v tom shledán byl, Nám bez meškání oznámili mají a povinni budou. Chtíce při tom konečně, aby dotčení Dačičtí při těch jarmarcích, trhu tyhodním a měřičným po halfti od měřice, jakž majestát na to svědčí, jakž jsou toho až posavad užívání byli. Dán (list) v městě Našem Vídni v pondělí po mláďátkách, leta Božího: tisícého pětistého osmdesátého druhého.

In dem Majestätsbrieфе kommen die Worte vor: aby oni soud svůj řádně osadili, tak jakž jsou od starodávna zachovali. Datschitz besaß daher schon lange in früherer Zeit ein Stadtgericht, nur wurde dasselbe durch die kaiserliche Urkunde neuerdings bestätigt und näher bestimmt. So ist z. B. in den Gerichtsakten eingetragen: daß im J. 1514 Wenzel (der damalige Stadt-

(Schreiber) in Trunkenheit den Herrn Johann Hobitz von Rucoley bestrimpft, aber ihn sodann wegen dieser angethaner Bestimpfung abgebeten hätte. Das Wörtchen *od starodávna* dürfte sich leicht auf das 15. Jahrhundert beziehen.

Ich will hier ein Beispiel anführen, mit welcher Strenge das bairische Stadtgericht gegen die damaligen Bäcker verfuhr, wegen Nichtbeachtung der üblichen Vorschriften. Im Jahre 1556 wurden alle Bäcker auf Geheiß des Bürgermeisters, des Stadtrathes und der obrigkeitlichen Beamten in Arrest gebracht, weil sie sich, wie es heißt, nach ihren Spenkungen nicht verhalten. Nachdem wird ihnen Folgendes inkulpirt: *Od vás míti chceme, abyste vy pekari bez nedostatku dosti dávali. V pátek, v sobotu a jarmarky abyste na týden opatřili, aby bez nedostatku chleba dosti bylo. A jestli toho promínete: každá osoba propadne pokuty 50 grošů bílých i k tomu trestu. Jestli abyste chleby pekli nečistě, budou pobrany a nebudou vám navraceny. Item, co se perníkův dotýče, chcete-li je všickni péci, to buď při vůli vaší. Toto od vás míti chceme, přechky abyste pekli dva. Jestli se tak nezachováte, tedy skutečně trestu neujdete. A co se trachty dotýče — chleby, který jste mu pobrali, ten abyste mu zaplatili.* Dieser richterliche Spruch oder vielmehr Auftrag beweiset, daß der damalige Stadtrath sich der ihm anvertrauten Macht vollkommen bewußt war — und daher die mit Würde gepaarte Strenge, womit ein solcher Auftrag den Mitbürgern ertheilt wurde.

Anmerkung. Preis der Prezel: 8 Pr. um 1 kleinen dr. Der Weizen 1576. stete 20 u. 21 weiße Groschen. Die Prez. wogen 5 Loth.
 1581. 7 Prez. um 1 fl. dr. Der Weizen um 26 u. 28 weiße Gr.
 Die Prez. wogen 3 Loth.
 1586. 7 Prez. um 1 fl. dr. Der Weizen um 18 u. 19 weiße Gr.
 Die Prez. wogen 3 Loth.

Daß Bäckergewerb war von dem Lebküchlerhandwerk in jener Zeit noch nicht getrennt. Es kam auf die Bäcker an, wie sie das eine und das andere Geschäft unter einander ausüben wollten. In jeder Beziehung hat aber der Stadtrath die Kontrolle über alle Handwerker geführt, sie zu Recht gewiesen, und die etwa unter ihnen entstandenen Streitigkeiten geschlichtet. Als im Jahre 1576 zwischen den bairischen Schuftern und Lederern ein Streit entstand und die Schufter bei dem Stadtrathe über die Lederer die Klage führten, daß diese ihre Leder in Baiisch nicht öffentlich zum Verkaufe aussetzen, vielmehr dasselbe auf fremde Mäkte verschleppen, wodurch die einheimischen Schufter nicht wenig verkürzt werden, hat der Stadtrath nach Anhörung beider strittigen Parteien zur gegenseitigen Befriedigung die Sentenz erlassen: *Takto vypořádáme a nařizujeme: že koželuzi jsou povinni každý trh všechny kůže velké i malé na trh svobodný odnášeti a oni ševci i jiní od nich kupovati; a jakož ševci své řemeslo na trh vynesou, také koželuzi kůže vynášeti mají, a potom, pokud ševci svého řemesla nestoží, na trhu s nimi býti, a po trhu cožkoli*

koželuhům kůží zbývati bude, mají jim je ševci cejchovati, tak aby je koželuzi jiným potom volně prodávati aneb jinam odvážeti mohli. Pakliby se při koželuzích našlo, žeby na trh všech kůží nevynášeli aneb necejchované prodávali a jinam odváželi a na ně to osvědčeno bylo: tedy takové všechny kůže jim koželuhům k ruce panské pobrány byti mají.

So hat auch im J. 1577 auf die Beschwerde der Wagner, Schmiede, Binder und Schlosser der Stadtrath dem Joh. Nutiva untersagt, in seinem Hause eine Niederlage von Rädern zu haben und selbe zum Verlaufe auszuweisen.

Wie streng überhaupt über Zucht und Ordnung in jener Zeitperiode gewacht wurde, liefern uns die Gerichtsakten ein Beispiel: Im J. 1569 wurde Johann Z. . . von dem damaligen Stadtrathe des Todes schuldig erkannt, weil er sich gegen seine Schwägerin Anna, die er bei sich im Dienste gehabt, unehrbar betragen und selbe zum Tode gebracht hatte. Und nur auf die Fürsprache der Herrschaft ist er begnadigt worden; jedoch mußte er das datschiger Gebieth auf 10 Meilen weit verlassen und feierlich versprechen, daß er sich beschwören an Niemanden rächen wolle, widrigenfalls die Todesstrafe an ihm ohne weiteres vollzogen werden würde.

Unter Udalrich Krajiř ist auch der datschiger Pfarrkirchen-Thurm größtentheils aus Quadersteinen erbauet worden. Der Bau begann im J. 1586 und wurde im J. 1592 mit großen Kosten der Herrschaft, jedoch auch unter Mitwirkung der Stadtgemeinde, zu Ende geführt, wie die Aufschrift oberhalb der Thurm-Eingangstiege bezeuget. Dieser Thurm wurde viermal vom Blitze getroffen und zwar in den Jahren: 1659, 1664, 1668 und 1669, wobei die schöne blecherne Kuppel schmolz.

Udalrich Krajiř starb den 18. Juli 1600 und wurde in der datschiger Kirchengruft, wie zuvor sein Vater Albert, begraben. Ihre zinnernen Särge wurden bei Demolirung der alten Pfarrkirche 1775 mit folgenden Ueberschriften vorgefunden:

1. Anno 1587 umřel P. P. Albrecht Krajiř z Krajků, Pán na Dačicích.
2. Leta Páně 1600 v úterý po rozeslání SS. apoštolů, t. j. 18. dne měsíce Julia v 11. hodině půlnoci život svůj dokonal: Urozený Pán, Pan Voldřichi Krajiř z Krajků a na Dačicích. Syn nebožtíka dobrého a svatého paměti Urozeného Pána Albrechta Krajiře z Krajků a na Dačicích, máje věku svého a let 39. Sedajíc v soudu zemském až do smrti 16 let, a také leta 1594 veřejným tažením za zemského fendricha Markrabství Morav. volen, jehožto tělo v léto truhle položeno jest, očekávajíc se všemi vyvoleným Božími veselého a radostného z mrtvých zkrísení.

Die zinnernen Särge sind mit Consistorial-Bewilligung zum Nutzen der Kirche verkauft worden.

Nach Ulrich's Tode ging der Besitz von Datschitz auf seine Schwester Katharina, verwitwete Johann von Lipka, über. Diese Frau ist in dem umfassendsten Sinne des Wortes edel zu nennen, denn sie hat den Bewohnern von Datschitz nicht nur alle früheren Privilegien bestätigt, sondern auch ihre Erwerbsmittel und Aufnahme durch herrliche Schenkungen so befördert, daß sie mehr als eine Mutter wie Herrin ihrer Unterthanen erscheint.

In ihrer Schenkungsurkunde lautet es, wie folgt:

Kateřina Krajřka z Krajků a na Dačicích listem vydaným od sebe na Dačicích, v sobotu po památce sv. Martina 1601 na prosby přednešené obce Dačické potvrzuje je v právéch, jež od předkův požívali. Předně svobody jejich předešlé na úmrtí, kteréž prve mají, ty jim mocí tohoto listu, aby při nich zůstaveni byli, potvrzuji. Též sirotčí věci, aby jako dříve ve své opatrnosti měli. Strany pak pivovárův tu svobodu jim dávám, aby mohli a moc měli nyní i na budoucí časy piva bílá i stará dáti vařiti, je na šenk do města vystavovati.

Žádný držitel panství, aby té moci neměl v tom nejmenší překážku jim a budoucím činiti, žádných piv svých bílých ani starých, pšeničných neb rezných do města ani na předměstí nevystavovati; ani domův, v kterých by pivovár byl pro příčinu vaření a šenkování piva, chtěc s nimi podle sousedův zároveň vařiti, neskupovati a piv svých v nich nešenkovati, ani jakých piv odkudjinud buď bílých neb starých pšeničných anebo rezných na ně nedopouštěti voziti a je šenkovati krom kuchyně panské, poněvadž v ní vždycky od starodávna z pivováru panského piva se šenkují; to aby při předešlém způsobu zůstávalo. Též obec, aby žádných piv cizích do města na šenk nevozili. Než oni Dačičtí nynější i budoucí aby volně pivo bílé i staré jakž i prve vařiti a šenkovati i na šenk vystavovati dáti mohli nyní i na časy budoucí i věčné.

Však aby piva bílá i stará dobrá a hodná vařili, tak aby obec neměla na ně co nařikati.

Nun folgt, was dafür der Herrschaft zu entrichten kommt: z jedné každé várky piva bílého na půl varu, ode 12 měr sladu půldeváta groše bílého; a z piva starého celé várky, ze 30. měr sladu 25 grošů bílých — sonst soll nichts gezahlt werden, außer: Jeho císařské Milosti pobečovního z pivovárů svých povinni budou zpravovati.

Was den Weinausschank betrifft: sollen sich die Datschitzer den Wein nach Belieben zuführen und selbst ausschänken. Hieron soll gezahlt werden: z každé bečky vína 10 věderní 1 tolar; za jeden tolar 30 gr. a za jeden groš 7 peněz bílých počítajíc. Schließlich wird gesagt: Což purkmířtr a starší též obec města Dačic uvozující velikou milost a dobrodiní též i od předkův svých sobě činěné za to jsou se jakožto věrní poddani mně i budoucím držitelům panství Dačického uvolili jedno sto tolarů počtu na hoře psaného ročně na

dva termíny totiž při času sv. Jiří 50 tol. a při času sv. Václava 50 tol. spravovali na časy budoucí i věčné.

In Anbetracht der großmüthigen Begünstigungen, die von Seite der edlen Krajiß der datschiger Gemeinde zu Theil wurden, muß man bekennen, daß die Stadt darin den Hebel ihres Gemeind- und Privat- Wohls fand. Es ist nicht zu verkennen, daß, wenn im Gemeinderathe weise Männer das Ruder führten, die ganze Stadt nur gedeihen konnte. So haben uns die Stadtbücher aus dem Jahre 1548 die Notiz aufbewahrt: daß sich in Datschitz der Zeit eine öffentliche Badeanstalt befand, welcher ein von der Gemeinde angestellter Bader vorstand. In Anerkennung des Guten, welches solche Anstalten der Menschheit gewähren, hat der damalige Gemeinderath dem Bader folgende weise Instruction erteilt:

Nejprve aby sám (lazebník) bleděl k vůli Boží živ býti a neřádů žádných proti pánu Bohu i proti dobrým lidem v lázni aby nedopouštěl. Aby o to pilnost měl, aby lázeň dobře vytopena byla, tepla a vody aby dosti bylo. Čeledi aby dostatek měl a k tomu aby přihlídal, aby každému posloužili bez pobízení bohatému i chudému, zlášť sousedů'n, a v ženské lázni tolikéž aby posluhovaly. Též aby vody na ženské straně dostatek býval, aby sobě samy pro ni nechodily. Škopků a sudů i jiného nádobí, což jemu náleží, tak aby opatřil, aby ve všem dostatek byl; voda kdyby do studnice jíti nemohla, povinnen bude to opatřiti. Co se dotýče střech na lázni opatrování, lavic v lázni, skla nová, kdyby se měla dělati, aneb kamna nová, to my povinni budeme opatřiti. Než kdyby se nešetností skla stloukly, povinnen bude lazebník dáti opraviti. Každého topení, když lázně topí, povinnen jest hospodářům, kteříž kdykoli k tomu volni jsou, 4 gr. bílé dáti; pakliby svévolně netopil, povinnen bude takový plat předce dáti; a jestliby kdy nemohl, povinnen bude hospodářům oznámiti; a kdyžby kdy bylo potřebí opraviti, na hospodáře aby to vznesl.

Toto jemu dáváno býti má;
každý soused 2 gr. bílé;
mládenci po 3 d. bílých;
ženy po 3 d. malých;
děvečky po 1 d. bílém;

děti, které jsou nad 7 let starší po 1 d. malým; ale chudým se odpouští, a kteří jsou mladší — od těch nic. Žáci pacholátka, které do školy chodí, ke každým hodům (velikonočním) 1 d. i více. Co se služebníků a služ dotýče, aby jim poručil: aby na lidi nekríkali, než pěkně prosili, aby jim na spropití dáno bylo. Kdo dá, aby za vděk přijali; a kdo nedá, aby pokoj dali; ale když lidi nahlídají, že se jim nelyknuje posloužit, mnohdy jim peníze dají.

Když si kdo baňky pouštěti dá, od každé baňky puštění 1 d. malý.

Wöchten doch wenigstens viele von unseren Stadtgemeinden sich an dieser Verfügung ein Beispiel nehmen und aus menschenfreundlichen Rücksichten Nichts unbeachtet lassen, was das geistige und leibliche Wohl ihrer Mitbürger fördern kann. Aber wir finden in vielen Landstädten noch schlecht bestellte Schulen und keine Badeanstalten, deren unsere Voreltern mehr als Apotheken hatten.

Aus dem Jahre 1601 will ich noch einen Fall aus den Gerichtsakten anführen, um gewissermaßen anzudeuten, wie hoch man das eine oder das andere Vergehen derzeit dem Angeeschuldigten angerechnet. Im Jahre 1601, es war Samstag nach dem Feste des h. Lukas, ward Matthäus Sr. aus dem Dorfe Řečic im datschiger Schloße in Gegenwart des herrschaftlichen Beamten, Beit Trnka, des datschiger Pfarrers Laurenz Kusky und anderer Pfarrer von der datschiger Herrschaft einer Uebertretung des Gesetzes Gottes überwiesen: daß er seinem Nachbar am Felde Garben aus Mandeln gestohlen, selbe umgebunden und zu nächtlicher Zeit auf sein Feld übertragen habe. Wegen dieser Unthat wurde Matthäus Sr. eingekerkert und man war schon daran, ihn mit dem Tode zu strafen, wenn nicht viele ansehnliche Personen, geistlichen und weltlichen Standes, für ihn Fürsprache eingelegt hätten. Es wurde ihm jedoch aufgetragen: seinen Grund zu verkaufen, längstens bis Weihnachten seine Gläubigen zufrieden zu stellen, und sodann das datschiger Gebieth zu räumen. Sollte er wo angetroffen werden und sich innerhalb des datschiger Gebiethes aufhalten: so soll er um den Hals kommen. Der Deliquent versprach heilig sich darnach zu halten und keine Rache im Herzen zu führen. Mehrere Personen leisteten für ihn das Unterpfand unter Verlust von 100 Schock böhm. Groschen.

Dies gibt uns einen Maßstab der damaligen Strenge, mit welcher man ähnliche Vergehungen zu strafen pflegte.

Nach dem Tode der wahrhaft großmüthigen Frau Catharina, gebornen Kralitz von Kral, kam Datschitz durch Kauf im Jahre 1614 an Wilhelm Dubsky von Třebomyslic, Herrn zu Ingrowitz, Neustadt und Řečowic.

Unter diesem Grundherrschaft wurde das von den Datschigern der Obrigkeit alljährlich zu liefernde Gespinnst anmit abgelöst, daß sie für ein Pfund Gespinnst $7\frac{1}{2}$ Groschen, und zwar $3\frac{1}{4}$ Gr. zu Georgi und 4 Gr. zu Wenzeslai zu zahlen hatten.

Wilhelm Dubsky verlor jedoch des Hochverrathes wegen alsbald seine Besitzungen, welche zu Gunsten der k. k. Kammer konfisziert wurden; worauf Leo Burian Graf von Berka Datschitz erkaufte. Ihm folgte im Besitz von Datschitz (1627) sein einziger Sohn, Mathias Graf von Berka, welcher im Jahre 1644 ohne leibliche Erben starb. Die Mutter des Erblassers Franciscka Hippolita, geborne Gräfin Fürstenberg, trat in das Erbe sämmtlicher einst ihrem Sohne Mathias gehörenden Besitzungen und verschrieb selbe testamentarisch ihrem Bruderssohne, dem Grafen Rudolph Fürstenberg, deren Regierung er auch nach ihrem noch im Jahre 1644 erfolgten Tode antrat. Mathias Graf von Berka bestätigte der datschiger Gemeinde alle, wie sie immer heißen mögen, einst von seinen Vorfah-

ren der Stadt huldreich verliehenen Schenkungen, so daß Datschitz, wahrhaft am Munizipalboden fußend, an Konsolidation der innern Selbstverwaltung immer mehr und mehr gewann.

Die Fälsche Bestätigungsurkunde drückt sich also aus: Matyaš, Ferdinand, František sv. římské říše hrabě, Berka z Dubé a z Lipého, dědičný pán na hradě Rychenburce, Dačicích, Budišově a. t. d. známo činíme lidem přede všemi, že jsou přede mne předstoupili opatrní lidé, poddani moji věrní milí: purkmistr a rada i všecka obec města mého Dačic, a přednesli jsou obdarování jejich na úmrtí, též o pivovary jejich, vaření piva, a šenkování vína a přediva a což takové listy — obsahují, kteréž od dobré paměti urozených pánův Krajířův z Krajku a tehdejší vrchnosti dosáhli. Při nichž dobré a slavné paměti pan otec můj jich zanechatí ráčil — — —; a že se ke mně vždy jakožto k pánu svému dědičnému věrně, poddaně chovali, chovají a a ještě chovati budou a mají, aby ode mne věčnou památku dosáhli — — potvrdil jsem a mocí listu tohoto potvrzují ve všech artikulích v těch listech zapsaných a jmenovaných, tak jakoby slovo od slova v tomto listě byly popsány a. t. d.

V Dačicích, v sobotu před sv. Matějem 1639.

Im Jahre 1608 haben der datschiger Bürgermeister und Gemeinderath für den Gemeinhirten Folgendes anzuordnen für gut befunden:

Léta Páně 1608 porovnání stalo se při přítomnosti pana purkmistra, pánův starších obce, jak pastýř má se chovati a co náleží jemu dávatí.

1. Nejprve-jakby sněh zešel, aby drobné stádo vyháněl.

2. Velký dobytek aby se honil, jak bude moci nejprv; též bude povinnen (pastýř) na výhoné čekati, až se všecken dobytek dožene — čeládka jemu bude povinna časně vyháněti.

3. Povinnen bude tím raněji vyháněti i s poledne časně vyhnati, dlouho doma nobývati, a před samým večerem domu hnáti, a dobytka nerozpouštěti až u samého města.

4. Co se dobytka dotýče, aby sousedům žádné škody na dobytku nedělal a svévolně nebil, a zvěři dobytka žádného nezanechal; a jestližeby svévolně škodu učinil, aby zaplatil tu škodu.

5. Sousedům škody, buďto na polích neb kde jinde dobyt看kem neb zvířecími nedělal; pakliby se toho dopustil, pro takovou škodu aby trestán byl; do sv. Ondřeje aby pásí jmenovitě.

Dáchody tyto pastýři se dáti mají:

Závírka před sv. Jakubem, aneb na sv. Jakuba z velkého dobytka 4 dr.; ~~pastýř~~ ~~kdo~~ ~~po~~ ~~sv. Jakubu~~ ~~vyhnal~~, ten aby té závírky nedal. Kdoby telata ~~nebo~~ ~~první~~ ~~nejprv~~ ~~vyhnal~~ 1 dr. aby dal závěrky. Od starého cožby se před ~~všech~~ ~~urodlí~~ ~~sviň~~ ~~nebo~~ ~~ovec~~ — ode dvou bude povinnen 4 dr. — Kdoby ~~nebo~~ ~~velkého~~ ~~nebo~~ ~~rožného~~ ~~dobytka~~ ~~do~~ ~~sv. Jakuba~~, ten nebude povinnen ~~žádné~~ ~~dáti~~. Kdož má velkého dobytka čtvero, aby dal 6 peců chleba.

Kdožby neměl velkého dobytka, než drobné (svině), aby z osmi dal též 6 pecnů chleba; a kdyby neměl čtverového velkého dobytka aneb drobného osm, ten aby dal polovici.

Na vosep se dáti má:

Kdo má velkého dobytka čtvero — aneb osmero drobného 5 gr. A kdožby vyprodal před sv. Jakubem o to slušně má se s nim urovnati. Na vosep má požadovati při posvícení našem; a kdyžby kdo zaprodal, od toho nemá nic dáti. Též všechny smluvy, aby pastýřům na budoucí časy, buď draho neb lacino žito bylo, po 5 gr. se platilo.

II.

Im datschiger Pfarrhaus-Protokoll liest man das Citat: daß Datschitz, als Dorf, eine kleine Kirche habend, eine Filiale von Bilkau gewesen war. Da Datschitz schon in dem Jahre 1464 in Folge der erhaltenen Privilegien nicht mehr als ein Dorf anzusehen ist, so kann man mit Bestimmtheit annehmen: daß die kleine Kirche, welche das Pfarrhaus-Protokoll als Filiale nach Bilkau gehörend anzeigt, sich aus weit früherer Periode datiren müsse. Als im Jahre 1775 zu der gegenwärtig bestehenden Pfarrkirche von Er. Excellenz dem Herrn Johann, Friedrich, Carl, Maximilian, Grafen von Ostein der Grundstein gelegt wurde, fand man bei Demolirung der alten Kirche zwei Särge: von Albrecht († 1587) und Udalrich Krajič († 1600); und da wir auch wissen, daß der ansezt bestehende Kirchturm dem Herrn Udalrich von Krajič seinen Ursprung zu verdanken habe, so spreche ich meine Vermuthung dahin aus: daß die im Jahre 1772 demolirte Pfarrkirche von Albrecht Krajič erbaut, welcher alsdann von seinem Sohne Udalrich der große und massive Thurm gleichsam als Vollendung des gottesdienstlichen Hauses angebaut wurde. Diese Wahrscheinlichkeit bestätigt auch das datschiger Pfarrhaus-Protokoll, wo es heißt: „Wer die alte Kirche gebaut und wann? ist unbekannt; man glaubt, es wäre Herr Albrecht Krajič, Herr von Datschitz, anno 1579.“ Diese von Albrecht Krajič aufgebaute Kirche ist eben die, die man bald darauf zur Pfarrkirche erhob. Denn im Jahre 1589 übersiedelte der Bilkauer Pfarrer Georg nach Datschitz, und seit der Zeit ward Bilkau eine Filiale von Datschitz, wie es zuvor Datschitz bis zu dem obbenannten Jahre eine Filiale von Bilkau gewesen. Im pfarrlichen Protokoll ist zu lesen: Georgius, Rnž — hic parochus translatus est, Dačicium. Nescio quo fato factum sit, quod anno 1588 ecclesia Dačicensis fuerit filialis pertinens Bilkovium, ubi residebat parochus. Dieß dürfte auch der Zweck gewesen sein, daß der Bau von Albrecht im größeren Maßstabe, als ehvor ausgeführt wurde; wie es auch die im datschiger Pfarrhaus-Protokoll angeführten Worte: als man da (in Datschitz) eine größere Kirche sammt ansehnlichem Thurm erbaut, so ist der bilkauer Pfarrer nach Datschitz übersetzt worden, zweifelsohne andeuten. Lange daher vor Albrecht hatte Datschitz eine Kirche oder vielmehr eine Kapelle gehabt, in welcher die Pfarrer von Bilkau den Gottesdienst jeden dritten Sonntag abhielten.

Da die St. Laurenz-Glocke zu Datschitz die Jahreszahl 1484 führt, und im Jahre 1400 ein gewisser Germanus von Neuhaus, Besitzer von Datschitz, als Kirchenpatron angemerkt wird, und ferner auch die Sage wissen will, daß die heiligen Landespatrone, Cyrill und Method, in Bilkau die h. Messe celebrirt hätten — wiewohl dieß zunächst auf ein hohes Alterthum der ehemaligen Bilkauer Pfarrkirche schließen läßt — so kann man doch aus alle dem entnehmen, daß im datschitzer Gebiete schon in frühester Zeit gottesdienstliche Kapellen sich vorfinden, wie es auch das Presbyterium zu Wolfitz und zu Lipolz anzuzeigen scheint. Da die datschitzer Stadtregister nichts Bestimmtes von dem Ursprung des ursprünglichen Gotteshauses anzuführen wissen, und auch das Pfarrhaus-Protokoll sich nur des Wörtchens „uralt“ bedient, wenn es auf die Kirche zu sprechen kommt; so sage ich zu Folge der angeführten Daten, ohne auf die nähere Zeitbestimmung einzugehen: daß zu Datschitz schon zu jener Zeit, als es noch ein rosenbergisches Dorf war, eine gottesdienstliche Kapelle existirte.

Die Dotation der Bilkauer Pfarrpründe bestand hauptsächlich in Zehent und Grundstücken, welche Dotation, nach Uebersiedlung des Pfarrers, auch auf die datschitzer Pründe überging. Zu bemerken ist, daß im Verlauf der Zeit, etwa nach dem Jahre 1653, der meiste Zehent in ein von der Herrschaft der Pfarre zu leistendes Deputat umgewandelt wurde.

Eine Art von Zehent-Relution finden wir dazumal bei dem Orte Budiškovice, als nämlich der bilkauer Pfarrer Georg von den budiškowicer Insassen den Zehent abforderte, kam der damalige Herr von Budiškovitz mit Udalrich Krajiš in Folgendem überein: L. P. 1589. Pán Voldřich Krajiš, Pán na Datschitz vešel v smlouvu dobrou, dokonalou s panem Václavem Zahraděckým z Hrádku (Rothenburg), Pánem na Budiškovicích, chtěje farář bilkovský, Jiřík kněz, aby jemu budiškovští lidé z polí desátek dávali, a pan Václav Hradecký jest se tomu zbraňoval, pravíc, že žádný desátek nedávali, nežli plat peněžitý, a smluvil se s panem Krajišem takto: že pan Zahraděcký panu Krajišovi za vždycky najedenkrát 200 zl. zaplatil, aby on Jiříka kněze, jehož patron sám vychoval a Pán na Budiškovicích na věčné časy farář bilkovskému desátku dāti povinnen nebyl toliko stolu. Der Ort Budiškovitz wurde in späterer Zeit der Ober-Lateiner Pfarre einverleibt, wobei der ehrwürdige Herr, Johann Reulinger, Pfarrer und Dechant zu Datschitz († 1792), zum Besen seiner gewesenen Pfarrfinder von Budiškovitz einen Kaplan fundirt hatte.

Wiewohl ich in den Urfunden von Datschitz nirgends etwas von religiösen Spaltungen finde, so ist doch unverkennbar, daß der Hussitismus auch in Datschitz, und vielleicht früh genug, zahlreiche Anhänger gefunden habe. Das Franziskaner-Kloster in der benachbarten Stadt Jamnitz ist ja nur dem Andrang des Hussitismus abermal und abermal unterlegen. Uebrigens hat uns auch das datschitzer Stadt-Archiv zwei Kontrakte aufbewahrt, aus den Jahren 1548 und 1550, welche die Existenz und das Verhalten des Orts-Pfarrers von der hussitischen Synode regulirt werden. Beide Kontrakte sind ziemlich gleichlautend.

Da sie uns anbei mit dem damaligen sociellen Leben näher bekannt machen, so will ich den älteren, aus dem Jahre 1548 wortlautend anführen; und aus dem zweiten nur das hervorheben, was etwa zur weiteren Beleuchtung der Sache dienen könnte.

Léta 1548 stala se jest smlouva na budoucí časy s panem farářem a s panem purkmistrem a staršími při sv. Jiří až do sv. Jiří, a to taková za tři celé roky: že budem povinni p. faráři dáti — 60 fl. ober 60 Schoß Groschen? nicht recht ausnehmbar; zu jener Zeit galt der Groschen 3 fr. — a to se platí farářům vždycky každého měsíce po 5 — zl.? kopách? Také p. farář aby za to sloužil a svému povolání bude povinnován zadosť učiniti; a bez opovědi purkmistra a starších aby nikam neodcházel, pakliby toho učinil, budou mocti mu uraziti.

Pana purkmistra a pány starší jakožto pány své aby v poctivosti měl; též stolice v kostele bez vědomí a vůle naší žádných aby stavěti nedal, leč my k tomu vůli dáme.

P. farář aby na sobě lidu dobrý příklad dával. Sám aby se chvalitebně choval, jakž na dobrého náleží.

P. farář ještě tyto důchody má: kdož krávy chovají, jsou povinni po jednom letniku dáti, a od funusu 1 gr.

P. farář povinnován jest p. rektorovi do roka stravu dáti, a kantorovi každou neděli oběd, a my faráři výšeji jsme na ten rok povinni přidati — 2 zl. aneb 2 kopy gr.?

P. farář též má svou řeku nad toužimským mlýnem; a tu řeku bude sobě moci, když velkých tráv nebude, a to aby se sousedům škoda nedělala, do roka ku potřebě své dáti dvakráte spustiti, ale mlynáři má dáti napřed dva neb tři dni věděti a mlynář nemá toho jemu hájiti nynější a budoucí. Za takové spuštění povinnován jest p. farář mlynáři dopustiti za sebou sákem lovití — neb on musí proto svého mlení zanechat. Pan farář, kdyby a nás neměl zůstatí, má sobě pořádně odpuštění vzíti před rokem čtvrt léta; a pakliby se nám vidělo, a my ho nechtěli, též budem povinni před rokem čtvrt leta odpuštění dáti.

Daß dieser Kontrakt sich nur auf einen katholischen Pfarrer beziehen könne, ist an und für sich einleuchtend; jedoch der größeren Evidenz wegen diene folgende Bemerkung: Als dieser Kontrakt abgeschlossen wurde, residierte noch kein katholischer Pfarrer in Datschitz, vielmehr war die datschitzer Kirche eine Filiale von Bilkau, und der bilkauer Pfarrer war mit den nöthigen Subsistenzmitteln versehen, wie bann auch nach seiner Uebersiedlung die Revenüen von Bilkau der datschitzer Pfründe anheimfielen. Wenn man die Form des Kontraktes betrachtet, so erweist sich derselbe unstät, droht mit Abjügen und hat eine Geltung von drei Jahren; anbei wird der Gemeinde das Recht der freiwilligen Absetzung des Pfarrers eingeräumt, so daß der bedungene Pfarrer gleichsam als ein Official der Gemeinde, und nicht als ein selbstständiger Diener der

erscheint: was denn doch bei einem katholischen Pfarrer nicht angenommen werden kann. Es wird ferner in dem zweiten Kontrakte erwähnt, daß der datschiger Pfarrer mit dem wolfsir die sogenannten Letniky von Nemčic zu theilen habe; nun aber existirte gerade in dem Jahre 1585, in welchem der Kontrakt abgeschlossen wurde, in Wolfsir ein akatholischer Pfarrer mit Namen Gallus Holzinger, dessen Sohn Nikolaus in der dortigen Gruft, wie es der Grabstein anzeigt, begraben liegt. Man ersieht daraus, daß die datschiger Gemeinde im 16. und zweifelsohne schon im 15. Jahrhundert in unterschiedliche Confectionen zerfallen war. Man möge sie mit dem Namen Ultraquisten oder mit einem andern bezeichnen, die Sache bleibt sich doch immer gleich. Da aber von einem akatholischen Bethhause nirgends eine Erwähnung geschieht, so muß man annehmen, daß sie sich zu ihren Zusammenkünften eines Privathauses bedienten, oder daß sie selbst in der katholischen Kirche bei eigens dazu eingerichtetem Altare ihre gottesdienstlichen Handlungen abhielten, wie es auch die Sage zu erzählen weiß. Dieß dürfte besonders von jenen gelten, denen man den Namen Ultraquisten beilegt, wenigstens so lange, als dieselben der gesetzlichen Anerkennung sich erfreuten.

In dem aus dem Jahre 1585 herrührenden Kontrakte heißt es: aby sluzby páne často vykonával, podle starobilého způsobu při této obci. — Dieser Vorbehalt deutet ausdrücklich auf eine specielle Confection; da der Pfarrer gleichsam angewiesen wird der Ortsüblichkeit die Rechnung zu tragen. Ich wäre geneigt hierin die Festhaltung der Compactata zu verstehen, welche unter Georg von Poděbrad von Pius II. aufgehoben und als ungiltig erklärt worden. Od milosti naši, jeho milosti pána, pána našeho i z Nemčic 15 mir žita a 15 mir ovsu —; z Pičina Malého, z Hradiska, z Toužina též letniky, a z Nemčic společně s farářem volširovským.

Daß die Ortschaften Thusing (Toužín), Postreich (Hradiško) als contribuirende bei dem Kontrakte des datschiger Pfarrers angeführt werden, erklärt sich dadurch, daß diese Ortschaften stets mit Datschitz im religiösen Verbande standen, alwo sie bis jetzt auch ihren Friedhof haben. Die übrigen zum datschiger Pfarrbezirke gehörigen Gemeinden waren seit jeher nach Bilkau eingepfarrt, wo sie auch gegenwärtig ihre Verstorbenen begraben. Klein-Pantschen (Malý-Štěpán), wiewohl nach Bilkau eingepfarrt, contribuiert zu Folge des konfessionellen Anschlusses; und eine dunkle Sage der ehemaligen Abtrünnigkeit dürfte nur hierin den Grund finden.

Od křtu sv. farář aby žádného nenapomínal —; a když která žena k tvedu jde, tu se za práci jeho dobře nahradí; a co která žena ke cti a chvle boží svíce jaké dá, ty aby při chrámě božím zůstaly, a p. farář aby nic nebral. Od funusu 1 gr. č., a od oddavků, co se od koho podle možnosti dá, to aby p. farář přijal. Kdyby se pro kterého p. faráře daleko jelo, on by se potápal u nás na druhý rok býti nechtěl, co by se od sorování dalo, on by se potápal starším napravil —, p. farář služeb božích aby neobmezoval.

val a podle starobilého způsobu při chrámu páně aby se choval. K čemu-
koli p. farář v domě farním, buď k jakému obilí na poli přistoupí, aby zase,
kdyžby u nás býti neměl, tak z úplna toho všeho byl povinnen odstoupiti.
Der Abschluß dieser Kontrakte von der Stadtbehörde selbst liefert den Beweis,
daß der Meisttheil der Gemeinde zum Katholicismus sich bekannte. Zur noch
näheren Beleuchtung der Sache citire ich einen Bericht, welchen der datschiger
Dechant und Pfarrer zu Siggras, Mathias Engelbert Siffenbed im Jahre
1708 an das olmüßer Consistorium hinsichtlich vorgefundener kupfernen Särge
am datschiger Friedhofe erstattet. Er schreibt also: Est Dačicii extra urbem in
loco ad ictum sclopeli separato Lutheranorum coemeterium, tempore pestis
reconciliatum. In hoc constitit crypta, quantum in superficiali lapide dignos-
citur, est alicuius domini Ruppæ et Němčic familie inscripta. In hac depono-
bantur haereticæ sectae alia nobilia corpora, uti modernus parochus, qui ante
triginta annos Dačicii capellanum egerat, tam de reconciliatione coemeterii,
quam quod haeretici praecise deponi soliti sint, notitiam habet; quod ipsum
de facto constans et communis traditio fert. Haec crypta his diebus revoluto
lapide per fures aperta, inibi una cuprea tumba spoliata est. Tumba, nescio
quo casu, ad ingressum, eoque aperto, relictæ, quæ ad tutum locum depor-
tata habetur. Sumsi ocularem inspectionem et deprehendi adhuc tres cupreas
similes tumbas. Duæ minores magis antiquatae sine inscriptione sunt, ex
quibus una foramen incussum habet; si quidem omnes tres stanno circumfusas,
utrum spoliata sit, non potui ita observare. Tertia est magna et pulchra
tumba, solito gravior, bene clausa, inscriptionem adjacentem habet —. Die
Aufschrift ging für die Nachwelt verloren. Et relatum mihi est, ante triginta
annos stanneam tumbam ex hoc crypta ablatam esse. Ne et hæc tres restan-
tes spolientur et plane auferantur, siquidem his temporibus multa hic furti
contingunt, atque notitia de his cryptis et cupreis tumbis divulgata est: con-
stitui interea nocturnas vigilias; et hisce per hunc expressum, qui ulterius
factu opus, instructionem demississime expecto. Meo iudicio, cum et praesen-
taneo periculo spoliationis et subreptionis hæc restantes tres tumbæ expositæ
sunt (censeo), utrum non melius esset evacuare et ossa ad unam ligneam
tumbam componere, tumbas ipsas cum eo, quod ibi reperiretur, ad pias cau-
sas applicare-gratiasissime resolvendum subiicio, meque gratiis conservacione
demississime recomendo.

Die Consistorial-Resolution lautet: Ossa mortuorum ex tumbis cupreis
ad aliam ligneam tumbam deponantur et cuprum ad ulterius episcopalis con-
sistorii dispositionem securo loco recondatur.

Der Verfasser des datschiger Pfarrhaus-Protokolls Simon Částa, Pfarrer
und Dechant zu Datschitz († 1815), macht zu dem eben citirten Berichte folgen-
den Eintrag: „Da ich 1771 nach Datschitz als Cooperator gekommen bin, so ist
diese gewölbte Gruft in dem jetzigen Friedhof beim h. Rochus zu sehen
und war zum Theil eingestürzt; hin und her auf den Wänden

Hundert große Grabsteine mit herrschaftlichen Wappen, nicht mehr lesbaren Inschriften. Man sagte mir: dieß war die Grabstätte der Katholiken, ihr Pastor wohnte in dem Hause Strešob.

Da aber unter Sr. Majestät Kaiser Josef II. der Friedhof um die Pfarrkirche herum lassirt und jetzt benannter St. Rochus-Friedhof zur Grabstätte bestimmt worden: so hat die Stadt diese Gruft verschüttet, den Friedhof erweitert, diese Grabsteine theils zu der neuen Pfarrkirche, theils in die Mauer dieses Friedhofes einmauern lassen."

Datschitz hatte daher nebst dem katholischen auch einen akatholischen Friedhof, welcher zur Zeit der Pest rekonzilirt wurde. Da sich der Herr Berichterstatter bezüglich der Rekonziliation des Friedhofes auf das Zeugniß des datschitzer Pfarrers beruft; so läßt sich mit Sicherheit konstatiren, daß die Rekonziliation etwa in dem Jahre 1680 erfolgte; denn eben in diesem Jahre hat die Pest in Datschitz schrecklich gewüthet; und der im Berichte ungenannte Pfarrer ist kein anderer als Johann Franz Hrdlička, denn er war es, der zu jener Zeit, als die Pest in Datschitz grassirte, all dort Kaplan gewesen war, und somit von der Rekonziliation des Friedhofes genaue Notiz haben mußte.

Sonderbar genug, daß die ältesten datschitzer Matriken nicht über das Jahr 1662 hinausreichen, und das Sterberegister erst mit dem Jahre 1668 beginnt? Ich möchte dafür halten, daß im Wechsel der pfarrlichen Okkupation die eine und die andere Seite es für ihren Vortheil gehalten haben mochte, die vorhandenen Pfarrdokumente zu beseitigen — wenn nicht zu zerstören — um so viel als möglich den Gegnern unbekannt zu bleiben. Deshalb weiß das datschitzer Pfarrhaus-Protokoll nur jene Kuraten namentlich anzuführen, welche nach dem Jahre 1662 der Seelsorge vorstanden. Laut einer in der alten Kirche vorgefundenen Grabchrift wird ein gewisser Johann Bělčický (+ 1653) als Dechant und Pfarrer zu Datschitz bezeichnet, von welchem ich in einem Manuscript annoch die Anmerkung lese, daß er der erste bekannte katholische Pfarrer von Datschitz war. Jedoch ist das dahin zu deuten, daß Janoš Bělčický wohl der erste bekannte katholische Pfarrer von Datschitz sein dürfte, inwiefern er, nach Erlöschung des einstweiligen Pastorats, der erste war, welcher als rechtmäßiger Pfarrer den ganzen Pfarrbezirk verwaltete. Denn meines Erachtens erlosch das datschitzer Pastorat erst gegen Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie es auch ein Manuscript andeutet, wo gesagt wird: daß Datschitz in Folge der Anhänglichkeit an Luthers Lehre auch vom kaiserlichen Militär viel gelitten habe, so, daß in den Jahren 1644 und 1645 die Stadt öd und fast ohne Einwohner geblieben war. Vor dem Jahre 1662 weiß ich noch Folgende anzugeben, die als Pfarrer von Datschitz genannt werden: Ondřej Pavlík, 1592; Matěj Růžek, 1601; Samuel Růžek, 1613; Adam Růžek, 1617.

Unter den, aus den Gemeinde-Renten zu bestreitenden Auslagen, sind auch die folgenden Rubriken zu finden:

1612 p. faráři a žákům za maso k svátkům dáno	20 gr. 2 dr.
„ p. faráři na koření	2 zl.
1613 Knězi Samuelovi na jarmark na koření	2 „
1615 za dva rysy papíru	2 „
1616 dáno za prase	7 1/2 gr.
„ za dva zajíce	20 gr.
„ za kalendář	9 „

Unter den „žáci“ dürfte man bestimmte Vorsänger und Vorbeter in der Kirche verstehen, welche hier und dort auch unter dem Namen „literaci“ vorkommen, unter welcher Benennung sie bis auf den heutigen Tag in Datschitz junftmäßig gleichsam eingerichtet vegetiren.

Ich kann hier nicht unerwähnt lassen jene Instruktion, welche die datschiger Stadtbehörde im Jahre 1592 für den Glöckner heraus gab; sie deutet auf Pflicht- und Rechts-Gefühl und verdient daher ihre volle Würdigung und Beachtung.

Es wird dem Glöckner aufgetragen: 1) An Festtagen, und überhaupt, wann es nothwendig ist, zu läuten; 2) zum Altardienst immer bereit zu sein; 3) mit dem Kirchendiener auf die brennenden Lichter die nöthige Acht zu haben, und die Folien (archy) nöthigerweise abzustauben; 4) die Kirche auszufegen, die Bänke vom Staub zu reinigen, damit die Leute ihre Kleider sich nicht beschmutzen; 5) die Kirchenwäsche gut zu verwahren und zu gehöriger Zeit waschen zu lassen und dafür zu sorgen, daß die Lampe vor dem Hochwürdigsten immerfort brenne; 6) die Kirche zu öffnen, sich bei Hause zu halten, dem Hrn. Pfarrer, gleichsam wie die linke Hand der rechten, stets zu Diensten sein; wofür ihm der Herr Pfarrer die Kost zu verabreichen hat; 7) mit dem Herrn Pfarrer in aller Eintracht zu leben. Ferner wird dem Glöckner erinnert, daß er bei Uebertretungen bestraft werden könne. Der Hr. Bürgermeister, die Herren Senatoren und der Hr. Pfarrer werden schützend die Hand über ihm halten. Die Dienstleistung des Glöckners wurde hauptsächlich durch Gelder vom Ausläuten bei Begräbnissen und durch Getreide-Schüttung von der Herrschaft bestritten.

Zur Beleuchtung des Schulwesens bei der datschiger Gemeinde im 16. Jahrhundert liegen nur zwei Regulative vor. Beide wurden von der damaligen Stadtbehörde abgefaßt und sofort dem Schul-Rektor zur Richtschnur übergeben. Hinsichtlich des Verhaltens wird dem Rektor in dem, aus dem Jahre 1548 stammenden Regulative, also aufgetragen:

Leta 1548 znamená se, kterak rektor pana purkmistra a pány starši, jakožto pány své v poctivosti míti má, a, kdyby se pro něho poslalo, má hnedky přijíti bez meškání, a plsemnictví, kteréž nám jest povinnen náležitě vykonati, na se přijati; tajnost všelikou zachovati.

Rektor s kantorem povinni jsou vrata pod školou zavíratí všelikého času, též i zvoniti na klekání, i vždycky když potřeba. Též povinnen jest od sou-

sedův od várky povinné vybírati, a při počtu p. purkmistra do rathousu přinést.

Rektor má p. faráře v poctivosti míti a jím se zpravovati co se kostelních věcí dotýče, i zvonit, v hadrunk žádný s nim nevcházeti, a jestliby který rektor toho pominul, budem ho moci z toho trestati; a kdyby p. farář jaké hosty měl, jest povinnen pro poctivost p. faráře i svou jim posloužiti. Rektor sám více aby do šenkovných domů nechodil, a kantorovi i jiným žákům téhož aby nedopouštěl, aby se zbraní v městečku do šenkovných domů chodili pod trestem. Rektor oplatky povinnen jest péci. Rektor povinnen jest s pacholaty každou sobotu do lázní jíti, aneb kantora na svém místě poslati pro rozpustilost pacholátek. Rektor povinnen jest ke každým hodům od pacholat vybrat lazebníkovi po 1 dl. a jemu samému to v ruce odvésti.

Co se skel ve škole dotýče, jestližeby se které rozrazilo, o to officialové aby pilnost měli, neb se k nim o to i o jiné hleděti bude, kdyby se jaká škoda na čem stala.

In dem zweiten, vom Jahre 1585, für den Rektor und Kantor gegebenen Regulative wird ihm vorzüglich eingeschärft: ve škole dítky aby bez zameškání pilně učili, načež jejich povinnost okazuje, s bedlivostí aby to vykonávali; mládeži ve škole, cožby se ve chrámu zpívalo mělo, aby předtím notovali, a tak svému povolání aby dosti činili. Rektor a kantor ani mládenci do šenkovných domů aby se zbraní nechodili. Též povinni jsou poroučeti mendikům? aby se každého dne ráno a na večer malým zvonem na klekání zvonilo. Nadto nade všecko rektor a kantor předně ctně a chvalitebně mají živi býti, na sobě dobrý příklad dávat, ze školy nikam nevycházeti, pokudž pacholata ve škole v učení jsou; a jestliby se tak nechovali, p. purkmistr a pání starší budou je moci trestati.

Der Rektor und der Kantor, wenn ich richtig lese, bezogen jeder 12 fl. jährlich.

Das Sobotales (Schulgelb) war von jedem Schulkinde wöchentlich mit 1 Br. zu zahlen. Andere Zahlungen, die man mit den Namen: Animales, jar-marcales, mosopustales, mortales bezeichnete, waren vermuthlich zu den Zeiten zu entrichten, nach welchen sie benannt wurden. Das Animales dürfte sich nach der Seelenanzahl richten. Da das Ausläuten auch dem Schul-Rektor oblag, so ist er auch eigends dafür bei Begräbnissen gezahlt worden, nur sollte er bei den Armen seine Forderung nicht hoch anschlagen. Im Jahre 1592 ging die Pflicht des Ausläutens nach der oben angeführten Instruktion auf den Glöckner über.

Aus dem ist ersichtlich, daß Datschitz schon im 16. Jahrhundert eine organisierte Schule hatte, deren Förderung sich die Stadtgemeinde bestmöglichst angelegen sein ließ, da sie das Lehrpersonale streng überwachte und für dessen Subsistenzmittel nach der üblichen Art sorgte.

Daß selbst Private die Wichtigkeit der Schule zu jener Zeit nicht verkannien, erhellet aus dem, daß ein gewisser Stephan Vejvít im Jahre 1565 sein Weib auf den Schulbesuch seitens seiner Kinder testamentarisch mit den Worten erinnerte: *do školy at je hont*. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen die Umsicht, mit welcher die datschiger Gemeinde dazumal Zucht und Ordnung nach allen Seiten überwachte, so daß Manches annoch jetzt als empfehlenswerth sich herausstellen dürfte.

III.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ist auch Datschitz nicht ganz unberührt geblieben. Der schwedische Soldat auf seinem Durchmarsche, oder zeitweiligen Aufenthalte ließ sich auf Kosten der Gemeinde bedienen und mit dem Nöthigen reichlich versehen. So z. B. hat man am 1. Juli 1638 an zwei Kompagnien am Durchmarsch abgeliefert: 61 Maß Wein, 4½ Eimer Bier, 160 Pfund Fleisch, um 2 fl. 15 kr. Fische, um 4 fl. 30 kr. Brod und 29 Mezen Haber. Solche und ähnliche Durchmärsche weiß das Jahr 1639 drei und dreißig aufzuzählen. Dies mag auch die Stadtbehörde bewogen haben, daß sie unterschiedlichen Befehlshabern der Truppen allerlei Präsente abschickte, auf daß die Stadt hinfüro schonender behandelt werden möchte. Der 13. Mai 1645 beurlundet, daß man an den schwedischen General — 7 10 Eimer Wein, 10 Eimer Bier, 2 Kalber, 40 Hühner und was dergleichen mehr abgeschickt hatte. Wiewohl der damalige Grundherr von Datschitz, Friedrich Rudolf Graf von Hürtenberg, für seine Schutzstadt von dem vor Brünn kommandirenden General Torstensohn einen Schutzbrief — *Salvaquardia* — erwirkt haben soll, und auch später von dem General Alfred Wirtenberger von Verben ebenfalls eine Schutzschrift für Datschitz — im Feldlager vor Tabor — ausgefertigt wurde: so waren dergleichen Schuttbrieft doch nicht von solcher Tragweite, daß die Stadt von den Leiden, unter denen unser Vaterland während der schwedischen Tumulte aller Orten stöhnte, verschont geblieben wäre.

Anmerkung. Zu jener Zeit kostete die Maß Wein 10 kr., der Eimer Bier 1 fl. 30 kr., das Pfund Fleisch 8 kr., das Kalb 1 fl. 30 kr., das Huhn 6 kr.

Im Jahre 1655 trat Maximilian Graf von Hürtenberg, nach seinem Vater, die Regenschaft von Datschitz an, und regierte bis zum Jahre 1670. Unter diesem Herrn kamen Franziskaner nach Datschitz. Mathias Georgius Kappela, Primator von Datschitz, war es, welcher sich für die Anlegung dieser h. Ordenskolonie in Datschitz vorzüglich interessirte, so daß auf dessen wiederholte bittliche Einladung das am 8. September 1659 in Neuhaus in Böhmen provisorisch gehaltene Kapitel alsogleich zwei Ordenspriester, Friedrich Bruskát und Wenzel Medbal, nach Datschitz abgeschickt hatte. Zu ihrer einstweiligen Wohnung bezogen sie das am linken Ufer der Taja gelegene St. Anna-Spital, in dessen

Kapelle sie auch, bis zur Erbauung der Ordenskirche 1677, den Gottesdienst abhielten. Mathias Georgius Kappeta war an Frömmigkeit und Vermögen gleich ausgezeichnet, und stand bei seinen Mitbürgern im großen Ansehen, so daß das Stadtprimat von seiner Person gleichsam unzertrennlich zu sein schien^{*)}. Am Berge Strana — nächst der Taja — erkaufte der ehrenfeste Primator zwei Grundstücke: eines von einem gewissen Elias, das andere von Mathias Wll, jedes um 45 fl. zu dem Zwecke, selbe als Bauplatz zu dem aufzuführenden Klostergebäude zu verwenden. Die Grundsteinlegung wurde von dem damaligen Ordens-Propärinterpretar P. Henricus Clarus am 23. Juli 1660 in Gegenwart des aus der Umgebung zahlreich versammelten Sekularklerus feierlich vollzogen, und im Verlauf von vier Jahren ward der Konvent also hergestellt, daß die Ordensbrüder am 29. Mai 1664 denselben bewohnten.

Das Kloster hat einen, wiewohl am Felsengrund gelegenen Garten, der aber mit der Zeit durch den Fleiß der Ordensbrüder also kultivirt worden, daß er ansezt wirklich schön, obfr-, gemüse- und blumenreich zu nennen ist. Das allhier befindliche Glashaus erfreuet sich vorzüglich einer besonderen Pflege des ehrwürdigen Vaters Anastasius Skolanti, ja der ganze Garten hat diesem achtungsvollen Ordensmann seinen gegenwärtigen Kulturgrad hauptsächlich zu verdanken.

Ueber die Klosterbibliothek habe ich seiner Zeit den Bericht erstattet. Hier bemerke ich nur, daß der eifrige P. Benjamin Strudel selbe in die nun bestehende übersichtliche Ordnung gebracht hatte.

Der Grundstein zum Baue der Klosterkirche ward am 28. August 1672 von Mathias, Prälaten von Neureich gelegt, und im Jahre 1677 war die Arbeit also gediehen, daß am 3. Oktober desselben Jahres das Hochwürdigste aus der Episkopalkapelle unter feierlicher Prozession vom ehrwürdigen Vater Hieronimus Fischer dahin geleitet wurde. Wiewohl Georg Kappeta als Hauptfaktor bei diesen gottesdienstlichen Baulichkeiten anzusehen ist, so soll es doch nicht unerwähnt bleiben, daß auch die damalige Grundobrigkeit und andere Wohlthäter nach Umständen sich dabei theiligten; ja der fromme Sinn der Gläubigen war sicherlich die ergiebige Quelle, daß alle die großartigen Räumlichkeiten unaussprechlich in so kurzer Zeit zu Stande gekommen waren.

Das Franziskaner-Hausprotokoll gibt die Länge der Kirche auf 52 — und die Breite auf 25 mähr. Ellen an; sie bildet daher ein Viereck. Das Geläute besteht aus 2 Glocken, welche vom Grafen Franz Berka der Pfarrkirche ausbezahlt und dem Kloster geschenkt wurden. Beide Glocken rühren aus dem Jahre 1569, und sind zu Folge des Hauptprotokolls vom Prälaten von Klo-

^{*)} S. über ihn, welchen die Sage aus dem Stamme der französl. Kapetinger entspringen läßt, die aus der österr. Zeitung entlehnte Erzählung in den Meinigkeiten 1855 Nr. 94.

Uebrigens erzählt auch Wolny (G. Vb. S. 157), auf dem Hochaltare der Klosterkirche sei das Wappenschild des Königreiches Frankreich angebracht, während es wirklich jenes der Urbna sein soll (Anmerk. d. Redak.).

Daß selbst Private die Wichtigkeit der Schule zu jener Zeit nicht verkannten, erhellet aus dem, daß ein gewisser Stephan Bezbtík im Jahre 1565 sein Weib auf den Schulbesuch seitens seiner Kinder testamentarisch mit den Worten erinnerte: do školy ať je honí. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen die Umsicht, mit welcher die datschiger Gemeinde damals Zucht und Ordnung nach allen Seiten überwachte, so daß Manches annoch jetzt als empfehlenswerth sich herausstellen dürfte.

III.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ist auch Datschitz nicht ganz unberührt geblieben. Der schwedische Soldat auf seinem Durchmarsche, oder zeitweiligen Aufenthalte ließ sich auf Kosten der Gemeinde bedienen und mit dem Nöthigen reichlich versehen. So z. B. hat man am 1. Juli 1638 an zwei Kompagnien am Durchmarsch abgeliefert: 61 Maß Wein, 4½ Eimer Bier, 160 Pfund Fleisch, um 2 fl. 15 kr. Fische, um 4 fl. 30 kr. Brod und 29 Mengen Haber. Solche und ähnliche Durchmärsche weiß das Jahr 1639 drei und dreißig aufzuzählen. Dieß mag auch die Stadtbehörde bewogen haben, daß sie unterschiedlichen Befehlshabern der Truppen allerlei Präsente abschickte, auf daß die Stadt hinfüro schonender behandelt werden möchte. Der 13. Mai 1645 beurkundet, daß man an den schwedischen General — ? 10 Eimer Wein, 10 Eimer Bier, 2 Kälber, 40 Hühner und was dergleichen mehr abgeschickt hatte. Biewohl der damalige Grundherr von Datschitz, Friedrich Rudolf Graf von Fürstenberg, für seine Schutzstadt von dem vor Brünn kommandirenden General Torstensohn einen Schuttbrief — Salvaguardia — erwirkt haben soll, und auch später von dem General Alfred Wirtenberger von Derben ebenfalls eine Schuttschrift für Datschitz — im Feldlager vor Tabor — ausgefertigt wurde: so waren dergleichen Schuttbrieft doch nicht von solcher Tragweite, daß die Stadt von den Leiden, unter denen unser Vaterland während der schwedischen Tumulte aller Orten stöhnte, verschont geblieben wäre.

Anmerkung. Zu jener Zeit kostete die Maß Wein 10 kr., der Eimer Bier 1 fl. 30 kr., das Pfund Fleisch 8 kr., das Kalb 1 fl. 30 kr., das Gans 6 kr.

Im Jahre 1655 trat Maximilian Graf von Fürstenberg, nach seinem Vater, die Regentschaft von Datschitz an, und regierte bis zum Jahre 1670. Unter diesem Herrn kamen Franziskaner nach Datschitz. Mathias Georgius Kappeta, Primator von Datschitz, war es, welcher sich für die Anlegung dieser k. Ordenskolonie in Datschitz vorzüglich interessirte, so daß auf dessen wiederholte bittliche Einladung das am 8. September 1659 zu Neuhaus in Böhmen provisorisch gehaltene Kapitel alsogleich zwei Ordenspriester, Friedrich Brück und Benzel Nebbal, nach Datschitz abgeschickt hatte. Zu ihrer einstweiligen Wohnung bezogen sie das am linken Ufer der Taja gelegene St. Anna-Spital, in dessen

Kapelle sie auch, bis zur Erbauung der Ordenskirche 1677, den Gottesdienst abhielten. Mathias Georgius Rappeta war an Frömmigkeit und Vermögen gleich ausgezeichnet, und stand bei seinen Mitbürgern im großen Ansehen, so daß das Stadtprimat von seiner Person gleichsam unzertrennlich zu sein schien*). Am Berge Strana — nächst der Tája — erkaufte der ehrenfeste Primator zwei Grundstücke: eines von einem gewissen Elias, das andere von Mathias Wlf, jedes um 45 fl. zu dem Zwecke, selbe als Bauplatz zu dem aufzuführenden Klostergebäude zu verwenden. Die Grundsteinlegung wurde von dem damaligen Ordens-Propinzsekretär P. Henricus Clarus am 23. Juli 1660 in Gegenwart des aus der Umgebung zahlreich versammelten Sekularklerus feierlich vollzogen, und im Verlauf von vier Jahren ward der Konvent also hergestellt, daß die Ordensbrüder am 29. Mai 1664 denselben bewohnten.

Das Kloster hat einen, wiewohl am Felsengrund gelegenen Garten, der aber mit der Zeit durch den Fleiß der Ordensbrüder also kultivirt worden, daß er anjetzt wirklich schön, obst-, gemüse- und blumenreich zu nennen ist. Das allort befindliche Glashaus erfreuet sich vorzüglich einer besonderen Pflege des ehrwürdigen Vaters Anastasius Skolandi, ja der ganze Garten hat diesem achtungsvollen Ordensmann seinen gegenwärtigen Kulturgrad hauptsächlich zu verdanken.

Ueber die Klosterbibliothek habe ich seiner Zeit den Bericht erstattet. Hier bemerke ich nur, daß der eifrige P. Benjamin Siruček selbe in die nun bestehende übersichtliche Ordnung gebracht hatte.

Der Grundstein zum Baue der Klosterkirche ward am 28. August 1672 von Mathäus, Prälaten von Neureisch gelegt, und im Jahre 1677 war die Arbeit also gediehen, daß am 3. Oktober desselben Jahres das Hochwürdigste aus der Spitalkapelle unter feierlicher Prozession vom ehrwürdigen Vater Hilarius Fischer dahin geleitet wurde. Wiewohl Georg Rappeta als Hauptfaktor bei diesen gottesdienstlichen Baulichkeiten anzusehen ist, so soll es doch nicht unerwähnt bleiben, daß auch die damalige Grundobrigkeit und andere Wohlthäter nach Umständen sich dabei betheiligten; ja der fromme Sinn der Gläubigen war sicherlich die ergiebigste Quelle, daß alle die großartigen Räumlichkeiten unaufhaltsam in so kurzer Zeit zu Stande gekommen waren.

Das Franziskaner-Hausprotokoll gibt die Länge der Kirche auf 52 — und die Breite auf 25 mähr. Ellen an; sie bildet daher ein Viereck. Das Geläute besteht aus 2 Glocken, welche vom Grafen Franz Berka der Pfarrkirche ausbezahlt und dem Kloster geschenkt wurden. Beide Glocken rühren aus dem Jahre 1568, und sind zu Folge des Hauptprotokolls vom Prälaten von Klo-

*) S. über ihn, welchen die Sage aus dem Stamme der französl. Kapetinger entspringen läßt, die aus der österr. Zeitung entlehnte Erzählung in den Neuigkeiten 1855 Nr. 94.

Uebrigens erzählt auch Wolny (6. Bd. S. 157), auf dem Hochaltare der Klosterkirche sei das Wappenschild des Königreiches Frankreich angebracht, während es wirklich jenes der Urbna sein soll (Numert. d. Rebat.).

sterbrud, Norbert Blaher, und zwar die größere zu Ehren des hl. Franciskus und Antonius, die kleinere zu Ehren der hl. Anna und Ludovika (22. Juli 1674) benediziert worden. Im Jahre 1720 wurde eine neue Orgel durch freiwillige Beiträge verschiedener Wohlthäter für die Kirche angeschafft; wo dann auf Verwendung der hochgebornen Frau Maria Anna Gräfin von Lichtenstein die Klosterkirche mit 5 Altären vom Bischofe von Sekau und Kanonikus zu Olmütz, Jakob Ernst Grafen von Lichtenstein (1728) konsekriert und der Gedächtnistag auf den 5. Sonntag nach Pfingsten gesetzt worden.

Als Bischof von Olmütz hat der eben erwähnte Kirchenfürst annoch 4 andere Altäre am 19. Juni 1739 in derselben Kirche benediziert.

Die zur Kirche — bis oben an — führenden steinernen Stufen (52 an der Zahl?) hat man im Jahre 1772 aus Almosengeldern errichtet. Die Kosten beliefen sich auf 180 fl.

Das Kloster hat einen unversiegbaren Brunnen aus dem Jahre 1665, dessen Wasser weithin als vorzügliches Trinkwasser angerühmt wird.

Die Zahl der den datschiger Konvent bewohnenden Ordens-Individuen hat in den verschiedenen Zeiten sehr variiert, so daß zuweilen 2 bis 3 Ordensbrüder denselben bewohnten; aber es gab auch Zeiten, wo die Zahl bis auf 24, und vielleicht noch höher, gestiegen war. So z. B. im Jahre 1723 zählte das datschiger Kloster 24 Ordens-Individuen, unter denen 13 Priester, 4 Kleriker und 7 Laienbrüder waren. Unter allen befanden sich nur 2 Mährer.

Ich habe oben erwähnt, daß die Franziskaner, bis zur Erbauung ihres Klosters auf dem Berge „Strana“ nächst dem Tajafluße, in dem datschiger Spital zu St. Anna wohnten. Nun will ich etwas mehr von diesem Spital sagen. Wiewohl dieses Spital die Inschrift: Mathias Georgius Kappeta, 1655 — geführt, so ist es doch eines viel älteren Ursprunges. Denn schon im Jahre 1521 trafen die datschiger Bürger: Mathias Obžera und Mathias Pefáč hinsichtlich ihres im thufinger Territorium gelegenen Teiches die Verfügung, daß nach ihrem Ableben der, entweder von ihnen selbst, oder von ihren Erben ernannte Anwalt, dem der Gemeinderath zur allensälligen Ueberwachung einen Aufseher beizugeben hat, bei jedesmaligem Ausfischen des Teiches 10 Karpfen an das Bürgerspital, 10 an den Gemeinderath, 10 an den Ortsseelsorger, 10 an den Kantor und die Mendikanten abzuliefern habe; anbei sollen die betrauten Sachwalter für sich ebenfalls 10 Karpfen behalten und jeden zur Zeit des Fischens an den Teich kommenden Armen auch mit einem Karpfen theilen. Und um 1514 verfügte ein datschiger Bürger, mit Namen Mathias Kolát, in seiner letztwilligen Anordnung, daß seine, unter dem Borkenteich befindliche, Wiese dem Spital anheimfallen solle; jedoch habe seine Gattin das Recht, selbe bis zu ihrem Tode frei zu benützen, oder auch gegen einen bestimmten Preis abzulösen; wo sodann der Erlös für Beheizung des Spitals zu verwenden sein wird. Daraus ist ersichtlich, daß das datschiger Bürgerspital schon zu Anfange des 16. Jahrhunderts bestand, und daher die Inschrift: Mathias Georgius

Rappeta, 1655 — meiner Erachtung nach nur so viel bedeuten könne: daß der Primator Rappeta um 1655 das Spitalgebäude neuerlich hergestellt, oder auch zur einstweiligen Aufnahme der Ordensbrüder eingerichtet habe. Der nun benannte Primator schenkte dem bürgerlichen Spital 1671 einen Schuldschein von 1000 Gulden mit dem Bedeuten, damit für seine in Gott ruhenden Eltern, wie auch für ihn, seine Gattin und die ganze Freundschaft alle Quatember ein Seelenamt abgehalten werden möchte. Da in Folge der Zeit das Bürgerspital ein nicht unbedeutendes Vermögen an Realitäten acquirirt, so wurden drei bis vier Bürger von dem jeweiligen Stadtrathe mit der Verwaltung und der nöthigen Obforge des Spitalvermögens betraut, welche man „Spitalherren“ nannte, und welche dem Primator und dem Rathe dießfalls die Rechnung zu legen hatten.

Es folge hier ein Detail der aus der Spital-Oekonomie gewonnenen und am 12. Februar 1712 in Geldwerth umgesetzten Ergebnisse:

1 Paar Ochsen 36 fl. 30., — 1 Kuh 8 fl. 30 fr., — einjähriger Stier 4 fl. 30 fr., — 3 Frischlinge 5 fl., — alter Wagen, Pflug und allerlei altes Gerumpel 11 fl., — 12 Mandel Stroh à 36 fr. macht 7 fl. 12 fr., — 22 Meßen Korn à 56 fr., zusammen 20 fl. 32 fr., — 12½ Meßen Weizen à 1 fl. und 17 fr., daher 16 fl. 2½ fr., — 4¾ Meßen Gerste, à 57 fr., macht 4 fl. 30¾ fr., — 4 Meßen Erbsen à 1 fl. und 18 fr., macht 5 fl. 12 fr., 21 Meßen Haber à 27 fr., macht 9 fl. 27 fr., — Totalsumme 128 fl. 36¼ fr.

Die Zahl der im Spital zu versorgenden Individuen richtete sich nach der quantitativen Disponibilität des Spitalvermögens. Laut einem im Jahre 1716 erlassenen herrschaftlichen Reskripte wird angetragen: 6 Individuen — 3 männliche und 3 weibliche — im Spital zu unterbringen. Einer von den Männern habe als Bettelvogt für gute Zucht und Ordnung wie auch, daß Niemand bei der Nacht herausgehe, oder anders herum vagire, zu sorgen. Im Jahre 1803 waren im Spital 5 Personen, von denen eine jede nebst der Heizung 20 fl. bekam. Aus dem ersieht man, daß die damaligen Spitäler wahre Versorgungshäuser für verarmte Bürger gewesen waren, und daher das Interesse sowohl der einzelnen Bürger, als auch der Kommunen solche Institute, welche so tief im christlichen Sinne wurzeln, zu gründen und bestmöglichst zu pflegen. Es ist nur zu bedauern, daß in unsern Tagen diese hochwichtige Sache hier und dort nicht sattsam gewürdigt zu sein scheint. Was nützt es, den Ortsarmen von der Hausthür zu verscheuchen, wenn anders auf ihn so wenig Bedacht genommen wird? Ueber den gegenwärtigen Stand des datschiger Bürgerspitals werde ich, so Gott will, ein andermal zu sprechen kommen.

Nach langem Prozesse ward Datschitz 1670 als Fideikommiß dem berfischen Hause zuerkannt und dem Freiherrn Ferdinand Bohuslav von Berka zugeschrieben. Franz Anton Graf von Berka starb ohne Leibeserben und hinterließ die Herrschaft Datschitz seiner Schwester Franziska Beatrice Kojalia Gräfin von Rinsky; und da auch diese am 19. Jänner 1714 ohne leibliche Erben mit Tod abging, erbte Datschitz Wenzel Graf von Würben.

Im Jahre 1671 — und wohl auch in früheren und späteren Jahren -- hatte die Stadtbehörde folgende Funktionäre: 1 Primator, 12 Rathsherren, 1 Stadtrichter, 1 Stadtschreiber, 3 Gemeindevorsteher, 2 Steuereinnnehmer, 4 Inspektoren über Brod und Fleischschätzung. Außer diesen angeführten Funktionären, die die Stadtbehörden konstituirten, werden noch 12 äußere Rätthe genannt; dann waren auch 2 oder 3 Spitalherren und 2 Kirchenväter. Das im Dienste der Gemeinde stehende Personale war: der Organist, der Schulmeister, der Kantor, der Servus, der Meßner, der Nachtwächter und der Todtengräber.

Nach dem Jahre 1670 enthalten die Stadtbücher unterschiedliche Erlässe, die von der herrschaftlichen Kommission (Amt) an die Stadtbehörde als Amtsbefehle verabsolgt wurden. Ich will die bedeutenderen anführen, welche die damalige Sachlage noch am Meisten beleuchten dürften.

Im Jahre 1592 hielt der Stadtrath den Glöckner streng an, damit er seiner Pflicht zu jeder Zeit genau nachkomme; nun aber 1671 wird dem Rathe von Amtswegen befohlen, darauf zu sehen, daß der Meßner wegen etwaiger Ermüdung das Morgen-, Mittag- und Abendläuten, und wann es sonst noch üblich ist, nicht auslasse. Unwillkürlich drängt sich hierbei der Gedanke auf, als wenn der christliche Sinn, seit vielen Jahren auf engerem religiösen Boden gewohnt, denselben nicht so leicht verlassen wollte.

Im selben Jahre wird dem ehrsamem Rathe, auf Grund der ämtlichen Verfügung, angezeigt: 1) daß Niemand von der Bürgerschaft dem Amtschreiber etwas auf Borg gebe, und im Falle er wo schuldig bleibt, habe man es zu melden. 2) Daß alle gewaltigen Einbrüche bei dem Stadtrathe alsogleich angezeigt werden, und falls Jemand wissentlich die Anzeige unterlassen würde, so soll er mit dem Pranger gestraft werden. Der eines Diebstahls Ueberwiesene sei mit der Tortur zu bestrafen, und auf wem der Argwohn lastet, bei dem soll der Stadtrichter, in aller Stille, die nöthige Hausdurchsuchung pflegen. 3) Daß die haufälligen Häuser in Augenschein genommen werden, und hierüber das Referat erstattet werde. 4) Daß der Rath die Bürgerschaft ermähne, die Sommerfelder anzubauen, und im Weigerungsfall habe er die Anzeige zu machen. 5) Daß bei der Stadt eine Feuerbeschau errichtet werde, so daß monatlich die Feuerherde besichtigt werden, und der Rath sich darüber unter Eidespflicht berichten lasse.

Es wird ferner auf ämtlichen Befehl alles Einzelweiden unter Verluß des Viehes streng untersagt; sondern Jeder möge sein Vieh dem Gemeinhirten zutreiben. Auch soll es Niemand gestattet sein, in der herrschaftlichen — oder auch in der Gemeintaja zu fischen, noch weniger zur Zeit des Streichens die Fische zu schließen. Ueberhaupt ist das Tragen der Büchsen und Röhre dem Bürger nur mit herrschaftlichen Konsens gestattet. So wird auch dem Rath aufgetragen, die Inleute sofort zu verzeichnen und das Verzeichniß dem Amt einzuhandigen. Der ehrsame Rath habe auch den Schulmeister dazu zu verhalten, daß er sich um einen deutschen Kantor umsehe und sein Haus erkaufe.

Was den Gemein-Weinausschank anbelangt, so lautet der Amtsbefehl dahin: daß von dem Orte, wo der Wein angekauft worden, eine Verifikation — mit Angabe des Preises — gebracht, und daß der Wein nirgends anderswo, als im Rathhaus deponirt und dem Rentamt alsogleich angezeigt werde. Auch waren die Bürger verpflichtet, den Wein aus dem Gemeinschank zu nehmen; daher die oftmaligen Mahnungen, einen guten Wein stets im Vorrathe zu haben, um nicht etwa im widrigen Falle einen Anlaß zur allgemeinen Beschwerde zu geben.

Das Jahr 1661 weist aus, daß gegen 97 Eimer Wein von Röß nach Datschitz in den Gemeinkeller gebracht worden. Das Seidel vom alten Wein wurde mit 4 fr., und vom jungen mit 3 fr. ausgeschenkt. Der Eimer Bier kostete dazumal 4 fl. 48 fr., und 1 Sack Hopfen wurde mit 30 — 42 fr. gezahlt. Der Weizen war um 54 fr. bis 1 fl., und das Korn um 30 — 33 fr.

Zu dem Jahre 1671 kann ich nicht umhin noch zu bemerken, daß bei angesagter Sitzung sämtliche Räte zu erscheinen angehalten waren, unter Vermeidung einer Strafe von 1 Sack Malz, welches der Abwesende, und zwar die eine Hälfte der Herrschaft, die andere zu Gunsten der Gemeinde abzuliefern hatte. Zu Folge eines ämtlichen Auftrages sollten alle Beschwerden und Bitten erstlich vor den Stadtrath gebracht, sodann aber auch der Herrschaft angezeigt werden. Es war weiterhin streng verbotten, den Primator, oder sonst Jemand anderen, durch Drohungen einzuschüchtern; da jedwede ungerechte gegen den Primator beim Amt eingebrachte Klage bestraft werden würde.

Aus den im Jahre 1672 erlassenen ämtlichen Befehlen hebe ich vorzüglich heraus:

- a) Keinem Bürger soll es gestattet sein, ohne herrschaftlichen Konsens irgend ein Grundstück zu veräußern, oder anders zu versehen.
- b) Den bürgerlichen Kindern und Waisen ist es unter Geldstrafe verboten außer der Herrschaft zu dienen.
- c) Wanderburschen und überhaupt fremden Leuten ist der Aufenthalt nur mit obrigkeitlichem Konsens zu gestatten.
- d) Die Bürger sollen am öffentlichen Markt und nicht außer der Stadt einkaufen.
- e) Es soll ein Ort zum Waschen bestimmt werden; und an den Fischhaltern hat das Waschen alsogleich aufzuhören.

Am 14. Dezember 1673 erschien vor dem datschitzer Rath die Zlabingser Bäckerzunft, und begehrte schriftlich und mündlich auf dem großen Wochenmarkt mit Weizenbrod erscheinen zu dürfen. Die datschitzer Bäcker protestirten dagegen. Endlich haben sich beide Parteien dahin geeinigt, daß es den Zlabingsern erlaubt bleiben soll, nur Weizenstrigeln nach Datschitz auf die großen Wochenmärkte zu bringen; dagegen sollen die datschitzer Bäcker das Recht haben, am St. Thomastage ihr Gebäck in Zlabings zum Verkauf auszusetzen.

Uebrigens möge in Allem der Vermögensstand und Charakter der Person berücksichtigt werden.

Der reelle Geldwerth läßt sich aus folgender Angabe beurtheilen:

- 1 Pfd. Fleisch 3 fr.
- 1 Seidel Wein 3 fr.
- 1 Seidel Bier 1 fr.
- 1 Seidel Schmalz 7 fr.

Das Jahr 1696 weist aus, daß sich acht datschiger Bürger in Zlabings beim Protokoll einfanden mit der Requisition, daß die Stadt Datschib vor Zeiten keine Unterthänigkeit gehabt — und selbe neuerlich unter dem Herrn von Fürstenberg eingeführt wurde. Wenn diese protokollarische Erklärung, worin sich die Zeugen auf die Regierungszeit der gottseligen Herren von Berka berufen, wo die Stadt, ihre Bürger und Bürgerkinder kein solches Unterthänigkeitsband gekannt, als eine Art Protestation gegen Einschränkungen anzusehen ist: so erklärt sich, daß seit jener Zeit auch keine feierliche Bestätigungsurkunde der bereits erworbenen Freiheiten von Seite der Herrschaft der Stadtgemeinde ausgefolgt worden; weil sie es sonst nicht unterlassen hätte, sich auf dieselbe, als die ihnen zunächst bekannte, zu berufen.

Ueber den Erfolg dieser protokollarischen Aeußerung läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Wenn man bedenkt, daß die Zeit oft als Nothwendigkeit sich darstellt, so ist es auch für den Berichterstatter hinreichend, darauf hinzuweisen, um so die Folge mit der Grundursache in gewissen Zusammenhang zu bringen. Und dieses Verhältniß scheint auch jener Zeit ganz anzugehören. Denn Verordnungen und Befehle sehe ich als ein negatives Kriterium jener Zeit an, welcher sie angehören. Ja sie kommen mir als ein Damm vor, von welchem aus der anbei rauschende Zeitstrom mit allem Getriebe sich sattfam beobachten läßt.

Das Jahr 1700 enthält eine Verordnung, welche der Stadtrath der gesamten Bürgerschaft notifizirt. Sie besteht in Folgendem: 1) daß die baufälligen Häuser ohne Verzug gebaut werden; im widrigen Falle sollen die säumigen Wirthe amovirt und durch neue ersetzt werden; 2) daß der alte Wein nur im Rathhaus, der junge hingegen anderwo, oder, wie es vor Zeiten üblich war, der Reihe nach von den Bürgern ausgehenkt werde; 3) daß sämtliche Bürger das Horn-, Vorsten- und Schafvieh dem Gemeindegirten zutreiben; wer dagegen handeln wird, soll exemplarisch gestraft werden; 4) daß über 9 Uhr in den Schankhäusern keine Musik, Karten- oder Würfelspiel gebuldet werde: daher, sobald das Nachtlöcklein geläutet wird, wird es des Stadtrichters Schuldigkeit sein, die Schänke zu visitiren und die daselbst Angetroffenen mit Arrest zu strafen.

Die baufälligen Häuser und vorzüglich die schlechten Kaminen, mit denen man fort zu thun hatte, waren in vielfacher Beziehung die Ursache des öfteren Feuerausbruches, wie denn auch, daß stets eine bedeutende Anzahl von Häusern bei solchen Vorfällen ein Opfer der Feuerflammen wurden. So sah im Jahre

1707 sechs und dreißig Häuser eingeäschert worden. Bei Holzbaraken ist sicherlich nicht viel an Rettung zu denken, da sie bei ausgebrochenem Feuer schnell zur Kohle werden. Dieß veranlaßte den Grafen von Würben, damaligen Grundherrschaft von Datschitz, daß er 1716 auf Errichtung eines Feueramts, bestehend aus 6 Bürgern, antrug, welche alle 6 Wochen die Häuser zu visitiren und auf die Reparatur der Ramine zu sehen hätten.

Bemerkenswerth ist auch, daß derselbe Grundherr von Datschitz sich auch angelegen sein ließ, daß die von der Gemeinde Dienstbesoldeten, als: der Schulmeister (Rantor), Messner, Kirchendiener, Servus, Nachtwächter und Todtengräber, inwiefern sie ihren Dienst nicht gehörig zu versehen wissen, amovirt und durch tauglichere mit Konsens des Pfarrers ersetzt werden.

Wie bekannt, hatte Datschitz schon im 16. Jahrhundert eine organisirte Pfarrschule; über deren damaligen Stand wird uns das Dekret belehren, welches die Stadtbehörde einem gewissen Johann Brants 1722 ausgestellt und ihn als Schulmeister und Rantor aufgenommen hat. Es heißt darin: „Dessen (des Schulmeisters) Pflicht wird sein: einen ehrbaren und gottesfürchtigen Wandel zu führen, seinen Unterhabenden mit gutem Exempel vorzugehen, die Kirchendienste der anleitenden Schuldigkeit gemäß zu verrichten, und sich in Allem zu befleißigen, eine zierliche wohlstimmend — anmuthige Musik, sowohl mit Vokalisten, als andern Instrumenten zu machen, und zu diesem Ende die Jugend ohne Entgelt in solcher zu unterrichten und zu instruiren. Die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, auch diejenigen, so etwa zu studiren Lust hätten, in den Prinzipien zu unterweisen; und also unter gesammter Jugend eine gute Schulzucht, Ehrbarkeit und Gottesfurcht zu pflanzen; nicht weniger selbe im Katechismus und christkatholischen Glaubensartikeln wohl zu informiren und in deren gartes Gedächtniß durch öfteres Repetiren und Examiniren die Fragstücke eindrücken. In Summa: Er, Rektor, soll sich also verhalten und aufführen, damit Gott, die geistliche und weltliche Obrigkeit, auch die gesammte Gemeinde Datschitz an ihm ein Wohlgefallen haben könne und möge. Für diesen Dienst habe er Folgendes zu beziehen:

1. An jährlicher Besoldung 30 fl.
2. Für das vorher im Brauch gewesene Sonntags - Mittagsmahl 1 Faß Bier in natura à 6 fl. 20 kr.
3. Von jedem monatlichen Gemeindegebräu $\frac{1}{2}$ Eimer Nachbier.
4. Zur Herbstzeit an Fischen 10 Pfund.
5. Zum neuen Jahr die Roleda (das Quantum war dem Ermessen der einzelnen Bürger überlassen).

Von Instruirung der Jugend, wöchentlich:

- Von Alphabet oder Namenbüchlein 1 kr.
- Von Katechismus 1 kr. 2 br.

Von Evangelium 2 fr.

Von Schreiben, Brieflehren und den Prinzipien 3 fr.

Von der Rechenkunst nach Abfinden.

Von Begräbnissen:

Vom Kind bis 5 Jahren zu 18 — 20 fr.

Von 5 — 12 Jahren 21 — 30 fr.

Von einer Person, welche über 15 Jahre alt ist, die mit völligem Kondukt begraben wird, 1 fl. 30 fr.; ohne Kondukt 36 fr.

Mit einer armen Person soll er sich barmherzig abfinden.

Von einer solchen Person, die mit Kondukt, Offizium und gesungener h. Messe begraben wird, 2 fl. 20 fr.

Schließlich alle Quartal, wenn die Handwerksleute und Zünfte für die Abgestorbenen das Requiem lesen lassen, vermög alten Gebrauch 12 — 15 fr.

Anmerkung. 1) So wie im Jahre 1675 in dem obtrigkeitlichen Reskripte die Stadtbehörde erinnert wurde, den katholischen Glauben fortzupflanzen und zu vermehren; ebenso wird auch in dem nun angeführten Dekrete dem Rektor zur Pflicht gemacht, die Kinder in den christkatholischen Glaubensartikeln zu informiren. Dieser Befehl dürfte andeuten, daß, wie wohl der Protestantismus aus der Doffentlichkeit gewichen, er denn doch insgeheim sein Leben fristete — wie es sich auch nach Verlauf einiger Dezennien bewahrheitete. Und 1722 fand sich der Graf von Würben veranlaßt, den Stadtrath und die gesammte Bürgerschaft zu mahnen, daß sie an gebotenen Festagen den Gottesdienst in der Pfarrkirche emfiger, als es bis jetzt geschah, besuchen.

2) Zur Bestimmung des Geldwerthes diene die Notiz, daß dazumal der Lieblohn eines Knechtes in Datschitz 19 fl. betrug. Vor 30 Jahren (1680) war der Lieblohn für einen Knecht in der benachbarten Stadt Telč also regulirt:

Handgeld 45 fr.

Jährlicher Gehalt 9 fl. 20 fr.

Stiefelgeld 1 fl. 30 fr.

2maliger Vorschub 1 fl. 12 fr.; nebst dem bekam er 3 Hemden, 1 aus weißer Leinwand, 1 aus Mittelwerg und 1 aus grober Leinwand.

Mägde bekamen an

Handgeld 28 fr.

Jährlicher Gehalt 3 fl. 30 fr.

Nadelgeld 35 fr.

Beschuhung 36 fr.

Vorschub 36 fr.; außer diesem noch 2 Ellen von feiner Leinwand, 10 Ellen Hausleinwand, 10 Ellen grober Leinwand.

Es wurde erwähnt, daß der Stadtrath und die Bürgerschaft gemahnt wurden, beim Gottesdienst in der Pfarrkirche fleißiger zu erscheinen: in Folge dessen hatte der Stadtrichter die Pflicht, während des Gottesdienstes und der Predigt die Schank- und Branntweinhäuser zu visitiren und die darin angetroffenen „Säufer“ zur gebührenden Strafe zu ziehen. Auch war es nicht gestattet, über 9 Uhr Abends „Trinkburschen“ oder Spieler in Gasthäusern zu dulden, weil bei solchen Zusammenkünften — wie sich das Originale ausdrückt — nur Unzucht und Aergernisse zu geschehen pflegen. In Betreff der Waisen traf man 1722 die Verfügung, daß ihre Effecten und Mobilien, so im Rathhaus deponirt waren, mit einem Inventar versehen und den Vormündern zur Verwahrung übergeben werden.

Ferner hat der Graf von Würben durch den königlichen Stadtrichter in Znaim dem datschiger Stadtrathe bedeuten lassen, daß von jeder Person der Stadtwaisen, die außerhalb der Stadt dient, jährlich 15 fr. als Konsensgebühr im Rentamt zu erlegen sind.

Das im Jahre 1721 am 6. November abgebrannte Rathhausgebäude wurde 1723 neu aufgebaut.

Bei Reparatur des Thurmdaches 1855 fand man im Thurmkopf nebst einigen in Kapsel verschlossenen Gebetlein und der Benennung der damaligen geistlichen und weltlichen Regenten auch ein Verzeichniß der ortsüblichen Fruchtpreise, wie folgt:

Der Weizen um 1 fl.,
das Korn um 25 fr.,
die Gerste um 30 fr.,
die Erbsen um 1 fl.,
den Haber um 21 fr.

Es war Alles von der Rasse also beschädigt, daß es nicht zu enträthseln gewesen wäre, wenn ich es nicht zufällig im städtischen Archiv gleichfalls vor- gemerkt gefunden hätte. Der ursprüngliche Bau des datschiger Rathhausthurmthurmes fällt in das Jahr 1617, und wie das Chronographicon sagt: *Turris haec civitatis Dačicensis pro decore fabricata* — ist er zur Zierde der Stadt aufgebaut worden.

Zur Verhütung des Feuers mußte man sich zu jener Zeit nicht genug vorzusehen: so wurde abermal angeordnet, größere Gefäße mit Wasser vor jedem Hause in Bereitschaft zu halten und zur Nachtzeit im Freien und in Stallungen sich der Laternen zu bedienen. Es dürfte nicht uninteressant sein, die Ordnung zu erfahren, welche beim etwaigen Ausbruch eines Feuers einzuhalten befohlen war. In Folge des am letzten Juni 1723 abgehaltenen Rathschlages traf man unter andern folgendes Arrangement: Wenn ein Feuer ausbricht, soll jeder Bürger sich zum Löschen heben und der guten Ordnung wegen haben die Fleischhändler und Schuhmacher mit Feuerleitern zu erscheinen, die Tuchmacher mit Strohseilen, die Müller, Zimmerleute, Tischler und Binder mit ihren Hacken.

die Kirschner, Schneider, Weber und Bäcker haben das nöthige Wassergeschirr zu bringen. Nebstdem war auch beschloffen, 6 Wasserleiten, jede 8 Eimer haltend, auf Gemeindekosten anzuschaffen, und jene Bürger, die einen guten Bezug hatten, sollten — je mit einer — theilhaftig werden, um im Falle der Noth gleich einspannen und Wasser zuführen zu können. Zur größeren Bethätigung ward ihnen auch eine Discretion verheissen.

Anmerkung. Man erzählt aus jener Zeit eine Anekdote. Es wurde nämlich verabredet (etwa in Geheimnissung? — was aber doch nicht geheim geblieben war), die Feuerlöschmannschaft Nachts durch Feuerlärm auf die Beine zu bringen, um zu sehen, wie jeder seiner Pflicht nachkommen würde. Was wollte aber nicht das Unglück? Einer Nacht brannten die an der Stadt sich befindlichen Scheuern, der Feuerlärm erschall nach allen Seiten; da man aber der Meinung war, der Lärm sei nur auf die Probe abgesehen, so so hieß es: Aha! das ist auf die Probe — wer möchte da aufstehen! Darauf kehrte sich mancher in seinem warmen Bette um und blieb getrost liegen, indeß die Scheuern niederbrannten.

Was dem öfteren Feuer am meisten gesteuert haben dürfte, war, daß der damalige Grundherr von Datschitz, Graf von Würben, 1723 befahl, die hölzernen Kamine niederzureißen und statt deren neue von Ziegeln aufzubauen.

Weitere Verordnungen, so die Stadtbehörde von Datschitz 1723 publizirt, sind: 1) daß den Handwerksburschen, vermög freisämtlichen Patentes verboten sei, Degen zu tragen; 2) daß die Bürger unter Strafe keine Hunde auf Feld mitnehmen; 3) daß Se. Excellenz der Herr Graf streng anbefohlen: jeder Bürger am obern und untern Plage möge vor seinem Hause ein steinernes Pflaster legen, unter Vermeidung einer Strafe, die er bei seiner Ankunft den Nichtbefolgern dieses Auftrages diktiren wird; und 4) daß in Zukunft Jedem nur so viel Schafe auf die Weide zu treiben erlaubt sei, als er an Groschen kontribuiert. A Conto dessen hielt 1724 die Stadtbehörde dem Datschitzer Pfarrer vor, daß er 50 Schafe auf bürgerlichen Grundstücken weiden lasse. Worauf der Pfarrer entgegnete: daß zur Winterzeit die Schafe keinen Schaden verursachen, und daß er bezüglich dieser Angelegenheit das Weitere dem Herrn Grafen vortragen werde.

Anmerkung. In den Privathäusern war es den Eigenthümern nur solches Vieh zu schlachten erlaubt, welches sie selbst groß gezogen hatten. Fremdes Fleisch zum Verkauf in die Stadt zu bringen, war unter Verlust desselben verboten, und wer solches kaufen würde, sollte mit 2 — 5 Rthalern bestraft werden. Die Taxe für 1 Pfd. Fleisch war auf 3 1/2 kr. festgesetzt.

Auf Vorladung des Grundherrn Grafen von Würben erschien der Stadtrath und die Bürgerschaft im herrschaftlichen Schlosse, allwo den Versammelten am 1. Dezember 1723 eröffnet wurde:

1. Daß die Obrigkeit die Pfarrkirche im größeren Maßstabe neu aufbauen wolle, und dem zufolge die Bürgerschaft die Kirchenrenten und die

- chenschulden binnen 3 Jahren zur Tilgung der Baukosten zu erlegen habe; und auch eine Sammlungsliste in beiden Landessprachen ausgefertigt werden solle.
2. Damit das Pfarrgebäude näher der Kirche aufgebaut werde, wolle die Obrigkeit gegen 300 fl. das Materiale liefern und anbei den alten Pfarrhof der Stadtgemeinde zur freien Disposition der Gemeinde gänzlich überlassen.
 3. Das Rathhausprotokoll und die Grundbücher mögen in steter Uebersicht gehalten werden; und der Gemeindeschreiber sei für seine Extraarbeiten mit einem Eimer Bier monatlich zu regressiren.
 4. Dem Primator und dem Stadtrath habe man den pünktlichen Gehorsam zu leisten, und damit die Rathhausitzungen fleißiger besucht werden, als es bisher geschehen war, sollen die Saumseligen mit Strafen dazu verhalten werden.
 5. Soll es keinem Bürger gestattet sein, sich über die Hälfte seines Hauswerthes zu verschulden; da alle ungebührliche Anhäufung von Schulden mit Entsetzung vom Hause bestraft werden wird. Ferner, alle Veränderungen der Grundstücke können nur mit Vorwissen der Stadtbehörde geschehen und müssen im Grundbuch als solche vorgemerkt werden, widrigenfalls die dawiderhandelnden Kontrakte außer aller Kraft anzusehen sind.

Diese und auch andere Verfügungen, welche von Seite des Grafen von Würben erfolgten, sprechen thatsächlich dafür, daß er seiner Schutzstadt Datschib patrosinirte und das Wohl derselben möglichst zu fördern suchte. Daß Manches trotz seines Wohlwollens und festen Charakters das erwünschte Ziel nicht erreicht, dürfte der minder entschiedenen Richtung der damaligen Lokalverhältnisse, wie auch dem, daß der obbenannte Herr von Datschib schon im Jahre 1728 diese Herrschaft dem Reichsgrafen Heinrich Carl von Ostein gegen 430,000 fl. käuflich überließ, zuzuschreiben sein. Der vom Grafen Würben beabsichtigte Bau der Kirche verlagte sich bis zum Jahre 1775, zu welcher Zeit auch das gegenwärtige Pfarrgebäude, jedoch am selben Orte, so daß die weite Entfernung von der Pfarrkirche unverrückt geblieben war, aufgebaut wurde, wie wohl man den Mißstand schon im Jahre 1723 eingesehen hatte.

Um der Pietät des Grafen Wenzel Albert von Würben ein Wort zu reden, erwähne ich einer Stiftung, welche er bei der datschiger Pfarrkirche errichtete. Dem frommen Sinne folgend, ordnete der nun benannte Graf 1719 an, daß, wegen größerer Verehrung des Hochwürdigsten Gutes daselbe zu den Kranken unter dem Baldachin in Begleitung des Kantors, Kirchendieners und zweier Knaben unter Absingen des Kirchenliedes „Pange lingua“ getragen werde. Zu diesem Ende bestimmte er ein Kapital von 500 fl. mit 25 fl. jährlichen Interessen, so daß auf den Pfarrer 10 fl. und die übrigen 15 fl. auf Licht und die übrigen Porphanten alljährlich zu vertheilen kommen.

Einen ähnlichen Glaubensakt übte die datschiger Stadtbehörde im Jahre 1592, als sie die überaus löbliche Fürsorge traf, daß das „ewige Licht“ vor dem Hochaltar ununterbrochen unterhalten werde.

Wie sehr sich der Graf von Würben als ehemaliger Grundherr von Datschitz auch die Gebahrung der Waisengelder angelegen sein ließ, beweiset ein Monitorium an die datschiger Bürgergemeinde, worin er sich über die schlechte Gebahrung der Waisengelder gerademweg ausspricht, so daß die an manchen Häusern seit 10 — 20 Jahren haftenden Waisengelder nicht erlegt werden, wodurch die Waisen an ihren Erbtheilen leiden müssen. Dem zufolge ertheilte der mehrmals benannte Grundherr von Datschitz den Auftrag: daß innerhalb 8 Tagen alle Hausbesitzer sich mit ihren rechtmäßigen Hauskaufbriefen — in welchen die Kirchen- und Waisengelder, wie auch andere am Hause haftende Schulden verzeichnet sein müssen — beim Grundbuch auszuweisen haben. Wo dann bei alljähriger Revision des Grundbuches im Beisein des Primators und einiger Rathsherren die Schuldner zur Einzahlung der rückständigen Gelder zu verhalten sein werden. Ohne Wissen der Obrigkeit soll nichts veralienirt noch versetzt werden. Acker und Wiesen, welche mittlerweile verkauft worden, sollen hinwieder, soviel möglich, eingelöst werden.

IV.

Im 17. und 18. Jahrhunderte war das Gebieth der datschiger Herrschaft durch Ankauf der Ortschaften: Jenikau, Marschau, Markward, Ober-Remdis und Wolschan bedeutend vergrößert worden*). Da mir hiezu die nöthigen Daten fehlen, so kann ich nicht bestimmen, inwiefern die eben angeführten Ortschaften einst für sich bestehende Güter bilden mochten. Dem gemäß will ich nur über das mir bekannte Feld weiter berichten. — Zwischen den lipolzer Bauern und der datschiger Bürgerschaft währte seit vielen Jahren ein Streit wegen der Einnahme des Standgeldes an einem der datschiger Jahrmärkte, welchen jene nach Datschitz übertragen hätten. Schon im Jahre 1722 beschwerte sich darüber der datschiger Gemeinderath bei damaligem obrigkeitlichen Beamten, welcher jedoch die ganze Sache dahingestellt sein ließ, vorschüßend, er hätte selbe schon bei seinen Antecessoren also gefunden. Endlich im Jahre 1771 ist den Datschigern das volle Recht hinsichtlich der Erhebung des Standgeldes an allen Märkten gerichtlich zuerkannt worden.

Nach Heinrich Carl Reichsgrafen von Ostein kam dessen Sohn Johann Friedrich Carl Maximilian Reichsgraf von Ostein zum Besitze der Herrschaft Datschitz. Unter ihm schlug am 6. August 1772 der Donner in die Kuppel des datschiger Pfarrkirchenthurmes ein, so daß selbe gänzlich zerschmolz. Unter letztgenanntem Herrn von Datschitz ist die gegenwärtige Pfarrkirche von Datschitz von Grund aus aufgebaut worden.

*) E. Holm, Topographie Böhmens 6. B. (Vermessung 1. Bd.).

Nach erlangter Zustimmung des Kirchenpatrons und der olmüzer Konfiskal-Behörde, welche am 7. Juli 1775 erfolgte, war es Johann Neulinger, der damalige ehrwürdige Pfarrer und Dechant von Datschitz, welcher zu dem eben angebahnten Bawerke ungesäumt schritt, so daß am 20. August f. J. der erste Grundstein gelegt werden konnte. Zu dieser feierlichen Grundsteinlegung verfügten sich Se. Excellenz der Graf von Ostein sammt Ihro Excellenz Frau Gräfin Ludowika, gebornen Freiin von Dalberg von Mainz nach Datschitz. Diese brachte ein prächtiges Messgewand sammt Dalmatiken und Pluvial der Kirche zum Geschenke.

Johann Neulinger war von Wischan in Mähren gebürtig.

Das datschitzer Pfarrhausprotokoll faßt das Lob dieses ehrwürdigen Dechants kurz in folgenden Worten zusammen: Sub hoc (Joanne Neulinger) aedificata parochia e fundamentis, fundavit capellanum Slatinae, datis 1500 fl. vindicavit sylvam parochialem. Capitale 10,000 fl. a parentibus relictum in pios usus distribuit. Obiit ut pauper, anno 1792, die 5. Junii, presbyter iubilatus. Mehr kann man einen doch nicht loben, als wenn man seine großartigen Handlungen selbst für ihn sprechen läßt. Und wiewohl am datschitzer Gottesader nur ein einfacher Grabstein seine Ruhestelle bezeichnet: so sind doch die eben angeführten Thaten das herrlichste Monument seines wahrhaft seelsorglichen Eifers in der ihm anvertrauten Pfarrgemeinde.

Die Baukosten berechnete man dazumal auf 20,000 fl.; wozu die Patronatsobrigkeit vorerst 6092 fl. 30 fr. aussetzte, der mehrbenannte Herr Dechant 3079 fl. 47 fr., und verschiedene Wohlthäter 401 fl. beitrugen.

Das Uebrige hat der damalige Kirchenpatron Johann Friedrich Carl Maximilian Reichsgraf von Ostein bis zur Vollendung des Kirchenbaues sofort großmüthig geliefert. Anbei ist auch die Betheilung der Pfarrlinge nach Recht und Pflicht mit einzuschließen. Im Jahre 1788 ward die neu erbaute Kirche vom selben ehrwürdigen Dechant benediziert, bei welcher Gelegenheit er auch sein Priesterjubiläum feierte.

Die Pfarrkirche hat drei Altäre, und ihre Länge wird auf 22 Kl., die Breite auf 10 $\frac{1}{6}$ Klafter angegeben. Die bei dieser Kirche befindlichen Glocken sind folgender:

1. St. Laurentziglode, 48 Ct. schwer, mit der Jahreszahl 1484.
 2. St. Jakobsglode, 40 Ct. schwer, mit der Jahreszahl 1564.
 3. St. Mariaglode, 11 Ct. schwer, umgegossen 1723.
 4. St. Florianiglode, 1 Ct. 40 Pfd. schwer, mit der Jahreszahl 1596.
- Das Ziehglöcklein, 30 Pfd. schwer — ?

Anmerkung. Auf die Bitte des Heinrich Carl Grafen von Ostein wird der Stadt Datschitz zu den schon früher bei dieser Stadt üblich gewesenen Jahrmärkten annoch ein neuer nach dem Feste St. Franciscus Ser. abgehalten, der von S. M. Carl VI. 1732 verliehen.

Auf Verwendung des Franz Lothar Grafen von Ostein, Canonicus zu Würzburg zc. zc. und Administrators der gräflich-ostein'schen Pupillar-Güter in Böhmen und Mähren, werden der Stadt Datschitz alle einst verliehenen Privilegien, inwiefern sie der Landesverfassung nicht entgegen stehen, von Ihrer k. k. Majestät Maria Theresia allergnädigst konfirmirt und bestätigt. Wien, 4. Juli 1747.

Eine gleiche Bestätigung erfolgte auch von Kaiser Josef II. 1782.

Se. Majestät Kaiser Franz II. bestätigte 1793 nicht nur alle die bisher bestehenden Schenkungen, sondern verlieh der Stadt Datschitz überdies das Recht am ersten Samstage in jedem Monate, oder falls auf Samstag ein gebotener Feiertag fallen sollte, am darauf folgenden Montage Viehmärkte abhalten zu dürfen.

1795 bewilligte Kaiser Franz II. der Stadt Datschitz den 5. Jahrmarkt auf den Dienstag nach Christi Himmelfahrt.

Johann Friedrich Carl Maximilian Reichsgraf von Ostein starb zu Mainz 1809; nach dessen Tode die Herrschaft Datschitz an das freiherrlich-dalbergische Haus erblich überging, und zwar zunächst an Friedrich Reichsfreiherrn von und zu Dalberg, adoptirten Grafen von Ostein, und nach dem, am 22. November 1814 erfolgten Ableben desselben an den gegenwärtigen Besitzer, den hochwohlgeborenen Carl, Kämmerer von Worms, Reichsfreiherrn von und zu Dalberg, Sr. k. k. Majestät wirklichen Kämmerer zc. (ist so eben gestorben).

Die nun eintretende Pause in meinem Berichte hat die Bedeutung, daß ich aus Bescheidenheit und besonderer Hochachtung gegen die freiherrlich-dalbergische Familie ohne derselben ausdrückliche Gutheißung und Bewilligung vor der Hand mir nicht getraue auch über ihre Thaten und deren segensreiche Wirkungen aus der mir bekannten Zeitperiode zu berichten.

Ich habe oben erwähnt, daß in dem Dorfe Bilkau schon in ältester Zeit eine Kirche bestand, welche im Verlauf der späteren Zeiten eine Filiale von Datschitz geworden ist. Von der bilkauer Kirche heißt es auch nur immer, sie sei uralt, so daß in derselben schon die hh. Cyrill und Method und späterhin der h. Kapistran anwesend gewesen wären. Diese Sage verhüllt ins graue Alter die Entstehung der Kirche von Bilkau. Wie es der Augenschein lehrt, so ist das Wörtchen „uralt“ nur von der gegenwärtigen dortigen Sakristei zu verstehen, welche ein hochalteriges Kirchlein vorstellt, unter welchem sich eine Gruft befindet, in welcher man 1771 drei einbalsamirte Leichen vorgefunden, von denen die Särge schon ganz vermodert waren. Es heißt, daß diese Gruft der ehemaligen Herrschaft von Bilkau zur Grabstätte gedient hatte. Daran will ich gar nicht zweifeln; denn der Berg, auf dem die Kirche steht, führt bis jetzt den Namen „hrabisko“ — was eine Burg bedeutet. Knapp an dem dortigen Felschen erhebt sich ein ziemlich steiler Hügel, und, wie noch zu sehen, war er einst ganz vom Wasser umflossen und zum Tragen einer mittelalterlichen Burg auch geeignet. Bis auf die letzte Zeit war noch einiges Mauerwerk zu sehen und an

die eine oder die andere Felsenwand lehnt sich ein alldort befindliches Häuschen an und dieß hat auch eine vorgefundene Höhlung zu seinem Keller umgestaltet. Das Volk träumt von großen Schätzen und kostbarem Wein, welcher in den unterirdischen Gängen verborgen sein soll, und dann ans Tageslicht kommen wird, bis einer von Bilkau seine erste Priesterfeier halten wird.

Die Bilkauer dürften nicht mehr wissen, daß Martin Žourek, 1712 — 1723 Pfarrer zu Datschitz, von Bilkau gewesen war. Sonderbar genug, daß man alldort beim Bau eines Häuschens beim Ausgraben eine Urne vorfand — die jedoch die rohe Hand in Scherben zerschlug. — Was einen Beweis liefert, daß die Gegend schon in ältester Zeit bevölkert war.

Allen Anzeichen nach ist anzunehmen, daß bei der ehemaligen Burg von Bilkau — etwa im 13. Jahrhundert — eine gottesdienstliche Kapelle war, welche in Folge der Zeit zur förmlichen Pfarre erhoben wurde. Im datschitzer Pfarrbezirke befinden sich noch zwei Kapellen, und zwar in den Ortschaften: Dobrohost und Reispitz.

Nach dem verliehenen Privilegium ist es erlaubt, in der dobrohoster St. Prokopkapelle zweimal, und in der reispitzer St. Johann B. Kapelle sechsmal alljährlich zu celebriren.

Dieß ist, was ich aus der Vergangenheit über die Stadt Datschitz als wissenschaftlich zu berichten erachtet habe.

Wie die Stadt Gapa königlich geworden.

Verzeichnißen der königlichen Stadt Gapa

vom Jahre 1548,

Wie es mit dieser Stadt, als dieselbe verſetzt war, hergegangen, und wie die Herrn wegen der Hypothek mit derſelben verfahren, welches der fleißige Leſer mit mehreren vernehmen wird. Item wie dieselbe zu Händen Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Unſeres Allergnädigſten Herrn, nach deme ſie ſich ausgelöſet, gediegen, von wem zu dergleichen Auslöſung, wie auch zu Erbauung des Rathhauſes, der Stadt-Thör, Breühaus, und anderen dergleichen gemeinen Nothdürften, das benöthigte Geld ausgeliehen, ſo thane Schulden mit der Hülff Gottes bezahlt, allerhand Mühe, Kummer, und mortificationes übertragen, iſt folgender-Maßen abzunehmen.

Vorrede.

Alldieweil von Vernünfftigen, abſonderlich aber von vernünfftigen Leuthen, daß jenige nicht verachtet werden mag, was bey ihrer Zeiten, es ſeye Gutes oder Böſes geſchehen, daßſelbe zur Gedächtniß nicht vermerket, und Beſcheid werden könnte, und zwar zu keinen andern, als zu dieſen ziehl und Ende, damit deſſentwegen alle zu dieſen ziehl und Ende nachkommende. Dieſes leſend, was gutes verübet, und geſtütet worden, beſonders was das Comun publicum betriefft, Gott dem Allmächtigen, Loben, Preyßen, und darauß eine Lehr, und Exempel ſchöpfen ſollen.

Belangend aber daß böſe, und unlöbliche ſollen ſolches Krafft deſſen öftern Überlöſung erwegen, daß ſelbe mit der Hülff Gottes meiden, derotwegen ich Wenzel der ältere Beneczky*), ionſten mit dem Rahmen Karozny, der Zeit Ihnwohner zu Gapa, wie es in der Stadt Gapa, und deſſen Ihnwohnern ab Anno 1548 und forthin gehandelt worden iſt, habe ich dergestalten, wie oben erwähnt, hiemit darinnen die Wohlredenheit nicht achtet, ſondern die bur lautere Wahrheit beſchrieben, damit aber die Wahrheit wie es in ſich iſt, nur mit lauter gemeinen Worten beſchreiben möge, als wolle Gott Vater, Sohn, und Heilliger Geiſt ein einiger Gott, in der Heiligen Dreyſaltigkeit, mir und allen denen die es leſen werden zu Dero Gnaden verhilfflich ſeyn.

*) Der Verfaſſer war Primator der Stadt Gapa, deſſen handſchriftl. Gedächtnißbuch nach Wolny (4. B. S. 72) im ſtädt. Archive aufbewahrt wurde. Dieſe incorrecte Abſchrift theilte Herr Statthalterreirath Rager mit, welcher längere Zeit in Gapa gedient hat.

Erstlichen. haben eine geraume zeit von obgesagten Jahren die Herrn mit denen Ihnwohnern zu Gava in allen Ernst, und Schärfe verfahren, also zwar, daß alle dieselbe keine Arme Leuthe, und Unterthanen, auch nicht das Comun publicum geschonet, und ihr einziges Interesse davon gesucht, biß endlich diese Stadt ganz zu Grund gegangen, unsere Vorfahrer aber (wie es aus vielen guten Vorhaben, Mühe, und Arbeit zu sehen) hätten gerne ihnen, und ihren Nachkommen daraus geholfen, darauf viel Mühe, und Geld angewendet, aber alles umsonst, dann alle Vergleich Contracten, die sie mit ihren Herrn jemahlen aufgerichtet haben, ihnen nicht Vortrüglich gewesen seyn; Dann ob schon Sie Treulich, und wohlmeinend gehandelt, jedanoch die Herrn voller Begierde verblendet, haben die selbe überfordert, und mit harten Arrest dazu gezwungen, daß sie von ihren Gerechtigkeiten haben ablassen müssen, darnach ist es dazu kommen, daß einige Junge Herrn Namens Runa von Runstadt, deren nach ihren Vater Fünf gewesen, benanntlich: der Aeltere Georgius, der andere Schmil, der Dritte Johann, der Vierte Bened, und der Fünfte Christoph, welche weilten sie wegen der Schulden, und des Vollsaußens die Stadt Gava nicht erhalten können, haben sie dieselbe einen Mathias Orzechowsky von Honbiß auf 4 Jahr um 6000 fl. versezt, Nachgehends haben die Herrn Runen Anno 1548 zu Olmütz bey gehaltenen Heiligen Drey König Landrecht, Herrn Johann Kropatsch einen Sohn des Herrn Christoph, welcher zu Littenstsch gewohnet, verkauft, und in die Land-Tafel einlegen lassen.

Dieser hat solchen Ruhm gehabt, daß ihm an Grausamkeit, und Geiz der zeit in ganz Mähren keiner gleich gewesen ist, dann er hat mit denen Leuthe Unchristlich gehandelt, dieselbe mit Robothen, Straffen, und anderen Ungerechtigkeiten sehr geblagt, und zwar also hart, daß sie sich verlauten lassen, wann sie nur ihm vergeben, und seiner Loß werden kunten, mit welchen sie sich von Jugend auf geplaget haben verlassen und nur mit ihren Weib und Kindern weggehen wollten, und dieses hat vielen auch nichts genüzet, dann nach demeliche aus ihnen solches gethan, haben dieselbe weder in andern Ländern von Ihme einigen Fried gehabt, zu mahlen er dieselbe von dannen erhoben, und so den grausamer als zu vor mit ihnen verfahren hat, und obwohlen Herr Mathias, welcher der Zeit, wie oben erwähnt ein Pfand-Inhaber der Stadt Gava gewesen, welcher Vermög des Contractes mit Herrn Runen noch langer als $\frac{1}{2}$ Jahr die Stadt Gava zum Pfand haben sollte, so hat doch wie oben gemeldet, Herr Kropatsch dieses nicht erwarten können, sondern hat mit Herrn Mathias einen Vergleich getroffen, umwillen ehender ihm die Stadt Gava mit allen appertinentien überlassen möchte, und hat ihm hiervon zugutegeben 700 fl. welcher sonst die Stadt Gava pr. 7800 fl. erkauftet hat. Vor diesen sind wir bergestalten erschrocken, daß unserer in die 60 Personen in die Städte und Märkte Urlaub genommen haben, die da aber noch nicht weg gegangen sind, haben einhällig gesagt, daß sie in gleichen alles unterlassen wollen. Jedem kommt vplends Herr Kropatsch, sammt andern Herrn in die Stadt die-

seß von uns verlangend, wir sollten ihm das Homagium versprechen, auf dieses haben wir eine zusammenkunft begehret, und nach deme wir zusammen getreten einhällig Beschlossen, Ihme so dan durch mich geantwortet worden nachfolgender weiß.

Lieber Herr wie könnt ihr von uns verlangen, daß wir euch die Erb Unterthänigkeit, und daß Homagium praestiren sollen, glaubt daß ohne gebührendes anmelden und Befehl Ihro Kaiserlichen Majestät, unseres allergnädigsten Königs und Herrn, solches unmöglich Gut thuen, ja ungebührlich ist, und zwar aus dieser Ursachen, sintemahlen uns bekannt ist, daß die Stadt Gapa sammt allen apportinentien dem Kloster Gradiß nächst Olmütz, als zu Ihro Kaiserlichen Majestät Hoff-Kammer erblichen angehörig gewesen ist, und obschon in diesen verfloßenen zeiten viel Herrn gewesen, so hat doch deren keiner die Erbunterthänigkeit von uns verlangt, sondern nur Jure Hypothecario, daher zu Ihro Majestät wir also balden unsere Boten ausschicken, und Dero Gnädigen Willen vernehmen wollen, darauf hat sich Herr Kropas häftig erzirnet, und auf unterschiedliche Weiß gebröhet; Er wolle diesen unseren Willen ihme zum Besten machen, und anwenden.

Es hat sich auch hierinfallß interponiret Herr Johann von Zerotin, Herr Stranißky (Herr von Straßniß), als der zeit Obrister Landkammerer in Marggrafthum Mähren, auch andere mehr, wir sollten den Herrn Kropas die Erb Unterthänigkeit angeloben, mit diesen zusatz, daß bey Ihro Kaiserlichen Majestät wir in Unseren Vorhaben nichts richten würden, weilen wir aber solches nicht thun wollen, ist Herr Kropas sammt anderen Herrn weggegangen kurz hernach, und in etlichen Tagen hat er nach gesünnet, auch sich bei vielen berathschlaget, wie er uns zu seinen Willen bringen konnte, wir aber durch Hilf und Gnad Gottes des Allmächtigen seynd Eines worden, Unsern Cursum zu Ihro Kaiserlichen Majestät zu nehmen, und obwohlen wir nichts dergleichen im Vorrath, was auf ein so weiten Weeg gehörig ist, gehabt haben, so ist doch alles dieses unverhoft nichts anders, als durch Gottes schifung in Einen Tag, als Geld, Pferd, Waagen, Knecht, und alle Rothdurst verordnet worden, der ich auch dazu bin erwählet worden, diese Mühe waltung auf mich zu nehmen, und zu Ihro Königlichen Majestät, wo dieselben anzutreffen wären, zu reysen. Nach deme nun ich keiner andern, als der Mährischen Sprach kündig, auch niemahlens dabey waren, als habe mich mit meinen obschon unwürdigen Gebeth zu Gott gewendet, seine Göttliche Majestät gebetten, damit Er mir so wohl, als meinen Mit Gefellen in diesen Gnädigst beystehen wollte, daher habe mit dessen Beystand ein Memorial (welches hernach Ihro Majestät zu Augsburg ist ringehändiget worden) aufgesetzt, hernach darmit auf den Freytag vor Philippi Jacobi in Gottes Rahmen sammt den Johann Suchy, Johann Wawra Eines Schmidts Sohn, und Martin Bacholet ausgefahren, und diesen Tag nacher Brunn Städtlich angelanget, alda hat uns Gott der Allmächtige Gute Treue Herren und Freunde, so uns nicht wenig Bertröstet haben, nemlich aus den Herrn Stadt

Herr Paul von Zerotin, aus dem Ritterstand Herr Wilhelm Prussinowsky von Wiskow, Obrister Hof Richter in Marggrasthum Mähren, Herr Brenet, dessen Bruder, Landes-Unterkammer bejagten Marggrasthum Mähren, welche uns Interventionales, Eines zu Ihro Kaiserlichen Majestät, daß andere aber zu einen Herrn Sigmund Held *) gegeben, Herr Johann Zbank von Zastržizl, Herr Nikolaus Münz von Janischitz zugeschiedt, denen allen wie auch ihren Nachköm-lingen sich die ganze Gemeinde zu Gava jederzeit Dankbar erzeugen sollen.

Als seyn wir in Gottes Nahmen von Brünn aufgebrochen, sich keines Uebeln, und unsicheren Weeges besorget, sondern alles Uebel auf der Reysß pro bono publico gerne außgestanden.

Am Tag Himmelfahrt Christi seynd wir zu Augspurg angelangt, 6 Meil von Augspurg haben wir Roß und Wagen verkauft, und seynd nicht mehr dann eine Meile Weeg gegangen, sintemahlen uns der Würth, den wir die Pferd und Wagen verkauft, biß ein Meil von Augspurg geführt, und gleich diesen Tag haben wir den Brief von Herrn Landes Unterkammer Sigmund Held überantwortet, Ihme Beweglich bittende, Er wolle unser guter Freund verbleiben, welches Er auch zu thuen versprochen, so auch in Güte geschehen.

Folgenden Tag in der Frühe haben wir das Memoriale Ihro Königlichen Majestät überreicht, welches in folgenden Worten lautet.

R. B. Aller durchlauchtiger König.

Allergnädigster Herr Herr.

Euer Königlichen Majestät seynd unsere Treue Dienste, und schuldige Unterthänigkeit an vor, Gott der Allmächtige wolle Euer Königlichen Majestät Langwährige Gesundheit, und Glückliche Regierung verleihen.

Bey Euer Königlichen Majestät wir uns Klagweis beschwören, wie daß eine gewisse in dem Marggrasthum Mähren gelegene Stadt Gava in welchen wir lange Jahren, als Inwohner, und etliche auch alda gebürtig seyn Anfangs zu Ihro Majestät Hof-Kammer als zu dem Stift Gradisch nächst Olmütz Erb Eigenthümlich angehörig gewesen ist, welches hiernach in vielen Jahren versetzt worden, und durch die Pfand-Herrn wegen ungerechten Expressionen in das Verderben gerathen ist, hernach unser Vorfahrer, und etliche von uns haben pro bono dieser Stadt, als dieselbe an besagtes Kloster wieder gelöst worden ist, viel geholfen, Neue Anlagen gemacht, und alle Stadt Nahrung dem Abten und dessen Convent überlassen, Mittler zeit in mit diesen Abten und dessen Convent mit Consens und Confirmation Ihro Majestät Rudovici Hoch Seeligen andenkens Ein Contract aufgerichtet worden, welcher nichts anders in sich enthaltet, allein dieses; daß wir Inwohner zu Gava wiederum zu unseren

*) Sigmund Held von Rement, deutscher Bicekanzler, seit 1552 Herr von Großmeseritzsch in Mähren.

Nahrungen zu gelassen, und dabey wir samt unsern Nachkommen erhalten werden sollen, so uns und andern nicht wenig erfreuet. Kurz Hernach als Herr Wilhelm Runa uns wiederum Jure Hypothecario bekommen hat, von uns verlangt, wir wolten ihnen widerum das Vier Brayen, auch andere Sachen samt dem besagten Contract gebührent übergeben. Nach deme er solches von uns mit guten nicht hat erhalten können, wir entzwischen der Hofnung gelebet, mit unsern gerechtsammen Sachen zu bestehen; hat er etlichere Vornehmern Personen auf seyn Schloß Bisenz unter andern practext als sie es gefunden, berufen lassen, und alle die Personen in einen schweren Arrest, jeder besonders setzen lassen, andere aber aus uns seyn zu ihm als unsern Herrn, unsere Freunde und Nachbarn bedauend, friedlich eingelassen worden, befragende aus was Ursachen Er unsere Freunde und Nachbarn mit dergleichen grausammen Arrest bestrafen, und bittende dieselben, es seye nun gegen Bürgschaft, oder auf andere weise des Arrestes zu entlassen. Es hat aber der Herr solches gar nicht thun wollen, sondern sie sollen zu allen deme, was er verlangt, beistimmen, sonst wolte er sie des Arrestes nicht entlassen, da wir nun sahen, daß es anderst nicht seyn kann, dann unter uns waren viel alte und Kranke Leuthe, welche allborten sterben müssen, bey nebenst die wir in das Schloß kommen, seyn auch nicht mehr herausgelassen worden, als haben hierzu einwilligen müssen, dadurch ist die Stadt in großes Elend, und Trübsall sammt denen Inwohnern gerathen, wir aber als Arme einfältige Leuthe haben alles dieses durch diese Jahr gedul-
tig Seufzent gelitten.

Wir wissen auch gewis, daß wir niemanden die Erb Unterthänigkeit, außer dem Abten, und Convent angelobet, dann solches hat von uns niemand verlangt, viel weniger Ihro Königliche Majestät haben besagte Stadt Gaya dem Gott Seeligen Herrn Johann Runa vor Leibeigen gnädigst zu überlassen bewilliget. Dieser Herr Johann Runa hat etliche Unmündige Söhne nach Todt hinterlassen, welche obschon sie viel Güter gehabt haben, je dannoch solche in kurzer zeit verlohten, ja sogar oft haben sie besagte Stadt Gaya, und das Dorf Butowan (welches vorhin einen andern versetzt war) dem Aeltern Herrn Propatsch verkauft, und unwissent Unserer in die Königliche Land Tafel einlegen lassen, und zwar zu unseren grossen Schaden sintemahlen sie uns ohne vorigen Reinschank einen andern gegeben, ingleichen das Vier, was er allda Bräuen wir von ihm zu nehmen anbefohlen, dasselbe zu zahlen, so uns ohnmöglich zu thun, dann ohne dem mit uns gar übel steht. Diesen Herrn Propatsch haben viel, auch die arme Leuth gekannt, daß aber dieser wegen grossen überlast bey Euer Königlichen Majestät angegeben, und verklagt worden, ist gnädig noch errinnerlich, auch bis dato die unter ihm seyn, haben grosse Beschwerden, dann er die Selbe mit ungewöhnlichen Straffen, und Robothen belegen thuet, also zwar daß theils deren von ihren Haab und Gut, ungeachtet dieselbe von Jugend auf sich damit schwär beklaget, samt Weib und Kindern in fremde Länder die Flucht nehmen müssen, und wann sie dürften, massen ihnen Größlich

untersaget worden ist, sintemahlen ihn gar sehr übel gehet, würden seine noch übrige Unterthanen die Wahrheit öffentlich reden, daß man von seiner geizigen Regierung nicht allein Hier in Marggrafthum Mähren, sondern auch in vielen fremden Ländern reden hören thuet, und obwohlen mit grosser Forcht seine Leuthe solches reden, so ist doch dessen alzu viel Euer Königlichen Majestät deßentwegen zu behelligen. Wann dan wir ohne dem mit andern Bedrängnüssen behaftet seyn, haben wir solchen nach zu Ihro Königlichen Majestät, als uns von Gott verordneten Allergnädigsten König und Herrn, andern zu einen Exempel unsern Refurs, demüthigst bittende, uns von diesen Herrn zu erlösen, umb willen mit Gottes Hilf Euer Königliche Majestät Schutz wir arme Treu gehorsamste Unterthanen in dero gnädigsten Schutz erhalten werden möchten.

Und sintemahlen Herr Kropatsch diese Stadt Gava mit allen dero appertinentien um 7800 fl. erkaufet, Inmittelft wir wegen vorigen allzu grossen Bedrängnissen kein Geld haben, je demnoch zu Euer Königlichen Majestät, und der Stadt auch unsern Nachkömlinge zum besten erbitten wir uns besagte Summam Geldes, wo wir solches endleihen werden können, in gebührender zeit wiederum zu bezahlen, bloß zu diesen Ende und Willen wir von Herrn Kropatsch entlediget, und zu Euer Königlichen Majestät Stadt Grabisch, als zu dero Königlichen Kammer zu gethan und incorporirt werden möchten, und so bald uns Gott der Allmächtige helfen wird, daß wir unseren Creditoribus, welche uns besagte Summa darleihen werden ehestens widerum abstatten wollen, wir in dero Hof Kamer unsere Gaaben Jährlich entrichten, die Stadt alles Fleißes erneuern, dabey unser eigenes nichts achtent, sondern alles zu Euer Königlichen Majestät und des gemeinen Wesens zum besten, nicht zweifelnde, Euer Königliche Majestät werden auf ewige zeiten Allergnädigst Vorsorge thuen, damit die Stadt Gava von der Stadt Grabisch, als von einem Kamergut niemahlens separirt werde. Und zwar wir mehr Beschwerde Euer Königlichen Majestät hinterbringen wollen, so sehen wir doch, daß dieselbe mit andern vielen gerechtsammen Sachen verhindert seyn, dahero wir solches auf dieses mahl unterlassen, nicht zweifelnde, sondern der Zuversicht lebende, Euer Königliche Majestät werden diesen unseren Vortrag und demüthiges Bitten erwegen, und dabey gnädigst Schützen, und von sothanen Bedrängnissen erlösen. Dann viel arme Leuthe seyn, welche durch die Obrigkeiten dieser Stadt Untergang, und uns betauern, derowegen allen dieses forderst Gott dem Allmächtigen, nachgehends aber Euer Königlichen Majestät unsern Allergnädigsten König und Herrn befehlen, und umb gnädigste resolution bitten, Gott wolle Euer Königliche Majestät Herz und Begehren incliniren, dann wir hiemit aus keiner Hofarth, oder einigen Eytlen Vorsatz, sondern Hochwichtigen Ursachen, und Nothdurft zu Euer Königlichen Majestät recurriren.

Wir aber von unseren, mit diesen glaubwürdigen Brief ausgesandte Boten, Euer Königlichen Majestät unsern Allergnädigsten Herrn demüthigst begehren, daß dieser Herr Kropatsch ehe und bevor zu Euer Königlichen Majestät

wir ausgeschiedet waren, unseren Nachbarn, und uns viele Beschwärnüssen verübet, und annoch in unserer Abwesenheit zu thun, nicht unterlasset, massen Er will daß wir ihme daß Homagium, und Erbunterthänigkeit angeloben sollen, welches ihme widersprochen wird, so lang, biß wegen dieses von Euer Königlichen Majestät durch uns Bothen die Gewißheit nicht erfahren werden wird. Dahero Euer Königlichen Majestät umb schleunige Allergnädigste resolution umb Gottes Willen bitten, sintemahlen wir anhero wenigstens 80 Meilen zu reysen, also zwar daß, da uns wegen langen, und üblen Weeg, daß mitgegebene zehr-Geld nicht erklälich ware, wir unsere Roß und Wagen, alwo wir gefahren verkaufen müssen. Zu mahlen Euer Königlichen Majestät von selbstem wissend ist, wie daß in diesen Ländern für uns arme Leuthe ziemlich theuer zu Leben ist. Hiemit Euer Königlichen Majestät Gott dem Allmächtigen befohlen, der gänzlichen Hofnung lebende Euer Königlichen Majestät werden uns in dero gnädigsten Andenken beruhen lassen.

Actum am Freytag nach Himmelfart Christi Anno 1548.

Nach deme nun Ihre Königlichen Majestät von uns das Memorial abgenommen haben, Selbe durch besagten Herrn Sigmund Held diese Antwort uns sagen lassen, Sie wollen uns folgenden Tag darauf also gleich abfertigen, Gnädigst Schützen, und Schürmen, welches auch in der That sich also befunden, denn wir seyn den folgenden Tag, mit dem Herrn Held veranlaßter Massen dabey verblieben, in dero Quartier gegangen, alda Er uns Ihre Majestät Brief gegeben; Nemlich Einen an Ihre Gnaden Herrn Wenzel Lubanitz auf Chropin der zeit Landes Hauptmann des Marggrafthum Mähren, besagten Personen anbefohlen, wie auch dem Herrn Georg Zabka von Limburg, und auf Raunitz Königlichen Vice Ranzlern, und Herrn Wilhelm von Wislow, und auf Zinburg Obristen Hof Richtern in Marggrafthum Mähren, besagten Personen gnädigst anbefohlen, Sie sollen alles dieses zwischen berührten Herrn Kropatsch und uns remediren, und anben uns zu Ihre Königlichen Majestät Herrschaften einführen, dieses alles sollen sie samt oder sonders verrichten, der andere Brief hat an genannten Herrn Kropatsch gelautet, dieses Inhalts, damit allen deme Er Herr Kropatsch, was sie samt oder sonders mit ihme reden, oder handeln werden, deme allen nachkomme, dafür ihme Ihre Königlichen Majestät mit Königlichen Gnaden gewogen seyn werden, den Dritten Brief in Conformitate an Herrn Mathias Orschefowsky von Honbix lautend, uns eingehändiget worden ist. Als wir nun diese Brief empfangen, hat uns Herr Sigmund Held mit diesen Worten angerebet: Ihr Herrn von Gaya, nach deme Ihre Königlichen Majestät heunte etliche Stunden vor Tages verreisen werden, bin ich allergnädigst befohlen worden, Euch dieses zu hinterbringen.

Erstlich wollen euch Ihre Majestät vor dero Unterthanen annehmen, und zwar auf diese Weise als ihr Ihre Königlichen Majestät Suppliciret gehabt allergnädigst annehmen, auch Euer Gnädigster König und Herr seyn, Euch von Manniglich Schützen, und dero Hand über Euch halten will; dahero solltet ihr

in Rahmen Ihro Königlichen Majestät mit einem Handstreich die Treu und Erbunterthänigkeit angeloben.

Dann seyn wir nach einem kleinen Frühstück alsobalden Eine Meil Weegs aus der Stadt gangen, indeme ereignet sich uns ein Fuhrman deme wir aufgedungen, und selbigen Tag 6 Meilen, in die Stadt Donaverth genannt angekommen, von Donaverth haben wir einen Schieffman aufgenommen, und auf einen kleinen Schiffe gefahren, allwo wir große Widerwärtigkeit, und Furcht ausgestanden, dann es ist ohngefähr ein Sturm-Wind kommen, also daß wir nicht dahin, wo der Schiffmann vermeinte, sondern auf eine Insel, alda um und um die Donau floße, angelanget sind; Es haben aber Theile von sich auf dieses Schieff zu setzen, nicht mehr getrauet, bis uns einige Fischer auf die andere Seithen der Donau geführt, wir haben auch weiters nicht mehr auf den Wasser fahren wollen, sondern lieber zu Fuß nacher Wienn gegangen. Unsere Schiffarth auf der Donau hat 5 Täg hier vollgebracht, und besteht solche in 80 Meilen von Einer Stadt zu der andern reitent, wie wir dann dem Schiffmann von jeder Meil zahlen müssen, der seine Rechnung wohl zu machen gewußt, also haben wir ihm 13 fl. geben müssen. Was wir indessen vor schöne Städt gesehen, und was uns unter Weegs gutes und böses begegnet, will ich solches der Kürze halber vorbeý gehen lassen.

In Wienn haben wir uns einen Landkutscher Einen Hungarn aufgenommen, dieser hat uns in einen Tag, und genug zeitlich bis auf Gana geführt, seyn also nacher Hause gekommen, den Samstag vor Pfingsten. Unsere zurückkunft (wie wir gemerket) unsern guten Freunden, die pro bono publico daß Aufkommen dieser Stadt verlanget haben, ist gewesen zu einen Trost, denen Müßgännern aber und Verräthern, zu einen Schrocken, und Betrübnuß.

Gleich hernach ist der Brief von Ihro Königlichen Majestät an besagten Herrn Eingehändiget worden; Inmittelft seyn deren etwelche auf Citation des Ersten Herzogen Ferdinandi Ihro Kaiserlichen Majestät, an besagten Herrn eingehändiget worden; Nemlichen Herrn Hof Richter, und Herrn Landes Unterkammerer dessen Bruder nacher Prag verreiße, und haben diese Sünnhandlung mit Herrn Kropatsch bis zu deren Zurückkunft von Prag aufgeschoben. Inmittelft aber haben sie also balden Ihro Majestät allergnädigsten Befehl dem Herrn Kropatsch intimiren lassen, dieses Inhalts, Er sollte uns auf alle Weiß Müßig gehen, und uns in nichts hindern, sollte es aber etwan nicht geschehen, seyn wir befehliget, solches Ihro Gnaden Herrn Landes Hauptmann zu hinterbringen, daß er über uns Hand halten werde. Nach deme nun diese Herrn zu Haus kommen, ist die Sach nicht verschoben, sondern uns, und dem Herrn Kropatsch ein gewisser Tag, nacher Chropin sich zu stellen, benennet worden, dazu haben wir Herrn Johann Zdansky, und Herrn Wenzel Blkowsky zu unseren Beyständen, als Gute und Getreue Freunde alles Fleißes erbetten, und hat Herr Zdansky vor dem Herrn Landes-Hauptmann, und andern Herrn unsertwegen geredet, welches der Kropatsch nicht lieb zu vernehmen gewesen, hat solches gleich wohl nicht

geachtet, und haben dabey einen ganzen Tag verzehret, biß endlich Herr Propatſch darein gewilliget, man ſolle ihm nur ſein Geld einhändigen, Er ließe bereits ab von der Stadt Gava, iſt ſolchen nach ein Contract aufgerichtet worden, wir ſollten ihm also balden von der zeit angerechnet biß nächſt kommenden Feſt des Heiligen Iakobi ſein Geld pr. 9000 fl. zu Kremsier erlegen, welches wir obſchon mit harter Mühe in ſo kurzer zeit aus wunderbahrer ſchidung Gottes vollbracht haben, und also mit Gottes Hilf unter Ihro Königlichen Maieſtät Regierung gediehen, und dabey (wills Gott) vermäg allergnädigſt ertheilten Brief wir und unſere Nachkommen auf Ewige zeiten erhalten werden ſollen; derentwegen wir Gott dem Allmächtigen, ſchuldigſter maſſen gelobet, und gepreſet haben, daß wir dadurch aus denen Händen des Tyranniſchen Herrn erlöſet worden ſeyn, und haben Ihro Königliche Maieſtät aus beſondern Gnaden uns zu beſagter Summa 700 fl. gegeben.

Noch dieſes Jahr darauf hatte die Stadt Gava zu Ihro Königlichen Maieſtät mich obbenannten Wenzl ſamt meinen Schwager Wenzel, mit den zu Namen Eluſt und Wenzel der zeit Stadtschreiber daſelbſt geſchickt, als aber ein neues Memorial durch mich aufgeſezet, und durch uns zu Wienn in der Burg Ihro Königlichen Maieſtät als dieſelbe aus der Kirchen gegangen ſeyn, übergeben, und durch meinen Schwager Wenzel in Lateiniſcher Sprache peroriret worden, nemlich uns mit gnädigſten Aug anzusehen, und um was wir bitten, gnädigſt zu erhören, haben auch Ihro Königlichen Maieſtät widerum in Lateiniſcher Sprach geantwortet, mit dieſen Worten, Wir wollen alles gerne thun, wan wir nur Euer, in Eueren memorial uns ernſtlich nach empfangenen Memorial ſeyn dieſelbe in das zimmer eingetreten, welches memorial folgendes in ſich enthalten.

A l l e r b u r c h l a u c h t i g ſ t e r K ö n i g.

G n ä d i g ſ t e r H e r r H e r r !

Rebſt Darſtellung Euer Königlichen Maieſtät gehorſamſt Unterthänigen Dienſt. Gott der Allmächtige wolle dieſelbe hier zeitlich langes Leben, alle Glückſelige, und erſprießliche Regierung, auch über allehero Feinde den Sieg, nach dem Tode aber ſeine Göttliche Gnad, ſo wir von Gott zu erlangen in unſeren Gebett nicht unterlaſſen werden, gnädigſt verleihen, welches wir Euer Königlichen Maieſtät alles, als unſern gnädigſten Könige, und Herrn von Herzen wünſchen.

A l l e r b u r c h l a u c h t i g ſ t e r K ö n i g G n ä d i g ſ t e r H e r r H e r r !

Wir leben der Hoffnung Euer Königlichen Maieſtät werden uns arme Leute inhero Hohen Königlichen Gnaden annoch in gedacht ſeyn, was maſſen wir die Ruin unſerer Haab und Güter, ja an dem Leibe ſelbſten beſorgende zu Euer Königlichen Maieſtät nach Augsburg am Freytag nach ~~Philtip~~

& Jacobi dieses inſtehenden Jahres einige abgeordnet, durch ſelbige haben die vergangene, wie auch gegenwärtige Beſchwerde bey Euer Königlichem Majestät, als unsern allergnädigsten König Unterthänig remonstrirende, in welchen memoriali wir aller demüthigst gebetten, uns gnädigst zu schützen, wie wir dan solches auch in effectu verspüret, zu mahlen Euer Königlichem Majestät dessentwegen einige Herrn Commissarios gnädigst angeordnet haben, also zwar, daß diese Sach bereits verglichen, und wir unter dero Regierung gediehen seyn, welches ohne dem Euer Königlichem Majestät durch die Herrn Commissarios intimiret worden ist, dessenthalben wir arme Leute nun mehro zu frieden seyn, und forderst Gott dem Allmächtigen, nachgehends aber Euer Königlichem Majestät vor die uns durch Göttlichen Willen gethane Gnaben, und Gutthaten demüthigen Dank erstatten wollen auch gegen Euer Königlichem Majestät als Treu gehorsamste Unterthanen gebührend, allzeit verhalten, bey nebenst Euer Königlichem Majestät demüthigst um Gottes Willen bitten, uns und künftigen Inwohnern zu Gaya, dabey wie es unten Specifizirt wird, allergnädigst zu erhalten, dann damit wir in Euer Königlichem Majestät Unterthänigkeit gelangen mögen, haben wir all unser Haab und Gut angewendet, einzig und allein unserer Erb Unterthänigkeit, die wir Euer Königlichem Majestät durch dero Herrn Commissarios allergnädigsten geföhlten Sentenzes dem Herrn Propatsch eine nahmhafte Summa Geldes die wir sub Interesse ausleihen müssen, nun mehr aber als arme Leute, die wir keine baare Mittl haben, solche Summa schwärlich, wann nicht forderst Gott der Allmächtige, nachgehends aber Euer Königlichem Majestät uns gnädigst helfeten, bezahlen werden können, daher zu Euer Königlichem Majestät nehmen wir unsere Zuflucht hiemit, und bitten demüthigst, uns gnädigst zu erhören, und zu schützen, und zwar

Erstlichen. Damit wir niemahlen, auf ewige Zeiten, Es seye aus vor eine außsinnliche Menschliche List von Euer Königlichem Majestät, als König in Böhmen, und Marggrafen in Mähren, nach dessen Erben, und Nachkommende, Es seye durch Verfaß, oder Verlauf Separiret, und abgesondert werden mögen.

Zweyten. Damit wir königliche Losungen, und andere Gaaben befreyet, und zwar so lang bis wir die benannte Summa, die wir entlähnet, unseren Creditoribus bezahlt haben würden. Daher zu dieser Befreyung sollen uns von Ihro Königlichem Majestät gewisse Jahr zu einen Termin gnädigst angeseyet werden.

Dritten. Zur Gedächtnuß, und zu Euer Königlichem Majestät sonderm Ehren demüthigst bitten, uns die Gnade zu thun, damit alle diejenige Inwohner zu Gaya, welche einen Brief mit dem Stadt Insiegel vorweisen wurden, des Husschlags, und aller Mauth in Ungarn befreyet sein sollen, durch dieses Mittel denn glauben wir, daß sich mehr Leute auf Gaya ziehen, und die Stadt mithin in das aufkommen kommen würde.

Vierten. Damit diese Stadt Gaya in dem Stand, gleich wie andere der Königlichem Städte in diesem Marggrafthum Mähren angenommen werden

möchte. Uebrigens Euer Königliche Majestät Unterthänigst bitten, sintemahlen es bekannt, daß etwelche dero königliche Stadt, und Inwohnern vorhanden seyn, die einiges baares Geld, welches ohne deme Todt liegend haben, bey denenselben so viel zu vermögen, und gnädigst zu verordnen, um willen sie uns besagte Summa die wir sub interesse entlähnet, hervorschüssen, und auf eine gewisse zeit, und Jahr vorstrecken mechten, dadurch wir desto eherder Euer Königlichen Majestät die Losungen zusorderst aber unsere Creditores bezahlen können, widrigens weilen wir unseren Gläubigern ein ziemliches Interesse abführen thuen, wir zu dero Bezahlung schwör kommen werden, sondern vielmehr an unsern Haab und Güttern abnehmen, und verderben müssen. Dahero welche auf Euer Königlichen Majestät gnädigste Intercession uns etwas vorstrecken werden, wollen solches mit unsern Brif versichern, und auf den von Ihro Königlichen Majestät ausgesetzten leidentlichen Termin alles richtig, und baar erstatten wollen; Leben so dan der gänglichen zuversicht, Euer Königlichen Majestät werden Unser demüthiges Bitten gnädigst erhören, massen solches aus keiner Hoffarth sondern Euer Königlichen Majestät und dem Gemeinen Weesen zum besten geschieht, wir aber entzwischen um Euer Königlichen Majestät Glückliche Regierung Gott dem Allmächtigen Inbrünstig anrufen werden, zu hohen Königlichen Gnaden wir uns befehlen, um gnädigste Abfertigung unserer abgeordneten anrufende.

Nach überreichung dieses unseren Memorials ist uns gnädig Befähligt Ihro Königlichen Majestät durch Herrn Pjarenezky Brusnowsky, der Zeit Landes-Unterkammern in Marggrasthum Mähren, dieser Bescheid ertheilet worden, folgender Gestalten.

Ihro Königlichen Majestät wollen uns alles dieses was wir bitten zu bequemmer zeit, damit nicht lang aufschiebende gnädigst verleihen, allein wir sollten von dem Vorhaben des begehrten Aufschlags abstehen, sonst wann Ihro Königliche Majestät dieses placidiren mechten, denselben dadurch ein Verflücher Schaden entstehen würde, sintemahlen viel andere mehr, als die Inwohner zu Gana sich einigen Vorthail, wie es sonst oft geschieht anmassen wurden, dadurch der Aufschlag entfremdet, und denselben in königreich Ungarn verfahren möchte.

Als wir nun so danen gnädigsten Bescheid erhalten haben, uns nacher Hause verfügt, nach kurzer zeit ist eine unsere Bitt erhöret worden, nemlich daß wir von Ihro Königlichen Majestät nach dessen Erben und Nachkommen König in Böhheim, und Marggrafen in Mähren auf keine weiß Separiret werden sollen. Massen solches der Mayländische Brief, in sich enthaltet, welcher von uns, und unseren Nachkommen nebst Göttlichen Beystandt fleißig aufbehalten werden solle, Kraft dessen die Stadt und dessen Inwohner, von vielen Uebel Conserviret, und erhalten worden seyn. Derowegen dann Gott und sein Heiliger Rahmen seye gelobet, in Ewigkeit Amen.

S c h u l d e n.

Daß hierorts viel ausgeliehen worden, verwundere sich hierüber keiner, dann die ersten Schulden seyn davon abgestattet worden, welche nicht von denen Gemeinen Einkünften haben entrichtet werden können, insemahlen, aus allen obigen Geld Summen die Interessen bezahlt werden müssen.

Als N e m l i c h.

Erstlich dem Herrn Mathias Orskowosky, und seiner seligen Frauen seyn wir schuldig	4000 fl.
Vor dieser Schulden geben wir jährlichen Interessen	220 "
Ist bezahlt.	
Ihro Gnaden Herrn Wenzel von Rudanitz und auf Chropin Warßen Gelder	1200 "
Davon Interessen	72 "
Diese 1200 fl. seyn Ihro Gnaden Herrn Landes Hauptmann bezahlt worden, am Samstag nach St. Georgi Anno 1553 unter damaligen Stadt Würrtschaft Wenzel dem Älteren Wzenesky.	
Dem Johann Rischaneß von Rietschitz seyn wir schuldig, als wir unsere Abgeordnete nacher Augspurg abgefertiget als	10 "
Anno 1569 am Sonntag der Heiligen Dreyfaltigkeit hat Herr Wenzel Wzenesky den Vogt, und Ältesten zu Rietschitz besagte 10 fl. bezahlt.	
Herr Jarosch Klinzky von Klinzko seyn wir schuldig	700 "
Darauf Er einen Schuldschein in Händen hat, jährlichen Interessen	42 "
Dieses Geld ist auf Ihro Kaiserlichen Majestät nach den Todt des Herrn Jarosch gefallen, welche auch von Ihro Kaiserlichen Majestät nach gesehen worden seyn.	
Herrn Georg Zeleznik seyn wir schuldig	500 "
Jährlichen Interessen davon	30 "
Hat hierauf einen Schulb Schein mit der 1/2-jährlichen Aufkündigung.	
Ist Anno 1551 am Mitwoch nach Gallij Herrn P. Zeleznik mit dessen Leiblichen Bruder bezahlt worden.	
Herrn Johann Wzenes nacher Grabisch seyn wir schuldig	700 "
hat hieron eine Obligation kommt jährlichen Interessen	18 "
Anno 1554 ist bezahlt sub oeconomis des Wenzel Wzenesky des Älteren.	
Herrn Kaspar Eller nacher Grabisch seyn wir schuldig	100 "
hat eine Obligation, von diesen werden jährliche Interessen verrichtet	6 "
Anno 1549 am Freytag nach St. Petri ad Vincula seyn besagte 100 fl. Herrn Kaspar Eller bezahlt worden.	
Dem Christian Trübauer nacher Ungarisch Brod seyn wir schuldig	500 "
hat eine Obligation darauf auf Ein Jahr und Tag ohne weiterer Aufkündigung, die Interessen werden davon Jährlich entrichtet mit	40 "

Anno 1549 am Freytag nach Sct. Petri ad Vincula seyn besagte 500 fl. samt Interressen dem Trübauer durch den Mathias Plachy, und Wenzel Pzeneky dem ältern geschickt, und bezahlt worden.	
Dem Martin Zarazil seyn wir schuldig nach Ungrißch Brod .	500 fl.
hat darauf eine Obligation auf ein Jahr und Tag ohne Aufkündi- gung wird davon das jährliche Interesse entrichtet mit .	40 „
Anno 1549 am Freytag nach dem Tag des Heiligen Petri ad Vin- cula seynb diese 500 fl. dem Zarazil geschickt, und bezahlt worden.	
Dem Paul Freytrunif zu Rakowiß restiren wir . . .	100 „
Jedoch ohne alle Interesse.	
Anno 1551 seyn solche ihme auf dem Mitwoch nach Sct. Francisci bezahlt worden, sub oeconomia des Jüngerem Pzeneky.	
Dem Martin Martintsch auf Zerawiß restiren wir . . .	50 „
Hievon wird kein Interesse entrichtet, hat jedoch eine Obligation auf 3 Jahre.	
Anno 1560 am Jahrmarkt Sct. Egidy seyn diese 50 fl. dem Mar- tinitisch durch den Herrn Wenzel dem Älteren Pzeneky bezahlt worden.	
Dem Urban Groschif restiren wir zu Dubnian . . .	20 „
Hierauf ist keine Obligation noch Interessen entrichtet worden. Anno 1549 seyn diese 20 fl. bezahlt.	
Dem Rischaneß auf Rieschitz seyn wir schuldig . . .	10 „
Hievon kein Interressen.	
Ist bezahlt und dem Bogt abgeführt.	
Dem Lorenz Komalz seyn wir schuldig . . .	50 „
Hievon wird kein Interressen entrichtet.	
Anno 1552 am Donnerstag Maria Empfängniß in Gegenwart des Rathß mit ihme abgerechnet, und bezahlt worden.	
Johann Müller auf den Weyhen restiren wir . . .	10 „
Hievon kein Interessen ist bezahlt.	
Der Anna Gerzabkin Tochter von Kapajedl seyn wir schuldig .	426 „
Jährliche Interressen . . .	26 „
Anno 1555 am Sontag nach Floriani ist besagte Summa sammt Interressen bezahlt worden.	
Herr Franz von Hon seyn wir schuldig . . .	1400 „
Nach dessen Todt ist diese Summa dessen Tochter abgeführt worden, und die Obligation restituiret worden.	
Herrn Johann Podwolßky . . .	700 „
Anno 1553 solche Summa hat dessen Herr Bruder empfangen, sub oeconomia des Wenzel Pzeneky des Älteren.	
Herrn Georg Stolbowßky von Doloplas . . .	1200 „
Ist ihme richtig abgeführt, und bezahlt worden.	

Herrn Wenzel Dainkowsky bezahlt	200 fl.
Dem Wenzel Pzeneky den Aelteren	200 „
Anno 1563 am Mittwoch Maria Geburt seyn diese 200 fl. bezahlt worden.	
Dem Michal von Pilowiz ist bezahlt	200 „
Dem Rathes Kirchen Vatter zu Pawlowiz	100 „
Anno 1555 seyn diese 100 fl. am Mittwoch nach Himmelfarth Christi, in seinen Haus bezahlt worden.	
Dem Johann Muschkowsky von Pawlowiz	100 „
Anno 1555 seyn diese 100 fl. am Mittwoch nach Himmelfarth Christi, in seinem Haus bezahlt worden.	
Nikolaus Jablon zu Zerawiz ist richtig	50 „
bezahlt worden.	
Thomas Moldowsky seyn auch bezahlt	50 „
worben.	
Dem Michael Alten Vogt zu Willotiz seyn	117 „
ingeleichen bezahlt.	
Nikolaus Kaurzyn von Domanin seyn richtig	110 „
bezahlt.	
Herrn Georg von Lichnet Hauptmann zu Remotiz	400 „
Anno 1564 am Mittwoch Maria Lichtmess ist ihm bezahlt worden.	
Der Frauen von Rütburg sind wir schuldig	200 „
Anno 1560 diese Schuld bezahlt.	
Anno 1555 am Mittwoch nach Georgi hat Christian ein Leinweber denen Herrn zu gemeiner Nothdurft geliehen	45 „
seyn Anno 1556 bezahlt worden.	
Barth Schneider hat geliehen	40 „
Anno 1560 am Samstag nach Sct. Egidii seyn ihm solche bezahlt worden, und zwar alles Sub oeconomia des Herrn Wenzel Pzeneky des Aelteren.	

Summa Summarum aller Ausgeliehenen Geldern. Außer der Interessen.

Summa 14478 fl.

Extractum Gaja aus denen Gedentbüchern, oder Pamatten gemeiner Stadt den 5. Oktober Anno 1701.

Copia Quitanczi za penize, czo za miasto Kigow dano roku 1548.

Ga Jan Kropacz Starssy z Newiedomj na Litencziczich.

Winnawam timto Listem przedewssemi kdoż geg uzrże aneb cztaucze ~~stawa~~ bude. Jakoż Panj Mnēsstano Kigowasti lide Smlauwie Geho Kral. ~~1548.~~ Panj Komisarzy k tomu widanimj, a w docżtne Smlauwie postawe- ~~my~~ ~~zawieszone~~ mezy mnau, ginimi mieli Sau my w Maiestie Kromieřzi

Stiry tisícze půl trželiho Sta Kop Krossů Českich na te minci gaki na-
 přřed docžtena Smlauwa w sobie ukazuge, y zawira položití, kterážto Suma
 od Swrchu psanich Panu Mniesstianu gest my položena dana zuplna a do-
 czela zaplaczena. A protož ga Swrchu psany Jan Kropacž Ste Sumi Stir
 sisycz pul trželiho Sta Kop krossy Českých mnie Swrchu psane Panj Mnie-
 stianj Qwittirugy, propusstim a Mocžnie prazdne czynim, od sebe y od Erbu
 Swich a Slibugi na Swrchu psane Pani Mniesstianj a y na Wes Bukowan
 ta tu Summu wicze a wiecznie se nenawraczowati žadnim obicžegem, ani kte-
 rim wymisslenim prawem, ani žadni giny prawem mim, ani na Pani Rukognie
 gegich kteržíž Sau my zanie Sumu ruku danim byli Slibily. Tomu na
 swiedomy, a gistotu pecžet Swau vlastnj ktomuto listu a tuto Qwitancci
 Swim gistim wiedzomim, a wulj přiwiessity Sem dal, a pro ssyrssy toho wie-
 domost, a gistotu přižprosil Sem Urozenich Panu Petra Kržížowskyho z
 Tržecžkowicz Heytmana na Kromieržizi Pana Wazlawu Mladssiho z Pržuseno-
 wicz a na Podstatie, Pana Jiržika Mladssiho z Zastržizl, a na Morkowiczych,
 Pana Mikulasse Mladssiho z Hradku a na Držinowicžim, Pana Jana Mladssyho
 Kropacža e Newiedomj a na Gestržabicžich, Pana Tomasse Pressaka z Li-
 sscžj etc. že Sau pecžeti Swe podle mie na Swiedomj klegto Qwittanczi
 přiwiessyti dali, Sobie a Erbum Swim bez Sskoči. Dan w Mniestie Kromie-
 ržizi we Středu na den Swatiho Jakuba Apostola Letha Panie Tisicžiho
 Pieti Steho cžliriczaleho osmeho.

(L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.) (L.S.)

Der Geschichte der Zigeuner in Mähren und Schlesien *)

von

Christian d'Elvert.

Seit mehr als vier Jahrhunderten durchstreifen unsern Welttheil von einem
 Ende zum andern Haufen und Häuflein von jenen, in jedem Betrachte unheim-
 lich-räthselvollen und oft kaum noch menschlichen Wesen, die, mit vielen Namen

*) Geschichte der Zigeuner von Gressmann, 2. Auflage. Göttingen 1787; von Dr. Lepner, Weimar 1835; von Michael v. Rogalskiński, Stuttg. 1840; von Carl von Heister, Königsberg 1842. Die Zigeuner in Europa und Asien, von Pott, Halle 1844 (eine ethnographisch-linguist. Untersuchung).

Ueber die Zigeuner in Mähren und Schlesien ist bisher nichts bekannt gemacht worden, als das Wenige, was Lufsché (Besondere Rechte der Personen Mährens und Schlesiens, 2. Auflage, Brunn 1825, 2. B. S. 238 — 239) und Gübner, Zusätze zu diesem Werke, Brunn 1831, S. 81—84, dann in der 3. Auflage des ersten, Brunn 1844, S. 179, 181, aus der neueren Zeit mittheilten.

geheißen, der Deutsche vorzugsweise unter dem der Zigeuner kennt, von jeher ein Gegenstand der Furcht oder doch besorglicher Neugier, ehemals des grauenvollsten Abscheues und unmenschlicher Verfolgung, eine arge Landplage und Noth der Regierungen, obwohl wegen Musik, Tanz oder um abergläubischer Zwecke Willen nicht selten gesucht und begünstigt, doch von aller Welt verbannt und sich selbst verbannend, nirgends stätig, selten in Häusern, sondern, wie das scheue Wild, unter des Himmels freier Decke, unter dem Schutze eines Baumes, in einer Felskluft oder Erdhöhle ihr kümmerliches und lästiges Dasein verbringend welches allen — nur ihnen allein nicht — elend und völlig trostlos bedünken würde.

Man schätzt ihre Zahl in Europa auf 1 Million, in Afrika auf 400,000, in Indien auf $1\frac{1}{2}$ Million und im übrigen Asien auf ungefähr 2, zusammen auf 5 Millionen.

Die Gelehrten sprechen sich dermal einmüthig gegen den egyptischen und für den indischen Ursprung der Zigeuner aus. Dennoch nennen sie die Franzosen Bohemiens *).

Obwohl man ihr Erscheinen in Europa mit Timurs Einfall in Indien und mit den Kriegen der Türken gegen Griechenland in Verbindung bringt und schon in des ungar. Königs Bela Heerzuge gegen Böhmen (1260) Zigeuner zu finden glaubt (Ludewig reliquiæ M. S. XI. 301), so setzt man doch das Erscheinen der Zigeuner in Europa gewöhnlich in das Jahr 1417 (Wachsmuth, europ. Sittengeschichte IV. 142). Nach den Scriptores rerum bohem. III. Prag 1829 S. 23 schlichen sich aber die Zigeuner schon im J. 1416 in Böhmen ein und bethörten die Leute. Um wie viel früher muß dieß in Ungarn, in Konstantinopel und in den Ländern geschehen sein, welche schon damals unter der Herrschaft der Osmanen standen? In Straßburg zeigten sich die Zigeuner zuerst 1418 (Strobel, Gesch. des Elsasses III. 187).

Zu derselben Zeit, sagt Müller (in den Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, seiner Werke 12. T. S. 105, die Belegstellen dazu im 19. T. S. 193 — 198) nach vollendeter Kirchenversammlung (zu Konstanz, die eine Masse Bettler und Gefindel herbeigezogen) erschien vom Gebirge her in den Landmarken der Stadt Zürich eine große Schaar von unbekannter Nation, braun von Farbe, fremd von Gestalt, in Kleidern gering, mit Pässen von der obersten geistlichen und weltlichen Macht. Michael hieß ihr Anführer; sie wurden Zigeuner genannt. Von allen Ländern, wo fremde Sprachen geredet wurden, wußten die damaligen Menschen so wenig, daß die Zigeuner nicht verstanden werden mochten, oder ungeahndet logen. Aus ihrer Sprache vermuthet man

*) Palacky (Gesch. Böhmens 3. B. 3. Abth. S. 336) nimmt an, daß die Franzosen die Zigeuner nicht etwa, weil die ersten Haufen derselben über Böhmen gekommen sein mögen, sondern absichtlich Bohemi nannten, um das Kehervolk der Böhmen, mit der verachteten Masse von Menschen, welche sie damals kennen lernten, in eine Linie zu stellen.

endlich, in der großen Erschütterung des obern Ostindiens, als Pir Mohammed Jehan Ghir, Timurs Enkel, das Haus der Sultane von Ghaur gestürzt, seien sie, besonders aus dem Lande Multan, Asien hervor, nach Europa gekommen. Damals hielten sie christliche Sitte, und wurden geduldet als die (aus der Beute irgend eines Volks) eine Zeit lang noch Gold und Edelgesteine hatten. Aber von dem an zeigt sich fast in allen Ländern eine Zigeunergesellschaft, welche ihre Oberen, ihre Geseze, ganz oder zum Theil selbstgeschaffene Sprache und gewisse, freilich eher morgenländische Künste hat, äußerst sinnreich in allen Erfindungen wider die eingeführten Eigenthumsrechte. Bis auf diesen Tag sind, besonders längshin der Gränze vieler Staaten, dergleichen Verbindungen über alle Vorstellung zahlreich, weitläufig und eng verbunden, und üben ohne Furcht Krieg wider die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, von welchen (weil sie ihre Vortheile nicht genießen) sie sich frei glauben, eine Menschenclasse, welche, so wie die Bettler, unter den übrigen unbeobachtet lebt.

Damals (1418) wurde, sagt Nischbach (Geschichte Kaiser Sigmund's 2. B. S. 387), Süddeutschland durch zwei Plagen heimgesucht. Die größere war eine pestartige Krankheit, welche sich durch die sämtlichen Alpenländer bis nach Italien und an den obern Rhein und die Donau verbreitete und viele Tausende, besonders in den Städten, dahinraffte.

Die andere Plage, fast Heuschreckenschwärmen zu vergleichen, waren die Zigeuner: plötzlich von Osten herkommend, ohne daß man über ihr eigentliches Vaterland unterrichtet war, erschienen damals zuerst vor den Städten Schaaren von verbrüdereten Bettlern zu vielen Tausenden, mit Weibern und Kindern. Sie waren versehen mit Geleitsbriefen von der obersten weltlichen und geistlichen Macht. Sie stammten von unbekannter Nation: waren gelbbraun von Farbe, fremd von Aussehen, heidnischen Glaubens, zerlumpt in Kleidern, hatten ihre eigenen Anführer, Fürsten, ihren König. Sie lebten im Freien, in Wäldern und auf den Feldern: bettelten und enthielten sich nicht des Stehlens und manichsacher Betrügereien, obwohl ihre Anführer reich an Gold und Edelgesteinen waren. Sie hatten auch ihre besonderen Geseze, eine eigenthümliche Sprache, und Geschick zu mancherlei Künsten, aber bewiesen keine Lust und keinen Trieb zu anstrengenden Arbeiten, auch wenn sie ihnen vielen Gewinn verhießen. Daß sie, ein asiatischer Volksstamm, in Folge von Timur's Eroberungszuge zur Wanderung gebrängt worden, scheint wahrscheinlich. Von Ungarn aus, wo sie der römische König mit Geleitsbriefen (Pässen) zur Weiterwanderung nach Westen versah, verbreiteten sie sich zuerst über Böhmen, Deutschland, Oberitalien; dann auch in die übrigen Länder Europa's *).

*) Herman. Corner. in seinem Chronic. bei Eccard Corp. hist. II. p. 1225 erwähnt zuerst ihr Erscheinen an der Nordsee schon im Jahr 1417. Er sagt von ihnen: „*Literas quoque promotorias principum et praesertim Sigismundi Romanorum Regis apud se ferebant, propter quas a civitatibus, principibus, castris, oppidis, episcopis et Franch-*

König Sigmund ertheilte den Zigeunern, welche aus dem Morgenlande zahlreich in Ungarn eingewandert waren und unter ihrem eigenen Fürsten Labislaus standen, das Privilegium, sich bei allen königlichen Freistädten, Flecken und königlichen Besitzungen niederzulassen, hiebei allen Schutz zu genießen und ihre Streitigkeiten untereinander durch eigene Richter und Voivoden entscheiden zu dürfen. Diese Vorrechte erkaufte sich die Zigeuner ohne Zweifel mit vielem Gelde. Man hat Sigmund sehr darüber getadelt, daß er den herumziehenden Horden solche Privilegien ertheilte und sie nicht sogleich im Anfang ihrer Einwanderung zur ordentlichen Ansiedelung und regelmäßigen bürgerlichen Lebensweise zwang. Allein im Königreich Ungarn, wo ohnehin mehrere fremde Stämme nach ihrer eigenthümlichen Weise und ihren eigenen Sitten und Rechtsgewohnheiten ohne Störung nebeneinander lebten, durfte Sigmund solche Privilegien ertheilen, ohne hemmend in das Getriebe der Staatsmaschine einzugreifen (Aschbach, 3. B. S. 180, Mailath, Gesch. der Magyaren 2. Aufl. 2. B. S. 125).

Die erste Erscheinung der Zigeuner machte stutzig; sie gaben vor, der Religion wegen eine Pilgrimschaft zu thun und man ließ sie gewähren; hie und da bekamen sie Schutzbriefe; beargwöhnt als Gauner und Diebe wurden sie bald, doch in dem Zeitalter des Verfalls mittelalterlicher Zustände (von der Mitte des 13. Jahrh. bis zur Reformation 1517 ff.) noch nirgends eigentlich verfolgt (Wachsmuth IV. 143).

Die Beschreibung der Reise des böhm. Herrn Leo (Löw) von Rozmital durch die Abendlande 1465 — 7 (herausgeg. Stuttgart 1844 S. 170, 175, 189) zeigt, daß die Böhmen Kenntniß von dem Wesen der Zigeuner hatten. Sie klagten, daß die Zigeuner in allen Ländern gar viel herrlicher gehalten werden, als sie auf der Reise von Burgos nach St. Jakob von Compostella in Spanien gehalten wurden, daß sie selbst ihre Pferde also nieder binden mußten, wie die Zigeuner, daß sie in Castilien zu bösen Christen kamen, welche die Gestalt, wie die Zigeuner, die in unsern Ländern umziehen, haben, auch mit Stehlen u. dgl. ein zigeunerisches Wesen führen.

Ihr erstes Erscheinen in Mähren ist unbekannt, doch dürfte es wenigstens nicht später als in Böhmen erfolgt sein.

Diese Zugvögel wurden so lästig, daß die Stände wiederholt beschloßen, die Zigeuner nicht im Lande zu dulden (Landtagschlüsse von 1538, 1539, 1548, 1550, 1560. — Index der ständ. Ratssachenbücher).

1575 wurde neuerlich deren Austreibung aus dem Lande von den Ständen beschloßen (Luffsche S. 124).

Man hielt sie im 16. Jahrhunderte allgemein für Spione und es fehlte daher auch in Deutschland nicht an scharfen Edikten, sie ganz daraus zu ver-

tis, ad quos declinabant, admissi sunt et humaniter tractati.“ Auch andere Nachrichten sagen, daß die Zigeuner Briefe von König Sigmund gehabt: so auch hatten solche die, welche 1422 bei Bologna erschienen: Muratori rer. Ital. XVIII. a. 1422. „Aveano un decreto del Re (Sigismondo) di Ungheria.“ Vgl. Grellmann Gesch. der Zigeuner S. 200 ff. Joh. v. Müller Gesch. schw. Eidg. III. S. 115.

treiben. Dessenungeachtet vermehrten sie sich, besonders in Oesterreich, immer mehr und wiederholte Mandate drangen darauf, sie gefänglich einzuziehen und der Regierung zur Untersuchung zu überantworten. Da jedoch mehrere Ortsgerichte den Proceß viel kürzer machten, so erließ König Ferdinand I. am 20. Jänner 1556 ein offenes Patent, daß die Zigeuner, besonders die Weiber und Kinder, nicht gleich zu ertränken oder sonst jämmerlich umzubringen, sondern, wie Gefangene, zur Arbeit und auf andere Weise zu verwenden seien (In der böhm. Zeitsch. Lumir 1855, 1. H. ist ein Dekret Ferd. I. wider die Zigeuner). Auch in Ober-Oesterreich ergingen wiederholte Verordnungen (1554, 1559), die fortan herumstreifenden Zigeuner einzufangen, welche die Leute betrügen, bestehlen, wahrsagen, arge Zauberei treiben und oftmals Kundschafter für die Türken seien (Preis oberöstr. Gesch. II. 261, 265).

1579 sandte der türkische Pascha von Ofen einen großen gesammelten Haufen Zigeuner auf Beute nach Mähren mit dem Versprechen der Hilfe und des Schutzes, wenn sie reich beladen zurückkehren würden, in der Wahrheit aber mit der Absicht, die Beute ihnen unter dem Vorwande abzunehmen, daß sie den unlängst geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hätten. Allein beide wurden, letztere schrecklich, getäuscht. Denn die schnell bewaffneten Mährer ereilten die Räuber bei Olmütz, erschlugen einen und fingen den andern Theil und richteten bei 600 mit dem Strange hin. Der Kaiser verbot aber durch offene Patente, je den Zigeunern einen Aufenthalt in den kaiserlichen Staaten zu gewähren (Rhevenhüller's Annalen 1. T. S. 9; Morawetz Geschichte Mährens 3. B. S. 43).

Dennoch schlich sich dieses herumschweifende und müßige Gesindel wieder in Mähren ein, denn die Stände verbannten neuerlich die Zigeuner im Jahre 1599 aus dem Lande (Moravetz p. III. p. 62) und nach dem Landtagschlusse vom Jahre 1607 sollen die eingekerkerten Zigeuner nach Befund bestraft oder aus dem Lande geschafft werden.

In Schlesien verordnete der Oberlandeshauptmann Georg Rudolph Herzog von Liegnitz (Patent, Liegnitz 30. Juni 1613), den herumvagirenden Landesknechten, Zigeunern und Brand-Bettlern kein Geld oder Brod, noch sonst etwas zu reichen und sie bei Unfugen ins Gefängniß zu bringen, um sie dem kaiserlichen Befehle gemäß nach Raab zur Festungsarbeit abschießen zu können. Unter Erneuerung dieser Verordnung wurde weiter befohlen, die Zigeuner, wenn sie binnen 14 Tagen nicht aus dem Lande gingen und die Leute vergewaltigen oder andere gefährliche Praktiken vornehmen würden, aufzubringen und an Leib und Leben zu bestrafen (Patent, Bernstadt 5. Sept. 1618), dieselben durch die Landes-Einspänniger oder, wo es nöthig, mit Hilfe von Land und Städten aufzutreiben, zu fangen und nach Umständen an Leib und Leben zu strafen, oder aus dem Lande zu vertreiben (Patent, Brieg 21. März 1619, in Auszügen in Walthers Silesia diplomatica, 2. T. S. 236 — 237).

*) 1584 bewilligten die mähr. Stände den nentitscheiner Bürgern für das Abschaffen der Zigeuner außer Landes 700 fl. aus den Landesgelbern.

Der nun hereingebrochene dreißigjährige Krieg, welcher alle Leidenschaften entfesselte, zuchtlose Kriegshaufen aus allen Weltgegenden nach Deutschland brachte und die entsetzlichsten Folgen zurückließ, begünstigte nicht wenig das Treiben der Zigeuner und entzog sie auf längere Zeit dem Auge der Regierung.

Verittene Zigeunerbanden, zu 10 — 15 Mann stark, zogen 1625 Wald-Rein's zusammengerafftem Heere auf dem Marsche aus Böhmen nach dem nieder-sächsischen Kreise auf ungebahnten Wegen voran, versteckten sich in Gehölze, spähten die Umgegend aus, um sie, wo kein Widerstand ihnen entgegen trat, zu plündern (Hurter's Wallenstein S. 49).

Erst längere Zeit nach dem Ausgange des 30jährigen Krieges sehen wir die Zigeuner wieder zum Gegenstande gesetzlicher Einwirkung werden.

Im Jahre 1663 durchwanderten Schlesien viele Zigeuner, als der Türken und Tataren Spione, sie besuchten auch die Brieger und brachten viele falsche Münzen von den fürstlichen Achtzehnkreuzer-Stücken aus, also daß Jedermann auf diese Gäste argwohnte. Der schles. Oberlandeshauptmann Georg Herzog zu Brieg ließ sie daselbst einziehen, auf die Tortur legen und, als die Kriminalgerichte genügende Beweise ihrer Frevelthat eingezogen, sechs dieser falschen Münzmeister enthaupten, ihre Körper aber auf dem Scheiterhaufen verbrennen (Lichtstern, schles. Fürstenkrone, Frankfurt a. M. 1685, S. 742; desselben (Lucá) schles. Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1689, 2. T. S. 2129).

Als sich Klagen über die auf dem Lande und in den Städten Mährens anhäufenden Bettler, welche sich größtentheils aus Pohlen und Schlesien einschlichen, erhoben, wurde unter anderen auch angeordnet, „daß das Zigeunervolk, da es sich wider die vorlängst ergangenen Generalia hier Landes betreten ließe, von denen Herrschaften mit gesambter Hand ergrieffen und von einem Gutt oder Herrschaft zu der andern ohnverzüglich geliefert und also forth und forth biß über die Gräniz gegen Pohlen ausgejagt werde“ (Landtagsschluß 1677—8). Wenn sie sich weigern abzuziehen, sollen sie die k. Kreishauptleute gefänglich anhalten, die stärkeren und tauglichen zur Schanzarbeit auf eine geraume Zeit anstrengen, die anderen aber aus dem Lande treiben (eb. 1678—9, 1682, 1683). Sobald das Zigeuner-Gesindel im Lande verspürt werde, soll es durch die benachbarten Herrschaften unverzüglich getrennt und über die Grenze ausgejagt werden. Die an der Gränz liegenden Herrschaften und Güter und deren Beamte sollen besondere Wachsamkeit anwenden und sobald diese losen Pusch ins Land rücken, bei unausbleiblicher Strafe und Ersaz des folgenden Schadens sogleich die k. Kreishauptleute avisiren, damit solche nicht so tief ins Land einschleichen, sondern förderfam zurückgetrieben werden (eb. 1686—7). Die Zigeuner sollen gleich bei den (Gränz-) Pässen angehalten, oder, da einige ins Land einschleichen, alsbald wieder von Herrschaft zu Herrschaft über die Gränz zurückgetrieben werden (eb. 1687—8). Auch spätere Landtagsschlüsse (1697, 1698, 1700, 1701) sprechen nur von der Vertreibung des heillosen Zigeunergesindels. Allein kurz

nachher überging man zum Aeußersten, indem die Regierung, wie wir sehen werden, die Zigeuner für vogelfrei erklärte.

Gleiche gesetzliche Maßregeln ergriff man auch in den Nachbarländern Schlessen und Böhmen.

Zur Zeit, als wegen Ausrottung der Bettler und Vaganten in Schlessen wiederholt die gemessensten Anordnungen gegeben (1680, 1681, 1682) und zu diesem Zwecke insbesondere Land-Drägoner aufgenommen wurden, befaß auch der Kaiser (30. Dez. 1681, 6. Febr. 1683) „zur Ausrottung der in Schlessen in großer Menge sich befindlichen Zigeuner solche Landverderbliche Leuthe durch dero Soldaten zu exterminiren und stellte den Herrschaften und Obrigkeiten frei, die nächst gelegene kais. Miliz zu Ab- und Hintertreibung obvermeldten Zigeuner-Gesindels zu Hülffe zu nehmen.“ Das k. Oberamt erinnerte dabei die Fürsten und Stände und deren Aemter und Obrigkeiten, wie auch Jedermann, „sie wollen obgemeldten Kaiserlichen allergnädigsten Befehl, als welcher zu des allgemeinen Landes Besten und Sicherheit gereicht, in allem allergehorsamst nachkommen, mehr gedachter Zigeuner, wann sie an denen Grängen verspüret würden, vorigen, besonders denen Anno 1678 den 17. Januarii wieder dies ruchlose Volk publicirten Oberamtlichen Patenten gemess alsbald zurück weisen, und da ein oder der ander Stadt wieder deder Menge nicht bastant wäre, selbige zwar mit Zuziehung der in denen nächsten Quartiren logirenden Miliz eliminiren, und zurück treiben; Auch wann sie sich wiederjeglich erzeigen solten, mit gefänglicher Einziehung und Straff verfahren; Herentgegen aber auch hier mit Oberamtlich verwarniget seyn, daß, im Fall ein oder andere Stadt hierinfallß einiger Gestalt Conniviren, und da mehr gesagte Zigeuner sich ein oder anderen Orthes im Lande betreten ließen, wieder sie die in vormahligen Patenten ausgesetzten Leib und Lebens-Estraffen nicht exequiren würde daß wieder selbten selbst scharff animadvertiret werden solle“ (Patent Breslau 12. Februar 1683, schles. Ges. Slg. Leipzig 1736, 1. T. S. 136 — 142).

Wie wenig diese Anordnung gefruchtet, zeigen die schnell auf einander gefolgten Erneuerungen und Verschärfungen durch die Patente des schles. Oberamtes vom 4. Dez. 1685, 28. April 1688, 3. Juni 1689, 13. August 1695, 6. November 1700, 17. August 1703, 3. Februar 1706, 19. April 1708, 26. Juli 1715, 23. Juni 1721, 26. März 1726. Wir heben aus denselben jenes hervor, was näher bestimmend und bezeichnend ist. Als die böhm. Statthalterei die Anzeige „wegen gewisser in daß Land allda eingeschlichener und wiederumb gegen diesem Herzogthumb Schlessen sich gewendeten Zigeuner“ machte, befaß der Kaiser (Reskript 21. April 1688) dem schles. Oberamte, „daß nachdeme bereits vorhin durch verschiedene, in dero Erb-Königreich und Landen ergangene Resolutiones, solch unnützes Ziegeuner Gesindel auf keine weiß zugebulden allergnädigst anbefohlen, und nun zu besorgen sey, daß oberwehnter Schwarm aus dem Königreich Böhme in dieses Herzogthumb Schlessen divagiren möchte, daß Oberamt also die behörige Anstalten und Verordnungen ergehen lassen

solte, damit, wo gedachte colluvies der Landstreicherischen Ziegeuner in diesem Herzogthumb Schlesien, es sey jetzt oder inskünftig betreten oder ansichtig würde, man sich deren zu bemächtigen beßeissen, ihnen alle ihre Sachen wegnehmen, und solche zu Bestreitung der hiezu erforderlichen Unkosten, oder auch deren etwa von ihnen im Lande verursachten Schaden anwenden, dieselbe also gleich zum nächsten Ort aus dem Lande führen, und mit lehrer Hand weiter fortschicken solle, damit sie sürohin sich desto weniger in denen Kayserlichen Ländern betreten lassen möchten: Ueber dieses auch und hierbey, ob gleich dergleichen unnützes Ziegeuner Gesindel auf die bey sich habende Pässe sich beziehen möchten, solche jedoch gar nicht zu attendiren seyn sollen, weilen dieselbe sich auf ganze Colonias und Familien nicht erstrecken, sondern nur allein einem oder andern von ihnen particulariter ertheilet worden (Patent 28. April 1688 in der schles. Gesch. Slg. 1. T. S. 153, 162).

Als das „Müßiggängig Landschädliche Zigeuner-Gesindel“ aus Oesterreich ob der Enß vertrieben worden *), erinnerte Kaiser Leopold, dasselbe könne tiefer in die österr. Lande und nach Böhmen nicht wohl anders als durch Mähren und Schlesien „mittels verborgener einpractirung einschleichen.“ Es seien so viele Verbote und Befehle von ihm ergangen, die Zigeuner nicht zu dulden, wo sie betreten werden abzuschaffen und aus dem Lande zu verweisen, auch mit ihnen, wenn sie wieder eindringen sollten, der Schärfe nach mit der Confiscirung ihrer Sachen und Strafe der öffentlichen Arbeit zu verfahren. Der Kaiser befohl daher neuerlich ernstlich und nachdrücklich, dieses landstreicherische Gesindel nicht ins Land und über die Gränzen einzulassen, sondern unmittelbar von da abzuschaffen, wenn es aber dennoch wie immer eindringen sollte, auf die angeordnete Weise zu verfahren (Res. 24. Mai 1689). Wie nach Böhmen und Mähren erging diese Weisung auch nach Schlesien. Hier machte sie das k. Oberamt, unter Erneuerung der früheren Vorschriften, unterm 3. Juni 1689 (schles. Ges. Slg. 1. T. S. 174) mit folgendem Beisatze bekannt: Sintemahlen aber all solcher Heylsamen Kayserl. und Königl. allergnädigsten Resolutionen, und Unserer darauf gegründeten scharffen Ober-Ambtlichen Verfügungen ungeachtet, dieses Heyllose müßiggängig-Landsfahrende Ziegainer-Gesinde sich noch fort und fort in diesem Herzogthumb Ober- und Nieder-Schlesien in Dörffern und bey Städten, einzel auch Compagnie weiß, ja so gar vor denen allhiefigen Stadt-Thoren ungeschweuter sehen lasset, diesem grossen Ubel und Unheyl aber vermahl-einst mit Bestand abzuheffen ist, wie dann, ob allerhöchst erwehnte Ihre Kayf. und Königl. Majestät die gängliche Vertreibung dieser liberlichen Leuth auf alle Weis bewerkstelliget wissen wollen, und zu diesem Ende dieselbte auf abermahlig erstattete Nachricht von Dero Königl. Stadthalterey in Böhemb, unterm Dato Larenburg den 24ten nechst abgeruckten Monats May an Uns von neuen

*) S. darüber die Verkehrsmittel von Ritter von Spaun, Linz 1848 S. 8.

rescribiret und gnädigst anbefohlen, weilen gedachtes Landschädliches Gesindel tieffer in Dero Landen, entweder durch das Marggraffthumb Nähren oder dieses Herzogthumb Schlesien aus Hungarn mittels verborgener Einpracticirung einzuschleichen pflegen thäte, daß Wir dieses fernerhin und inskünftig zu verhindern die wiederholte ernstliche und nachdrückliche Verordnung vorsehen sollten, damit solch lieberliches Vold nicht allein ins Land über die Grängen nicht eingelassen, sondern immediate von dar abgeschafft, und wann es gleichwohl sich quocunque modo ins Land einbringen sollte, wieder dasselbe, wie wieder das albereit sich im Land befindende Dero vorhin ergangenen obangezogenen Kayserl. Constitutionen gemess verfahren werde.

Kurz nachher erinnerte das schles. Oberamt (Patent 13. August 1695, schles. Ges. Elg. 1. T. S. 209), „wie oft im gegenwärtigen Sæculo durch emanirte gedruckte Oberambtl. Patentes die Ausrot- und Vertilgung des im Lande herumtschweifenden, zur Arbeit verbroffenen, bloß allein dem Müßiggang ergebenden lieberlichen Voldes, wie auch starken, gesunden, und des Almosens ganz unwürdigen Bettel-Gesindels, welches unter dem Prætext des Almosens-Sammelns, durch Raub, Dieberey, Mord, Brandt, falsche Münzung, und andere Frevelthaten nichts als Unheyl zu stiften pfeget, wie auch wegen Ausschaff- und Vertreibung der Zigeuner sehr nachdrücklich und scharff verordnet worden; Alldieweiln aber alle seithero mit höchster Sorgfalt hierinfaß verfaßte Oberambtl. Verordnungen, vermuthlich aus der Ursachen, daß theils Stände es an gebührender Aufsicht, und Execution erwinden lassen, und was durch derley Vaganten und ruchloses Vold im Lande für Ubel gestiftet werde, wenig zu Gemütthe gezogen, den angezielten Zweck bis dato nicht erreicht haben: Indeme vor- kommt, und der Augenschein es überall selbstn giebet, daß bey Städten, und Dorffschafften solches lieberliche Gesindel und Bettel-Vold, Mann- und Weiblichen Geschlechts sich so häufig einschleicht, und durch steten Überlauff, troßige und bedrohliche Abheischungen des Almosens dergestalten unerträglich machet, daß denen Inwohnern, bevoorauß denen Armen bey ieszigen ohne dem beschwer- ten-Brod-Theuren Zeiten, es ferner auszustehen nicht möglich fallen würde; Also haben Wir der höchsten Nothwendigkeit zu seyn befunden, die so wohl wider die im Lande herum vagierende Zigeuner, als auch contra validos Mendicantes, in verstrichenen Jahren, insonderheit die Ann. 1680 den 7. Aprilis, 1681 den 16. Octobr. 1682. den 18. Decembr. und 1687. den 21. Augusti, mittelst gedruckter Patenten, hierinnsfaß Ober-Ambtlich gethane Vorsehrungen zu Ausrot- tung derley böß- und schad-hafften, auch denen Landes-Inwohnern sehr beschwer- lichen Voldes, hierdurch zuerfrischen; Allermassen dann an Hoch- und Wohl- gedachte, Hoch- und Löbl. Herren Fürsten und Stände, wie auch alle andere Obrigkeiten, Aemter, Gerichte, und jedermänniglichen, Königl. Ober-Ambts-wegen die wiederholte Erinnerung, ernstliche Vermahnung und gemessene Verordnung hienit erget, daß ein jedes Fürstenthum, Stand, Herrschafft, Obrigkeit, und Orth, zu Folge obberührter Ober-Ambtl. Verfügungen, lmo. alle in dem Begleit

seines Territorii befindliche einheimische Bettler, welche wahrhaftig preßhaft erfunten werden, und propter vitium corporis Schwachheit des Leibes, und Unvermögenheit der Kräfte, das Brod mit Hand = Arbeit nicht mehr erwerben können, mit einem gewissen Signo bemerken, und selbige entweder in die Hospitalien, wo solche vorhanden, aufnehmen, oder zu Erlangung des erforderlichen Unterhalts, durch Colligirung des Almosen bey selbiger Commun, oder sonst nothdürfftige Vorsehung thun, nicht aber, wie Zeithero von vielen Ständen geschehen, Promotoriales und Bettel-Briefe an fremde Orthe ertheilen solle, damit benachbarte Stände nicht überlauffen, und durch solches Mittel dem schädlichen Vagiren und verdächtigen Versammlungen des Bettel-Volkes gesteuert werden möge. Was aber 2to. die unter eines jeden Jurisdiction erfundene starcke, gesunde, und zur Arbeit noch taugliche Leuthe, sonderlich das junge Volk, ausgetretene widerspenstige Dienst-Bothen, und verwahsete Kinder anlanget, sollen dergleichen nach Maßgebung der Anno 1679. bestätigten Gesinde = Ordnung zur Arbeit angetrieben, und Ihnen der Müßiggang auff alle Weise verwehret; Hingegen 3to. die Zigeuner und frembden aus Hungarn, Böhlen, Sachsen, und andern angränzenden, oder fernen Landen eintretende Bettler, Einlägere und Vaganten, es seyn preßhaft oder gesunde, (wiewohl denen revera und nicht wie zum öfftern geschieht, durch Betrug angestellten preßhaften, durch ein freywilliges Almosen die chrisliche Liebe zu bezeugen, unverbothen bleibt) ohne Unterschied, in denen Gegenden wo sie sich auffhalten, oder erstlich in dieses Land einruden, durch die Aembter und Instantien und vermittelst Auffbittung der Jüngsten in Städten, und der benachbarten Dorff-Gemeinden, mit gesambter Hand, nebst denen im würdlichen Sold stehenden Dragonern, alsbald wieder aus dem Lande fortgeschaffet, und zurüd getrieben, oder da es nicht geschehen könnte, wenigstens in die nächst Quarnison gebracht, den Wirthen und Kretschamen, in Städten und Dörffern aber einige zu hegen, zu beherbergen, oder Unterschleif zu geben, bey schwehrer Straffe verbothen werden. Und womit bemeldtes alles frembde unnütze, verdächtige Volk desto füglicher aufgebracht und aus dem Lande vertrieben werden möge: Sol 4to. Ein Jedes Fürstenthum, Stand und Herrschafft, nebst ietzt ermeldter Aufbiethung der Jüngsten in Städten, und der Dorff-Gemeinden, wie ietzt gedacht, seinen haltenden Dragonern, bey Verlust der Dienste und erfolgender empfindlicher animadversion, ernstlich mitgeben, daß Sie die Strassen fleißig bereithen, alles nicht nur auf der Straffe, in Wäldern und Felbern, sondern auch in Dörffern und Kretschamen antreffende unbekante ledige Gesindel, und frembde Bettler, anhalten, zum Verhaß bringen, die Obrigkeiten und Gerichte aber, wer? und woher sie seyn? Was ihr Vornehmen sey? bald Berichtlich examiniren, und dem Befunde nach, ohne mindeste Conniventz mit denen in dem Anno 1680. den 7. Aprilis publicirten gedruckten Patent fürgeschriebenen Strassen verfahren, auch in die Complices, da einige angezeigt wurden, inquiriren, und hierinnen die Obrigkeiten auf beschehene Requisition, ~~einzelne~~ ^{hülffliche} Handbiethung zu leisten, bey Verlust ihrer Gerichte, verbun-

den seyn sollen, gestalten wegen derer tam inquirendo quam exequendo etwan auslauffenden Unkosten, auf erstatteten Bericht des Verlauffs an das Königl. Ober-Ambt, und gebührende Liqvidation, ah universo nicht allein die billigmäßige Refusion, sondern auch denen Dragonern, da Sie mit Vertreib- oder Verhaffung derley losen Gesindels sich emßig und fleißig erfinden lassen werden, ein adjuto und zulänglicher Recompens bey ihrem Anmelde und Anzeige der würdlichen Verrichtung unfehlbar erfolgen wird.

Auf ähnliche Weise verfuhr man mit den Zigeunern in Böhmen. Als die k. böhm. Statthalterei glaubwürdig vernahm, „daß in unterschiedlichen Grafsen vielfältige Zigeuner sich befinden, durch welche viel schädliche Feuer und andere Ungelegenheiten verursacht werden, verordnete sie mit Berufung auf frühere derlei Verfügungen den Kreishauptleuten, diesem heillosen Gesindel keinen Aufenthalt zu gestatten, sondern bei eigener Verantwortung darauf zu sehen, daß die Zigeuner nirgends geduldet und überall aus- und abgeschafft werden (15. Nov. 1674, in Weingarten's Codex S. 409).

Zu den strengen Maßregeln, welche die böhm. Statthalterei wegen der vielen Feuersbrünste im Lande gegen die franzöf. Nordbrenner ergriff (Befehl an die Kreishauptleute vom 21. August 1689, eb. S. 537), gehörte auch die Erinnerung“ an die in Böhmen dem Vernehmen nach sehr häufig zusammen gerottirten Zigeuner, daß sie im Falle, als sie das Königreich nicht innerhalb der angesetzten wenigen Tagen meiden würden, von denen Landjägern als Vogelfrey zu verfolgen seyn.

Dessenungeachtet mußte aber die böhm. Statthalterei wahrnehmen, daß so vielfältigen kais. Verordnungen zuwider „sothane Zigeuner-Colluvies einen Weeg als den anderen in verschiedene Grafs- und Ort nicht allein höchststrafbar eingeschlichen und alldarin nach Belieben vagiren, sondern sogar von etlichen aus denen Landes-Inwohnern und ein oder dem anderen Grafs-Hauptleuten selbst unverantwortlich foviret und befördert, sie geheget und ihnen nicht allein die Aufenthalt gegeben, sondern auch die Lebens-Mittel subministrirt, ja sogar mit Beförderungs-Brieffen von Ort zu Ort versehen haben.“ Die Statthalterei verordnete daher den Kreishauptleuten (23. Dez. 1692, eb. S. 564), daß sie „dieses Gesindel alsogleich dissipiren, solches über die Grängen verjagen, und ihnen mit allem erforderlichen Ernst bedeuten sollen, sich mit ihrem völligen Anhang innerhalb nechstfolgenden acht Tagen, nachdem ihnen dieses kundbar wird, aus dem Lande zu packen, sondern auch allen andern von dergleichen Gesindel, wo sie deren einen oder mehr antreffen werden, kündig zu machen, daß selbige dieses Land zu allen Zeiten meiden und sich hierinn keines wegs betreten lassen sollen. Allermassen widrigen Falls, und da einer oder anderer darwider zuhandlen sich gelüsten und hier Landes, nach Verfließung obangeregter acht Tage, gleichwohl betreten ließe, ein solcher vermessener Nechter der allgemeinen Fürsorge- und Verordnungen, das Leben verwürden, und durch den Strang zum Tod gebracht werden wird“. Weiter sollen die Kreishauptleute um der erwähnten „schädlichen

Inconvenienz fürhin möglichst vorzubiegen und solche zu steuern denen Herren Inwohnern es, was massen wider dieselbe, als ungehorsame Transgredienten und Verächter Ihrer Majestät allergnädigsten Resolutionen, und hiernach ergehenden Verordnungen, und zwar daferne eine aus denen Obrigkeiten, die mögen sehn, wer sie auch wollen, sich hervor thäte, daß sie, oder ihre Unterthanen mit derselben Connivenz ein- oder mehr Zigeuner, oder einige von derley Landstürkerischen Rott, einigen Aufenthalt und Beförderung, unter was Prætext es auch seye, oder den Namen haben möge, zugeben sich unterstenge, der Königl. Fiscus agiren; ein Unterthan aber, so sich gelüsten ließe, sie zu leiden, einen aus dergleichen Gefindl zu seiner Chaluppen auf 200. Schritt sich zunäheren, oder mit ihm anderster umzugehen, ihm Brod und andere Lebens-Mittel zu reichen, am Leib und Leben unausbleiblich abgestraffet werden solle, mit allem Ernst bedeuten“.

Als die bisher angeedeuteten Verordnungen nicht den erwarteten Erfolg hatten, schritt die Regierung zu der früher nur vorübergehend angewendeten äußersten Maßregel und erklärte die Zigeuner für vogelfrei *). In Böhmen geschah dies mit Leopold I. Rescripte vom 11. Juli 1697 (Weingarten's Codex S. 595): Leopold. Liebe Getreue; Demnach Wir vernehmen müssen, daß die Zigeuner, welche Wir durch unterschiedliche Pœnal-Mandata mit angedrohter Lebens-Straff von Unserm Erb-Königreich und Landen in perpetuum zu eliminiren und zu bannisiren anbefohlen, sich alles dessen ungeachtet, Unsere Länder zu betreten, anmassen dörfen; und nun Wir ein für allemal statuirt wissen wollen, daß ermelbt schädliches Zigeuner Gefindel auf alle Weis und Weeg, auffser der Gränzen Unserer Länder, vornemlich aber Unserß Erb-Königreichß Böhheim gehalten, und demselben weiter kein Zutritt verstattet werden solle.

Als haben Wir gnädigst resolvirt, mehr berührte Zigeuner, wann dieselbe fürhin in Unserm Erb-Königreich Böhheim sich betreten und blicken lassen werden, für Vogel-frey erklären und declariren zulassen, euch hiemit gnädigst befehlende, daß ihr solche Unsere ernstliche Resolution in denen Craysen, durch öffentliche Patenten publiciren, und zur männiglichen Wissenschaft bringen lassen sollet, daran beschicht ic. Geben Wien, den 11. Julii, Anno 1697.

Diese Maßregel kam alsbald auch in den Nachbarländern zur Anwendung.

*) Germayr (Geschichte Wien's 4. B. 3. S. S. 225) sagt: Der früher wegen Randschaft und Briefwechsel mit den unga rischen Mißvergnügten und mit den türkischen Gränzpaschen auf die Juden geworfene Verdacht fiel nun auf die Zigeuner. Vorzüglich während der Ratschischen Unruhen (1704—1706) erging wider sie die schwerste Verfolgung, in der das ganze Volk vogelfrey erklärt und befohlen wurde, sie, wo sie betreten würden, Männer und Weiber, auf der Stelle niederzumachen, oder auf die nächsten Bäume zu hängen und nur die Kinder zu schonen, die getauft und in Spitäler zur christlichen Auferziehung vertheilt werden sollten.

Die schles. Bettler-Ordnung vom 6. Novbr. 1700 (in Brachvogel's Ges. Slg. 1. T. S. 293) verblieb zwar noch bei den früheren Verfügungen, daß die Landdragoner die fremden Bettler wie auch Zigeuner und anderes verdächtige Gefindel alsogleich über die Landesgränzen treiben und ihnen die Wiederkehr verbieten und verwehren und, im Falle der Unzulänglichkeit der Landdragoner, die im Lande einquartirten Soldaten oder auch die nächst gelegenen Gemeinden und Dorfschaften zur Vertreibung dieses Gefindels mitwirken und diejenigen Obrigkeiten, welche es über zwölf Stunden auf ihrem Grund und Gebiet dulden oder unterhalten würden, der Armuth zum Besten zu einer empfindlichen Geldstrafe verhalten werden sollen.

Und noch das schles. Oberamtspatent vom 13. August 1703 (in Brachvogel's Ges. Slg. 2. T. S. 581) machte bekannt: was massen allerhöchst gedachte Ihro Kayser- und Königl. Majest. auf Vernehmen, daß in diesem Dero Erb-Herzogthum Schlesien das schädliche und Land-verderbliche Zigeuner-Gefindel sich wiederum einzufinden beginne, und von der vorhin scharf verbotenen Betretung des Landes weder durch die wiederholte publicirte öffentliche Inhibitorialien, noch auch durch die bisherige Ausschaffung, und an verschiedenen aus diesem Gefindel vorgenommene Bestrafung abzuhalten wäre, ja so gar denselben von einigen hiesigen Landesassen die Subsistenz auf dero Fundis gestattet, oder sonst zu ihrem besseren Fortkommen einiger Vorschub gegeben würde, an Uns unterm dato Wien den 8. dieses fortschreitenden Monats und Jahres allergnädigst rescribiret, wie daß dieselbte dergleichen Dero treuehorsaamsten Unterthanen und Landes-Inwohnern unerträglich fallende, ja die Ruhe und Sicherheit im Lande selbst turbirende Leute aus Dero Erb-Herzogthum Schlesien gänzlich exterminirt gnädigst wissen wolten, und dahero in Gnaden resolviret hätten, daß solches das Land zu Dero höchsten Undienst durchstreiffende Zigeuner-Gefindel mehrbesagtes Herzogthum Schlesien dermaln ohne einzigen Verzug räumen, und bey fernerer Betretung desselben Vogel-frey seyn, und diejenigen Privati in Provincia vel Ducatu, so diesen herum schwermenden Leuten einigen Aufenthalt geben werden, ipso facto in eine Fiscalische Straf von 200 Ducaten gefallen seyn, und daß solche bey derselben remorirender Bezahlung execulivo unnachbleiblich eingetrieben werden solle.

Ungeachtet dieser geschärften Weisung erfuhr das k. Oberamt, daß dieses in ziemlicher Anzahl bestehende, auch mit Pferden und Gewehr wohlversehene Gefindel, annoch da und dort im Lande herum vagire und sich betreten lasse; welches dem Verlaut nach unter andern daher rühren solle, daß da zu dessen Vertilgung die Gemeinde eines Orts zum öfftern nicht sufficient ist, deroeselben von denen benachbarten keine Hülffe geleistet, mithin ein Stand nebst dem andern den Raub und Muthwillen solcher Land-Streicher, auch andern besorglichen Unheil exponiret wird. Das Oberamt erinnerte daher mit dem Patente vom 27. Sept. 1703 (in der schles. Ges. Slg. 2. T. S. 158) die schles. ~~Landes- und Stände~~, wie auch deren nachgesetzte Obrigkeiten und Beamte, die

tung mehrerwehnten Zigeuner-Gesindels sich dergestalt angelegen zu halten, und die benöthigte weitere Verfehrung zu thun, darmit, wenn hiervon irgendwo eine Anzahl vermerket wird, die jüngsten aus denen nachstanliegenden Städten und Gemeinden aus denen Dörffern, durch ein Glocken Zeichen, oder sonst auf andere Art, alsobald in solcher Anzahl, als es die Nothdurfft und Stärke des daselbst sich eingesundenen Zigeuner Schwarms erfordert, zusammen geruffen, und solcher durch allerhand Behülff, worauf sich kein Stand oder Gemeinde bey schwerer Verantwortung zu entbrechen hat, aus dem Lande verjaget, diejenigen aber, so sich ferner darinnen betreten lassen, und ertappet oder gefangen eingebracht würden, andern zum Schrecken und Abscheu alsogleich und ohne weiteren Process an den nächsten Baum aufgehendet werden mögen. Diejenige Gemeinde, welche der anderen hilfreiche Hand zu leisten sich weigern würde, soll mit einer Strafe von 100 Dukaten belegt werden und hievon ein Drittel dem Denunzianten zukommen.

In Mähren heist es aber schon im Landtagschlusse vom Jahre 1701 $\frac{1}{2}$: Was wegen Ausrottung des heillosen Zigeuner-Gesindels, Daß solch Gottloß ohne Maas und Gesas in gefährlichen Irthumben, und aberglaubischen Müßbräuchen zuleben pflegendes Gesindl, weder zur Hausässigkeit angenommen, noch denselben einiger Auffenthalt als Innleuthen, oder ein anderes Receptaculum gestattet, sondern solches ipso facto gleich anderen in das Land ankommenden, für Vogelfrey gehalten werden solle, vielmahlen so wohl per Generalia, als durch die allergnädigst genähmbgehaltene Landtag-Schlüsse ausgemessen, und verordnet worden, werden sie Landes-Inwohnere deme pflichtmassig nachzukommen nicht ermanglen, damit nicht einige wider all bessere Zuversicht dagegen handelnde, als Refractarij und Contravenientes dem Fisco denunciaret, und sodann quales conveniret werden müsten. Nach diesem Landtagschlusse und dem kaiserl. Befehle vom 27. Sept. 1701 machte das k. Amt der Landeshauptmannschaft in Mähren durch das Patent vom 7. Okt. 1701 bekannt, daß „man das Land-schädliche und herum vagirende Zigeiner Gesindel nochmahlen für vogelfrey erkläre und bey derer Wiederbetretung an leib und Gut nach aller Schärfe wieder Sie verfahren solle.“

In Schlesien erging aber unterm 3. Februar 1706 folgendes Oberamts-Patent (in der schles. Ges. Slg., Leipzig 1736, 1. T. S. 261): Und ist leyber! allzuviel bekandt, wasmassen das Gottlose Diebs- und Raubs-Gesindel in diesem Herzogthumb Schlesien sich dergestalten vermehret, daß weder auf dem Lande noch in Städten man das Seine in Sicherheit halten kan, inmassen dann die Bosheit und Verwegenheit solcher Leuthe schon so weit kommen, daß sie die Gottes-Häuser so gar anzugreifen, auch die Reisenden hin und wieder anzuhalten, sich nicht scheuen. Wann dann aber an diesem Unheil und denen heraus entstehenden vielfältigen Unglücks-Fällen die Landes Aempter und Obrigkeiten große Schuld tragen, als welche es zeither an ihrer geziemenden Obacht ~~erhalten~~ lassen, daß denen oftmahligen Oberamts-Berordnungen wegen Aus-

rottung und Vertilgung der Müßiggänger, Zigeuner, starcken Bettler, abgedandten Soldaten und dergleichen bey Fasten und Uppigkeiten sich aufführenden verdächtigen Gesindels, fast nirgends nachgelebet worden; Herentgegen viele aus Gewinnsucht und schändlichen Eigennuß sich dahin verleithen lassen, daß sie nur umb ihr Victualien in bessere Anwehrung zu bringen, auf ihren Gebiethe, Dorffschafften und Wirths-Häusern allerhand liederlichen Volcke freyen Auffenthalt gestatten. Als werden alle Aempter und Obrigkeiten, womit solchen ärgerlichen Beginnen forthin gesteuert, und die bedürfftige Sicherheit im Lande erhalten werden möge, von Königlichen Oberamtswegen alles Ernstes hierdurch ermahnet, bey schwerer Verantwortung alsogleich zu veranstalten, damit alles dem Müßiggang ergebene, und sonst verdächtige Gesindel, welches sich über sein redliches Thun und Vorhaben nicht gnugsam legitimiren kan, insonderheit die *Validi mendicantes*, abgedandte Soldaten und dergleichen Vaganten und Landes-Sterger, aus dem Lande fort, und ad Locum von wannen sie gebürtig oder herkommen mit Gewalt zurück geschaffet, die Zigeuner aber mit Todtschüssen und Aufshenden (als welche zu dem Ende von Ihro Kaiser- und Königliche Majestät Vogel-frey gemacht worden), gänglich vertilget und ausgerottet werden; Inmassen dann wie solches auf dem Fall einiger Resistenz mit Hülffe und Zuthat der Nachbarschafften, auch der im Lande befindlichen Miliz, und sonst zubewerckstelligen durch die unterm 6. Nov. Anno 1700 publicirte Bettel-Ordnung gnugsam ausgemessen, dahero solche mit besserer Observanz als zeithero geschehen in Effect zusetzen, auch zu besserer Animirung, denenjenigen, welche dergleichen Gesindel verrathen, entdecken oder vertreiben helfen, dergleichen ihre Heeler und Herberger anzeigen, wenigst das dritte Theil von ihrer Haabschafft, oder von ihren gemachten Beuthen zur Belohnung Gerichtlich zuzueignen sein wird.

Und wie die Landes Dragoner durch fleißige Vereithung der Straßen, und Beobachtung ihrer habenden Instruction in dem Wercke viel bestragen können, und derowegen hierzu mit allem Nachdruck anzuhalten sein werden; Als wird nicht minder erfordert, in Städten und auf dem Lande, in Wirths-Häusern Herbergen, und in denen Kretschamen zun öfftern, ohne daß man auf die Jurisdiction einem Respect zu machen deßhalbten zurück zustehen oder Consideration zutragen gehalten seyn solle, genaue Visitationes und Nachforschungen anzustellen, was für Leute daselbst gehauset oder gelitten werden, damit was verdächtig vorkommet, zusambt denen Wirthen, Diebs-Heelern und dergleichen Anhang ergriffen werden könne.

Und wie denen Obrigkeiten und Herrschafften vor die unter ihrem Gebiethe gesetzte Gastwirths und Kretschmer zu stehen obliegt; So werden auch selbige auf dem Fall verdächtiges Gesinde unter ihnen geherberget oder betreten würde, zu gebührender Verantwortung und beschaffenen Dingen nach scharffster Befragung zuziehen, insonderheit ihrer über solche Fundos competirenden Jurisdiction, und Gerechtigkeit zu entsetzen seyn, worinnenfalls alle Aempter und Obrigkeiten.

ein ernstliches Einsehen vorzulehren nicht unterlassen sollten. Gegenwärtiges Patent zu Urkund, Breslau den dritten Februarii Anno 1706.

Die k. böhm. Appellationskammer verurtheilte von den neuerlich in Böhmen betretenen Zigeunern 4 zum Strange und mehrere andere Männer und Weiber, nach vorläufig geschwornem Halsreverse sich bei Leib- und Lebensstrafe nicht mehr in Böhmen und den einverleibten Ländern betreten lassen zu wollen, nebst Abschneidung des rechten Ohres zum Staupenschlagen und sodann zur Verweisung auf ewig aus Böhmen und den einverleibten Ländern. Kaiser Joseph I. gab dem von ihnen ergriffenen Gnadenrefurse keine Folge und überließ es dem gewissenhaften Befunde der k. Appellationskammer für die Zukunft, die Gnadenrefurse der Zigeuner an den Landesfürsten zu gestatten oder die patentmäßigen Strafen ohne weiters an ihnen vollziehen zu lassen (Res. 20. Mai 1706).

Hiedurch wurde zwar die in Böhmen 1697 und in Mähren mit dem Reskripte vom 26. März 1704 erfolgte Erklärung der Zigeuner als vogelfrei nicht behoben, jedoch die Anrufung der a. h. Gnade, wenn wichtige (relevante) Motive vorhanden waren, nicht verschränkt. Und nachdem die in Böhmen aufgerichteten und mit Tafeln behängten Säulen eine zur Abschreckung des Zigeunerischen Einschlüßes gemachte gute Vorsehung sei, verordnete Kaiser Joseph, solche auch in Mähren an den Gränzen aufstecken zu lassen. Zwei in Olmütz geschlossenen Zigeuner erließ er die Lebensstrafe nicht (Res. 26. August 1709).

Diese Tafeln wurden mit dem Oberamts-Patente vom 19. April 1708 (in der schles. Ges. Slg. 1. T. S. 307) auch in Schlesiens eingeführt und enthielten in einer Zeichnung „die ermeldten Zigeuner-Gesindel ausgemessene und bei dessen Eintritt in Schlesiens bevorstehende Straffe.“ Es sollten nämlich „eine Taffel oder zwey, oder auch soviel deren an denen Strassen, Pässen und sonst gegen die Landes-Grenzen nöthig in proportionirter Grösse von Holz versertiget, darauf mit tauerhafften Del-Farben, die in der Beylage vorgestellte Figuren, und die denenselben ausgemessene Strassen, deutlich exprimiret und vorgestellet, diese Taffeln sodann von oben mit einer kleinen Bedeckung oder Dächel, darmit das Gemählde durch Regen und Schnee nicht so leicht abgewaschen und unkennbahr gemacht werden könne, versehen, folgendes an gewisse auf alldortigen Landes-Grenzen aufrichtende Säulen oder Pfähle mit dem förderksamsten angeheftet und ausgehänget, mithin die Zigeuner von dem Eintritt in Schlesiens fñhrohin abgehalten werden“ *).

Die vielfältigen Verfügungen gegen die Zigeuner vermochten dennoch ihrem Herumtreiben in den böhm. Ländern kein Ziel zu setzen. Es erging da-

*) In diese Zeit fällt die sogenannte vaterländische Begebenheit (wahrscheinlich ein Fabrikat Horth's und Hormayr's, wie ihre übrigen Sagen und Erzählungen) mit dem Sohne des hohensächsischen Schlosshauptmanns Barth, welcher eine heftige Leidenschaft zu einem Zigeunermädchen faßte, sie ehelichte und in der Verfolgung der Zigeuner im Walde bei Kaltensitz vom eigenen Bruder erschossen wurde (Hormayr's Archiv 1824 Nr. 10 und daraus in der Moravia 1838 N. 79).

her vom k. Amte der Landeshauptmannschaft Mährens unterm 20. Juni 1721 folgendes Patent:

Wegen der Röm. Kayserl. und zu Hispanien, Hungarn und Böhmeib Königl. Mayst., als Königs zu Böhmeib Marggrafens in Mähren, Unseres allergnädigsten Erb Landesfürsten undt Herrn, Wirdt Von dem Königl. Amte der Landeshauptmannschaft dieses Ihrer Mayst. Erb Marggrasthums allen undt Jedem Landes Inwohneren was Standes, Würden, Amtes oder Weesens die seyndt hier durch Kundt gethan: Es Wurde allen noch Errinerlich seyn, was für Verschärffte undt Königl. Aller gnädigste Resolutiones undt Generalia wegen außrott- und Vertilgung derer im Lande sich Blifen Lassenden undt herum vagirenden Zigeinern zu Verschiedenen Mahlen, undt zwar Sub Datis den 7. Octobris An. 1701, dann den 6. Octobris 1704, wie auch den 6. Septembris An. 1709. Undt 11. Octobris des 1717. Jahres publicirt worden seindt in solchen aber forderist.

Pro Primo. Bemelte Zieggeiner für Vogl frey Erkläret waren, mit dem Beygefügtten Befehl, daß Bey Ihrer Betretung nach aller Schärffe wieder sie Verfahren, dann

Secundo. Aller orthen, wo sich Einige auß dem Landt Verwiesene Vogel frey Erklärte ziggeiner Betretten Lieffen, sie es ipsò, daß sie sich Ziggeiner zu seyn Bekennen wurden, sambt denen Weibern, endtweeder Baldt nieder gemacht, oder aufgehengt, die Rinder aber in denen Spitälern zur Christlichen auferziehung außgetheilet, Jedoch aber auch

Terlio. Denen Jenigen Betrettenen Ziggeinern, welche zu Ihro Kayserl. undt Königl. Mayest. Unßern Allergnädigsten Erb Landes Fürsten undt Herrn umbhero gnab sich wenden wurden, undt hero Königl. Appellations Cammer zu Prag deren Motiva für Relevant sünden Thäte der Recurs nicht Verschrenket undt daherò Ihre Anmeldung pro gratia forderist an gedachte Königl. Appellations Cammer so dann aber Von dorten auß, Ihren Befundt nach, an allerhöchst-gedacht: Ihro Mayst. mit Ihrer guttachtlichen Meynung übersendet, auch

Qvarlo. In diesem Marggrasth. Mähren, gleich wie in dem Königreich Böhmeib etwelche mit Zigeiner Tasln Behengte Säulen zu abschreckung des Ziggeiner Einschleiches, an denen granizen auß gesteket, undt Endtlichen

Qvinto. So thane Ziggeiner-Tasln, wo solche eingegangen, allenthalben, Besonders Bey denen Städten wieder aufgerichtet werden solten, mit dem fernern Befehlch, daß, wenn eine Obrigkeit, oder in Ihrer abwesenheit die Arendatores undt Beampte nicht gleich Von denen allda sich etwa einfindenden, oder durch passirenden Ziggeinern endtweeder dem Königl. Creyß Amte die anzeigung thuen, oder wird die Ziggeiner als ein auß dem Land Verwiesenes, undt Voglfreyes gefindt, Vermög der Patenten Verfahren solten; solchem Fahl eine solche Obrigkeit Empfindlich mit geldt ad fundum Septimarum Litium die Arendatores und Beampte aber cum opere Publico auf dem Spilberg irremissiblicher bestrafet werden, dabey auch die gerichteten Bey Betretung derley Ziggeiner gefindt

selbte wo? undt wie Lang? auch bey wehne sie sich auf zu halten gepfleget? durch welche öhrter sie Passiret? Ob sie Jemandten wegen Ihrer aufenthalt etwas gegeben? Ob die gerichte, Beambte, Schenken, Müller, undt dergleichen Leuthe Von Ihren aufenthalt gewußt haben? Befragen, undt solches anhero anzeigen, dieses Königl. Ambt der Landeshauptmannschaft aber auf derley denen Zigeinern den Vorschub gebende Persohne greifen solle.

Wann dann mehr allerhöchst gedacht Ihre Kayf. Undt Königl. Mayest. an dieses dero Königl. Tribunal Sub Dato Larenburg den 10. dieses Monaths undt Jahres abermahlen allergnädigst Rescribiret haben, deroelben bey gebracht worden zu seyn, wie das Ermeldtes Schädliche Zigeiner: undt anderes sich darzu Schlagendes dinst loß: undt Mißiges gesindel in dero Königl.-Böheimbisch Erb-Lande Vom Reuen heüßig Einzuschleichen, undt sich hin undt her zu rot-tiren Beginne, undt wie deme nach Ihre Mayest. derley Vagirendes Gesindel auffser denen gränzen dero Erb-Landen gänglich gehalten, undt demselben Keinen zutritt Verstattet haben wolte, mithin sich Bemüßiget Befunden, undt allergnädigst Resolviret haben, dieses gesindel Nochmahlen gänglich für Vogl frey zu Erklären mit Beygefügtten fernerer allergnädigsten Befelch, daß man die Vorherige Resolutiones undt Patenten Vom Reuen im Lande Publiciren, die Königl. Herren Greß Haupt Leuthe undt Inwohnere wohl Instruiren, undt da es auch Nöttig wehre, auch Vermittelt dero Regulirter Miliz so thanes gesindel Verfolgen, zur Haft Bringen, undt Exemplarisch Bestrafen, undt so dann den Erfolg Eines undt des anderen Von zeit zu zeit deroelben gehorsambst Berichten solle. Als werden zu allergehorsambster Folge dieser Bemelt allergnädigsten Resolution die oben punctatim angezogene Vorherige generalia zu iedermanns Wißenschaft undt gehorsambster genauer Befolgung hirdurch wiederholter kundt gemacht, zu gleich aber himit Ernst gemessen Verordnet, daß Ermeltes Zigeiner gesindel auch anderes sich darzugeschlagenes dienstloß undt Mißiges gesindel, wann es hier Landes wo sich Bliken laffet, also gleich angehalten, denen obrkeiten, Beambten, Richtern, geschworenen, oder gerichtten angezeüget in gutten undt sicheren Verhaft genohmen, undt in Conformitate derer Generalien Exemplarisch Bestrafet, die Inmitteltst etwan eingezogene Zigeiner Tasln allenthalben undt Besonders Bey denen Städten alsogleich wieder aufgerichtet, denn die etwan Ersorschende Transgressores, so dene Zigeinern auch den übrig bey ihne Befindtl. dienst-loß undt mißig gesindl Einen Vorschub oder aufenthalt zu geben sich Unterstenden, dem Königl. Ambt oder Landeshaupt. immediatic anzeügen; wornach sich denn ein Jeder zu richten, auch Vor scheden undt ohnfehlbahrer Erfolgenden Bestrafung zu hüttten wissen wirdt. Geben Brünn den 20. Juni 1721.

Als sich an verschiedenen Orten Schlesiens Zigeuner in nicht geringer Zahl spüren ließen, befahl das k. Oberamt neuerlich (Patent 26. Juli 1715, in der schles. Ges. Elg. 2. T. S. 287) deren Verfolgung und Ausrottung und zwar mit Hilfe der eben im Lande einquartirten Miliz zu Pferde. Wenige Jahre nachher begann aber „abermals ein häufiger Schwarm von ermelten Zigeunern“

und anderen sich darzu geschlagenen dienstlos und müßigen Gesindel sich ins Land einzuschleichen und hin und her zusammen zu rotten. Unter Erneuerung der früheren Verordnungen und Strafanordnungen machte daher das k. Oberamt mit dem Patente vom 23. Juni 1723 (in Brachvogel's Ges. Slg. 5. T. S. 1556) bekannt, daß Ihre Majestät nach dem allergnädigsten Reskripte vom 10. Juni 1721 dieses vagirende Gesindel, zu Verhütung derer dem Land zufügenden Nachtheiligkeiten, nicht nur aus denen Gränzen Dero Erblanden gänzlich zu halten, und demselben keinen Zutritt zu verstatten, allergnädigst gewöllet seynd, sondern auch selbige noch einmahl und mit diesen beygefügtten ernstlichen allergnädigsten Befehl gänzlich für Vogel-frey zu erklären befunden, daß solthane Ziegeuner und herumb vagirendes schädliche Gesindel, benötigten Falls, durch Dero im Land stehende regulirte Miliz verfolgt, zu Haß gebracht, und in conformitate der ehemaligen Pœnalien mit ihnen ohnnachbleiblich verfahren werden solle; Uns dabey allergnädigst anbefehlende, hierüber nicht allein feste Hand zu halten, sondern auch von dem Erfolg und Vollziehung dieser Dero allermildesten Resolution zuhanden Dero Hochlöbl. Königl. Böhmeimbißchen Hoff-Canzley von Zeit zu Zeit das weithere allergehorsamst zu berichten.

Den Schluß der auf die Vertilgung der Ziegeuner gerichteten rücksichtslosen Gesetzgebung machte Carl VI. Reskript vom 22. Jänner 1726 (in Mähren kund gemacht mit dem gedruckten Patente des k. Amtes der Landeshauptmannschaft vom 8. März 1726, in Schlesien mit dem Oberamts-Patente vom 26. März 1726, in Brachvogel's Ges. Slg. 6. T. S. 1852). Als sich nämlich aus den an den Kaiser gelangten Berichten ergab, daß einerseits gedachtes lieberliches Ziegeuner-Gesindel gleichwohl wiederumb in Dero Königl. Böhmeimbißche Erb-Länder einzuschleichen beginne, mithin die observanz solthaner pœnal-Patenten zerfallen seyn müsse, andererseits aber, daß in Bestrafung deren Ziegeunern, sich verschiedene difformitäten ereignet, wurde, „um wegen Bestrafung der Ziegeuner in sämtlichen königl. böhm. Erbländern eine Uniformität zu introduciren nochmahlen, zu gänzlicher Ausrottung derselben, die unnachbleibliche Befolgung erbeutheter Patenten, ernst-gnädigst anbefohlen, und zu dessen Bewürdung, wie auch zu Abwendung gemelter difformität, und zu Behebung des von Dero Königl. Appellations-Cammer ob dem Prager Schloß, wegen deren bereits bestraften, mit abgeschnittenen Ohren betrettenen, doch aber verschiedene Ausflüchte suchenden Ziegeuner-Weibern, angezeigten Anstandes, allergerechtest resolviret, daß

Primo, die in denen Königl. Böhmeimbißchen Erblanden betrettene Ziegeuner annoch ferner, wie vorhin, Vogelfrey erkläret seyn, und dafür gehalten. Dabero dann

Secundo, wann sie in der Flucht und Verfolgung nicht zu ergreifen wären, sondern sich auff flüchtigen Fuß setzten, oder Widerstand thäten, und sich nicht ergeben wollten, selbte gleich in loco todt geschossen, oder sonst niedergemacht, wosfern sie aber

Tertio, ergriffen und fest gemacht werden könnten, in solchem Fall, ergriffen, und gefänglich eingezogen, und davon

Quarto, die schon erwachsene Manns-Personen mit dem Strang vom Leben zum Tode hingerichtet, Hingegen

Quinto, denen ziemlich starcken, jedoch das Achtzehende Jahr ihres Alters (worinnen die discernirung bey diesen herumstreiffenden und keine glaubwürdige Zeugnuß ihres Alters habenden Gesindels des Hals-Gerichts ermessen, umb solches aus dem Ansehen, Statur, Stärke, Verstand, und anderen Zeichen abzunehmen, überlassen wird) noch nicht haben mögenden Buben, wie auch allen erwachsenen, in einer Ziegeuner-Rott betrettenen Weibsbildern in dem Königreich Böhme das rechte Ohr, in dem Marggraffthumb Mähren aber, wie ingleichen in diesem Herzogthumb Ober- und Nieder-Schlesien: dann in der Graffschafft Glas das linde Ohr abgeschnitten, dieselben mit Stauppen-Schlägen belegt, und sodann, gegen einen geschwohrnen Hals-Revers (worinnen allemahl ihre- wie auch ihrer Männer und Kinder Vor- und Zunahmen zu exprimiren, nicht minder derenselben Alter wenigstens beyläufftig, nebst umständiger Beschreibung ihrer Person und Gestalt beyzusetzen ist) aus allen Kaysrl. und Königl. Erb-Landen auff ewig verwiesen, auch da

Sexto die, auff jezt bemeldte Weise, mit der Fustigation und Relegation, nebst dem Ohrabschneiden zu belegen kommende ziemlich starcke Ziegeuner-Buben und Weib-Personen, ausser deme, daß sie im Land betretten worden, sich auch eines andern Verbrechens theilhaftig gemacht hätten, in solchem Fall dieselbe, nach Aufmessung deren eine härtere Bestrafung mit sich bringenden Rechten angesehen, sonst aber an derley ziemlich starcken Buben (welche das erste mahl mit Stauppen-Schlägen und Verweisung, wie auch Abschneidung des einen Ohrs bestraftet worden, und obbemeldter massen, nach Ermessung des Hals-Gerichts noch nicht Achtzehn Jahr alt seyn möchten) bey der andermahligen Betretung, nebst Abschneidung des andern Ohr's, die Fustigations- und Relegations-Straff-widerhohlet, Herentgegen

Septimo, die zum ersten- oder anderten mahl mit einen- oder wohl auch beeden abgeschnittenen Ohren, oder mit einem an den Rücken befindlichen Straff-Kennzeichen in einer Rott betrettene erwachsene Ziegeunerinnen ihrer hierdurch erzelgenden incorrigibilität halber, ohne Unterscheid, mit der Straff des Schwerdts angesehen werden sollen; Wobey jedoch

Octavo, obermeldter Königl. Appellations-Cammer, so wohl in diesem Fall, als auch sonst das arbitrium, welchen von denen ad poenam mortis condemnirten zu Ihro Kaysrl. und Königl. Majestät Gnaden-Thron pro gratia recurrirnden Ziegeunern der Gnaden-Beg zu verstaten seye, oder nicht? unbenommen seyn wird. Auff daß aber

Nono dieses schädliche Ziegeuner-Gesindel desto ehender zu Stand Rechtens gebracht, und ausgerottet werde, so seynd mehr Allerhöchst-gedacht Ihro Maje-

hat allergnädigst gewollt, daß allen Landes-Inwohnern, absonderlich aber den Obrigkeiten und Beamten, wie auch Vorstehern deren Gemeinden, bey Vermeidung der unten gesetzten Straff, obliegen solle, wann dergleichen Gefindel im Land, befonderist aber in denen Wäldern erblicket würde, solches alsogleich denen benachbarten Dörthern anzuzeigen, und umb dieses Gefindel mit gesambter Hand zu Stand Rechtens zu bringen, einander Hülffe zu leisten; Daser aber diesem Allergnädigsten Kaysrl. Befehl ein oder andere Obrigkeit, Beamter, oder Vorsteher einer Gemeinde nicht nachkommen, sondern sich saumselig erzeigen, oder sonst jemand von denen Landes-Inwohnern denen Zigeunern quocunque modo einigen Unterschleiff oder Aufenthalt verstatten thäte, so soll ein solcher mit Ein Hundert Ducaten Straff (so Ihro Kaysrl. und Königl. Majestät zu Bestreitung deren Criminal-Inquisitions-Unkosten Allergnädigst gewidmet haben wollen) belegt, und gestalten Sachen nach, annoch à parte vonhero Königl. Fisco actioniret, oder sonst in andere Wege zur gebührenden weiteren Bestrafung gezogen werden *).

*) Im brünner Wochenblatte 1824 Nr. 6 und 9 theilte Forky „zur Geschichte der Zigeuner“ Folgendes mit: In den Jahren 1710 — 1712 mußte dieser merkwürdige Volksstamm in Deutschland eine harte Verfolgung erleiden.

So sollten unter andern nach einer Braunschweig-Lüneburg'schen Verordnung vom Monat Juni 1711 die Zigeuner mit Gewalt und „Rührung der Glocken“ verfolgt werden und vogelfrei und Jedermann, Einheimische oder Fremde befugt sein, sie anzugreifen, ihre (ärmliche!) Habe abzunehmen, und im Fall sie sich zur Wehre setzen, sie ungestraft zu entleiben.

Noch viel schärfer lauteten in den österreichischen Erblanden die Verordnungen wider sie. Nach diesen sollten die Zigeuner, wo man sie nur habhaft würde, ohne Unterschied des Geschlechts auf der Stelle niedergemacht werden. Aus authentischen Urkunden weiß Referent, daß man an mehreren Orten ganze Banden an demselben Orte, wo man sie aufgrif (gewöhnlich in Wäldern), hinrichtete, gewöhnlich aber an die nächsten Bäume aufhing. Die Kinder der Hingerichteten wurden den Verordnungen gemäß in Spitäler gebracht, wo sie aufgezogen wurden.

Ungeachtet aller Verfolgungen, die bis zu der Regierung Marien Theresiens fortbauerten, zog dieß Völklein dennoch in zahllosen, kleinen Karavanen in den böhmischen Erbstaaten umher, und setzten das Landvolk durch Betteln, Geistanzen, Viehkuren, Pferdehandel, Wahrsagen und andere ähnliche Beschäftigungen in Requisition. Diebstähle und Betrügereien wurden ihnen vielmals Schuld gegeben, oftmals nicht mit Unrecht.

Es liegen die Verhöre einer in Mähren im Jahre 1747 aufgegriffenen Zigeunerbande vor. Wir wollen den Leser mit dem ganzen Detail verschonen, und heben nur jene Fragen und Antworten aus, die den damaligen Zeitgeist und die Sittengeschichte jenes Völkleins charakterisiren. Einige sprachen böhmisch, andere deutsch. Wir geben die Aussagen wo es nöthig ist in der Ursprache wieder.

Alle bekannten sich zur katholischen Religion; viele wußten weder ihr eigenes Alter, ihren eigenen Zunamen, noch den Namen ihrer Eltern. Einige wußten auch ihren Geburtsort, selbst ihr Vaterland nicht zu nennen; die übrigen waren — ihren Angaben nach — zum Theil aus Sachsen, Böhmen, Ungarn, und Italien. Auf eine dießfällige

Eine Rückkehr zur weniger rücksichtslosen Ansicht der früheren Zeit trat mit der Regierung M. Theresia's ein, welche gleichfalls die Nichtbuldung der Zigeuner in Mähren und deren Ausschaffung anordnete (Reskript 25. Sept., Tribunalsdekret 30. September 1744).

Frage antwortete ein Knabe, wo er geboren sei, könne nur seine Mutter wissen; ein anderer, der um sein Alter befragt wurde, er könne es nicht wissen, weil es unter ihnen nicht üblich wäre, die Altersjahre zu zählen. Einer gestand, er sei 16 Jahre alt. Im Verhöre wurde beigemerkt: „Allein allem Ansehen nach ist er 24 Jahre alt.“

Ihre Sprache, die sie untereinander redeten, wurde von dem einen Weibe „zigennerisch“ (cigansta), von einem eilfjährigen Knaben die kroatische (šarwatka), von den übrigen aber einstimmig die ägyptische genannt. Sie mußten einige Bedeutungen angeben: Das Brod, Meno. Der Ofen, Bos. Die Feder, Pour. Die Thüre, Wuder. Das Glas, Gewahlin. Der Tisch, Stamin. Die Wand, Olus. Das Fenster, Gibsagamastim. Gott, Mroebel. — Sie hatten diese Sprache von ihren Großältern her, und erlernten sie einer von dem Andern. Ein junges Zigeunermädchen, das man hierüber fragte, sagte dieß aus, und setzte naiv hinzu: „Wir haben sie nicht erdacht; es ist halt die ägyptische Sprache.“ — Eine etwa 39 Jahre alte Zigeunerin sagte aus, sie hätte diese Sprache von ihrer Stiefmutter erlernt, die eine Ägyptierin gewesen sei, und schloß mit den Worten: „Es ist die Sprache leicht zu lernen, besser als die deutsche.“

Man erkundigte sich, warum sie so schwarz aussehen? Der bereits erwähnte Knabe sagte aus: „Gbiš my se mazame Maslem, a potom gbeme na slunce, a to aby gsme bily trwaly na žmu.“ — (Wir schmieren uns mit Butter ein, und gehen dann an die Sonne, damit wir für den Winter abgehärtet werden).

Auf die Frage: „Pročpak mušite byt trwaly?“ entgegnete er: „Gbiš my tal mušme celau zeman bozi chodit a nebilo mě žma.“ — (Wenn wir auch den ganzen Winter über barfuß gehen mußten, so war es uns doch nicht kalt). Ein anderer gestand wieder: „Wann ich immer bin auf die Sonn kommen, und wenn ich gleich hab geschwitz, ich hab mich keinmal, weil ichs nicht gewohnt bin, mich abzuwischen.“

Auf die Frage, womit sich jeder aus ihnen ernähre? gestanden sie, daß sie sich durch Seiltanzen, Taschenspiel, Luftspringen, „wob korženy co bobytku dawali, tal wob doktorstwy wiecy“ — und durch Aufführung verschiedener Komödien mit Panneln (Parrionnetten) ernährten. Frage: „Was habt ihr dann vor Komödien gespielt?“ Antwort: „Den König aus Castilia; von Johannis Enthauptung; von zwei Brüdern und vom König Herodes. Andere haben wir nicht gespielt.“

Merkwürdig sind die Antworten einiger Zigeuner rücksichtlich des Wahrsagens. Wir setzen sie sammt den Fragen hierher.

Im Verhöre des früher erwähnten eilfjährigen Knaben trifft man folgende Stelle: Umpte taky habat? — nieco tal, My Boczi Kunderwa tal dawame, pro wšechno dawame, my se s tym žiwime.

Šakpak wšhlyzi to Boczi Kunderwa? — Se Korženy.

Umšš ty taky habat? — Ne!

Umš twa matka? — Mama umš.

A co pak hada? — Na ruku, co se tal wštane.

(Kommt ihr auch wahrsagen? — Etwas, wir geben Boczi Kunderwa, wir geben es so für alles, wir ernähren uns damit).

Wie sieht denn das Boczi Kunderwa aus? — Es ist eine Wurzel.

Kannst du auch wahrsagen? — Nein.

Die Auffassung ihrer Regierung sprach sich in dem folgenden Patente der mähr. Repräsentation und Kammer vom 1. Dezember 1749 aus: „daß die im Lande betretende Zigeuner das erstemahl fort geschaffet, im anderten Betretungsfall sowohl Manns- als Weibs-Personen, und ziemlich erwachsene Buben nebst dem Staupen-Schlag durch den Scharf-Richter, und Einschröpfung der lit. L. auch Abschwörung der Ursfah des Landes verwiesen, im dritten Betretungsfall hingegen die Manns-Personen, samt denen starck erwachsenen 18. Jährigen Buben aufgehendet, die Weibs-Personen aber mit dem Schwerdt hingerichtet werden sollen.

Kann es deine Mutter? — Die Mutter kann es.

Und was sagt sie denn wahr? — Auf der Hand, was sich so begibt).

Im Verhöre eines etwa 44jährigen Zigeuners:

Takly vmyšš co se ma wstarij habat? — To ga malo.

Gakpał se to nabcil? — Wony mne powidali, kterał mam habat.

Gakpał te powidali? — Gałholt treššy, nielby treššy, nielby ne.

Počempał znašš, co se ma wstat? — Wo cžaradž w ruce.

Takly ž Ruty žnat, že pržigbešš do Arrestu? — To gšme my newiediešš, my gšme žiadnymu newdiašš nic.

Dlouho se musyšš wčžit? — Do sedmeho leto.

Takly pał libem, lbyž čcete, mužete ššobit? — O to nel žačšwegšš Christus Pan.

(Kannst du auch, was sich etwa begeben soll, wahr sagen? — Ich nur wenig.

Wie hast du es denn erlernt? — Sie haben mir es gesagt, wie ich wahr sagen soll.

Wie haben sie dir es gesagt? — Wie es halt trifft, manchmal trifft es ein, manchmal nicht.

Woran erkennst du es denn, was geschehen soll? — Nach den Linien in der Hand.

War es denn auch aus der Hand zu erkennen, daß du in Verhaft kommen werdest? — Das wußten wir nicht, wir haben niemanden etwas gethan.

Mußt du lange lernen? — Sieben Jahre.

Könnt ihr auch den Leuten (durch Zauberei) schaden, wenn ihr wollt? — O dieß nicht! Christus der Herr verhülle es).

Im Verhöre einer der ältesten Zigeunerinnen:

Čplani vmięgi habat, takly pał wy to vmite? — Takly vmyne wššyčny, gšom ty se šatšly žemie neumięgi.

Ty šy negštarššy, gakpał ty se nabcilašš wob brušebo? — Naššy pržedłowe vmięli. Wuh ge negleššy habatšš.

(Zigeuner können wahr sagen, könnt ihr es denn auch? — Wir können es alle, nur die aus Sachsen können es nicht.

Du bist die älteste, wie hast du es denn von einem andern gelernt? — Unsere Vorältern konnten es, Gott ist der beste Wahrsager).

Eine andere Zigeunerin, die man Folgendes fragte: „Die Aegypter können sonst auch wahr sagen, kannst du auch was davon?“ entgegnete lachend darauf: „Das ist Spaß. Mir ist nichts daran gelegen.“ Auf dieselbe Frage antwortete ein vierzigjähriger Zigeuner: „Wir Mannsbilder können es utcht, die Weisbilder haben den Spaß.“

Ein eilfjähriger Knabe, aber nicht der früher erwähnte, sagte auf nachstehende Fra-

Wie nun diese Allerhöchste Resolution durch gegenwärtiges Patent zu jedermanns Wissenschaft hiemit publiciret. und im Lande kund gemacht wird; also wird zu dessen desto besserer Bewirkung auf expressen Allerhöchsten Befehl beygerucket, daß alle und jede Landes-Innwohnere die absonderlich in denen Wäldern erblickende Zigeuner alsogleich denen benachbarten Dörtern anzudeuten, und zu deren Ausrott- und zu Stand-Bringung einander Hülfe zu leisten, auch die erforderliche Militar-Assistenz zu suchen gehalten seyn: im widrigen aber, da ein- oder andere Obrigkeit, Beamter, oder Vorsteher der Gemeinde diesem Befehl nicht nachkommete, sondern hierinnfalls sich saumseelig erzeigete, oder sonst jemand von denen Landes-Inwohnern denen Zigeunern quocunque modo einen Unterschleif, oder Aufenthalt gestattete, ein solcher mit 100. Ducaten Straf (so zu Bestreitung deren Criminal-Unkosten gewidmet seynb) und gestalten Dingen nach annoch à parte von dem Fisco actioniret, oder in andere Weeg zu gebührender Bestrafung gezogen werden solle.

Wornach sich dann ein jeder zu richten, und zu verhalten wissen wird."

Als diese Verordnung zu wenig wirkte, wurde sie mit dem sogenannten

gen Folgendes aus: Co pał habagi? — Gał blaŭo geben bube žiw, a nebo gał brzo umrze.

Gał ty to muŭe swiedet, že wona (die alte Zigeunerin) vmy habat? — Won gŭ geben nabčil ž knyhy, ale ten že negni, a to wona vmy, ale malo, genom nieco ty vberstecy vmiagi.

Abŭžbŭste mŭ lydom čtieli sŭkody (nämlich durch Hexerei), muŭete mŭ to vbielat? — Copal by gsme vbielali, ten sŭkody, ktery ge Čjarobegnył; ale copal by gsme mŭ wiebieli?

(Was sagen sie denn wahr? — Wie lange einer leben, wann er sterben werde.

Wie kannst du es wissen, daß sie wahr sagen könne? — Es hat sie einer dieses aus Büchern gelehrt, aber dieser ist nicht hier; sie kann es zwar, aber wenig; die Ungarischen können es ein wenig.

Wenn ihr den Leuten schaden wolltet, könntet ihr das thun? — Was wollten wir denn thun? der nur schadet, welcher ein Zauberer ist. Was sollten wir denn wissen?)

Dieser Knabe läugnete, ein Zigeuner zu sein, wie die Uebrigen. Als man ihn fragte: Gał ty muŭeŭ wiebiet, že wony gsan cyłany? — antwortete er: „Abŭž gsau! y no tał, gał Pannenka Marya chobyla po swietie w Egyptu, tał wony gi tam nabali taulaczek, tał wona: Gał wona tetŭ choby po swietie, že woni tał aŭ nawietŭ bubau muŭet chobŭt, a tał!“

(Wie kannst du es wissen, daß sie Zigeuner sind? — Wenn sie es aber sind; — nun so: als die Jungfrau Maria durch Egypten reiste, schimpften sie dort Taulaczek; (etwa sie die Zaubernde), worauf sie: Wie sie nun durch die Welt ziehe, so sollten jene ewiglich wandern; so).

(Die Orthographie der Altenstücke ist, wie der Leser gleich Anfangs bemerkt haben wird, getreulich beibehalten worden, und es ist nicht unschwer zu entnehmen, daß der Altmar ein Deutscher und der böhmischen Sprache nicht mächtig genug gewesen ist).

So viel für dießmal. Seiner Zeit soll in diesen Blättern (br. Wochenblatt) eine geŭhrte Uebersicht der Zigeunerverfolgung im J. 1711 einen Platz finden.

Zigeuner-Nachtrags-Patente ddo. Brunn am 15. November 1754 in folgender Weise verschärft:

Wir M. Theresia u. s. w. Entbieten allen Unseren Unterthanen, Vasallen, und Inwohnern Unseres Erb-Marggrasthums Mähren, was Standes, Amtes, und Weesens dieselbe seynd; Unsere Kayser - Königliche Gnad und alles Gutes, und ist denenselben bereits ohnehin bekannt, was für Bestrafung wider das in diesem Unseren Marggrasthum Mähren betretende liederliche Zigeuner - Gesindel mittelst des unterm 1. Decembris 1749. ergangenen und publicirten Patents, ausgemessen worden.

Nachdeme Uns aber allerunterthänigst einberichtet worden, daß ohnerachtet obiger Patental - Straf - Ausmessung, gleichwohl von Zeit zu Zeit zahlreiche Zigeuner-Banden in besagt Unserem Erb - Marggrasthum Mähren sich eingefunden, und an verschiedenen Gegenden des Landes sich gelagert haben; So haben Wir zu desto mehrer, und wirksamen Hindanhaltung des liederlichen Zigeuner-Gesindels erforderlich zu seyn befunden, obiges Zigeuner - Patent dahin zu verschärfen, daß die betretende Zigeuner gleich zum erstenmahl auf den Pranger gestellet, und durch den Fender (jedoch nur mit 5. Streichen) ausgepeitschet, und sofort zurückgeschoben, im anderen und dritten Betrettungs-Fall hingegen es bey der vorhinnigen Patenten-mäßigen Ausmessung sein Bewenden haben solle.

Wornach also die Landes - Inwohnere besonders die Hals - Gerichten in künftigen - Zigeuner - Betrettungs - Fällen, ohne der Entschuldigung statt zu geben, daß von dießfälligen Generalien sie Zigeunere in Hungarn keine Wissenschaft gehabt hätten, ohnnachbleiblich fürzugehen, und genau darob zu halten, auch dieß herumschweifende Zigeuner - Gesindel aller Orten, wo es anzutreffen, bey schwerer Bestrafung zu verfolgen, und Hand - fest zu machen haben werden; Dann hieran beschiehet Unser ernstlicher Will und Meynung.

Diese letzten zwei Gesetze erhielten sich bis in die Tage des menschenfreundlichen Kaiser Joseph und wurden, obwohl ohne angemessenen Erfolg, wiederholt republicirt.

Das Gubernialdekret vom 2. September 1768 befahl dieß mit dem Beisage, daß alle und jede Landesinwohner die wo immer erblickenden Zigeuner den benachbarten Ortschaften sogleich anzeigen und diese sich derselben mit gemeinsamer Hand (auch allenfalls mit ansuchendem Beystand des nächst befindlichen Militärs) bemächtigen, und unter sicherer Verwahrung an das nächste Halsgericht abliefern, die Obrigkeiten, deren Beamte und die Gemeindevorsteher aber mit ihrer schuldigen Zuthat bewirken sollen.

Das Gubernialdekret vom 16. Juli 1770 wiederholte diese Anordnung mit dem Beisage, daß wiebalb sich einige Zigeuner irgendwo blicken lassen, die betreffende Herrschaft, Gemeinde oder Kommunität, die gesammten Unterthanen ausbiethen, nöthigenfalls auch Leute von der benachbarten Herrschaft, wozu die ~~Wirthschaftsbeamten~~ einander alle ~~Assistenz~~ zu leisten haben, zu Hülfe nehmen,

endlich aber auch, nach Beschaffenheit der Umstände, das nächste Militär um Assistenz gehörig angehen, auf solche Art die Zigeuner handfest machen, und dem nächsten Halsgericht übergeben sollen.

Dieses Gubernialdekret befahl zugleich, diese Verordnung den obrigkeitlichen Wirthschaftsbeamten, Stadträthen, Gemeinden und Kommunitäten um so schärfer einzubinden, als im widrigen, wofern hervorkäme, daß eine Zigeuner-Banda einige Orte betreten habe, aber nicht eingefangen, oder von einigen Obrigkeiten, Beamten, Stadträthen, oder sonst von Jemanden die nöthige Assistenz seinem Nachbar nicht geleistet worden sey, diese Unterlassung wider die Schuldtragenden mit einer Strafe von 100 Reichsthalern geahndet werden würde.

Das Gubernialdekret vom 24. April 1775 verordnete in Folge eines Hofdekretes, daß den fremden Zigeunern weder der Eintritt in das Land, noch irgendwo der Aufenthalt gestattet, am allerwenigsten aber ihnen Pässe ertheilt oder vidirt, sondern im Gegentheil selbe aller Orten, wo sie vorkommen, wenn sie auch keinen Unfug außer ihrer angeblichen Handthierung ausgeübt hätten, handfest gemacht, die Pässe denselben abgenommen und sie außer Land gebracht werden sollen.

Endlich verordnete das Gubernialdekret vom 28. Mai 1782 die Reublicirung der Patente von 1749 und 1754 mit dem Beisatze, daß, wenn wider besseres Verhoffen ein fernerer Unbefolg dieser höchsten Vorschriften entdeckt würde, gegen die betreffenden obrigkeitlichen Wirthschaftsbeamten, Stadträthe, Markt- und Dorfsgerichte mit der hierin gerechtest gesetzten Geldstrafe pr. 100 Ducaten, und mit anderweitigen Strafen, ohne aller Nachsicht fürzugehen sey.

Nun brachen sich aber mildere Ansichten über einen bisher eben so verwahrlosten als verfolgten Theil der Bevölkerung Bahn und die Regierung machte die ersten Versuche, denselben der Cultur zugänglich zu machen, insbesondere auch in den von ihnen am meisten heimgesuchten Ländern Ungarn (wo es nach Horvath's Geschichte I. 265 im J. 1781: 44,000 Zigeuner gab) und Siebenbürgen (S. Geisler's Skizzen über Joseph II. 6. Sammlung S. 42 — 44).

Seit Joseph II. Zeit verordnete die Staatsverwaltung, daß jene Zigeuner-Familien, welche seit 1784 nach Mähren gekommen und nicht volle 10 Jahre sich im Lande aufhalten, in ihre Heimath zurückgewiesen, die im Lande tolerirten (25 Familien) auf den Staatsgütern, jedoch wegen Mangels an Anlage und Fähigkeit zum Ackerbaue, zu welchem sie so wenig als die Juden zu vermögen sein werden, nur als Häusler und Inleute, und zwar in jedem Orte nur eine Familie und so viel möglich nur dort, wo der Pfarrer und das Amt etablirt sind, angesiedelt, das Wohnen unter freiem Himmel oder in Zelten nicht geduldet, das Herumziehen, insbesondere durch genaue Handhabung der Pässvorschriften, streng hintangehalten, das Heirathen nur mit obrigkeitlicher Bewilligung und gegen Ausweis eines ordentlichen Nahrungserwerbes gestattet, die gebuldeten

Zigeuner conscribirt und die tauglichen zum Militärstande abgestellt, die Zigeuner verhalten werden, ordentliche Nahrungswege zu wählen, ihre Kinder christlich zu erziehen und daher in die Schule zu schicken. Zu diesem Ende wurden nicht nur Bauern und Gewerbsleute aufgefordert, die Zigeunerkinder in die Lehre, Pflege und Obforge zu nehmen und die Obrigkeiten und Geistlichkeit zur thätigen Mitwirkung angespornt, sondern es wurden auch für die Sustentation der ersteren Erziehungsbeiträge aus den Renten der Staatsgüter bewilligt.

Periodische Nachweisungen der Behörden sollten die Staatsverwaltung in den Stand setzen, den Befolg des Angeordneten zu überwachen und das Nöthige nachzuholen (Hofzdt. 6. Februar 1792, 15. März 1792, 6. Februar 1797, 12. Dezember 1798, 6. Mai 1800, 4. Juni 1801, 25. Februar 1805, 23. Juni 1814).

Diese wohlgemeinten und öfter in Erinnerung gebrachten Verfügungen der Regierung hatten aber nicht den beabsichtigten Erfolg. Denn, nicht nur vermehrten sich die Zigeuner sehr, indem gegenüber dem J. 1784, wo nur 28 Familien mit 118 Köpfen im krabatscher Kreise bestanden, im J. 1829 die Zahl der Familien auf 64 mit 310 Köpfen in allen übrigen Kreisen angegeben wurden*), sondern sie führen noch immer (hieß es damals) ohne feste Wohnplätze ein bloßes Nomadenleben, belästigen als Wegelagerer den Landmann und Reisenden, gefährden selbst die öffentliche Sicherheit, zeugen, ohne gesetzlich getraut zu sein, häufig in Blutschande uneheliche Kinder und ihre Kinder werden ohne Schulbesuch und Religionsunterricht im rohesten Naturstande aufgezogen.

Die Regierung drang daher neuerlich darauf, daß die Zigeuner zur Wahl fester Wohnplätze mit angemessenem Erwerbe, zur sittlichen und bürgerlichen Bildung in gemeinschaftlicher Mitwirkung der Domänen, Gemeinden und Seelsorger verhalten, das hordenweise Herumziehen selbst mit Militärassistenten streng hintangehalten, die Pashvorschriften genau gehandhabt werden und sicherte nach dem Aufhören der Erziehungsbeiträge von den verkauften Kontsgütern (Hofzdt. 23. Dezember 1824) im Falle der Unzulänglichkeit einheimischer Mittel selbst die Versorgung der Kinder auf Staatskosten zu (Hofzdt. 21. April 1829 J. 7934 und 14. Juni 1830 J. 12174).

Wir theilen die hier bezogenen und einige andere Verordnungen und zwar die wichtigeren dem vollen Inhalte nach, die anderen im Auszuge mit:

1. Unterm 13. Juni d. dieses Jahres ist der höchste Befehl erlassen, daß

*) Die Zahl der Zigeuner im österr. Staate gibt die österr. Encyclopädie (1837) 6. B. S. 248 mit etwa 110,000 (in Siebenbürgen 45 — 60,000, Ungarn 30,000, Mähren nicht 100), Springer's Statistik (1840) 1. T. S. 112 mit 120,000 (Siebenb. 36,000, Ungarn 30,000), Fain's Statistik (1852) 1. B. S. 212 im Jahre 1846 mit 93,600 an (60,000 Slov., 21,000 Ung., 12,000 Böhmen, 600 im Militär). Im breslauer Diöces-Antheile gab es 1834: 48 Zigeuner-Individuen.

nachdem der Verboth der Relegirung inländischer Unterthanen sich auch auf die in Hungarn sich aufhaltende Zigeuner erstreckte, dieselben zwar in Ansehen der ihnen untersagten Gränzübertretung nach Beschaffenheit der Umstände allemal zu bestrafen, niemals aber zu verweisen seien (Gub. Circ. 23. Juni 1785).

2. Das Gubernialdekret vom 21. Juni 1789 verordnet den Dominien, wo sich Zigeuner befinden, genaue Obacht auf selbe zu tragen, damit sie sich nicht hordenweis vom Hause wegbegeben können, daher auch bloß den Familienvätern die Erlaubniß und Pässe ertheilt werden dürfen, sich auf kurze Zeit vom Hause zu entfernen, jedoch ohne ihre Weiber und Kinder mitzunehmen.

3. Nach dem Hofdekrete vom 6., Gubdte. vom 28. Februar 1792 sollen alle nach Hungarn gehörigen Zigeuner-Familien, welche sich nicht 10 Jahre in Mähren aufhalten, ohneweiters dahin zurückgeschoben werden.

4. Nach dem Hofdte. vom 15., Gubdte. 20. März 1792 sind die Zigeuner-Kinder männlichen Geschlechtes den Werbbezirks- und Rekrutirungs-Grundsätzen zu unterziehen.

5. Das Gubdt. vom 23. September 1794 verordnet den Dominien, wo Zigeuner-Familien angesiedelt sind

- a) daß sie niemahls mehreren Familianten einen Paß, sondern mit Ausschluß der Weiber und Kinder, nur jedem einzelnen Zigeuner einen Paß, auch nicht außer dem Kreis, und nie' über ein Monat lang ertheilen.
- b) Derlei Pässe niemahls mit Oblatten, oder auf Papier, sondern mit so viel möglich feinem Siegelwachs, und mit dem wohlausgedruckten Amtsstempel signiren.
- c) Daß diese Pässe nicht nur allein der Amtsvorsteher, sondern auch alle übrigen Beamten mit Beidrückung ihrer Privatpertschaften und eigenhändiger Namensunterfertigung bezeichnen sollen. Für den Fall aber, wenn ein Zigeuner ohne solchergestalt ausgefertigten Paß entweder allein, oder mit Weib und Kinder, oder bei einer Banda von fremden oder einheimischen Zigeunern betreten werden sollte, ist selber als Verbothübertreter anzuhalten, zu constituiren, und in seinen Wohnort abzuschieben, um all da nach Umständen gezüchtigt werden zu können.

6. Das Hofdte. vom 6., Gubdt. vom 18. Februar 1797 verordnet: daß diejenigen Zigeuner-Familien, welche über 10 Jahre sich in Mähren aufhalten, auch auf Staatsgütern angesiedelt werden können, jedoch in der Art, daß auf jede Herrschaft nur eine Familie, und zwar dort, wo das Wirthschaftsamt, der Pfarrer und Schullehrer sich befinden, unterbracht werde, und die Wirthschaftsämter, Seelsorger und Schullehrer sich eifrig zu verwenden haben, diese rohen Menschen zu brauchbaren Staatsbürgern umzustalten.

7. Das Gubdt. vom 29. Dez. 1798 Z. 22456 lautet:

Mit höchstem Hofdekret vom 12ten l. M. wurde anher bedeutet: daß die

höchste Hoffstelle sehr mißfällig wahrnehmen müsse, daß weder die früheren Verordnungen, welche in Ansehung der hierländigen Zigeuner erlassen sind, noch die letzte vom 6ten 1792 befolgt worden sey, und daß die Kreis- und die Wirthschaftsämter diese Leute ungehindert im Lande herumziehen — und unter freiem Himmel oder unter Gezelten wohnen lassen, wodurch sie dem Landmann zu Last fallen und die öffentliche Sicherheit stören, ja diese Sorglosigkeit gehe so weit, daß statt dafür zu sorgen, daß die Anzahl dieser nicht nur unnützen, sondern auch gefährlichen Menschen vermindert würde, seit sechs Jahren beinahe um $\frac{2}{3}$ vermehrt worden sey; da nun diese Leute weder eine Anlage, noch die Fähigkeit zum Ackerbau besitzen, und dazu so wenig als die jüdische Nation zu vermögen seyn werden, so sey es nie die Absicht der Staatsverwaltung gewesen, dieselben mit Grundstücken, zumal mit ganzen und großen Wirthschaften anzusiedeln, sondern ihre Ansiedlung sey bloß auf Häusler und Inleute gewesen, wodurch vorzüglich ihrem steten Herumziehen im Lande, und dem Aufschlagen ihrer Wohnungen unter freiem Himmel gesteuert, und sie auf ordentliche Nahrungswege geführt worden wären. Es komme daher bei diesen Leuten auch dermalen nur darauf an, die k. Kreis- und die Wirthschaftsämter mit nachdrucksamsten Ernste zum Befolg desjenigen anzuweisen, was bereits zu wiederholtenmalen verordnet worden sey, nemlich 1ten daß jene Familien, welche seit dem Jahre 1784 nach Mähren gekommen, und nicht volle 10 Jahre im Lande sich aufhalten, ohneweiters in ihre Heimat zurückgewiesen — 2ten daß die im Lande geduldeten, und auf ihr Dableiben Anspruch habende Familien als Häusler oder Inleute, und zwar in der Art, als es im Jahr 1792 angeordnet worden ist, nemlich in jedem Orte nur eine Familie, und so viel möglich nur dort, wo der Pfarrer und das Wirthschaftsamt etablirt sind, angesiedelt, und daher 3ten keiner bei strenger Züchtigung gestattet werden soll, unter freiem Himmel, oder in Gezelten ihre Wohnung aufzuschlagen. 4ten daß die im Lande geduldeten Familien ordentlich kontribuiret, und die zum Wehrstande tauglichen ad militiam abgegeben werden. 5ten daß auf ihren ordentlichen Nahrungsweg, und auch die christliche Erziehung ihrer Kinder, mithin darauf, daß sie solche ordentlich in die Schule schicken, vorzüglich Sorge getragen werde. 6ten daß sie sich nie länger, als höchstens 8 Wochen vom Hause und nie ohne Paß entfernen, dann die Entfernung nie mit der ganzen Familie, sondern stets nur einzeln unternehmen. 7ten daß ihnen nie gestattet seyn soll, ohne Genehmigung der Obrigkeit zu heuraten, und die Obrigkeit derlei Heuraten nur dann bewilligen soll, wenn der Heuratwerber einen ordentlichen Nahrungszweig auszuweisen vermag. Um aber die Ueberzeugung zu erlangen, ob und in welcher Art das Wirthschaftsamt und das k. Kreisamt diese Anordnung befolget haben, ob und welche Anstände ihrer Ausführung sich entgegen stellen, und welche Mittel und Wege zu ergreifen seyen, um diese Leute zur Ordnung zu bringen, und wo nicht zu nützlichen, doch wenigstens zu minder schädlichen Unterthanen zu machen: so wird denselben aufgetragen, alle Vierteljahre umständ-

lichen Bericht anher zu erstatten, wie weit diese Vorschriften in Ausübung gebracht worden seyen.

Ubrigens hat das k. Kreisamt unverzüglich den Kindern dieser Leute eine bessere Erziehung zu verschaffen, und sie von der Lebensart, und dem Nahrungswege ihrer Aeltern abzubringen, bei den Pfarrern und Wirthschaftsämtern die Einleitung zu treffen, damit dieselben nicht bloß von Bauern und Gewerbsleuten gegen eine angemessene Belohnung, deren bestimmtes Maas dem k. Kreisamt nachträglich bekant gemacht werden wird, zum Unterrichte im Ackerbau, und in verschiedenen Handwerken, sondern auch von denen im Lande befindlichen so zahlreichen, und manichfältigen Fabriken in die Lehre, und Arbeit übernommen werden mögen.

8. Das Hofdt. vom 6. und beziehungsweise die Gubernialbekanntgebung vom 17. Mai 1800 lautet:

Da zu besserer Bildung der Zigeuner-Kinder die Trennung von ihren Eltern und Verwandten das meiste beitragen kann, so haben Se. Majestät unterm 6. Mai l. J. zu befehlen geruhet; daß vermögliche Bauers- und Gewerbsleute, dann wohlhabende Fabrikanten zur unentgeltlichen Uebernahm dieser Kinder in ihre Pflege und Obsorge aufgemuntert, zugleich aber auch die Grundobrigkeiten aufgefordert werden sollen, für die künftige bessere Erziehung der auf ihren Gütern befindlichen Zigeuner-Kinder zu sorgen und zu trachten, daß sie frühzeitig den Händen ihrer Eltern entzogen, und durch Vertheilung an bekannte rechtschaffene Bauers- und Gewerbsleute gegen eine mäßige Belohnung, so wie durch den höchst nöthigen Religionsunterricht in der Schule, zu nützlichen Gliedern des Staats gebildet werden.

Um dießfalls den Privatgüterbesitzern mit guten Beispielen vorzugehen, bewilligen Se. Majestät, daß auf den Staatsgütern jenen Unterthanen, welche die Zigeuner-Kinder nicht etwa ganz unentgeltlich übernehmen wollen, für jeden Kopf ein Betrag von 2 Kreuzer täglich abgereicht werde.

Die Kreisämter fügten den Auftrag an die obrigf. Aemter bei, über den Erfolg, und die Erklärungen der vermöglichen Bauern und Gewerbsleuten, Fabrikanten und Obrigkeiten den umständlichen Bericht binnen 6 Wochen zu erstatten, und zugleich auszuweisen, wie viele Kinder, und von welchem Alter, auf diese Aufforderung auf Privat- und Staatsgütern unentgeltlich, oder gegen Belohnung von 2 Kreuzer täglich untergebracht, und wie viele, dann von welchem Alter unversorgt übrig bleiben.

9. Das Gubdt. vom 7. Dezember 1804 verordnete, die Wirthschaftsämter und Magistrate zur strengen Handhabung der gegen die Zigeuner erlassenen Vorschriften, und zu mehrerer Aufmerksamkeit auf die in ihren Bezirken wohnenden Zigeuner zu verhalten, und anzuweisen, daß selbe den Ortsrichtern, wo Zigeuner-Familien ansässig sind, ein obachtames Aug anzuempfehlen, und zu verordnen haben, daß selbe jede unerlaubte Entfernung der Zigeuner dem Wirth-

schaftsamte ungesäumt anzeigen sollen, welches sodann die Beschreibung derselben dem k. Kreisamte zur Kundmachung einzusenden, die Zigeuner aber, sie mögen freiwillig oder mittelst Schub in ihre Heimath zurückkehren, scharffstens, und bei mehrmahliger Betretung als Schüblinge, nach dem höchsten Gesetz über schwere Polizei-Übertretungen zu bestrafen hat.

10. Das Gubernialdekret vom 22. März 1805 eröffnet, daß Se. Majestät für die Verpflegung und Kleidung der bei Bauern, Gewerbsleuten oder Fabriquen unterbrachten Zigeunerfinder den sich darum meldenden Partheien auf bestimmte Jahre, und zwar nach den Direktiven für Findlinge statt 2, auch 3 und 4 Kreuzer täglich aus den Renten der Fondsgüter bewilliget, und zugleich die Anordnung des höchsten Hofdekrets vom 12. Dezember 1798 zu wiederholen, und vorzüglich darauf feste Hand zu halten angeordnet habe:

- a) daß die Zigeuner-Familien so viel möglich nur dort angesiedelt werden, wo das Wirthschaftsamte, der Pfarrer und die Schule ist.
- b) daß die Aeltern der Kinder unnachsfichtlich verhalten werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken, und
- c) daß die Dominien und Pfarrer sich angelegen sein lassen, für die bessere Erziehung und den Unterricht derselben zu sorgen, um durch diese Mittel wenigstens die Kinder nach und nach zu besseren Menschen umzuformen.

In Ansehung der Direktiv-Regeln zur Behandlung der in Verpflegung gegebenen Zigeuner-Kinder werde übrigens auf den 1. 2. 4. 7. 8. 9. 10. und 11. Absatz der unterm 15. März 1787 hinausgegebenen Instruktion für jene, welche Kinder aus dem Gebähr- und Findelhause in die Kost nehmen, gewiesen.

11. Das Gubernialdekret vom 21. November 1806 wiederholt die Vorschrift, daß die männlichen Kinder der Zigeuner zum Militär abgegeben werden sollen, und verordnet, die weiblichen mit Ernst zum Dienen anzuhalten.

12. Die Gubernialdekrete vom 22. Juni und 30. November 1807 verordneten, die wegen Herumschwärmen der Zigeuner im Lande und wegen ihrer Behandlung ergangenen Vorschriften neuerlich zu republiziren, und auf deren Befolgung strenge zu wachen.

13. Aus dem Laufe der Untersuchung einer in der Gegend von Proßnitz und Kremsier aufgehobenen Zigeuner-Banda kam hervor, daß sich selbe keineswegs auf die in ihren Pässen angewiesenen Bezirke beschränkt haben, sondern größtentheils in ganzen Horden im Lande herumgeschwärmet sind, und nach ihrem eigenen Geständnisse seit mehr als 5 Jahren auf der Strasse nach Olmütz vielfältige und beträchtliche Räubereien in der Nacht verübt haben, ohne daß sie je von irgend einem Ortsgerichte, Magistrat, oder Wirthschaftsamte beunruhiget, oder um ihre Pässe oder sonstigen Ausweise befragt, noch sonst angehalten, oder eingezogen worden wären.

Um dergleichen gesetzwidrigen Fügungen für die Zukunft zu begegnen,

verordnete das Landespräsidium mit dem Dekrete vom 4. Dezember 1810, daß sämtliche wegen Duldung und Behandlung der Zigeuner erlassenen Normalvorschriften republizirt, auf deren Handhabung sorgfältig gewacht, und jedes dagegen handelnde oder fahrlässige Dominium zur unnachsichtlichen strengen Ahndung gezogen werde.

(Aus dem Verzeichnisse, welches den Dominien vom brünner Kreisamte mitgetheilt wurde, um betretene Zigeuner in ihre Heimath zu schieben, geht hervor, daß damals im brünner Kreise einige Zigeuner-Familien, zus. von 26 Köpfen [Väter, Weiber und Kinder] in den 4 Gemeinden Klobauczek, Herrschaft Butschowitz, Paarsfuß, Herrschaft Eichhorn, Oslawan und Rzeznowitz, Herrschaft Oslawan, angesiedelt waren).

14. Da nach dem Hofkanzleidekrete vom 23. Juni d. J. Zahl 7039 mehrere Kriminalgerichte die Bemerkung machten, daß das Herumziehen der Zigeuner in größeren Horden ungeachtet der dagegen bestehenden Vorschriften statt habe, und daher die oberste Justizstelle angegangen worden ist, die Kriminalgerichte anzuweisen, die hierüber im Laufe der Untersuchungen erhaltenden spezifischen Daten dem betreffenden Kreisamte mitzutheilen, so wurden die Kreisämter mit dem Gubernialdekrete vom 28. v. M. Zahl 23519 hievon mit dem Beisatze in die Kenntniß gesetzt, falls wegen vorschriftswidriger Vaganttheilung oder Aufenthaltsgestattung von Zigeunern spezifische Fälle von den Kriminalgerichten bekannt gemacht werden sollten, die betreffenden Jurisdiktionen zur Verantwortung zu ziehen, und selbe, wenn ihnen etwas zur Last fällt, zur Bestrafung der Landesstelle anzuzeigen, übrigens aber sämtliche wegen Duldung und Behandlung der Zigeuner erlassene Vorschriften zu republiziren seyen.

15. In dem Gubernialdekrete vom 15. Mai 1829 Z. 18387 heißt es:

Die Notizen, welche der höchsten Hofkanzley über den moralischen und physischen Zustand der Zigeuner in Mähren und Schlessien zugekommen sind, sind sehr beunruhigend gefunden worden.

Es ist ein großes Gebrechen, daß die Zigeuner noch immer ohne feste Wohnplätze ein bloßes Nomadenleben führen, als Wegelagerer den Landmann und den Reisenden belästigen, ja selbst der öffentlichen Sicherheit gefährlich sind, daß sie, ohne gesetzlich getraut zu seyn, häufig in der Blutschande uneheliche Kinder zeugen, daß endlich ihre Kinder weder zum Schulbesuch, noch zum Religionsunterrichte angehalten, also ohne alle Einwirkung der Auctoritäten in dem rohesten Naturzustande aufgezogen werden.

Diese Wahrnehmungen sind um so unliebsamer, als dargethan ist, daß sich die Zigeuner so sehr vermehren, daß seit dem Jahre 1784, wo nur 28 Familien mit 118 Köpfen im Gradischer Kreise bestanden haben, nunmehr 64 Familien mit 310 Köpfen in allen übrigen Kreisen zerstreut bestehen.

Da nun die höchste Hofkanzley hieraus ersehen hat, daß die, wegen der Zigeuner bestehenden sehr heilsamen Vorschriften, und zwar die höchsten Hof-

erlasse vom 17. Februar 1785, 6. Februar 1792, 28. Februar 1798, 6. Mai 1800 und 28. Februar 1805, gar nicht gehandhabt werden, so wurden mit dem Dekrete der k. Hofkanzlei vom 24. April 1829 Zahl 7934 folgende Weisungen erlassen:

Die Zigeuner müssen auf jenen Dominien, wo sie bestehen, zur Wahl fester Wohnplätze mit angemessenen Erwerben, und im Geiste der bezogenen hohen Vorschriften zur sittlichen und bürgerlichen Bildung gehalten werden.

Hiebei ist ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Dominien, der Gemeinden und der Seelsorger unerlässlich.

Das hordenweise Herumziehen der Zigeuner darf schlechterdings nicht geduldet werden. Wenn gleich jene Familien, von denen man die Ueberzeugung hat, daß sie einem rechtlichen Erwerbe nachgehen, mit Pässen auf kurze Zeit, für bestimmte Bezirke, oder für bestimmte Marktorthe theilt werden, so soll die Familie nie mitziehen.

Für die Handhabung dieses Verbots sind die Gemeindevorstände jener Orte verantwortlich zu machen, wo die Zigeuner bestehen; sie sind daher anzuweisen, wenn sich die Familien unbefugt entfernen, hievon sogleich dem Dominium die Anzeige zu erstatten.

Die Dominien hingegen, wo solche Banden unbefugt erscheinen, haben sie sogleich unter sicherem Geleite in ihre Heimath abzuschaffen, damit sie für die unbefugte Abwesenheit streng geahndet werden.

Nach dem allerhöchsten Reskripte vom 29. November 1749 darf zum Aufgreifen der Zigeuner selbst die Militär-Assistenz aufgeboten werden, und die Dominen, Beamten und Gemeindevorstände, welche sich hiebei saumselig zeigen, oder den Zigeunern unbefugten Aufenthalt gestatten, sind mit einer Geldstrafe von Einhundert Ducaten zu belegen, welche zur Bestreitung der dießfälligen Kosten verwendet werden kann.

Eine genaue Handhabung dieser Vorschrift wird das k. Kreisamt in den Stand setzen, mit Erfolg zu wirken, und jene zur Belobung und Belohnung anzuzeigen, welche die wohlgemeinten Maßregeln der Regierung und eine strenge Polizeyaufsicht thätig unterstützen.

Da zum Behufe der sittlichen Bildung der Zigeuner insbesondere der Klerus mitzuwirken hat, so werden die Dominien angewiesen, sogleich dem betreffenden Seelsorger das namentliche Verzeichniß der, in den einzelnen Pfarrbezirken befindlichen Zigeuner mitzutheilen, damit der Klerus und die Schullehrer die Kinder der Zigeuner mittelst der Obrigkeiten zum Schulbesuche und Religionsunterrichte streng verhalten können. Läßt es eine oder die andere Obrigkeit an der nöthigen Unterstützung des Klerus mangeln, so ist von demselben die weitere Hilfe bei dem k. Kreisamte anzufuchen, welches auch sogleich die nöthige Unterstützung leisten wird.

Nach den bezogenen Erlässen vom 6. Mai 1800 und 28. Februar 1805 sollten die Kinder der Zigeuner auf Kosten der Staats- und Fondsherrschaften versorgt werden; da jedoch durch den Verkauf dieser Güter die Möglichkeit dieser Art Versorgung nicht mehr vorhanden ist; so haben die Amtsbehörden im Falle der Unzulänglichkeit einheimischer Mittel, und wenn die absolute Nothwendigkeit einer Versorgung solcher Kinder auf Staatskosten eintreten sollte, Bericht von Fall zu Fall zu erstatten.

Endlich wird anbefohlen, den Zigeunerfamilien keine Hauerpässe für die Zukunft zu ertheilen, sondern besorgt zu seyn, das Herumziehen der ganzen Familie thätigst zu beseitigen.

Die Subarnialvorschrift vom 29. Dezember 1798 Zahl 22456 ordnet an, daß alle Vierteljahre der mit einem Ausweis verbundene Bericht über den Zustand der Zigeunerfamilien von jenen Amtsbehörden, in deren Bezirken Zigeuner sich befinden, zu erstatten ist.

Da diese bisher erstatteten Berichte nicht entsprechend waren, so wird den betreffenden Amtsbehörden verordnet, von nun an diesen mit dem vorgezeichneten Ausweise verbundenen Bericht pünktlich und mit Verlässlichkeit zu Ende eines jeden Vierteljahrs nach den Abtheilungen des Solarjahrs zu erstatten, und im letzten Vierteljahre einen begründeten wohl überdachten Antrag über die noch ferner zur Verbesserung des moralischen und sittlichen Zustandes der Zigeuner zu ergreifenden Maßregeln beizufügen, falls die bestehenden Vorschriften nicht genügend erkannt werden sollten.

16. Aus den Eingaben über den moralischen und physischen Zustand der Zigeunerfamilien in Mähren und Schlesien für das J. 1829 ersah die Hofkanzlei, daß ihre Anordnung vom 24. April 1829 Z. 7934 noch wenig Erfolg gehabt, weil weder die weltlichen, noch die geistlichen Obergkeiten mit jener Energie eingeschritten seien, die nothwendig wäre, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen.

Es wurden daher mit dem Hofdekrete vom 14. Juni 1830 Z. 12194, Sub. Int. vom 2. Juli 1830 Z. 21769, die Kreisämter angewiesen, mit Strenge darauf zu sehen, daß die von der Hofkanzlei vorgezeichneten Vorschriften genau erfüllt werden, sofort die Amtsbehörden, in deren Bezirken Zigeunerfamilien sesshaft sind, beauftragt, rastlos dahin zu wirken, daß die Zigeuner ihren Aufenthalt nicht verlassen und umher ziehen, sondern daß sie zu anderem Erwerbe, als bisher dienlich war, gebracht werden, welches durch Zuthun der Wirthschaftsämter, der Gemeindevorstände u. zu geschehen hat, welche sich angelegen sein zu lassen haben, sie zu gewöhnen, Feld- und andere einheimische Arbeiten zu verrichten, dann dem Schul- und Religionsunterrichte beizumohnen.

Bei allfällig nothwendiger Paßertheilung ist mit unerläßlicher Wachsamkeit die Besorge zu treffen, damit die übrigen Familienglieder nicht mitfortziehen, sondern zurückbleiben.

Stets haben die betreffenden Amtsvorsteher zur Erzielung eines erwünschten Zweckes in dieser Hinsicht einverständlich mit dem betreffenden Ortsseelsorger zu handeln, in dem Berichte des 4. Quartals wird von dem Befügten umständlich zu relazioniren sein, und die Amtsbehörden werden in diesem zu erstattenden Jahresberichte ihre Bemerkungen, ob der hohen Anordnung gehörig nachgekommen wurde, und was noch künftig zu geschehen habe, beizufügen haben.

17. Die sehr häufig eintretende Entweichung der Zigeuner vom Schube, und insbesondere die von einer Zigeunerbande im Iglauer Kreise an dem Konvojan ten verübte Gewaltthatigkeit, an welcher selbst Kinder thätigen Antheil nahmen, und die Ermordung eines Schubbegleiters von derselben, erheischten die strengsten Vorsichtsmaßregeln bei derlei Schül ing en.

In Folge Gubernialdekretes vom 14. März 1833 Z. 5945 wurden daher die Amtsbehörden angewiesen, bei den Zigeuner - Schül ing en besondere Vorsicht zu gebrauchen, dieselben niemals in einer bedeutenden Anzahl, sondern stets in kleinen Abtheilungen zu 3, 4, höchstens 5 bis 6 Personen, und stets die Männer in Eisen geschlossen, die Weiber und Kinder aber mit Stricken gebunden, auf dem Schube zu befördern, endlich gegen dieselben in Reversions-Fällen mit aller Strenge die gesetzliche Amtshandlung eintreten zu lassen.

Seitdem haben wohl noch manche Versuche Statt gehabt, die Zustände der Zigeuner zu bessern und sie, mit Hilfe des neuen Institutes der Gendarm erie, unschädler zu machen, jedoch, wie früher, keinen entsprechenden Erfolg gezeigt.

Kasimir, Herzog von Pommern und Miecislaus, Herzog von Teschen.

Ein Beitrag zur Geschichte Ober-Schlesiens,

von

Matthias Kasperlik,

erzherzoglichem Cameral-Direktor in Teschen.

So reichlich sich dem Geschichtsschreiber das von den schätzbarsten Kräften gesichtete Material für die ältere Geschichte von Nieder-Schlesien bietet, so spärlich fließen die historischen Quellen, wenn es sich um die Vergangenheit des Nachbarlandes, Ober-Schlesien, handelt.

Ein Beitrag zur Geschichte von Ober-Schlesien, bestehend in der Zusammenstellung und Berichtigung der wenigen, zerstreuten historischen Daten über Oppeln und seine Nebenländer, dürfte, wenn auch nur einem kleinen Leserkreise, nicht zur Unzeit kommen.

Die Angaben der schlesischen Geschichtsschreiber über die Theilung des oppelner Landes nach dem Tode des Herzogs Wladislaus, der es seit 1246 ungetheilt beherrscht hatte, sind unvollständig und viele darunter unrichtig ¹⁾.

Ueber das Sterbejahr des Herzogs Wladislaus gehen die Angaben der Annalisten weit aus einander.

Einige ²⁾ verlegen es in das Jahr 1272, Andere ³⁾ nehmen 1288 als sein Todesjahr an.

¹⁾ Cleasar Tilisch, Sekretär am Hofe Herzog Adam Wenzel's zu Teschen, weiß in seinem „Verzeichniss, Bericht und Auszug von dem Stammling und Abkunft der Herzoge von Teschen, 1581“ (in Sommersberg's Rer. Siles. script. T. I. 728) von einer Theilung Ober-Schlesiens nach dem Tode des Herzogs Ladislaus (1272) nichts, und läßt diesem den Sohn Wladislaus im ungetheiltem Lande nachfolgen.

Schidjusz (Schles. Chronik, 1625, II. 136), Lichtstern (Lucas Schles. Fürstenthrone, 1685, 274), Lucas (Schlesiens Denkwürdigkeiten 1689, 676), Köler (Schles. Kern-Chronik 1741 I. 265), Köber (Von Schlesien vor und seit 1740 I. 62) differiren mehr oder weniger in ihren Angaben über Herzog Wladislaus's Söhne und die Theilung seines Nachlasses. Albin Heinrich erwähnt in seinem Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen (S. 55) dieser Verschiedenheit der Angaben, ohne sich für eine oder die andere zu entscheiden; auch in dem Aufsatz: Schlesien unter den Piastiden in Wolny's histor. Taschenbuch 1829, 217 ist seine Ansicht, wenn auch über die Anzahl der Söhne im Reinen, über die Theilung des Landes nicht zum richtigen Abschlusse gelangt.

²⁾ Tilisch a. a. O. 6. Sommersberg I. 727. Schidjusz II. 132.

³⁾ Sommersberg a. a. O. I. 680. Böhmé dipl. Beitr. III. 24.

Urkundlich nachweisbar hinterließ Wladislaus, Herzog von Oppeln, vier Söhne, unter welche Ober-Schlesien in eben so viele Herzogthümer getheilt wurde.

Schon bei Lebzeiten des Vaters übte Boleslaus, der erstabgefertigte Sohn, Regierungsrechte im Herzogthum Oppeln aus; er bestätigte im Jahre 1279 eine Schenkung, welche Anastasia, Gattin des Grafen Heinrich von Mechnic, dem Prämonstratenserstifte Czarnowanz, nächst Oppeln, mit den Dörfern Mucheniz und Bresse machte ⁴⁾.

Im nächstfolgenden Jahre befreit dessen Vater Wladislaus in einer zu Ratibor am 21. März 1280 ausgestellten Urkunde ⁵⁾, worin er dux Oppoliensis senior heißt, die Bürger von Ratibor, zur Belohnung für die tapfere Vertheidigung ihrer Stadt, von dem Holzungszinse von Einer Mark Goldes.

Die Bezeichnung „dux senior“ deutet auf eine Theilung der Regierungsgewalt, bei welcher sich der Vater die Herrscherrechte in den nach Ausscheidung des oppelner Gebiethes erübrigenden Ländern vorbehalten haben dürfte.

Thatsächlich übte er noch im Jahre 1281 Regentenrechte aus; laut Urkunde, ausgestellt zu Ratibor am 15. März 1281, überläßt Herzog Wladislaus von Oppeln mit Zustimmung seiner Gemahlin Eufemia und seiner Söhne dem Prämonstratenserorden zu Händen des Bruders Conrad, aus dem Kloster Gra-bisch, hundert große fränkische Hufen zunächst dem Dorfe Dubno, entlang dem mährischen Grenzflusse Ostraviza und Satina, zum Bau eines Klosters und zur freien Ansiedlung ⁶⁾.

Seit dem Jahre 1281 kommt Herzog Wladislaus in Urkunden nicht mehr vor.

G. A. Stenzel versetzt sein Sterbejahr in die Zeit v. J. 1281 — 1283 ⁷⁾, führt aber in der genealog. Tafel zu seiner Urk.-Sammlung das Jahr 1286 an.

Die auf Dlugosch und die übrigen polnischen Annalisten gestützte Angabe seines Sterbejahres 1288 ⁸⁾ ist offenbar irrig; es sind uns aus der Zeit v. J. 1286 bis 1288, wo der vieljährige Streit zwischen Herzog Heinrich IV. von Breslau und dem Bischof Thomas II. den Culminationspunkt erreicht hatte, in den Breslauer Bischofsmurfunden verlässliche Nachrichten über die damaligen Machthaber von Oppeln und Ratibor aufbewahrt und wird darin des Herzogs Wladislaus von Oppeln nicht gedacht ⁹⁾.

Ober-Schlesien zerfiel nach dem Tode des Herzogs Wladislaus, vielleicht in ähnlicher Weise, wie dieß mit dem Nachlasse seines Vaters, des Herzogs

⁴⁾ Dr. Wattenbach Urk. des Klost. Czarnowanz Nr. X. 9.

⁵⁾ Sommersberg a. a. O. I. Nr. CXLIX. 914.

⁶⁾ Boczel, Cod. Dipl. Morav. Tom. IV. Nr. CLXXX. 244.

⁷⁾ Stenzel, Ber. Siles. scr. T. II. 480.

⁸⁾ Sommersberg a. a. O. I. 608. Böhme, dipl. Beitr. III. 24.

⁹⁾ Stenzel, Urk. zur Gesch. des B. Breslau, 1845, Acta Thomae secund.

Kasimir I. geschehen, wo das Oppelnerland unter dessen Söhne Miecislauß II. und Wladislaus getheilt wurde, in zwei Ländergruppen ¹⁰⁾).

Die erste, das Stammland Oppeln, im theilweisen Besitze des Herzogs Boleslaus, zweigte in ein zweites selbstständiges Gebieth aus: das Herzogthum Beuthen an der Grenze von Pohlen, als dessen Besitzer der nächst abgefertigte Sohn Kasimir, Herzog von Oppeln, Herr von Beuthen, erscheint.

Seine und seiner Brüder Miecislauß und Boleslaus Abstammung von Herzog Wladislaus beweist nebst vielen anderen die Dotationsurkunde für das Cistercienserkloster Wladislaw (Kauden) ausgestellt in Ratibor am 21. Oktober 1258 ¹¹⁾).

Wir finden den Herzog Kasimir i. J. 1285 im Besitze von Beuthen; es wendete sich der Breslauer Bischof Thomas II., der von Herzog Heinrich IV. aus Breslau verdrängt, sich in den Schutz der oberschlesischen Herzoge begeben und in Ratibor den Wohnsitz genommen hatte, mittelst Schreibens vom 18. April 1285 ¹²⁾ an Herzog Kasimir, Herrn von Beuthen, und verlangte von ihm, als seinem Freunde, Beistand zur Wiedererlangung der Burg Edelstein bei Budmantel.

Aus Dankbarkeit räumte der Bischof dem Herzog Kasimir am 26. Januar 1286 ¹³⁾ in den Dörfern Czarchowiz und Reinischdorf bei Rosel Zehentrechte ein.

Am 25. September 1286 bewilligt Herzog Kasimir von Beuthen dem Schulzen von Kostropa bei Gleywiz den Verkauf seiner Scholtisey und verleiht dem Käufer Radslauß weitere 9 Hufen mit dem Rechte eine Mühle, eine Brot-, Fleisch- und Schneiderbank zu errichten.

Dem Schulzen wird von der Gerichtspflege der dritte Pfennig überlassen gegen Verköstigung des Gerichtspflegers, zweier Diener und Verpflegung dreier Pferde.

Am 29. März 1287 verleiht Herzog Kasimir von Beuthen der Kirche in Slawentiz einen Kretscham, eine Brot-, Fleisch- und Schusterbank, befreit die Bewohner des Kretschams von der Gerichtsbarkeit des Hofrichters und Schulzen

¹⁰⁾ Stenzel, Gesch. Schlesiens 46, 60. — Albin Heinrich bezeichnet zwar die Angabe über die gemeinschaftliche Regierung der Brüder Miecislauß II. und Wladislaw's als eine irrige Wolny's histor. Taschenbuch 1829, 203 Anmerkung), allein sie wird durch die letztwillige Erklärung des Herzogs Miecislauß (Wattenbach a. a. O. Nr. VII. 6.) erwiesen. Der Herzog weist seiner Mutter die Burgen zu Teschen und Ratibor cum suis attinentiis, excepto censu istius anni terrae totius partis meae zum Leibgedinge an. Da Miecislauß über Nutzungen in seinem Antheile verfügt, so kann auf einen zweiten im Besitze seines Bruders Wladislaus befindlichen Antheil mit Sicherheit geschlossen werden. Böhme, dipl. Beitr. III, 24.

¹¹⁾ Sommersberg a. a. O. I. Nr. X. 871.

¹²⁾ Stenzel, Urk. z. G. d. B. Breslau Nr. 149, 157.

¹³⁾ Sommersberg a. a. O. III. 125.

und überläßt dem Pfarrer die Fischerei im Flusse Klobitz. (Böhme diplom. Beitr. I. 51, 52).

Es ist dieß jener Fürst, der bisher allgemein, jedoch irrig, als Herzog von Teschen und Begründer des teschner Zweiges vom piastischen Fürstenstamme angeführt worden ist.

Diesen Irrthum nachzuweisen und die Regentenfolge im Herzogthum Teschen zu berichtigen, ist der Zweck dieser anspruchslosen Zeilen.

Die zweite Ländergruppe, mit der Hauptstadt Ratibor, besaßen die anderen zwei Söhne Wladislaw's: Miecislaus und Przemislaus, die sich ebenfalls Herzoge von Oppeln nannten, ungetheilt.

Vom Jahre 1286 — 1289 regierten sie gemeinschaftlich im Herzogthum Ratibor und dem hiezu gehörigen teschner Gebiete ¹⁴⁾.

Am 7. Mai 1286 bestimmten Miecislaus (Mesco) und Przemislaus, Herzoge von Oppeln, Herren von Ratibor, ihre Hauptstadt Ratibor in allen Rechtsangelegenheiten zum Oberhose für die in ihrem Lande mit flämischem Rechte begabten Ortschaften ¹⁵⁾.

Am 4. März 1287 ¹⁶⁾ benachrichtigte der Breslauer Bischof Thomas II. seine Procuratoren in Rom, wo er päpstliche Hülfe suchte, daß er aus seiner Residenz vertrieben, sich unter den Schutz des Herzogs Mesco von Ratibor gestellt habe.

Herzog Heinrich IV. von Breslau forderte dagegen am 18. April 1287 ¹⁷⁾ den Herzog Miecislaus auf, den Bischof aus Ratibor zu vertreiben, wenn er anders mit Heinrich in Frieden leben wolle. Nach kurzer Belagerung der Stadt Ratibor erfolgte zu Ende dieses Jahres die Ausöhnung des Bischofes mit dem Herzoge ¹⁸⁾.

Mesco und Przemislaus, Herzoge von Oppeln, Herren von Ratibor, befreiten am 13. November 1288 ¹⁹⁾ die dem Prämonstratenserkloster in Czarnowanz gehörigen Dörfer Krawarn, Radoschau und Knizenitz bei Ratibor, von den herzoglichen Lasten und Diensten.

Noch am 31. Oktober 1289 ²⁰⁾ schenkte Mesco, Herzog von Oppeln, Herr von Ratibor, mit Zustimmung seines Bruders Przemislaus, dem eben erwähnten, Božidom genannten Kloster hundert fränkische Hufen Waldes bei novum castrum (in Oppeln) zur freien Ansiedlung.

Im Jahre 1290 war die Theilung von Ober-Schlesien in vier Herzogthümer vollständig durchgeführt; die nördliche Ländergruppe zerfiel schon früher

¹⁴⁾ Stenzel, Gesch. Schlesiens, 71.

¹⁵⁾ Stenzel, Urf. Samml. Nr. LXXIX. 403.

¹⁶⁾ Stenzel Urf. z. G. d. Bisth. Breslau Nr. CCXXVIII. 227, dessen Gesch. Schlef. 77.

¹⁷⁾ Stenzel, Urf. z. G. d. Bisth. Breslau Nr. CCXXVIII. p. 227.

¹⁸⁾ Stenzel, Gesch. Schlef. 104. Derselbe Urf. z. G. d. Bisth. Breslau, Einleitung: LXXXI.

¹⁹⁾ Wattenbach a. a. O. Nr. XVIII. 17.

²⁰⁾ Wattenbach a. a. O. Nr. XIX. 19.

in die Herzogthümer Oppeln und Beuthen; die südliche gelangte in diesem Jahre zur Theilung, es entstanden die Herzogthümer Ratibor und Teschen, wovon jenes dem jüngeren Bruder Przemislaus, dieses dem älteren Miecislaus III. anheim fiel.

Von nun an wurde die gemeinschaftliche Bezeichnung „Herzog von Oppeln“ aufgelassen, jeder Fürst nannte sich nach dem Namen der Hauptstadt seines Landes.

Es sind Urkunden v. J. 1290 vorhanden, die den unabhängigen Bestand jener vier Herzogthümer nachweisen, wenngleich nicht zu ermitteln ist, ob dieser Theilung der väterliche Wille zu Grunde gelegen, oder ob sie das Werk einer späteren Vereinbarung unter den Brüdern gewesen.

In G. A. Stenzels Urkundenammlung²¹⁾ ist eine von Herzog Boleslaus von Oppeln am 25. März 1290 ausgefertigte Urkunde ohne nähere Angabe des Inhalts, bloß als Beleg zur Bestimmung der verschiedenen Grade fürstlicher Beamten, angeführt.

Kasimir, Herzog von Beuthen (dux Bythomiensis), schenkte zu Beuthen am 12. Januar 1290 dem Kloster Bozibom in Czarnowanz alle herzoglichen Rechte in Rabunia²²⁾.

Miecislaus (Mesco), Herzog von Teschen, verließ zu Teschen am 31. Januar 1290²³⁾ seinem Dienstmanne Bogusius zehn fränkische Hufen an beiden Ufern des Olsaflusses bei Teschen zur Ansiedlung.

Przemislaus, Herzog von Ratibor, überließ zu Ratibor am 10. November 1290²⁴⁾ den Bürgern von Ratibor für die tapfere Vertheidigung ihrer Stadt während der Regierung seines Vaters und der gemeinschaftlichen Regierung mit seinem Bruder Mesco²⁵⁾, einen Wald bei Ratibor.

Diese Darstellung erhellt das bisherige Dunkel über die Theilung von Ober-Schlesien unter Wladislaw's Söhne, obwohl über Umfang und Grenzen der neu ausgesetzten Herzogthümer in den benützten Urkunden nichts enthalten ist.

Durch die Zuweisung dieser Antheile an die vier Erben: Boleslaus, Kasimir, Miecislaus und Przemislaus wird die Beweisführung für die Behauptung eingeleitet, daß

I. Kasimir der Begründer einer eigenen Fürstenfamilie, der Herzog von Beuthen und Kosel, gewesen und

²¹⁾ Stenzel, Urk. Samml. 70.

²²⁾ Wattenbach a. a. O. Nr. XX. 19.

²³⁾ Die Urkunde im Anhang.

²⁴⁾ Sommersberg a. a. O. T. I. Nr. CL. 914.

²⁵⁾ Diesen Stam haben die Worte: vivente patre nostro, postmodum etiam tempore fratris nostri ducis Masconis, sie machen keine Erwähnung des verstorbenen Bruders, wie in *Wattenbach's* hist. Taschenbuch 1829, 217 behauptet wird.

II. Miecislauß als der erste Herzog jenes Ländergebiethes anzusehen ist, welches eine Castellatur (Burggrafschaft) des Gesamtlandes Oppeln ausmachte und im Jahre 1290 als Herzogthum Teschen ausgesetzt wurde.

I.

Rasimir, in der Reihe der oberschlesischen Herzoge der Zweite dieses Namens, begründete als Herzog von Beuthen eine eigene Dynastie; ihm gehörte das Gebieth von Beuthen und Kosel, dessen Umfang aus dem Lehensbriefe v. J. 1327 nur annähernd zu ermessen ist ²⁶⁾.

Seine Nachfolger nannten sich Herzoge von Beuthen und Kosel.

Herzog Rasimir von Beuthen bedachte das von seinem Vater gestiftete Cistercienserkloster Rauden (Wladislaw) freigebig mit Rechten und Nutzungen auf Ansässigkeiten im Gebieth von Kosel. Im Jahre 1292 ²⁷⁾ verpflichtete er die Bauern (Kmethones) von Magkirsch und Dobrosławitz bei Kosel, jene Pflugarbeiten, welche bisher auf herzoglichen Aedern zu verrichten waren, fortan auf den Besitzungen des Abtes von Rauden zu verrichten; dieselbe Verpflichtung legte er i. J. 1294 den Bauern von Zernitz (Sirdniza) bei Gleywitz auf und wies bei der Umänderung der kleinen in große Hufen in Gleywitz dem Abte von Rauden von jeder großen Hufe eine Viertelmark, dann 6 Scheffel Körner verschiedener Gattung an ²⁸⁾.

Am Tage vor Weihnachten 1295 ²⁹⁾ bestätigte Herzog Rasimir von Beuthen dem Mühlbesitzer Franzko in Zawornitz den Besitz einer an den herzoglichen Teichen gelegenen Mühle nebst Garten.

Bei dieser Besitzübertragung verlieh der Herzog dem Mühlbesitzer deutsches Recht, kraft dessen er bloß vor dem Herzog oder seinem Hofrichter Recht zu nehmen und zu geben hatte; dagegen sollte er an jährlichem Zins 5 Mark Silber entrichten, jährlich einen Vork (porcum nutriendo) im Futter und die Dämme und Teich-Abflüsse in gutem Stande halten.

In eben diesem Jahre bestätigt Herzog Rasimir von Beuthen, daß der Schenk seines Vaters, des Herzogs Wladislaw, das Dorf Autischkau bei Kosel dem Grafen Sceslaus Sternberg mit dem Rechte, Diebe zu hängen und Räuber zu köpfen, verkauft habe ³⁰⁾.

Unter den zu meiner Einsicht gelangten Urkunden ist die letzte von Rasimir erlassene, in Slawentitz am 31. Oktober 1308 ausgestellt ³¹⁾. Der Her-

²⁶⁾ Sommersberg a. a. O. T. I. Nr. CX. 883. T. III. Nr. CXX, 115.

²⁷⁾ Stenzel, Urk. Samml. 22. Böhme dipl. Beitr. I. 66.

²⁸⁾ Stenzel, Urk. Samml. 57. Böhme a. a. O. I. 67.

²⁹⁾ Sommersberg a. a. O. T. I. Nr. LXXV. 969.

³⁰⁾ Stenzel, Urk. Samml. 55.

³¹⁾ Stenzel, Urk. Samml. Nr. CLX. 483.

zog (dux Bithoniensis) gestattet seinem Diener Bartholomäus v. Berawa, das väterliche Erbe Berawa nach deutsch-fränkischem Rechte auszuüben und die Gerichtspflege nach dem Rechte von Neumark, welches aus Halle Magdeburger Recht erhalten hatte ³²⁾, einzurichten.

Gegenstand der Polenik wurde die zu Prag am 10. Januar 1289 ausgefertigte Urkunde dieses Herzogs; es ist ein Lehensauftrag, wodurch Kasimir, Herzog von Oppeln, Herr von Beuthen, sich und sein Land dem König Wenzel II. und rücksichtlich der Krone von Böhmen lehenspflichtig machte ³³⁾.

Diese in schleppendem Curialstyl in lateinischer Sprache abgefaßte Urkunde ist von den Bearbeitern der Geschichte von Teschen irrig ausgelegt, und von dem verdienstvollen Albin Heinrich sogar als unecht erklärt worden ³⁴⁾.

Gewöhnlich wird aus dieser Urkunde die Lehenbarkeit des Herzogthums Teschen abgeleitet, weil bisher Kasimir II. als Herzog von Teschen angesehen worden ist.

Die unbestimmte Fassung der Urkunde, in welcher das zu Lehen angetragene Land nicht speciel genannt und die Unterwerfung nur mit den Worten „Regum Boemiae potestati et dominio me, filios, heredes — ducatum, castra, civitates et oppida — subjeci“ ausgedrückt wird, ließ annehmen, Kasimir, der in der Lehenoblation noch den Titel „Herzog von Oppeln“ führt, habe das Herzogthum Oppeln zu Lehen angetragen, und da im Jahre 1289 im Gesamtlande Oppeln auch das teschner Land mitbegriffen war, so sei unter Einem auch dieses lehenbar geworden.

Die im Vorstehenden umständlich nachgewiesene Selbstständigkeit des Herzogs Kasimir als Herrn von Beuthen seit dem Jahre 1285, so wie die Bemerkung, daß bis zur vollständigen Theilung der väterlichen Erbschaft i. J. 1290 alle vier Brüder den Namen Herzoge von Oppeln geführt haben, dürfte das Vasallenthum Kasimir II. kennzeichnen.

³²⁾ Stenzel, Urf. Samml. Nr. XVI. 294.

³³⁾ Sommersberg, a. a. O. T. I. Nr. CVII. 881.

³⁴⁾ Schlessen unten den Piastiden, in Wolny's hist. Taschenb. 1829, 219.

Sommersberg, a. a. O. 682. (11) nimmt gestützt auf Dubravius und Dlugosch an, Kasimir habe Oppeln lehnbar gemacht.

Abber, (Schles. vor und seit 1740. 70), behauptet, Kasimir, Herzog von Teschen, habe sein Herzogthum vom König Wenzel von Böhmen zu Lehen genommen.

Palach sagt: (Gesch. von Böhmen 2. Bd. 1. Abthl. 364) „Am 10. Januar 1289 unterwarf sich Herzog Kasimir von Oppeln der böhm. Krone und wurde ihr Vasall“, weiter 365: „Am 17. Januar 1291 huldigten zu Olmütz auch die Brüder Herzog Kasimir's von Oppeln, Müssel und Boleslaw“. Die zu Lehen angetragenen Länder werden nicht genannt.

G. H. Stenzel, Gesch. Schles. 105, drückt sich über diese Unterwerfung bestimmter aus: „Herzog Kasimir von Beuthen übergab sein Land dem Könige Wenzel von Böhmen und erhielt es als Lehen zurück“.

Als Besitzer eines Antheiles von Oppeln, durfte Herzog Kasimir ohne Vollmacht der Mitbesitzer das ganze Land nicht zu Lehen antragen, lehenbar wurde nur sein Antheil, das Herzogthum Beuthen mit dem koseler Gebieth.

Der Schutz, den der Vasall von dem Lehensherrschaft erwartete, konnte nur dem Herzogthum Beuthen gelten, das an der Grenze von Polen gelegen, in dem nach Lesco's Tode (30. September 1288) über die Erbfolge in die polnischen Lande ausgebrochenen Kriege, Schutz bedurfte.

Um den Angriff auf sein Gebieth von der einen oder der andern Seite abzuwenden, war fremde Hilfe nöthig, die am wirksamsten aus Böhmen, dessen König sich eben auch zu einem Heerzug gegen Polen rüstete, kommen konnte.

Wird von dem Rechtsverhältnisse abgesehen, in welchem ursprünglich alle schlesischen Herzogthümer zum Mutterlande Böhmen standen, das eine Veräußerung eines Theils vom piastischen Erbe, daher auch die Unterwerfung eines Theilsfürsten unter fremde Herrschaft nicht gestattet haben dürfte, so geschah der Lehensantrag unter den sonst gebotenen Vorsichten.

Herzog Kasimir beruft sich hiebei auf die Zustimmung seiner beiden Söhne Boleslaus und Wladislaus und das Einverständnis der Barone und Edlen seines Landes, wovon die angesehensten die Unterwerfungsurkunde als Zeugen mitfertigten.

Da also weder Oppeln noch Teschen oder Ratibor durch das neu entstandene Vasallenthum berührt wurde, so entfallen die aus dem Inhalte gegen die Echtheit dieser Urkunde vorgebrachten Gründe.

Die sonstigen Einwendungen ³⁵⁾

- a) daß die Namen der Söhne Kasimirs: Boleslaus und Wladislaus unrichtig seien,
 - b) weder das Original der Urkunde, noch eine beglaubigte Abschrift vorgezeigt werden könne,
 - c) daß von der Unterwerfungsurkunde bei den ältesten polnischen und auch bei den schlesischen Schriftstellern keine Meldung geschehe, auch endlich
 - d) der Verdacht einer späteren Unterschreibung vermehrt werde, durch den gekünstelten Eingang der Urkunde, dann den Umstand, daß darin die Städte, Flecken und Burgen des zu Lehen angetragenen Landes nicht genannt sind, dagegen aber der Bürger als Zeugen erwähnt werde,
- finden im Nachstehenden ihre Widerlegung.

a) Alle Stammbäume der oberschlesischen Herzoge sind im Uebergange zu dem Zweige der Herzoge von Teschen unrichtig. Es liegt diese Unrichtigkeit in der Zahl der Söhne des Herzogs Wladislaus von Oppeln und der Ländervertheilung. Kasimir II. wird als Herzog von Teschen und Kasimir III. von Teschen als dessen Sohn angeführt.

³⁵⁾ In Heinrichs Aufsatz „Schlesien unter den Piastiden“ in Wolny's hist. Taschenb. 1829, 219.

Der Irrthum bezüglich der Zahl der Erben und der Erbschaftstheilung ist bereits berichtigt; vorläufig genüge zu bemerken, daß Kasimir III. von Teschen nicht Kasimir's von Beuthen, sondern ein Sohn Herzog Miecislauß des III. von Teschen gewesen.

Steht dieß, wie ich später erweisen werde, fest, so ist kein Grund vorhanden zu zweifeln, daß Boleslauß und Wladislaus Söhne Kasimir II. und dessen Nachfolger im Herzogthum Beuthen gewesen seien.

b) Die Lehenoblation ist in Sommerberg's *Rer. Sil. script.* T. I. Nr. 107 p. 881, aus Balbini *Miscellan. hist. Regni Boh. Decad. I. Lib. VIII. p. 214* abgedruckt; nach einem in Böhme's *dipl. Beiträgen* (V. 78) enthaltenen Verzeichnisse über die auf der Burg Carlstein aufbewahrten schles. Urkunden befand sich das Original (Nr. 94), dann eine vom Kaiser Sigmund i. J. 1426 vidimirte Abschrift (Nr. 17) dieser Urkunde dort selbst.

Sollten übrigens ohne Rücksicht auf die Autorität älterer Urkunden-Abdrücke nur Originalien beweiskräftig sein, dann hätte der Geschichtsforscher wenig erwiesene Thatsachen zu verzeichnen.

Der im teschner Landrechtsarchiv vorhandene Lehenbrief des Königs Johann von Böhmen für Herzog Kasimir III. von Teschen vom 24. Februar 1327 soll nach obigen Einwendungen den Beweis liefern, daß das Herzogthum Teschen erst in diesem Jahre lehenbar geworden. Dieser mehrfach abgedruckte Lehenbrief³⁶⁾, der, nebenbei bemerkt, kein Original, sondern eine vom Breslauer Stadtrathe am 31. Juli 1573 beglaubigte Abschrift auf Pergament ist, beweist nichts gegen die angefochtene Urkunde, mit welcher Kasimir II. nur das Herzogthum Beuthen lehenspflichtig erklärt.

Ueberdies fände er seine Berechtigung neben jenem vom J. 1289 in dem Umstande, daß König Johann als Begründer einer neuen Dynastie in Böhmen dem bereits bestehenden Lehensnexus eine neue Grundlage geben wollte und neue auf ihn und seine Nachfolger lautende Lehensanträge dem schlesischen Vasallen abverlangte, und ihnen sodin die betreffenden Lehenbriefe erteilte.

Daß Tilisch, dem als Sekretär des teschner Herzogs Adam Wenzel das Hausarchiv offen stand, von dem Bestehen des Lehensverbandes und der Urkunde v. J. 1289 nichts wußte, kann nicht auffallen, einmal hatte sie auf Teschen keinen Bezug, dann war Tilisch kein Geschichtsschreiber.

Tilisch hat in die Abstammungsverhältnisse der teschner Herzoge eine große Verwirrung gebracht, indem er zwischen Herzog Wladislaus von Oppeln und dessen Enkel Herzog Kasimir von Teschen zwei urkundlich nicht nachweisbare Descendenten einschaltete.

³⁶⁾ *Österreich a. a. O.* III. 511.

³⁷⁾ *Sommerberg a. a. O.* T. I. Nr. XXVII. 804.

c) Die Thaten der oberschlesischen Herzoge und der Zustand ihrer Länder haben von älteren Schriftstellern, zumal den polnischen, so wenig Beachtung gefunden, daß ein Chronist gegen das Ende des 14. Jahrhunderts von den Herzogen von Oppeln, unter welcher Bezeichnung damals alle oberschlesischen Herzoge begriffen waren³⁷⁾, sagt:

*Restaret nunc scribendum de ducibus Opoliensibus et eorum successionem nec non actibus, sed quia certitudinaliter quidquam de eis invenire non potui, ad praesens eos pertransiens ad Principes magnae Poloniae declinavi*³⁸⁾.

Es müssen aber doch polnische Schriftsteller von dieser Belehnung Kenntniß gehabt haben, weil sie die Unterwerfung dem Geldgeiz Kasimirs zuschrieben³⁹⁾.

a) Die Lehenoblations-Urkunde ist allerdings kein Muster klarer und bindiger Schreibart, aber dieß kann ihrer Glaubwürdigkeit nicht Eintrag machen; der Curialstyl liebt die Breite und konnte zu keiner Zeit auf Classicität Anspruch machen.

Daß darin die genaue Bezeichnung des Lehenobjekts durch Aufzählung der Städte und Burgen vermißt wird, mag, da die Urkunde zu Prag verfaßt wurde, dem Urkundenverfasser, dem ein Leheninventar nicht vorlag, zur Last fallen.

Die Berufung auf Bürger als Zeugen eines unter Fürsten abgeschlossenen Aktes kann wohl den Verdacht der Unechtheit der Urkunde, deren Inhalt nebstbei von der Blüthe des böhmischen Adels und vielen Adelligen des beuthner Herzogthums bezeugt wird, nicht vermehren.

Die Berufung auf Bürger als Zeugen ist ein alter Gebrauch und nicht so selten, wie behauptet wird.

Wichmanns, Erzbischof von Magdeburg, gab i. J. 1188 der Stadt Magdeburg mehrere Milderungen ihres Stadtrechts; den Verleihungsakt bezeugen Bischöfe, Pröbste, ein Herzog, ein Mark- und ein Burggraf, viele Adellige, „cives quoque Magdeburgenses . . . et alii multi tam clerici quam laici“⁴⁰⁾.

J. E. Böhme, der dem Lehenauftragsbriefe Herzog Kasimir's v. J. 1289 eine ausführliche Abhandlung widmet (VI. 165), will das Original im „Wiener Archive“ aufbewahrt wissen.

Nach Palady⁴¹⁾, der Kasimir's Vasallenthum auf die Lehenoblation v. J. 1289 gründet, machten sich alle oberschlesischen Herzoge dem König Wenzel von Böhmen lehenpflichtig; am 17. Januar 1291 huldigten zu Olmütz dem auf dem Zuge nach Krakau begriffenen König auch die Brüder Herzog Kas-

³⁷⁾ Stenzel, Urk. z. G. des Bisth. Breslau Nr. CCCV. 353.

³⁸⁾ Stenzel, Rer. Siles. script. I. 152.

³⁹⁾ Dlugos lib. VII. ad annum 1289, Sommersberg T. I. 682 (11).

⁴⁰⁾ Stenzel, Urk. Sammlung Nr. I. 266, dann die Urkunde vom Jahre 1290 im Anhang.

⁴¹⁾ Palady Gesch. von Böhmen 2. Bd. 1. Abth. 364. G. A. Stenzels Gesch. Schlesiens 105.

mir, Muffel (Mesco, Micislaus) und Boleslaus, und trugen ihm ihre Länder zu Lehen auf.

König Wenzel unternahm in eigener Person den Zug nach Polen erst i. J. 1292, in Oppeln sammelte er seine Streitkräfte und ließ sich dort von seinem ehemaligen Vormund, Markgraf Otto von Brandenburg, zum Ritter schlagen. „Alle vier Brüder, Herzoge von Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen huldigten ihm bei dieser Gelegenheit und wurden vom König mit ihren Ländern belehnt ⁴²⁾.“

Die Unterwerfung der vier oberschlesischen Herzoge als Vasallen König Wenzels von Böhmen constatirt auch G. A. Stenzel in seiner leider nicht beendeten Geschichte Schlesiens ⁴³⁾.

Ich glaube daher aus der unbedenklichen Urkunde vom 10. Januar 1289 die Dynastie der Herzoge von Beuthen, deren Begründer Herzog Kasimir II. gewesen, mit Zuversicht ableiten zu können. Nach Bogusali Chronicon Poloniae cum continuatione Pasconis ⁴⁴⁾ ist Kasimir von Beuthen am 10. März 1312 gestorben.

Nach obiger Urkunde hatte Kasimir i. J. 1289 zwei Söhne: Boleslaus und Wladislaus.

Ueber Boleslaus konnte ich aus dem mir zugänglichen Material nichts ermitteln; Wladislaus bestätigt i. J. 1303 als Herzog von Beuthen und Kosel ⁴⁵⁾ die Uebergabe einer Mühle in Globshitz an Agnes und Affra, Enkelinnen des Uebergebers Franzko von Globshitz, und verleiht im Jahre 1306 als Herzog von Kosel ⁴⁶⁾ dem Müller Johann in Kosel aus Anlaß häufiger Wasserschäden eine Zinsermäßigung.

Aus einer zu Kosel am 22. Januar 1322 ausgestellten Urkunde ⁴⁷⁾, wodurch einem Hermann und dessen Brüdern die herzogliche Besizung Teschnow ins Eigenthum überlassen, dagegen unentgeltliche Ritterdienste mit einem bewaffneten Reiter innerhalb des Ländergebietes seiner Vettern, entgeltliche Dienste aber außerhalb der Landesgränzen bedungen werden, lernen wir einen dritten Sohn Herzog Kasimir mit Namen Meczko (Mesco, Micislaus), einen Ordensritter (Crucifer), kennen, in dessen Gegenwart der obengenannte Hermann mit dem Gute Teschnow begabt wurde.

Nach dem Beispiele der übrigen oberschlesischen Fürsten erneuerte auch Herzog Wladislaus das Lehensverhältniß, als König Johann von Böhmen auf dem Zuge nach Pohlen Oberschlesien betreten hatte. Am 19. Februar 1327

⁴²⁾ Palacký a. a. O. 2. Bd. 1. Abth. 366.

⁴³⁾ Stenzel, Gesch. Schlef. 108.

⁴⁴⁾ Commersberg T. II. 93.

Commersberg T. III. Nr. CXXXIX. 125.

Commersberg T. III. Nr. CXXXVII. 125.

Commersberg T. I. Nr. LXXVIII. 970.

trug Herzog Wladislaus dem König Johann in Troppau das Herzogthum Kosel mit den Städten Kosel, Beuthen, Beiskretscham und den Burgen Loß und Slawatin zu Lehen auf ⁴⁸⁾.

In dem königlichen Lehenbriefe von gleichem Datum wird die Erbfolge in das Lehenherzogthum Kosel in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft auf die Brüder des Herzogs Wladislaus: Siemowith und Georg ausgedehnt, wenn anders die Worte „illustres fratres,“ ohne den Beisatz germani-Brüder und nicht wie anderwärts Vettern bezeichnen ⁴⁹⁾.

Hiernach hatte Kasimir II. als Stammvater der Beuthen-Kosler Linie fünf Söhne: Boleslaus, Wladislaus, Mesco, Siemowith und Georg.

Herzog Siemowith von Beuthen kommt im Jahre 1313 vor, er gibt das Dorf Przelaska bei Beuthen dem Bredslaus, genannt Dubek, villam jure Polonico situatam ⁵⁰⁾.

In einer zu Kosel am 7. Mai 1337 ausgefertigten, näher zu beleuchtenden Urkunde erklärt Herzog Kasimir von Teschen, daß er vom Herzog Wladislaus von Beuthen und Kosel die Burg und das Gebieth Seror (Siewierz) gekauft und die Wiedereinlösung derselben gegen Rückerlag des Kaufpreises innerhalb einer bestimmten Frist dem Verkäufer Herzog Wladislaus, seinem Sohne Kasimir und den übrigen Söhnen zugesichert habe ⁵¹⁾.

Herzog Kasimir von Teschen (hier dux Tesnicensis genannt) gibt obige Zusicherung Wladislaw fratri nostro, duci Bythumensi et Kotzlensi, filioque ejus Kasimiro primogenito nec non et aliis pueris ejus.

Wird hier frater mit Bruder (frater germanus) gleichbedeutend genommen, so wird die in den Stammbäumen der teichner Herzoge herrschende Verwirrung nur noch vermehrt.

Wladislaus, Herzog von Beuthen und Kosel, ist der in der Lehenoblation v. 10. Januar 1289 angeführte Sohn Kasimir des Zweiten, mithin ein Vetter (Geschwisterkind) Kasimir III. von Teschen, deren Väter, Kasimir von Beuthen und Miecislauß von Teschen, Brüder waren.

Daß die in alten Urkunden vorkommenden Ausdrücke: filius, frater nicht immer den eigentlichen Verwandtschaftsgrad, sondern häufig im weiteren Sinne Pflegefinder und Vettern bezeichnen, ist bekannt ⁵²⁾; das richtige Filiationsverhältniß kann in solchen Fällen nur durch Combination mit anerkannt zweifellosen Angaben ermittelt werden.

⁴⁸⁾ Sommersberg T. I. Nr. CX. 883.

⁴⁹⁾ Sommersberg T. III. Nr. CXX. 115.

⁵⁰⁾ Stenzel Urk. Sammlung 82.

⁵¹⁾ Sommersberg a. a. O. I. Nr. XXIX. 805.

⁵²⁾ Ebenbaselbst, I. Nr. XXX. 805, Herzog Przemislaus von Teschen nennt i. J. 1357 seinen entfernten Vetter Herzog Conrad von Dels als Miterben zu dem Nachlasse des letzten Herzogs von Beuthen „unsern Bruder“ I. Nr. CXV. 886.

Im Verlauf der vorliegenden Urkunde sagt Kasimir von Teschen, der den Wiederkauf dem Herzoge Wladislaus und seinen Söhnen zugesichert hatte, et Nos sine contradictione ipsis fratribus nostris recepta eadem pecunia (castrum Sevor) damus ad reemendum.

Unter fratribus nostris konnte er offenbar nur Wladislaus und seine Söhne verstehen, daher mit frater nur den Begriff einer weiteren Verwandtschaft als der Bruderschaft verbinden.

Allerdings kommen in der Urkunde unter den Zeugen andere Vettern, Bolko von Falkenberg, Bolko von Oppeln und Albert von Strelitz vor, die patrui heißen.

Auch diese Bezeichnung ist nicht genau, da die Genannten nicht Oheime Kasimirs, sondern Söhne seines Oheims Herzog Boleslaus von Oppeln (st. 1313) waren ⁸³⁾.

Zur Behebung sonst unentwirrbarer Verwicklung muß auch dem Worte patrui der Begriff der Vetterschaft beigelegt werden.

So dachten wir interpretiren zu müssen.

Zu den Schwierigkeiten, die der unvollständige Abdruck der Urkunden in dem Diplomatar Sommersberg's dem Freunde der historischen Forschung bereitet, gesellen sich bei dieser und vielen andern Urkunden noch die durch die unsichere Terminologie der mittelalterlichen Latinität hervorgerufenen Erschwernisse.

Der Genealog stößt bei Bestimmung der Verwandtschaftsgrade häufig auf solche Uebelstände, und die Verwirrungen in den Abstammungstafeln dürften oft der Vieldeutigkeit einzelner Filiationsbezeichnungen zuzuschreiben sein.

Ueber Boleslaus, Mesco und Georg fehlt jeder weitere urkundliche Nachweis.

Es liegt außer den Grenzen unserer Aufgabe, diese Fürstenfamilie bis zum Erlöschen des Mannsstammes (kurz vor 1355) urkundlich zu verfolgen, es genüge anzuführen, daß Herzog Wladislaus, dessen zuletzt i. J. 1347 aus Anlaß der Vermählung seines Sohnes Bolko mit Margaretha Tochter des Grafen Jaroslaus von Sternberg Erwähnung geschieht (Sommersberg a. a. O. I. CXIII. 885), zwei Söhne Kasimir und Boleslaus hatte, wovon Boleslaus der jüngere als der letzte seines Stammes i. J. 1355 mit Tode abging, Kasimir aber früher gestorben sein mußte, denn im Jahre 1355 brach ein Streit aus über die Erb-

Herzogin Eulardis, Witwe Herzog Kasimirs von Beuthen, gibt i. J. 1358 demselben Herzog Conrad von Dels „fratri nostro carissimo“ die Landvogtei in Beuthen.

I. CXVIII. 887. Beatrix (Beatica) Gemahlin des Grafen Berthold v. Harbegg, Tochter Herzog Wladislaus von Beuthen, verkauft eben demselben Herzog Conrad von Dels, „fratri suo carissimo“, i. J. 1358 ihren Antheil an der Stadt Beuthen.

⁸³⁾ Daß Patruus gewöhnlich als Oheim genommen und damit der 3. Grad der Seitenverwandtschaft bezeichnet werde, ist aus (Sommersberg I. XXVI. 801) der Stiftungsurkunde Heinrich IV. von Breslau über die Kirche zum h. Kreuze in Breslau v. J. 1288 ersichtlich, wo der Oheim (Vatersbruder) Herzog Wladislaus Erzbischof von Salzburg, patruus genannt wird.

folge in das Land „Kosel-Beuthen,“ zwischen dem Herzoge Conrad von Dels und Kasimir von Teschen an einem, dann Herzog Bolko von Falkenberg, Albert von Strelitz und Johann von Oswiecim am andern Theile, der zur kaiserlichen Entscheidung gebracht, am 4. Oktober 1355 ⁵¹⁾ dahin entschieden wurde, daß das Gebieth von Kosel und Beuthen, dann die Besten Tost und Peistretscham nach den vorgelegten Privilegien den Herzogen Conrad von Dels und Kasimir von Teschen in gleicher Weise gehören sollen, wie sie „Bolconi duci quondam Coslensi nuperime defuncto“ angehört hatten.

Die weitere Theilung dieser Lande zwischen Conrad von Dels und Kasimir, rücksichtlich seinem Sohne Przemislaus von Teschen, sowie die bis zum Jahre 1374 reichenden Verhandlungen über die Entschädigung der vier Schwestern und drei Töchter Boleslaw's, dann das Leibgedinge der Witwen, Lucardis. Witwe Herzog Kasimirs und Margaretha, Witwe des Herzogs Bolko, gehört nicht hieher ⁵²⁾.

II.

Wie aus der Dotationsurkunde des Klosters Rauden vom 21. Oktober 1258 zu ersehen, ist Miecislauß, der dritte dieses Namens in der Reihe der oberschlesischen Herzoge, ein Sohn Herzog Wladislaw's von Oppeln, da er in dieser Urkunde bei der Aufzählung der Söhne zuerst genannt wird, so dürfte anzunehmen sein, daß er der erstgeborene gewesen.

Die gemeinschaftliche Regierung mit seinem Bruder Przemislaus im ungetheilten Herzogthum Ratibor (1286 — 1289), so wie der Umstand, daß der in Ratibor verweilende Bischof Thomas II. von Breslau im J. 1287 nur den Herzog Mesco als seinen Beschützer nennt, scheint auf die Ausübung vormundschaftlicher Rechte über den jüngsten Bruder hinzudeuten.

Im Jahre 1290 wurde Miecislauß in Folge einer, unter uns unbekannten Umständen, erfolgten brüderlichen Theilung Herzog von Teschen, Herr von Oswiecim.

Ueber diesem Herzog schwebte bisher tiefes Dunkel, sein Name wird in einigen Stammbäumen zwar angeführt; Tilisch, von dem man es am wenigsten erwarten sollte, hat ihn ganz übersehen.

Jene Schriftsteller, die des Herzogs Miecislauß erwähnen, schreiben ihm keine oder eine offenbar unrichtige Nachkommenschaft zu.

Sommersberg und Henel läßt, gestützt auf die Auctorität von Dlugos und böhmische Quellenwerke, die Herzogin Viola, Gemahlin König Wenzels III

⁵¹⁾ Sommersberg a. a. O. I. LVI. p. 837.

⁵²⁾ Ebenbaselbst I. XXX, 805. XXXII, 806. CXV, 886. Böhme dipl. Beitr. VI. 177.

von Böhmen, von Miecislauß abstammen, männliche Nachfolger dieses Herzogs kennt Sommersberg und Henel nicht ⁵⁶⁾).

Den ersten Anhaltspunkt zur Ergänzung und Berichtigung der Regentenfolge im Herzogthum Teschen lieferte das Urkundenbuch (Hausprotokoll) des teschner Bürgerspitals; an der Spitze einer sehr schätzbaren Sammlung von Urkundenabschriften steht die bereits erwähnte Urkunde vom 31. Januar 1290, womit Mesco, Herzog von Teschen und Herr von Oswiecim, dem Bogusius gegen Entgelt zehn fränkische Hufen Landes bei Teschen zur Ausübung mit den Vorzügen deutschen Rechtes überläßt ⁵⁷⁾).

Es ist das erstemal, daß wir in Urkunden einem Herzoge von Teschen begegnen, das teschner Gebiet kannten wir bisher nur als „castellatura de Tessin“ ⁵⁸⁾. Ich kann hiernach nicht annehmen, daß aus der ersten Theilung Schlesiens (1163) ein Herzogthum Teschen hervorgegangen wäre ⁵⁹⁾, denn Miecislauß, der erste Fürst von Oberschlesien, kommt urkundlich nur als Herzog von Ratibor ⁶⁰⁾, bei den polnischen Annalisten als dux Opoliensis et Ratiboriensis vor ⁶¹⁾.

Das Original der Urkunde vom 31. Januar 1290, die den Ursprung des Dorfes Boguschowiz nächst Teschen nachweist, ist dermal in Teschen nicht vorhanden, es ist aber an der Glaubwürdigkeit ihres Inhalts nicht zu zweifeln, weil die andern im Hausprotokolle enthaltenen Abschriften von Originalien genommen wurden, die noch dermal im Stadtarchiv zu Teschen vorhanden sind und ein „Extractus von einem lateinischen, das Gut Boguschowiz betreffenden und vom Herzog Mescone ddo. Teschen anno 1290 pridie Kalendas Februarii ertheilten Privilegio“ vorliegt, der nach seinem äußeren Gepräge einer älteren Hofentscheidung als Beilage gedient haben mußte, was auf die Vermuthung führt, daß das Original dieses Privilegiums in irgend einem Staatsarchive aufbewahrt werde.

Herzog Mesco ertheilte den Freibrief als dux Tessinensis et dominus de Oswetim, una cum filiis, Wlodcone et Casimiro, ducibus; diese Angabe führte

⁵⁶⁾ Sommersberg I. 681 (10).

⁵⁷⁾ Die Urkunde im Anhang.

⁵⁸⁾ In der Bestätigungsurkunde des Breslauer Bischofs Laurentius v. J. 1223 (Boczel, Cod. Dipl. II, 151. Wattenbach a. a. O. I. 1) werden dem Kloster in Rybnik Zehente villarum in Castellatura de Tessin gewidmet; Pabst Innocenz IV. bestätigt dem Bisthum Breslau i. J. 1245 (Stenzels, Urk. z. G. des Bisth. Breslau V. 7) das jus episcopale — in Tessin, Rathibor . . . castris.

⁵⁹⁾ Albin Heinrich, Gesch. des Herzogth. Teschen 1818, Seite 41.

⁶⁰⁾ Mieslaus dux de Ratibor kommt in der Stiftungsurkunde des Klosters Leubus i. J. 1178 (bei Sommersberg I. CXXVII. 894) als Zeuge vor; da jedoch diese Urkunde dermal als untergehoben erkannt wird (Stenzels, Urk. Sammlung 117, 142) und Büsschings Urkunden des Klosters Leubus (Nr. 1) mir nicht zur Hand sind, so kann ich die Richtigkeit des Citats nicht näher beweisen.

⁶¹⁾ Bei Sommersberg a. a. O. 673. 674.

zu der Vermuthung, daß Herzog Kasimir III. von Teschen der obengenannte Sohn des Herzogs Miecislauß III. sei, da seine bisherige Ableitung von Kasimir II. von Beuthen, wie bereits dargethan wurde, unrichtig ist.

Als Regent im Herzogthum Teschen hinterließ Miecislauß mehrere Vermahnungen wohlwollendenhaltens.

Der olmüzer Bischof Theodorich dehnte den Besitz des Hochstiftes bis an die Grenze des Herzogthums Teschen aus, welches dazumal noch mit dem Namen Polen belegt wurde. Da der Bischof die großen bis an den Grenzfluß Ostrawiza reichenden Wäldungen zur Rodung und Ansiedlung an Vasallen und Vögte überlassen hatte, so kam er mit dem Herzoge Miecislauß in mancherlei nicht immer erfreuliche Berührungen ⁶²⁾. Einen Conflict über die Bisthums- und zugleich Landesgrenzen beglichen Bischof Theodorich und Herzog Mesco von Teschen unter Vermittlung seines Bruders Boleslaus von Oppeln zu Ostrau am 2. August 1297 ⁶³⁾ in der Hauptsache dahin, daß der Fluß Ostrawiza von seiner Einmündung in die Oder bei Landek aufwärts bis zur Gränze von Ungarn die gegenseitigen Gebiete trennen und der Grenzzug durch Erdhausen bezeichnet werden solle.

Daß dieß die alte Landesgrenze zwischen Mähren und Polen gewesen, geht aus dieser, dann einer Urkunde desselben Bischofs Theodorich, ausgestellt zu Olmütz am 21. Oktober 1299, hervor, womit er seinem Vogt Gerlach von Hohenplog einen Wald oberhalb Friedebach (Mistek) zur Rodung und Ansiedlung zu Lehen gegeben ⁶⁴⁾.

Dieser Wald erstreckte sich von dem Flüsschen Sedlitz im Gebiete der Grafen von Freiberg bis zum Ostrawizafluße, der alten Grenze zwischen den bischöflichen und den Gütern des Herzogs Mesco von Teschen, welche nach dem Vergleiche v. J. 1297 „deberet metas Poloniae et Moraviae distinguere.“

Ueber Regierungsakte im Gebiete von Oświęcim belehrt uns ein Regest in Sommersberg's R. S. S. III (letztes Blatt), wornach Miesko, Dux Teszynensis, Wladislai filius, zu Oświęcim am 10. November 1292 dem Caplan Arnold die Vogtei in Zator verkauft und die Gründung eines Burgstedenß gestattet.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Sommersberg, Henel und Henninges dem Herzog Miecislauß von Teschen eine Tochter, Viola, zuschreiben, die sonst (von Zepfen, Schidfuß, Klöber, Heinrich) als Tochter Kasimirs II. angeführt wird.

⁶²⁾ Gegen die Ansiedlungen des Bischofs Bruno an der mährisch-schlesischen Grenze am Ostrawizafluße erhoben schon früher die Herzoge von Ratibor Einsprache (Minsberg's Gesch. v. Leobschütz S. 7).

⁶³⁾ Das vom Kaiser Leopold I. am 10. August 1669 vidimirte Transsumt der Originalurkunde erliegt im Schloßarchiv zu Teschen. Abgedruckt in Boczel's Cod. Dipl. T. V. LXXIV. 74.

⁶⁴⁾ Boczel, Cod. Dipl. T. V. CXIV. 118.

Wir vndicren die Herzogin Viola „eine der ersten Schönheiten ihrer Zeit“ als Tochter Herzog Miecislaus III. für Teschen, und berufen uns hierbei auf die erste Auctorität im Gebiete der böhmischen Geschichtsforschung⁶⁵⁾.

„König Wenzel III. von Böhmen, ein reicher und mächtiger Monarch, vermählte sich am 5. October 1305 mit der Prinzessin Viola, Tochter des Herzogs Měšek (Měsko, Miecislaus) von Teschen, Regierers eines armen Fürstenhauses.“

Schon am 4. August 1306 unterlag König Wenzel dem Dolche eines Berruchten und die Königswitwe reichte ihre Hand einem der angesehensten böhmischen Barone, Peter von Rosenberg. Sie starb am 21. September 1317, und ruht in der Gruft des von der rosenberg'schen Familie gestifteten Klosters Hohenfurth⁶⁶⁾.

Zur Widerlegung einer durch Jahrhunderte fortbestehenden Behauptung genügt eine einzige, hier die Begabungs-Urkunde vom 31. Januar 1290, keineswegs, und ich würde eine so radikale Berichtigung der Abstammungstafeln nicht in Antrag bringen, wenn mich bei der weiteren Forschung nicht andere glaubwürdige Urkunden in der oben ausgesprochenen Annahme bekräftigt hätten.

In einer im Original vorhandenen Urkunde erklärt Herzog Boleslaus zu Teschen am 6. Februar 1417, es habe „Měsko, Herzog von Teschen mit seinen Söhnen Wladislaus und Kasimir“ im Dorfe Golešchau einen im teschnischen Weichbild gelegenen Wald (Kornia) mit Vorbehalt der Mitbenützung verkauft⁶⁷⁾.

Diese Erklärung bestätigt Herzog Měsko's Regierung, so wie das Dasein der in der Urkunde v. J. 1290 angeführten Söhne Wladislaus und Kasimir.

Daß Měsko's Sohn Kasimir, mit der Bezeichnung Kasimir III., sein Nachfolger in der Regierung des Herzogthums Teschen gewesen, ergibt sich aus der Vergleichung nachfolgender im bieltiger Stadtarchive in beglaubigten Abschriften vorhandenen Urkunden⁶⁸⁾.

Miecislaus, Herzog zu Teschen und Herr zu Oswiecim, gab den Bürgern der Stadt Bieltz einen Wald bei Niselsdorf, der bis zur Grenze des Dorfes Rannitz reichte.

Die Begabungsurkunde ist zu Bieltz am 3. Juni 1312 ausgestellt.

Der erste Herzog von Teschen sorgte, wie aus dem Gesagten zu ersehen, für die Stadt- und Dorfgemeinden, indem er dem Mangel an dem dringendsten Lebensbedürfnisse, dem Holze, abzuhelpen bemüht war.

Er verkaufte weiter der bieltiger Stadtgemeinde vier Hufen Acker zur Viehwiede und eine halbe Hufe zum Viehweg.

Bald nach dem Jahre 1312, jedenfalls vor 1316, starb Herzog Miecis-

⁶⁵⁾ Palacký, Gesch. von Böhmen 2 Bb. 1. Abth. 403.

⁶⁶⁾ Sommersberg, a. a. O. I. 681 (10).

⁶⁷⁾ Urkunde im Anhang.

⁶⁸⁾ Im Anhang.

laus, der dritte in der Reihe der oberschlesischen, der erste in der Regentenfolge der Herzoge von Teschen.

Da die Stadtgemeinde in Bielitz über die Erwerbung der Viehweide keine Urkunde in Händen hatte, so erteilte ihr Herzog Kasimir von Teschen, zu Bielitz am 14. März 1316, einen Begabungsbrief, worin es heißt, die Stadt Bielitz habe die Viehweide und den Viehweg „von unserm geliebten Vater mit Geld erkauft.“

Zwischen dem Jahre 1312, wo Mesco den Bielitzern den Wald verliehen und 1316, wo Kasimir die väterliche Begabung der Viehweide bestätigt, läßt sich nicht leicht ein Zwischenregent denken, auf den sich das ange deutete Familienverhältniß anwenden ließe.

Ich halte sonach die Behauptung, daß Miecislauß III., Herzog Wladislaw's von Oppeln Sohn, der erste Herzog von Teschen und daß Kasimir III. von Teschen Miecislaw's Sohn gewesen, für erwiesen, wenn ich auch bisher nicht im Stande war, seinem Bruder Wladislaw (Wlodco) mit gleicher Sicherheit eine Stellung in der Geschichte anzuweisen.

Ich bin des Dafürhaltens, daß Herzog Wladislaw nach des Vaters Tode (zw. 1312 — 1316) das Herzogthum Oswiecim geerbt habe und daß Herzog Johann, der sein Land im Jahre 1327 dem König Johann von Böhmen zu Lehen auftrug, Wladislaw's Sohn gewesen.

Da Miecislaw's Sohn Kasimir nur das Herzogthum Teschen übernommen, so liegt die Vermuthung nahe, daß Oswiecim an den zweiten Sohn überging.

In dem Lehenbriefe vom 24. Februar 1327 wird dem Herzog Kasimir von Teschen die Erbfolge in dem Gebiete Oswiecim, welches dem Herzog Johann (fratruei, Bruders Sohn) gehört hatte, zugesprochen.

An die teschner Linie gelangte Oswiecim nach Johann's Tode auch wirklich.

Zur leichteren Uebersicht der dargestellten Familienverhältnisse folgen: ein Verwandtschafts-Schema, und als Beleg für die Einführung eines wenig gekannten Regenten in der Geschichte des Herzogthums Teschen die Mittheilung von vier bisher nicht gedruckten Urkunden.

(Abstammung der Herzoge von Oberschlesien etc. siehe umstehenden Stammbaum).

Abkammung der Herzoge von Oberschlesien bis zur Theilung im Jahre 1290, dann der Herzoge von Weuthen und Teschen bis zum Jahre 1355.

Microsilans I.

v. Oppeln, p. 1211.

Examiner I.

v. Doppelu, fl. 1232*).

Mirislans II.

v. Oppeln ff. 1246.

subsidiary

v. Oppeln

fl. juv. 1281 — 1283.

5015106

b. Doppeln p. 1313.

Examiner II.

W. Beuthen fl. 1312.

Subject

1289.

subsidized

v. Beutben

II. Roßel

1289 — 1346.

0518

Crucifer 1322.

Seminars

1327.

1327

蘇聯

p. vor 1355

Gen. Lucardis.

880184906

1. 1355. ઉ.મ. મારગ.

v. Sternberg.

subject

b. Omicron 1290.

Exhibit III.

Д. Зелфен п. 1358.

Diola

§. 23. Article III.

von Böh. Gem.

1317.

三

В. Омиецим 1327.

Remissions

b. *Scaph. n.* 1410.

Бочеръ's Diplomat. Mor. II. 259.

I.

1290. Januar 31.

In nomine domini. Amen.

Ut ea, que de mera liberalitate principum ob merita subditorum conceduntur, perpetuo maneant inconvulsa, consueata sunt roborari titulo testium et apicibus litterarum. Noverint igitur universi presentes litteras inspecturi, quod NOS MESCO, DEJ Gratia Dux Tessinensis et Dominus de Osswëtim, una cum filiis nostris Wlodcone et Casimiro, Ducibus, consideratis fidelibus et assiduis serviciis, que nobis fidelis noster Bogusius exhibuit diligenter, libertatem decem mansorum franconicorum sitorum prope Tessyn, quos apud Frittonem Monetarium nostrum Tessinensem rite et rationabiliter comparavit, innovantes, roborantes et confirmantes eidem Bogusio cum suis liberis et legitimis successoribus, cum omni dominio quod nos competebat, vel in eisdem competere possit, dedimus et contulimus, juxta quod sunt suis limitibus et terminis circumducti hereditarie et omnino libere in perpetuum possidendos habendos et in usus proprios convertendos, prout sibi et suis legitimis successoribus videbitur utilius expedire, vendendo, donando, commutando vel modo alio quocunque.

Preterea volumus quod Dnus Bogusius cum suis posteris utrumque litus intra terminos dictorum mansorum super fluvium Olzam libere possideat et molendina quotquot vult libere construat, nec non piscandi in ipso fluvio et in predictis mansis venandi et alias utilitates exercendi meram habeat et liberam optionem: villanos vero sive colonos, qui in premissis mansis locati fuerint, ab omnibus solutionibus, angariis, perangariis, exactionibus et serviciis, quocunque nomine censeantur, facimus et redimus liberos perpetuo et exemptos, ita quod per nullum Ministerialem visitari seu citari, nec coram aliquo iudice nostre curie sive castri respondere, super causis magnis sive minimis tenebuntur. Nec per advocatos civitatum vel provinciales judicari, sed solummodo coram herede suo respondebunt.

Ut autem hec nostra donacio perpetuo robur obtineat perpetue firmitatis presentes litteras super eo conscribi fecimus et sigilli nostri munimine consignari.

Datum et actum apud Tessyn. Anno Domini M^o C^o C^o nonagesimo, pridie Calendas februarii. Presentibus Dnis nostris fidelibus infrascriptis, videlicet Nicholao dicto Lisignat Castellano Ossweczin. Woycechone subcamerario Tessynen. Jescone dicto Cornicha. Item Jescone de Bencowicz Pincerna curie nostre. Lamperto, Praesingo, civibus nostris de Tessyn et aliis quam pluribus fide dignis.

Locus appensi sigilli.

(Aus dem Hausprotokoll des Bürgerspitals in Teschen).

Diese von Miecislauß dem ersten Herzoge von Teschen und Herrn von Oświęcim, zu Teschen am 31. Januar 1290 ausgestellte, Urkunde begründet die Ansiedlung des bei Teschen auf dem rechten Ufer des Olsaflusses liegenden Dorfes Boguschowiz, das i. J. 1472 für das Bürgerspital zu Teschen erkaufte wurde, in welchem dieses Spital bis zum Jahre 1848 grundherrliche Rechte ausgeübt hatte.

Der Herzog verlieh seinem Dienstmanne Boguß zehn fränkische Hufen, wofür der Kaufpreis dem herzoglichen Münzer Fritto berichtet worden, zur Ansiedlung mit Bauern und Miethleuten nach deutschem Rechte.

Wenngleich die übliche Bezeichnung eines derartigen Verhältnisses — *locatio jure theutonico* — in dieser Urkunde nicht vorkommt, so sind die Befreiungen vom polnischen Rechte darin vollständig enthalten und damit eine Aussetzung nach deutschem Rechte begründet.

Die Angesiedelten sollen von allen Arbeitsleistungen und Zinszahlungen an den Herzog befreit sein und weder der städtischen noch der Burgerichtsbarkeit unterstehen, und nur von dem Erbherrn (*coram herede*) Recht nehmen und geben, wobei der Herzog auf das Recht, als Obergericht zu entscheiden, selbstverständlich nicht verzichtet hatte.

Daß in einer nach deutschem Rechte angesiedelten Gemeinde nicht *eo ipso* auch magdeburger Recht als Entscheidungsquelle für den richterlichen Spruch angewendet wurde, kann als bekannt herausgesetzt werden (Stenzel, Urfund. Samml. p. 99); und ist hier auf die Anwendung deutscher Weisthümer um so weniger zu denken, als die Stadt Teschen erst i. J. 1372 aus Breslau magdeburger Recht erhalten hatte (Stenzel a. a. O. Nr. CLXXXVI. 591).

Dem Locator wird gestattet, Mühlen zu errichten, im Olsafluß zu fischen und im Bereich der Ansiedlung das Jagdrecht auszuüben.

Das Dorf Boguschowiz dürfte als Stiftungsgut im Laufe der Zeit durch Abtrennungen an seinem Umfange nichts verloren haben, durch die Verheerungen des Olsaflusses sind die Grenzen der einzelnen Ansiedlungen, nicht aber die Gemeinde-Gemarkung geändert worden. Da die Gesamtfläche dieser Gemeinde an produktivem und außer Cultur befindlichem Boden nach dem stabilen Kataster 301 Joch 838 Quadrat-Klafter beträgt, so kann das Flächenmaß einer fränkischen (großen) Hufe (*mansi franconici*) mit 30 Joch angenommen werden, was mit Stenzels Angaben (Urf. Samml. p. 173, 175) nicht ganz übereinstimmt.

Die Münzer (*monetarii*) waren bei der Einfachheit des Schlagens von Hohl Münzen aus Silberblech eben nicht Künstler, auch keine vornehmen Dienstleute (Stenzel, Urf. Samml. p. 87). Sie hatten zugleich die fürstlichen Einkünfte von Schankhäusern und Fleischbänken, an Markttagen aber von den Handwerkern Marktzinse zu erheben.

In der Herzogsburg zu Teschen dürfte also Gritto mehr Kassebeamter als Münzmeister gewesen sein.

Noch ist zu erwähnen, daß Herzog Mesco, als Herr von Oswiecim, einen Würdenträger dieses Landes in seiner Umgebung hatte, in der zu Teschen ausgestellten Urkunde wird Nicolaus dictus Lisignat, Castellanus Oswëczim, als Zeuge angeführt.

II.

1312. Juni 3.

Im namenn des herren Amen. Alles so in die schrift wirt verfasst, kan bei menschen gedechtnus desto leicht behalten werden. Derhalben sei kundt, allen vnd iglichen, so diesen gegenwertigen brieff sehen, daß wir Mesco von Gottes gnaden Herzog Zu Teschen, vnd Herr Zu Auswingen, sehend den mangel vnserer trewen Burger zur Bieliß, welchen sie, des Holzes halben, leiden, haben innen den vnuerharenen Wald bei Ridelstorff daselbst gelegen gang vnd gar gegeben, bis zu den Grenizen des Dorfs Ramniß, denselben gang frey, ohne alle Zinß, gab vnd dienst, so vns immer angehörendt, erblich eigen zubefitzen. Des zu vrkundt, mit vnserm siegel verfertiget. Datum Bieliß den dritten tag des Brachmonats, im taußent dreyhundert Vnd zwölfften Jar.

Das Original dieser von Herzog Miecislaw für die Stadt Bieliß am 3. Juni 1312 ausgestellten Urkunde war in lateinischer Sprache verfaßt, in welcher die wenigen teschner Urkunden bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts durchgehends ausgefertigt sind.

Als die Bürger von Bieliß ihre Privilegien dem Herzoge Friedrich Casimir von Teschen, Herrn von Bieliß, Freystadt und Friedel, zur Bestätigung vorgelegt hatten, wurden sowohl die lateinischen als die böhmischen als Transsumte in ein deutsches Confirmationsprivilegium ddto. Freystadt 29. September 1565 aufgenommen, aus welchem der älteste bielißer Begabungsbrief entnommen ist.

Ich verdanke ihn und den folgenden v. J. 1346 der gefälligen Mittheilung des H. Professors Biermann in Teschen, dem die bielißer Confirmationsurkunden im Original vorlagen.

Das Original der Urkunde vom 3. Juni 1312 scheint schon i. J. 1638 nicht mehr vorhanden gewesen zu sein, denn als die bielißer Bürger in diesem Jahre ihre Privilegien von Kaiser Ferdinand III. bestätigen ließen, wurde dieses, als nicht urschriftlich producirt, in die kaiserliche Confirmationurkunde ddto. Prag 23. Juli 1638 nicht aufgenommen.

Bieliß war i. J. 1312 bereits eine Stadt, deren Bürger vom Herzog Mesco von Teschen, Herrn zu Oswiecim, mit einem Walde bei Ridelstorf bis zur Grenze des Dorfs Ramniß zinsfrei begabt wurden. Ueber ein allenfälliges Entgelt enthält die Urkunde keine Bestimmung.

Im Herzogthume Teschen besaß und besitzt zum Theile noch jede Stadt einen Wald oder mehr oder weniger ausgedehnte Holzbezugsrechte; die Vergabungen stammen nach dem Alter der Städte aus verschiedenen Zeitperioden. So wie die Stadt Bielitz diese Wohlthat dem ersten Herzog von Teschen verdankt, dürften auch Skotschau den dermaligen und Teschen den einstmaligen Waldbesitz dem Herzog Miecislav zu verdanken haben, denn die ältesten Privilegien dieser Städte (1416 Teschen, 1472 Skotschau) sind nur Bestätigungen älterer Gerechtsame, deren Verbriefungen in Flammen aufgegangen waren.

III.

1316. März 14.

In nomine Domini, Amen. Cunctorum perit memoria factorum, nisi voce testium et scripturarum apicibus perennantur. Nos ergo Casimirus, Dei gratia Dux Thessinensis, notum facimus Universis tam presentibus quam futuris, presentium copiam auditoris, Quod cum fama volante et veridica relatione protestante firmiter cognovissemus, quod cives nostri Belycenses quatuor mansos juxta Civitatem sitos pro communibus pascuis pecorum hereditario Jure possidere deberent et dimidium mansum cum Villanis de Villa Belytz in eisdem pascuis pro Strata seu Via publica Nostrum apud Patrem dilectum suis denariis emptionis titulo comparassent. Cui vero emptioni et dictorum mansorum libere donatorum bonum, pium et gratum consensum adhibemus, cupientes, ut eadem Civitas nostra proficiat et utilitatis recipiat incrementum, propter bonum Universale, dictos quatuor mansos cum dimidio in suis terminis limitatos cum omnibus circumferentiis ante, retro et in medio Civibus et omnibus eorum successoribus concessimus et donavimus, libere ac Jure hereditario et perpetuo possidendos. In quibus videlicet mansis vel pascuis plenam habebunt locandi facultatem domus vel hortos censuales quodque volunt, prout ipsis et eorum successoribus aptius et convenientius videbitur expedire. Ut igitur hec nostra donatio et tam favorabilis concessio non possit imposterum per quenpiam novercantem calumniari, sed obtineat robur perpetue firmitatis, presentes conscribi fecimus et nostri Sigilli caractere roborari, presentibus nostris fidelibus Vincentio de Thusnowitz, Petro de Kytsitz militibus, Sobcone dicto Kornitz, Sygota de Benkowitz, Grsimislao et Mespercone domicellis et aliis quam plurimis fide dignis. Actum et datum Belytz, Anno Domini M^oC^oC^o sexto decimo, pridie Idus Martii.

Transsumt aus dem Confirmations-Privilegio Kaiser Ferdinand III., Prag, 22. Juli 1638 im Original im bielitzer Stadtarchiv.

Die oberschlesischen Städte waren, wie dieß aus den Urkunden im 13. u. 14. Jahrhunderte zu ersehen ist, durchgehends auf Grundbesitz gestiftet, die Bürger waren sonach vorzugsweise Landwirthe. Nachdem auch das flache Land

angestiebt, und dadurch für das Bedürfniß der Städte an Lebensmitteln vorgesorgt war, trat die Landwirthschaft in Städten allmählig in den Hintergrund und wurden Gewerbe und Handel die vorherrschende Beschäftigung der Bürger.

Wir ersuchen dieß aus der vorstehenden vom Herzog Kasimir III. von Teschen für die Stadt Bielitz am 14. März 1316 ausgestellten Urkunde, womit er den Bürgern dieser Stadt bestätigt, daß sie von seinem geliebten Vater vier Hufen Landes nächst der Stadt zur Viehweide, dann gemeinschaftlich mit den Bauern von Altbielitz eine halbe Hufe als Weg zu obiger Viehweide gekauft haben.

Die erkaufte Grundfläche von vier und einer halben Hufe solle nunmehr ein freies Eigenthum der bielitzer Bürger und dieselben berechtigt sein, nach Gutdünken hierauf Ansässigkeiten anzusetzeln oder Gärten anzulegen.

Wird die Hufe mit 30 Joch angenommen, so deutet die überlassene Fläche von 135 Joch auf einen zahlreichen Viehstand oder sehr primitive landwirthschaftliche Zustände, wo man so große Flächen dem herumirrenden Vieh überlassen konnte.

Die Zeit hat diese Viehweide einer besseren Benützung zugeführt und die gewerbsthätige Stadt Oberschlesiens hat lange aufgehört, sich des kasimir'schen Privilegiums zu erfreuen.

IV.

1417. Februar 6.

Wir Bolko von Gottes gnaden Herzog in Schlesen, Herre zu Teschen vnd zu grosen Glogaw etc. Bekennen öffentlich in diesem Brieffe allen den, die in sehen, hören oder lesen, als der hochgeborne fürste Messko etwan Herrzog zu Teschen seeliges gedechnus mit den hochgebornen fürsten Herzog Wladislawen vnd Herrzog Kasymirus seinen Söne den auch Gott gnade, recht vnd redlich verkaufft haben einen Waldt, der zu dem dorffe vnd gutte G. gehöret, in vnserm Teschnischen weichbilde gelegen, allen und ieglichen einwohnern vnd gebawern daselbst zu Goleschau ihren erben vnd rechten nachkömlichen erblich vnd ewigklich zubesiezen.

In solchem Vnterschiede, daß die obgenanten fürsten in behalten hatten vnd ausgezogen, das sie nach irem willen vnd macht des vorgenannten Waldes möchten vnd solten gebrauchen zu ihrem bau vnd sonst anderswo, wo sie sein bedürffe hetten, also haben wir angesehen ihre Dienste vnd demüthige bitte, vnd haben von fürstlicher macht mit rechtem wissen genebigklich bewert vnd bestetiget, beweren vnd bestetigen in krafft dieses brieffes denselben wald in aller mase, als abgeschriben stehet, den obengenanten inwohnern vnd gebawern zu Goleschau, ihren geerben vnd rechten nachcome daselbst, den merbenante waldt zu haben zu halten, erblich vnd ewigklich zu besiezen mit allen seinen genossen,

nutzen, fruchten, vnd zugeherungen. Auch in solchem vnterschiede, daß wir vnd vnser nachkomen fürsten des obennanten waldes, an Holze, groß vnd kleine, zu vnserm bau, vnd auch sonst zu ander vnser notturfft gebrauchen sollen, an alle wiederrede.

Mit vrkund diß brieffes bestetiget vnd versiegelt mit vnserm anhangenden Infigel. Geschehen vnd gegeben zu Teschen an Sanct Dorotheen tage. Nach Christi geburt syrrzehen hundert Jar, vnd darnach in dem Siebenzehenden Jare. Da bey seind gewest vnser lieben getrewen Her. Sophe korniez, Hans pyrklaß korniez, Janke Hunt, Nicolayke pilgerzým, vnd Nikolaus Cantor zu Glogaw vnser Capplan vnd schreyber, der diesen brieff gehabt hatt inbesehlunge.

Wie sehr Herzog Miecislauß für die Städte besorgt gewesen, haben wir im Vorhergehenden gesehen, wie er auch die Dörfer durch Zuweisung von Wäldern emporzubringen gesucht habe, beweist die vorstehende Urkunde des Herzogs Boleslaus I. ddo. Teschen am St. Dorotheentage 1417.

Herzog Bolko (Bolet, Boleslaw) erklärt, wienach ihm bekannt sei, daß Herzog Mesco mit seinen Söhnen Wladislaus und Kasimir den Bauern im Dorfe Goleschau (zwischen Teschen und Ustron) einen Wald, zum Gule Goleschau gehörig, verkauft, daß aber diese Fürsten sich die Mitbenützung des Waldes zur Entnahme von Bauholz und sonstigem Holzbedarf vorbehalten haben.

Hierüber stellt nun Herzog Boleslaus einen mit obigen Vorbehalt versehenen Eigenthumsbrief den Bauern von Goleschau aus, dessen Original von der Gemeinde Goleschau aufbewahrt wird.

Dieser Wald heißt Kownia, ein Theil hievon ist seit Jahren gerodet und die Rodung zwischen der herzoglichen Kammer und den Rustical-Ansassen der Gemeinde Goleschau getheilt, der Ertrag des Waldes fällt mit einem Drittel der herzoglichen Kammer, mit dem Ueberrest den ebenermähnten altansässigen Bauern zu.

Daß durch diese Urkunde und jene vom 31. Januar 1290 die im beige-
fügten Stammbaum ersichtlich gemachte Regentensfolge der Herzoge von Teschen erwiesen werden soll, ist in der vorgehenden Abhandlung des breiteren angedeutet worden.

#

Auch die noch vorhandenen Annalen des Franziskaner- und Jesuiten-Klosters werden nicht geringen historischen Stoff bieten, wie die *Annuæ Collegii Soc. Jesu Hradist.* 1628 — 1740, *historia Coll. S. J. Hrad.* 1635 — 1771, 1 Folio B., und *Archivum Coll. S. T. Hrad.* 3 Fol. B., dann *Archivium Conventus Franciscanorum Hrad.* von 1793.

Es ist zu bedauern, daß sich bisher Niemand fand, welcher diese und die sonst noch vorhandenen Quellen zu einer Geschichte von Hradisch verarbeitet hat, wie sie den jetzt höher gehenden Ansprüchen der Wissenschaft angemessen wäre. Auch ist keine Aussicht vorhanden, daß ein solcher Forscher bald auftreten werde; insbesondere findet der Herr Oberlandesgerichtsrath Czibulka nicht die Zeit, seine vor vielen Jahren zu Stande gekommene Arbeit in der bezeichneten Richtung auszudehnen und umzustalten.

Einstweilen, bis eine solche alle Verhältnisse berücksichtigende Geschichte erscheint, wird es gerechtfertigt sein, mit des Verfassers Zustimmung Czibulka's Beiträge mitzutheilen. Zur gegenseitigen Vervollständigung geben wir zugleich die historischen Skizzen, welche der hradischer Magistrats-Sekretär Johann Friedrich (noch 1830 in dieser Eigenschaft) 1803 und 1824 gelegentlich entworfen hat. Auch fügen wir selbst noch Einiges hinzu, was sich uns schon vor Jahrzehenden ohne besondere Forschung nebenbei ergeben hat.

d'Elvert.

Die in dem Knopfe des Rathhausthurnes in der königl. Stadt Ung. Hradisch aufbewahrte Denkschrift.

Anno Domini 1803.

Pax tibi et Benedictio in Domino optata Posteritas, Lecturisque
salus sempiterna.

Die ich durch so viele Jahre hoch gegen die Wolken über die in mir aufbewahrte Uhr, noch mit einer Altan und einem Zimmer für den Thurmwärter versehen, aufgerichtet stand, wurde ich, da nichts auf Erden Beständiges ist, im Jahre 1681 mit fast der ganzen Stadt durch Feuer verheert, und sodann nur mit einem hölzernen Schindeldache bedeckt, mit welchem ich bis zum gegenwärtigen Jahre stand. Doch so wie vorher, so auch unter diesem Hute habe ich so Manches gesehen, gehört und erfahren. Dieß und jenes, was mir überliefert wurde, habe ich für Dich liebe Nachkommenschaft aufbewahrt, und überliefere Dir hiermit:

Die Stadt Hradisch ist aus den noch übrigen Ruinen der uralten äußerst ehemaligen mährischen Haupt- und königl. Residenzstadt Wellehrad (welki i grod) entstanden, und wurde von dem böhmischen Könige und

Markgrafen in Mähren Ottokar II. aus den da gestandenen, zu Wellehrad gehörigen Fischerhäuseln kraft einer vom besagten Könige im Jahre 1258 ausgefertigten Urkunde wider die Anfälle der Hungarn auf einer Marchinsel (in qua sita est Capella sancti Georgii) angelegt, und hiez zu die Güter Kunis (Kunowis), Langewil und Megowis (Mikowis) geschenkt, wo auch an das schon damals da gestandene kleine Kirchel Sancti Georgi die große Pfarrkirche in der Mitte des ehemaligen sogenannten Hungarischen, dormaligen Hauptplatzes aufgebaut wurde. Den Namen erhielt die Stadt von dem mährischen Worte: hraditi, welches Umfängen oder Verschanzen andeutet. Die ersten Bewohner wurden nebst den da schon bestandenen Fischern aus den benachbarten Orten Wellehrad und Kunowis dahin versetzt. Das hiesige Rathhaus wurde im Jahre 1296 aufgebauet, aber die Gewölbung des obern Stockwerkes viel später und unwissend in welchem Jahre errichtet, und so ist es auch unbekannt, in welchem Jahre dieser Thurm erbaut worden.

Schon in dem Jahre 1315 hielt die Stadt den ersten feindlichen Anfall der Hungarn unter der Anführung des Mathias Grafen von Trentschin, Palatin dieses Reiches, aus, welcher zwar die umliegende Gegend verheerte, aber die Eroberung der Stadt wegen tapferer Gegenwehr der Einwohner fruchtlos versuchte, weshalb dann in diesem 1315. Jahre der Stadt von dem König Johann die 6jährigen, in dem Jahre 1323 aber die 2jährigen wie immer genannten Steuern und Gaben zur Herstellung der beschädigten und eingegangenen Stadtmauern laut von diesem Jahre ausgefertigten königlichen Schenkungs-urkunden nachgesehen wurden. Laut einer von dem Könige aus Böhmen und Polen Johann in dem Jahre 1327 ausgefertigten Urkunde wurde der Stadt Gradisch zur vollkommenen Herstellung der Stadtmauern ein bestimmter Geldebetrug (quatuor talentorum auri), welchen die Bürgerschaft alljährlich zinsen mußte, mit dem Beisatze geschenkt, daß auch auf dieser ganzen Insel außer der Bürgerschaft niemand anderer einigen Terrain inne habe, und so wurde auch die Stadt von besagtem König Johann kraft eines im Jahre 1331 ausgefertigten Privilegiums von allem Tribut und Geldabgabe aus Rücksicht der tapferen Vertheidigung gegen die feindlichen Anfälle befreiet. Sie wurde im Jahre 1334 unvermuthet von einem feindlichen Heere hungarischer Truppen überrascht und so hart hergenommen, daß sie nur durch die beharrliche Tapferkeit der Bürger von selbst befreiet, und der Feind, welcher die Mauer schon fast überstiegen hatte, in größter Unordnung vertrieben wurde. Wegen gleichen tapferen Verhaltens wurde die Stadt vom König und Kaiser Karl dieses Namens IV. im Jahre 1342 von Entrichtung der Loosungen auf 5 Jahre enthoben und ihr von nämlichem König im Jahre 1348 das Privilegium verliehen, daß kein Jude in der Stadt wohnen solle. Im Jahre 1382 führte Stefan Konzius, auch ein vornehmer Hungar, ein anderes Heer ins Land und streifte mit solchem bis in die Gegend von Holleschau, that auch auf Gradisch eben so vergebliche Angriffe als seine Vorgänger. Im Jahr 1400 wurde die Stadt vom König Sigmund auf

10 Jahre von der Abgabe der Loosungen befreit, und im Jahre 1401 ihr von nãmlichem Kõnige das Befugniß erteilt, daß in ihrem Umkreise auf eine Meile außer Schneider und Schuster sich sonst kein Handwerker sesshaft machen oder sein Handwerk ausüben dürfe. Zur Zeit der hussitischen Unruhen kamen die böhmischen Haufen zu verschiedenen Malen nahe hieher, wagten aber niemals einen ordentlichen Angriff auf diesen, damals wohl verwahrten Ort. Der im J. 1468 mit 14000 Mann nach Mähren gekommene hungarische Kõnig Mathias Korvinus belagerte der erste die Stadt Gradiß, wurde aber von der tapfern Bürgerschaft und der wenigen Besatzung in einem Ausfall so übel abgefertigt, daß er selbst bis Hungarisch-Brod die Flucht zu Fuß ergreifen mußte.

Im folgenden 1469. Jahre unternahm Kõnig Mathias von Hungarn abermals eine förmliche Belagerung der Stadt. Die im Namen Kõnigs Georg unter dem Befehlshaber Gerhard von Obeßitz hier gelegene Besatzung von 350 Mann und meist die schon an Krieg gewohnte Bürgerschaft, vertheidigte sich aber so gut, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Da es dem Kõnig Mathias aber gleich darauf gelang, des Kõnigs Georg Sohn Namens Viktorin, bei Fulein in die Flucht zu schlagen und dieser sich hieher flüchtete, so rückte der Sieger auch sogleich vor die Stadt und erneuerte den Angriff, doch mit eben so wenig glücklichem Erfolg, denn er zog auch bald wieder davon ab. Noch spät in demselben Jahre kam er zum drittenmahl vor die Stadt und versuchte ihre Eroberung, als unvermuthet Heinrich, der ältere Sohn Georgs, mit einem in Schlessien zusammengekommenen Haufen heraneilte, welche Gelegenheit die belagerten Bürger benützten, einen Ausfall thaten, und vereint mit Heinrich die Belagerer bis Bilowitz verfolgten, und sie daselbst zwischen Jaroschau und Bilowitz in die Flucht schlugen, für welche ruhmwürdige That Kõnig Georg im nãmlichen Jahre der Stadt das nunmehrige Dorf Altstadt Wellehrad sammt Fischereihäuseln schenkte.

Im Jahre 1472 wurde die Stadt vom Kõnig Wladislaw für ihre Treue und tapfere Vertheidigung des Kõnigs mit Waffen und Schwert von allen Gaben befreit, und statt deren zur alljährigen Abgabe eines Schwerts in der Octav des neuen Jahres von 30 hungarischen Gulden im Werthe verpflichtet. Auch wurde der Stadt das Recht eingeräumt, daß sie in ihrem Umkreise auf eine Meile weit die Maut abfordern und einheben könne. Im Jahre 1473 kam Mathias zum Aien mahl vor die Stadthore, aber er lag den ganzen Sommer und Herbst davor, ohne mit all' angewandter Mühe und Gewalt wider die müßige Vertheidigung der Bürger und der Besatzung unter den Befehlen des Johann Zigan zuveranant etwas ausrichten zu können. Der Winter zwang den Kõnig zwar mit den Angriffen etwas auszusetzen, aber er erneuerte sie mit angehendem Frühling des Jahres 1474 und setzte sie so lange fort, bis ihn die Nachricht, daß Kõnig Wladislaw mit einem starken Heere im Anzuge sey, nöthigte, alle Hoffnung aufzugeben, um in Sicherheit abzuziehen; bei welcher Gelegenheit die Bürgerschaft dem Feinde ein großes aus lauter eisernen Schles-

nen oder Reifen zusammengefügtes Stück abjagte, welches die Befreyten in die Stadt brachten und bis zum Jahre 1773 zum Denkmahl des Muthes und der Standhaftigkeit der Vorfahren aufbewahrten, in diesem letzten Jahre aber mit den übrigen städtischen Armaturen verkauft wurde.

Als aber besagter König Mathias Korvinus im Jahre 1479 am Magdalentag in Oümütz mit dem König Vladislaw den Frieden schloß, kraft welchen das Land Mähren dem Ersten auf Lebenslang überlassen wurde; nahm er die Pradiſcher kraft eines noch im nämlichen Jahre ausgefertigten Privilegiums wieder in königlichen Gnaden auf, und bestätigte im Jahre 1481 nicht nur alle ihre gehabte Privilegien, sondern verlieh ihr auch in einem, im nämlichen Jahre zu Esen am 28ten Juli ausgefertigten Begnädigungsbrief ein eigenes Wappen:

Clippeum rubri coloris in quo duo turres cum muro inter medio cancelloque pendente in porta aperta supra qua stans Armatus tres supra gal-
leam portans pennas strutionis in dextra Ensem ad ictum habens et in sinistra rutum lusesini coloris cum leone albo ad modum amorem regni nostri Bohemiae figurato tenens est.

Gleich damals als die Bürgerschaft in dem Jahre 1334 die Stadt von dem feindlichen Anfälle befreite, machte sie ein Gelübde, ein Kloster für die Ordensmönche des heiligen Franzisci Serafszi zu erbauen, an dessen Ausführung sie aber durch die fortgedauerten kriegerischen Unruhen und dadurch entstandene Unvermögenheit gehindert wurden; aber in dem Jahre 1491 übernahm die Ausführung dessen, was die Bürgerschaft nicht konnte, der Wardeiner Bischof, zugleich Oümüßer Weihbischof Johannes Deprius und erbaute das bis nun stehende Franziskanerkloster aus eigenen Mitteln, sammt der daran befindlichen Kirche Mariä Verkündigung, welches, obgleich noch lange nicht ganz ausgebaute Kloster die Franziskaner der böhmischen Provinz in diesem 1491. Jahre bezogen haben. Im folgenden Jahre resignirte besagter Johannes Deprius Proßß seine beiden bischöflichen Würden, trat in den Franziskanerorden und starb im Jahre 1500 in dem hierortigen von ihm selbst erbauten Kloster, woselbst noch dessen mit einer Inschrift versehener Grabstein in der Sakristei zu sehen ist. Die Franziskaner böhmischer Provinz bewohnten dieses Kloster vom Jahre 1491 bis 1542, aber in diesem Jahre wurden sie von der unkatholisch gewordenen Bürgerschaft vertrieben und das Kloster blieb bis zum Jahre 1603 ganz leer; aber in diesem Jahre führte der Pradiſcher Primator Herr Johann Burek und die nur zwölf der katholischen Religion zugethan gewesenen Bürger einige in Wellehrad sich aufgehaltene hungarische Franziskaner am 19. März in das noch unausgebaute und durch Länge der Zeit sehr verdorbene Kloster wieder ein, welches im Jahre 1611 von der böhmischen, der hungarischen Provinz ganz abgetreten wurde, die es dann mit Zuthat mehrerer Gutthäter ganz herstellte, und welches bis zum Jahre 1782 dieser hungarischen in besagtem 1782. Jahre aber gewesenen neuer Einrichtung abermahl der böhmischen Provinz einverleibt wurde. Das in diesem Kloster sehenswürdige Refektorium hat ein Grundherr der Herrschaft

Buchlau aus dem Geschlechte der Peteršwalbsky erbauet. Ehemals und bis zum Jahre 1784 wurden die Leichname der abgestorbenen städtischen Einwohner auf dem, bei diesem Kloster befindlichen Friedhofe beerdigt, seit diesem Jahre aber werden sie der neuen Josefinischen Einrichtung gemäß ob den beiden Märtaiger Maria Himmelfahrtskirche befindlichen und schon erweiterten Friedhofe zur Erde bestattet.

In denen Jahren 1528 und 1530 leisteten die Bürger gleich denen übrigen königl. Städten dem Kaiser Ferdinand I. sowohl gegen den Hungarn Johann von Zapolia als auch gegen Sultan Solimann nicht nur namhafte Geldbeträge, sondern stellten auch mehrere Freiwillige zu dem errichteten Corps von Mähren unter der Anführung des Bernard und Peter von Zierotin, dann Přizinkoni von Wiczkow. Die Stadt hat zu denen unter Anführung des Maltheser-Ritters Karl von Zierotin gegen die Türken nach Hungarn, im Jahre 1565 zur Regierungszeit Kaiser Maximilians unter Anführung Friedrich von Zierotin gegen einen siebenbürger Fürsten, im Jahre 1593 unter Anführung Karls von Lettauer und Hermann von Ritschan gegen die Ottomannische Pforte, und endlich im Jahre 1596 eben gegen die Türken errichteten Legionen sowohl Fußgänger als Reiter ins Feld gestellt. Im Jahre 1605 versuchte es der siebenbürger Fürst Bogdan, welcher damals den ganzen Kreis, so weit er offen war, rings umher verheerte, im Jahre 1621 aber sein Nachfolger Bethlen Gabor und der Markgraf Georg von Brandenburg zu Jägerndorf, mit einen bei 70000 Mann starken Heere, und im Jahre 1623 nochmal Bethlen Gabor jederzeit vergeblich sich der Stadt zu bemächtigen. Auch noch im Jahre 1643 wurden die so wenig vergebliche Angriffe zu thun gewohnte Schweden, als sie hier einen wagten, mit ziemlichem Verluste zurückgewiesen. Die Stadt stellte im J. 1657 zu denen von dem mährischen Landeshauptmann Grafen Gabriel Serenpi angeworbenen Regimentern gegen Rakoczyn eine nicht unbedeutende Anzahl Freiwilliger sowohl zu Fuß als zu Pferd unter Anführung des Generals Montekufuli. Im Jahre 1678 stellte sie eben eine Anzahl Fußvolkes und Reiter zur Regierungszeit Leopold des I. gegen Tököly vereint mit den Koruzen und Tartaren welche Mähren verwüsteten. — Die bis gegenwärtig ob dem Rathhause aufbewahrte Bürgerfahne mit der Jahreszahl 1682 ist jene Fahne, unter welcher die tapfern Bürger gegen Tököly fochten. So eben vereinten sich die Bürger im Jahre 1703 und 1705 nebst ihrer gestellten Mannschaft und ihres eigenen Geschüßes zu dem unter der Landeshauptmannschaft der Grafen Maximilian von Thurn und Velle Cassina und Franz Josef von Oppersdorf zur Vertheidigung des Marchflusses und Entsetzung der Stadt Straßnitz errichteten und bei Eklitz zusammengezogenen Freikorps. Die Stadt hatte ihr eigenes Groß- und Kleingeschüß, welches sie immer zum Wohl des Vaterlandes und ihrer eigenen Vertheidigung gebrauchte; ja noch in dem Jahre 1646 hat sie das k. k. Zeughaus mit 6 Stücken sammt Zugehör, 9210 Stück Kugeln, 400 Stück Beckfränkische 8 Centner Schwefel, 24 Centner Pulver, 30 Centner Blei und im Jahre

1758 das k. k. Zeughaus zu Olmütz mit 7 Stücken sammt zugehörigen Labzeug, dann 7176 Stück Kugeln unterstützt. Im Jahre 1671 wurde unter Regierung Kaiser Leopold des I. von der Bürgerschaft der zwischen der Stadtmauer und den Festungswerken befindliche Platz zur Errichtung dieser Werke überlassen, die auch unter seiner Regierung so wie das k. k. Zeughaus und das nunmehrige Josefsthor im Jahre 1703, das Wasserthor im Jahre 1702 erbaut, und das hinter den Jesuitenkollegio gewesene Mathiassthor kassirt worden. Die Stadt selbst blieb immer durch die tapfere Gegenwehr der Bürgerschaft vertheidiget bis zum Jahre 1742 unüberwunden, aber in diesem Jahre fand die hier gelegene wenige Besatzung sich nicht im Stande, den Ort gegen einen unbegreiflichen Angriff der ins Land gekommenen preussischen Macht zu vertheidigen, sondern rettete sich sammt dem derzeitigen Festungskommandanten zeitlich nach Hungarn, und am 4. Hornung rückte der Feind bei 1500 Mann stark unter dem Commando des Generalen Polster hier ein, suchte alle Bürger, vorgesehene Rassen, bürgerliche Höfe und Gemeinderäthe aus, und entführte bei seinem Abzug als Geiseln den damaligen hiesigen königlichen Richter Herrn Johann Schwarz und Primator Herrn Leopold Czerny sammt den Stadtpferden und Wagen, die aber bei einem bei Kwasitz zwischen den kaiserlichen Husaren und dem Feinde vorgefallenen Scharmis die Unordnung benützten, und sich mit Hinterlassung der Stadtpferde und des Wagens zu Fuß flüchteten. Der Feind nahm zugleich 9 metallene und 6 eiserne der Stadt gehörige Stücke mit, welche aber die Bürgerschaft, da er solche in Olmütz zurücklassen mußte, wieder in der Folge erhalten hat. Aber das, was noch die Nachkommenschaft am meisten drückte, war jenes, daß er ein aus der Familie der Reichsgrafen von Salm herrührendes in die Antliche Verlassenschaftsmassa gehöriges und bei dem Magistrat deponirt gewesenes brillantes Weiberbruststück, erst auf 40 dann aber auf 6000 fl. C.M. geschätzt, wegnahm, denn nachher entstand der Streit zwischen Antlichen Erben und Erbsnehmern, der erst im Jahre 1786 gänzlich beendet wurde, und da dieses Bruststück bloß zur Abwendung des, vom Feinde der Stadt bedrohten Unglücks hergegeben werden mußte; so war die Stadt bemüßigt mit eingeholter höchster Bewilligung das ihr gehörige, von ihren tapfern Vorfahren gegen so manche Feinde rühmlichst gebrauchte ja mit ihrem Blute besprigte Groß- und Kleingewehr sammt vorräthigen Stück, Kugeln, Blei, Schwefel, Lunten, Pech, Pulver und Ladung zur Berichtigung des denen Antlichen Erben angehörigen Bruststückes zur Entschädigung im Jahre 1773 zu verkaufen, worunter auch das dem Feinde im Jahre 1474 abgenommene große eiserne Stück mitbegriffen war, welches doch als ein Denkmahl der Tapferkeit unserer Vorfahren für die Nachkömmlinge hätte aufbewahrt werden sollen.

Kaiser Karl VI. erbaute an die seit undenklichen Zeiten von dem ganzen Lande stückweis erbauten Stadtmauern 6 Pulverthürme, und erweiterte das k. k. Zeughaus im Jahre 1721 durch Ankauf eines bürgerlichen Hauses von einem sichern Fensterle pr. 370 fl. C.M.

Wie schon gesagt wurde, hatten die Bürger ihr eigenes Groß- und Klein-Geschütz, welches sie in einem sogenannten und unwissend wo gestandenen rothen Thurme sammt Munition aufbewahrt hatten, welcher im Jahre 1695 durch Donnerschlag entzündet und zersprengt wurde, zum Glücke, daß gerade keine Stüde und nicht viel Pulver sich darin befand. Seit undenklichen Zeiten theilten sich bürgerliche Einwohner in zwei Compagnien, worüber der Stadtmagistrat die Aufsicht und das Commando hatte, und die Offiziers ernannte. Diese versahen seit eben undenklichen Zeiten bei Abgang des Militärs oder bei dessen Richterfleckung alle Wachen und Posten der gewesenen Festung entweder ganz allein oder gemeinschaftlich mit dem k. k. Militär ganz willig und entsprechend, sie verherlichten durch die Zeit des preussischen, des letzten Türken- und französischen Krieges die Frohnleichnamsprozessionen durch bewaffnete Aufzüge und ordentliche Abfeuerung der kleinen Gewehre, sie feierten alle wichtigen und erfreulichen öffentlichen Staatsereignisse, und gaben bei jeder Gelegenheit den Beweis ihrer unverlöschbaren Treue und Anhänglichkeit an Religion, Landesfürsten und Vaterland an Tag, und erst kürzlich, als im Jahre 1790 zu Folge höchsten Befehls, auf die königlich-preussischen Commissars zu machen, der höchste Auftrag erfloß, und die Stadt wegen obgewalteten Türkentrieg von allem Militär entblößt war, übernahm die Bürgerschaft auf die Veranlassung des hiesigen k. Kreisamtes ganz willig die Bewachung der Stadt, und dieß eigentlich besonders nächtliche Patrouillirungen mit Ober- und Untergewehr; sie hat bei der im Jahre 1796 wider die Franzosen ausgeschriebenen freiwilligen Werbung solche in der Stadt unter der Leitung des derzeitigen würdigen königlichen Herrn Kreishauptmanns Ignaz Rajetan Freiherrn von Bevier und Freiriedt, dann rastloser Verwendung des Bürgermeisters Herrn Johann Ertl selbst und allein unternommen und nebst angeworbenen 23 meist städtischen Kindern, denen sie zur Aufmunterung mehrere namhafte Beiträge leistete, auch vier ansässige Bürger und Gewerbmester gestellt, welche Weib, Kinder, Profession und Vaterland verließen, und die k. k. Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes ergriffen. Dieß alles, und die Beispiele anderer Städte veranlaßten die Bürgerschaft, daß sie sich im Jahre 1799 zu ordentlicher Begehung dieser militärischen Funktionen nicht nur größtentheils auf eigene Kosten uniformirte, sondern sich auch eine neue sehr schöne Bürgerfahne anschaffte. Sie hat bei der im Jahre 1800 vor sich gegangenen Rekrutirung in Abgang des Militärs die Bewachung der, in beträchtlicher Anzahl hier befindlich gewesenen Rekruten des ganzen Kreises, der Kreisstaffa und des k. k. Magazins freiwillig übernommen, und die Wachen sowohl bei Tag als bei der Nacht ordentlich und pünktlich verrichtet. Als im nämlichen Jahre auf Veranlassung Sr. königlichen Hoheit des allgeliebten Kaisers und Deutschlands Retters, Erzherzogs Karl, das Jägercorps errichtet wurde, wurden von denen Einwohnern beträchtliche Beiträge sowohl an Geld als Gewehren hiezu dargebracht, und die schon seit mehr als 180 Jahren hier bestehende Schützengesellschaft hat ihren Beitrag abgesondert geleistet und denen an-

geworbenen Jägern ihre Schießstatt zur Uebung im Scheibenschießen mit Vergnügen eröffnet. Sie hat weiters in diesem Jahre zu der von Sr. königlichen Hoheit Erzherzog Karl zur Vertheidigung der Gränzen errichteten Legion 7 städtische Kinder und nächste Erben zu dem Graf Singendorfschen Bataillon gestellt, und nicht nur zu jener Zeit, als die in der hierortigen Kaserne gelegene diesseitsige Legionisten am 18. Dezember beilagten Jahres den Aufstand erregten (der durch einen von der Stadt gestellten Mann verrathen wurde) und aus der Kaserne flüchtig worden, die nächtliche Wachen und Patrouillirung erst allein, dann aber gemeinschaftlich mit dem nicht zureichenden Militär mit genauester Pünktlichkeit, sondern auch damals, als die Legionisten von Brünn neuerdings ausbrachen (wobei die von der Stadt gestellten 7 Mann der Fahne treu geblieben) und in Massa der Stadt sich näherten, gleich bei der Nacht mit aller Entschlossenheit sich bewaffnet, und alle Zugänge der Stadt besetzt, auch die darin befindliche k. k. Kaserne gesichert und bewacht, dann die wahrgenommenen Flüchtlinge verfolgt und eingebracht, die der Stadt sich genäherte mit Gewalt entwaffnet, eingezogen und mit Präzision gewachet haben, überhaupt hat die Stadtsche Bürgererschaft nach denen ihr ertheilten k. k. Generals- und königl. freisämtlichen Attesten durch diese, selbst mit Hintansetzung ihres häuslichen Verdienstes geleistete eifrige Verdienste und rastlose thätige Mitwirkung ihre Anhänglichkeit und Treue an den Landesfürsten und Vaterland lobenswürdig an den Tag gelegt.

Im Jahre 1636 stiftete Katharina Elisabetha Zaubeß von Zdietin, die Letzte dieses uralten ritterlichen Geschlechts, ein Collegium für die Jesuiten, ohne einen Ort zu bestimmen, und der Orden wählte die Stadt Kremsier dazu. Da aber diese im Jahre 1643 von den Schweden eingenommen und verheeret wurde, überzogen sich die Ordensleute gleich darauf hieher, erkaufte mehrere Häuser und erbauten sich ein Collegium, in der Mitte desselben aber die schöne, bis jetzt noch stehende Kirche St. Francisci Xaverii. Es bekam dieser Orden von seiner unvermählt abgestorbenen Stifterin die zwei schönen Güter Zbaunef in diesem, und Habrowan im brünner Kreise, die er auch bis zu der im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung des Ordens besaß. Ein hierortiger Primator, Namens Gjesty, hinterließ auch denen Jesuiten einen in der Altstadt an der kleinen Mühle situirten Mauerhof sammt dazu gehörigen Acker und Wiesen gegen dem, daß, falls die Jesuiten über kurz oder lang von hier wegkommen sollten, dieser Hof dem hierortigen Bürgerspital zufallen sollte, welches auch nach Aufhebung des Ordens erfolgte, den sonach die Stadt vom Spital erkaufte und in der Folge sammt Aekern stückweise emphyteutisch verkauft hat. Das von den Jesuiten aufgerichtete Gymnasium wurde im Jahre 1774 zum größten Leidwesen der Bürgererschaft und der ganzen Gegend aufgehoben, und an dessen Stelle eine bloße deutsche Hauptschule eingerichtet, und so wurde auch das bisherige Seminarium aufgehoben, welches Gebäude sonach die mährischen Herren Stände für das k. Kreisamt und die Landschaftskassa erkaufen. Seit dem Jahre 1778 ist die Kirche

Jesuitenkirche anstatt der vorigen zur Pfarrkirche erhoben, die alte gothische mitten auf dem Hauptplatze gestandene Pfarrkirche aber St. Georgii im Jahre 1783 sammt der daran angebaut gewesenen Laurettokapelle, und der hievon nicht weit gestandenen Hauptwacht ganz abgetragen, und mit dem Schutte davon der Hauptplatz ausgeglichen und viel erhöht worden.

Die Stadt erhielt andurch eine wichtige Verschönerung, da man ehebevor bei Marchausgüßen in der Rathhausgasse nur auf gemachten Steigen gehen mußte, ja bei der kleinen Kaserne süglich auf Rähnen fahren konnte. Aus dem ehemaligen Jesuitencollegio wurde aber eine Militär-Infanterie-Kaserne gemacht. Die Stadt hat auch ein eigenes Bürgerspital, worinnen 16 alte verarmte Leute beiderlei Geschlechtes gemäß denen errichteten städtischen und Bogliesischen Stiftungsurkunden unterhalten werden. Erstere beziehen nebst dem wöchentlichen Geldbetrag pr. 30 fr. zugleich ein angemessenes Deputat an Getreide und Holz, und ist zu ihrer Annahme die bürgerliche Abkunft schlechterdings erforderlich. Die daran angebaute Kirche heißt St. Elisabeth, auch ist dermal der Antrag, in diesem Bürgerspital zwei Zimmer für Sieche und Wahnsinnige zu erbauen. Im Jahre 1680 den 15. August fing in dieser Stadt die Pest an, welche bis in den Monat Dezember grassirte und in diesem Zeitraum über 300 Personen hinraffte, deren aber in der Matrif nur 200 vorgemerkt sind, da viele hie und da begraben, und gar nicht angemeldet wurden. Während dieser Pestzeit haben sich die hierortigen P. P. Franziskaner dadurch um die Stadt verdienstlich gemacht, daß sie nach Absterben des infizirten Kaplans und in Abwesenheit des Dechant's Georg Adalbert Obroczy, bloß mit Beihilfe zweier Jesuiten, alle mit der Pest befallene Inwohner mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden versahen, welches sie auch bei im Jahre 1715 am 25. Juli ausgebrochenen und bis 13. Februar 1716 sürgebauerten minder beträchtlichen Pestzeit ruhmwürdigst thaten, und schon in dem Jahre 1619, als der Dechant sich flüchten mußte, versahen die Franziskaner mit unter der größtentheils unkatholisch gewordenen Bürgerschaft den Gottesdienst ganz allein in ihrer Klosterkirche, sowohl für die wenigen Katholiken in der Stadt als der umliegenden Gegend. Zu Ende Dezember 1680 sind 4 Häuser durch Feuer zu Grunde gegangen, aber weit schrecklicher war das gleich im folgenden 1681. Jahre am 23. April in der 2. Nachmittagsstunde bei den P. P. Franziskanern entstandene Feuer, welches 50 Häuser, die Franziskaner-, Pfarr- und Jesuitenkirche, dann das erst neu eingedachte Rathhaus sammt darin aufbewahrtem Getreidevorrathe und den noch über der Uhr mit einem Zimmer und einer Gallerie versehenen, und so eben mit Ziegeln neu eingedachten Thurm, dann denen zur Einlegung in den Thurmknopfe zusammengeschriebenen und sonstigen Urkunden verzehrte, und, da auch Glocken schmolzen, bloß bei der Pfarrkirche einen Schaden von 23000 fl. C. M. anrichtete. In diesem Jahre war der kaiserliche Kreisauptmann Herr Gabriel Horeßky von Horka auf Kositz, kaiserlicher Richter Adam Bernard Antl, Primator Johann Straßna, Rathsherrn: Jakob Philipp Wiedemann, Georg Stefanides, Zirkal Paczka, Wenzel

Meirner, Georg Zbořil, Heinrich Neumann, Karl Kornik, Georg Porusche, Jakob Pišchula, Mathias Kolečius, Franz Koral, Stadtrichter, Anton Frei und Syndikus Christian Alerius Beug. Von der ob den Marzätiger Weingärten stehenden St. Rochuskirche wurde das Presbyterium gleich im Jahre 1680, die Kirche selbst aber erst im Jahre 1746 von der hradischer Bürgerschaft erbaut und dahin ein Eremit zur Aufsicht und beständiger Wohnung aufgestellt.

Die schöne ob dem Marienplatz befindliche marmorne Statue der unbefleckten Empfängniß Maria ist im Jahre 1716 ex voto der Bürgerschaft durch den brünner Bildhauer Anton Niga, einem Italiener, um 856 fl. C. M. erbaut, die bei der dormaligen Zeit vielleicht nicht um so viele Tausende errichtet werden könnte, unter welcher ob dem Grundsteine auf einer silbernen Platte sich folgende eingegrabene Inschrift befindet: Majori Dei Gloriam Virgini Mariae Matri Dei, Divisque Carolo Boromaeo, Francisco Xaverio, Floriano, Petri de Alcantara, Rosaliae et Victoriae Honori. Illustratissimus et excellentissimus Dominus Dominus Hieronimus de et in Colorado Sac. Rom. Imp. Comes de Waldsee, Dominus in Opocna etc. Sac. Caes. Reg. Maj. intimus Consiliarius Camerarius et supremus Regius Capitaneus in March. Moraviae Anno qVo gratulosa praesentia hanc Urbem Decoravit, et quem Reverendissimus ac amplissimus Dominus Dominus Florianus Nezorin celeberrimi Regii Monasterii Wellehradensis, Abbatiarumque Piltis et Paszto in Ungaria S. Cister. Ord. Abbas atque in March: Moraviae Praelatus primus et Lapidem consecravit a Senatu Populoque Urbis Hradistiensis. Contagioso tempore plis Votis DICatae statua, eundem pro fundamento posuit die 7^{ma} mensis Septembris, existente tunc tempore Regio Judice Domino Francisco Josepho Hanibale Eder.

Consule et Primatore Domino Francisco Corvino.

Senatoribus:

Domino Georgio Stembersky — Carolo Josepho Hoppa — Leopoldo Bartholomeo Czerny — Joanne Josepho Tachovsky — Andrea Kratochwiliades — Gulielmo Grützner — Ludovico Henrico Casparth — Casparo Mathia Peller — Philippo Jacobo Balaus — Bartholomeo Zelnitius — Jacobo Aperger — Carolo Antonio Rzymarż, Judice, Josepho Schnoblovsky Syndico.

Die an der Marchbrücke stehende Statue St. Joannis Nepomuceni wurde von dem Rathsmann Ludwig Heinrich Caspart im Jahre 1712 errichtet und mit einer hölzernen Kapelle umgeben, da aber letztere zu Grunde ging, errichtete im Jahre 1796 der damalige Bürgermeister Herr Joseph Friedrich aus denen, von verschiedenen Inwohnern geleisteten Beiträgen, das bis jetzt über die Statue stehende schöne Gebäude. Die ob dem Marienplatz stehende St. Florian-Statue erbaute aus eigenen Mitteln der ehemalige königliche Richter Herr Johann Franz Schwarz und die hinter dem Josephsthor stehende St. Wendelin-Statue errichteten die hierortigen Bürger, und das bei dem Wasserthore stehende

Steinerne Kreuz wurde erst im gegenwärtigen 1803. Jahre durch den derzeitigen würdigen, um die Verzierung der Stadt und um Beförderung ihres Wohles so sehr bestreuten Bürgermeister Herrn Johann Ertl von verschiedenen Beiträgen und von dem, von einem sichern Joseph Halla auf dieses Kreuz vermachten Legat pr. 100 fl. C. M. errichtet. Aus der, zwischen dem innern und äußern Josephsthor stehenden ehemaligen Garnisonskapelle St. Sebastiani ist der Antrag, eine Todtenkammer zu errichten.

Die ob der städtischen Hutweide am Olsawafluß stehende noch nicht ganz hergestellte bürgerliche Schießstatt wurde in den Jahren 1801, 1802 und gegenwärtigen 1803. Jahre durch den dormaligen Schützenmeister Herrn Baptist Friedrich auf dem nämlichen Platz erbauet, auf welchem schon ehebevor die im Jahre 1709, dann 1715 errichtete hölzerne Schießstätte gestanden, denn die erste in dem Zwinger hinter dem Zeughause gestandene Schießstatt begann schon im Jahre 1620 zu sinken.

Sonst waren alle umliegenden Städte, namentlich: Wisowiz, Zlin, Klobauf Wessely, Slawitschin, Napagedl, Kunowiz, Tlumatschau, Brumow, Malenowiz und Koritschan sowohl in bürgerlichen als in Kriminalangelegenheiten um Erholung bedürftiger Belehrungen und Urtheile an den hiesigen Magistrat angewiesen, welche Art von Gerichtsbarkeit die Stadt noch im Jahre 1678 bei dem Städtchen Brumow ausübte. Auch hatte die Stadt das Recht und Pflicht, so lange die Burg Buchlau das große Blutrecht (Lowcowé práwo) über eine große Strecke des westlichen hrabischer Kreises ausübte, welches noch bis zum Jahre 1748 dauerte, zu jeder Aburtheilung eines Verbrechers zwei Rathsmänner, den Syndikus und den Scharfrichter dahin zu senden. Der Syndikus hatte sein Gutachten, die zwei Rathsmänner aber gewöhnliche Stimmen zu geben, und der Oberrichter (Starosta) von Stübriß sprach das Urtheil.

Die Herrschaft Buchlau ist der Stadt Hradisch schuldig, alles zu ihren Bräuden und Dämmenbau bedürfende Holz unentgeltlich abzugeben, und diese Servitut hat folgenden Ursprung: Ein Besitzer der Burg Buchlau aus dem Geschlechte Jastřizl wurde von seinen eigenen Unterthanen in derselben eingeschlossen gehalten und hart bedrängt. In seiner größten Noth fand der hrabischer Stadtrath Wege, ihm einige weiße Brode, etwas Wein und Geld zukommen zu lassen, somit sein bedrängtes Leben bis zur Ankunft einiger Unterstützung zu fristen. Für diesen Dienst verband sich derselbe nun nach seiner Erlösung auf beständige Zeiten zu dieser Holzabgabe, gegen dem jedoch, daß die Stadt Hradisch verbunden sein solle, alljährlich zum Andenken der genossenen Hilfe den jeweiligen Burgherrn am Feste St. Elisabeth den 19. November einige weiße Brode, einige Flaschen Wein und etwelche weiße Groschen (albos) auf die Burg Buchlau zu bringen. Dieser Pflicht wird auch (gemäß des neueren im Jahre 1760 errichteten und landtäglich intabulirten Transaktions-Instrumentes) noch wirklich ist alle Jahre nachgelebt und das Schulbige durch die alt-
~~ten~~ Gerichte auf die bis nun stehende uralte Burg Buchlau (welche von dem

dermaligen durch seine Menschengüte und Humanität bekannten Gutsbesitzer Herrn Leopold Reichsgrafen von Berchtold wieder hergestellt wurde) übersendet, die zugleich die Bedürfnisse an Holz fürs nächste Jahr vorlegen, welches mittelst eines in böhmischer Sprache vom Magistrate abgefaßten Schreibens angesucht wird. Zugleich wird an die Herrschaft Buchlau die der Stadt Grabisch gebührende, von jedem mit Hausgeräthe durchziehenden Wagen mit 10 kr. entrichtete Ziehemauth (Stehownj Prawo), welche durch das ganze Jahr eingegangen, eingesendet.

Von der gegen Kunowitz liegenden großen bürgerlichen Stadtgemeinbuth, welche wurde im Jahre 1736 ein großer Theil zu Wiesen gemacht, und solche unter der hausansässigen Bürgerschaft in gleiche Theile als ein den Häusern anliegendes Grundstück vertheilt, nachdem der der Gemeinde gehörige, an dem kunowitzer Walde gelegene Stadtwald schon im Jahre 1729 ausgerottet, und auf gleiche Art zu den Bürgerhäusern zugetheilt und in schöne fruchtbringende Obstgärten verwandelt worden.

Als im Jahre 1782 die Festung kassirt wurde, wurden die Wälle und inneren Verschanzungswerke, dann die im Jahre 1729 zur Errichtung eines Grabens, bedeckten Weges und Glacis (von welchen es aber abkam) abgetretene Lunia und Lenigastrecke um einen Betrag von 2300 fl. C. M. der Stadt veräußlich überlassen. Die innern Fortifikationswerke sind wie die Lunia und Lenige (mit Ausschluß des, von letztern den Altstädtern gehörigen Theils) unter die hausansässigen Bürger im Jahre 1783 nach der aufgenommenen Kappa vertheilt worden, und seitdem sind aus den Schanzen und Festungswerken die schönsten Gärten entstanden. Die Leniga und Lunia-Antheile aber werden als zu den Bürgerhäusern gehörige und hievon untrennbare Wiesen benützt.

Die Stadt hat zwei große Plätze, von welchem der eine Haupt- und der andere Marienplatz, das gegen Kunowitz gelegene Stadthor das Josephs- und jenes gegen der Altstadt das Wasserthor genannt wird. Die in der Stadt befindlichen Gassen sind folgende: 1. Rathhausgasse, 2. Zudergasse, 3. Franziskanergasse, 4. Judengasse, 5. Salzgasse, 6. Josephsgasse, 7. Längegasse, 8. Schmalgasse, 9. Bräuhausegasse, 10. Studentengasse, 11. Königsgasse, 12. Soldatengasse, 13. Geruchsgasse, 14. Verlornegasse, 15. Stadtmauer-gasse, 16. Altergasse, 17. Widhopsgasse, 18. Töpfergasse, 19. Frotschlafgasse, 20. Zeughausgasse, 21. Lerchenfeldgasse, 22. Wassergasse.

Im Jahre 1771 grassirten hier starke epidemische Krankheiten, welche viele der hierortigen Inwohner wegrafften. Im nämlichen Jahre beglückte Se. kaiserliche Majestät Josef der II. die hiesige Stadt mit seiner Gegenwart, daher auch das früher genannte kunowitzer Thor, durch welches Er von dem bei Kunowitz gewesenen Lager in die Stadt fuhr, das Josefsthor genannt wurde.

Im folgenden 1772. Jahre wurde der Rathhausthurm abermal, doch wieder nur mit einem Schindeldache bedeckt, welches bis gegenwärtig stand, die

im Thurnknopf verzeichnet gefundenen Personen waren folgende: Königlich Herr Kreishauptmann Franz Wassenberg von Mödling, königlicher Richter Franz Schwarz, Rathsherren: Ignaz Wiesner, derzeit Bürgermeister, Johann Hoppa Primator, Franz Nowacek Stadtrichter, Franz Witaukal, Johann Schumisky, Gabriel Olberth, Johann Land, Josef Böhr und Josef Friedrich Syndikus. — Seit dem Jahre 1429 befindet sich in dieser königl. Stadt Gradisch der Sitz des königl. Kreiskamtes des hrabischer Kreises, und waren dessen Vorsteher folgende königl. Herren Kreishauptleute:

Anno 1429 Johann von Blcjuow.

- „ 1537 Johann von Kunowiz, Landesunterkämmerer — Wenzel Tettauer von Tettau.
- „ 1550 Hans von Honyos.
- „ 1553 Wenzl Tettauer von Tettau — Sigmund von Zastrzil.
- „ 1559 Wenzl Tettauer von Tettau — Benedikt von Prajma.
- „ 1575 Johann der jüngere von Zierotin auf Straßnitz — Sebor Prajma von Bilkow.
- „ 1579 Jdenko Ricansky Rawka von Rican und Brumow — Sebor Prajma von Bilkow.
- „ 1594 Hans Ditrich von Kunowiz — Johann Ditrich der jüngere von Zierotin auf Straßnitz.
- „ 1596 Karl von Lichtenstein auf Eisgrub, Milotiz, des Erzherzogs Mathias Kämmerer, nachmaliger erster Fürst und Statthalter in Böhmen. Bohuslaw Morkowsky von Zastrzil auf Swatobořiz.
- „ 1597 Kaspar Bruskowsky von Bruskow auf Bisenz — Niklas der jüngere Kobilka von Kobily auf Strilek.
- „ 1598 Nikolaus Kobilka von Kobily.
- „ 1599 Georg Martinkowsky von Rosek auf Litentschiz.
- „ 1606 Georg Sigmund von Zastrzil auf Buchlau und Zerawiz.
- „ 1609 Peter Bogsko von Bogdunczowiz auf Wessely.
- „ 1620 Johann Bernard von Kunowiz, auf Ostra, Hluf, Lufa, Kunowiz, königl. Rath und Kämmerer.
- „ „ Wenzl Riczka von Großpluzniz auf Zadowiz und Pluzniz.
- „ 1633 Johann Freiherr von Kottal, oberster Lehenrichter, 1641 Graf und Oberstlandrichter, Herr auf Kuasiz, Otokowiz, Zdislawiz, Napagedl, Wessely, Holleschau, Bistritz, Großpawlowiz, Rieselowiz, Kunewald, Oberstsilberkämmerer und 1653 Landeshauptmann, hatte das Jus gladii et gratiandi über den ganzen Kreis.
- „ 1644 Gabriel Graf Erennyi auf Milotiz, Swatobořiz, Lohatschowiz, Swietlau, 1655 Landeshauptmann.
- „ 1655 Johann Horecky von Horka auf Koritschan.
- „ 1667 Hans Peterswaldsky von Peterswald, k. k. Kämmerer, auf Buchlau.
- „ 1676 Adam Otislaw von Kopeniz, Landrechtsbeisitzer, auf Zdislawiz.

Anno 1681 Gabriel Horeſky von Horla auf Koriſchan.

„ 1703 Nikolaus Leopold Otiſlaw von Kopeniz auf Zdiſlawiz.

„ 1714 Bernard Brabanſky von Chobrzjan auf Bizomieliſ und Rojateſ.

„ 1719 Franz Anton Graf von Kottal auf Biſtriſ und Holleſchau.

„ 1723 Franz Karl Chorinſky Freiherr von Ledſte auf Paſchlawiz.

„ 1739 Franz Egiſmund Zalkowſky von Zalkowiz auf Chwaſkowiz.

„ 1749 Franz Wolfgang Kaltſchmidt Freiherr von Eiſenberg auf Chorin, überſetzt nach Znaim.

„ 1750 Franz Anton Waſſenberg Freiherr von Möbling, war Lieutenant bei dem Dragoner-Regimente Ludwig Württemberg, trat 1699 aus und ward böhmischer Kammerrath in Prag, hernach Kreiſshauptmann in Znaim mit Beibehaltung des königl. Rathſtitels, tauſchte 1750 mit dem Freiherrn von Kaltſchmidt nach Gradiſch. Nachdem derſelbe die Kreiſshauptmannſtelle durch 27 Jahre mit allem Beifall begleitete, und im Militär ſo auch Civildienſte 40 Jahre zugebracht hatte, ward er im Jänner 1777 mit Beibehaltung ſeines ganzen Gehaltes jubilirt und am 1. Februar nemlichen Jahres zur Belohnung in den Grafenſtand erhoben. Dieſer von der hierortigen Bürgerschaft geliebte Herr ſtarb in Brunn im Jahre 1787.

„ 1777 Ahaſy Freiherr von Rebentiſch, vormaliger 1. Kreiſſubſtitut in Iglau.

„ 1784 Balthaſar Element von Boſſi, dem die königliche Stadt Gradiſch die Errichtung der Dämme und Brücken und der ſchönen Straſſe durch die Altstadt zu verdanken hat, da vorher bei Ausgüſſen der March nur auf Rähnen mit Gefahr in die Stadt zu gelangen war. Unter ſeiner Amtirung wurde die alte Pfarrkirche rafirt und der niedere Plaß aufgeführt, auch der durch die Stadt gegangene offene Kanal verſchüttet und ein anderer hergeſtellt.

„ 1793 Ignaz Rajetan Freiherr von Devier und Freyriedt, ehemaliger hierortiger Vice-, dann wirklicher Kreiſshauptmann im iglauer Kreiſe, Herr auf dem Lehngute Bilowiz, ein hier geborner, von der ganzen Bürgerschaft innigſt geliebter, von ſeiner Güte des Herzens allgemein bekannter wohlthätiger Herr, Beſchützer der Stadt, der Bürger und ihrer Gerechtfame, dem langes Leben und viele Geſundheit gewünscht wird.

Die höchſten und hohen Behörden, die in dieſem Jahre 1803 exiſtirten, ſind aus dem beigelegten Titularkalender oder Schematiſmus für Mähren und Schleſien zu entnehmen, und wird nur hier angemerkt, daß in dieſer königl. Stadt Gradiſch das ganze in 6 Compagnien beſtehende Obriſtbataillon des löbl. k. k. Joſef Graf Wittrowſkiſchen Infanterie-Regiments Nr. 40 unter dem Commando des Obriſtwachtmeiſters Herrn Thomas Reinbach, das k. k. Militär-Berpflegsamt und k. k. Cordonscommando, und neßß dem k. Kreiſsamt auch noch das k. k. Banſaliniſpektorat, k. k. Kameral-Tabak- und Siegelgefällen-Inſpek-

torat, k. k. Bankal-Oberamt und Hauptsalzniederlage nebst Magistrat hier ihren Sitz habe.

Seit undenklichen Zeiten bestand der hierortige Magistrat, der immer die bürgerliche und Kriminalgerichtsbarkeit über den ihm zugewiesenen Bezirk, und eine Zeit auch über die unabeliche Geistlichkeit des Gradischer, Kapagedler, Wisowitzer und Straßniger Dekanats ausübte, nebst dem königlichen Richter aus 12 Rathsherren und einem Syndico, späterhin aber, und bis zum Jahre 1786, da auch die königlichen Richter bei denen k. Städten schon früher aufgehoben wurden, bestand er nur aus 7 Rathsherrn, 1 Syndico und Vice-Syndico, aus welchen Rathsherrn immer umjährig einer durch ein Monat lang das Bürgermeisteramt führte, zum Stadtrichter wurde aber alle 3 Jahre einer der Rathsherrn *ex linea juridica* gewählt. Der Magistrat ist zugleich Patron von der hiesigen Pfarrkirche, bei welcher er auch seit dem Jahre 1688 das *Jus praesentandi* ausübet, denn ehebevor hatte solches der Wellehrader Prälat gleich von Erbauung der Stadt. Die nacheinander gefolgte Dechante, so weit solche eruiert werden konnten, sind folgende u. z. im Jahre

Anno 1620 Wenzl Kulischer, war erst Primator dieser Stadt, als Witwer und kinderlos wählte er den Priesterstand und wurde hier Dechant, erbaute die Marzatischer Maria-Himmelfahrtskirche, machte verschiedene Stiftungen an der hierortigen Pfarrkirche, und verschaffte dem hiesigen Dechant durch die, bei dem Dorfe Marzatis gestiftete Landwirthschaft beträchtliche Einkünfte, für welche der hiesige Dechant zur Besorgung des Gottesdienstes in der Marzatischer Kirche einen Kaplan zu halten verpflichtet ist, er starb im Jahre 1625 als ein eifriger Seelsorger.

„ 1625 Michael Prokop.

„ 1661 Gottfried Wenzl Stierzenwager.

„ 1688 Georg Adalbert Obraczny. Der erste vom Magistrat praesentirte Dechant.

„ 1695 Stanislaus Rosinsky, ein Gradischer.

„ 1726 Thomas Xaver Lustumka, welcher letztere einige Stiftungen machte.

„ 1747 Graf von Gözen.

„ 1749 Franz Schupler, erst Twarozner Pfarrer.

„ 1778 Josef Lach, erst hierortiger Kaplan.

„ 1797 Karl Blasib Presl, dormaliger Dechant, Cisterzienserordens aus dem aufgehobenen Kloster Wellehrad. Ein gradischer Bürgersohn.

Unter der Regierung Weiland Kaiser Josephs des II. wurde der hierortige Magistrat im Jahre 1786 vom 1. Juni anfangend, neu organisiert, und bis hieher wurden die Rathsglieder immer vom Magistrat selbst gewählt, und von dem königl. Landesunterkämmerer bestätigt, seit dieser Zeit aber ist der ganze Magistrat gemäß den ergangenen höchsten Anordnungen von dem bürgerlichen Gemeindevorstande, u. z. der Bürgermeister erst für 3 Jahre, dann aber so wie die übrigen Räte für beständig, das Magistratspersonale aber mit Einschluß

des, zum Rathstische gehörigen Sekretärs von dem Magistrate gewählt, und von der hohen Behörde bestätigt worden. Im Jahre 1786 wurden also gewählt:

Zum Bürgermeister: Josef Friedrich, ehemaliger Syndicus, ein hierortiger Bürgersohn, der sich um die Stadt durch Vertheidigung ihrer Gerechtsame und Erwerbungen in so manchem Anbetrachte verdienstlich gemacht hat.

Zu Räten: Johann Schumisky — Bernard Preßl — Johann Ertl und Georg Grabenwohl, zugleich k. k. Lieutenant.

Zum Sekretär: Prokop Kniezaczek.

„ Registrator: Johann Penater.

„ Protokollisten: Baptist Friedrich.

„ Raitoffizier: Karl Zabusch.

„ Kanzellist: Michael Bartl.

Die der Stadt zugehörigen Gemeindegüter, bestehend aus den Dörfern Altstadt, Jaroschau, Jabrowez, Knespol, Mařatis, Mistris, Popowiz, Podoly Wczeral und Četechowiz wurden erst durch Wirthschaftsdirektoren (unter welchen Četechowiz im Jahre 1731 verkauft werden mußte), dann durch Wirthschaftsanwälte bis zum Jahre 1792 verwaltet, aber in diesem Jahre erhielt der Magistrat gemeinschaftlich mit dem Bürgerausschuß die Selbstverwaltung der Stadtgüter, die er bis gegenwärtig noch ausübt, und ist selber gleich denen übrigen königl. Städten ein mährischer Mitstand.

In diesem Jahre bestand der Magistrat in folgenden:

Bürgermeister Herr Johann Ertl, bürgerlicher Hausbesitzer.

Räthe: Leopold Ehrmann, Johann Penater, Franz Holl, bürgerlicher Hausbesitzer, Johann Chmeliczek.

Sekretär: Baptist Friedrich, ein Gradischer.

Registrator: Johann Nep. Friedrich, dto.

Raitoffizier: Vincenz Lentl.

Kanzellisten: Karl Čerony, Franz Miska, Josef Winkler, zugleich Heizer.

Im bürgerlichen Ausschusse waren:

Herr Vincenz Boglies, Ausschußvorsteher, Johann Müller, Augustin Pražak, Sarkander Fürnfranz, Franz Venus, Mathias Philipowich, Philipp Meirner, Johann Bergler, Josef Zemann, Franz Lichtblau, Gottfried Seidel, Josef Stör.

Die Theuerung seit einigen Jahren, und besonders seit dem letzten französischen Kriege, war in diesem Jahre 1803 äußerst groß, und läßt sich aus dem beischließigen Marktpreis-Verzeichnisse entnehmen. So war auch die größte Noth um die nur um einen hohen Preis äußerst hart zu bekommenen Quartiere, denn nicht einmal die k. k. Herren Offiziers und sonstige Herren Beamten konnten kompetentmäßig unterbracht werden.

Es war bei denen, durch die fürgebauerte harte Kriege äußerst erschöpften Finanzen großer Mangel an klingender Münze, die nur aus beilegenden

silbernen 7 fr., kupfernen 6 fr., 3 fr., 1 fr., $\frac{1}{2}$ fr. und $\frac{1}{4}$ fr. bestund, und meist nur Bankzetteln von den beiliegenden Formularen zu 1 fl., 2 fl., 5 fl., 10 fl., 25 fl., 50 fl. (welche seit Kurzem ganz eingezogen wurden), zu 100 fl., 500 fl. und zu 1000 fl. waren im Umlauf.

Dies ist, was für die anhoffende liebe Nachkommenschaft zusammengeschrieben wurde, mit dem sehnlichsten Wunsche, daß sie bessere Zeiten erlebe, als wir sie nun haben.

PaX et saLVs Infnlta
tibi IMperatorl FranCIsCo II
Regl HVngariae, Patrl nostro
PaX et Vrbl reglae HraDlstlensl.

PaX et honos
gLorioso gVbernator l
CoMItl a DItlChsteln
stlrpl elVs
statlbVsqVe sVperlorlbVs.

Non tVrbata VaLetVDo
slt tibi
Capltaneo DlstlCtVs hVIVs
Ignatlo Baronl a BeWler
et FrelrleDt.

vobls DenlqVe slngVLls CIVlbVs
et gratae posterltatl
slt optata beneDlCtlo DIVlna
a senatV Vestro.

QVarta oCtobrls
In Die a Iosepho Ignatlo Graf
apposltae CoronIDls - IVssV
regll gVbernll renoVatae
tVrrls aeDls CVrlaLls.

SVsClpe posterltas, In aLls asserVata anImo grato EXpertaqVe noVlter,
reConDe posterltatl eXoptatae tyae.

(L S.)

Baptist Friedeich,

Magistrats-Sekretär, erster Oberlieutenant des Bürger-Corps,
 Schlüsselmeister der Schlüsselgesellschaft und Syndicus apostolicus
 der Grabscher P. P. Franziskaner.

Verzeichniß

deren in dieiem 1803. Jahre bestehenden Marktpreise.

Ein Megen Weizen kostet	.	.	.	.	5	fl	33	kr.	—
" " Korn	"	.	.	.	4	"	36	"	—
" " Gerste	"	.	.	.	3	"	48	"	—
" " Haber	"	.	.	.	3	"	—	"	—
" " Hirschebrein	.	.	.	.	8	"	—	"	—
" " Erbsen	"	.	.	.	6	"	—	"	—
" " Linjen	"	.	.	.	7	"	12	"	—
" " ertlin. Graupen	.	.	.	.	11	"	44	"	—
" " feinere dto.	.	.	.	.	18	"	32	"	2 kr.
" " Gries	.	.	.	.	7	"	33	"	—
" " Hanskörner	.	.	.	.	4	"	36	"	—
" Centner Heu	.	.	.	.	2	"	42	"	—
" Schock langes Stroh	.	.	.	.	7	"	—	"	—
" " kurzes dto.	.	.	.	.	6	"	30	"	—
Eine Maß alter Wein	.	.	.	.	—	"	30	"	—
" " junger "	.	.	.	.	—	"	20	"	—
" " Bier	.	.	.	.	—	"	6	"	—
" " ordinarer Brannntwein	.	.	.	.	—	"	48	"	—
" " Schmalz	.	.	.	.	2	"	48	"	—
Ein Pfund Rindfleisch	.	.	.	.	—	"	8	"	2 kr.
" " Schweinefleisch	.	.	.	.	—	"	12	"	—
" " Kalbfleisch	.	.	.	.	—	"	7	"	2 kr.
" " Schöpfensfleisch	.	.	.	.	—	"	7	"	2 kr.
" " frischer Speck	.	.	.	.	—	"	24	"	—
24 Loth Brod um	.	.	.	.	—	"	3	"	—
4 " Semmel um	.	.	.	.	—	"	1	"	1 kr.
Eine Klafter hartes Holz	.	.	.	.	6	"	—	"	—
" " weiches "	.	.	.	.	4	"	—	"	—
Ein Schock Bretter	.	.	.	.	24	"	—	"	—
" " Latten	.	.	.	.	5	"	—	"	—
" Tausend Schindeln	.	.	.	.	6	"	—	"	—
" Megen Kalf	.	.	.	.	2	"	24	"	—
" Tausend gebrannte Ziegeln für hienige Bürger	.	.	.	.	4	"	—	"	—
" " " " " einen Fremden	.	.	.	.	6	"	40	"	—

N a c h t r a g

zu der Geschichte der königl. Freistadt Gradisch von 1804 bis 1824.

Die früher entworfene Geschichte reicht bis zu dem Jahre 1804. Gegenwärtiger Nachtrag wird die neueren Zeiten bis zu dem laufenden Jahre 1824 ergänzen.

Der Friede von Lüneville wurde geschlossen, und Deutschland und Europa glaubten in demselben ein sicheres Pfand längerer Ruhe zu haben, aber nicht so war es im Buche des Schicksals geschrieben.

Die zunehmende Macht des französischen Freistaates und der unersättliche Ehrgeiz des, an der Spitze der Regierung damals gestandenen ersten Consuls Napoleon Bonaparte, wollte auch die übrigen Mächte in diesem Welttheile verschlingen. — Er brach den Freiheitsbaum, stürzte die Revolution in Frankreich, und erhob sich auf den Trümmern derselben zum Kaiser der Franzosen, bildete dadurch — durch sich und seine Brüder, die er zu kaiserlichen Prinzen proklamirte, und sonstige Verwandte, dann Schwäger, die er zu Herzogen und Fürsten des Reiches erhob, eine eigene Dynastie. Dieß geschah im Jahre 1804 in dem nämlichen Jahre, als der Rathhausthurm neu hergestellt, mit Kupfer gedeckt, und jene alte Merkwürdigkeiten in den Knopf desselben niedergelegt wurden. — Die meisten Mächte von Europa erkannten seine Erhebung zum Kaiser der Franzosen, nur England nicht, welches die anwachsende Größe des französischen Reiches, und selbst seine steigende Seemacht eifersüchtig machte. Unter einem außerordentlichen Gepränge wurde Napoleon Bonaparte am 2. Dezember 1804 zum Kaiser der Franzosen von dem Papste Pius VII. in Paris gekrönt, im folgenden Jahre darauf zu Mailand als König von Italien. Dieß gab seinem Stolge einen unerträglichen Uebermuth. Schon im Jahre 1805 brach er den Frieden, überfiel Deutschland mit seinen Truppen, schlug die österreichische Armee in den Schlachten bei Regensburg und Ulm, drang mit seinem Heere in das Herz der österreichischen Monarchie, nämlich bis Wien vor, und so rückte er bis Mähren vor, besetzte die Hauptstadt Brunn im November 1805 und suchte der verbündeten österreichischen-russischen Armee, die sich bei Wischau gegen Austerlitz aufstellte, ein Treffen zu liefern. Er wählte hiezu den 2. Dezember 1805, den Gedächtnistag seiner Krönung in Paris. Brunn's Bewohner zitterten wegen der Nähe dieser Schlacht, weil sie besorgten, daß, wenn selbe für die französische Armee ungünstig ausfiel, die Stadt Brunn ein Raub der Flammen würde.

Sein Glück machte ihn die Schlacht gewinnen, nach welcher die berühmte Zusammentretung zwischen Napoleon, Kaiser der Franzosen und unserm erhabenen Oberhaupte Kaiser Franz dem I. bei Jaroschitz geschah. — Die französischen Truppen drangen vor der Schlacht bis Goya, Bisenz, selbst hieher nach Gradisch durch ihre Vorposten, sie requirirten rothes und blaues Tuch, und nahmen selbes in den städtischen Kontributionswagen sammt Stadtpferden und Knechten

nach Gaja, von wo sie jedoch den Knecht Namens Johann Nebel entließen, sich aber Pferde und Wagen behielten. Inzwischen erfolgte nach der Schlacht von Austerlitz der Waffenstillstand, und die Demarcationslinie dehnte sich bis zu dem jenseitigen Ufer der March, die französischen Truppen besetzten demnach das Dorf Altstadt, und auf der großen Hauptbrücke bei der St. Johanni-Statue, die im Jahre 1817 abgetragen wurde, standen die französischen und österreichischen Vorposten, jene jenseits, diese diesseits bis zur Hälfte der Brücke auf- und abgehend. Endlich wurde der Friede in Preßburg geschlossen, und die französischen Truppen zogen am 1. Jänner 1806 von hier weg.

Im Jahre 1806, nachdem sich die deutschen Fürsten dem rheinischen Bunde angeschlossen, legten Se. Majestät unser erhabenster Kaiser die Reichskrone, und mit ihr das römische Kaiserthum nieder, und proklamirte sich zum erblichen Kaiser von Oesterreich unter den Namen Franz der Erste. Noch moderten die Gebeine der gefallenen Krieger bei Austerlitz, als sich Napoleon in eben diesem Jahre 1806 gegen Preußen und Rußland waffnete. Durch die Schlacht bei Auerstadt nächst Jena in Sachsen schlug er die preussische Armee auf das Haupt, überfiel die ganze preussische Monarchie und das Königreich Polen mit seinen Truppen und bedrohte selbst Rußland, bis der Friede von Tilsit geschlossen wurde, woselbst die drei kriegsführenden Monarchen: Alexander Kaiser von Rußland, Napoleon Kaiser der Franzosen und Friedrich Wilhelm König von Preußen zusammentrafen, und sich wechselseitig bewirtheten.

In eben diesem Jahre kaufte die k. Stadt Gradiß von den mährischen Hrn. Hrn. Ständen das ehemalige Jesuiten-Seminarium zur stabilen Unterkunft der jeweiligen Herren Kreisauptleute, des Kreisamtes selbst, und der Landschaftskassa, erweiterte selbes um einen Flügel, woselbst gegenwärtig die Landschaftskassa besteht, und ließ dieses Gebäude zur vollkommenen Bequemlichkeit des Herrn Kreisauptmannes sowohl, als auch der beiden genannten Aemter, herstellen.

Nicht lange genoß Oesterreich den theuer erkauften Frieden vom Jahre 1805. Die Eroberungssucht des französischen Beherrschers, damaligen Kaisers Napoleon, schürte den Funken der Zwietracht zwischen Oesterreich und Frankreich wieder auf, — der Friede war gebrochen und die Franzosen überschwemmten mit ihren deutschen Bundesgenossen, dann den italienischen Truppen die Gränzen Oesterreichs, drangen zum zweitenmale bis Wien vor, und das österreichische Heer, geführt von dem Generallissimus Erzherzog Karl, stellte sich auf dem Marchfelde in Schlachtordnung.

Wunder der Tapferkeit wirkten diese Truppen, die französische Armee wurde geschlagen, und die österreichischen Heere behaupteten das Schlachtfeld bei Ußling, unfern von Aspern. Sechs Wochen sammelten sich beide Heere und verstärkten sich durch frische Truppen, und sodann wurde die Schlacht bei Wagram geliefert, deren Verlust für Oesterreich noch empfindlicher ausgefallen wäre, wenn die österreichische Armee nicht das Treffen bei Znaim geliefert, und der Sieg für

ste entschieden hätte. Der Friede zu Wien machte diesem Blutbade ein Ende. — Während des Waffenstillstandes marschirten die österreichischen Truppen kolonnenweise über Gradiſch und die Umgebungen nach Ungarn, die zerstreute Mannschaft sammelte sich hierorts, und das Hauptquartier Sr. Majestät unseres Kaisers Franz wurde nach Totis in Hungarn verlegt. Merkwürdig ist es in dieser Epoche, daß durch den Andrang der Truppen oft zwei Regimentsstäbe einquartirt werden mußten, und daß alle Bewohner diese oft beschwerliche Einquartirung, so wie im Jahre 1805, wo das Graf Eſſiſche Corps hierorts Standquartier hielt, und die Kosaken aus Mangel des Raumes auf dem großen Plage bespeiset wurden, mit gleicher Ergebenheit durch eine längere Zeit aushielten, da nämlich die österreichischen Truppen von den Schlachtfeldern Wagram und Znaim nicht gebrängt marschiren konnten, folglich abtheilungsweise, das heißt in Chören den Rückzug nach Hungarn nehmen mußten, welche Märsche bis zum angebrochenen Winter des Jahres 1809 dauerten und wieder erneuert wurden, als die österreichische Armee nach geschlossenem Frieden zu Wien, eben wieder durch Gradiſch und seine Umgebungen in die Friedensstationen zurückkehrte. Die Corpscommandanten, welche nach der Schlacht von Wagram und Znaim die ehemalige Festung Gradiſch betraten, waren folgende: Der Feldmarschall Heinrich Graf von Bellegarde mit seinem Generalſtabe, letzterer unter Leitung des General Mayer, der Feldmarschalllieutenant Marquis Sommariva, der Feldzeugmeister Baron Breda, der General der Cavallerie Johann Graf von Klenau, späterhin kommandirender General von Mähren und Schlessien, der in der Folge sich so ausgezeichnete Feldmarschall Karl Fürst von Schwarzenberg welche sämmtlich hierorts durch einige Tage Ruhestationen hielten, und in den ansehnlichsten Häusern, nämlich in dem k. k. Bankalhause, in dem Baron Bevier'schen, nun Anna Schulz'schen, Vincenz Poglios'schen, Franz Winkler'schen und ehemaligen Graf Wassenberg'schen, dermal Theresia Ehrmann'schen Hause bequartirt wurden.

Eine Rückerinnerung ist hier nothwendig zu dem Jahre 1805 nachzutragen. Nach der Schlacht von Austerlitz war die kaiserl. österreichische Armee dergestalt derutirt, daß zersprengte Truppen hieher eilten, um Obdach zu finden, und verwundete Krieger suchten hierorts ihre Zuflucht. In aller Eile wurden unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Johann Ertl für diese, sich häufig hier versammelten bleſſirten Soldaten ein Aufnahmehospital errichtet, das Koch- und Eßgeschirr beigeſchaft, bis zur Ankunft des österreichischen Hauptspitales No. 1, auch selbst den verwundeten Kriegern Speisen von der Bürgerschaft dargereicht. Die Bewohner der Stadt lieferten das nöthige Leinzeug und Charpien zum Verbands dieser Unglücklichen und die hierortigen Aerzte behandelten die Kranken bis zur Ankunft des gedachten Feldspitales No. 1, und so wetteiferte Alles, um, ~~wenigstens~~ in unglücklichen Epochen, die Liebe für Fürst und Vaterland zu befeſtigen, so wie im Jahre 1809, wo die Durchmärsche der kaiserl. österreichischen Armee von dem Schlachtfelde von Wagram nach Hungarn und von da wieder

zurück, die Bewohner der königl. Stadt Gradisch durch Bequartirung und Verpflegung der Truppen dem Staate große Opfer brachten, eingedenk der Bürgertreue ihrer Vorfahren, die so manche Stürme gegen die ehemalige Feste Gradisch durch ihren Heldenthum abwehrten, und diesen Biedersinn in ihren Nachkommen fortpflanzten.

Die traurigen Folgen des Feldzuges vom Jahre 1809 waren, daß das in den Kirchen der österreichischen Monarchie verwahrte Silbergeräth gegen Entrichtung des Schätzungspreises, und selbst das Privatsilber, mit Ausnahme der Eßlöffel, der Filigranarbeiten, dem Staate geopfert werden mußte, um die Kriegskosten gegen Frankreich zu berichtigen. Dies geschah im Jahre 1810. Im nämlichen Jahre warb Napoleon, Kaiser der Franzosen, um die älteste Prinzessin des österreichischen Kaisers, Marie Louise. Sie ward ihm zu Theil, und die Staaten in Europa glaubten hiedurch eine Stütze gegen die Eroberungssucht dieses französischen Beherrschers gefunden zu haben, aber sie irrten sich. In dem Plane dieses Beherrschers lag es, durch sich eine Universal-Monarchie in Europa zu gründen.

Unmittelbar darauf, nämlich im Jahre 1811, wurde das höchste Finanzpatent vom 20. Hornung 1811 mit aller geheimnißvollen Strenge am 15. März eben dieses Jahres kundgemacht, nach welchem die Wiener-Stadt-Bankozetteln, wovon sich die Formularien nach der früher entworfenen Geschichte vom Jahre 1803 bei eben diesem Entwurfe befinden, dann die 30 fr. und 15 fr. Kupferstücke, auf $\frac{1}{3}$ ihres Nennwerthes reducirt, und statt den ehemaligen Bankozetteln wurden die in Formular beiliegenden Einlösungsscheine in voller Wiener-Währung ausgegeben, denen in der Folge, die nach dem Formular ersichtliche Anticipationscheine, in eben dieser vollen Wiener-Währung nachrückten. Auch in dem später eroberten Königreiche Italien veränderte sich im Jahre 1823 der Münzfuß und die Formularien zu dem neuen Münzfuße wurden beigezschlossen.

Daß im Jahre 1804 durch den neu gedeckten und mit Kupfer belegten Thurm hergestellte Rathhaus wurde 1812 durch eine, in der Mitte der Rathhausgasse Abends 6 Uhr gegenüber ausgebrochene Feuersbrunst von den hinüber durch den Wind sich gehobenen Flammen dergestalt beschädigt, daß der Dachstuhl gänzlich verbrannt ist, die Gewölbungen im obern Stode durch den Fall des Dachstuhles gewichen, und die Flammen schon in die Zimmer der Registratur und Kanzleien eindringen, jedoch die Schriften durch mühsame Anstrengung der Kanzlei-Individuen und der Bürgerchaft doch gerettet worden sind. Auch das vorhandene Archiv und die depositirten Beträge sammt den hierauf Bezug nehmenden Schriften wurden gerettet, aber der Schade dieses Brandes war unermesslich für die königl. Stadt Gradisch. Der Magistrat mußte sich Anfangs in Hinsicht seiner Geschäftsführungen dahin beschränken, daß in dem Hause des Herrn Bürgermeisters Johann Ertl die Sitzungen abgehalten, und die vorgefallenen Verhandlungen im politischen und Civil-Richteramte in den Besessungen der Magistratsräthe abgehalten wurden; späterhin bezog der Magistrat das

Kommandanten und eigentlich Gemeinbehauß, nachdem für den damals hier etablirten Herrn Generalen eine andere Ubikation verschafft worden ist. In diesem Gemeind- oder sogenannten Kommandantenhause verrichtete der Magistrat vom Jahre 1812 bis zum Oktober 1820 sein Amt, in welchem Jahre nämlich das verbrannte Rathhaus vollkommen hergestellt worden ist.

Eben in diesem Jahre 1812 rüstete sich Napoleon Kaiser der Franzosen mit allen seinen verbündeten Mächten, nämlich dem deutschen Reichskontingent, Oesterreich, Preußen, dem Königreich Westphalen, Neapel, Königreich Italien, gegen die kolossale Macht Alexanders, Kaisers aller Russen, drang mit seinem Kriegsheer sogar bis in die alte Hauptstadt der Czaren, Moskau; aber hier wurden dem übermächtigen Feldherrn von dem Schicksale Schranken gesetzt. Die Stadt Moskau wurde durch die eigenen Bewohner verbrannt, und Napoleon mußte seinen Rückzug ordnen, gerade in der größten Winterzeit, er ließ das eroberte Rußland, Polen, Preußen zurück und flüchtete sich nach Deutschland, sammelte neue Kriegsvölker, und begann die Fortsetzung des Krieges auf deutschem Boden. Inzwischen verbündeten sich die Mächte Oesterreich und Preußen mit Rußland, und es begann der große Völkerkrieg, und in der Schlacht bei Leipzig scheiterte seine Ruhmbegierde und seine Eroberungssucht. Die alliirten Mächte drangen bis Paris, er entsagte seiner Krone und wurde auf die Insel Elba verwiesen, woselbst ihm die alliirten Mächte die Souveränität dieser Insel einräumten. Aber im Jahre 1814 entwich er aus dieser Insel, drang sogar wieder bis nach Paris, und der von den alliirten Mächten eingesetzte König Ludwig XVIII. mußte seine Hauptstadt verlassen; aber die alliirten Mächte, und insbesondere auch England, verfolgten ihn, es kam zu der merkwürdigen Schlacht zu Waterloo, wo Napoleon von den englischen und preussischen Truppen auf dem Schlachtfelde Belle Alliance in Niederlanden nächst Waterloo im J. 1815 aufs Haupt geschlagen wurde, — sich dann auf einem Schiffe nach Nordamerika flüchten wollte, aber von den Engländern gefangen und als Gefangener auf der Insel St. Helena exportirt wurde, woselbst er im Jahre 1822 starb. — Diese Völkerkriege gaben Europa und Deutschland die Freiheit wieder. Zweimal hielten die verbündeten Fürsten, nämlich der Kaiser von Oesterreich, Franz der I., Alexander, Kaiser von Rußland und König von Polen, dann Friedrich Wilhelm, König von Preußen, in vereinbarlicher Eintracht ihren Einzug in Paris, u. z. in den Jahren 1814 und 1815 zur Wiedervergeltung des großen Eroberers Napoleon Bonaparte.

Diese Skizze wird hier nur darum berührt, um die Seelengröße des Vaters des Vaterlandes, unseres glorreich regierenden Kaisers Franz I. darzustellen, der mit stiller Hingebung das Wohl seiner ältesten Prinzessin, der Kaiserin Marie Louise von Frankreich, dem Wohl seiner Länder und dem Frieden von Europa opferte, und das große Gleichgewicht in Europa herstellte, dessen sich die Nachwelt zu erfreuen haben wird; nachdem die deutschen Fürsten dem Bunde jener Mächte verbündeten Mächte sich beigesellten, Spanien und Neapel, deren Kronen

der König Joseph Bonaparte und Joachim Murat durch die Macht des Napoleon Bonaparte usurpirten, — wieder ihre legitimen Könige erhielten.

Aber die Wunden einer beinahe 25jährigen Kriegsführung waren bei dem Kaiserhause Oesterreich nicht vernarbt; es mußte in der Folge ein erhöhter Steuerfuß vom Staate gebildet werden, und dennoch sanken die Preise der Lebensmittel, durch kluge finanzielle Vorschläge und durch die Errichtung der österreichischen Nationalbank, auch in der Art, daß die Metallmünze dermal u. z. seit dem Jahre 1820 in den österreichischen Staaten gang und gäbe ist, — die in den kriegerischen Zeiten von dem Jahre 1799 anfangend bloß eine handelnde Waare war, und dem jeweiligen Kurse unterlag. Zwar unterliegen die Einlösungsscheine, so wie die Anticipationscheine noch immer dem Kurse von 250 gegen 100 fl. Conv. Mze. oder Metallmünze, aber die Finanzoperationen gehen dahin, daß auch dieses Verhältniß gegen die Metallmünze sich in der Folge auflösen werde.

Es ist schon früher erwähnt worden, daß die ehemalige Hauptbrücke über den Marchstrom von dem Kloster der Franziskaner gegen die jenseitige Johannes-Statue im Jahre 1817 völlig abgetragen, und dagegen von dem innern Stadthore gegen das Dorf Altstadt eine neue Brückenanlage unter Leitung des damaligen k. k. Kreis-Ingenieurs, dermal k. k. Baudirektions-Architekten, Herrn Michael Schweder, eines Eingebornen in der k. Stadt Gradisch, der schnellern Durchfahrt wegen in eben diesem Jahre 1817 hergestellt wurde. Zu diesem Behufe wurden Dämme errichtet, die unter Leitung des hierortigen Amtmannes Herrn Joseph Winkler mit Pappelbäumen besetzt worden sind, welche nunmehr eine anmuthige Straße gegen Altstadt bilden. Die Veranlassung zu diesem Brücken- und Straßenbau gab nämlich der hochherzige Herr Graf Leopold von Berchtold, Besitzer der Herrschaften Buchlau und Zerawitz, welcher der, in der frühern Geschichte der k. Stadt Gradisch erwähnten Urkunde gemäß das benötigende Bauholz aus seinen Waldungen hergeben mußte, und um diese Waldungen sowohl wegen dem allgemeinen Besten, als auch wegen jener der kön. Stadt Gradisch bereits im Jahre 1803 den Plan projektirte, aus der kön. Stadt Gradisch eine kürzere Straße durch den Marchstrom gegen Altstadt umzubilden. Er starb inzwischen, aber sein durchgedachter Plan wurde nach seinem Tode, — den er als Obristlieutenant und Spitaldirektor der mährischen Feldspitäler sich hingebend, der leidenden Menschheit im Juli 1809 der Natur zollte, — der höchsten Hofstelle vorgelegt, und so entstand die jetzt bestehende Verkürzungsbrücke über den Marchstrom mittelst Aufhebung jener alten Marchbrücke und der von den Fischerhäusern bis zu der Johannes-Statue früher bestandenen Nebenbrücken, die bei den öftern Ueberschwemmungen der March, welche auch den gewöhnlichen Fahrweg von Altstadt bis zur Hauptbrücke bewässerten, früher notwendig waren. Hier muß bemerkt werden, daß der Zugang oder die Zufahrt von dem Dorfe Altstadt gegen die k. Stadt Gradisch in frühern Zeiten dergestalt gefährlich war, daß bei eingetretenen Ueberschwemmungen die Fußgänger und Fuhrwerke

Menschen von dem Altstädter Wirthshause anfangend bis zu der Hauptbrücke an der St. Johanni-Statue sich überschiffen, bis unter der Leitung des, im Jahre 1784 hierorts ernannten königl. Herrn Kreishauptmanns Balthasar von Bossi ein großer Damm vom altstädter Wirthshause, gegenüber dem landgüterlichen Mayerhose, gegen die sogenannte Zerzawiza-Brücke durch Concurrenz der Kreißbewohuer, und eben so von dem nun sogenannten Josephsthore an das Dorf Marzatis errichtet worden ist. In eben diesem Jahre 1817 visitirte der damalige Fürst-Erzbischof von Olmütz und Cardinal von Trautmannsdorf das hierortige Dekanat, hielt bei dieser Gelegenheit im feierlichen Pompe die Frohnleichnam-Procession in dieser Stadt, und besuhr der Erste die neu errichtete Brücke, nachdem er den weitem Visitationssakt in den jenseits der March liegenden Pfarreien: Buchlowitz, Dswétiman ic. ic. vornahm.

Unmittelbar darauf geruhten Se. Majestät unser glorreich regierende Kaiser Franz diese k. Stadt im Juli 1817 mit Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta, gebornen Prinzessin von Baiern, durchzufahren, und erfreuten sich über die schönen Ebenen um Grabisch, die damals unbewässert, folglich trocken lagen und eine schöne Augenweide dem erlauchten Herrscher-Paare darbothen. Zwar geruhten beide Majestäten sich hierorts nicht zu verweilen, aber die Bewohner der Stadt segneten dieses Andenken, Jenes erlauchte Herrscher-Paar in ihren Mauern zu wissen, in jenen Mauern, die einst kräftig den Anfällen der Hungarn, selbst der Schweden, widerstanden. Nur Schade, daß sich dieses erlauchte Herrscher-Paar jede, wie immer geartete Ehrenbezeugung verbothen hatte. Aber diese Freude wurde in dem folgenden Jahre 1818 der k. Stadt Grabisch zu Theil; als nämlich im Oktober 1818 der durchlauchtigste Kronprinz und Erzherzog Ferdinand mit seinem Gefolge in der Rückreise von Kremsier nach Hollitz der k. Stadt Grabisch das Glück verlieh, bei der Umspannung sich hierorts eine kurze Zeit aufzuhalten, und das hier garnisonirende 11. Jäger-Bataillon, dann die Division von dem Sr. Majestät des Kaisers höchsten Namen führenden 1. Linien-Infanterie-Regimente in höchsten Augenschein zu nehmen. Die- sem erlauchten Prinzen wurden am Altstädter und Josephsthore zwei Triumph-Porten errichtet, die erstere mit der Aufschrift: Ferdinando Caesareo haereditario principi, die zweite mit der Aufschrift: Senatus populusque Gradiensis. An der neuen Brücke empfing das hierortig k. k. Kreisamt, der Magistrat, der bürgerliche Gemeindevorstand und das versammelte Publikum diesen erlauchten Prinzen, nachdem er an der Gränze der k. Stadt Grabischer Landgüter von berittenen Bauern, zur Herrschaft Grabisch gehörig, unter Rörferschaft feierlich empfangen, und bis an die kunowitzer Gränze begleitet worden ist. Innerhalb der Stadt wurden diesem erlauchten Prinzen Spalier von der männlichen und weiblichen Schuljugend, dann von der Bürgerschaft und von dem bewaffneten Schützen-Corps gemacht, und auf diese Art geschah dieser Einzug unter Pauken- und Trompetenschall und Abfeuerung von Rörfern zur innigen

Freude der Bewohner dieser Stadt, die noch immer in dem Andenken derselben fortlebt.

Als im Jahre 1820 Se. Majestät der glorreichste Kaiser Franz mit seinem Hofstaate die Reise von Holitsch nach Höchstihrem Königreiche Galizien und Bukowina vornahm, wurden Höchstdieselben, — da die Ehrenbezeugungen nicht verbotnen worden sind, feierlich empfangen.

Es wurden nämlich 2 Triumphpforten an dem Josef- und Altstädter-Thore errichtet; die erste mit der Aufschrift: Francisco Austriae Imperatori, die zweite mit der Aufschrift: Hradistienses. Unter Trompeten- und Paukenschall, Abfeuerung der Mörser, wurden Se. Majestät bei der allerhöchsten Umspannung von den Autoritäten dieser k. Stadt feierlichst empfangen, und fuhren durch die Reihen der in Spalier gebildeten Bürgerschaft, der männlichen und weiblichen Schuljugend, des bewaffneten Schützenkorps durch die beiden Plätze dem Altstädter-Thore zu, und erkannten rührend die Zuneigung des Volkes, indem Höchstdieselben mit besuchtetem Auge bei dem Volksgesange der Jugend: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ herzlich und innig der Volksmenge dankten.

Das dritte Mal betraten Se. Majestät im Jahre 1823 mit Höchstbero Hofstaate diese Stätte zum Congresse nach Czernowitz in der Bukowina, dort die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Rußland erwartend. Auf Höchstbero Rückreise wurde dem damaligen Kreishauptmanne Herrn Ritter von Lindenhain bedeutet, daß Se. Majestät in der Durchreise am 23. Oktober 1823 hierorts sammt dem Hofstaate Ihr Allerhöchstes Hoslager einzunehmen geruhen wollen. Es wurden zu diesem Ende alle Voranstalten getroffen, die Wohnung des Herrn Kreishauptmannes zu diesem Hoslager adaptirt, und der Hofstaat in die ansehnlicheren Häuser auf dem großen Platze bestimmt.

Die Freude dieses großen Ereignisses war allgemein, es wurden Anstalten zur Beleuchtung der Stadt getroffen, Triumphbögen aufgestellt, und so wie vorher der feierliche Einzug geordnet. Aber diese ersehnte Freude wurde den Bewohnern dieser k. Stadt nicht zu Theil, denn Se. Majestät eilten bei Höchstbero Durchfahrt, anerkennend die Vorbereitungen der Stadt zu Höchstbero Empfang, nach dem Schlosse Holitsch, woselbst Ihre Majestät die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen die höchste Ankunft abwarteten. Der Wunsch Sr. Majestät, Ihr Höchstes Hoslager hierorts an jenem Tage aufzustellen, bleibt dennoch diesen Stadtbewohnern unvergeßlich, besonders da sich Höchstsclbe bei einer von den Deputirten der Stadt Hradisch in Holitsch erhaltenen Audienz zu hören geruhten, daß dieses allerhöchste Vorhaben in der Folge ausgeführt werde, welche Hoffnung demnach die Bewohner dieser Stadt beleben muß. Es muß ferner hiebei auch bemerkt werden, daß der zweitgeborne Prinz und Erzherzog Franz Carl bei seiner Durchreise im Juli 1823 eben auch die wohlthätigen Gesinnungen für diese Stadt offenbarte; es muß bemerkt werden, daß der hochlauchtigste kaiserliche Prinz und Erzherzog von Oesterreich Rudolf k. k. lauchter Bruder Sr. Majestät des Kaisers, im Jahre 1819 erwählten

von Osmütz und Cardinal der römischen Kirche, im Jahre 1821 auch diese Stätte betrat, und dieser Prinz mit wahrer Hingebung für die Religion und den Cultus derselben Alles ausbiethet, in seinen Handlungen und Religionsverrichtungen für die gegenwärtige und künftige Generationen sich erspiegelnd darstellt, und allgemein, nicht nur allein von seiner Diözese, sondern auch vor der Christenheit in Europa als Muster der Tugend und strengsten Religiosität hervorleuchtet.

Da die k. Stadt Hradisch von jeher der Sitz der Kriminalgerichtsbarkeit über einen Distrikt des hradischer Kreises war, so hatte sie auch von jeher ihre eigene Frohnfeste zur Unterbringung der Inquisiten und abgeurtheilten Sträflinge. Aber der höchsten Staatsverfassung war es daran gelegen, so wie in andern Provinzen, ein concentrirtes Kreis-kriminalgericht zu gründen, daher wurde von Seite der mährischen Kriminalfondsanstalten hierorts an dem Kloster der Franziskaner eine neue Frohnfeste erbaut, deren Bau im Jahre 1807 vollendet wurde. So besteht nunmehr ausschließlich die Gerichtsbarkeit des peinlichen Faches in dieser k. Stadt, nachdem jene dem gayer Magistrate früher zugetheilte peinliche Gerichtsbarkeit über einen Theil des hradischer Bezirkes aufgehoben worden ist.

So groß auch die Folgen der seit dem Jahre 1792 verwüstenden Kriege waren, eben so weise sorgte die Regierung für die möglichste Wohlfeilheit, und es gelang ihr selbe zu erzwicken. Beiliegendes Verzeichniß enthält die Preise der Getreidegattungen von dem Monate Juni 1824, woraus erhellet, daß die Preise im Conventionsgelde der früheren, im Lande Mähren berühmten Wohlfeilheit so nahe kommen.

So auszeichnend die Verdienste der k. Stadt hradischer Bewohner aus der früheren Zeit und gegenwärtig hervorrangen, eben so bedauernswürdig ist es, daß die höchsten Anstalten nicht bisher reichten, um durch eine Kunststrasse das Commerc zu heben, welches in diesem Kreise noch nicht blüht, obwohl das benachbarte Königreich Hungarn die Wege zum Commerce in hinreichender Menge darbieten würde (Nun ist der ganze Kreis mit Strassen durchzogen).

Seit dem im Jahre 1773 aufgehobenen Orden der Jesuiten wurde auch der k. Stadt Hradisch das, von diesem Orden besorgte Gymnasium entzogen, dem Magistrate ist es nicht gelungen, die Wünsche der Bürgerschaft und selbst des Kreises wegen Wiederherstellung des Gymnasiums durch andere Lehrer zu erfüllen, daher auch Armuth unter diesen Stadtbewohnern herrscht, die nur durch zweckmäßige Bildungsanstalten und durch kommerzielle Wege, nämlich durch Anlegung einer Kunststrasse, Errichtung eines Gymnasiums in Hradisch, in höherer Hinsicht auch durch die Schiffbarmachung der March zu heben wäre.

So lange diese Bildungsanstalt und eine Kunststrasse den niedergebeugten Geist der hiesigen Bewohner nicht wecken wird, kann auch irgend ein Wohlstand sich hierorts nicht heben, und es bleibt der höchsten Milde vorbehalten, durch öffentliche Anstalten die Stadt aus den Trümmern ihrer ehemaligen Ver-

deutenheit zu retten, und sie als königliche Kreisstadt wieder zu derselben zurückzuführen.

Zum Schluß dieser Annalen wird bemerkt, daß früher der bürgerl. Gemeindeausschuß durch einen Gemeindevorsteher geleitet wurde, jedoch durch eine hohe Gubernial-Berordnung vom Jahre 1823 wurde dieser Posten aufgehoben, und der jeweilige Repräsentant des Ausschusses vertritt die Stelle des Gemeindevorstehers in allen Angelegenheiten der städtischen Gemeinde.

Das Aufsetzen des Knopfes auf dem Rathhausthurm bedarf auch einer nähern Zergliederung. Obwohl im Jahre 1804 eben dieser Knopf, der von der ehemaligen Rochuskirche her stammt, auf dem Rathhausthurm befestigt wurde, so hat die Helmstange nach 20jährigem Zeitverlaufe Schaden gelitten, und wurde bei anhaltendem Winde im März 1824 so stark erschüttert, daß die Bewegung derselben Besorgnisse erregte, und so entstand nach eigentlicher Untersuchung der Wetterfahne, die früher etwas zu groß war, die Aufsetzung des Knopfes, worin diese Annalen neuerer Zeiten niedergelegt wurden. Am heutigen Tage wird dieser Knopf von dem hierortigen bürgerlichen Schlossermeister Josef Zemann und Kupferschmiedmeister Josef Zischka aufgesetzt und bemerkt, daß die Zimmergesellen Franz Wawerka und Anton Dobesch, beide landgüterliche Unterthanen vom Dorfe Altstadt, das Gerüste herstellten, und bei Anlegung des Knopfes mitwirkten.

Möge die ewige Vorsicht diese königl. Stadt beschützen und aus den vielfältigen Drangsalen, die sie erlitten hat, Wohlstand hervorsprießen lassen, der nur allein die Quelle der allseitigen Zufriedenheit ist und bleiben wird.

Um den jetzigen Stand aller der gegenwärtig sich in dieser königl. Stadt befindlichen landesfürstlichen und sonstigen Behörden der Nachkommenschaft zu überliefern, werden selbe im nachstehenden Namensverzeichnisse aufgeführt, u. z.

- 1) Das königl. Kreisamt besteht aus folgenden Individuen:
 K. k. Kreishauptmann und Gubernialrath Herr Josef Ghiodi. 1. Kreis-
 kommissärstelle erledigt. 2. Kreiskommissär Herr Karl Hoffmann. 3. Kreis-
 kommissär Herr Franz Hübner. Sekretär Herr Franz Pirent. Inge-
 nieurs Subst. Herr Eduard Gintl. Kreisphysikus Herr Karl Alois.
 Kreiswundarzt Herr Andreas Remesky. Protokollist Herr Karl Fischer.
 Registrant Herr Johann Frühmann. 1. Kanzellist Herr Emanuel Bayer.
 2. Kanzellist Herr Johann Paterda. 3. Kanzellist Herr Karl Lentl.
 Bei diesem königl. Kreisamte sind derzeit als Concepts-Praktikanten:
 Herr Gottfried Klinger und Herr Egid Feit.

Kreispraktikanten sind dermal Karl Kaiserlich und Ignaz Kaiserlich.

1. Kreisbote Franz Polaschek, 2. Johann Vinel, 3. Franz Zischka.

- 2) Landschafts-Einnehmeramt. Landschafts-Einnehmer Herr Ignaz Kramer. Kontrolor Franz Bobresky.

- 3) Bankal-Inspektorat. Inspektor Herr Franz Rinte. Adjunkt Herr Alois Winkler. Amtsoffizial Herr Josef Stiller. Amtsschreiber Herr Josef

Rotter und Herr Franz Somolani. Amtspraktikant Ferdinand Biskoř. Amtsbdiener Jakob Klein.

- 4) Magistrat zugleich Kreisstriminalgericht. Bürgermeister Herr Johann Entl. Rätbe: Hr. Leopold Ehrmann, Hr. Franz Holl, Hr. Anton Stuhliř, Hr. Anton Schrek. Expeditor, Registrator, Taxator und Grundbuchsführer: Anton Karassek, Großhaus ansässiger Bürger. Einreichsprotokollist Hr. Franz Zawodsky. Raitoffizier Hr. Bernard Pulfator. Kanzellisten: Hr. Vinzenz Seidl beim Kriminale, Hr. Josef Appl, Hr. Josef Proschek. Praktikanten: Hrn. Josef Holl, Johann Frenr und Franz Ratscher. Gerichtsdiener: Georg Blacjek. Kerkermeister Josef Czerny. Gefangenknechte: Martin Lapiřik, Josef Walluch und Simon Kowař.

Stadtphysikus Hr. M. Dr. Anton Furlinger. Stadtwundarzt Hr. Franz Menzl. Stadthebammen: Rosalie Witwe Pospischil, Josefa Orliczek und Anna Menzl. Magistratsbeizer, Lizitations-, Ausrufer und dormaliger subst. Einreichsprotokollist und Raitoffizier im Kriminal-, Rechnungsgeschäfte: Johann Hübl.

- 5) Tabaksgesäll- Personal. Inspektor Herr Josef Tembl. Adjunkt Herr Johann Karlsberger. Provis. Revisor Johann Theimer. Aufseher: Johann Valentin und Josef Kagerle.
- 6) K. k. Militär. Depot-Kommandant des k. k. 11. Feldjäger-Battailons: Hr. Hauptmann Viktor Graf Jugny. Oberl. Hr. Johann Hofmann. Lieutenants: Hrn. Anton von Holzhauser und Franz Nagy. Rechnungsführer Hr. Adam Merkl.
- 7) Cordons-Kommandant: Herr Hauptmann Eduard de Corr.
- 8) Franziskanerkloster: Guardian Herr Severin Türk. Priester: Hr. Engelbert Kollmann und Hr. Sebastian Schebestik. Brüder: Vergilini Rippar, Simplizius Wittan, Eusebius Herrlich und Jakob Steinbrecher.
- 9) Pfarargeistlichkeit. Pfarrer Herr Ignaz Kirschner. Kaplan Blasius Borek. Cooperatoren: Peter Serřka und Franz Nelscher.
- 10) Hauptschule. Direktor Herr Franz Hampl. Katechet Franz Potorny. Schreibmeister Hr. Johann Jarmer. Lehrer Hr. Johann Šakalka.
- 11) Verpflegs-Magazin: Verpflegsadjunkt Hr. Felix Banzer. Assistent Hr. Johann Hermann.
- 12) Mädchenschulpersonale: 1. Lehrer Hr. Josef Halıř. 2. Lehrer Philipp Wodiczka.
- 13) K. k. Tranststeuer-Gegenhandleramt. Gegenhandler Herr Johann Thom.
- 14) K. k. Lotto-Kollektur. Lotto-Kollekteur Hr. Wendelin Petrčy.
- 15) Landgüterliches Wirthschaftsamt. Amtmann Herr Josef Winkler. Kassirer Hr. Anton Hofmann. Kastner Hr. Max Sporer. Amts-

schreiber Hr. Josef Necjny. Kanzleischreiber Hr. Karl Hanke. Zweiter Heinrich Hanke. Praktikant Josef Vaterda.

- 16) Bürgerlicher Gemeindevorstand. Repräsentant Hr. Josef Schulmeister. Hr. Franz Venus. Hr. Josef Zemmann. Hr. Medard Kesta. Hr. Josef Wadječa. Hr. Rupert Aulich. Hr. Josef Schiftanz. Hr. Josef Schweder. Hr. Leander Richter. Hr. Johann Seidl. Hr. Augustin Pražak. Hr. Franz Nečas.

Möge die Nachwelt, die einst diese Zeilen liest, sich besserer Zeiten zu erfreuen haben, als jener, welche die gegenwärtige Generation erlebte; aber sie that für diese Nachwelt Alles, was in ihren Kräften lag. Denn die ehemaligen Verschanzungen wurden nach Aufhebung der Festung in die schönsten Gärten umgewandelt, die aus dem Stadtwalde in der Folge den Häusern zugetheilte Obstgärten (Stepnice) biethen die schönste Obstkultur dar, die früher hohen Stadtmauern wurden zum größten Theile auf die Hälfte beschränkt; die meisten Häuser sind besser hergestellt, die Plätze höher aufgeführt und zum größten Theile gepflastert. Das Rathhaus in einen soliden Stand zurückgeführt, daß lange irgend eine Reparatur nicht nothwendig sein wird. Die Straßen selbst in dem obrigkeitlichen Bezirke so hergestellt, daß jeder Fahrende bequem seinen Weg fortsetzen kann; und so wurde Alles gethan, was nur in den Gränzen der Möglichkeit war — das Uebrige auszuführen bleibt der Nachwelt überlassen.

So geschehen Gradiſch am 4. Juni 1824.

Johann Entl, m. p.
Bürgermeister.

Leopold Ehrmann, m. p.
Magistratsrath.

Franz Holl, m. p.
Magistratsrath.

Anton Stuhlík, m. p.
Magistratsrath.

Franz Mayer, m. p.
Magistratsrath.

Johann Nepomuk Friedrich, m. p.
Magistrats-Sekretär.

von Olmütz und Cardinal der römischen Kirche, im Jahre 1821 auch diese Stätte betrat, und dieser Prinz mit wahrer Hingebung für die Religion und den Cultus derselben Alles aufbiethet, in seinen Handlungen und Religionsverrichtungen für die gegenwärtige und künftige Generationen sich erspiegelnd darstellt, und allgemein, nicht nur allein von seiner Diözese, sondern auch vor der Christenheit in Europa als Muster der Tugend und strengsten Religiosität hervorleuchtet.

Da die k. Stadt Hradisch von jeher der Sitz der Kriminalgerichtsbarkeit über einen Distrikt des hradischer Kreises war, so hatte sie auch von jeher ihre eigene Frohnfeste zur Unterbringung der Inquisiten und abgeurtheilten Sträflinge. Aber der höchsten Staatsverfassung war es daran gelegen, so wie in andern Provinzen, ein concentrirtes Kreisriminalgericht zu gründen, daher wurde von Seite der mährischen Kriminalfondsanstalten hierorts an dem Kloster der Franziskaner eine neue Frohnfeste erbaut, deren Bau im Jahre 1807 vollendet wurde. So besteht nunmehr ausschließlich die Gerichtsbarkeit des peinlichen Faches in dieser k. Stadt, nachdem jene dem gayer Magistrate früher zugetheilte peinliche Gerichtsbarkeit über einen Theil des hradischer Bezirkes aufgehoben worden ist.

So groß auch die Folgen der seit dem Jahre 1792 verwüstenden Kriege waren, eben so weise sorgte die Regierung für die möglichste Wohlfeilheit, und es gelang ihr selbe zu erwecken. Beiliegendes Verzeichniß enthält die Preise der Getreidegattungen von dem Monate Juni 1824, woraus erhellet, daß die Preise im Conventionsgelde der früheren, im Lande Mähren berühmten Wohlfeilheit so nahe kommen.

So auszeichnend die Verdienste der k. Stadt hradischer Bewohner aus der früheren Zeit und gegenwärtig hervorrangen, eben so bedauernswürdig ist es, daß die höchsten Anstalten nicht bisher reichten, um durch eine Kunststrasse das Commerc zu heben, welches in diesem Kreise noch nicht blüht, obwohl das benachbarte Königreich Ungarn die Wege zum Commerce in hinreichender Menge darbieten würde (Nun ist der ganze Kreis mit Straßen durchzogen).

Seit dem im Jahre 1773 aufgehobenen Orden der Jesuiten wurde auch der k. Stadt Hradisch das, von diesem Orden besorgte Gymnasium entzogen, dem Magistrate ist es nicht gelungen, die Wünsche der Bürgerschaft und selbst des Kreises wegen Wiederherstellung des Gymnasiums durch andere Lehrer zu erfüllen, daher auch Armuth unter diesen Stadtbewohnern herrscht, die nur durch zweckmäßige Bildungsanstalten und durch kommerzielle Wege, nämlich durch Anlegung einer Kunststrasse, Errichtung eines Gymnasiums in Hradisch, in höherer Hinsicht auch durch die Schiffbarmachung der March zu heben wäre.

So lange diese Bildungsanstalt und eine Kunststrasse den niedergebeugten Geist der hiesigen Bewohner nicht wecken wird, kann auch irgend ein Wohlstand hierorts nicht heben, und es bleibt der höchsten Milde vorbehalten, durch öffentliche Anstalten die Stadt aus den Trümmern ihrer ehemaligen Be-

Zur Zeit der hussitischen Unruhen kamen böhmische Haufen zu verschiedenenmalen hieher, und wagten ordentliche, aber stets vergebliche Angriffe auf diese wohlverwahrte Stadt und Festung Grabisch.

Im Jahre 1468 entledigte sie sich der Belagerung durch einen tapferen Ausfall, und trieb den Feind bis Hungarisch-Brod zurück. Im Jahre 1469 unternahm der hungarische König Mathias eine förmliche Belagerung dieser Stadt, welche aber durch die städtische Bürgerschaft und die im Namen König Georgs unter den Befehlshaber Gerhard von Obešlit ihr mit 350 Mann zugetheilte Besatzung, der vortrefflichen Vertheidigung wegen, aufgehoben werden mußte; aber bald darauf erneuerte dieser König, als er des Königs Georgs Sohn Viktorin bei Hullein in die Flucht schlug, und Letzterer sich hieher flüchtete, abermal seinen Angriff auf diese Festungsstadt Grabisch, jedoch mit eben so wenig glücklichem Erfolge, weil er der ausgezeichneten Tapferkeit der städtischen Bürgerschaft, vereint mit dem von ihr aufgerufenen Landvolke ihrer Umgebung und dem traurigen Ueberreste des beinahe ganz ausgeriebenen und zerstreuten Prinz Viktorinischen Heeres, bald weichen und wieder abziehen mußte. Er kam abermal in eben diesem Jahre noch spät zum dritten Mal vor diese Stadt, und versuchte ihre Eroberung, welche jedoch durch die abermal ausgezeichnete Tapferkeit der städtischen Bürgerschaft in mehrfältigen Ausfällen dadurch ganz vereitelt wurde, daß er mit Beihilfe des ganz unvermuthet später herbei geeilten Heinrichs, ältern Sohnes Königs Georgs, zu einem Treffen aufgerufen, und zwischen dieser Stadt und dem Dorfe Billowitz in die Flucht geschlagen wurde.

Nach diesen dreimaligen so heftigen Angriffen und Kämpfen in einem und demselben Jahre hatte die königl. Stadt Grabisch ganz kurze Ruhe; denn im Jahre 1473 kam eben dieser Mathias zum vierten Mal vor ihre Thore, aber ungeachtet er den ganzen Sommer und Herbst davor lag, so konnte er dennoch der muthigen Vertheidigung der Bürger und ihrer, wenngleich unbedeutenden militärischen Besatzung unter den Befehlen des Johann Czikan, zubenannt Slupsky, selbst mit all' angewandter Gewalt nichts anhaben, noch etwas ausrichten.

Der Winter zwang ihn etwas auszusetzen; aber er erneuerte seine Angriffe mit eingegangenen Frühling 1474 und setzte sie so lange fort, bis ihn der zum Entsatz angezogene König Vladislav nöthigte, alle Hoffnung aufzugeben, und sich in Sicherheit zu flüchten, bei welchem Abzuge er ein großes eisernes Stüd zurückzulassen gezwungen ward, welches die befreite Bürgerschaft in die Stadt brachte, und welches zum Denkmal des Muthes, der Tapferkeit und Standhaftigkeit unserer Vorfahrer durch eine Reihe von Jahrhunderten aufbewahrt wurde, bis es endlich im Jahre 1773 mit dem noch übrig gebliebenen in 1 Cartonne, 6 Stüd Flinten, 8 Stüd Uhlanspießen, 1 türkischen Pistole, 1 Hellebarde, 1 Degen mit 4ediger Klinge, 21 Zent. 54 Pfund geschlagenem Eisen, 9 Stüd Kassetten, 40 Zent. 80 Pfund Blei, 9 Stüd metallenen Kanonen und 8176 Kugeln, zur Bezahlung eines brillanten Bruststücks, welches, als ein ~~Wund~~ itel'sches Depositum, von dem Feinde als Brandschatzung abgenommen wurde.

mit allerhöchster Bewilligung bei Gelegenheit, als auch das große bürgerl. Zeughaus an das landesfürstliche Aerarium abgetreten werden mußte, verkauft worden ist.

Weiters versuchte es im Jahre 1605 der siebenbürg'sche Fürst Bocskay, und im J. 1621 der Markgraf Georg von Brandenburg, dann im Jahre 1623 der Fürst Bocskaysche Nachfolger Bethlen Gabor, und im Jahre 1643 die — vergebliche Angriffe zu thun, so wenig gewohnten — Schweden, jedoch Alle vergeblich und immer mit ziemlich großem Verluste, die Festungsstadt Gradisch zu erobern, die durch den unerschrockenen Muth und beharrliche Tapferkeit ihrer Bewohner, mit einer stets geringen militärischen Unterstützung verstärkt, immer ehrenvoll vertheidiget und befreiet wurde.

In denen Jahren 1644 und 1646 gab diese k. Stadt Gradisch zur Abtreibung des Rakozy nicht nur namhafte Beiträge an Munition ihrem Landesfürsten — und zwar: 1 metallene Haubize, so 5 Pfund Stein schoß, eine eben derlei, so 3 Pfund Eisen schoß, eine eben derlei, so 2½ Pfund schoß, 5 anderthalb und 3 einpfündige Kanonen, dann 5 eiserne einpfündige Kanonen, acht Orgeln zu 5, und eine zu 6 Röhren sammt dazu gehörigem Ladzeug und Lafetten, 400 Beckfränze, 3 Zent. Schwefel, 24 Zent. Pulver, 30 Zent. Runtzen, 50 Zent. Blei, 340 zwei- und dritthalbpfündige, 240 anderthalbpfündige und 8630 ¾pfündige Kanonenkugeln, — sondern sie stellte sich auch selbst zur Wehre, und half mit angestrenzter Thätigkeit den Feind vertreiben.

Eben so verhielt sie sich im Jahre 1705, wo sie nicht nur ihr beträchtliches eigenes grobes Geschütz und Munition, sondern auch eine beträchtliche Anzahl Freiwilliger (Wiprawa) zu Fuß und zu Pferde zur Vertheidigung des Landes herbeischickte und auf eigene Kosten unterhielt.

Alle diese und unzählige mehrere Daten, deren specielle Anführung ihrer Weitläufigkeit wegen vermieden wird, geben den unwiderlegbaren Beweis, daß die Pflicht, für den Landesfürsten und das Vaterland sorgsamst zu wachen, und beider Wohl zu befördern, den Bewohnern der k. Stadt Gradisch seit mehr als 500 Jahren stets heilig war, und so genau erfüllt wurde, daß ihnen die Geschichte das verdiente Zeugniß ihrer ausgezeichneten Standhaftigkeit, Muth, Tapferkeit und unverbrochenen Treue nicht zu versagen vermag, weil sie bewiesenermaßen aus Frömmigkeit und höchst getreuer Anhänglichkeit an Gott, das Vaterland und ihren rechtmäßigen Landesfürsten, nicht nur sich selbst, sondern auch das Land wider verschiedene gewaltige Anfälle so vielerlei Feinde stets so herzhast als tapfer vertheidigte, und sich immer rein erhielt, bis im Jahre 1742 die hier gelegene militärische Besatzung sich nicht im Stande fand, diese k. Stadt gegen einen unvorgesesehenen Angriff der ins Land eingedrungenen k. preussischen Macht zu vertheidigen und sich frühzeitig nach Hungarn rettete, indem sie Nachts die Stadt in Ruhe und Stille verließ. Aber auch damals ließ die durch so viele Leide und Sterbfälle sehr geschwächte k. Stadt gradischer Bürgerschaft ihren Muth nicht sinken; denn als sie den Abzug dieser Besatzung und

sich schwach und aller Beihilfe entblößt sah, rettete sie ihre auf den Wällen der Festung aufgepflanzt hinterlassene Kanonen und sonstiges schweres Geschütz durch Herabwerfen in die Sümpfe und bewässerten Wallgräben mit solcher Besorglichkeit, daß sie der Raub des am 4. Februar besagten Jahres bei 1500 Mann stark eingerückten Feindes nicht mehr werden konnten, und derselbe nur ein brilliantenes Bruststück von großem Werthe, welches als Adam Bernard Antilisches Depositum bei dem Magistrate aufbewahrt war, als Brandschätzung nebst vielen höhern Standes- und Magistratspersonen als Geiseln wegnahm. Diesen Biederfinn, diese Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, diese stammväterliche Herzhaftigkeit bewies die k. Stadt hrabischer Bürgerschaft auch in den spätern Zeiten.

In den Jahren 1778 und 1779 bezog sie bei dem gänzlichen Ausmarsche des Militärs gegen die Preußen die Festungswerke und Thore dieser Stadt, dann alle in- und auswärtigen Wachposten und bewachte nicht nur die Stadt und ihre Festungswerke, sondern auch die Kreis- und Banzlatarials-, dann sonstigen Kassen und das k. k. Militärmagazin mit wahrhaft militärischem Diensteifer, mit welchem sie auch nach der im J. 1783 geschehenen Aufhebung der Festung fortfuhr; denn als im Jahre 1790, zu Folge höchsten Befehls auf die k. preussischen Commissairs zu wachen, der allgemeine Auftrag erließ, und die k. Stadt Hradisch wegen des obgewalteten Türkenkrieges von allem Militär entblößt war, übernahm die Bürgerschaft, auf Veranlassung des k. Kreisamtes vom 12. April 1790 Zahl 552, abermal die militärische Dienstleistung und Bewachung, dann im Jahre 1799 in Folge k. Kreisamtsveranlassung vom 7. Mai 1799 Zahl 2220 die so mannigfaltigen Transporte und Bewachung der so zahlreichen Rekruten und sonstigen Kriegsrequisiten. Ja im Jahre 1796 unternahm die k. Stadt Hradisch sogar eine öffentliche Werbung wider die damaligen Reufranken, wobei nebst 30 angeworbenen Freiwilligen, größtentheils städtischen Kindern, denen die Stadt, durch gesammelte freiwillige Beiträge, und aus den obrigkeitlichen Renten, monatliche Unterstützung zahlte, auch noch vier ansässige Bürger und Gewerbsmeister Weib, Kinder und Vaterland verließen und von wahren patriotischem Gefühle beseelt, die militärische Laufbahn zur Vertheidigung des Vaterlandes antretend ins Feld zum Kampfe eilten.

Als am 15. Dezember 1800 die in dieser k. Stadt Hradisch errichtete Landesvertheidigungs-Region des hrabischer Kreises, und zwar das gräflich Singendorfsche Bataillon einen Aufstand erregte, und aus den Kasernen flüchtig ward, übernahm die Bürgerschaft, aus Mangel eines sonstigen Militärs, abermal die Patrouillir- und Bewachung nicht nur der Stadt und ihrer Kassen, sondern selbst auch dieses Untreue brütenden Bataillons, und als dasselbe am Schluß des Jahres, bei dem Ausmarsche von Brünn sich der Meuterei schuldig machte und, mit Munition versehen, meinelbig ausriß, sofort sich in Masse gegen die k. Stadt Hradisch zog, somit auf diese Art die Sicherheit der Stadt und der darin befindlichen öffentlichen Aemter, Landschafts-, Banzlat- und son-

sigen k. k. Rassen, dann die Militärmagazins bedrohte, bewaffnete sich die Bürgerschaft abermal mit aller Entschlossenheit sogleich, bei diesfalls eingelaufener Nachricht, trug die große Marchbrücke ab, besetzte alle Zugänge der Stadt, und bewachte diese sogleich, sie setzte den als Vorposten am 1. Jänner 1801 in einer Entfernung mit Drohungen sich gezeigten Regimentsausreißern über den Marchfluß nach, holte selbe im Dorfe Altstadt ein, entwaffnete sie mit Gewalt, und brachte sie gefänglich ein, wo sie selbe so wie die nach und nach vom Militär eingebrachten Flüchtlinge bewachte und nach Brünn transportiren half.

Sie entwaffnete aber die am 3. Jänner 1801 mit scharf geladenen Gewehren in die vom Militär wegen des französischen Krieges ganz entblößte Stadt eindringen gewollten, vollkommen bewaffneten weitem stärkeren Vorposten dieser Reuterer mit aller Gewalt und Unerbitterlichkeit vor den Stadthoren, und brachte selbe in die Kasernen als Gefangene gehörig ein.

Mit dieser Beharrlichkeit der militärischen Dienstleistung fuhr die Bürgerschaft auch in dem Jahre 1805 fort, wo sie zur Bewachung der eingebrachten französischen Gefangenen, dann des von der Stadt errichteten Aufnahmehospitals der bleibenden und sonstigen kranken Soldaten mithalf, und bei dem gänzlichen Abgang des Militärs selbst zur Zeit, als die feindlichen Franzosen in die Stadt eindrangen, die Bewachung der Rassen und des k. k. Magazins in voller militärischer Disziplin bis zum Einrücken der österreichisch-kaiserlichen Truppen besorgte.

Durch alle diese Zeiten verherrlichte die k. Stadt Gradisch seit ihrer Entstehung mittelst bewaffneten Aufzügen der Bürgerschaft und ordentlicher Abfeuerung der kleinen Gewehre die Fronleichnamsprozessionen jeden Jahres, und jene am Festtage Mariä Himmelfahrt jeden 15. August, als am Gedächtnistage, an welchen der rebellische Feind der Ungläubigen von der Stadt vertrieben, und von der Bürgerschaft auf dem Berge hinter Marjatis total geschlagen wurde.

Sie feierte gleichergestalten auch alle wichtige und erfreuliche öffentliche Staatsereignisse, Siege und Eroberungen, dann die Staats- und Geburtsfeiern der jeweiligen regierenden Landesfürsten.

Während allen diesen Epochen war die k. Stadt gradischer Bürgerschaft immer in zwei Compagnien unter unmittelbarer Aufsicht und Leitung des Magistrats eingetheilt; dessen späterer Beweis das in den Amtsaften aufbewahrte Verzeichniß der seit dem Jahre 1767 bestandenen Officiers sowohl als Constablers und die noch immer vorhandene, in den feindlichen Handgemengen und Kämpfen ganz durchlöcherter Bürgerfahne mit der Inschrift des Jahres 1682 liefert.

Die so vielerlei Ereignisse militärischer Dienstleistungen der gradischer Bürgerschaft brachten dieselbe dahin, daß sie — um in den ausgeklärteren Zeiten mehr öffentliches Ansehen dem Dienste zu verschaffen und in ihren eigenen verschiedenfarbigen Kleidungen sich dem öffentlichen Gespötte nicht auszusetzen — im Jahre 1797 sich aus Eigenem eine Uniform nach dem von wailand König

Matthias Kraft des ddo. Brünn den 28. Juni 1481 ausgefertigten Privilegiums dieser f. Stadt Gradisch verliehenen Stadtwappens beischaffte; in welchem Privilegio die Tapferkeit, Treue und wahrhaft patriotische Thätigkeit folgendes ausdrücklich belobt wird, indem es heißt:

„Sane attendentes ferventem, devotum ac constantem in nos animum,
 „debitamque fidelitatis obedientiam, fidelique et grata obsequiorum vestrorum
 „merita, quae nobis, ac praedecessoribus nostris, Ducibus Bohemiae, regibus,
 „et Moraviae marchionibus, sub temporum varietate, sedule exhibuistis, et in
 „posterum nobis et successoribus nostris patrare, et exhibere debeatis, et
 „positis, et pensatis illis merito vos aliqua honoris praerogativa, ac celsitu-
 „dine nostra decorandos duximus, fore dignos, ut vestrorum exemplis etiam
 „exteri ad obsequia et virtutes efficiantur promptiores.“

„Propterea animo deliberato, non per errorem, aut improvide, sed sano
 „fidelium nostrorum ad id accedente consilio, ex certa nostra scientia, motu
 „proprio, et Regali nostra authoritate vobis gratiam facientes specialem, arma,
 „sive armorum Insignia Civitatis nostrae ab antiquo habita melioranda, inno-
 „vanda ac decoranda duximus, prout etiam melioramus, innovamus, ac deco-
 „ramus per praesentes ita videlicet; quod vos et posteritas vetra Civitatis
 „praedictae ex nunc in antea Clipeum rubei coloris, in quo duae turres cum
 „muro intermedio, cancelloque pendente in porta aperta, superqua stans ar-
 „matus tres supra galeam portans pennas strutionis, in dextera Ensem ad ic-
 „tum habens, et in sinistra scutum lasurini coloris cum Leone albo ad mo-
 „dum armorum Regni nostri Bohemiae figurato tenens pro armis civitatis
 „vestrae habere, deferre et gestare, ac ejusdem ubique locorum in omnibus
 „et singulis actibus sive exercitiis tam in joco, quam serio, Bellis, Duellis,
 „Sturmis, Vexillis, Baneriis, et Sigillis secretis, picturis, Clenodiis ac
 „quibuscumque Ceremoniis uti, frui, et gaudere, ac potiri possitis et
 „valeatis.“

Welches Privilegium von allen nachgefolgten Landesfürsten und leztlich von Sr. izt regierenden Majestät Kaiser Franz den I. bestätigt wurde. Nach diesen Wappensfarben kleidete sich die armirte Bürgerschaft; diese derartige Gleichförmigkeit des Anzugs entsprach den durch das höchste Landwehrpatent und dießfällige Organisations-Vorschrift vom 12. Juni 1808 §. XIII den Bürgern zur Obliegenheit gemachten militärischen Dienstleistungen vollkommen, und gab den von der Bürgerschaft geleisteten militärischen Pflichten unstreitig mehr Gewicht und öffentliches Ansehen; aber leider hob sich diese gleichförmige Kleidung durch die eingetretenen verschiedenen, besonders zur Zeit der im Jahre 1806 eingetretenen Epidemie überhand genommenen Todesfälle ganz auf; und die jüngere Nachkommenschaft mußte abermal in eigener gewöhnlicher Kleidung von buntem Schnitt und Farben ihre gewöhnlichen Aufzüge verrichten, welches die bürgerl. Schützengesellschaft — die seit Entstehung der Stadt authorisirt besteht — dahin bestimmte, daß sie ihre gewöhnliche Schützenkleidung von großgrüner Farbe

egalisirte. In welcher gleichförmigen und gleichfärbigen Kleidung bis gegenwärtig ein kleines Chor besteht.

Dies und das Beispiel anderer, besonders der landesfürstlichen Städte, entbrannte in den Stadtbewohnern den biebern Wunsch, zum unwiderlegbaren Beweise ihres Patriotismus und getreuer Anhänglichkeit an Gott, den Landesfürsten und das Vaterland, ein eigenes Bürgercorps zu errichten.

Die wichtigsten Momente

der

Geschichte der königl. Kreisstadt Hungarisch-Gradiſch, als Beitrag zur Monografie dieser Stadt,

von

Joseph Czibulka.

Motto: An's Vaterland, an's Heure schließ' dich an
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein.

Wohl nicht so alt ist die königl. Stadt Hungarisch-Gradiſch, als manche ihrer Mitschwester der königl. Städte Mährens, aber gewiß spielte dieselbe in frühern Zeiten als Gränzfeste gegen Hungarn eine wichtige Rolle; sie erlangte von ihren Landesfürsten Begünstigungen, deren sich wenige Städte Mährens erfreuten.

Im Süden des Landes Mähren, im schönen Marchthale, fast dem tiefsten Punkte desselben, bildete der Hauptstrom Mährens, die March, eine Insel, auf welcher im 13. Jahrhunderte Fischer wohnten und eine Kapelle zu Ehren des heiligen Georg stand ¹⁾).

¹⁾ Vor vielen Jahren schrieb ich über die Lage von Gradiſch Folgendes: Von der anmuthigen erzbischöflichen Residenzstadt Kremsier, in einem weiten Thale bei Kapagedl mit seinem schönen Schlosse vorbei, strömt in immer mehr sich verflächenden Ufern der Hauptfluß Mährens, die March, gegen die königliche Kreisstadt Gradiſch, und an ihr vorüber in sehr vielen Krümmungen gegen Oßran zu. Verbunden durch eine Brücke mit dem Dorfe Altsadt, liegt Gradiſch am linken Ufer in einer ungemein schönen Ebene, welche nach der ganzen Länge von der March durchschnitten wird, mit Obſtgärten, den fruchtbarsten Feldern, Wiesen und Forsten erfüllt ist. Sie dehnt sich von dem durch Sage und Lied verherrlichten Berge Hoßlein bis zur Vereinigung der March und Thaya an der Landesgränze. Im Osten beherrschen diese Ebene die weinreichen Hügel gegen Ungarn und den Moosberg, im Westen begränzt sie das Marsgebirge, dessen Scheitel das uralte und berühmte Schneegebirge Buchlau krönt. Die March macht bei Gradiſch eine große Krümmung und bil-

Vom alten Welehrad, der ehemaligen wenigstens zeitweiligen Residenz der altmährischen Könige, dem Sitze der ersten mährischen Bischöfe, dem Orte, wo Cyrill und Methud das erste Licht des Glaubens verbreiteten — von diesem in jeder geschichtlichen Beziehung wichtigen Orte, kaum eine Stunde entfernt, mag diese Insel schon bei den nach dem Verfall des altmährischen Reiches immer häufiger gewordenen Einfällen der raub- und kampfslustigen Ungarn, ein Zufluchtsort der armen bedrängten ohne Selbstständigkeit die Beute aller angränzenden Völker geworden Mährer gewesen sein.

Auf einem alten Grundrisse der gegenwärtigen Stadt, der in der dermaligen Magistrats-Kanzlei aufgehängt ist, vermuthlich vom Jahre 1620, erscheint die Stadt noch auf einer Insel, während dormal die March nur an einer Seite hart an der Stadt vorüberfließt, und das Bett des andern Armes, der sie einst umfloß, die sogenannte Morawka nun nicht einmal mit Gewißheit angegeben werden kann, die von U. Brod herabfließende Olsawa aber dormal in ihren natürlichen Lauf durch Kunst zurückgewiesen wurde. Damals stand schon vor

bete noch zu jenen Zeiten, wo die Stadt als Festung galt, mit einem von Kunowiz hieher geleiteten Arme der Olsawa, in Verbindung mit der Morawka, eine Insel. Der Olsawa-arm hat sich von selbst nach und nach vertragen und es besteht jetzt nur mehr die Spur dieser Leitung, welche sich bloß bei großem Andrang des Wassers füllt.

In der Periode, wo die Anschwellungen nach erfolgtem Landregen oder nach der früh-jährigen Schneeaufthauung eintreten, sind die Grenzen des Marchbettes unzureichend, die sich drängenden Wassermassen eines Flächenraumes von beinahe 200 Quadrat-Meilen aufzufassen. Da übersteigen die brausenden Fluthen mit furchtbarer Gewalt ihre Grenzen längs dem ganzen Marchflusse und überschwemmen die fruchtbaren Thalebenen, die schönsten Fluren Mährens.

Die Stadt Pradisch scheint bei großem Wasserstande in einem ruhig stehenden See zu liegen. Alle Communication wird gesperrt und nur die Reste der alten Festungswerke schützen die Stadt wenigstens vor einer gänzlichen Uebergießung. Doch immer näher und näher drängt sich der Fluß an die Schanzwerke und droht deren Umsturz. Ein großer Theil der Stadt liegt fast eine Klafter unter dem höchsten Wasserstande der March, daher fast in jedem Hause Wasser mehrere Schuhe hoch, auch bei trockener Zeit, steht. Unterhalb der Altstadt, dort, wo der jetzt verschlammte Aflerarm der Olsawa fast unter einem stumpfen Winkel in die March fließt, und etwas tiefer unten, sind zwei große Serpentinaen, von welcher die eine, Teufelswinkel genannt, eine wesentliche Ursache der Rückstauungen ist.

Dieser Boden ist voll der erhabensten wie der ergreifendsten Erinnerungen (S. Ritzgenblatt der histor. Section 1856 Nr. 12). In seiner Nähe erhob sich die alte Königsburg Welehrad, von wo aus der gewaltige Swatopluk die Zügel seines weiten Reiches mit mächtiger Hand lenkte und die Gott begeisterten Apostel Cyrill und Methud die Lehren des Christenthums verbreiteten. Dieser Boden sah zuerst in Mähren die Zudrungen des furchtbaren Hussitensturmes im Flammentode der Welehrader Conventualen, ihn blühten die verheerenden Einfälle der Magyaren und Ungarn, durch alle Jahrhunderte bis in die neuere Zeit mit Blut, ihn verödeten und entvölkerten die schrecklichen Züge der Türken und Tartaren, er litt die Unbilben der feindlichen Schweden, Preußen und Sachsen. Auf dieser Erde auser sah der gewaltige Böhmenkönig Ottokar II. die Stätte für eine neue Stadt und Befestigung gegen die Ueberfälle der Ungarn.

Errichtung der Stadt allda eine Kapelle des heil. Georg. Wenn man bedenkt, wie selten damals im Lande Kirchen waren und daß einige Fischer bei der noch zum Theile vorhanden gewesenen Stadt Welehrad und dem neuerrichteten so nahen Klosterstifte keineswegs eine eigene Kapelle zu erbauen nothwendig hatten, so wird die oben angeführte Behauptung immer wahrscheinlicher — zumal auch die Widmung der Kapelle dem heil. Georg (einem gewesenen tapferen Krieger) auf die Bestimmung schließen läßt.

Als Pržemyšl der zweite König von Böhmen, einer der ersten Männer seines Jahrhunderts, der Städtegründer, auch der Goldene genannt, der eigentliche Stifter eines Bürgerstandes in Böhmen und Mähren, die Zügel der Regierung ergriff, mag er durch die vortheilhafte, schon wohl zum Theile durch Kunst befestigte Lage dieser Insel, zu dem Entschlusse bewogen worden sein, allda eine Beste gegen die feindlichen Ungarn anzulegen, dazu ihn vorzüglich die grausame Verheerung des Landes Mähren vom König Bela im Jahre 1253 bestimmt haben, — bei welchen schon diese Insel ein fester Zufluchtsort gewesen und nach welcher die Kapelle St. Georgi erbaut sein dürfte. —

Die kaum 3 Stunden von hier gelegene, erst im Jahre 1240 angeblich von der Königin-Witwe Constantia erbaute Gränzfeste Bizenz (Bzenetz) mag gegen diese feindlichen Einfälle wenig Schutz gewährt haben. —

Pržemyšl Ottokar der II. stiftete demnach im Jahre 1258 (Dt. apud Novam Welehrad feria V. infra octavam trinitatis, in Boczek's Codex diplom. Moraviae t. III. p. 256) auf dieser Fischerinsel eine Stadt, die den Namen Gradisch, „von raditi umfassen“, befestigen, erhielt, welche zum Theil aus dem Trümmern der alten Stadt Welehrad erbaut sein dürfte, die sich bis anher ausgedehnt haben soll. — Richtig ist es, daß das jetzt zu den königl. städtischen Landgütern gehörige, von der Stadt nur durch die March getrennte, dormal genannte Dorf „Altstadt“ Gradisch in manchen frühern Urkunden schlechtweg Altstadt genannt wird.

Woher der Name Altstadt? Und wie konnte man diesen Ort Altstadt Gradisch nennen, da die eigentliche Stadt Gradisch schon ursprünglich dort, wo sie jetzt steht, gegründet wurde, dadurch gewinnt die Meinung eine große Wahrscheinlichkeit, daß das Dorf Altstadt aus den Ueberresten von Welehrad herkomme, und eigentlich Altstadt Welehrad heißen solle, zum Unterschiede von Neuwelehrad, allwo das Klosterstift errichtet worden; noch in dem Stiftsbuche des Königs Pržemyšl Ottokar vom J. 1202 des Klosters Welehrad (Boczek II. 12) wird bei Gelegenheit als ein sicherer Theodorich das Dorf Kostelche (dormal Kostellan), eine halbe Stunde von Gradisch, dem Kloster schenkte, angeführt, daß die Gränzen dieser geschenkten Besitzung bis an die Wälle der alten Stadt gehen; schon die Lage der gegenwärtigen Altstadt bewährt, daß wenigstens ober von diesem Dorfe links gegen Polleschowitz zu sanft aufsteigenden Anhöhe die schönste Lage zu einer Stadt wäre, und solche von dem Thale, allwo jetzt das Kloster steht, keineswegs in der Ausdehnung, als es die Geschichtsschreiber

anführen, bestehen konnte, da dieses Thal hinter dem höchsten Punkte der sanften von Gradisch aufsteigenden Anhöhe, dem jetzt noch sogenannten Königshügel liegt, von sehr geringer Ausdehnung ist, um zu einem so bedeutendem Orte, wie Welehrad gewesen sein soll, nicht geeignet erscheint, da nach Střebomský und Hirschmenzl (Vetus Welehrad) Rolleschowitz die Vorstadt von Welehrad gewesen sein soll. Welch herrliche Lage für eine Stadt, welcher bedeutender Umfang derselben, obgleich dieselbe nach Hirschmenzl simplici slavorum Schemati aedificata fuit.

Wichtige Erinnerungen, welche jedoch zu weit führen würden! In dem Stiftsbrief der königl. Stadt Gradisch führt der für Mähren unvergeßliche König Přemysl an, daß er zur Verwahrung seines Landes nothwendig finde, eine Feste ober Mark gegen die ungarische Gränze zu errichten, deshalb er befehle, daß solche auf dem Grund und Boden des Klosterstiftes Welehrad, auf der Insel, auf welcher die Kapelle St. Georgi steht, erbauet werde, wozu er die Unterthanen von Kunowitz und Welehrad als Ansiedler bestimme, doch sollen sie jährlich 12 Denare von jedem Acker dem Stifte entrichten, der Genuß, den die Kunowitzer von Gutweiden und Wäldungen hatten, solle mit den Inassen der Stadt gemeinschaftlich sein. Zum besseren Einkommen dieser Stadt schenkte er derselben seine Dörfer: Kuniz (Kunowitz), Longenczyl ¹⁾ und Minogwicz (wahrscheinlich Mikowitz) sammt allem Zugehör, der Steuerfreiheit auf 10 Jahre, nach welcher Zeit sie alljährlich 40 Mark Silber in die königl. Kammer zahlen solle. Weiters schenkte er der Stadt zu deren und zum Baue der Bürger seinen, an der March gelegenen Wald von der Gränze der Stadt bis an die Gränze des Fischerdorfes Kostelan, sammt den darin wohnenden Fischern, und erteilte der Stadt das Recht, Wochenmärkte und einen Jahrmarkt durch 14 Tage zu halten und überhaupt alle diejenigen Rechte zu gebrauchen, deren die Stadt Brünn genieße ²⁾.

¹⁾ In einem kleinen Verzeichniß der Privilegien der Stadt Gradisch vom Jahre 1686 wird dieser Ort Neudorf „Nowá Wes“ genannt, der bis jetzt bei Kunowitz besteht. Wahrscheinlich hieß dieser Ort Longavilla, hievon der Name Longevill, dieses Dorf bildet bis nun zu eine fast Halbeviertelstunde lange Gasse.

²⁾ Ueber die Stiftung von Gradisch schrieb ich vor vielen Jahren Folgendes: Friedrich der Streitbare, Herzog zu Oesterreich und Steyer, der letzte des herrlichen Geschlechtes der Babenberger, war in der Lepthaschlacht bei Wienerisch-Neustadt gegen die Ungarn gefallen (1246). Ueber sein Erbe brach blutiger Zwist aus. Přemysl Ottokar, Markgraf von Mähren, Sohn des Böhmenkönigs Wenzel, trug durch Ueberredung, Geschenke und Uebermacht den Herzogshut von Oesterreich davon. Steyer wünschte der Ungarnkönig Bela für seinen Sohn Stephan. Darüber entstand zwischen den Prätenbenten Krieg. Bela griff zuerst an. In zwei Heerhaufen drang er nach Oesterreich und Mähren ein. Die Rumänen, ein Abbild der schrecklichen Hunnen, übten bis vor Olmütz unsäglich Grauel in Mord, Brand, Verheerung und Raub (1262). Durch Vermittlung des heiligen Vaters kam polnischer Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, und Bela der Fehde zu Stande. Letzterer behielt Steyermark. Ottokar schürte unablässig die Flammen der Unge-

König Ottokar scheint diese seine neue Schöpfung vorzüglich begünstigt zu haben; da er die Kapelle des St. Georg 1256 zu einer Pfarrkirche erhob und das Patronat dem Cistercienserkloster zu Welehrad übertrug, welches Pabst Alexander 1259 bestätigte.

Friedenheit daselbst, während er mit seinem, als Staatsmann, Feldherrn und Kirchenfürsten ausgezeichneten Kanzler Bruno, Bischof zu Olmütz, das Kreuz und Bekehrung unter schrecklichen Verübungen wider die heidnischen Preußen, Sam- und Gurländer bis an die bernsteinreichen Gestade der Ostsee trug und gegen den Erzbischof von Salzburg socht. Die wiederholten Aufstände der Steyrer konnten nicht entscheiden. Es mußten zwischen den mächtigen Nebenbuhlern noch einmal die Würfel des Krieges um dieses Land fallen.

Da gedachte Ottokar, durch eine Gränzfestung von der einen Seite sich der schrecklichen Einfälle der Ungarn und Cumanen zu erwehren. Er befohl auf die Bitten des Abtes Arles und des Cisterzienser-Klosterconvents von Welehrad, auf dessen Grund und Boden gegen die Gränzen Ungarns eine Festung oder Stadt für die Nothdurft und Erhaltung seines Landes zu erbauen. Er beauftragte hiemit den olmützer Bischof Bruno, Heinrich von Richtenstein, dem er Oesterreich zum Theil verdankte und hinwieder königlich lohnte, Wilhelm von Hustopetsch, seinen Kämmerer Parbus, dessen Bruder Eudemir und den Hofrichter Johann von Wischenau und band ihnen auf die Seele, solche Vorkehrungen zu treffen, daß aus der Erbauung der Stadt dem Kloster Welehrad kein Nachtheil erwachse. Er hieß dieselben in vorhinein gut und bestimmte, daß sich seine Leute von (dem nahen) Kunowitz und jene des Klosters Welehrad aus dem Markte Welehrad auf jene Insel übersiedeln sollen, in welcher die St. Georgskapelle steht, und die nach dem einstimmigen Urtheile jener Commissäre vor allem in diesem Districte zur Erbauung einer Festung geeignet und für alle geräumig genug sei. Der Grundzins (Zehend) sei von den Ansiedlern an das Kloster Welehrad jährlich zu entrichten, da der Boden demselben gehöre, so wie überhaupt alle seine Rechte unverletzt und unverkürzt wie vorher zu bleiben hätten. In der neuen Stadt sei wöchentlich durch zwei Tage Markt zu halten; an jenem Tage, an welchem bisher in Welehrad Markt war, habe das Kloster, am andern Tage, wie bisher in Kunowitz, habe der Landesfürst Marktrecht von den eingebrachten Feilsschaften. Hinsichtlich der marktgräflichen und klösterlichen Gründe daselbst herrsche Gemeinschaft für die Ansiedler. Die in der neuen Stadt sesshaften Leute des Klosters seien frei von jener Steuer, welche den Marktgrafen nur von seinen Städten (landesfürstlichen), nicht aber von jener allgemeinen, welche ihm durch das ganze Land und die einzelnen Dörfer abzufordern beliebt wird. In allem übrigen bleiben sie in dem früheren Verhältnisse zum Kloster. Sowohl von Seite des Marktgrafen als des Conventes sei ein Richter, und zwar durch den letzteren, einzusetzen, welcher beiden Rede und Antwort zu geben habe, je nachdem über einen marktgräflichen oder klösterlichen Ansiedler Gericht und Strafe ergeht. Das Kloster und das Convent erhalten das Patronatsrecht über die Stadtkirche.

Dies geschah im Kloster Plaz in Böhmen am 15. Oktober 1257. Gegenwärtig waren Bischof Bruno, der Abt Heinrich von Plaz, die Protonotare Wilhelm und Arnold, der prager Burggraf Geras, der Dapifer Andreas, Heinrich von Telling, Heinrich von Richtenstein, Wilhelm von Hustopetsch, Paulus und sein Bruder Eudemir, Johann von Wischenau, Hedmar von Lichtenwerd, Cuno und sein Bruder Smilo, Ulrich von Kofel und andere. So spricht sich die Stiftungsurkunde aus. (Das Original, ganz wohl erhalten, wie die zwei anhängenden Siegel Königs Ottokars und des Bischofes Bruno, befindet sich in dem sogenannten Klosterarchive, nun im Landesarchive. Gedruckt ist sie in Vočel's Codex diplom. Moraviae p. III. p. 246).

Was weiter angegeben wird, als wäre Gradisch aus den Trümmern der alten Königsstadt Welehrad entstanden und habe gleiche Rechte und Freiheiten mit Bräun erhalten, ist ohne Grund.

Bei dieser Pfarrkirche stiftete Gertrud und ihr Sohn Botek von Kunstadt 1290 eine Kapelle, der h. Anna geweiht.

Wie sich diese Stadt nach der für Przemysl Ottokar unglücklichen Schlacht am Marchfelde gegen den Sieger, und dieser gegen sie benommen, ist ganz unbekannt, wahrscheinlich mag sie das Beispiel der Städte Brünn und Olmütz nachgeahmt, und sich Kaiser Rudolph unterworfen haben. Von diesem ist aber keine Urkunde für die Stadt vorhanden.

Unter König Wenzl II. 1283 hob sich die Wohlfahrt der Stadt dergestalt, daß die Bürger bereits im Jahre 1296 das Rathhaus an der Stelle, wo es damals steht, erbauten, obgleich es unbekannt ist, in welchem Jahre der bis zum Jahre 1681 herrlich gestandene äußerst merkwürdig gebaute geweste Thurm errichtet worden ist ¹⁾.

Während der Vormundschafts-Regierung des Otto von Brandenburg scheinen die Rechte der Stadt sowohl von den Kunowitzer Ansassen als auch dem Klosterstift Welehrad sehr gefährdet worden zu sein. Die Kunowitzer besonders hinderten das Aufkommen der Stadt, sie verwehrt die Zugänge zur Stadt hinsichtlich der Zufuhr der Lebensmittel, und rißen die zur Stadt gehörigen Acker und Wälder an sich, dies bewog die Stadt beim König Wenzel Klage zu führen, dieser sendete den Kammerer Währens Albert in die Stadt, der diese Beschwerden erheben und ausgleichen sollte.

Aus einer vorhandenen Urkunde vom Jahre 1297 erhellt dies und kommt hervor, daß dieser Kammerer Albert im Auftrag des Königs auf dem offenen Markte in der Stadt Gericht gehalten, wobei die Gradischer Stadtgemeinde ihre Beschwerde vorgebracht, und nebst dem Vorangeführten auch angegeben: daß ihnen ein sicherer Herr Thomas Ortsgeistlicher (Plebanus) zu Kunowitz einen Berg und Hutweide bei Kunowitz ungebührlich entzogen habe, und daß die Ku-

Dieses Uebereinkommen zwischen König und Kloster über die wechselseitigen Rechte bestätigte Papst Alexander IV. am 29. Jänner 1260.

Ottokar hatte wohl berechnet, wie die Sache kommen werde. Noch in diesem Jahre standen sich die für jene Zeit unermesslichen Schlachthäufen des Böhmen- und Ungar-königs und ihrer Verbündeten gegenüber. Keiner zählte weniger als Hunderttausend Mann. Nachdem sie Monate lang unthätig an der March und Thaya gewiilt hatten, den Uebergang im Angesichte des feindlichen Heeres und die Aufnahme des Kampfes scheuend, erlitten die Ungarn und Rumänen am Margarethentage im Uebersehen der March bei Kreiffenbrunn eine so furchtbare Niederlage, daß die verfolgenden Böhmen über die Leichen in dem Flusse wie über eine Brücke hinweggeschritten sein sollen. **d'Elvert.**

¹⁾ Geroni in seiner Geschichte bemerkt, daß dieser Thurm dem Brünner ähnlich gewesen sein soll, allein die Beschreibung des Thurmes, die der Verfasser des Rathaprotokolls v. J. 1681 — allwo er den Brand beschreibt, uns hinterlassen und die Abbildung des Thurmes auf einem Bilde in der Rathhauskanzlei, so wie noch vorhandene andere Abbildungen der Stadt weisen das Gegentheil nach.

nowiger, die doch unter die Gerichtsbarkeit der Stadt gehörten, sogar Geld angewendet, um sich hievon zu befreien; daß sie in den städtischen Wäldern Holz fällen, dort Fische fangen und solche in die Stadt zu tragen verwehren; in ihrem Dorfe gegen die Begabnisse der Stadt Handwerker aufnehmen, Wein und Meth schenken, was ihnen doch früher untersagt gewesen wäre ¹⁾).

Ueber diese Beschwerde wurde das Dorf abermals der Stadt unterworfen und die Stadt Hradisch in allen ihren Rechten geschützt. Bei dieser Gelegenheit erschien auch der Kellermeister des Stifts Welehrad im Namen des ganzen Convents und führte Klage, daß die Stadtgemeinde sich eigenmächtig einen Wald zugeeignet habe, wurde aber damit nach genauer Untersuchung der Sache abgewiesen. Als Zeugen dieser Handlung erscheinen namentlich angeführt die Bürger von Kostel und Brod Scabini de Kostel et Brod, die auch ihre Siegel beigebrucht haben.

Dieser Ausspruch des Landeskämmerers mag aber nicht gehörig beachtet worden sein, vielmehr scheint es, daß die Stadt um die ihr geschenkten Dörfer ganz gekommen sein mag, dieß bewog König Wenzl bei seiner Ankunft nach Brünn im Jahre 1301 der königl. Stadt die väterliche Begabnisurfunde zu bestätigen, er schenkte der Stadt neuerlich die Dörfer Kunowitz, Langzeil und Mistowitz, welche von derselben weggenommen waren, behielt sich jedoch darin seinen Hof (*curia nostra cum duabus araturis et famulis in villis residentibus in eisdem*) bevor; er verpflichtet dagegen die Stadt statt der früher bestimmt gewesenen 40 Mark Silber bei ihrem vermehrten Wohlstande 100 Mark Silber wiener Gewichts in die königliche Kammer abzuführen, und gab die Befugniß, daß der Stadtrichter seine Gerichtsbarkeit über diese zur Stadt gehörigen Dörfer, als auch das Dorf Welehrad ausüben könne ²⁾).

Die Stadt bediente sich hiebei der brünner Municipalrechte ³⁾ und appellirte dahin bis zu den Zeiten Königs Ladislaus ⁴⁾).

¹⁾ S. diese interessante Urkunde in Vočel's cod. dipl. Mor. V. p. 66. **d'Elvert.**

²⁾ S. die Urkunde in Vočel's Codex dipl. Mor. V. 124.

³⁾ Im Notizenblatte der histor. Section 1857 Nr. 5 habe ich die hradischer Rechte und Statuten aus dem 14. Jahrhunderte, dann ebenda Nr. 7 und 8 die Rechte, Statuten und Gebräuche der brünner Handwerker aus dem 14. Jahrh., der Stadt Hradisch zur Anwendung mitgetheilt, zuerst veröffentlicht. Ihre Auseinandersetzung hier, so wie des Municipalwesens überhaupt, wäre wünschenswerth gewesen. **d'Elvert.**

⁴⁾ Noch bis jetzt (als Ezibulka diese Geschichte schrieb) ist eine alte Sammlung der von der königl. Stadt Brünn dem hradischer Stadtrathe ertheilten Belehrungen im Rathhause vorhanden, welche in der Form anfängt: *Magister civium et cives jurati civitatis Brunensis circumspecti amici dilecti sicut nobis scribitis his verbis.*

Nun folgt die gemachte Anfrage böhmisch, endlich die Belehrung mit den Worten: *A ná to vas naučzome.*

Dieser Belehrungen sind 200 an der Zahl.

Die damaligen Strafen, welche noch deutlicher aus einem vorhandenen sogenannten schwarzen Buch vom Jahre 1540 erhellen, sind gräßlich ¹⁾).

Die Stadt hob sich immer mehr und blieb bei dem im Jahre 1304 auf Einwirkung Albrechts von Oesterreichs unternommenen feindlichen ungarischen Einfall verschont ²⁾).

König Wenzel der III. regierte zu kurz (1305 -- 1306), als daß von ihm zum Besten der Stadt etwas geschehen konnte.

Eben so wenig scheint von seinen Nachfolgern Rudolph I. und Heinrich aus Kärnthen sich um die Stadt bekümmert worden zu sein, da dießfalls keine Urkunden vorliegen. Doch hob sich die Stadt immer mehr und war bereits im Jahre 1319 mit Mauern und Wällen umfassen, und dergestalt im festen Zustande, daß sie den unter Anführung des Grafen von Trentschin in das Land eingefallenen Ungarn tapferen Widerstand leistete, welche ihre Eroberung fruchtlos versuchten ³⁾. Diese ihre Tapferkeit belohnte König Johann dadurch, daß er im Jahre 1315 ⁴⁾ die Begabnißurkunde des Königs Wenzel bestätigte, sich

¹⁾ Hier einige hievon:

Im Jahre 1540 wurde ein falscher Münzgeber, da er nichts bekennen wollte, was er nicht konnte, nemlich, wo die falschen Münzschläger sind, todt gemartert. Der andere Mitschuldige hat sich im Kerker, vermuthlich vor Furcht der Marter, erhängt, dessen Kopf wurde dann verbrannt.

Im Jahre 1556 wurde ein Mordbrenner lebendig gebraten, weil er von einem ungarischen Grundbesitzer sich bestechen ließ, sämtliche Gegend bei Hungarisch-Grabisch auszubrennen.

Im Jahre 1602 wurde wegen Kindesmord eine Weibsperson lebendig eingegraben, dann mittels eines Pfahles durchgeschlagen.

Im Jahre 1605 wieder eine Weibsperson wegen Leibesfruchtartreibung lebendig eingegraben.

Im Jahre 1609 einem Gotteslästerer ein Stück Zunge ausgeschnitten.

Im Jahre 1609 den 7. September ein Dieb und Ehebrecher lebendig eräuft.

Noch im Jahre 1632 wurde unterm 7. September auf eigenes Verlangen des Cardinals Dietrichstein ein Schafhirt wegen Zauberei ausgepeitscht und des Landes verwiesen.

²⁾ An seinen Mauern vorbeistürmen sah Grabisch die schrecklichen Hunnen (1304) und von ihnen verübten unendlichen Gräuel auf ihrem Zuge nach Böhmen, das der ungarische Kronprätendent Karl im Bündnisse mit Kaiser Albrecht und Erzherzog Rudolph von Oesterreich im Herzen angriff, um König Wenzl zu zwingen, von der ungarischen Krone abzustehen.
d' Elvert.

³⁾ Geschützt durch seine festen Werke sah Grabisch die Flammen und Verheerungen, als Mathäus der mächtige Graf von Trentschin, Palatin von Ungarn, auf rechte Faustrechtsart das Land fiel, die Vorstädte von Ungarisch-Brod niederbrannte, während sich die Stadt tapferlich hielt, Kunowitz und Wessely nahm. Alsdann schlugen ihn Heinrich von Lippa und König Johann von Böhmen aus dem Lande, und übten in seinem weiten Burgfriede Blutrache.
d' Elvert.

⁴⁾ Aus diesem scheint man schließen zu können, daß dieses Dorf die dormalige Altstadt, damals Alt-Belehrad gemeint war, wie es im Eingange dieser Geschichte angeführt wurde.

aber, gleich wie seine Vorgänger, in den zur Stadt gehörigen Dörfern Kunowitz, Langzeil und Mikowitz seinen Hof mit den Aekern und Leuten (seine curia cum duabus araturis et famulis) vorbehielt, übrigens aber die Gerichtsbarkeit des Stadtrichters auch über das Dorf Welehrad, dem Kloster Welehrad gehörig (villam circa civitatem sitam), eingeräumt hat¹⁾.

König Johann befreite auch im J. 1315 die Stadt zu ihrer Aufnahme und Befestigung durch 6 Jahre von der Zahlung des Zinses und der Steuer, falls eine solche seinen andern Städten Mährens aufgelegt werden sollte, weil dieselbe als Gränzveste immerwährenden Beschädigungen ausgesetzt und daher vielfach verfallen sei; auch gab er den Bürgern die Mautfreiheit in ganz Böhmen und Mähren durch diese 6 Jahre. Auch im J. 1323 erließ König Johann der Stadt zur Herstellung der schadhaften und hie und da eingegangenen Stadtmauern abermals die 2jährigen Steuern, dann den Zins, welcher von den zur Stadt gehörigen Aekern und Gütern gezahlt werde.

Mit Rücksicht auf die großen Kosten, welche die zur Zierde und größeren Sicherheit des Reiches gereichende Einfassung der Stadt durch eine Mauer den Bürgern verursache, bestätigte König Johann 1325 die vom Könige Ottokar bei Gründung der Stadt geschehene Schenkung der Dörfer Kunowitz, Langzeil und Mikowitz mit allem Zugehör, befreite die Bürger für immerwährende Zeiten von der Mautzahlung in Böhmen und Mähren, und ertheilte denselben die weitere Vergünstigung, daß die Burg zu Kunowitz zerstört, und nimmermehr aufgebaut werden solle, da solche der Stadt nachtheilig war.

Als Beihilfe bei der unlängst begonnenen Befestigung der Stadtmauern und anderen Lasten schenkte König Johann 1327 der Stadt weiter 4 Mark Groschen, welche ihm von seinem Gerichte der Stadt Gradisch jährlich zu zahlen waren, auf immerwährende Zeiten.

Endlich befreite der immer geldbedürftige König Johann 1331 die Stadt und ihre Bürger auf die Dauer der, von ihm in anderen Briefen verliehenen Freiheit von der Zahlung jeder Geldbeihilfe an ihn oder seine Officiate, damit die Stadt, welche an der Gränze des Reiches wie ein dem Pfeile ausgesetztes

Hierzu bemerke ich (d'Elvert), daß König Johann in demselben Jahre 1315 die Unterthanen des Klosters Welehrad in Mähren und Troppau von aller Macht und Gerichtsbarkeit seiner Officiate und sowohl der Provincial- als der Stadtrichter, namentlich der Städte Brunn, Bisenz, Prerau, Troppau, Kosel und Gradisch befreite (Pelzel's Carl VI. 1. B. Urk. Buch S. 16). In dem richtigeren Abdrucke dieser Urkunde bei Chitil und Chlumetz VII. 61 wird aber Kosel und Gradisch nicht genannt, wohl aber in der früher erwähnten Urkunde die Gerichtsbarkeit über das bei der Stadt gelegene Kloster-Dorf Welehrad erstreckt.

d'Elvert.

¹⁾ S. diese Urkunde in Bećel's Codex dipl. Mor. VI. B. S. 59. Dasselbst ist auch S. 26 die interessante Urkunde des Landesunterkämmerers Smil von Obran vom J. 1310 über dessen Schutz, über Königswahl, Steuer- und Beihilfe-Zahlung, Nicht-Einsetzung eines Stadthauptmanns u. a.

d'Elvert.

Zeichen sei und mehr als andere von den Einfällen der Nachbarn belästigt werde, ringsum mit einer Mauer eingeschlossen werden könne und ihre Einwohner fortan an Wachsthum gewinnen ¹⁾).

Durch diese Begünstigungen kam die Stadt immer mehr in Aufnahme, so daß sie noch in dem nämlichen Jahre eine eigene Mühle erbaute. Dadurch bekam sie aber einen Streit mit dem Klosterstifte Welehrad, endlich überließen beide Theile die Entscheidung dem brünner Stadtrathe, der solchen dahin entschied, daß die Stadt dem Stifte einen jährlichen Zins von 1 Mark zahlen solle.

Die Ruhe der Stadt dauerte nicht lange; schon im Jahre 1334 wurde dieselbe von einem Haufen feindlicher Ungarn überfallen, und nur durch eine außerordentliche Tapferkeit der Stadtbewohner der Feind, welcher die Mauern fast schon erstiegen hatte, in die Flucht geschlagen.

Als der Sohn des Königs Johann Kronprinz Karl vorerst die Regierung von Mähren übernahm, erkannte er die Wichtigkeit dieser Grenzfestung, er bestätigte sonach als Markgraf von Mähren alle Privilegien, die ihr von Ottokar, Wenzel und seinem Vater Johann verliehen wurden, zu Brünn im J. 1338 ²⁾).

Carl befreite die Stadt im Jahre 1342 auf 5 Jahre von der Zahlung aller ihm und seiner Kammer gebührenden Steuern, Beihilfen, Roboten und Forderungen mit der Verpflichtung, daß die Bürger jährlich die Stadtmauer gegen die March in der Länge von drei Seilen, jedes 52 Ellen lang, aus Stein und Mörtel bauen. Und im J. 1343 verließ er der Stadt den jährlichen Zins, welchen die daselbst befindlichen Juden zahlen müssen, auf unbestimmte Zeit, zur Befestigung und Verbesserung der Stadt und der Stadtmauern ³⁾).

In dieser Begabnißurkunde kommen die Juden der Stadt zum erstenmale vor; sie scheinen schon damals sehr zahlreich gewesen zu sein, indem der von ihnen gezahlte jährliche Zins beträchtlich sein mußte, weil er sonst nicht der Gegenstand einer königlichen Schenkung gewesen wäre ⁴⁾).

Der Markgraf Johann bestätigte im Jahre 1351 in einer zu Bisenz ausgestellten Urkunde sämtliche der Stadt von seinen Vorfahren ertheilte Privi-

¹⁾ Die Urkunden von den J. 1315, 1323, 1325, 1327 und 1331 befinden sich in Čipit's und Čhlumecy's Codex diplom. Mor. VI. B. C. 69, 181, 218, 261 und 328; nach denselben wurde der oben gegebene Text berichtigt und theilweise ergänzt.

D' Elvert.

²⁾ Im bezogenen Codex dipl. Mor. VII. 138.

D' Elvert.

³⁾ Nach den im erwähnten Codex VII. 296 und 384 enthaltenen Urkunden ergänzt.

D' Elvert.

⁴⁾ Ungeachtet ich in einer alten Urkunde bemerkt fand, daß schon im Jahre 1348 Kaiser Markgraf Carl das Privilegium der Stadt gegeben, daß darin kein Jude wohnen sollte, konnte ich dieses nicht vorfinden, und mag diesfalls ein Irrthum obwalten, um so mehr, als noch später in der Stadt Juden vorkommen.

legien, ertheilte derselben zur weitem Aufnahme zu Brünn im Jahre 1363 die Mauth- und Zollfreiheit von allen Kaufmannsgütern durch ganz Mähren, und dehnte diese Begünstigung im nämlichen Jahre auch auf Böhmen und dahin aus, daß die Hauptstrasse nach Skalz in Ungarn und Kunowitz nur über Grabisch gehen soll, daß weiters auf eine Meile Weges von der Stadt entfernt kein Bier gebraut und nirgendes anderswo als nur zu Grabisch Gericht (Gzuda) gehalten werde; daß weiters das Landrecht, so bis ist zu Bisenz gehalten worden, von nun an in der Stadt Grabisch gehalten werde; er ertheilte weiters das Recht, 2 Jahrmärkte zu halten, und zwar: 3 Wochen nach Ostern und am Tage heil. Martin ¹⁾. 1372 gab er die Begünstigung, daß es hinsichtlich des

¹⁾ Als mit dem Markgrafen Johann (er trat die Regierung im Jahre 1350 an) das „goldene“ Zeitalter Mährens aufging, Friede über dem Lande sich ausbreitete, Handel und Gewerbe aufblühten, das Städtewesen, genährt durch vielfältige landesfürstliche Begünstigungen, erstarkte, das landesfürstliche Lehnsinstitut seine wahre Begründung fand und die Handhabung der Gerechtigkeit eine gereiztere Verfassung in Gesetz und Richter erhielt: blieb Grabisch nicht zurück im Genuße der landesväterlichen Vorsorge, und es trat in die Reihe der ersten Städte des Landes. Es war Richtung der Zeit, einzelne Communitäten auf Kosten anderer durch Ausschließung alles Handels und Gewerbsbetriebes in einem gewissen Umkreise derselben (Meilrecht), durch Strassenzwang, Stappelrecht, Verleihung des Blutbannes in einem gewissen Bezirke, Mauth- und wohl auch Steuerfreiheit, Jahrmärkte u. dgl. zu heben, um sich einen Hort und Schutz in den Tagen der Gefahr und einen Widerpart gegen das Umsichgreifen des Adels und der Geistlichkeit zu ziehen.

Diese Begünstigung hatte vorzüglich dort Statt, wo besondere Verhältnisse und Umstände den Impuls gaben. In dieser Lage befand sich Grabisch, welches den Anfällen der Feinde bloß gestellt war, als Wächter und Asyl an den Landesgränzen stand.

Darum hatten es die Könige und Markgrafen Ottokar, Wenzel und Johann durch wichtige Freiheiten und Rechte gekräftigt, der Stadt und ihren einzelnen Bürgern und Bewohnern Mauth- und Zollfreiheit in Böhmen und Mähren zugestanden, die öffentliche Strasse von und nach Ungarn durch Skalz und Kunowitz mit zwangsweiser Verpflichtung der Reisenden durch Grabisch geführt, dieser Stadt das Bierbräuen, den Blutbann und das Recht sprechen im Umfange einer Meile anschließend vorbehalten. Und deshalb hauptsächlich bestätigte Markgraf Johann diese Freiheiten, übersetzte zum Nutzen und Frommen der Bürger und Stadt das bisher in Bisenz gehaltene Landrecht nach Grabisch, wo es wesentlich zu halten sei, und verwilligte zwei Jahrmärkte (ddo. Brode Ungarica li feria III. ante diem beati Francisci proxima 1363).

Wir theilen die zwei wichtigen Privilegien des Markgrafen Johann nach Abschriften, welche der Geschichtsforscher Globisch nahm, hier im Urtexte mit.

d' Elvert.

Joannes Dei gratia Marchio Moravie ad rei memoriam Sempiternam. Licet in Singulis nostrorum fidelium profectionibus delectemur ferventius in illorum tamen Commodis conspicimus ardentius qui plerumque hostium Sunt expositi insultibus quique a divo memorie nostris progenitoribus gratis Singularibus Sunt respecti: Sane pro parte fidei nostrorum Civium de Radisch oblata nobis petitio continebat, Quatenus Literas Serenissimorum Principum Dominorum Ottokari, Wenceslai Joannis genitoris nostri ~~Carissimi~~ Clare memorie Regum Boemie et Marchionum Moravie, Quas nos Salvas et integras conspeximus easque auscultavimus diligenter approbare, innovare, et in eorum

Erbanfallrechtes oder Odmet bei der Stadt so wie in der Stadt Brünn gehalten werden solle. Dadurch hob sich der Wohlstand der Stadt, und ihre Ge-

Singulis Articulis ratificare gratiosius dignaremur. Nos ipsorum nostrorum Predecessorum vestigiis inherere volentes predictorum etiam Civium nostrorum petitionibus favorabiliter inclinati ipsas Litteras approbamus, ratificamus et de certa nostra Scientia innovamus et ut ceteri Articuli in ipsis literis Expressi ad Singulorum deducantur notitiam ipsas ad dictorum Civium petitionem instantem presentibus inserimus et eas Singulariter approbamus videlicet quod prefati Cives omnes et Singuli per quocunque Thelonea in Boemia et Moravia transeuntes cum ipsorum rebus quibuscumque a datione omnis thelonei debent esse liberi et exempti. Et quod Strata publica omnium de Ungaria et Vngariam per Scalicz et Cunonicz transire volentium non alibi quam per Radisch futuris temporibus habeant. Quodque infra Spatium Miliaris unius circa ipsam Civitatem distantis Cerevisia non braxetur. Et quod Cippus et causa judiciaria infra unum Miliare Similiter non habeatur alibi quam in Radisch. Sine tamen illorum hoc admittimus prejudicio Si qui de hoc literas nostrorum Predecessorum Regum Boemie et Marchionum Moravie obtinere noscuntur. Ad amplioresque dictorum Civium Vilitates profectum decrevimus et virtute presentium in ipsa Civitate Statuimus perpetuis temporibus observandum ut deinceps Suda terra nostre que modo in Besenz habetur non alibi, quam in Radisch hebdomadis Singulis observetur. Et quod forum Annuale Sine Nundine bis per Annum primo videlicet finitis tribus hebdomadis post festum Resurrectionis Domini. Et Secundo die Beati Martini incipient et observentur, cum ipsorum libertatibus per omnia ut in primo foro annuali prioribus temporibus fuit tentam. Mandamus itaque Vniversis et Singulis Baronibus Nobilibus Clientibus Burgraviis Claibus et Thelonariis quibuscumque per Marchionatum nostrum Constitutis fidelibus nostris dilectis nostre gracie Sub obtentu Quatenus prefatos Cives nostros in premissis gratis et indultis non impendant nec turbent prout propria Incommoda et pericula rerum suarum voluerint evitare. Harum quibus ad perpetuam rei memoriam Sigillum nostrum appendi fecimus testimonio literarum. Datum Brode Vngaricali tertia feria ante diem Beati francisci proxima. Anno Domini Millesimo trecentesimo Sexagesimo tertio.

Joannes Dei gratia Marchio Moravie Vniversis et Singulis Thelonariis Seu Mutas Siue Theloneum per Marchionatum Moravie recipientibus, et habentibus quibus expedit presentes exhibite fuerint fidelibus suis dilectis gratiam suam et omne bonum. Fideles dilecti quia consideratis fidelibus obsequiis et immote fidei constantia dilectorum nobis Civium Inhabitorum et Incolarum Civitatis nostre Radisch fidelium nostrorum faciendum duximus ipsis hanc gratiam de speciali nostre Celsitudinis bonitate prout id in aliis nostris Privilegialibus Literis plenius continetur. Quod omnes et Singuli dicte Civitatis Radisch Cives Inhabitatores et Incole cum Singulis et omnibus Mercimoniis in quibuscumque rebus consistant quibusque nominentur Specialibus vocabulis per Mutas et Vestra Thelonea transeuntes Siue Cujuslibet Thelonei Solutione Soluti et liberi debent omnimode pertransire. Idcirco Vobis Vniuersaliter Singulis et Singulariter Vniversis Strictius inhibemus ne ab ipsis vel eorum altero de quibuscumque Mercimoniis Seu rebus ut perfertur superius Theloneum Seu Mutas de cetero presumatis exigere seu recipere. Imo ipsos vel eorum alterum Libere transire permittatis Sub optenta nostre gratie penaque prevaricationis personarum perinde atque rerum. Datum Brune cum appenso nostro Sigillo Anno Domini Millesimo trecentesimo Sexagesimo tertio in Vigilia Beati Galli gloriosissimi Confessoris.

Ad relationem Domini Francisci
Franciscus Luppa.

rigkeit nahm von Tag zu Tag dergestalt zu, daß die im Jahre 1362 ¹⁾ ins Land Mähren eingefallenen Hungarn nicht wagten, dieselbe anzugreifen.

Schon in dem Jahre 1360 gab sich die Bürgerschaft selbst gewisse Rechtsstatuten privatrechtlichen und politischen Inhaltes, also ein eigenes Stadtrecht.

Als hierauf Mähren unter die 2 Brüder Jobod und Prokop getheilt wurde, fiel diese königliche Stadt Gradisch dem Jobod zu.

Dieser ertheilte der Stadt wesentliche Freiheiten, und insbesondere zu Brünn 1378, daß Niemand eine Meile Wegs von allen Seiten entfernt ein Bier- oder Bräuhaus errichten, und daß Niemand in dieser Entfernung ein Handwerk ausüben solle, und bestätigte noch insbesondere alle früheren Privilegien der Stadt ddo. Brünn vor hl. Pfingsten 1383. Er bestätigte darin nicht nur die von allen Königen und seinen Vorgängern, sondern selbst von seinem Vater ertheilten Begabnißbriefe.

In diesem Jahre führte ein hungarischer Herr, Namens Conthius, aus dessen Geschlechte die Grafen Palsy abstammen sollen, einen zusammengerafften Haufen hungarischer Völker nach Mähren, that jedoch auf die Stadt vergebliche Angriffe, verwüstete dagegen das flache Land, bis gegen Holleschau, wo er aber vom Markgrafen zurückgetrieben wurde. Markgraf Jobod war an den hungarischen Grenzen sehr thätig, um das Land vor den feindlichen Einfällen zu schützen.

Die Wohlfahrt der Stadt lag ihm sehr am Herzen, er schützte sie in ihren Rechten, und verbot von Hung. Brod aus im Jahre 1392 einem gewissen Mauteinnehmer, die Gradischer mit der Maut zu beschweren.

Er besuchte die Stadt persönlich, befreite ddo. Gradisch am Luciatage 1401 die Stadt und Bürger von allen Gaben und Losungen auf 3 Jahre, weil sie, wie er sich ausdrückt: *ad precium nostrarum instantiam certam pecuniarum summam gratuite assignare curastis*; ein Beweis, daß die Stadt sehr wohlhabend war. In seiner Geldnoth wies dieser Markgraf die Stadt schon im Jahre 1390 an, 12 Mark von den Losungsgeldern dem welehrader Abte Johann statt seiner auszugeben, und ungeachtet der obangeführten 3jährigen Befreiung wies er bereits im folgenden Jahre 1402 ddo. Olmütz am Palmsonntag einem sichern Eych von Redahlibitz 100 Schock Groschen aus den Losungen der Stadt an, und verband die Stadtgemeinde, diesen Betrag jährlich mit 10 Schock so lange zu verzinsen, bis er erlegt sein würde; dessen ungeachtet kaufte die Stadt von dem Klosterstifte Welchrad schon im folgenden Jahre 1403 einen freien Hof in der Altstadt.

Die noch übrigen Jahre der Regierung des Markgrafen Jobod waren für die Stadt ruhig, obgleich sie zu den verschiedenen, damals zwischen den

¹⁾ Eine alte Urkunde setzt diesen Einfall auf das Jahr 1369, die obige Angabe ist aber historisch richtig.

beiden Brüdern vorgefallenen Parteikämpfen ihr Scherflein eben auch beitragen mußte. Bis zu dieser Zeit hatte aber die Stadt keine eigene Pfarrkirche, sondern die in derselben befindliche Kapelle St. Georg war eine Filialkirche von der in der Altstadt befindlichen bis nun zu, obgleich dermal auf einem andern Orte, stehenden Michaeliskirche.

Im Jahre 1410 erhielt aber diese Kapelle eine 40tägige Indulgenz von Franz Patriarchen von Konstantinopel und Johannes Erzbischofe von Neapel, und 3 anderen Bischöfen zu Bononien (Bologna) ausgestellt, aus welchem Indulgenzbrieft erhehlt, daß, wenn gleich die Georgskapelle bloß eine Filialkirche war, an derselben doch schon ordentliche Geistliche angestellt waren, und täglich Messen gelesen worden sind ¹⁾).

Als nun König Wenzel nach dem Tode des Markgrafen Jobot im Jahre 1411 die Regierung des Markgrasthums Mähren übernahm, bestätigte er sogleich unterm 17. Februar 1411 ddo. Prag sämtliche Begabnisse der Stadt, weil die Bürger, wie er sich ausdrückt, *rerum experientia cognoscuntur ampliori devotione et fidei constantia* als die übrigen Unterthanen im Lande, bekümmerte sich aber weiter um diesen festen Grenzort nicht, wenigstens ist außer einem weitem Briefe desselben ddo. Toczniß am Sonnabend nach unserm Frauentag Nativitatis an den Stadtrath, vermög welchem er dem Erhart von Runstadt 50 Schock Groschen anweist, und ihm noch wegen des Markgrafen Jobot 430 Schock Prager Groschen schuldig zu sein bekennet, keine andere Urkunde vorhanden. Vermuthlich dürften ihn die Unruhen in Böhmen davon abgehalten haben.

In diesen Jahren erscheint schon auch ein Spital für arme Leute auf der Vorstadt ²⁾). Denn ein Heinrich von Krawarß auf Blumenau schenkte ddo. Pradisch am Wenzelstage 1413 dem Spital auf der Vorstadt eine Wiese zum ewigen Genuße mit der Bedingung, daß diese Wiese keineswegs der Geistliche, sondern wirklich nur die armen Leute, worauf der Stadtrath zu wachen hat, genießen sollen.

Als König Wenzel starb und die hussitischen Unruhen in vollen Flammen ausbrachen, blieb die Stadtgemeinde hievon verschont, ungeachtet eine Abart der Religionschwärmer, die sich bei dem kaum eine Stunde entfernten Dorfe Redaboniz und den nahe liegenden Orten Ostrau und Wessely sesshaft gemacht hatte, in ihrer Wuth das ganz nahe liegende Kloster Welehrad verheerten und den Abt sammt 6 Mönchen im Mai 1421 verbrannten, sie wagten aber dennoch nicht die Stadt anzugreifen. Die entronnenen Mönche fanden hierorts eine sichere Zufluchtsstätte und versahen den Gottesdienst in der St. Georgskapelle,

¹⁾ Geroni bemerkt, daß diese Kapelle schon seit Stiftung der Stadt als Pfarrkirche angesehen wurde, daß diese Pabst Alexander 1259 und Johann 1409 bestätigte.

²⁾ Von einer Vorstadt ist dermal nichts mehr zu sehen, auch von deren Existenz keine Sage vorhanden.

wählten auch hier unter dem Beschutze des hieher geflüchteten Abtes von Wischnitz einen neuen Hrt. Die Stadt blieb ihrem Glauben und Könige Sigismund treu, der in diesen drangvollen Zeiten öfters dort einen gesicherten Zufluchtsort fand.

Während dieser seiner Anwesenheit bestätigte er ddo. Gratisch 18. April 1421 sämtliche Freiheiten und Vergabnisse der Stadt, weil, wie sich sein königl. Brief ausdrückt, die Bürger durch ihre Nachbarn in ihren Rechten sehr verläßt werden sind, und dadurch ihr völliger Ruin zum Theil herbeigeführt wurde.

So bestätigte und ertheilte er zum bessern Vorkommen der Stadt das neuerliche Privilegium, daß innerhalb einer Meile Wegs Niemand ein Bier brauen, noch ein Handwerk, mit Ausnahme der Schmiede, ausüben solle ¹⁾.

¹⁾ Der Heilen diese wichtige Actus e aus einer von Globigky nach einer vidimirten gayer Copie genommenen Abschrift ihrem vollen Inhalte nach im Anstezte mit.

d'Clvert.

Sigismundus Dei gratia Romanorum Rex Semper Augustus ac hungariae Bohemiae Dalmatiae Croatiae etc. Rex Nobili facimus tenore presentium universis Quod pro parte Iohannis Magistri Civium Consulum et civium Civitatis nostrae Redsch fideiherum nostrorum d. ectorum exalt. Majestati nostrae humiliter et cum instantia Supplicum quatenus universa ipsorum Privilegia Jura Libertates et gratias ipsis per Reges Boemae et Marchiones Moraviae concessa et concessas de nostrae benignitatis elementis approbare ratificare innovare et confirmare graciosius dignaremur.

Nos igitur huiusmodi Supplicationibus utpote rationalibus atque iustis favorabiliter contententes prefata Iudici Magistro Civium Consulibus et Civibus Civitatis Redsch universa ipsorum Privilegia et Jura gratias et Libertates ipsas per Predecessores nostros Reges Boemae et Marchiones Moraviae data et concessa et datas ac concessas animo deliberata et de certa nostra Scientia approbavimus, ratificavimus innovavimus et confirmavimus approbamus ratificamus innovamus et auctoritate presentium Regia auctoritate Boemae tamquam Marchio Moraviae graciosius confirmamus.

Decernentes ipsa et ipsas in singulis suis Sententiis punctis Clausulis et Articulis ac in ipsorum tenores presentibus totaliter forent inserti perpetuum obtinere roboris firmitatem Praeterea quia prefatos Civis in Radisch per nonnullos ipsorum Vicinos in ipsorum Jure et Libertatibus lesos perceperimus per quam lesionem Civitatis nostrae praedictae et ipsius incolis ruina finalis iminatur volentes eam de remedio grato providere ipsis Civibus perpetuis temporibus indulgemus et de nouo hanc gratiam facimus Specialem quod in terminis praedictae Civitatis in distantia unius miliaris nullus penitus aliquam Cerevisiam Braxare audeat seu alibi Cerevisiam emere presumat nisi in Civitate nostra praedicta distant praefatus Civis plenam potestatem ut ubicunque in distantia unius miliaris aliqua Cerevisiam Braxare presumeret seu alibi quam apud eos Cerevisiam emeret quod ex tunc possint Caldaria putellas seu ollas huiusmodi pro hixatura Cerevisiae apta seu aptas confingere et prohibere emptionem Cerevisiae prout ipsis oportunum videbitur contradictione quorumcumque cessante Denique quia Civium Urbanitas et status sui incrementa per Mechanicorum quantitatem plenius adaugeatur prefatis Civibus elargimur ut nullus Mechanicus quicunque Artes Mechanice in distantia unius miliaris a Civitate praedicta in aliqua Villa morari seu artem suam exercere audeat preterquam fabros et Calceorum renovatores qui tantum usus quotidie videntur deservire. Manlatus igitur Capitaneo nostro Moraviae qui nunc est et pro tempore fuerit ac universis et singulis Baronibus Nobilibus militibus

Und in einer weiteren eben auch zu Hradisch unterm 18. April 1421 ausgestellten Urkunde bewilligte er, daß die Bürger den nothwendigen Bedarf des Holzes zum Bauen, Brennen und Kalfertzeugen in den kön. Wäldern Hrzibecy und Březen unentgeltlich nehmen können, es sei dieß zur Erbauung oder Herstellung ihrer Häuser oder Brücken ¹⁾.

Inzwischen ging es der Stadt unter der allgemeinen Verwirrung sehr trübe, auf einem Marchfeld bei Straßniß lagerte sich ein Heerhaufen, der den Namen Taboriten annahm, die umliegenden Landeute, so wie die Stiftsgeistlichen von Welehrad retteten sich nach Hradisch, er machte sogar einen Versuch auf die Stadt, aber vergebens, verbrannte am 1. Mai den zurückgebliebenen Abt Johann sammt den gefangenen übrigen Mönchen mitten in der Kirche auf einem Scheiterhaufen, und verbrannte sodann die Kirche sammt den Gebäuden ²⁾.

Von Innen lag eine starke Besatzung königl. Truppen, die sich bei jeder hussitischen Gefahr in dieselbe zurückzogen, und welche die Bürgerschaft erhalten mußte, von Außen wurden ihre Güter verheert, dieß erhellt aus einem weiteren Privilegium von Sigismund, eben auch im Jahre 1421 zu Hradisch ausgestellt, wo derselbe sagt: Quod attentis gravibus et irrecuperabilibus damnis tum propter bellorum dissidia tum etiam propter expensas, quas gentes nostrae ibidem morando fecerunt etc., weshalb er zur Entschädigung die Stadt und

Clientibus officialibus Judicibus Magistris Civium Consulibus Juratis et Communitatibus Civitatum opidorum et Villarum Marchionatus nostris Moraviae Fidelibus nostris dilectis quatenus praefatos Cives Civitatis nostre Redisch contra hanc nostre Confirmationem et Indulti gratiam nullatenus impediunt seu per suos impedire quolibet permittant Quam potius ipsos nostro nomine protegant effectualiter et defendant prout indignationem nostram gravissimam voluerint arctius euitare presentium Sub nostri Regalis Sigilli appensione testimonio literarum Datum in Redisch Anno Dni. Millesimo quadringentesimo Vigesimo primo XVIII die Aprilis Regnorum nostrorum Anno hungariae etc. trigesimo quinto Romanorum vero vndecimo et Boemie primo.

(L. S. P.)

Ad mandatum Dni. Regis
Franciscus ppts. Bolesl.

¹⁾ Dieser Wald ist in dem dormaligen buchlauser Gebirge gelegen gewesen, denn in dieser Begabnißurkunde wird dem Burggrafen zu Buchlau, als auch den sämtlichen Waldbeamten verordnet: die Bürger in diesem Rechte nicht zu stören.

Sollte demnach die noch dormal, obgleich nur auf den Holzbedarf zu den Brücken der Stadt auf der Herrschaft Buchlau lastende Verbindlichkeit nicht schon ursprünglich in dieser königl. Begabniß-Urkunde den Grund haben? —

Das Original dieser Begabnißurkunde scheint nicht mehr vorhanden zu sein, da in den Beschwerdepunkten der hradischer Bürgerschaft im Jahre 1697 solches durch Nachlässigkeit des königlichen Richters als verloren angegeben wird.

²⁾ S. hierüber Wolny's Topographie 4. B. S. 448, welche überhaupt in den Nachrichten über Hradisch S. 47—58, Welehrad u. a. nachzusehen ist.

Bürger von der Stadt und nicht inner Steden zu 3 Jahr derer. Die
in die Stadt eingekommen nachmaligen Kriegsfürsten derer der die Stadt
mit dem König von hier zu verweilen er zu Staden: 1423 der Staden
freiheit auf seinen 31 Jahre von der 8. Staden der die 31 Jahren
Staden derer nicht begehrt. und nach Staden der 31 Jahre Staden
Staden derer nicht begehrt von dem Staden derer nicht begehrt
se früher große Staden derer nicht begehrt. und nach Staden. Nach 3. die 31
von den Staden derer nicht begehrt. und nach Staden derer nicht begehrt
Staden derer nicht begehrt. Nach 3. die 31 Jahre 1423 machte man die Stadt einen
vergebenen Staden derer nicht begehrt. Während dieser Zeit scheint demnach die
Stadt große Staden derer nicht begehrt. von den Staden derer nicht begehrt
nach der de Otto Pragburg 1429 am Tage der heil Peter wegen derselben
zu besserer Anstalt eine Hauptaltniederlage dahin angewiesen 1)

In diesem Jahre 1429 ertheilte der Stadtrath den in der Stadt wohn-
enden Juden das Recht, einen eigenen Friedhof zu erbauen, und wies diesen

1) Wir theilen auch diese Urkunde im Urtexte nach einer von Flohigk gemachten Abschrift mit.
d'Olvert.

Sigismundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus ac Hungarie Bohemie Dal-
matie Croatiae Rex Notum facimus tenore presentium vniuersis Quod pensatis impensis
multiplicibus per prouidos Iudicem Consules Juratos et Communitatem Cuitatis Radisch
fideles nostros dilectos contra Hereticos Bohemie et Moravie factis ac etiam dampnis gra-
uissimis ab eisdem Hereticis perpeasis nec non seruitiis vtilibus nobis et Corone Bohe-
mie exhibitis et in antea exhibendis ipsis et eorum Cuitati non per errorem aut impro-
vide sed animo deliberato sanoque fidelium nostrorum accedente consilio hunc gratiam
in perpetuum duximus faciendam ac etiam facimus per presentes sic uidelicet quod omne
sal quod ad eandem civitatem ductum fuit deponi debeat et Subsistere et stare per
triduum et in Casum quo huiusmodi sal infra triduum emptum non fuit quod ex tunc Mer-
cator et Vector idem sal leuare poterit et deducere aliorum quo sibi placuerit pro
suo beneplacito voluntatis iuxta morem dispositionis in aliis locis consuetudinaliter ob-
seruatum. Quodque huiusmodi sal circumduci per spatium unius miliaris integri non de-
beat duci nec preterire valeat neque possit sub pena perditionis huiusmodi salis et Car-
rus ac etiam indignatione nostra grauissima euitenda. Quodque etiam ipsi Cives de Radisch
de una magna Cuppa Solis medium grossum Pragen. et de parua unum hallen. nomine
ungeli sine Thelonei tam de uendentibus quam etiam ementibus recipere valeant atque
possint quem quidem questum pro necessitate Cuitatis et munitione et portuum refor-
matione impendere teneantur impedimentibus quibuscumque procul motis. Idcirco Vniuer-
sis Principibus Ecclesiasticis et Secularibus Baronibus Militibus Clientibus Iudicibus ex-
pensis Comitibus Cuitatum oppidorum Villarum et locorum eorum vniuersis districtis
districte percipimus et mandamus Quatenus prelatos Iudicem Consules Juratos et Com-
munitatem Radisch predictam aduersus presentem nostram gratiam non impediant molestentur
aut turbent quin potius eam huiusmodi gratiam auctoritate nostra regis nostri hanc preue-
gant et defendant prout iudicauerint contra grauissimam rebellionem ac etiam presentem
tiam sub nostre Majestatis sigillis testamur ratum. Dat. Posum Anno Domini Milie-
simo Quadringentesimo octavo id est die Sabba. Per Al. unum Regium nostrum
Anno Hungarie etc. Quadringentesimo vrbis Romanorum octavo id est die Sabbato octavo.

Ac nunciamus domini Rex quod

Caesar Sicut

einen Platz hinter der Stadtmauer vor dem altstädter Thore rechter Hand an, wofür sie jährlich 1 Mark zu zahlen hatten.

Inzwischen setzte sich die Stadt immer mehr in einen festen Zustand, sie leitete sogar zu diesem Zwecke einen Mühlgraben, der bei der Altstadt auf eine dem Kloster Belehrad gehörige Mühle floß, ab, wie dies aus einer Urkunde des Abtes Stephan vom Jahre 1431 erhellt, vermög welcher die Stadt dagegen dem Kloster eine neue Mühle an dem Wassergraben, der durch die Stadt ging, an der Stadtmauer zu erbauen erlaubte.

Der nachfolgende Markgraf von Mähren, Herzog Albert ¹⁾ bestätigte im Jahre 1437 de dato Brunn 23. Juli sämtliche Privilegien der Stadt mit dem Beisatze: eosque in pura fidei constantia, atque exhibitorum fidelium obsequiorum quibus erga nostros priores, et nos retro actis temporibus claruerunt indefesso etc.

In dem Jahre 1441 geschah zwischen der Stadt und dem Klosterstifte Belehrad ein wichtiger Stritt wegen den Mühlen. Mittelft Intervention mehrerer Edlen des Landes und des Landeshauptmanns Johann von Eimburg, wurde dieser dahin verglichen, daß sämtliche 3 Mühlen, davon eine auf einem Graben bei Kunowitz ²⁾, eine bei der Stadt an der Stadtmauer, die dritte aber hinter dem Rathhause an dem die Stadt durchfließenden Wasser befindlich war, gegen Erlag von 50 Schock böhmischer Groschen an das Kloster der Stadt verbleiben sollen.

Dagegen erkaufte das Kloster ein Bürgerhaus in der Stadt. Allein erst im Jahre 1447 erfolgte de dato Olmütz am Tage des h. Paul die förmliche Abtretungsurkunde über diese Mühlen von dem Kloster, daselbe quittirte auch den richtigen Empfang der 50 Schock Groschen, und bemerkt, daß es damit einem bratischer Bürger die von dem vorgängigen Abte Johann gemachte Schuld bezahlt habe. Die Stadt scheint sich also von ihrem in den hussitischen Stürmen erlittenen Schäden nach und nach erholt zu haben. König Ladislaw ehrt die Bürger Bratisch dergestalt, daß er die zu sich nach Mährisch-Neustadt 1449 an h. Johann den Täufer entbotenen Bürger, worunter 2 Fleischbauer waren, sogar zur Tafel zog, und im nämlichen Jahre hat König Ladislaw in Olmütz Bürger mittelft Handschlags dem Mathias, König von Ungarn, überlassen, dem sie dann Unterthänigkeit angelobten.

¹⁾ Er sicherte 1431 die l. Städte Olmütz, Brunn, Iglau, Bratisch, Znaim, Littau, Neustadt, Jammiz und Pohrlitz, das Schloß Selowitz u. a. durch Besatzungen gegen die Wassen und Taboriten (Pessina p. 563, Palachy Gesch. von Böhmen 3. B. 2. Abth. S. 584).

Neben den Herren und Ritttern schlossen auch die l. Städte Olmütz, Brunn, Znaim, Iglau, Bratisch, Neustadt, Littau und Eibenschitz den merkwürdigen Landfrieden von 1440 (Pessina p. 618.).
D'Elvert.

²⁾ Diese Mühle lag nach der Urkunde: Na protiva kralowskemu hrabě na Rypě 304? — Wo war dieses, und wie kommt gegen Kunowitz eine Königsburg oder Königsburg? —

König Ladislaus bestätigte der Stadt Hradisch de dato Brünn am 23. Juli 1453 ihre früheren Freiheiten mit dem ehrenvollen Zusätze: *ob fidei puritatem qua dicti cives erga nos claruerunt*, und gleich hierauf im folgenden Jahre 1454 de dato Prag am 13. September bewilligte er, daß darin noch ferner Juden wohnen dürfen, dagegen der von ihnen jährlich abzuführende Zins der Stadtgemeinde noch ferner zur Erhaltung ihrer Mauern und Thürme überlassen werde, und verlieh de dato Wien am 28. Juni 1456 der Stadt einen neuen Jahrmarkt auf 14 Tage auf Margaretha, *memor constantis fidei et promptorum obsequiorum*, wie er sich ausdrückt.

Die Stadt kam durch diese Begünstigungen immer mehr zum Wohlstande, und hat im nämlichen Jahre 200 Mark Groschen dem Kloster Welehrad aus den, von einem sichern Dorotuz, gewesten Bürger, der Kirche Sanct Georg legirten Geldern dargeliehen; zur Sicherheit wurden vom Kloster die Zinsungen der Dörfer Pobjohly und Poppowiz angewiesen, und die Bedingung beigefügt, daß, Falls die Zahlung nicht gehörig geleistet werden sollte, die Stadtgemeinde jeden Unterthan des Klosters anhalten und pfänden könne.

Der König Ladislaus erkannte den Werth der Stadt dergestalt, daß er in einer eigenen Urkunde de dato Wien am 24. Juli 1457 die, für die Stadt unschätzbare Versicherung gab, daß dieselbe auf keinerlei Weise von den nachfolgenden Königen oder Markgrafen zu Mähren an Jemanden veräußert, selbst nicht verpfändet werden könne und solle (*considerans firmam fidelitatem et prompta obsequia eorum*).

König Sigismund hatte während den hussitischen Unruhen hinlänglich Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, wie wichtig dieser Ort sei.

Inzwischen hatte die Bürgerschaft an der Vergrößerung ihrer Filialkirche St. Georg thätig gearbeitet.

Aus einem Briefe des Bischofs Protasius ist zu sehen, daß der Magistrat im Jahre 1462 7 Mark Silber zu dieser Erbauung deponirt hat; und es wurden in diesem Jahre zwei Altäre, Frohnleichnam und Peter und Paul, fundirt.

Benesch von Boskowiz stiftete eine besondere Capelle daran, zu Ehren des h. Wenzels und Agatha.

Dagegen entstanden um das Patronatsrecht dieser noch immer, vermög der Bulle Papst Martius vom J. 1425, als Filialkirche von Althradisch bestehende Kirche zwischen der Stadt und dem Klosterstifte Welehrad Streitigkeiten. Das Klosterstift Welehrad sollicitirte dießfalls wiederholt bei dem päpstlichen Stuhle, als die Stadtgemeinde im Jahre 1463 die Ausübung des Patronatsrechtes beginnen wollte.

Die Capelle St. Georgii existirte sonach 205 Jahre als Filialkirche der Pfarre St. Michael in der Altstadt Hradisch, weil König Ottokar bei der Stiftung der Stadt das Patronatsrecht dieser Capelle St. Georg ausdrücklich dem Kloster Welehrad vorbehielt, und dieß Pabst Alexander und Martin VIII. bestä-

tigt haben, obwohl solches schon früher von der Stadtgemeinde angefochten worden sein dürfte, weil bereits im Jahre 1425 auf päpstlichen Auftrag hierwegen durch Peter, Probst von St. Mauriz in Kremsier, Zeugen verhört worden sind.

Während dieser Zeit genoß die Stadt von Außen einige Ruhe, bis Georg von Podiebrad zur Regierung kam.

Dieser bestätigte sogleich de dato Prag am 24. Juni 1462 alle Freiheiten der Stadt, ertheilte derselben einen Wochenmarkt, dann unterm 10. Mai 1463 die Bewilligung, im Umkreise von $\frac{1}{2}$ Meile die Mauth abnehmen zu können. Die Stadt gewann dadurch immer mehr Reichthum, so daß sie im folgenden Jahre 1464 abermals dem Klosterstifte Welehrad Geld vorgeliehen hat, und die Bürger zur Herstellung der Kirche, der Altäre, ja selbst eines Geistlichen, mehrere Stiftungen machen konnten, dagegen das von den Hussiten ganz ausgebrannt gewesene Kloster Welehrad selbst ihren in der Altstadt besitzenden Mairhof für 30 Mark verpfänden, und das in der Stadt innegehabte Haus der Stadtgemeinde um 60 Mark verkaufen mußte 1465.

Im folgenden Jahre 1466 wurde bei der Kirche St. Georg der erste Pfarrer in der Person eines gewissen Bioland (vermuthlich aus dem welehrader Stifte) vom dortigen Prälaten installiert, woraus hernach, wie es bei dem Jahre 1631 vorkommt, das Kloster das Patronatsrecht behaupten wollte.

Im Jahre 1467 hat die Stadt dem Klosterstift Welehrad 50 Mark Groschen gegen Verpfändung der Dörfer Podoly und Poppowiz, dann 90 hungarische Goldgulden auf die Dörfer Jaroschau und Knespol vorgeliehen, wofür diese Dörter auf 20 Jahre verpfändet worden sind.

Diesen Vertrag bestätigte König Georg de dato Prag 23. Februar, und im nämlichen Jahre verpfändete das Kloster auch das Dorf Marjatis um 300 hungarische Goldgulden der Stadt auf 16 Jahre.

König Georg ertheilte im Jahre 1467 den Bürgern die Steuerfreiheit auf 16 Jahr.

Nun fing abermals eine drangvolle Zeit für die Stadt an.

Im Jahre 1467 wurde von dem Dechant und olmüzer Domkapitel das Bannedikt des Papstes gegen den König Georg auch dem hrabischer Stadtrathe zugemittelt, und die Stadtgemeinde von ihrer Unterthänigkeitspflicht gegen König Georg losgezählt.

Allein die Stadtgemeinde, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur ihr rechtmäßiger Landesherr sie von der Pflicht loszählen könne, blieb dem König Georg getreu, und bewies solches in den darauf folgenden Kriegen zwischen Georg und Mathias von Ungarn auf die unzweideutigste Art ¹⁾.

¹⁾ Während die deutschen Städte Olmütz, Znaim, Jglau und Brünn sich auf die Seite des Papstes und Königs Mathias schlugen, hielten die mehr böhm. Städte Pilsen, Ruzmitz und Eibenschitz bei Georg aus (S. Pestna p. 812).

König Mathias fiel nämlich im Jahre 1468 mit einer fast 14000 Mann starken Armee nach Mähren, und versuchte die Stadt einzunehmen, wurde aber durch einen muthigen Ausfall der Bürgerschaft dergestalt zur Flucht bewogen, daß er zu Fuß bis nach Hung. Brod geflohen ist ¹⁾).

Um diese Schlappe zu rächen, kam er im folgenden Jahre 1469 mit einem viel stärkeren Heere abermals, und unternahm eine förmliche Belagerung der Stadt, in welcher Gerard Obešlik mit 350 Mann königlichen Truppen Befehlshaber war.

Mathias belagerte die Stadt nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst — allein vergebens; er wandte sich hierauf gegen Lufow und überließ einem Unterfeldherrn die Belagerung der Stadt, die später aufgehoben wurde. In kurzer Zeit hierauf flüchtete sich Herzog Viktorin, Sohn Georgs von Podiebrad, mit seinem bei Hullein von Mathias geschlagenen Heere in die Stadt, und letzterer folgte ihm auf dem Fuße nach.

Viktorin vertraute der Treue und früher erprobten Tapferkeit der Bürger. Zum Glücke trat wegen inzwischen eingetretenen Regens die March aus, und dadurch wurde Mathias durch 3 Tage aufgehalten, bevor die Brücken geschlagen waren; er bestürmte 9 Tage die Stadt, wagte endlich einen Hauptangriff, der von 1 Uhr nach Mitternacht bis Mittag währte. — Allein Alles vergebens. — Mathias verlor über 3000 Hungarn und eben so viel Schleſier, die Verwunden nicht gerechnet; so, daß er die Belagerung aufheben mußte ²⁾).

An Stelle des Prinzen Viktorin kam der zweite Sohn Heinrich als Befehlshaber nach Mähren, der den Niklas Strzela mit einer Verstärkung nach Pradiſch sandte. Denn König Mathias rückte kurz hierauf abermals vor die Stadt; allein Prinz Heinrich eilte zum Entsage herbei, an der Spitze Ulrich von Rauniß übersehte er die March und rückte über Bilowiß gegen Mathias Heer. Leopold von Ragitz, Befehlshaber der mährischen Truppen, machte den ersten Angriff. Als das hungarische Fußvolk durchbrochen war, — nahm die Reiterei die Flucht, 800 ungarische Reiter und 3000 Fußgänger blieben am Platze.

An diesem Siege hatte die Besatzung und Bürgerschaft um so mehr thätigen Antheil, als sie während der Schlacht einen Ausfall gethan hat. Diese treue Standhaftigkeit und Tapferkeit belohnte König Georg ddto. Prag am Dienstag vor dem h. Veit 1469 dadurch, daß er der Stadt das Dorf Altstadt Pradiſch sammt allem Zugehör schenkte, und die Fischer bei der Stadt von jeden

¹⁾ So behauptet wenigstens ein altes Manuscript, obschon Pessina hievon ganz schweigt.

²⁾ Umständlich erzählt dies, so wie auch die folgenden Ereignisse, Pessina, auch Borel in der Geschichte von Böhmen.

(Diese Glanzperiode in der Geschichte von Pradiſch hätte nach Pessina p. 833, 837 845, 850, 856, 870, 875, Eschenloer u. a. eingehender behandelt werden sollen.

d'Elvert).

Gaben befreite, welche sie früher in das Klosterstift Belehrab abgeliefert haben, weil sie, wie er sich ausdrückt, treu an ihm gehalten, und gegen seine Feinde tapfern Beistand geleistet hat ¹⁾.

Durch diese Schenkung eines beträchtlichen Landgutes kam die Stadt in bessere Umstände.

Nach dem Tode König Georg blieb die Stadt der böhmischen Krone getreu, und erkannte demnach auch den neu erwählten König Wladislaus als ihren rechtmäßigen Landesfürsten. Dieser bestätigte ddo. Prag den letzten März 1472 vor allen das der Stadt vom König Georg verliehenen Mauthrecht auf eine Meile im Umkreis, und unterm 20. April des nämlichen Jahrs alle Privilegien der Stadt, und befreite sie von der Appellation in Gerichtssachen an den Stadtrath zu Brünn, wohin bis nun der höhere Rechtszug ging, wodurch das Ansehen und die Macht der Stadt sehr gewonnen hat.

Diese Urkunde gibt den schönsten Beweis der Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Stadtbewohner, denn so drückt sich Wladislaw aus:

Wladislaus Dei Gracia Bohemie Rex Marchio Moravie Lucenburgen. et Slesie Dux ac Lusatia Marchio etc. ad perpetuam rei memoriam. Attendit diligenter Regia nostra sublimitas fidelem et Constantem perseveranciam qua civitas nostra Hradisst sita in Marchionatu Moravie olim serenissimis Bohemie Regibus et Marchionibus Moravie antecessoribus nostris indefesse assistebat pro qua nacta est varias Regias gratias Libertates et Privilegia quibus hactenus fruitur et gaudet Cujus quidem civitatis Hradisst incole ut didicimus quam primum malitia bellorum presencium est exorta penes coronam Regni nostri pro tutanda propria contra perduelles et facciosos hostesque ceteros nostros pro sua virili plus ceteris omni fuerunt adjumento laboribusque et impensis haud indulgentes plurima damna et incomoda amore patrie pro qua plures olim sapientissimi optimique viri mortem subire minime dubitarunt proprie saluti communem anteferentes cum animi magnitudine pertulerunt ac Cives ejusdem Civitatis prestate fidelitatis non imemores nunquam ab obedientia defecerunt sed usque in dies istos constanter in omni debita subjectione nobiscum perseverant, et adversus hostes nostros strenue militant furoremque eorum propulsantes prosperos secundosque fortune eventus eque ferant et sustinent pluri facientes honorem et publicum bonum Regni et corone nostre quam quodvis commodum privatum, proque quidem ipsos tanquam optime meritos omni gracia Regia bene dignos judicantes libertatibus privilegiis et gratiis eorum adeo prospicere et consulere decrevimus ut non modo Robur et firmitatem obtineant quantum dono Regio in Provinciarum consolatui ampliores gratias Regias dignaque pro suis meritis premia prestolentur. Sane itaque

¹⁾ Da dieses Dorf Altstadt zu dem Klosterstifte Belehrab gehörte, so scheint damals das Kloster ganz verlassen gestanden zu sein; richtig ist es, daß während dieser Zeit mehrere hiesiger Brüder Geistliche in Grabisch sich aufgehalten haben.

pro parte Providorum Magistri civium Consulatus Juratorum et totius comunitatis civitatis nostre Hradisst situate in Marchionatu Moravie fidelium Nostrorum dilectorum est nobis humiliter supplicatum, quatenus de benignitate Regia omnes et singulas literas gracias, donationes, concessionem, immunitates, laudabiles consuetudines, Privilegiaque indulta et jura universa olim ipsis eorum Civitati et comunitati a Serenissimis Bohemie Regibus et Marchionibus Moravie antecessoribus nostris datas et concessa approbare ratificare innovare et confirmare dignaremur.

Nos igitur supra dictam fidelitatem et Perseverantiam, Constantiam dicte Civitatis nostre Hradisst incolarum diligenter attendentes votis illis graciose et animo libenti annuimus, et non per errorem aut inprovidum, sed animo deliberato sano principum procerum aliorumque nostrorum fidelium accedente consilio de certa nostra Scientia auctoritate Regia et Marchionali Moravie omnes jam dictas literas gracias donationes concessionem emunitates laudabiles consuetudines Privilegiaque indulta et jura universa quas et que olim dicti Bohemie Reges et Marchiones Moravie antecessores nostri presertim. Sigismundus Albertus Ladislaus Georgiusque super melioratione armorum ab antiquo habitorem superque preurbium dictum antiqua civitas ac olim Illustres Procopius et Jodocus Marchiones Moravie ceterique Reges Bohemie et Marchiones nominate Civitati nostre Hradisst dederunt, concesserunt et contulerunt eidem ejusque inhabitatoribus pro tempore existentibus approbamus ratificamus innovamus et graciosius confirmamus in omnibus punctis clausulis articulis et sentenciis suis sic quemadmodum in literis et Privilegiis eorum expresse de verbo ad verbum continentur nec aliter omnino ac si omnia omniumve tenores his literis nostris expresse et in toto inserentur decernentes, omnia Praefata Privilegia optinere debere perpetue firmum et inviolabile robur firmitatis. Et quem admodum a pertinentibus ad judicium dicte civitatis nostre Hradisst ad Judicium civitatis nostre Brunensis ab antiquo appellare solitum erat. Ideo animadversis rebellionem et violacionem preste fidelitatis ejusdem civitatis Brunensis ac constanti in omni perseverantia fidelitate nominate civitatis nostre Hradisst de gracia nostra speciali eadem auctoritate Regia et Marchionali Moravie inhabitatores ipsius presentes et futuros a predicta ulteriori Appellatione ad civitatem Brunensem penitus absolvimus et absolutos esse decernimus sic ut de cetero ejusdem civitatis Hradisst incole omnesque et singuli ad judicium civitatis ejusdem spectantes in causis et actionibus suis non debeant nec quovis modo possint aliquo appellare sed sententiis per consulatum ipsius civitatis promulgatis parere, stare et esse contenti teneantur perpetuis temporibus in futurum. Mandamus itaque omnibus et singulis subditis fidelibus nostris dilectis pro tempore existentibus presertim autem subcamerario Marchionatus nostri Moravie quatenus jam dictam civitatem nostram Hradisst ejusque incolas presentes et futuros in eorum juribus Privilegiis et graciis in hacque confirmacionis nostre gracia et indulto ac abso-

lutione speciali quovismodo non impedian, inquietent aut molestant verum potius eosdem tueantur protegant et conservent. Quod si quis secus ausu temerario quocumque attentare presumpserit, indignationem nostram Regiam nostrorumque Successorum gravissimam ac poenam in eorum Privilegiis expressam noverit se irremissibiliter incursum.

In quorum fidem robur testimonium presentes literas nostras fieri et Sigilli nostri Regalis appensione jussimus communiri.

Datum Pragæ die vigesima Mensis Aprilis Anno Domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo Regni nostri Anno primo

ad Mandatum Domini
Regis Samuele de
Hradek Sub Camerario
Regni Bohemici referente.

Wladislaus befreite auch im Jahre 1472 ddo. Prag 29. Mai die Stadt von der königl. Steuer, nämlich der Losung, dagegen verband er aber dieselbe, jährlich ein Schwert im Werthe von 30 hungar. Dufaten dem jedesmaligen Landesfürsten zu verabreichen.

Diese Urkunde ist für die Stadt und Bürgerschaft sehr ehrenvoll, und wird deshalb hier ausführlich gegeben, weil auch die darin angeführte Verbindlichkeit ein ganz eigenes ritterthümliches Gepräge trägt:

Wladislaus Dei Gratia Bohemiae Rex, Moraviae Marchio, Lucenburgen-
sis et Silesiae dux, ac Lusatiae Marchio, etc. Omnibus, in perpetuam revolvit
animo diligenter Serenitas nostra fidelitatem constantem ac indefessam perse-
verantiam civitatis nostrae Hradisst, situatae in Marchionatu nostro Moraviae
Incolae namque ejusdem praestitae fidelitatis immemores instar aliarum civi-
tatum nostrarum Moraviae ab obedientia olim Divi Georgii Antecessoris no-
stri, nostraque nulla conditione defecerunt, sed pro suis viribus etiam obsessi
et armis fortiter oppugnati adversus hostes nostros ferro et gladio strenue
forti magnoque animo militabant, adeo quod plurima incommoda passi, sua vi,
ac dicti Antecessoris nostri ope et auxilio Duceque Deo Altissimo, et bona
fortuna actores sua constantia evaserunt, pro quo quidem non modo laudem
honorem et gloriam sunt consecuti, quantum pro tantis et ingentibus ipsorum
meritis dignos se esse praemiis sempiternis demonstraverunt Hoc Nos animad-
vertentes prompto et jucundo animo praedictae civitati Hradisst de liberalitate
nostra regia illa conferre et donare semper intendimus, quae comodo, utili-
tati, profectui et consolationi ejusdem perpetue possint accedere, ut freti
gratia nostra regia se ita constanter penes coronam Regni nostri perseverasse
sibi gaudeant, ulteriora praemia regia praestolentur, et ceteri subditi nostri
visa et attenta praemiorum eorum remuneratione condigna ad similem con-
stantem et fidelem perseverantiam pro expectatis praemiis magis magisque
incitentur. Qua propter ut providi Magistri Civium, Consules, et tota Commu-

nitas jam dictae civitatis nostrae Hradisst fideles nostri dilecti pro suis praefatis meritis modo nostram Regiam gratiam sentiant in effectum, singulari eos honorare decrevimus, igitur non per errorem aut improvide, sed animo deliberato, sano Principum, Procerum, aliorumque nostrorum fidelium accedente consilio, de certa nostra scientia auctoritate regia et marchionali Moraviae eandem civitatem, inhabitatoresque ejusdem, praesentes et futuros a Summa et Steura Regia ad Cameram nostram Regiam dari solita, duntaxat omni tempore Berna excepta, absolvimus absolutosque et liberos esse declaramus, indulgentes ipsis, ut, ex nunc et antea perpetue eandem summam et Steuram Regiam nobis et successoribus nostris, Bohemiae Regibus et Marchionibus Moraviae amodo dare et solvere non debeant, nec teneantur, sic tamen, ut nihilominus nos successoresque nostros semper in dominos Haereditarios recognoscant, in Signum quoque hujusmodi recognitionis et subjectionis, quia gladio victores fuere, volumus et eadem auctoritate Regia decernimus, ut singulis annis nobis et successoribus nostris Bohemiae Regibus ac Marchionibus Moraviae unum gladium pretii seu valoris triginta Ducatorum Ungaricalium dare et afferre debeantur, teneantur, semperque eundem in novo Anno in Curia nostra deponere sint obligati, et hoc perpetuis temporibus in futurum. Nulli ergo omnimodo hominum liceat hanc paginam nostrae absolutionis et Indulti quovis modo infringere, aut ei ausu temerario contraire sub poena indignationis nostrae, nostrumve Successorum, quam contra facientes noverint se irremissimiliter incursuros. In quorum fidem has nostras literas fieri, et Sigilli nostri Regalis jussimus appensione muniti. Datum Pragae die vigesima Maji a. D. Millesimo quadringentesimo Septuagesimo secundo Regni nostri Anno primo ¹⁾).

Dagegen ließ sich die Stadt ungeachtet aller vom Ung. König Mathias gemachten Verheißungen, und als diese nichts fruchteten, auch Drohungen von der Treue gegen König Wladislaw nicht abwendig machen, sie ließ ihm vielmehr 200 húngarische Goldgulden, wofür er ihr das zum Klosterstifte Belehrad gehö-

¹⁾ In der Sakristei der Pfarrkirche wird bis nun ein Flammenschwert (ein Beihänder) gesehen, das von einem König der Stadt geschenkt worden, dagegen aber die Verbindlichkeit der jährl. Schwertreichung oder des Aequivalentes von 30 Dukaten entstanden sein soll.

So lautet die Sage, es liegt aber nichts Urkundliches darüber vor, weil, wie später verkommen wird, 1682 das Rathhaus sammt vielen wichtigen Schriften verbrannt ist.

Nur in einem alten sogenannten Schulbprotokolle der Stadt heißt es: Erstlich 30 Dukaten jährlich vor ein Schwert, welches sel. Gedächtniß König Wladislaus der Stadt Prabisch wegen ihrer Treue und Beständigkeit halber modo privilegiato unter ddo. Prag 29. Mai 1472 verehrte. Sollte demnach das erwähnte Schwert wirklich vom König Wladislaus herkommen? Neben diesem sind alle da diesem ähnliche ganz gleiche 3 Beihänder, allein keineswegs Flammenschwörter, die aber offenbar ein neues Nachwerk sind. — Alljährlich wurde Johann dem Könige nach Prag ein Schwert übersendet, bis endlich König Mathias der II. den Reliquienbetrag von jährl. 78 als eine Dotation an die Nonnen zu St. Josef zu Prag schenkte.

rige Dorf Redakowitz verpfändete, wie es der Pfandbrief ddo. Prag am 1. woch in der Woche Lætare bezeugt.

Inzwischen versuchte König Mathias, dem mit Ausnahme von Hraditz und Neustadt fast ganz Mähren, wenigstens alle übrigen königl. Städte bigten, die Stadt Hraditz durch Gewalt abermals zu unterjochen.

Er erschien daher im Jahre 1473 zum 4. Mal mit einem außerordentlichen Heere vor derselben. Er hatte viel Geschütz bei sich, und versäumte über nichts, was zur Eroberung der Stadt dienen konnte. In derselben war feldherr ein sicherer Johann Czikan, auch Slupsky genannt, der mittelst kleinen vorzüglich in Pulver und Geschütz von Liechtenstein aus Nikolsburg gehaltenen Unterstützung mit Hilfe der tapfern Bürgerschaft alle Angriffe abwehrte. Der Winter zwang die Belagerung etwas aussetzen, doch blieb der Platz immer besetzt, und im Frühjahr 1474 wurde die Belagerung mit erneuten Kräften fortgesetzt, und erst am 30. Juli aufgehoben, als sich König Mathias überzeugte, daß an der Standhaftigkeit und Tapferkeit der Bürger sein Vorhaben brechen mußte, und als König Wladislaus mit einem Heere zum Entsatz herzog. Bei dieser Gelegenheit hat die Bürgerschaft ein großes unbrauchbar wordenes, aus lauter eisernen Ketten oder Schienen zusammengesetztes Gefäß erbeutet, welches Mathias zurück ließ ¹⁾.

Die Stadt blieb nun von weiteren Angriffen verschont, und erst als Wladislaus im Jahre 1479 dem Mathias den Besitz von Mähren einräumte, huldigten die ihrer Unterthanspflicht entlassenen Bürger ihrem neuen Könige, nachdem sie noch insbesondere König Wladislaus der Unterthänigkeit entlassen

¹⁾ Dieses Stüd wurde mit allen andern in dem bürgerl. Zeughaufe befindlichen alten Eisen im J. 1773 verkauft. Darunter waren 9 metall. Stüde von 49 Ctr. Schwere, welche ein wiener Gießerey zu 35 fl. den Ctr. erkaufte.

Das vom Könige Mathias erbeutete eiserne Stüd hatte einen metall. Band, 1 gut ausgearbeitete metallene Ringe. — Die Länge war 5 Schuh 16 Zoll. Das Stüd größer als ein Büttel, ober $\frac{1}{4}$ Eimer und hatte folgende Inschrift: auf der rechten Seite: *Arma civium. Moraviae Radisch & Pres. & ballis Mathiae XI P. H. I & devicti! tato puls! & usque termina. 1474.* Auf der linken Seite: *Mathias sui. regis Hung loco. in quo sua vides. arma ferri. decus. Radistium victoria nacta est Keimili*

(Aus der Globig'schen Sammlung theile ich (b' Elvert) folgende alte Beschreibung

In dextro latere illius memorati tormenti ad caput haec habetur inferius scriptio, superius enim sunt Insignia Civitatis incisa.

Arma Civium Moravice Radisch lapide Prospalliste Mathie XI. Rhi. devicti, tato puls! usque Terminos. 1474.

In Sinistro latere e regione in eodem tormento, ubi quoque illius Mathiae Insignia incisa, et in illis duo Corvi, unus in sinistra superius, et alter dextra partem inferius invicem se conspicientes, sunt, stat haec Inscriptio et character.

Mathie sui Regis Hungario loco in quo sua vides arma; ferri decus, Radistium victoria nacta Keimiliogi.

Tormentum illud est ferreum excepto capite, in quo retrorsum haec inscriptio et characteres leguntur; id enim ex aere factum est, longitudo ejusdem tor

Dieses edle Betragen der Stadtgemeinde hat ihr selbst die Achtung bei ihrem ehemaligen Feinde, nun neuen Landesherrn Mathias begründet.

Derselbe gab ihr ddo. Olmütz am Tag des hl. Jakob 1479 die königl. Zusicherung, daß alles Vergangene vergessen, und bei schwerer Ahndung sie von Niemanden in ihren Rechten beirrt werden solle, er bestätigte sogar auch ihre früheren Freiheiten.

Eben so wie die Bürger der Stadt ihrem früheren Landesfürsten treu und mit Kraft gedient haben, eben so betrugen sie sich gegen den neuen Herrn, König Mathias. — Dies erkannte auch dieser, gab ihr ddo. Ofen am Mariä Himmelfahrt die Versicherung, daß die der Stadtgemeinde verpfändeten welehrader Klostergüter von Niemand andern als dem Kloster selbst ausgelöst werden können.

Ungeachtet der König Georg der Stadt das Dorf Altstadt schenkte, so wollte dennoch das Kloster Welehrad damals seine Ansprüche hierauf nicht fahren lassen.

Der Abt Nikolaus erließ deshalb an den Stadtrath ein ernstl. Schreiben, weil die Stadt von den Ansassen der Altstadt die Angelobung der Unterthänigkeit (Cylowiczenstwi) begehrte. — Der Abt bringt darin in Erinnerung einen Revers, den die Stadtgemeinde in frühesten Zeiten ihrer Entstehung abgegeben habe, vermög welchen sie in ewige Zeiten gegen das Kloster nichts Schädliches zu unternehmen versichert hätte, und wenngleich dieselbe sich auf eine Schenkung Georgs stütze, so habe dagegen das Kloster Versicherungsbrieve des nämlichen Königs als auch Ladislaus, daß von den Klostergütern unter keinem Vorwande etwas hinwegkommen solle und könne, und jede diesfällige Verfügung ungültig sei.

Dieser Widerspruch von Seite des Klosters mag von der Stadt beachtet worden sein, weil erst später ein förmlicher Kauf über dieses Besizthum zu Stande gekommen ist.

Inzwischen kam die Stadtgemeinde bei dem Könige Mathias immer mehr in Gnaden, unterm 28. Juni 1481 ertheilte er der Stadt zum ewigen Anden-

ularum, et civitas mediae ulnae in arcum ferentia ruinosum est retroversum, ubi solet explodi, utrum vero illa ruina originem a saepe tacta obsidione trahat, vel non, certitudinem ex archivo non reperio; probabile tamen est ex diuturna oppugnatione, ac explosione illud tormentum fuisse tandem destructum, ac ruinatum, quod, ly, ferri docus et parta victoria, confirmare videtur).

Nebst diesem Stücke war noch mehreres eisernes Geschütz zc., allerhand Stückkugeln und zwar: zu 2 Pfund 5785, — 1 Pfund 1600 — und $\frac{1}{2}$ Pfund 790 Stüd. Von den ersten wurde die Kugel auf 4 fr., von den zweiten auf 2 fr. und von den letzten auf 1 fr. geschätzt. Dann 40 Centner Blei, welches die Juden um 2407 fl. 2 fr. erlauft.

Dieses Geld wurde dem Tribunal gegen Pamatten eingesendet.

Unpublischer ist diese Belagerung in der Fortsetzung der Chronik des Pullawa beschrieben in Monumenta von Dobner, Prag 1779.

ken ihrer Treue ein neues Wappen, und zwar einen rothen Schild, in welchem 2 Thürme mit einer Mauer, offenem Thore und einem Hänggatter, ober demselben ein geharnischter Mann mit 3 Federn auf dem Helme, in der rechten Hand ein Schwert, und in der linken ein Schild des Königreiches Böhmen haltend; auch gab er ihr die Bewilligung, eben so wie alle größeren Städte Mährens, sich bei ihren Urkunden des rothen Wachses bedienen zu können; und in dem nämlichen Jahre zu Ofen am 10. Juli bestätigte er nochmals alle Freiheiten der Stadt. In dem folgenden Jahre 1482 hatte die Stadtgemeinde mit dem Klosterstifte Welehrad um mehrere stittig gewesene Gegenstände eine gütliche Ausgleichung getroffen, und unter diesen auch den Grundzins, den sie von altersher dem Kloster zahlen mußte, auf 60 Jahre abgelöst.

Bereits bei der glücklichen Befreiung der Stadt von dem Feinde im Jahre 1337 hatte die Bürgerschaft ein Gelübde gemacht, ein Kloster für die Ordensgeistlichen des hl. Franz Seraphicus zu erbauen, an dessen Ausführung sie aber durch die kriegerischen Umstände gehindert wurde; aber im Jahre 1491 unternahm der wardeiner Bischof Johann von Bitez die Ausführung des Werkes.

Dieser Johann Bitez war in Proßnitz geboren, Kanzler des Königs Mathias und zugleich Administrator des olmüzer Bisthums seit dem Tode des Bischof von Olmütz Protas von Boskowitz 1482. Er baute das bis jetzt stehende Kloster aus eigenen Mitteln, und übergab solches den Brüdern böhmischer Provinz. Im folgenden Jahre nahm dieser Bischof selbst das Ordenskleid zu Olmütz, versügte sich hieher und starb alhier 1509, wo er auch begraben wurde, wie es dessen, in der Sacristei des Klosters befindlicher Leichenstein bis heutigen Tage bewährt ¹⁾

1497 erließ König Wladislaw, an welchen nach Mathias Tod (1490) Mähren wieder gelangt war, eine neue Judenordnung für die Stadt. König Ottokar gab schon im Jahre 1268 gewisse Judenrechte für die Stadt Brünn, welche im ganzen Lande Geltung hatten.

Im Jahre 1503 bestätigte Wladislaw der Stadt das Mauthrecht, und bewilligte solches innerhalb einer halben Meile auch auf den welehrader Kloster-
gütern auszuüben (ddo. Ofen am Paulus Befehrungstage), und im Jahre 1514 ddo. Ofen am Montag nach Dorothea erteilte er der Bürgerschaft die weitere Begünstigung, daß in der Stadt nimmermehr ein Jude wohnen sollte; die hier angesiedelten mußten deshalb die Stadt verlassen.

Inzwischen erbaute die Stadtgemeinde in der Pfarrkirche St. Georg das Chor, wie es aus der dort angebrachten Jahreszahl 1510 an dem Wappen der Stadt zu sehen war.

Im Jahre 1510 vermachte ein sicherer Ritter Arnost Ruzel von Zierawitz der Stadtgemeinde 50 Schock weiße Groschen, mit der Bestimmung,

¹⁾ S. Strebowsky's *sacra Moraviae historica* p. 597 — 605.

daß von den davon entfallenen Interessen jährlich $2\frac{1}{2}$ Schock Groschen den Armen das Bad geheizt werden solle. Die Auszahlung dieses Vermächtnisses trug er dem Boczek von Kunnsdorf auf, statt welchem Albert von Sternberg auf Holleschau mit der Stadtgemeinde Holleschau am Tage des hl. Tyburg 1513 die Schuldverschreibung ausgestellt hat.

Aus diesem ist zu schließen, daß damals Badhäuser bei der Stadt errichtet waren.

König Ludwig bestätigte im Jahre 1522 ddo. Brünn am zweiten Fastensonntag sämmtl. Privilegien der Stadt, weil die Stadtgemeinde von jeher die Treue beobachtet und ihre Güter und Leben in Vertheidigung des Landesfürsten nicht geachtet habe, und bewilligte, daß die Stadt selbst in Billowitz einen Rauthelnehmer anstellen konnte.

Unter der nachfolgenden Regierung Ferdinands löste die Stadt die von dem Klosterstifte Belehrad mehr als 60 Jahre verpfändeten, dormal die Landgüter dieser Stadt bestellenden Dörfer Knespol, Poppowitz, Pocholy, Jaroschau und Marjatz ganz an sich, und Ferdinand bestätigte diesen zwischen derselben und dem Klosterstifte geschlossenen Vertrag im Jahre 1530 ddo. Prag am Wenzelstage ¹⁾).

Ferdinand verlieh der Stadt ddo. Wien am Palmsonntag 1533 einen neuen Jahrmarkt von 7 Tagen, und entschied ddo. Wien am Sonntag des hl. Thomas 1539, daß das Stadtgericht als ein höheres Gericht dem Stadtrathe zu Wisowitz die angesuchten Belehrungen zu ertheilen habe.

Als das Stadtgericht zu Hradisch von der Appellation an den brünner Stadtrath befreiet worden, bildete sich, eben so wie bei den königl. Städten Brünn und Olmütz, ein eigener weiterer Gerichtsbezirk.

Die Städtchen Zlin, Klobauk, Wessely, Slawitschin, Napagedl, Wisowitz, Humatschau, Brumow haben von dieser Zeit an ihre Belehrungen bei dem Hradischer Stadtrathe angesucht. Dieses Stadtgericht ist sogar als eine höhere Gerichtsbehörde betrachtet worden; noch unterm 27. Oktober 1617 wurde über eine dahin ergriffene Appellation das Urtheil des wesseler Stadtrathes reformirt, und so erscheinen mehrere Appellationszüge vom Jahre 1618 — 1623; ja der Hradischer Stadtrath hat noch unterm 28. August 1620 von dem Klobauker Stadtrathe als das höhere Gericht den gebührenden Titel in Anspruch genommen, und noch im Jahre 1633 wurde der Stadt Brumow von dem Hradischer Stadtrathe eine Instruction ertheilt, wie sich dieselbe als Stadt zu benehmen habe.

¹⁾ Bemerkbar ist es, daß nicht erhoben werden konnte, auf welche Art die ursprüngliche Präzedenzstiftung der Stadt, nämlich Kunowitz, Neuborf und Mitowitz, von der Stadt weggenommen ist, wahrscheinlich mag dieses vollends erst in den hussitischen Zeiten geschehen sein, schon Kunowitz schon lange früher wenigstens zum Theil in fremden Händen erscheint, wie es das Privilegium bewährt, daß darin keine Feste mehr erbaut werden soll.

Während dieser Zeit fing die neue Reformationalehre an auch in dieser Stadt Wurzel zu fassen und sich auszubreiten. Die Bürgerschaft, welche ungeachtet aller Drangsale mit den größten Opfern der alten Lehre treu geblieben war, nahm nun wunderbar genug die neue Lehre begierig auf, und dieselbe machte dergestalt reißende Fortschritte, daß schon im Jahre 1542 die kaum ein halbes Jahrhundert bevor gestifteten Ordenspriester des hl. Franziskus von den Anhängern der neuen Lehre vertrieben wurden ¹⁾.

Im Jahre 1545 bestätigte ddo. Prag am Samstag vor dem hl. Fabian und Sebastian König Ferdinand sämtliche Privilegien der Stadt.

Im Jahre 1546 überließ Ignaz von Zwolle und Goldenstein der hrabischer Bürgerschaft einige Wiesen und Rodungen, auf dem funowitzer Gebiet gelegen, gegen einen sichern jährlichen Zins zum Genuße ddo. Goldenstein am Samstag vor dem hl. Jakob.

Im Jahre 1547 erwiederte König Ferdinand, daß das Kloster Belehrad nicht berechtigt sein soll, das Bier zum Ausstoßen zu brauen, und im Jahre 1550 ddo. Brünn bestätigte Ferdinand weiters den von dem Landesunterkämmerer Přzenek von Wiclow zwischen dem Klosterstifte Belehrad und der Stadt wegen der Altstadt Hradisch geschlossenen Vergleich; obgleich König Georg dieses Gut der Stadt unbedingt geschenkt hatte, so scheint diese Schenkung dennoch nie realisirt worden zu sein; aus diesem Vergleiche kommt vielmehr hervor, daß die Stadt im pfandweisen Besitze dieses Gutes war, und zwar in der Höhe von 1200 hungarischen Goldgulden und 400 Schock böhm. Groschen; es wurde der Stadt um eine Kaufsumme von 4452 fl., zu 30 Groschen den Gulden gerechnet, überlassen, und der richtige Empfang dieser Kaufsumme von dem Klosterstifte Belehrad auch richtig im nämlichen Jahre abquittirt. Im folgenden Jahre 1551 geschah zwischen der Stadt und dem Klosterstifte Belehrad ein weiterer Vergleich wegen des Brauens und Ausschanks des Bieres und des Weines und Ausübung der Gewerbe, zu Prussinowitz am Fastensonntag Lactare geschlossen.

Im Jahre 1559 wurde zu Hradisch ein Landtag gehalten.

Der nachfolgende König Maximilian bestätigte im Jahre 1567 ddo. Prag Montags nach Misericordia sämtliche Privilegien der Stadt, nachdem bevor Deputirte derselben bei der allgemeinen Huldigung zu Olmütz im Jahre 1563 anwesend waren. Zu dem von den königl. Städten dargereichten Geschenke von 800 ungar. Dukaten hatte die Stadt 186 Schock beigetragen.

Im Jahre 1577 geschah zwischen der Stadtgemeinde und dem Klosterstifte wegen mehrerer gegenseitiger Ansprüche, als: des Bierschanks, huslonowitzer Teiches und Gestripes (Dlšy) abermals eine gütliche Ausgleichung.

¹⁾ Das in dem Franziskaner-Convent befindliche Buch *Consignatio Foundationum etc. Conventus Hradistiensis de anno 1672* sagt, daß die Kirche damals noch unangebaut und das Klostergebäude zum Theil verwülstet war; dieses Manuscript enthält manches Merkwürdige über das Königreich Ungarn, weil dieses Kloster lange Zeit der hungarischen Provinz einverleibt war.

König Rudolph bestätigte ddo. Stadt Wien am Montag nach Bartholomäus 1577 sämtliche Privilegien der Stadt und unterm nämlichen Datum den zwischen der Stadt und dem Klosterstifte Welehrad geschlossenen Vergleich, und erließ unterm 23. Februar 1583 das Dekret, daß die Appellationen an den Stadtrath nach Brünn von dem hrabischer Stadtgerichte nicht mehr statthaben sollen, sondern an die prager Appellation zu geschehen haben.

Bei dessen Huldigung, welche am 20. Juni 1577 zu Olmütz geschah, hatten die Stadtabgeordneten demselben einen schönen Beihänder im Werthe von 30 Dukaten, und zu den Geschenken an den Kaiser und seine Brüder, welche von den königl. Städten an erstern mit 600 und an die letztern mit 400 Dukaten geschahen, 131 Dukaten beigetragen.

Bei dieser Feierlichkeit hatte die Stadt 6 Roß nach Olmütz ausgerüstet ¹⁾.

Im Jahre 1582 entstand zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrathe großer Zwist, aus den nämlichen Ursachen, welche schon früher im Jahre 1445 ähnliche Mißhelligkeit herbeizogen. Es ging nämlich soweit, daß die Bürger unter der Anführung eines sichern Podruha in der Klosterkirche sich mit einem Eide verbanden, einer dem andern gegen den Stadtrath beizustehen ²⁾.

König Rudolph entschied oder bestätigte vielmehr die Entscheidung dieser Streitsache durch die Herren: Nikolaus von Grabel und Neuschloß, Unterkämmerer, und Zialkowski von Dobromielitz ddo. Wien am Freitag nach dem Ostertag 1582, und berief sich hinsichtlich einiger Punkte auf die früheren Entscheidungen vom Jahre 1442 der Herren Dobeß von Boskowitz und Johann von Kunowitz.

Diese königliche Entscheidung enthält manche Verfügung, als hinsichtlich des Bräuhauses in der Stadt, Gehalts des Primators, Bestimmungen, wann das große und das kleine Gemeinde-Inseigel gebraucht werden soll (das kleine Siegel soll bei allen laufenden, täglich vorkommenden Geschäften, das große aber bei Urtheilen und allen Geschäften von größerem Belange gebraucht werden), eine bessere Gebahrung des Gemeindevermögens, die Anordnung, daß die bürgerl. Spitäler, davon eins in der Stadt, das andere in der Vorstadt? — ganz zerfallen, wieder hergestellt, der Gottesdienst in der Spitalskirche wieder eröffnet und die vom Spitale hinweggekommenen Acker und sonstigen Stiftungen restitu-

¹⁾ Die olmützer Stadt hatte damals 50 Roß, Brünn und Znaim 10 Roß, Zglau 12 Roß und Neustadt 4 Roß ausgerüstet; dagegen hat zu den Geschenken beigetragen: Olmütz 237 Dukaten 85 Groschen 6 br. und Münze 88 fl. 28 Groschen 4 br., Brünn 215 Dukaten 21 Groschen 5 br., Münze 19 fl. 17 Groschen 1 1/4 br., Znaim und Zglau 161 Dukaten 88 Groschen, Münze 60 fl. 4 Groschen 2 br., Neustadt 92 Dukaten 14 Groschen, Münze 24 fl. 12 Groschen 5 1/2 br.

²⁾ Aus diesem scheint es, daß die Klosterkirche damals dennoch wieder zum Gottesdienst gebraucht wurde? — wenigleich die Mönche das Kloster verließen, weil diese Kirche in der obigen Entscheidung dieses Strittes ausdrücklich als ein geweihter Ort angeführt wird.

tuirt, daß angegriffene Kirchenvermögen zurückersezt werden sollen. Diese Uneinigkeith dauerte aber zum Theil länger fort, wie es aus einem weitem Spruch des Unterkammerers ddo. Olmütz am Tage Johann des Täufers 1594 erhellt, welcher vorzüglich das Bierbraurecht betrifft.

Aus allem ist leicht zu schließen, daß der Zustand der Stadt in diesem Jahre nicht der beste war. — Die Stadt gerieth zu dieser Zeit in manche Schulden.

Dies erhellt aus der obangeführten f. Entscheidung, vermög welcher die bierberechtigten Bürger allein nach Neutitschein 3000 fl. schuldig waren, abgesehen von anderen Schulden, die berührt werden ¹⁾).

Als im Jahre 1605 die Franziskaner aus der ungarischen Stadt Skaliß vertrieben wurden, flüchteten sich mehrere derselben in das Klosterstift Welehrad, wo sie Unterkunft fanden.

Der siebenbürger Fürst Bocskay berannte die Stadt, aber vergeblich.

Dagegen wurden Straßniß, Ung. Brod und mehrere andere Orte eingeäschert, viele Leute erschlagen und in die Gefangenschaft geführt.

Inzwischen sehnten sich die wenigen rein katholisch gebliebenen Bürger, deren etwa 12 waren, nach eben so orthodoxen Geistlichen, und führten die aus Skaliß nach Welehrad geflüchteten ungarischen Franziskaner durch den Primator Pures am 19. März in die Stadt wieder ein, und übergaben denselben das alte Kloster sammt Kirche wieder ²⁾).

König Mathias der II. kam 1609 nach Welehrad, und empfing allort von den Bürgern der Stadt ein prachtvolles Schwert zum Geschenk.

¹⁾ Es kommt hier zu erwähnen der Verbürgungen der f. Städte (als Kammerstädte) für die Schulden der Landesfürsten nach meinen Geschichten von Brunn (S. 168) und Iglau (S. 211, 250, 293.), Engl's Geschichte von Neustadt, Bed's von Neutitschein (S. 177, 186, 216), Ludwig's Chronik von Brunn, herausg. von Ehlmedy, S. 61, u. a.

b' Elvert.

²⁾ „Die Franziskaner-Annalen sagen zwar und nach ihnen Strzebowski, daß die übrigen Bürger Keshner oder Hussiten waren, dieß ist aber nicht wahrscheinlich, sondern dieselben dürften vielmehr Katholiken gewesen sein, denn nie hat die hussitische Lehre früher hier Zugang gefunden. Diese Annalen beschreiben weiter die große Verwüstung, welche die latf. Truppen in Skaliß angerichtet, allwo die Bibliothek und herrlichen Manuscripte verbrannt und zerstört, und die Mönche vertrieben wurden.

Die Polen beschützten die Ordensbrüder auf ihrer Flucht, daher mögen manche der polnischen und ungarischen Bücher, die sich bermal in der Klosterbibliothek befanden, dahin gekommen sein. Die Bibliothek enthält ungefähr 4000 Bände; in dem Kataloge vom J. 1800 fand ich aber einige Bücher nicht mehr, die in dem alten Kataloge vom Jahr 1750 enthalten sind.

Ungeachtet darin die Bulle Pabst Pius des V. vom 4. November 1568, vermög welcher auf die Entwendung eines Buches aus einem Franziskanerkloster der Bannfluch ausgesprochen wird, angeführt wird, müssen schon damals im Jahre 1568 die Klosterbibliotheken nicht sicher gewesen sein.“

Im Jahre 1611 wollten die Franziskaner das Kloster den Brüdern der böhmischen Provinz abtreten, allein die auf der General-Congregation zu Brünn versammelten böhmischen Ordensbrüder ließen selbes der ungarischen Provinz ¹⁾. Sogleich im folgenden Jahre arbeiteten die Mönche thätig an der Herstellung der Kirche.

Im Jahre 1614 erbaute Wenzl Kullissef, damals Primator der Stadt Grabisch, auf dem Berge Marzatis eine Kirche zu Ehren der hl. Maria, erkaufte hiezu einen Lahn, welchen die Dörfer Marzatis, Jaroschau, Poppowiz und Boboly zu bearbeiten übernahmen, die Altstadt Grabisch aber jährlich 33 fl. 30 Groschen, aus demjenigen Zins, den die Bürger von 15 Lahn und drei vier-
tel den Altstädtern entrichteten, zur Unterhaltung beizutragen versprochen, wor-
aus die Geistlichen erhalten werden sollten. Die Collatur übertrug er dem je-
desmaligen Bischofe von Olmütz. König Matthias bestätigte die hierauf Be-
zug habende Urkunde ddo. Wien am Montag Maria 1614 und zwar die Ur-
kunde des Stadtraths vom 18. Dezember 1614 über die Bewilligung der Stif-
tung, die Erklärung der Gemeinde Altstadt über Abtretung des Zinses ddo. 26.
März 1614 und die obbezogene Stiftungsurkunde des Wenzl Kullissef vom 6.
Mai 1614.

Diese Stiftung erlitt aber wesentliche Aenderungen ²⁾, als Wenzl Kullissef, nachdem er seine zwei Töchter verheirathet, Priester und Pfarrer in Grabisch wurde, wie es aus der Installationsurkunde des Cardinals Dietrichstein vom 22. Mai 1614 erhellt.

Im Jahre 1616 ddo. Prag 4. Juli schenkte der König die von der Stadt jährlich statt der Lösung für das Schwert verabzureichenden 30 Dukaten dem St. Josephs-Kloster zu Brünn, nachdem schon durch einige Jahre die Hradischer Franziskaner diese 30 Dukaten mit l. Bewilligung bezogen hatten.

Bei der in dem Markgraftum Nähren gegen seinen rechtmäßigen Landesfürsten im Jahre 1619 ausgebrochenen Rebellion wurde auch diese Stadt

7) Der Abtretungsbrief ist ddo. Brünn am 9. September 1611 ausgestellt, vom Ordens-General zu Rom am 2. Juni 1625 bestätigt, vom böhmischer Magistrate aber 1623, vom Pabst Urban VIII. im Jahre 1658 und vom Kaiser Leopold 1659.

(S. über dieses Kloster Stredowsky's sacra Mor. hist. p. 597 — 605, Truger's sacri pulveres 3. Decemb. p. 22. d'Elvert).

2) So lange der Stifter lebte, blieb die Stiftung unangefochten, weil derselbe ein Liebling des mächtigen Cardinals Dietrichstein war. Aber gleich nach seinem Tode und später vielmal bestritt die Stadtgemeinde diese Stiftung als einen Raub an den k. Kammergütern (so nannte sie die Stadtgüter) und selbst noch im Jahre 1655 führte sie unmittelbar bei Sr. Majestät darüber Beschwerde. Die eigentlichen Stiftungsurkunden sind nicht vorhanden; aus einer Beschwerde der böhmisches Bürgerschaft gegen den Magistrat 1695 kommt hervor, daß der damalige Stadtrichter beschuldigt wurde, die Urkunde in einem Pamatten-
tuche corrigirt zu haben.

von der allgemeinen verderblichen Conföderation mitgerissen, dieses aber erst dann, als am 12. Mai der Obriste Stubenvoll mit 200 Reitern erschien.

Die Bürgerschaft, unter sich uneinig, fand sich zu schwach, ihm Widerstand zu leisten, so wurde er in die Stadt eingelassen. Dieser versicherte sich sogleich der Schlüssel der Thore, rief den Stadtrath und die Bürgerschaft zusammen, setzte die noch bestehende Hälfte des katholischen Stadtrathes ab und an dessen Stelle lauter Katholiken ein.

Der Primator Albert Kremer und Dechant Kullissek flüchteten sich mit genauer Noth in Bauernkleidung über die Stadtmauern.

Es erschien nun ein luthrischer Präbikant, Augustin ¹⁾, der vorerst in der Altstädter St. Michaeliskirche predigte, allein schon 2 Tage hierauf erschien Bernard von Kunowiz ²⁾ mit 200 Walachen in der Stadt, und räumte den Katholiken die Pfarrkirche St. Georg ein.

Die Franziskaner übertrugen das Hochwürdigste von da in ihre Kirche, und da sonst kein katholischer Priester da war, so verrichteten dieselben einzig und allein den katholischen Gottesdienst.

Als Primator wurde ein sicherer Friedrich Mussik, ein listiger verschlagener Mann, eingesetzt. — Die katholischen Bürger wurden eingekerkert; ihr Vermögen konfisziert, und Mussik und ein sicherer Kurzberger als Direktoren ernannt. Kullissek und Kremer entkamen glücklich über Skalitz nach Wien, ungeachtet ihnen dort nachgesetzt wurde. Ein guter Freund des Primators, Stadtrath Mathias Wladisch, der beschuldigt wurde, dessen Flucht begünstigt zu haben, mußte viele Wochen in Eisen und Banden arbeiten und wurde des Landes verwiesen.

Die Stadt blieb im Besitze der ständischen Truppen bis nach der Schlacht am weißen Berge den 8. November 1620.

Buquoy sammt Wenzel Kullissek und dem Primator Kremer und Wladisch besetzte am 8. Jänner 1621 die Stadt, die sich an ihn ergab, und, gleich wie die übrigen königl. Städte, mit Zahlung einer Pardonsteuer davon kam. Da wurde den Katholiken die Pfarrkirche wieder eingeräumt, und der Präbikant entfloß in Weibskleidern.

Mussik mußte in Eisen und Banden die Gassen lehren, wovon Kurzberger befreit blieb, weil er katholisch wurde. Doch wurde beiden ihr Vermögen konfisziert ³⁾, Kullissek, Kremer und Wladisch erhielten Entschädigung und die dem Mussik konfiszierten 1201 fl. fielen dem Kloster Welehrad zu.

¹⁾ Aus diesem läßt sich schließen, daß ungeachtet der größte Theil der Bürgerschaft katholisch war, dennoch bis nun zu kein protestantischer Geistlicher in der Stadt war.

²⁾ Er war von den rebellischen Ständen als Kreishauptmann des hrabischer Kreises ernannt.

³⁾ Ueber Kurzberger heißt es im mähr. Confiscationsprotokolle (mähr. Magazin, Brunn 1789 S. 252, Dubis's mähr. Gesch. Quellen I. 140): Kurzberger (Zacharias), welcher ein principal per testes convinciret worden, daß er von des Stubenwolls auf Oßra, und das von

In Folge der nun fortwährenden Kriegslasten fing der Wohlstand der Stadt zu sinken an.

Im Jahre 1621 ist sogar das Silber aus der Franziskanerkirche weggenommen und vom Stadtrathe um 400 fl. verpfändet worden, wie es aus einem Bekenntnisse der Schulden der Stadtgemeinde vom Jahre 1624 erhellt, welches Bekenntniß dem Cardinal Dietrichstein überreicht wurde. Die Schulden, die vom Jahre 1618 bis 1624 gemacht wurden, betrugen 32416 fl.

Im Jahre 1621 versuchte Bethlen Gabor und der Markgraf Georg von Jägerndorf — Brandenburg mit einem bei 10,000 Mann starken Heere und im Jahre 1623 nochmal Bethlen Gabor, jedesmal vergeblich, sich der Stadt zu bemächtigen, er mußte demnach, so wie im Jahre 1605 sein Vorgänger Bocskay, fruchtlos abziehen. Die verrätherische Ueberrumpfung der Stadt wurde durch Zufall entdeckt und der Garnisons-Hauptmann Blekta in Brünn enthauptet ¹⁾.

Im Jahre 1622 wurden die Bürger durch die Garnisons-Truppen dergestalt gedrückt, daß mehrere ihre Häuser verließen; die Soldaten verwüstheten ihre Häuser in der Art, daß kaum 10 unbeschädigt blieben.

Die Pest rieb viele Bürger auf.

Ferdinand der III. hat im Jahre 1642 ddo. 25. März den 96 Großbürgern das Recht zum Brauntweimbrennen und Ausschank gegeben, und im nämlichen Jahre zwischen der Stadt und dem hierzu gehörigen Dorfe Altstadt, hinsichtlich der Robot einen Vergleich getroffen, und bestätigte in diesem nämlichen Jahre unterm 28. März alle ihre wesentlichen Begabnißbriefe, welche darin auszugsweise aufgeführt erscheinen ²⁾.

Annowitz auff Prabisch Ankunfft gewist, ehe die Commissarii hinkommen, dem Kayf. Richter vnd Dechant, als sie entwichen, mit Windlichtern gesucht, in seinen Hauß Rath gehalten, Pulver und munition für die Statt (Mikolsburg) einkaufft, die Catholische verklagt, daß sie in Gefängniß gelegt worden, ein alter Man, der sich wegen Ankunfft des kais. Volks gefreit, in das Exilium auff 5 Jahr gebracht, die Munnich in Arrest genomben, vnd auff Brunn führen lassen, die Catholische haben in seinem Hauß schweren, vndt für den Heiblsberger bitten müssen, vnd wirdt dieier Kurzberger condemnirt in totum vndt 6 menses in compedes von der straff kommen, Ihr Maj. die Schuldbrieff p. 16383 Sß.

Kurzberger (Lorenz) des vorigen Sohn, condemnatus ad mensum in compedes.
d' Elvert.

¹⁾ S. meine Abhandlung: die Kriegereignisse in Mähren von 1621 — 1628 in Wolny's Taschenbuch 1829 S. 269. Zu dem Kriege gegen Bethlen mußten die kais. Städte Olmütz, Brünn, Iglau und Prabisch zusammen 150,000 fl. als außerordentliche Kriegscontribution geben (S. meine Gesch. von Iglau S. 293).
d' Elvert.

²⁾ Darunter ist auch ein Landtaselanzug vom Jahre 1560 über den Verlauf der Burg Buchlau hinsichtlich der Verbindlichkeit der Verabreichung des Bräudenholzes aus den Wäldern des Landes, wodurch die schon oben angeführte Vermuthung des Grundes der bis nun noch

Obwohl die Schweden im Jahre 1643 die Belagerung der Stadt un-
nahmen, konnten sie sich derselben dennoch nicht bemächtigern. Hierauf wurde die
abermals in festeren Zustand gesetzt, und war mit allen Kriegserfordernissen
versehen. An den Befestigungswerken wurde vom Jahre 1643 bis 1653
während gearbeitet und alle Jahre nebst den unentgeltlich gestellten Arbeit-
ten aus dem Kreise ¹⁾ mehrere tausend Gulden verwendet; die meisten
werke führte ein sicherer Oberst Masson aus ²⁾.

bermal (d. i. zur Zeit der Verfassung dieser Chronik) vertragmäßig haftenden Bräde
Verabreichung auf der Herrschaft Buchlau in der Stadtgemeinde Pradisch bestätigt
Ueber die Sage, wienach dieses von einem ehemaligen Gutsherrn aus Dankbarkeit für
bei einer Belagerung gelieferte Hilfe bestimmt wurde, konnte ich nichts auffinden,
achtet die jährlich dagegen schulbige Verabreichung von 1 Maß Wein und 3 Silbergr
am St. Elisabeth-Tage bis nun beobachtet wird.

¹⁾ Nach einem alten Verzeichnisse des Kreishauptmanns Sigmund Petzimalbsl
läuft sich die Zahl der Schanzarbeiter auf 225. Mehrere darin aufgeführte Don
haben zusammen nur 1 gestellt, dagegen Ostrau am stärksten 35, Straßnitz 23, Ung.
22, Brumow 17 zu stellen hatte.

²⁾ Nach dem Ausgange des 30jährigen Krieges gestattete Kaiser Ferdinand III. 1654
Städten Brunn, Olmütz, Iglau und Znaim die zerstörten Vorstädte, ohne Nachth
die Fortifikation, wieder aufzubauen (Pradisch ist nicht genannt). Bei dem plötzlichen
falle der Schweden in Polen befahl er (Rescript 15. September 1655), Brunn mi
Spielberge, Pradisch, Iglau und Helfenstein zu besetzen, Sternberg, Fulnek u. a
aber zu demoliren, besonders jedoch Olmütz unter die haltbaren Plätze zu rechnen und
der Stadt Iglau durch das Landes-Subsidium (Landeshilfe) und Robot zu repariren (
Gesch. v. Iglau S. 315). Unter den Beschwerden der mähr. Stände vom J. 1659
sich auch jene, daß von den 20.000 fl., welche für Befestigungen bestimmt worden, d
jeden Jahre 8000 fl. für die Befestigung von Pradisch bewilligt worden, daselbe
noch sehr wenig besetzt sei (Moravotz hist. Mor. III. 289). Unter den Festungen
nahmen Brunn und der Spielberg den ersten Platz ein, neben ihnen waren es
Pradisch, Helfenstein, Eulenberg, Pernstein, Olmütz, Hochwald und Mikrau. Als
ten eine nie gesehene Macht aufrüsteten und den ganzen Westen Europa's in die
Gefahr setzten (1683), legten Brunn, Olmütz und Pradisch, als die haltbaren Plä
den 1. Städten des Landes, die Versicherung am Throne nieder, daß sie mit Aufop
der Güter und des Lebens in der jederzeit bewiesenen Treue ausharren würden,
die Fortifikation nicht vollendet, die Gräben nicht ausgefüllt, die Brustwehren und
scharpen nicht fertig und diese festen Plätze von grobem Geschütz, Munition und
und, bis auf eine kleine Besatzung in Pradisch, aller Garnisonen entblößt seien. In
dessen erhielten Brunn und Olmütz Besatzungen, Pradisch behielt seine bisherige,
Stände wurden aufgefordert, für die mehrere Befestigung dieser haltbaren Städte zu
(Res. 29. Juli 1683). Von den zum Fortifikationsbaue jährlich bewilligten 10
wurden gewöhnlich 5000 fl. für Brunn und den Spielberg, je 2500 fl. für Olm
Pradisch bestimmt. Die Gelder blieben in den Händen der Stände, welche durch die
hauptleute oder 1. Richter die Inspektion über den Bau führten (S. Landtagschüsse

Im Jahre 1698 befanden sich in Mähren 4 Zeughäuser und zwar in Br
Pradisch mit, zu Olmütz und Iglau ohne Garnison (S. meine Schrift: Die
vor Brunn, Brunn 1845, S. 100, 108, 110).

Im Jahre 1644 hat die Stadt den 1. Truppen 2 Feldstücke sammt 100 Stück hierzu gehörigen Kugeln zu 2 Pfund schwer, Munitionswägen, Pulver und Blei geliefert.

Kaiser Ferdinand befahl, die Stadt besser aufzubauen und befreite Jedermann, der sich allda ansiedeln würde, auf 15 Jahre von allen Steuern und Einquartirung, befahl dann, durch 5 Jahre 5000 fl. den Ansiedlern gegen Rückzahlung aus den Landesgeldern vorzuleihen; alle Jahre sollen 1000 Kfltr. Stein zu 30 kr. den Anbauern zugeführt werden; aber es sollen 10 oder 12 Häuser für das Militär gebaut, und alle hölzernen Häuser der Stadt kassirt werden.

Die Stadt ist während dieser Kriege und vorzüglich während der Rebellion in große Schulden gerathen; dagegen ertheilte König Ferdinand der III. der Stadt einen neuen Jahrmarkt am Montag nach Maria Himmelfahrt ddo. 13. Februar 1651.

Im Jahre 1652 kam die Stadtgemeinde zu großem Schaden, indem durch die Fortifikationsanordnungen die Stadtmühle fast in ganz unbrauchbaren Stand versetzt wurde. Eine andere Mühle mußte schon durch die vom Klosterstifte Belehrad zu Renakowiz neu erbaute Mühle kassirt werden, wie es aus einem dem Tribunal vom Jahre 1682 übergebenen Memorial erhellt.

Im Jahre 1655 führte die Stadtgemeinde gegen das Jesuitenkloster Beschwerde, daß selbes den Wein und Bierschank zum Nachtheil der Stadt betreibe, und da sich auch das Klosterstift Belehrad angemacht, an der Pfarrkirche einen Pfarrer zu bestellen, so geschah zwischen der Stadt und dem Kloster ein wichtiger Stritt. Das Klosterstift behauptete, das Präsentationsrecht auf dieser Pfarre zu haben, und hatte deßhalb auch bei dem olmüzer Consistorium diesen Anspruch erhoben, und im Jahre 1667 zugesprochen erhalten. — Diese Entscheidung wurde aber vom Kaiser annullirt (als incompetent), der Streit bei dem mähr. Landrecht neuerdings anhängig gemacht, und endlich mit allerhöchster Entschlie- sung vom 24. November 1671 das Präsentationsrecht der Stadtgemeinde zugesprochen, in dessen Besitze dieselbe bis nun bestellt ist.

Schon mit dem Jahre 1612 bestand unter dem Schutze des Cardinals von Dietrichstein eine Residenz der Jesuiten in Kremsier, aus deren Mitte er einen Beichtvater hatte. Die Jesuiten wurden zwar von den rebellischen Ständen Mährens im J. 1619 vertrieben, kehrten aber wie bekannt 1621 zurück.

Katharina Elisabeth Zaubel von Zbieten, die letzte ihres Stammes, da ihr Bruder im Jünglingsalter starb, entschloß sich, ihr gesamtes Vermögen zur Gründung eines Jesuitenklosters an dem Orte zu verwenden, wo es der Kaiser, Cardinal Dietrichstein und der Ordensgeneral für gut finden; sie besaß die Güter Habrowan und Zbaunel. Sie erhielt schon im J. 1625 den k. Nachbrief, diese Güter noch bei Lebzeiten den Jesuiten landt- tlich verschreiben zu lassen, und übergab im Jahre 1635, in Form eines Te- staments, diese Güter den Jesuiten, welche am 20. Sept. 1635 diese Stiftung annahmen.

Inzwischen starb am 21. Jänner 1636 Katharina von Zaubel, deren Gebeine in der Jesuitenkirche zu Grabsch in der Gruft unter dem Hochaltar beigesetzt sind ¹⁾).

¹⁾ In den Notaten von Globitzky's eigener Hand findet sich über diese Schenkung und den hieraus mit der Familie Dubsky entstandenen Streit Folgendes, welchem wir auch noch eine Synopsis über diesen Prozeß aus der Schwoy'schen Sammlung beifügen.

d'Elvert.

Jungfrau Katharina Elis. Zaublin v. Zbietin hat theils aus eigenem Antrieb, theils auf Zubringen der Jesuiten P. Leon und Alexander für ein Colleg. Soc. Jesu per actum inter vivos wo immer in Mähren eine Fundation gemacht (1635), und zwar die Güter Habrowan (mit dem Schlosse Nemogany und Pylcz mit der Pfarr-Collatur) und Zbaunel gewidmet.

Besagte Kath. Elis. Zaublin v. Zbietin hat ex post facto 5 testamenta per Notarium gemacht, worin sie diese Donation revociret.

Diese Dotation inter vivos hat nicht nur Kaiser Ferdinand 2. ad praeviam causae cognitionem confirmiret, sondern ist auch a fundatrice selbst nach den damaligen Rechten erhaltenen Machtsbrief per irrevocabilem actum donationis inter vivos wirklich in Effectum gesetzt worden, beide diese Güter vivente fundatrice selbst der Soc. Jesu durch landtäfliche Abtretung, und zugleich anderweitige in loco persönlich vollzogene tradition cum irrevocabili pleno dominio dergestalt übergeben worden, daß ueben der legaliter in die l. Landtafel vor langen Jahren wirklich geschehenen Einlage das Dominium pleno jure vorlängst an die Jesuiten gebiehet, und innerhalb mehr dann 14 Jahren einiger Widerspruch landtäflicher (nicht) erfolgt ist.

Die Schenkung war mit des Kaisers Erlaubniß in die Landtafel eingetragen, Zbannel Montag nach 3 Königen, Habrowan Sonntag vor oculi 1636 von den Unterthanen die Hulldigung abgenommen worden. Die Stifterin starb den 15. Juni 1636.

Diese Fundation haben ihre Better die Gebrüder Ferd. Leopold, St. Joan. Hierosolym. Ordensritter, Obrister und Großprior in Ungarn und Böhmen, Adam Ladislaw und Joh. Ignatz, 1648 Lieutenant bei dem baden durchlächischen Infanterieregimente, alle Dubsky Freiherren von Trzebomislitz, den Jesuiten bei dem Landrecht strittig gemacht.

Ihr Vater war Georg Wilhelm Dubsky Freiherr von Trzebomislitz, der über 20 Jahr nach geschehener Donationsintabulirung gelebt, und seine Söhne erst nach etlich und 40 Jahren den Prozeß mit den Jesuitern angefangen, nämlich 1684, und fortgesetzt bis 1714.

Kurze undt Wahre Synopsis des Baron Dubskischen Processus contra die Hrn. Patres Societatis Jesu wegen Zaublischer Verlassenschaft undt Güttern. (Copie der Schrift in der Schwoy'schen Sammlung im Franzensmuseum).

Es hatt Weyl. Herr Wilhelm Zaubel von Zbietin, Obrister Landtschreiber in Marggrafthumb Mähren Annoch im vorigen Saeculo zur ersten Ehe genohmen Weyl. des Herrn Gyndrich Pradschiczky von Zastizl Wittib Frau Catharinam, eine geborne Ragozlin von Miraw, mit welcher Er Ansehnliche geldt-mittel undt Mobilia, An Immobilibus aber das Gutth Chudobein erhalten, undt ein einzige überlebende Tochter erzeuget, namens Helenam, so nachgehends der Anheuntigen Herren Dubsten Groß Vattern, Johann Dubsten annoch Bey Lebzeiten Ihres Vattern Ao. 1606. VerEhelichet worden, da Vereiths oben im vorigen Saeculo, nach Tödtlichen Abtritt erst erwähnter Frauen Catharina gedachter Herr Obrister Landtschreiber mit einer Freyle Stofin von Kaunitz ad Secunda Vota geschrieten war, mit Welcher zwar Er nur ein geringes Heurath Gueth bekommen, Wie bey Königl. Mähr. Landtaffel Befundtlichen ist. Auß dieser anderten Ehe nun seint erzeugt worden,

Als Ort der Stiftung wurde ursprünglich Kremsier bestellt. Cardinal Dietrichstein übergab ihnen ein Capitelhaus, worin sie auch die Schule eröffneten. Allein er starb während der Verhandlung wegen Uebergabe einer Kirche. Erst der Bischof Erz. Wilhelm übergab ihnen die heil. Dreifaltigkeitskirche.

unter Andern in minorennitate Wiederabgestorbenen, Ein Sohn Wylhelmb Bohuslaw undt die Angegebene Fundatrix Collegii Hradischtiensis Catharina Elisabeth, so post mortem Patris als Pupille verblieben seindt. Nach welchem Zeithen nun sich ein quatilemma Dubskischen ErbBesuegnus auffß Zaubische Vermögen ergibt dessen

Erstes Membrum

Dubskischen ErbRechtes auß der ersten Gemahlin Heuraths Pactatis rühret Weillen selbte Frau Alyna Weeder Ihre Erben Biß an heutigen Tag als ErbBereinigte oder Spolejnity, annoch nicht Abgefertiget, oder Wegen der Maternorum Zufrieden gestellet werden, die doch in regis Tabulis et Libris publicis radiciret sein.

Andertens.

Hatt Anno 1608 der Selbstige Ihr GroßVatter Herr Wylhelmb Zaubel auff Solennen Kayf. MachtBrieff eine Solche Testamentarische disposition undt respective fidei Commissarische Substitution auffgerichtet undt hinterlassen. Daß Membl. undt Weillen der Frauen Alyna Eheherr Jan Dubsky So genaunter Religion ab utraque war Seine Unmündige Bohuslaw undt Catharinam Elisabetham (cum exclusione respective filia, et Sororis a Tutela legitima) Catholischen Lehr Haben anvertrauet, für eines; Andertens den Sohn Wylhelmb Bohuslaw, basern Er seine vollbürdige Jahr erreichen sollte zum vollständigen alleinigen Erben aller liegenden Gilttern eingesetzt, doch daß er sodann die Schwester Abstaten, undt gewisse legata Bezahlen Hette sollen. Zum fahl drittens aber der Sohn in Minorennitate Absterben möchte; solten die Vormünder daß Vermögen in Zwey gleiche Theil sondern undt jeder Tochter eine Halbscheid zu stellen, auch undt Wan die Catharina in Coelibatu oder Eheuder absterben thäte, NB. als mit Rath undt Vornwießen der HH. Vormünder Sie sich Außständig VerEhelichet Welche Conditio nabendi, Aldter Mähr. l. orb. gemäß War, solte auch Ihr Antheil An die Frau Alyna, und Ihre Erben so deren Einige vorhanden, consolidiren, fahls aber, 4tes von Iheiner Tochter Eheliche Leibes Erben Hinterblieben, solte die ganze Massa Haereditatis Unter die nechste Anverwandte eingetheilet, und dabey der Armen ingedacht Werden, Nun hatt zwar der Junge Zaubel, so viel Wießlich naturaliter doch nie Legaliter seine Majorennität erreicht, Al dieneißen Er weder daß legale praerequisitum der Jahres-Zuerkaundnuß Beim hochk. Königl. Landrecht in Marggr. Mähren Angesuchet, oder erhalten, Sich niemahlen Erb Erkläret, Weeder denen HH. Vormundern Dand gesagt, dieselbe quittiret oder iisdem modis legalibus Possessionem Bonorum Uebernehmen, Wie die alte Mähr. LandesOrd. Dr. (Als Welche Renner Zeith in Uebung undt observanz war) vorschreibet. Undt Was dergleichen mehr zu Befestigung der HH. Dubskens Erbgerichtigkeit in litem deducirt ist. Wiewohlen undt Wann auch Alles dießes geschähen Wäre, was geschehen sollen

Drittens.

Post Fratrem der Anno 1625 da Er seiner bestinirten Fräule Brauth, einer gebohrnen Dembinsky zu gefallen nacher Wischan geritten, undt Unerblätlich in der nacht verschieden, Wesenthallen der Körper per Chyrurgos eröffnet; innerhalb ganz verbrandt, undt allhier besunden worden seye, daß man daraus gebtriet, als Wan Er Giefft Welhomme So hätte inquam post Fratrem die von Vatter ruhende Verlaßenschaft Hinwiederumben auff die Schwestern zu gleichen Theillen verstanmen, undt anfallen müssen, Weillen erweißlich, daß die Frau Alyna den Bruebern Viel ein ganzes Jahr überlebet, undt mit der Schwester Catharina in gleichem grade die Unstreitige Concurrrenz gehabt habe; zum fahl doch Be-

Acht Jahre blühte das Collegium in Arnhem, gründete sogar ein *Con-
narium*, als der Schweden-Einfall eintrat. — Einige der Jesuiten flüchteten
Hradisch, allwo sie bei dem damaligen Dechant Unterkunft fanden, und

hauptet werden will, undt sein then, daß die Concurrrenz und daß *Jus repraesenta-
nur ad proximiores et pares gradu* sich erstrecke, die annoch den selbstigen Gesd
Nahmen mitführen, undt den Erb Anfaß erleben, Als im gegenwärtigen Casu die
Frau Alyna verElichte Dubstin, noch eine Geborne Zaublin geschrieben undt den
Brueber überlebet also mit Ihrer Jungfer Schwester Catharina in pari Gradu succo-
hette sollen. Nebenbem

V i e r t e n s.

Nachen Todt der Frauen Alyna, die selbstige Jungfer Elisabeth, durch Fünff
unlängst Aus Tag Licht hervorkommene, respective Testamenta undt revocatoria I-
menta dem Ansehigen Dubsten ihren Herrn Vatter Georg Wilhelm Zum alleinigen
versal-Erben eingesetzt undt alles daß Jenige revocirt. Was ettwan ins widrig wird
sprechen o. Sonsten die H. Patris Societatis von Ihr NB. erzwungen haben in
Welche Testamenta- undt Instrumenta nun zu mehrsten Theil, unter 3- oder 4- E-
mäßiger Zeugen mit fehrtigung, Beim hoch löbl. Königl. Tribunal ad publicandum
ducirt, Alldorten für authentisch Angesehen, undt publicirt worden. Wie den heuntige
ges keines Vicii visibilis Beschuldigt oder überwiesen werden könne. Diese fünf di-
tiones aber Lauthen, So viel memoriter erinnerlich von 2. - 15. May, 15. Juny
July Ao. 1636 und die Jungfer Testatrix ist hierauff Am 15. July selbstigen Jah
Gott seeliglichen Verschieden. Welches nun die 4 haupt-Titel, Ursachen undt Befue-
seint, auß welchen die H. Dubsten, als zur Zaublischen Verlassenschaft, Annoch Bl-
heuntig, allein Erb legitimirt- undt erklärte Haeredes Vniversales, Alles impug-
undt Zurück forderen, Was die herrn Patres Societatis, oder Andere 6 Viciosus In-
actutulis praeripiret, undt vorenthalten, Als ernandtl. Habrowan, undt Zbaunel mit
mobilien, Geschlecht Kleinodien, Verbrießl- undt Buterbrieffen Schulden contra Coll-
Hradisthienso, Welches zu Bestelffung Ihrer Vermeinten fundationen, Zweyerley I-
menta (uti dicunt) Donationum inter vivos, Deren keines in Unterschrift undt St-
dem Andern gleich, Weeder hierüber Eine Ordentliche Allerg. kaiserliche Stieffte
Confirmation, obhanden ist, auch an Zeugen Unterschrifteten, Sieglungen, undt son-
viellerley Vitia prima facie visibilia schein Wahr seint, daß sicherl. Ieden Ehrlichen
ein gewiesen darüber machen Würdt, Solche vor Wahre Originalia Zuhalten, oder B-
bigen, Neben dießen ist bey neulicher Landtasslicher recognoscirung auch producirt
Ein Macht Brieff de Anno 1625 Datirt zu Neustadt Monse 7bris NB. von keinem
Secretarii mit Unterschrift, undt sonsten prae postere impetrirt zu sein scheint, da-
am 15. Aug. 1625 der Junge Zaubel Allererst zu Wischan in Mähren gestorben,
Jungfer Schwester Aber damahlen Zue Praag gewesen, auff welche der Macht Brieff
thet, als nicht zu caviren ist, Wie so schnell auff einander schon im September, An-
legen Ohrt Wienerischer Neustadt die Expedition fehrtig sein könne? Dan anto
fratris hat die Jungfer nichts Zu verfestiren im folglich keines Macht Brieffes hiez-
nöthen gehabt. Doch auch gesetzt: doch minime zugestandenen Faßl, es wären diese
sche Instrumenta rechtsBeständig u. kräftig so hetten sie doch vol ex manu Praetoris
Haeredum, als nur Successores singulares, ex Donatione inter Vivos possess-
nehmen, undt sich nicht eigenmächtig NB. auch der ganzen Bebrigen
lassenschaft Anmaßen sollen. Demnach wohl gewußt daß so nahebe Stet-
wandte Annoch im Leben seyen. Weber dießes Würdt von der herrn Dubst. H. H. H.
H. Vatter Eine Quittung produciret, so in ipsa forma villosi Bellen nach
Bogens geschrieben, undt Also außset, Wie Charta blanken, so zu Colleten

Predigten besorgten. Da Kremsier von den Schweden ganz verwüstet war, beschloßen die Jesuiten nach langer Berathung, das Collegium nach Gradiß zu übersetzen, wo sie schon in frühern Jahren den Predigtstuhl besaßen, so im Jahre 1616 Martin Sarkander, Bruder des sel. Sarkander. Im Jahre 1643 kam sonach der Rektor Peter Georg Leo, ein geborner Ostrauer, mit mehreren andern, und sie wurden von dem damaligen Dechant Prokop verpflegt.

Der k. Richter (Primator?) Johann Gjesky, Schwiegersohn des Wenzel Kulissek, schenkte denselben einen Freihof in Altstadt, den sie jedoch nur so lange zu besitzen hatten, als das Collegium in Gradiß besteht; im entgegengesetzten Falle soll er dem Spital zufallen. Nach erfolgter kaiserl. Bewilligung zur Gründung des Collegiums erkaufte die Jesuiten ein Haus von Kurzberger. Ein gewisser Jasonosky wurde zum ersten Rektor ernannt. Am 1. Oktober 1644 wurde das Gymnasium eröffnet, das gegen 200 Schüler bekam. Der Stadtrath wies hier auf dem untern Platze einen Bauplatz an, und die Jesuiten kauften 20 öde Gründe in der sogenannten Königsstrasse und 11 Häuser an; in Folge der feindlichen Einfälle verzog sich aber der Bau bis zum J. 1654. Der schöne Bau mußte auf Piloten unternommen werden. — Es fanden sich viele Wohlthäter, die den Bau unterstützten ¹⁾.

ertheilet werden; der quittirende Herr Dubsky Aber seiner Jahren zu errhandtnus nicht erhalten gehabt, vndt dergleichen Geschlechts Verbörrliche vorzuechten, mußten von mehrern Solennitäten zu sein pflegen, Wiewohlen auch endlich diese Quittung in terminis suis von seiner Erbschafts verzücht, eine expresse meldung inbormag; vndt dieses alles nur in puris generalibus, gestalten die Unterlassene Specialia, weil die bebrige Viciosa Instrumenta Patrum zuberühmen, allzu Weitläuffig vndt mehrer Theils schlechter renomée dießfahigen Acquirenten vndt Detentorum der Zaublischen Verlassenschaft, an- vndt auff Ziehlen Welche doch zu Landes-ärgerlicher nullität daß hradißcher Collegium An sich gezogen. Mit dem Brünner Collegio Lieget man in Eite, Weegen eines verbächtigen Codicills den Unt geachtet Ihrer hierzu vorhandene reverses die H. H. Patres Jedannoch zu exhibiren, vndt ad recognoscendum ans Tag Licht hervor zu Bringen scheuen; Sondern Umb die Sach Wiederumb in einen Anstand, vndt Würrung zu Bringen, Anjeto einen Strepitum hter- über anfangen, daß in Wahren Vid inmassen Ihre Confessirte Statuta; jedoch citra animum injurandi pertinentier allegiret worden, Gleich Wie in Graff Gallisch- vndt Anderen Processen mehr, da sich ettwan Einige allegata darauf entweder zu erleutter- oder aggrevirung der Sach eingefueget. Die objectio Praescriptionis ist in Actis genungsam abgeleunet, vndt denen Herren Patribus ermanglen absolute alle 5 Praescriptionis Requisita, so unterm- 8. 8br. 1638 nacher Mähren auß Gemeinen Rechten denno introduciret seindt, Welche Biellerley Erb- vndt Successions-Titel nun durch ein mänge anuoch Lebenden Zeugen vndt noch viel mehrern Instrumentis authenticis Regiarum Tabularum manupalpabiler darGethan vndt erwiesen seindt auch ferneres zu Solidiren wären, dafern die herrn Patres Edenda ediren, und also der Billichleith stadt thun Wolbten, wie Andere privati müssen.

(Ueber den für die Dubsky'sche Familie ungünstigen Ausgang des langwierigen Processes S. meine Geschichte der Familie Dubsky im 5. B. der Schriften der historischen Section S. 8 — 10).

¹⁾ ~~Ueber~~ Congeri sacri pulveres 2. Febr. p. 169—172.

Im Jahre 1625 geschah hinsichtlich der Stiftung in Marjatis mit der Stadtgemeinde ein neues Uebereinkommen. — Die Stadtgemeinde bestimmte eine Anzahl der Grundbesitzer von Marjatis, die dem Pfarrer alle sonst der Gemeindeobrigkeit gehörigen Leistungen zu verrichten hatten, dto. 4. Mai. — Dieses bestätigte Cardinal Dietrichstein am 25. Jänner 1626.

Die den Bürgern Muffik, Matuffek, Beschik und Sattler confiscirten Häuser und Gärten im Werthe von 2142 fl. wurden dem Dechant Kulissek über Antrag des Cardinals zur Verwendung für geistliche Zwecke geschenkt, dto. 17. März 1626.

Die vollständige Urkunde über die marjatischer Stiftung ist vom Jahre 1637 in die Stadtbücher eingetragen, sie enthält das Wesentliche, daß insofern der hrabischer Pfarrer einen eigenen Kaplan für diese Stiftung hält — demselben der Genuß dieser Stiftung unter den darin angeführten Bedingungen gebühren soll.

Dieser Wenzel Kulissek war ein merkwürdiger Mann ¹⁾. Aus seinem Testamente vom 15. Jänner 1638 erhellt, daß er ein Haus neben der Pfarre zur Wohnung des Kaplans für die marjatischer Stiftung bestimmte, seine Töchter, die verheirathet, noch am Leben waren, erklärte er mit den empfangenen 2000 fl. für abgefertigt.

Im J. 1667²⁾ beehrte Janusch Sigmund Petřizwaldsky (Herr auf Buchlau), 2 Beisitzer zu dem Blutgerichte (Právo Lomečsko) nach Buchlau abzusenden ³⁾.

Am 10. April 1671 war eine bedeutende Feuersbrunst neben dem Rathhause, am 10. August 1672 ein großer Wollenbruch, wobei in der Umgegend mehrere Menschen zu Grunde gingen.

Der Wohlstand der Stadtgemeinde schwand bedeutend, so daß im Jahre 1678 die Gemeindrenten sequestrirt und untersucht werden mußten, weil dieselben nicht zureichten, die schadhaft gewordenen Stadtmauern und Brücken herzustellen, und sonstige Lasten zu bestreiten. Bei dieser Gelegenheit kam hervor, daß der jedesmalige Militär-Stadtkommandant ³⁾ aus den Renten jährlich 30 Faß Bier,

¹⁾ S. über denselben († 1638) Středowsky's *sacra Moraviae historia* p. 13, 599—603, Dubi's Gesch. Quellen I. 259. d'Elvert.

²⁾ Ueber den Ursprung dieser Verbindlichkeit konnte ich nichts auffinden (sagt der Verfasser); wahrscheinlich mag sie mit der früher erwähnten Gegenverbindlichkeit der Holzverabreichung aus den buchlauer Wäldern im Zusammenhange stehen.

(S. die Beschreibung dieses sogenannten Jagdgerichtes in den Mittheilungen der Adre-bangesellschaft, 1822 S. 66—72 und das Notizenblatt der histor. Section 1858 N. 5).

d'Elvert.

³⁾ Diese Stadtkommandantenstelle wurde hierorts größtentheils einer ausgezeichneten Person zu Theil. — So starb allhier am 5. September 1667 Fürst Alex. Heinrich, Erbe von Korne-gen und Holstein, und Graf zu Oldenburg, Sr. I. I. Majestät Oberster, der auch 7 Jahre in dieser kön. Stadt-Kommandant war. Als Baron Jager-Altenstein S. 8. 1671

15 Rälber, eben so viel Schöpse, Holz und Stroh nach Bedarf bezog, und 400 Robottage zur Disposition hatte, was damals abgestellt wurde.

Im folgenden Jahre 1679 am 26. September wurde wegen der Pest die Haltung der Musik und der Besuch der Jahrmärkte untersagt.

In demselben Jahre wurden die Röhrkasten sammt Wasserleitung nach Anleitung eines Jesuitenpriesters, David M r a g a, errichtet.

Im Jahre 1680 herrschte die Pest in der Stadt ¹⁾. Die Pfarrgeistlichen, so wie die Jesuiten bis auf zwei, entflohen, nur die Franziskaner blieben, und verrichteten den Gottesdienst und die Seelsorge, wofür ihnen wöchentlich 4 fl. 30 kr. auf Rechnung des Pfarrers gezahlt wurden. Diese Pest fing am 15. August an und dauerte bis in den Monat Dezember, raffte über 300 Personen hinweg, wovon nur 200 in der Matrif eingetragen sind, weil man die Leichen hie und da verscharrte. Der Stadtkaplan starb eben auch. Damals machte die Bürgerschaft das Gelübde, die Rochuskapelle auf dem marjätiger Berge zu erbauen, wozu der Grundstein noch im nämlichen Jahre vom Bürgermeister gelegt wurde, am 12. November 1680. Der Bau verzog sich bis zum 20. Oktober 1687, an welchem Tage der Knopf aufgesetzt wurde. Der Erbauer war Zacharias Fuchs, Buchbinder in Hradisch.

Graf von Braza (?). 1686 Johann von Buttler, Oberster und Commandant zu Hradisch. 1698 Baron von Schönlirch. 1700 Baron Rjiczjan.

Vollständiger kann ich (b'Elvert) folgende Liste der hradischer Festungs-Commandanten geben:

1644, 1645 Don Diego Sebastian Masson, Commandant in Hradisch, mit 600 fl. jährl. Gehalt (Miliz-Standes-Liste). 1655 u. 1662 Alexander Heinrich, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Holstein, k. k. Kriegsrath, Obrister und Gubernator der Festung Hradisch, auf Miloniz (Wolny 2. B. S. 208; in seiner kirchl. Topogr. 1. Abth. 2. B. S. 207 macht er ihn auf das J. 1664 zum Vicelommandanten in Hradisch). 1668 Otilius Freiherr von Offredi, k. k. Obrister und Commandant in Hradisch (Wolny 4. B. S. 148). 1679 Peter Ignaz Freiherr von Stomm, k. k. Obrister und Commandant in Hradisch (W. 4. B. S. 251). 1685 Johann von Buttler, k. k. Obrist u. Commandant von Hradisch (Wolny kirchl. Topogr. 1. Abth. 2. B. S. 207). 1688 de Gouder de Beauregard, hradischer Commandant. 1699 u. 1723 Georg Adam Freiherr von Rjitschan, 1699 Commandant der Festung und Stadt Hradisch, 1717 u. 1723 General F. M. L. und Commandant der mähr. Gränzfestung Hradisch (S. Gauhen Adelslexikon S. 1903), auf Grabel und Mladotiz (durch seine Gattin Anna geb. Reitin von Margelitt? S. Wolny IV. 217, welcher hierüber nichts sagt), gest. 8. Nov. 1723 im 77. J. (nach dem Grufsteine, welcher sich in der zerstörten Stadtpfarrkirche befand). Graf von Schaumburg. 1743 Obrist Graf Stubenberg, Commandant in Hradisch. 1777 Ferdinand Zinn von Zinnenburg, Platz-Oberstwachtmeyer (Commandant?) zu Hradisch, in den Freiherrnstand erhoben. (1782 wurde die Festung Hradisch aufgegeben).

¹⁾ Diese Pest soll durch den Raminsegermeister Boglies in die Stadt gekommen sein. Die Mäuger zogen hinaus, und wohnten in dem Morjätiger Weingebirge, daher mögen die so ~~vielen~~ Gebäude in dem Gebirg entstanden sein.

Im Jahre 1681 erschien der große Komet ¹⁾ und mit ihm große Drangsale der Stadt.

Während die Türken Wien belagerten, hatten in der Stadt die Jesuiten, Franziskaner, ja selbst die von Welehrad hieher geflüchteten Cisterzienser den Militärdienst gethan und Wache gehalten ²⁾.

Das große Unglück, welches jedoch diese Stadt zu allen dem noch getroffen, war der große unglückliche Brand vom Jahre 1681, am 23. April. Das Feuer kam in dem Franziskanerkloster aus, und soll durch einen jungen Menschen, der im Kloster zur Bedienung der Geistlichen gebildet wurde, aus Rache angelegt worden sein. Die Pfarrkirche St. Georg sammt Thurm, Uhr, Glocken, inwendig alle Altäre und 3 Orgeln, Defanatsgebäude, Kaplanei, Kommandantenhaus, Rathhaus sammt dem schönen Thurm, Uhr, Kanzlei mit Büchern und Schriften, Frohnfeste, das alte und neue Franziskaner-Convent und Kirche, das Jesuiten-Collegium sammt Kirche, die noch nicht ganz hergestellt war, sammt Thurmuhre, 5 Herrschafts- ³⁾ und 50 sonstige Privathäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Einige hundert Gulden Waisengelder sind verloren gegangen, und der Stadt gehörige mehrere Vorräthe an Wolle und 900 Mezen Getreide sind verbrannt. Den Jesuiten verbrannte auch ihre wohl eingerichtete Apotheke, im Werthe von 6000 fl.; und ihren Schaden gaben dieselben insgesammt auf 40000 fl. an; ein Jesuitenfrater, der etwas retten wollte, verbrannte, eben so ein Thurnergesell.

Nach diesem Feuer war lange Zeit keine Uhr, keine Glocke in Grabisch, und mehr als 2 Wochen sah man auf dem Thurm glühende Kohlen ⁴⁾. Von diesem Unglücksfalle an konnte sich die Stadt nicht erholen ⁵⁾.

¹⁾ Die Gedenkbücher erzählen, daß dieser Komet im Monat August bei Untergang der Sonne, und dann bei Aufgang wieder gesehen wurde, und das folgende Jahr im Februar abermals durch einige Tage schwach gesehen worden sei.

²⁾ Die Litterae annuae der Franziskaner führen deshalb Beschwerde gegen die Jesuiten, weil sie das Beispiel gaben, und zuerst freiwillig sammt der Jugend zu den Waffen griffen, was den Franziskanern nicht zu behagen schien. Der eben auch hieher geflüchtete bilowitzer Pfarrer war der Anführer dieser geistlichen Miliz.

³⁾ Damals waren in der Stadt noch mehrere Herrschafts- oder sogenannte Schooßhäuser, unter den abgebrannten waren die des Grafen Rottal, Kanal, Dsečsky, Ofredofsky (Offredi?) und Chorinsky. Uebrigens hatte die Stadt, eben so wie die übrigen l. Städte, mit den adeligen Hausbesitzern wegen gegenseitigen Rechten und Pflichten viele Streitigkeiten.

⁴⁾ Der damalige Synbikus beschreibt diesen Brand in dem Rathsprotokolle ausführlich, und insbesondere den schönen zu Grund gegangenen Rathhausthurm, da er, wie er sich ausdrückt, zweifelt, daß dieser jemals in der Art wieder aufgebaut werden würde —

Auf dem Bilbe der Stadt in der Kanzlei ist dieser alte Thurm in seiner vorigen Herrlichkeit zu sehen; er war mit Schiefeln gedeckt, hatte 5 Spitzen mit hervorragenden Ertern, aus welchen die Stunden geblasen wurden, und der Synbikus behauptet, daß ein ähnlicher schöner Thurm in der Banart in Mähren nicht ist.

1774 wurde der Rathhausthurm wieder gedeckt.

⁵⁾ In den Globigsky'schen Schriften ist von dessen Paub folgender Vortrag: 

Schon im Jahre 1678 stellte die Stadt eine Anzahl Fußvolf und Reiter zur Regierungszeit Leopold's gegen Tököly, welcher vereint mit dem Rußen Mähren verwüstete.

Die Fahne ob dem Rathhause mit der Jahreszahl 1682 ist jene, unter welcher mehrere tapfere Bürger gegen Tököly fochten ¹⁾.

Die Jesuiten stellten die schöne, noch dormal als Pfarrkirche bestehende Kirche St. Franziska, das Convent im Jahre 1685 her, die aber später erst verschönert wurde, und von Außen ihre gegenwärtige schöne Form bekam.

Im Jahre 1686, 12. Dezember, haben die stüzigen Dorf Altstädter Unterthanen, unter Vermittlung des Landesunterkammerers Johann von Kobylka,

Johann Sigismund von Peterswald (Petrzimalsky) hat anno 1681 den 27. August eine Pamatta oder Vertrag mit dem hrabischer Stadtmagistrat errichtet, kraft welchen

1) wie vor Alters der übliche Gebrauch gewesen, der Magistrat demselben als Besitzer des Schlosses Buchlau und seinen Unterthanen von Strziberniz auf ewig verbunden sein soll, wann sie in die bürgerl. hinter dem kunowitzer Thor an der March liegende Mühle Getreide oder Malz für ihre eigene Nothdurft führen, ohne allen Verschub dasselbe in den Korb vor allen andern zu schütten, und ohne alle Bezahlung oder Entrichtung des gewöhnlichen Maßels, mithin umsonst mahlen zu lassen; und wenn diese Mühle zu Grund gehen sollte, anstatt derselben eine andere in was immer für einen bürgerl. Grund auferbauet werden sollte, so soll dieses Recht darauf transferirt werden.

2) Soll der Magistrat dem alten Brauch nach einmal im Jahr 2 Maß Wein und um 2 Groschen gewisses Maßel Mehl und die Maut, welche man sonst pr. 4 weiße Groschen von einem Wagen, ausgenommen von dem Besitzer des Schlosses Buchlau nicht, bei dem Stadthor abfordert, soviel dieses Jahr einkommt zu überschiden, und damit der Mautennnehmer den Besitzern von Buchlau die Treue observire, das Jurament im Rathhaus im Beisein eines von Buchlau dazu deputirten Offiziers zu prästiren verbunden sein.

3) Weil bishero unabänderlich der Gebrauch gehalten worden, daß zu Ersehung der loweyler Gerechtigkeit, wann an dem Magistrat von dem buchlauer Besitzer ein Schreiben erfolgt, zwei Rathspersonen sammt dem Gerichtsdiener zu dem Exekutionsurtheil, und der Scherf zur Anrufung ausgeschiedt werden, ihnen aber wegen vollbrachter Arbeit nichts anders als 24 weiße Groschen bezahlt, annebst aber selbe sammt Pferden mit der Verpflegung auf dem Schloß versehen werden, so soll es dabei auf alle ewige Zeiten sein Verbleiben haben.

4) Wird das von dem König Sigismudi auf das hrzibrier Gebirg lautende Privilegium ddo. Hrabisch 18. April 1421 genommen, weil durch einen glaubwürdigen aus der Landtafel genommenen landrechtl. Ausspruch erwiesen worden, daß zu Buchlau wider die Hrabischer der Bericht erfolgt, abgelesen, und das privilegium soll der Stadt zu keinem Behuf mehr sein, hergegen soll der Besitzer von Buchlau sammt seinen Nachkommen verbunden sein in seinen Waldungen das zur Nothdurft der Brücken und Hatten erforderliche Holz, wie vor Alters gebräuchlich, durch seine Leute auszuzeichnen und umsonst zu geben, auch den Bürgern von Hrabisch die Maut zu Strziberniz und Buchlau zu bezahlen nachzulassen, wovon auch die Strzibernizer zu Hrabisch frei bleiben.

¹⁾ Schon früher in den J. 1528, 1530 wurden von der Stadt unter Kaiser Ferdinand gegen Zapolya als auch Soliman nebst bedeutenden Geldbeiträgen auch Freiwillige zu den mährischen Hilfstruppen unter Bernarb und Peter Hierotin und Prenel von Widow, dann im Jahre 1561 Karl von Hierotin, 1598 unter Karl von Teitau und Hr. von Ritschan 1596 ebenfalls gestellt.

auf Lavikowiz und Burg Mitrow, wegen gehöriger Prästirung der Robot, einen Revers ausgestellt.

Nach diesem hatte die Stadtgemeinde die Pfarrkirche wieder hergestellt, und den Pfarrthurm, der ohnehin baufällig war, herstellen lassen, dieselbe ließ 1694 ganz neue Betstühle für den Stadtrath machen, welche Arbeit ein wehrader Tischlermeister übernahm, und wofür 700 fl. baares Geld, 20 Meßen Weizen, 40 Meßen Korn und 4 Fässer Bier bezahlt werden mußten ¹⁾).

In diesem nämlichen Jahre 23. Dezember wurden verschiedene Zeugen wegen der ungarischen Gränze auf der Herrschaft Ostrau in der Stadt verhört.

Im folgenden Jahre und zwar am 3. Juli 1695 schlug der Blitz in den sogenannten rothen Thurm ein, da darin viel Pulver war, so hatte die dadurch veranlaßte Explosion großen Schaden verursacht, 11 Personen wurden getödtet, und 7 schwer verletzt.

In dem Jahre 1701 hatten die Franziskaner ihr Kloster neu zu bauen angefangen, der Thurm hievon ist aber im Gemäuer schon im Jahre 1688 hergestellt gewesen, das schöne Refektorium aber erst im J. 1705 erbaut worden.

In den Jahren 1701 und 1705 zog die Bürgerschaft zur Vertheidigung des Marchflusses und Entsezung der Stadt Straßniß aus ²⁾).

Im Jahre 1701 wurde das Mathiassthor, so hinter dem Jesuiten-Collegium war, verbaut, dagegen das damalige Wasserthor eröffnet.

Im Jahre 1709 ist der Kommandant der Stadt mit seiner Besatzung nach Ungarn gezogen, und hat die Stadt Skaliß ausgeplündert ³⁾).

Im Jahre 1713 wurde die herrliche Mariensäule auf dem großen Plage erbaut; selbe ist von dem Marmor, welcher in Czetschowitz gebrochen wird, und von gelber Farbe ist. Die hierauf befindlichen Figuren sind von schöner Arbeit. Dem Grundstein wurde eine silberne Tafel eingelegt.

Im Jahre 1715 wurde die Stadt wegen der Pest gesperrt, und der öffentliche Gottesdienst untersagt; die daran Verstorbenen wurden bei der

¹⁾ Diese Betstühle sind nicht mehr vorhanden, und mögen bei der nachmaligen Rasirung der Pfarrkirche weggekommen sein.

²⁾ S. über diese u. a. Ereignisse der J. 1702 — 1711, bei welchen Grabisch mit theilgenommen war und die furchterlichen Verheerungen der Umgegend, freilich aus sicherem Hinterthale dann die Niederlage und Gefangennehmung seines Commandanten Baron Ryczan und seines Corps in Ungarn (1704) erlebte: Wagner's Gesch. Kaiser Joseph I., Morav. Gesch. von Mähren III. 312 — 323, die Geschichten Ungarn's von Engel und Mailand Dubil's mähr. Geschichte Quellen, die Straßnißer Chronik im 9. B. 3. Schr. der hiesigen Sektion u. a. d' Elvert.

³⁾ Die Franziskaner-Annalen erzählen dies, so wie mehr anderes, die Gefangennehmung des Provinzials und dessen Correspondenz mit Ragocz, dann die Einfälle der Hungarn nach Mähren, wobei auch ein Jesuiten-Missionär von Grabisch zu Wsetin, Namens Stanislaus Kappal, getödtet wurde, dem die Annalen großes Lob und die Heiligkeit zusprechen, die sonst hier und da nicht ganz wohl über die Jesuiten sprachen.

St. Rochuskapelle begraben. Diese Pest dauerte vom 21. Juli 1715 bis Ende Februar 1716. In dieser Zeit starben inficirte Personen 75, an der Infektion verdächtige 46, und an anderen Krankheiten 69, zusammen 190 Personen ¹⁾. Zum Andenken derselben, und wegen glücklicher Abwendung wurde die schöne ob dem Mariaplatze befindliche Statue der unbefleckten Empfängniß Maria 1716 durch den brünner Bildhauer Anton Riga, angeblich einen gebornen Italiener, um 856 fl. erbaut.

In diesem Jahre 1720 zählte die Stadt 75 Großbürger- und 40 Kleinbürgerhäuser, 9 Waisen- und 18 Witwenhäuser, dann 18 unangeseffene Bürger; in eben diesem Jahre bekam der Jude Salomon Beer die Bewilligung, die

¹⁾ Der Verfasser sammelte über diese und die nächste Zeit folgende Notizen:

24. Juli 1715 Pest in Gradiſch, die Stadt cernirt, Gottesdienst eingestellt.

28. Juli 1715 machte der Magistrat das Gelübde, zur Abwendung der Gefahr eine Säule zu Ehren der Mutter Gottes (der unbefleckten Empfängniß), dann der heiligen Patrone Franz Xaver, Carl Boromens, Peter Altvater, Florian, Rosalia zu errichten.

Am 11. September geschah die Einweihung auf dem großen Plaze. Die Franziskaner erschienen hiebei mit den Reliquien des hl. Hilarius und einem Finger des hl. Veit; der Leib der heil. Viktoria wurde von den Jesuiten prozessionaliter abgeholt.

Auf dem großen Plaze und zwar an dem Orte, wo früher ein Röhrkasten stand, waren 3 Altäre errichtet, auf welche die Reliquien hinterlegt; nachdem bei dem Hauptaltare eine große gesungene hl. Messe, an den Seitenaltären aber stille hl. Messen gelesen und weitere Gebete vollzogen worden waren, wurden die heil. Reliquien in Prozession wieder zurückgetragen. Einige Bürger erbauten sodann eine hölzerne Kapelle, worin eine h. Marien-Statue von den Franziskanern zur Verehrung ausgesetzt und jeden Abend Gebete verrichtet wurden.

In der Vigilie des Lazarus 1715 erlosch die Pest.

13. Februar 1716 hörte die Cernirung der Stadt auf, welche vom 25. Juli 1715 anfang, somit 202 Tage dauerte.

1716, 16. August wurde die Kapelle des hl. Sebastian eingeweiht, welche die Garaison eben auch zur Abwendung der Pestgefahr erbaute.

Bartolomäus Zelnicius erbaute die Kapelle an der Kirchenthüre zu Ehren der Pestpatrone 1716, 6. Sept. eingeweiht.

1710 zählte die innere Stadt 150 Häuser, 2 adelige.

1703 mußten die Bürger mit den Soldaten an den Schanzen arbeiten und Wache thun, dauerte durch 5 Jahre große Drangsal. Bei jedem Bürger war ein verheiratheter und ein lediger Soldat einquartirt.

1718, 7. September wurde der Grundstein zur Muttergottes-Statue gelegt. Der dort bestandene Röhrkasten wurde weiter übersezt.

1718 wurde hinter Jarosfowetz die neue Mühle erbaut.

1719 wurde die March wegen ihrer Schiffbarmachung untersucht. — 1773 abermals 1719 große Sommerdürre.

1720 kam ein Jude mit 5 Schiffen von Wien auf der March mit Salz beladen.

1720, 6. Juli wurde die Vertheilung der Gemeinde-Gutweiden begonnen, ein Schenkbürgerhaus bekam 134 Klafter Länge, 5 Klafter Breite, eine Wiese, ein Kleinbürgerhaus die Hälfte, welche nur bei dem Hause bleiben sollen. Der Ueberrest der Gutweide soll zur Viehweide verbleiben.

March mit Salzladung beschiffen zu können, indem er vorgab, daß solche von Rapagedl bis zum Einflusse in die Donau zu beschiffen wäre.

Im Jahre 1731 mußte die Stadtgemeinde das schöne Gut Ejetehowiz verkaufen, um sich von der großen Schuldenlast zu befreien, welche durch verschiedene Unglücksfälle herbeigezogen wurden; denn nach dem Brand mußte die Pfarrkirche St. Georg von Grund aus erbaut, eben so der Glockenthurm, Rathhaus und die Frohnfeste hergestellt werden, wie es aus einigen an das Unterkämmeramt überreichten Motiven erhellt.

In dem Erbfolgekrieg vom Jahre 1742 bemächtigten sich die Preußen dieser, in den Festungswerken schon sehr eingegangenen Stadt, da der Festungskommandant sammt der Besatzung sich nach Ungarn zog. Am 4. Hornung rückten 1500 Mann Preußen unter Anführung des Generals Polster ein, und nachdem er alle Kassen geleert, eine Brandsteuer erhoben, führte er auch noch 9 metallene und 6 eiserne Stücke weg, welche aber, da solche in Olmütz zurückgelassen, auf Reclamation der Stadt später zurückgestellt wurden. Weiters wurde dem Feinde zur Abtragung der Brandsteuer das beim Magistrate in Deposito befindlich gewesene, den antlischen Erben gehörige, aus der Familie der Herren Grafen von Salm herstammende brillantene Weiberschmuckstück erfolgt, welches erst auf 40,000 fl., später aber auf 6000 fl. geschätzt — und worüber der Stritt erst im Jahre 1780 beendet wurde. Um den Ersatz leisten zu können, wurden schon im Jahre 1773 sämtliche im Zeughaus befindliche Waffen und Geschüz verkauft.

Auch die Jesuiten mußten den Preußen 6000 fl. Brandsteuer erlegen, und nebst diesem wurde der Rektor mit 2 Priestern als Geißel weggeführt. Den übrigen Schaden, den die Jesuiten erlitten, rechneten dieselben auf 19,000 fl. Was mag die Stadt gelitten haben? — Durch dieses kam die Stadt sehr in Verfall. —

17. Juni 1721 wurde die Statue der Muttergottes aufgestellt.

18. August die vergoldete Krone aufgesetzt.

23. August die übrigen Statuen.

Inscriptio Statuae: (Fehlt).

1721 haben die Franziskaner ihre Kirche innerlich und äußerlich renovirt, ein neues Hochaltar und ein neues Thürmel gebaut.

1721 haben die Jesuiten ihren Bau fortgesetzt, den Theil gegen das Seminarium und zwar ein Comödienhaus.

1721 hl. Johann-Statue in dem Altstädter Weingebirg.

1721 wurde das Zeughaus erbaut.

1721, 20. November Einweihung der Mutter-Gottesstatue unter gleichen Ceremonien, wie oben.

Heil. Dreifaltigkeitsstatue 1723.

Die Bruderschaft corporis Christi hatte 5236 fl. 24 kr. Capital, Bruchte. 120 fl., Joseph. 100 fl.

Im Jahre 1749 wurde bei Grabisch, vorzüglich um Welehrad, ein Erdbeben gespürt. —

Im Jahre 1753 wurden die Halsgerichte reduzirt, und der Stadt nachstehende Dominien zugewiesen, als: Stadt und Landgüter, Bilowiz, Brzesolup, Napagebl, Mallenowiz und Bohorzeliz, Zlin, Lufow, Zieranowiz, Przilep, Kwasitz, Welehrad, Buchlau, Ostrov, Wessely, Straßnitz. Dadurch gingen den Stadrenten neue Lasten zu ¹⁾.

Im J. 1754 vertheilte sie zur Aushilfe der Bürgerschaft den Gemeindevald zur Urbarmachung unter dieselbe, aus welchem die dormaligen Wiesen und Obstgärten entstanden sind. — Allein im nämlichen Jahre raffte eine Seuche der Bürgerschaft das Vieh weg. Auch 1773 war ein Viehfall, von 346 Stücken in Grabisch blieben nur 73 beim Leben.

Die Jagdbarkeit der Stadt wurde dem welehrader Prälaten um 60 fl. jährlich zeitweilig in Pacht gethan, und die Landgüter selbst um einen jährlichen Zins von 6333 fl. zeitweise verpachtet, da kein Vieh und kein Fundus intructus vorhanden war.

In diesem Jahre wurde wegen Fortsetzung des Baues des Kanals durch die Stadt eine Commission gehalten. Die Bürgerschaft drang darauf, weil schon 4000 fl. hierauf verwendet worden wären, welches aber nicht zu Stande kam.

Im Jahre 1755 wurde ein Bürgerhospital ²⁾, ein öffentliches Arbeitshaus errichtet, dagegen verzehrte im folgenden Jahre eine große Feuersbrunst mehrere Bürgerhäuser, wobei die Jesuiten und Franziskaner thätig Hülfe leisteten. —

Im Jahre 1772 war in Grabisch eine k. Commission wegen Schiffbarmachung der March ³⁾.

Den härtesten Schlag erlitt aber diese Stadt durch die Aufhebung des Jesuiten-Collegiums im Jahre 1773, weil dadurch das bisher bestandene Gymnasium auch aufgehoben wurde ⁴⁾; seit der Zeit besteht hierorts nur eine Nor-

¹⁾ Aus den vorhandenen alten Rechnungen erhellt, daß diese Kriminalgerichtskosten im Jahre 1766 1844 fl., im Jahre 1767 2905 fl., im Jahre 1768 1983 fl. betragen haben, dagegen wurde aus dem Kriminalfond für diese 3 Jahre vergütet 1095 fl. CM.

²⁾ S. über das Spital und Krankenhaus in Grabisch Wolny IV. 42, Moravia 1843 S. 134, meine Gesch. der Heil- und Humanitäts-Anstalten S. 28, 213, 251, 351. Ueber Armen- und and. Anstalten eb. S. 320, 321, 351. d'Elvert.

³⁾ Ueber die seit dem 16. Jahrhunderte beginnenden Verhandlungen wegen Schiffbarmachung und Regulirung der March und über ihre wirkliche Beschiffung S. meine Geschichte der Verkehrs-Anstalten in Mähren und Schlessen, Brunn 1855 (auch im 8. B. der Schriften der hist. Sektion), S. 260—279, 285, 291—294. d'Elvert.

⁴⁾ Aus den bei dem Magistrate befindlichen litteris annuis dieses Klosters, die erst vom Jahre 1730 anfangen, erhellt der Eifer dieser Ordensbrüder für den Glauben und die Studien. Die Zahl der Alumnen war 127, 27 Priester, 15 Seminaristen. Das heilige Abendmahl haben bei ihnen in einem Jahre 43,200 genossen. Mährische Predigten wurden jährlich 150 und heilige 61 gehalten. Außer diesem waren Priester auf Missionen ausgesandt.

malhauptschule, und der ganze hrabischer Kreis besitzt nur ein Gymnasium zu Straßnitz, hart an der ungarischen Gränze, das schwach besucht wird ¹⁾).

Das bürgerliche Spital zog zwar hievon einen zeitweiligen Nutzen, denn der einst gewesene Primator Cestn hatte dem Kloster einen Mayerhof mit der Bedingung hinterlassen, daß, wenn einstens das Kloster aufgehoben werden sollte, dieser Hof dem bürgerlichen Spital zufallen solle; leider wurde aber auch dieser Hof abolirt, nämlich emphiteutisch veräußert.

Im Jahre 1778 wurde die schöne Jesuitenkirche zur Pfarrkirche erhoben, und endlich auf allerhöchsten Befehl die alte Pfarrkirche ²⁾ sammt der daran gewesten Lorettokapelle 1785 rasirt, und so der Platz, auf dem solche stand, geräumt, dagegen die prachtvolle Jesuitenkirche zur Pfarrkirche erhoben, und derselben alle Paramente der Jesuiten belassen.

Die neuern Schicksale dieser Stadt, die auf allerhöchsten Befehl vorgenommene Abolirung des maržatizer und jaborowizer Mayerhofes, dann des, dem bürgerlichen Spital nach Aufhebung der Jesuiten und von diesem der Stadt gegen gewisse bestimmte Naturalienlieferung überlassenen Hofes ³⁾, die Wohlthaten, die die Stadt insbesondere durch die gänzliche Raffung der Festungswerke 1780 (richtiger 1782) und Vertheilung derselben unter die Bürgerschaft unter der unvergeßlichen Regierung Seiner Majestät Josef erhielt, welcher im Jahre 1771 diese Stadt selbst mit seinem Besuche beehrte, und zu dessen Andenken das funowizer Thor das Josefsthor genannt wird, gehören schon der ganz neuen Geschichte an, und mögen, so wie viel Mehreres, der Monografie der Stadt vorbehalten bleiben ⁴⁾.

Auf der Herrschaft Oßrau wird dieses Amt als sehr beschwerlich geschildert und in einem Jahre von dem Missionär 8640 Beicht gehört, 58 Predigten, 62 Catechesen abgehalten, 32 Kinder getauft und 32 Copulationen geschlossen.

In dem wallachischen Missionsbezirk waren 2 Priester verwendet, wovon der eine in einem Jahre 5 zum katholischen Glauben bekehrt, 5000 Personen Beicht gehört, der andere sogar 11565 Beicht gehört, 95 Predigten gehalten und 11 bekehrt hat etc. Die Zahl der Studenten belief sich auf 127, ohne die Seminaristen. Die Literae annuae gehen bis zum Jahre 1767. Schon im J. 1732 hatten die Jesuiten ein eigenes Theater, und der Brand ihres Hofes in der Altstadt gab Stoff zu einem Schauspiele.

- ¹⁾ Ueber den Besuch des hrabischer Gymnasiums, die Errichtung einer Hauptschule statt desselben, den erfolglosen Versuch, die Uebersetzung des Gymnasiums von Straßnitz nach Grabisch zu erwirken und die Errichtung einer Unter-Realschule in der neuesten Zeit S. meine Geschichte der Schul- und Studien-Anstalten Mährens und Schlesiens, Brunn 1857.

d'Elvert.

- ²⁾ 1773 wurde die große, 44 Centner schwere Glocke an der Pfarrkirche übergeben.

- ³⁾ Dermal ist noch der eine altstädtler sogenannte Pennberg-Hof, mit Wiesen und Hutweiden, dann Aedern, gegen 1000 Megen Ausfaat, dann den jaborowizer Hof mit 114 Megen nebst der Naturalrobot in eigener Verwaltung.

- ⁴⁾ Ueber die Regelung und Gestaltung der Gemeinde- und bürgerlichen Verhältnisse, der kirchlichen Einrichtungen, der öffentlichen und Gemeinde-Verwaltung u. s. w. in den 1. Theilen Mährens S. meine Geschichte von Jglau, Brunn 1850.

d'Elvert.

Es genügt hier noch anzuführen, daß diese Stadt auch im letzten verfloffenen französischen Kriege, vorzüglich im Jahre 1805, vom Feinde heimgesucht, jedoch den Rang einer königlichen Stadt bis nun behauptet, ihre diesfälligen Vorrechte und Concessionen, in so fern sie mit der neueren politischen Verfassung des Landes vereinbarlich waren, von den nachfolgenden Landesfürsten bis auf unsere Zeiten bestätigt worden sind, und die Stadt auch in neueren drangvollen Zeiten Beweise ihrer Vaterlandsliebe, ächten Bürgerfinns für Thron und Religion und überhaupt alles Gute an Tag gelegt hat ¹⁾.

Es ist zu bedauern, daß der Verfasser nicht die Zeit fand, aus dieser und anderen Quellen das Mangelnde zu ergänzen. Insbesondere gibt die Geschichte von Iglau (S. den Index unter dem Worte Grabisch) Aufschlüsse und Andeutungen über die Vertreibung der Juden aus den l. Städten (S. 55), die Größe des Kammerzinses (S. 69), die Behauptung von Grabisch gegen den Markgrafen Prokop und die Taboriten (88, 108), den ewigen Landfrieden (110), das Bündniß gegen Kaiser Friedrich IV. (114), den Streit zwischen dem Adel und den l. Städten wegen Güter- und Häuserbesitz und Bierbräuen (140), Verblügung der l. Städte für die landesf. Schulden (218, 250, 273), Theilnahme der l. Städte an der Rebellion, deren Bestrafung, Zurückführung zur kath. Religion, Einführung l. Richter, ihr Schuldenwesen u. a. (264—279), Wiederaufnahme der l. Städte als 4. Stand, Einführung eines Wein- und Viertages, der Erbhuldigung der Bürger, Aenderung der Municipal-Verfassung, Stellung der l. Richter und Kreishauptleute (288—291), Verschuldung u. Vermehrung der Einkünfte der l. Städte (293—296), Befestigung von Grabisch (315, 338) Streit der l. Städte mit den höheren Ständen wegen der Besteuerung (316), Einrichtung der Gemeinde-Verwaltung in den l. Städten (324—332), milit. Verfassung der Bürger (383), die Gemeinde- und bürgerl. Einrichtungen, Steuern u. a. seit M. Theresia (386—396), Stadträthe und Organisation der Magistrate in den l. Städten, wie Regulirung der öffentlichen Verwaltung (397—401), Vermögen der l. Städte (430, 507) u. m. a., S. auch meine Geschichte des Theaters (im 4. B. der Schr. der histor. Sektion), der wissensch. Sammlungen (im 3. B. S. 84), der Buchdruckereien und Buchhandlungen (im 6. B.), der Verkehrsanstalten (im 8. B.), endlich der Heil- und Humanitätsanstalten Mährens und Schlesiens (im 11. B.), in welchen sich hier und da noch manches Material zur Geschichte von Grabisch findet.

d'Elvert.

¹⁾ Die bisher geschilderten Verhältnisse machen erklärlich, warum die l. Stadt Grabisch, obwohl der Sitz der Kreis- und anderer Behörden (jetzt des Kreisamtes, des Kreisgerichtes, der Finanzbezirksdirektion, eines politischen Bezirksamtes, der Sammlungskasse, eines Steueramtes u. a.), einer Unterrealschule, gewöhnlich einer Garnison u. s. w., dennoch verhältnißmäßig einen geringen Aufschwung nimmt. Im J. 1782 hatte sie 271 Häuser, 354 Familien, im J. 1787: 272 Häuser 335 Familien, 1572 Seelen (Schmoy, Topogr. von Mähren, 2. B. S. 464), nach Wolny (4. B. S. 41) um 1838 mit Inbegriff der Fischerhäuser am rechten Marchufer 197 Häuser, mit einer Bevölkerung von 1913 Seelen (926 männl., 987 weibl. Geschlechtes), worunter 4 zeitweise sich aufhaltende Juden, alle übrigen Katholiken, der deutschen und böhm. Sprache kundig. 1834 wurde die Zahl der Bewohner mit 1960, 1846 mit 1838 (?) angegeben, jetzt beträgt sie bei 2000.

d'Elvert.

Aus den Papieren eines Herenrichters.

Ein Beitrag

zur österr. Rechts- und Sittengeschichte des XVII. Jahrhunderts,

von

Dr. Ferdinand Bischoff.

Der schrecklichste der Schreden
Ist der Mensch in seinem Wahn.
Schiller.

Die nachfolgenden Mittheilungen betreffen heiläufig fünfzig Herenproceffe, welche gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in den mährischen Städten Ullersdorf, Schönberg, Müglistz und Proßnitz durchgeführt wurden und sind Papieren entnommen, welche (1698) aus dem Nachlasse des Franz Heinrich Boblig von Edelstadt (Zudmantel), der als Direktor der Inquisitionskommissionen alle diese Proceffe geleitet hatte, in das olmüzer Stadtarchiv gekommen sind, wo sie lange Zeit sorgfältig versiegelt bewahrt wurden.

Sie zeigen im engen „Rahmen“ so ziemlich alles, was zum Verständnisse der Herenproceffe nöthig ist, jenes entsetzlichen Drama's von unermesslicher Ausdehnung, mit dem an Jammer, Verzweiflungsszenen und Elend ohne Maß und Ziel auf der einen, und Aberglauben, Unsinn und Barbarei auf der andern Seite kaum Etwas in unserer Geschichte verglichen werden kann.“ Und da sie unmittelbar von den an den Proceffen theilnehmenden Personen selbst herrühren, die den verschiedensten Ständen angehören und sich ohne Rückhalt und Verstellung aussprachen, indem sie mit gutem Grunde annehmen konnten, daß davon niemals etwas zur Kenntniß Dritter kommen werde, so gewähren sie manchen genaueren Einblick in jenes unheimlich finstre Getriebe, welches selten ruhte, bevor es sein unglückliches Opfer auf den Scheiterhaufen geworfen hatte. Auch geben sie manche Andeutungen über die bisher noch sehr wenig gewürdigten Einflüsse der Herenproceffe auf das sittliche und Familienleben, auf Gewerbe und Handel und überhaupt das Gedeihen der von diesem Unglück heimgesuchten Orte, auf Recht und Religion, sowie auch über die Gerichtsverhältnisse in den genannten Gebieten.

Ueberbleib ist über Herenproceffe, welche in österreichischen Ländern vorkamen, meines Wissens noch nicht viel bekannt geworden. Abgesehen von einzelnen dürftigen Nachrichten über Herenproceffe im österr. Italien bei Agrippa, Alciatus, Bartholomäus de Spina u. a., deren Soldan in seiner sehr schätzbaren Geschichte der Herenproceffe (327) Erwähnung that, weiß ich nur die folgenden Schriften anzugeben: Ueber salzburger Proceffe aus d. J. 1679

Kosler, observat. mag. in Hauber's Bibl. mag. 3, 306; über Tiroler (Noosberger) aus den J. 1614 und 1615 den Sammler für Gesch. und Stat. von Tirol, 3. 272; ferner Jg. Pfaundler, über die Hexenprocesse des Mittelalters mit specieller Beziehung auf Tirol, nebst einer altenmässigen Darstellung eines Hexenprocesses v. J. 1680 (Innsbruck 1843); auch in der Zeitschrift des Ferdinandeums B. 10, und Zingerle, Barbara Bachlerin, die Sarnthaler Hexe und Mathias Berger, der Lauterfresser. Zwei Hexenprocesse. Innsbruck 1858. Ueber den Aberglauben in Krain gegen Ende des 17. Jahrhunderts schrieb G. S. Costa in der Zeitschrift f. d. Culturgeschichte v. J. 1856. 112; über den Aberglauben und Volksgebräuche in der mährischen Wallachei, B. M. Kulda, im 9. Band dieser Schriften; über das Hexenwesen im Fürstenthum Meise, österr. und preuß. Theils von Schlesien, dann im Gesenke Mährens im 17. Jahrhundert, Helbritt (Leipzig und Meise 1836), auch schon in Hormair's Archiv v. J. 1835. 385. Einiges über Hexenprocesse im nördlichen Mähren, zum Theil in der letztgenannten Schrift bereits veröffentlicht, enthält das Notizenblatt der mähr. gel. Gesellschaft v. J. 1857 in Nummer 6 u. f. Interessante Notizen über Hexenprocesse in Ober-Oesterreich aus d. J. 1720 hat Spaun in der oberösterr. Museums-Zeitschrift v. J. 1841 Nr. 22 mitgetheilt. Einzelnes findet sich auch in den wiener Jahrbüchern (s. im Registerband die Wörter: Haimburg, Gleichenberg) und Schmid's Literaturblättern. Besonders bemerkt zu werden verdienen noch Friedr. Müller's Beiträge zur Geschichte des Hexenglaubens und Hexenprocesses in Siebenbürgen (Braunschweig 1854), worin auch einzelne Notizen über die Geschichte des Hexenwesens in Ungarn gegeben sind.

In dem genannten Schriftchen von Helbritt kommt einiges vor, was sich auf mehrere der hier mitgetheilten Fälle bezieht; namentlich findet sich dort (S. 39 f.) auch ein Bericht über den berühmtesten aller mährischen Hexenprocesse, nämlich den mit dem Schönberger Dechant Christoph Alois Lauthner, der jedoch von den hier darüber mitgetheilten Originalurkunden in nicht unwichtigen Punkten abweicht, daher auch von der Mittheilung dieser Schriftstücke nicht Umgang genommen werden durfte.

Meines Wissens befinden sich einige auf die hier besprochenen Fälle bezüglichen Dokumente in der fürstlichen erzbischöflichen Bibliothek in Kremsier, ferner in Ullersdorf, in den Händen des dortigen Gutsamtmanns, der die Absicht haben soll, etwas zu veröffentlichen und im ständischen Archive in Brünn. Ich war nicht in der Lage, diese Stücke genügend benützen zu können, und habe auch keine Hoffnung, jemals in diese Lage zu kommen; daher entschloß ich mich zur Veröffentlichung des mir zugänglich gewesenen Materials, umsomehr, als dasselbe zweifellos das Wichtigste enthält. Ich ließ meistens die handelnden Personen selbst sprechen, indem man so ein anschaulicheres Bild der Menschen und ihrer Zeit erhält, als ich es sonst zu geben vermocht hätte, und die von mir beabsichtigte Unbefangenheit in der Darstellung nicht leicht anders zu erzie-

len möglich ist, und suchte nur den nicht immer leicht wahrnehmbaren, häufig durch Lücken unterbrochenen Zusammenhang der einzelnen Schriftstücke, mit Hinzuegung des ganz Unwichtigen, herzustellen.

Der mit der Literatur über die Hexenprocesse Vertraute wird in den nachfolgenden Mittheilungen kaum Etwas finden, worauf sich ein neuer Erklärungsversuch dieser merkwürdigen Erscheinung stützen lasse, wohl aber neue Belege für die Richtigkeit der von G. G. v. Wächter in seiner trefflichen Abhandlung über die gerichtlichen Verfolgungen der Hexen und Zauberer in Deutschland (in seinen Beiträgen zur deutschen Geschichte) dießfalls ausgeführten Behauptungen. Dem aufmerksamen Leser wird auch nicht entgehen, wie sehr die Wirkungen einer und derselben Ursache auf Entstehung und Ausbreitung der Hexenprocesse von den sie umgebenden Umständen und Verhältnissen bedingt sind, und welche verhängnißvolle Rolle auf diesem Gebiete des Rechtes (?) der reine Zufall gespielt hatte.

Den Anstoß zu fast allen hier besprochenen Untersuchungen gab eine gottestlästerliche also wirklich strafbare Handlung. Aber alsbald breitete sich die Untersuchung über eine Menge von Fällen aus, welche uns überhaupt nichts strafbares zu enthalten scheinen und die doch durchgehends mit dem schrecklichsten Tode, dem Feuertode, gebüßt werden mußten. Wie ist dies möglich, fragt man, wie ist es möglich, daß hunderte und tausende von Menschen ruhig zusehen, wie fort und fort ihre Mitmenschen, die bis dahin vielleicht allgemein geachtet waren, dem Scheiterhaufen überliefert werden, während wir sie gar nicht für strafbar halten? Der Aberglaube, in dem das ganze Volk befangen lag, und die unglaubliche Roheit desselben, die Gewinnsucht der Gerichtspersonen und ganz besonders das unmenschliche Verfahren der Gerichte sind die Umstände, worin die Erklärung der Hexenprocesse zu finden ist. Dafür bieten auch die vorliegenden Papiere genügende Belege. Alle in denselben vorkommenden Personen glauben fest an Hexerei und Zauberei, selbst die den höchsten Ständen angehörigen. Vom Hexenrichter Boblig könnte dieses nur derjenige bezweifeln, der ihn für einen Schurken der schlechtesten Art halten wollte, wozu jedoch ungeachtet manches Bedenkens gegen seine Ehrlichkeit keine genügenden Anhaltspunkte vorhanden zu sein scheinen. Sein getreuer, viel vom Zipperlein geplagter Helfershelfer, Adam Wynarsky von Krzischow, Hauptmann der Herrschaft Ullersdorf, berichtet alle Augenblicke über vorgefallene Hexenstücke. So schreibt er (26. Sept. 1678) u. a. an Boblig, es habe der leibliche Sohn der Anna Davidin (welche wegen Hexerei in Verhaft saß) dem wermisdorfer Richter geheim anvertraut, daß seine Mutter sichtlich sich in ihrer Behausung eingefunden, großes Getümmel im Hause erwecket und sogar das Vieh aus dem Stalle herausgetrieben habe, „welches anderst wohl nicht beschehen können, es müsse sie dann der böse Geist dahin getragen oder ihre gestalbt an sich genommen haben.“ Am 6. Jänner 1679 schrieb er wieder: „des Meisters Joßl (Scharfrichter Jakob) Berichte nach wirbt sie (die David) zum öfftern von ihrem Galan (dem Trufel)

visitiret, als auch in ihrem Hause gesehen." Am 16. Juni erzählt er von einem „erschrecklichen Plazregen," der Bäume entwurzelt und anderes Unheil angerichtet habe und später (23. Juni) bemerkt er darüber: „am verwichenen Wetter wirdt gang gewiß die Müllerin (ebenfalls eine in Verhaft befindliche) schuld sein, indeme die wechter sie befragt, was sie bey dem Fenster gethan hette, soll sie geantwortet haben, sie thäte wohl nichts, jedoch dann gesagt, es wirdt ein großes Wetter khomen." Und diese Beispiele könnten noch stark vermehrt werden. Die übrigen an den Untersuchungen theilnehmenden Personen erscheinen jenen beiden vollkommen würdig, besonders jener Johann Richter, der seit 1687 sich öfter bemerklich machte. Doch selbst mehr erleuchtete Männer, wie Paul von Saar, läugneten die Möglichkeit der Zauberei und Hererei nicht im geringsten. Die höchsten Gerichte und die Gerichtsherrschaften, die Gräfin Anna Galle, geborne von Zierotin, die Reichsfürsten Karl Eusebius und Adam Andreas von Lichtenstein, und der olmüzer Fürstbischof Karl Graf Lichtenstein-Kastelforn förderten die Herenbrände als ein Gott wohlgefälliges Werk und der Kaiser Ferdinand III. hatte im Jahre 1656 nach Berathung seiner Rätthe und der Landstandschafft-Ausschüsse von den bedeutendsten Rechtsgelehrten seines Reiches eine Landgerichtsordnung verfassen lassen, deren sechzigster Artikel über die ganz zweifellos vorausgesetzte Zauberei schließlich u. a. bestimmt: „Auf rechte Zauberey, sie geschehe mit ausdrücklich oder verstandener verbindtnuß gegen den bösen Feindt, dadurch den Leuten Schaden zugefügt wirdt, oder auch auff diejenige, welche neben verlaugnung des Christlichen Glaubens sich dem bösen Feindt ergeben, mit demselben umgangen, oder fleischlich vermischet, ob sie schon sonst durch Zauberey niemandt Schaden zugefügt, gehört die Straff des Feners, welche doch auß erböblichen Umständen vnd wann der Schaden nicht groß, bey buessfertigen Leuthen durch die vorhergehende enthauptung gelindert werden kann." — Dieses Gesetz galt zwar zunächst nur in Oesterreich u. d. Enß, während man in Böhmen, Mähren und Schlesien die Hererei und Zauberei nach dem gemeinen Rechte (besonders l. 3. 5. und 9. Cod. de malef. und l. 2. 8. §. 1 ff. de pön.) nach dem Herkommen und der guten Gewohnheit des Landes beurtheilte. Allein da jenes Gesetz ebenfalls auf dem gemeinen Rechte, so wie es damals verstanden wurde, beruhte, so erklärt sich die Uebereinstimmung der Praxis in den genannten Ländern mit jenem Gesetz in den Hauptpunkten, namentlich in dem wichtigen Punkte, daß zur Bestrafung der Zauberei ein wirklich verursachter Schaden nicht gefordert, sondern als genügend betrachtet worden ist, daß eine Person eines Bündnisses mit dem Teufel, einer Gemeinschaft mit demselben, geständig war. Dies war daher auch der Hauptgegenstand der Untersuchung, darauf gingen zunächst die Fragen der Richter, daran glaubten diese und das ganze Volk, und nur jene Unglücklichen, welche dessentwegen beschuldigt, verhört, gefoltert und getödtet wurden, mochten in der schrecklichsten Weise die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die allgemeine Meinung über das Verhältniß zwischen den Menschen und dem Teufel haltlos sei.

Frägt man weiter um die Ursachen dieses Aberglaubens, so muß wohl vor Allem die große Unwissenheit genannt werden, welche das ganze Volk tief darnieder drückte und welche selbst, sowie die Roheit und der Glaubensfanatismus der Menschen jener Zeit, ohne welche die Hexenprocesse gewiß nicht so entsetzlich hätten überhand nehmen können, als eine der beklagenswertheften Folgen des dreißigjährigen Krieges bezeichnet werden muß. Die Jugend der meisten Personen, welche an den hier mitgetheilten Processen betheiligt waren, fiel noch in die Zeit jenes heillosen Krieges, der ganz Deutschland und auch Schlesien und Mähren in das jämmerlichste Elend stürzte, den Gottesdienst, jeden Unterricht und jede geregelte Erziehung auf die Dauer unmöglich, und die Menschen durch die gräuelvollsten Mißhandlungen, die sie stets vom Kriegsvolke fürchten und erdulden mußten, für eigene und fremde Qualen nahezu unempfindlich machte. In die Zeit dieses Krieges fallen wirklich die ersten bekannten Hexenprocesse in Schlesien, beiläufig in die Mitte des vierten Decenniums des siebenzehnten Jahrhunderts, denen sich dann fort und fort andere anreihen, bis die schwedische Invasion in den J. 1651 und 1652 eine Unterbrechung derselben bewirkte. „Um diese Zeit — schreibt ein Zeitgenosse (Theatr. europ. VII. 148) — schwärmten die Hexen und Unholden in Schlesien und sonderlich im Reiffischen mit ganzen Schaaren aus Schrecklichste, wiewohl die Obrigkeit scharfe Executionen gegen sie verübte, also daß allein zum Zudmantl acht Henker bestellt waren, welche mit dem Verbrennen und Köpfen große Arbeit hatten, und wegen der Menge dieses Ungeziefers steckten die Meister sechs bis acht Stück derselben zugleich in die Feueröfen, um desto besser ihre Arbeit zu beschleunigen.“ Wohlighatte somit schon in seinen jungen Jahren Gelegenheit sich an Hexenbrände zu gewöhnen und that sich auch nicht wenig zu gute mit seinen schon aus jenen Zeiten stammenden Kenntnissen in Hexensachen.

Außer diesen Ursachen trug zur Verbreitung der Hexenprocesse sicher nicht wenig bei, daß dieselben den Gerichtspersonen, und besonders jenen, welche zu ihrer Verbreitung die wirksamsten Mittel in den Händen hatten, namhafte Vortheile eintrugen, nämlich den Scharfrichtern und den Hexenrichtern (Inquisitionsdirektoren). Die Scharfrichter, insgemein unbarmherzige Leute, — wie die erwähnte Landgerichtsordnung K. Ferdinands (Art 57) bezeichnend sagt — erhielten gewöhnlich für eine jede bedeutendere Verrichtung eine bestimmte Gebühr¹⁾, also desto mehr, je mehr sie zu foltern, zu köpfen, zu brennen hatten. Natürlich also auch, daß die Vermehrung der Hexenprocesse in ihrem Interesse lag. Und dazu konnten sie besonders durch ihren Einfluß, den sie während ihres beständigen Umganges mit den Verhafteten auf die Ausjagen derselben unmittelbar oder durch ihre Weiber und die Gefängnißwächter ausüben konnten, nicht

¹⁾ Ein l. Patent v. 5. Februar 1683 wegen des Scharfrichters Gehalt. wie auch der Gerichte Criminaltax, im Cod. Ferd. Leop. Josef. Carol. pag. 469.

wenig mitwirken. — Und in einer in der Hauptsache gleichen nur einflußreicheren Stellung mit ihnen befanden sich auch die Inquisitionsdirektoren. Den bestehenden Rechten gemäß sollten sich die Gerichtsherrschaften in wichtigeren Kriminalfällen nicht auf ihre Amtleute, welche sonst gewöhnlich auch die Gerichtsbarkeit ausübten, verlassen, sondern dazu erfahrene Rechtsgelehrte bestellen. In dem Sinne des gemeinen Rechtes bestimmt auch der letzte Artikel der Ferdinandsischen Landesgerichtsordnung, daß „die Landgerichten ihr Vertrawen nicht nur auff Pfleger, Beamten, Burger vnd Bawern, die in einer so wichtigen Sach nicht genugsamb erfahren seyndt, gebrauchen, vnd nicht nur wann es schon zum Urthl kommen, sondern auch vorhero ihres Rathes pflegen, wie der Proceß, sowol mit verhörung des beschuldigten vnd der Zeugen, als auch mit der Nachfragung der Indicien vnd anzaigungen an andern orthen, sonderlich propter corpus delicti, vnd vor allem, wann es zur peinlichen Frag kommen solle, zu formiren, auch was sonst nach gestalbt vnd Umbständt der Sachen dabey bedacht werden muß: Ingleichen, sie auch die Urthl nicht gleich erequirn, sondern vorhero wol berathschlagen lassen sollten.“ Zu diesem Behufe gedachte R. Ferdinand III. „auß den Städt vnd Märkten, auch hin und wider auff dem Lande taugliche Personen zu erküsen, welche sich befrent oder approbirte Gedings-Richter nennen dürfen, vnd sich außer der Kais. Unkosten vmbsonst, gebrauchen lassen, die mögen die Landtgerichten vor andern hiezue beruffen“ (41. Art.). Wir wissen nicht, ob es zur Ausführung dieser bemerkenswerthen Maßregel gekommen ist, gewiß ist aber, daß sowie in Oesterreich so auch in Mähren und Schlesien in dem Falle, als ein Hexenproceß anhängig wurde, zur Leitung desselben ein darin erfahrener Mann in der Regel erst gewonnen werden mußte, indem selbst unter den Amt- und Hofleuten der bedeutenderen Landes- und Gerichtsherrn selten solche zu finden waren, welche dazu geeignet oder bereit gewesen wären. Da aber die Auswahl unter solchen Leuten keinesfalls groß war, so mußten sich die Gerichtsherrschaften gewöhnlich herbeilassen, jene, welche sich bereit erklärten, für ihre Mühe gut zu lohnen. Boblig, der, wie es scheint, in Olmütz von der Parteienvertretung gelebt hatte, erhielt gleich beim Beginne der Hexenprocesse in Ullersdorf von der Gräfin Galle, nach mehrfachen Verhandlungen über seine überspannten Anforderungen, Kost und bequeme Wohnung für sich und seinen Diener, einen Reichsthaler täglich und für Commissionsreisen die gewöhnlichen nicht unbedeutenden Zehr- und Wartgelder zugesichert. Eine gleiche Bezahlung erhielt er auch vom Fürsten Lichtenstein, als die Processe auf dessen Gebiet hinüber gespielt worden waren, und diese wurde bei weiterer Ausdehnung des Processus so verbessert, daß Boblig wochentlich drei Gulden und einen halben Eimer Bier, jährlich zwölf Klaftern Holz und in der Stadt Schönberg eine bequeme Wohnung erhalten sollte; bei welcher Gelegenheit der fürstliche Richter deshalb eine kräftige Rüge erhielt, daß er dem Boblig nicht früher schon eine Wohnung einräumen ließ, „dann Ihr wißt wol — heißt es — daß dergleichen leuth, so man zu einem solchen vornemben werckh vonnöthen hat, ein taugliches

Quartier haben müssen, so Ihme Unsere Stadt (Schönberg) nicht verweigern kann, dann sie ist selbst schuldig dergleichen schweres Laster, so wider die göttliche Majestät ist, auszutilgen.“ Eben dieselbe Bezahlung, wie er sie anderwärts erhielt, versprach auch der olmüzer Fürstbischof dem Boblig, als er ihm die Leitung der Untersuchung gegen den schönberger Dechant auftrug. Inzwischen hatte Boblig auch in Broßniz zwei Weiber, Elisabeth Brabenekfi und Katharina Wobak, auf den Scheiterhaufen befördert, und dafür an täglichen drei Gulden zweihundert sechs und vierzig Gulden erhalten. Außerdem mag Boblig wohl noch manchen andern Vortheil — abgesehen von den Rehen und Repphühnern, die ihm zu Weihnacht- oder an andern Feiertagen von den fürstlichen Beamten in die Küche geschickt wurden — aus den Herenprocessen gezogen haben haben, obwohl er sich gegen solche Zumuthungen mit Entrüstung verwahrt. Wenigstens erweckt eine den Akten beiliegende Beschwerde der Söhne des verbrannten seßbersdorfer Richters, worin dieselben die Gerichtsherrschaft um Rückstellung von neun harten Dukaten bitten, welche ihnen Boblig durch das nicht erfüllte Versprechen abgeredet habe, er würde von der prager Appellationskammer erwirken, daß ihr Vater zuerst enthauptet und dann erst verbrannt werde, manches Bedenken über seine selbstgepriesene Redlichkeit. Wenn man noch ferner erwägt, daß die Herenrichter keine andere feste Stellung einnahmen, so wird man nicht zweifeln können, daß sie an der steten Weiterverbreitung der Herenprocesse das größte Interesse haben mußten. Die vorliegenden Papiere lassen es deutlich wahrnehmen, wie eifrig Boblig dafür besorgt war, die Herenprocesse nicht in's Stoden gerathen zu lassen. Sobald das Teufelsbündniß zugestanden worden war, wurde mit allem Eifer nach den Mitschuldigen gefragt. Wer ist deine Lehrmeisterin gewesen, wer ist mit dir sonst auf dem Peterstein gewesen? nenne sie alle, aus allen Orten, Fremde und Einheimische u. dgl., waren die gewöhnlichen Fragen. Unglückliche, verleumdete Personen, konnten wohl auch namentlich in jene Fragen aufgenommen werden. Wie großes Gewicht der Herenrichter auf die Bezeichnung von Mitschuldigen legte, scheint den Heren selbst aufgefallen zu sein, da mehrere derselben von freien Stücken, ohne auf die betreffende Frage zu warten, Mitschuldige angaben, welche ihnen gerade in den Sinn kamen, oder die ihnen vom Scharfrichter oder dessen Weibe oder den Wächtern genannt worden sind. Daß dieses nicht eine willkührliche Vermuthung ist, beweist, sowie auch noch manchen andern Unfug, der am Schluß dieser Blätter vollständig mitgetheilte merkwürdige Brief des Johann Richter von Ullersdorf an Boblig. War eine Person von andern als mitschuldige bezeichnet, so genügte dieses zu weitem Nachforschungen und Boblig säumte nicht, sobald als nur möglich den Antrag auf Einziehung derselben zu stellen. Um denselben durchzusetzen, führt er darin alles an, was nach seiner Meinung die Gerichtsherrschaft bewegen könnte, auf denselben einzugehen, verspricht davon die Enthüllung wichtiger Familiengeheimnisse oder geradezu die Erlangung der ewigen Seligkeit für die Förderung des gottgefälligen Werkes. Dabei hatte er in der Wahl der einzuziehenden von meh-

rener als verdächtig bezeichneten Personen ziemlich freie Hand, kann also auch in dieser Beziehung seine Anträge möglichst annehmbar einrichten. Wenn sich dessen ungeachtet seinen Anträgen Hindernisse in den Weg stellten, so both er alles auf, um dieselben aus dem Weg zu räumen. Als die Untersuchung der schönberger Färbersfrau Sattler in Folge der Verwendung ihres Mannes in's Stoden gerieth, trieb es Voblig so weit, daß der Kaiser selbst dem Fürsten Lichtenstein die Fortsetzung der Untersuchung auftrug und es währte nicht lange, daß auch der erwähnte Gatte der genannten Frau in die Untersuchung hineingezogen wurde.

Die übrigen Gerichtspersonen und die Gerichtsherrschaften hatten mindestens keinen Grund, solchem Treiben der Herenrichter entgegen zu treten. Die ersteren hatten gewisse Antheile an den Gerichtsgelbern und die Gerichtsherrschaften in der Regel keinen Nachtheil, nicht selten Vortheile, von den Herenprocessen, da für die Kosten derselben das Vermögen der Gerichteten haftete. Deshalb machten die Herenrichter auch mit großer Sorgfalt darüber, daß das Vermögen der in Untersuchung befindlichen Personen durch Verschleppung, Legate an fremde Geistliche u. dgl. nicht verringert werde. Und ein gewandter Herenrichter wußte es wohl auch so einzurichten, daß meist nur Leute verbrannt wurden, deren Verbrennen gut bezahlt wurde, da er wohl wissen mußte, daß sonst die Gerichtsherrschaft, sobald sie fühlbare Nachtheile durch die Herenprocesse erfuhr, alles aufbieten würde, um sich dieselben vom Halse zu schaffen. Daher zeigen die Verzeichnisse der Hingerichteten meistens Personen aus den bemittelteren Klassen.

Aber alle diese Umstände erklären nur, daß und warum man nach Heren und Zauberen gesucht hat. Daß man solche in so großer Anzahl gefunden hat, erklärt nur das unmenschliche Verfahren mit denjenigen, die so unglücklich waren, in den Verdacht der Hererei zu kommen. Und wie leicht dies geschah, ist auch aus den folgenden Mittheilungen genügend ersichtlich. Gegen eine solche Person war alles erlaubt, denn die Zauberei war ein *crimen extraordinarium* (*delictum exceptum*). Gewöhnlich wurde sie alsogleich in Verhaft genommen und wenn sie sich nur einigermaßen störrig zeigte, allein in ein feuchtkaltes, enges, finsternes Gefängniß (Klaufe), meist in Eisen und Banden, gesperrt. Noch vor dem ordentlichen Verhöre wurden ihr die Haare am ganzen Körper glatt weggeschnitten und in jedes Hautfleckchen hineingestoßen, um eine empfindungslose Stelle oder sonst ein Kennzeichen (*stygma*) zu entdecken, welches ihr der Teufel aufgedrückt haben sollte. Wurde aber auch nichts entdeckt, so schritt man doch zum Verhöre, welches in Güte begann, und wenn dieses nicht zum Geständniß der Schuld führte, nach Bedrohung durch Vorstellung des Scharfrichters mit den Marterwerkzeugen, und endlich nach Anwendung dieser selbst fortgesetzt wurde. Häufig genügte schon der jämmerliche Zustand im Gefängniß, das Zurathen des Scharfrichters, dessen Weibes und der Wächter des Gefängnisses, die Drohungen des Gerichts, die schredliche Aussicht im Falle des Lügnerthums sicher

gefoltert zu werden, um das Geständniß zu erpressen. War dieses nicht der Fall, so führte die wirkliche Anwendung der Folter, wobei man sich ebenfalls wenig um die dießfalls bestehenden Rechtsvorschriften kümmerte, unter hundert Fällen sicher neun und neunzigmal zum erwünschten Ziele. Wie furchtbar dieselbe in den hier besprochenen Processen angewendet worden ist, läßt sich daraus entnehmen, daß schon ein geringerer Grad derselben hinreichend war, um selbst den schönberger Dechant, der nach Allem, was über ihn vorliegt, als ein willensstarker Mann betrachtet werden muß, zum geforderten Geständniß zu bewegen, ferner, daß Hanns Stubenvoll wiederholt im Gefängniß sich selbst zu tödten versucht hatte, daß die Davidin der Folter unterlag und die Beschleunigung der Hinrichtung in mehreren Fällen von Boblig selbst deshalb verlangt wurde, weil die Hinzurichtenden bereits so schwach und elend waren, daß sie bei längerer Verzögerung derselben durch den natürlichen Tod entzogen würden. Die vorliegenden Akten lassen auch ersehen, daß außer Heinrich Besche, dessen Proceß jedoch erst in die neunziger Jahre fällt, wo man höheren Ortes das Gebahren der Inquisitions-Commissionen endlich genauer beobachtet zu haben scheint, keine einzige der gefolterten Personen das Schuldgeständniß verweigert habe.

Die Geständnisse enthielten allen erdenklichen Unsinn, stimmten aber sämmtlich darin überein, daß der Geständige mit dem bösen Geist ein Bündniß geschlossen habe. Doch stimmten viele Aussagen der Heren auch in manchen Einzelheiten mit einander überein. So bezeichnen fast alle die Walpurgisnacht als die Zeit der Herenzusammenkunft, den Peterstein als den Ort derselben, allwo es über alle Maßen toll und lustig zuing, Hochzeiten, Leichenbegängnisse, Krönungen der Herenköniginnen und andere Feste gefeiert wurden, wobei die ärmeren gewöhnlich bestimmte Dienstleistungen zu verrichten hatten, wofür sie dann von den reicheren Theilnehmern am Herensabath belohnt wurden. Auch von einem „Galan“ weiß jede Here zu erzählen, der ihr die Zaubersalbe bringt, womit sie durch die Lüfte fährt, und der ihr andere Liebedienste erweist, wofür sie ihn aber auch in jeder Weise verehrt, insbesondere auch durch kurze gereimte Gebete, deren mehrere von Bobligs eigener Hand aufgeschrieben den Akten beiliegen, aber meist so unflätigen Inhalts sind, daß sie hier nicht mitgetheilt werden mögen. Hoffentlich wird jetzt niemand mehr der Meinung sein, diese Uebereinstimmung der Aussagen beruhte auf der Wirklich dessen, wie ausgesagt wurde. Aber damals fiel Niemanden ein, daran zu zweifeln und für die Bewährung des Geständnisses noch andere thatsächliche Belege zu begehren. So. z. B. verfügte wohl einmal die prager Appellationskammer die Lustriung des Petersteins mit geweihtem Wasser und die Errichtung eines Kreuzes auf demselben, um den Hexenversammlungen für die Zukunft vorzubeugen; aber nach thatsächlichen Spuren einer solchen Versammlung zu suchen, kam ihr niemals in den Sinn. Man mochte es vielmehr für unmöglich halten, einen körperlichen Thatbestand dieses Verbrechens nachzuweisen. Daher findet Boblig es sehr lächerlich, vom unschuldigen Gesinde einer der Hexerei verdächtigen Person erfahren zu wollen,

ob Wagen und Pferde, womit jene auf den Peterstein gefahren sein sollte, natürlich oder zauberisch gewesen seien. Uebrigens hinderten auch Abweichungen der Aussagen von einander, ja selbst Widersprüche derselben betreffs einzelner Punkte nicht den gewöhnlichen Erfolg des Processes, wenn sie nur wenigstens in dem Punkte übereinstimmten daß eine bestimmte Person am Hexenconvent gesehen wurde oder sonst im Bündniß mit dem bösen Geiste stand. Denn die übrigen Abweichungen wußte der Hexenrichter wohl durch die Confrontation derjenigen, welche abweichend ausgesagt hatten, zu beseitigen oder sonst durch spißfindige Variation des Satzes, daß dem Teufel alles möglich sei, unwirksam zu machen. So entwickelte z. B. Boblig gelegentlich einmal mit Aufwand großer Beredsamkeit den Satz, daß man auch ohne persönlich am Peterstein gewesen zu sein, dennoch gar wohl am Hexensabbath Theil genommen haben konnte, indem es ja möglich sei, daß man sich kraft eines vom Teufel erworbenen Substitutionsprivilegiums durch einen andern, „per martinellum, wie del Rio sagt,“ vertreten ließ. Es erinnert dieses an den Versuch des Torreblanca, den Vertrag des Teufels mit den Hexen als einen Innominatcontract *do ut facias* zu construiren, aus welchem eine *actio præscriptis verbis* für den Teufel gegen die Hexe entstehe, nicht aber für die Hexe gegen den Teufel, weil in *dæmonem cadere non potest obligatio, neque civilis neque naturalis, cum non sit pura creatura*.

Vom Geständniß zum Scheiterhaufen war gewöhnlich nur ein kurzer Schritt. Entstand ein Zweifel, so waren die Gerichte in Böhmen, Mähren und Schlesien behufs ihrer Belehrung an die prager Appellationskammer gewiesen, welcher sie sodann nachzuleben verpflichtet waren. Die Gräfin Galle hat alle vor ihrem Gerichte abgeführten Hexenprocesse der prager Appellationskammer vorgelegt. Nicht so die Fürsten Lichtenstein, die es — wie die bedeutenderen Landesherren überhaupt -- für erniedrigend und ihrer Selbstständigkeit gefahrdrohend betrachteten, ein kaiserliches Gericht um Belehrung in Rechtsachen zu ersuchen und dessen Entscheidungen zu befolgen. Blieb aber nichts anderes übrig, so wendeten sie sich sogleich an den Kaiser selbst, der die Sache dann doch der prager Appellationskammer zur Begutachtung zuwies, schließlich jedoch selbst entschied.

Die vorliegenden Papiere geben über die Beendigung der Hexenuntersuchungen in den in Rede stehenden Gegenden keinen Aufschluß. Vermuthlich wurden sie vorläufig eingestellt, nachdem sie zu sehr überhand genommen hatten und von den Hexen zahllose Personen in Olmütz und vielen andern Städten als Mitschuldige bezeichnet worden waren, worunter auch solche, die allgemein eines guten Rufes und angesehener Stellung sich erfreuten. Inzwischen trieben doch hier wie anderswärts in Oesterreich die Hexengerichte ihr Unwesen noch lange fort, bis die große Kaiserin Maria Theresia dasselbe an der Wurzel erfaßte und gänzlich zu Boden warf.

„Nachdem die hoch- und wohlgebohrne Frau Frau Angelina Anna Sybilla Graffin von Galle, gebohrne von Zierotin, Frau auf Holsstein vndt Birschedorff der freyherrl. Zierotinischen Herrschaften Ullersdorff, Wiesenberg, Johrnsdorff vnnndt Drahanowitz verordnete Vormünderin durch dero Hauptmann, Herrn Adam Wynarsky von Krzischow, verständiget worden, daß zue Zöptau, Wiesenberger Herrschaft, So ein Dorff mit einer wohl gebauten Kirchen vnnndt stets engen allbar wohnenden Pfarrern versorget, vnter dem lezigen Geistlichen Vorsteher, Herrn Mathäo Eusebio Leandro Schmiebt AA. U. et Phil. Mgro et SS. Theologiæ Baccalaureo formato, Ein Weib, namens Marina Schuchin außem Dorff Wermßdorff, ins gebede Kirchspiel gehörig zue öfterlichen Zeit, nach der Communion, die heyl. Hostiam in der Kirchen vndt noch kniehet in cancellis ante altare auß den Munnndt gezogen, durch den ministrirenden Knaben aber ad Sm. missæ sacrificium vnnndt den Kirchen Vater in flagranti ergriffen worden, hernach durch den Herrn Pfarrer, praestitis pro more Sæ. Ecclesiae et Sac. Canon. ritibus corrigiret, vnnndt oe factum publicum zugleich dem obbemelten Herrn Herrschafts-Haubtmann angedeutet, vnnndt der Frau Vormünderin notificiret worden; hat Sie, christiana prorsus pietate, weiter das Weib Marinam Schuchin durch den Herrn Haubtmann (welcher zwar zuvor schon ein Examen gehalten) zue Bekänntnuß circumstantialiter urgiren lassen; Vnnndt Endtlich herhauskomen, daß Sie Schuchin schon beuor dergleichen begangen Vnnndt eine außem Munnndt genomimene heyl. Hostiam Ihrer Wirthin namens Dorothea Gröerin (welche in 20 Jahr alldortig orthß ein Hebamme gewesen) im Wermßdorff zuegetragen; Die Hebamme aber solche heyl. empfangene Hostiam Ihrer Ruhe, auff einen Bissen Brodt, pro augmentatione lactis (prout in Actis habetur) in Gegenwarth der Schuchin vndt beyder Weiber bösen Geister, Galanen (der Schuchin Zippelwert, der Gröerin Grün Thomas genannten) zuefressen vnnndt zue verschlucken gegeben. Auf empfangenen völligen Bericht secundum contingentiam facti hat hochangezogene Frau Graffin noch fernere Verordnung gethan, miet Befehlich, der Herr Haubtmann sollte Sich nach der Königl. Stadt Olmütz verfügen, allbar etwan einen Man zuersuchen, welcher noch tieffer in casum eiusdem circumstantias et qualitates forschete, wormiet Sie Frau Vormünderin deducto solch abscheuliches Sacrilegium iuncta magia et sic casum mixtum Einer hochlöbl. Königl. Appellations-Kammer pro Informatoria vortragen könnte. Endtlichen hat die Sach Einer, namens Heinrich Franz Boblig von Edelstadt, wiewohl durch Exception seiner Wenigkeit, angenommen, Sich nachher Ullersdorff versüget, daß Examen angefangen vndt absolutiret; hernach durch Herrn Haubtmann, der Frau Graffin vnnndt von der Frau Graffin zue Information nachher Prag der Königlichen Appellation überschickt worden.“

So berichtet Boblig selbst über den Beginn seines unheilvollen Richteramtes im Ullersdorfer Gebieth.

Die königliche Appellationskammer hatte über die von der Gräfin eingereichten Akten die Fortsetzung des Processes angeordnet, worauf zwischen dem herrschaftlichen Hauptmann Adam Wynarsky von Krzischow und Boblig von

Greifstadt über die Vergütung für die von letzterem in dieser Sache weiter auf-
 zuwendende Mühe verhandelt wurde. Es haben sich darüber einige Briefe er-
 halten. In einem vom 13. August 1678 schreibt Noblig an Wynarowsky: „Es
 wird, Zweifelß ohne, durch dieselben, vermög unserer Abrede am 8. Junius all-
 uier, die Verhör in Puncto sacrilegii vndt zuegeschlagener Magna, zwischen der
 Schuchin vndt Großerin sein reassumirt worden, wodurch dann, als den Er-
 sten Akt zum formel Inquisitionis Process, mein Herr Hauptmann wird können
 Ihro hochgräfl. Gnaden der gnädigen Herrschaft die gehörige Relation sowohl
 mündtlich als schriftlich erstatten. Wann nun hochgedachte Ihr gräfl. Gnaden
 Mich zue weiterem Examen vndt des Casus (extensive auch, was sonst in die-
 ser Materi vorfallen, vndt der Nothdurfft sein möchte) völliger Einrichtung,
 zue verurtheilen beliebig sein werden, wird Ich meine Wenig- und Möglichkeitt, vndt
 was in Criminibus exceptis specialiter zue obseruiren, gewießens Behutsamkeit,
 damit nicht praecipitiret werde, gern impendiren; Inzwischen meine anderwär-
 tige Actiones also disponiren, auf daß diesem Leib vntz Seel verführerischen
 negotio bestens möge invigiliret werden. Betreffent meines Salarii Vließerung,
 wie längst gemeldet, habe allem, was geträuchlig, vndt Hier anderswo in glei-
 chen schweren Mühehaltungen gegeben worden, hiebey kürzlich insinuiren wollen;
 Nemlich: 1mo. Bey Abholung Meiner von Elmütz nacher Bliersdorf, seint zue
 überschicken Meßengelder 7 Reichsthaler. 2do. Kommen täglich 3 fl. rheinisch
 von welchen ein Ehrliche Kost nebst meinen Jung bestellen könne; zue Hause
 aber die Weinigen auch versehen, weil Ich andere Verrichtungen müße fahren
 lassen. 3do. Ein freyes vndt bequemes Logement wegen der Acta, meinen
 Sachen, vndt öfter gehäimen Conferentien mit Einander, Niet weit von mei-
 nen Herren Hauptmann. 4to. Wann etwan ein nothwendige Reise zuer ab-
 wesenden gnädigen Herrschaft Selbsten oder Andersst wohn von nöthen wer:
 Zeint auch die gewöhnlichen Zehrungs- und Wartsgelder zuertheilen. So
 mein Herr Ihro hochgräfl. Gnaden, welche ohnedies hochuerständig wiesen, was
 vor Mühe ardua, sonderlich Hetenwerk das Examen vndt verdiente Straff zue-
 gehen, bei welcher die Inquisitores vielmahl große Gefahr ihrer Gesundheit vndt
 Vedens anstehn, wie ich Selbst etliche Exempel gesehen, erfordern, wird können
 gelührent beibringen; Mich zugleich zue hohen Gnaden gehört, empfehlen. In
 Verbleitung bey Anwunscht glücklicher Reise Meines hochgeehrten v. H.
 Noblig.“ Hiernauf antwortete Wynarowsky unterm 27. August 1678, daß er weder
 in die 7 Rthlr. Meßengelder noch in die 3 fl. täglicher Zehrung Consentiren
 könne, sondern Noblig die bisher aufgewendeten Reistrunkosten wieder erstattet,
 mit dem Bedienten eine ehrliche Kost, wie auch eine bequeme Wohnung im
 Schloß und für den Fall einer in der Sache nöthigen Reise auch die gewöhn-
 lichen Zehrungs- und Wartsgelder erhalten solle. Falls B. damit einverstanden
 wäre, würde er — weil die Gräfin es gern sähe, daß an diesem Werke mög-
 lichst bald geschritten werde — um ihn einen Wagen senden, worauf fernerß
 wegen des Salarij verhandelt werden könnte. In einer Nachschrift bemerkt W.

daß abermals zwei, so in sacrilegiis begriffen, eingezogen worden. Boblig erklärt hierauf schon am folgenden Tag (28. August) mit 4 Reichsthalern bei der Abholung von Olmütz, und mit Einem Reichsthaler täglich, wochentlich auszu zahlen, nebst Kost und Wohnung zufrieden zu sein. Ueber die nachschriftliche Bemerkung schreibt er: „Was im P. S. enthalten, wirt noch weiter heraus kommen: dann dieß maleficium ist einer heimlichen Infection vndt Giefft gleich, welches mehr vndt mehr vmb sich greiffet, auch desto ärger je subtiler vndt vermischter.“ Schließlich sagt er, W. könne somit, wenn er mit diesen Anträgen zufrieden sei, am nächsten Mittwoch den Wagen mit 4 Rthln. um ihn schicken, „worauf mit meiner Dahinkunft wier die Sach in Rahmen Gotes, miet Caulel vndt Gewieffenhafften Ernst wollen angreifen.“ Zwei Tage später schickte W. an Boblig nach Olmütz einen Wagen mit den verlangten 4 Reichsthalern und vertröstet ihn wegen des Weiteren mit einem Vergleich, womit er wohl wird zufrieden sein können.

Boblig ließ sich nicht lange auf sich warten, denn bereits am 20. September konnte er die Gräfin auffordern außer den bereits Verhafteten noch mehrere Personen verhaften zu lassen. Der Brief lautet: „Was Euer grafl. Gnaden Mir, Vndt dero Verordneten Herrn Officirer alhier, wegen etlicher Untertthanen, So in Crimine Sacrilegii ergrieffen worden, gnädig anuertrauet: Solches haben wier gehorsambst vorgenommen, mit möglichen Fleiß in aller gütte examiniret, vndt Ihre freywillige Aussagen in ein gewiesse Ordnung gezogen; Welchen völligen Bericht dann zugleich der hiesige Herr Hauptmann überschicket. Ich merke, daß Viel insiciret vndt verführet sein, So aber zuer Zeit ohnmaßgeblich vnnoffenbahrter verbleiben können; Jedoch weil von der Schuchin, Groerin, vndt Müllerin beständig, Etliche Personen (denn weil die Dauidin kein Ernst gespüret, ist Sie auch auf ihrer Hartnäckigkeit verharret) beschuldigt vndt benennt worden, könnte auß gewissen Indiciis vndt Ursachen die Verwalterin von Jornsßdorff vndt die Bader Tobiasin billich in Verhafft genomen werden.“ Gegen diese Aufforderung erhob Wynaarsky das Bedenken, warum die genannten zwei Personen, nicht aber die Papiermacherin in Ullersdorf eingezogen werden sollen. Boblig schreibt hierauf unterm 25. Oktober: „Hierüber berichte kürzlich, was meine Ursachen auß Gelegenheit des ohne allen rigor gehaltenen Examens gewesen. Erstlich ist die Verwalterin von Jornsßdorff nicht simpliciter sondern Cum qualitate denunciirt worden, daß Sie nemlich niet allein als ein Zauberin, sondern zugleich als eine in der Zauberey aufen Peterstein gewesene Officirerin beschuldigt worden; Welches remissio in Examine klahr zu befunden. 2do. Daß die Bader Tobiasin adjungiret worden, nicht aber die Pappiermacherin, ist ratione numeri geschehen, damiet auch noch Eine auß denen andern allen, wegen Concordantz der Denuntiationen beygesetzt wurde. Beliebet nun etwan der gnädigen Herrschafft oder hochlöbl. königl. Appellations - Cammer Eine der Andern vorzueziehen, oder was zue ändern, zue cassiren, zue reassumiren oder schärffer zue inquiren; Stehet Solches bey dero hohen Judicio vndt Decision. ~~Wynaarsky~~

unser Casus Theiß wegen des Sacrilegii vndt zuegeschlagenen magiæ ohn Sich Selbstn Casus absolutus vndt ohne andere Zuesall; Dahero wiert in dergleichen Maleficiis auch der Vntterscheydt der Personen obseruiert. Vbrigens behätte Mich der Gerechtigste Got vor Affecten vndt partialität; Wann Peterstein zue Goldt wurde, sollte vndt könnte Boblig nicht commouiret werden. Non enim agitur de sanguine bouino, Vndt wie die Sächsischen Criminalisten reden: Wann man einen Menschen tötten wil, kann man des Raths nicht sünden zue uel. Weil aber diese verhaftte Personen Souiel göttlich außgesagt, was wurde im formal Inquisitions-Proceß herauskommen? Vorbey“ 1c.

Daß Boblig mit den letzten Worten auf die Folter hinwies, bedarf nicht erst bemerkt zu werden. Doch kam es noch nicht so bald zur Anwendung derselben, wie der entmenschte Hexenrichter wünschen mochte. In einem an die Gräfin selbst gerichteten Briefe v. 9. Februar 1679 bringt er neuerdings darauf. „Es werden — schreibt er — Euer Gräffl. Gnaden auß reassumirten Examen wieder die alhier in Verhaft sitzende 4 Personen abermahls vernehmen, was Ihre eygene guettwiellige Bekänntnuße, Außagen vndt Zuegeständnuße in specie, sowohl Got als den Rechten betreffende, mit mehreren andeuten; kan dießfalls nichts anderst melden, als: Geschicht daß ahm grünen, daß ist, mit gueten von Uns Ihnen, obschon durch höchste Bemühung, gegebenen Worten, weß wurde ahm birren Holz der scharffen Befragung geschehen? Allein mit der Dorothea Dauidin von Wermßdorff ist alle Güte vmbsonst, vndt dieses Weib ist von vielen Jahren Eine auß denen Haupt Zauberinnen vndt Teufflischen Verführerinnen hiesiger Herrschafft Vntterthanen gewesen; weilen auch mier. ohne Ruhm, dergleichen Inquisitiones vndt Hexenbeschaffenheit schon von vielen Jahren im Bisthumb Meyß ziemlich bekannt: So sehe gar klahr, wie weit schon diese Pestilenz vmb Sich gegriffen vndt etliche sonst wohl Bekannte in der Nachbarschafft ser periclitiren möchte. Ja es könnte wohl Endtlich bei Ein vndt Anderer scharffen Frage geschehn, daß des seeligen Herrn pl. lit. Ewer Gräffl. Gnaden Herrn Bruders accellerirte Tod offenbahr wurde. Wier seint hier forderist der hochlöbl. königl. Appellations-Cammer Intention wie auch den vberschiedten Fragstücken (welche mit unseren beym Ersten Examen mehreren Theiß concordiren) nachkommen; hernach thuet es Sich außweisen, was vor Specialia Interrogatoria von uns zuegesetzt worden, vndt was die Marina Schuchin, Dorothea Gröerin vndt Marina Züllichin Müllerin, auf besagtes göttliches Erinnern geantwortet haben. Wann sonst Ewer Gräffl. Gnaden beliebig wäre, eine mündliche Relation über dieses Werkes Circumstanz zuuernehmen, könnte hiesiger Herr Hauptmann auf ein Paar Tage Ewer Gnaden aufwarten, welchen mündtlichen Bericht Ich auch anderstwo bey dergleichen Actibus vndt Proceß gesehen. Denn es ist niet möglich Alles genau zue beschreiben, vndt kan manche Heimlichkeit der vorgesezten Herrschafft mündtlich entbedet werden, welche man den Brieffen nicht gern vertrauet.“ 1c. Auf diesen Brief schrieb die Gräfin von Prag auß am 25. Februar. „Wohl Edler Gestrenger vndt Hoch-

gelehrter: Insonders vielgeehrter Herr! Desselben an mich gelassenes Schreiben sammt dem reassumirten Examen habe empfangen, woraus mir wohl einbilden kan, was vor Bemühung erfordert hat, durch bloße gütliche Erinnerung es mit diesen bösen Leuthen so weit zu bringen, undt ist freilich zu besorgen, daß, weil die Gelintigkeit so viel heraus gebracht, hernach die Scharffe viel ein mehrers entdecken werde, wiewohl ich herzlich gewünscht, es hätte bey diesen albereit eingezogenen verbleiben, undt zu keiner fernern Weilläufigkeit (welche aber nunmehr nicht gehemmt werden kann) sich ausbreiten mögen.“ Die mündliche Relation des Hauptmanns müsse auf spätere Zeit verschoben werden, weil dieser jetzt nicht gut von Ullersdorf weg könne. Schließlich dankt die Gräfin für den aufgewendeten Fleiß und bittet unter Versicherung dankbarer Bezahlung, Woblig möge sich auch fernerhin der Sache annehmen. — Damit war dem Woblig wenig gebient. Er schrieb daher abermahls an die Gräfin (12. März). . „Glaube Ewer Gräffl. Gnaden hochverständigen Erwögun vndt Nachsinnen festiglich, daß dero Erstere Gedanken gewesen, Es könnte vielleicht sowohl der Casus Sacrilegii Selbstn, zwischen den zweyen der Schuchin vndt Gröderin, als denen andern zweyen, der Müllerin vndt Dauidin, wegen der Zauberey, abgestraffter in der Enge verbleiben; Weilen es aber also geschehn, daß Sie auß pur lautter freywilligen Andeut- vndt Denunciirung auf andere beständig bekennet, bilde Ich mir Nichts anderst ein, als daß der gütliche Got nicht weiter so greuliche Thaten zuelassen wollen, vndt Ewer Gnaden ob solcher höchsttrüblichen Justiz-Vorsorge gewieß den Seelig gebührenden grad glücklich erreichen werden.“ Er sieht ein, daß sich der Hauptmann jetzt nicht gut vom Haus entfernen könne und verspricht über die angedeuteten Heimlichkeiten selbst oder durch den Hauptmann zu schreiben. „Dahero — schließt er — erwarte fernerem gnädigen Befehlich, vndt werden hoffentlich die beywesende herrn Officirer meine manir zue procediren gesehen haben; maßen die innsitzende böse Geister in dergleichen Personen wunderlich müssen gezwungen werden, viel gütlich, andere mit ordentlichen Scharffe, wie ahn der Dauidin, welche mit grausamen Raster vnfehlbahr behaftet, Rechtlich von nöthen ist.“ zc.

Inzwischen wurde über die an die Gräfin geschickten und von dieser der königlichen Appellationskammer übergebenen Akten eine Entscheidung erwartet. Wynarsky bemerkt in Briefen vom 27. März und 7. April: die bewusste Malefizsache beruhe annoch in ihrem esse. Am 21. April schreibt er: . . „Vor die vberschriebenen Novalien erstatte hiemit schuldigen Dank, weiß aber hingegen von hier nicht was dergleichen zu ausiren, außer daß die hiesigen bewussten Zeußen dessen Hieherokunft mit Verlangen erwartten, sonderlich aber die Müllerin; Die Dauidin gibt sich nunmehr auch allgemach schuldig undt gebuldig baten, wann diese wird anfangen zu singen vndt Ihre liebliche stimm mit denn andern conjungiren, da wirdt wohl eine vber auß schöne harmonya kommen.“ zc.

Am 7. Mai endlich erhielt Wynarstky von der Gräfin die inzwischen ergangene Information der prager Appellationskammer, wie man mit den Malefizpersonen abermahls examinando procediren solle. Indem er dies (11. Mai) dem Boblig mittheilt, ersucht er ihn sich zum Examen nach Ullersdorf zu begeben und bemerkt im P. S. „Zur freundlichen Nachricht, es ist auff den jungen Vogel so noch nith singen will, ob zwar alt genug, angesehen, der Meister Sothl wirdt zu thun haben. Sapienti pauca,“ womit zweifelsohne die Anwendung der Folter bei der Dauidin, der einzigen, die noch im Lügen beharrte, gemeint war. Die Unglückliche erlag bald den Qualen derselben, wie aus dem folgenden, auch in anderer Beziehung merkwürdigen Brief Bobligs an die Gräfin v. 6. Juni hervorgeht. Der Brief lautet: „Was Ich vor Got, meinem Gewieszen vndt auf mich vntterschiedlich habenden Juramenten nebst denen andern Herren Assessoren, Officirern vndt Geschwornen Gerichten die 3 allhier verhaftte vndt noch im Leben stehende, weil die 4. Dorothea Dauidin ein böses Endt genommen, zauberische Weibesbilder examiniret, vndt Sie darauf beständig verblieben: Solches geruchen Ewer Gräffl. Gnaden auß der überschickten vmbständlichen Relation in Mehrers zu ersehen. Mir vndt einem jeden rechtschaffenen Inquisitori stehet es zue, ohne Respect dießfalls zue procediren; es betreffe hernach Befannte vndt wie Sie möchten angesehen, oder durch viel Jahr in wilm gewesen sein; Lassen die heylsame Justiz ahn Armen vndt Reichen müße erfüllet werden. Von dem Herenneß zue Schönberg hab ich vor 40 Jahren schon gewußt, vndt were viel dauon zue erzehlen. Dahero ist kein Wunder, daß unsere ob schon arme allhier verhaftte Weiber so stark auf die Schönbergischen bekennen, vndt auf Sie beständig leben vndt sterben wollen. Ewer Gräffl. Gnaden geruchen nur, durch dero Herrn Agenten embßig bei der Königl. Appellation dieß Werk sollicitiren zue lassen: Dann unsere Verarrestirte nehmen ahn Leibessträften täglich ab; vndt ist allbereit ein große Freudt zue Schönberg, daß die Dauidin verredet, Meinende, weil es so lang aufstehet, es werden auch die andern 3 inzwischen absterben; vnd möchte also der ganze Proceß eludiret, Mühe vndt Bnnkosten vergeblich impendiret, daß allergrößte vndt lasterhafftigste Sacrilgium bey dem Herengefinde Nichts geachtet, sondern mehr vndt weiter verübet vndt wier Alle miet einander, hohe vndt niedrige, außgelacht werden. Daß Bberige wirt herr Hauptmann, miet welchem ich öffters von dem was weiter zue beobachten, conferire. berichten. Vndt verbleibe“ zc. —

In den letzten Tagen des Juni fertigte Wynarstky einen Boten mit den letzten Verhörsprotokollen an die Gräfin nach Prag ab und es erfolgte nun endlich (13. Juli 1679) folgendes Belehrungsurtheil:

„Im Rahmen vndt von wegen der Röm. Kayß. auch zue Hunigarn vndt Böheim Königl. Mayestät Unsers allerquädigsten Herrn zc. zc. haben Dero Vice-Präsident vndt Rätthe, So vber denen Appellationen ob dem Königlichen Prager Schloß sitzen zc. Als Ihnen von der Hoch vndt Wohlgebohrnen Anna Sibilla Gräffin de Galle gebohrnen von Hierotin auf Holfstein

vnnbt Girsborff, Wegen der zu Biersborff in puncto Magiae et respectivo sacrilegii verhaftete Dorothea Gröerin, Marina Schuchin, vnnb Marina Züllichin Müllerin, eine Criminalfrag nebst gewiesnen Aussagen überschidet, vnnb darinnen was Rechtens seyn möchte, vmb Bescheid vnnbt Belernung gebeten worden: Nach Erseh- vndt genugsamen Erwegung derselben, So bey Ihnen verblieben, Sich dahin entschlossen: Wosern die Sachen angebrachter massen sich verhalten, So weren vor ermelte Dorothea Gröerin, Marina Schuchin vnnbt Marina Züllichin Müllerin solcher Ihren schweren Verbrechen halben, andern zum Exempel vnnbt Abscheu, miet dem Feuer vom Leben zum Tode hinzurichten: Von Rechtes wegen, Mit Vhrkundt des Briefes, besiegelt mit dem hiezv verordneten Kayf. vnnbt Königl. Secret Insigel, der geben ist ob dem Königl. Prager Schloß den Dreizehenden Monathstag Julii, nach Christi unser Liebden herrn Geburt im Sechzehenden hundert Neun vnnbt Siebenzigsten Jahre. Heinrich Julius F. v. Blum. Weingarten.“ — Dieses Urtheil war von der folgenden Instruktion begleitet: „Wier haben Vnnß auf die von der Frau Gräffin überschidte Inquisitions-Acta, die zu Biersborff verhaftete Zauberinnen betreffend bey verwahrten Belehrung-Brthelß entschlossen. So wie gehörig zu publiciren vnnbt zu exequiren sein wirbt, Jedoch der gestalten, womit die Inquisitae miet dem Feuer nicht lang gepeinigt, Sondern allsogleich erstickt werden möchten; welches miet anhenkung eines Sack voll Puluers an den Hals geschehen könnte. Vor der Außführung aber sollen Ihnen allen breyen, Jedoch einer Jeden besonder, die von Ihnen bieshero in der Zauberey grauirte Personen von Rahmen zu Rahmen vorgelesen vnnbt Sie darüber befraget werden, Ob sie nemblichen darauf sterben wollen, was Sie wieder Selbst ausgesagt; Item, ob auch eine oder die andere auß denen von Ihnen angegebenen vnnbt grauirlen Weibern ahn Ihren Leib, ahn welchem Orth Ein- vnnbt was vor Zeichen oder Stigma, gleichwie Sie Selbst von Ihren also genannten Galen bekommen haben mögen: Nicht weniger, ob Etwelche auß denenselben, denen Leuthen, oder dem Viehe, wann, wie vnnbt wo geschadet? Oder auch, wie die Gröerin gethan, einige vnnbt welche Kinder in Rahmen des bösen Geistes, wann vnnbt wo getauffet; Nachgehendts auf dem Richtplatz, kommen Sie Dreye nachmahlen bloß allein in genere vnnbt ohne Benennung der Personen zu befragen, ob Sie darauf sterben, was Sie bevor wegen der Complicum bekannt vnnbt ausgesagt haben? Welche Ihre Aussagen alle fleißig von Worth zu Wort aufzuschreiben: Vntter Einßten auch der indicirten Leuthen Leben, Wandel vnnbt Veruff, auch wann es möglichen, wieder Eine oder die Andere Etwas in Ärgernis zu erfahren, zu ergründen vndt nachzuforschen, vnnbt Vns sodann alle zufällige Benachrichtigungen nebst vorberührten Aussagen vnnbt was etwa von Execution weiter vorfallen möchte, vntter des Gericht Insigel einzuschicken Betreffent Endlichen die Dorotheam Davidin, sol Ihr Körper nicht außgegraben vnnbt durch den Scharff Richter gleichmäßig mit den; wie dann auch auf den Fall Eine oder die Andere“

Treien vor Publicir- vndt Exequirung beykommenden Brthels, mit Todt abgehen möchte, mit ihrem Körper ebener gestaldt zuuerfahren ist. Welches die Frau Gräffin gehörigen Orths wie zue urordnen wiesen wirt. Geben ob dem Königl. Prager Schloß den 13. Julij no. 1679. Heinrich Julius F. v. Blum. Weingarten.“ — Darüber erließ die Gräffin unterm 16. Jult an Wymarßi den Befehl: „Daß diesem Allen genau vndt fleißig nachgelebet, wie nicht weniger annehend bestellt werde, daß die dortige Geistliche diese Inquisitas fleißig erinnern, vndt Thuen zue Gemüthe führen, damit Sie Ihr Verwiesen, Seel vndt Seeligkeit wohl bedenden, vndt (weilen sie nun sterben müssen) nicht etwan einige Personen unschuldiger Weise bezüchtigen, Sondern So Sie Etwas zue viel geredet, vor Ihrem Todte Solches offenbahren. Zue Solchem Allen dann der Herr auch ohne einigen Verzug den Herrn Voblig wiederumb dahin zueerbiten, vermittelst seines Beystandes alldort daß ordentliche Gerichte zuehegen, daß Urthel zue publiciren, vndt solche Execution mit allem was sowohl dieser Königl. Appellationsrerordnung, als sonst der Rechtsgewohnheit nach darbey zue obsorwiren nöthlg, vnuerlängt vollziehen zue lassen, Hier aber hierüber eine vollständige Relation, sambt im obigen Missiv angedeuteten Benachrichtigungen so dann wiederumb hieher zue senden wiesen wirt. Prag den 16. July 1679.“ — Demnach berief (24. Jun) Wymarßi den Voblig zu „solichen schönen Actu“, welcher sodann am 7ten August den angeführten Verordnungen gemäß statt fand. Am 18ten August sandte Voblig der Gräffin die Relation darüber mit nachstehendem Briefe: „Daß der hochlöbl. königl. Appellations Instruction gemäß vndt was sonst Rechts, sowohl wegen der, von Marina Schuchin, Dorothea Grözerin vndt Marina Züllichin, beschuldigten vndt wegen Zauberey grauerten Personen, letzte Vorlesung; dann Publicirung des Brthels vndt vollzogener Execution von Unß gehörs. nachgelebet worden: Solches giebt die beykommende Relation mit mehrern zueuernehmen. Die Facta vndt Nahmen der übrigen denuncierten seint vorhanden, vndt die Justificirte haben Solche mit Ihren vnwiederrüflichen gutthwilligen Aussagen vndt mit Ihrem beständigem Todt confirmiret. Hoffe beynebenst, daß ich bey dieser Inquisition als ein Ehrlicher Mann werde sein besunden worden; Vndt wie man pflegt zue sagen, geruhen Ewer Gnaden mit meinen möglich doch treuesten Diensten vor Lieb zue nehmen. Bedanke mich zugleich ob aller gnädigen gegen mier erwiesenen Bezeugung. Uebrigens wirt der Herr Hauptman den Ich vmb Etwas in meine kleine Ruchel mierzugehen ersuchet, der Bertröstung von Ewer Gräffl. Gnaden zu placidiren, in Einem vndt Andern auch weiter berichten.“ ic. Wymarßi fand, „daß sich in der Jüngst an die hochlöbl. königl. Appellation aufgesetzten Relation unterschiedliche vndt zwar solche Bedenden, woraus vnß Inquirenten einige Ungelegenheit vndt verantwortung entstehen dörfte, sich befunden“ und bath (18. Aug) Voblig „kelliebe vnbeschwertter die Sach dergestalten zu remediren, vndt einzurichten, damit alle besorgende difficultaeten verhüttet werden möchten.“ Voblig aber ließ ihm sagen: „Es were nichts zu befürchten: denn Alles were vermög

Rechtens mit fundament vndt dem Text der Königl. Appellations Instruction gemäß eingerichtet. Die Relation sollte, wie Ich solche concipiret, vndt die Sach befände, im Nahmen Gottes nachtr Prag fortgeschickt werden;“ was auch am 6ten September geschah. Am 13 schreibt die Gräfin an Voblig, daß die Relation am 10ten der Appellation-Kammer übergeben worden sei, bedankt sich für seine aufgewendete Mühe und Arbeit und bittet ihn — weil nicht zu vermuthen wäre, bis es die königliche Appellation bei dem was in dieser Sache bereits geschehen, bewenden lassen wird — sich auch ferner bereitwillig finden zu lassen.

In den Gang des Verfahrens, welches sich durch ein ganzes Jahr hinfchleppte, gewährten die mitgetheilten und sonst noch vorliegenden Schriftstücke zwar keine vollkommene, doch aber eine im Wesentlichen genügende Gewißt. Nachdem die in der gotteslästerlichen That ergriffene Marina Schuchin und die von ihr des Sakrilegiums und der Magie beschuldigte Dorothea Orderin Anfangs August 1678 in Verhaft gesetzt und durch den herrschaftlichen Hauptmann Wymarß zum Geständnis gebracht worden waren, kug die Gräfin Halle als Vormünderin der unmündigen Herrschaftsbefitzer bei der königl. Appellationskammer in Prag um Bescheid, wie sich weiter in dieser Sache zu verhalten sei, während der Rechtsgelehrte F. Heinrich Voblig über Aufforderung des Hauptmanns dieser Rechtsache seine Bethätigung zugesichert und geschenkt hatte. Die königl. Appellationskammer verfügte die Fortsetzung des Processes, welcher durch Einziehung noch zweier des Sakrilegiums beschuldigter Personen, der Dorothea Davidin und der Marina Züllichin, bald an Ausdehnung gewann. Am 19ten September 1678 fand vor dem herrschaftlichen Gerichte, welches aus dem Hauptmann, Voblig und einigen herrschaftlichen Beamten bestand, das erste Verhör statt, welches später — wie es scheint, — über Anordnung der königl. Appellationskammer nach den von diesen eingesendeten Fragbüchern reassumirt worden ist. In diesem Verhöre waren die Verhafteten, außer der Davidin, geständig und bezeichneten andere Personen als derselben Verbrechen schuldig. Im Mai 1679 war wieder ein Appellationserlaß herabgelangt, in welchem abermahl ein Verhör angeordnet und bezüglich der Davidin die Anwendung der Folter bewilligt worden zu sein scheint. Voblig notirte diesfalls: „Circa Davidin. Imo Capiti abscindendi et alia villa aqua lustrali conspersa apponenda. 2do Stigmata et Signa inquirenda in toto Corpore. 3tis In tenebris, clausis fenestris, torquenda. Das Verhör mit der Schuchin, Orderin und Züllichin — die Davidin war gestorben — fand am 18ten Mai statt und auch diesmahl wurde, sowie in dem lezten am 6ten Juni stattgefundenen, auf viele Personen, besonders aus Schönberg, bekannt. Ueberdies wurden, dem oben mitgetheilten Appellationsurtheile gemäß, die Verurtheilten auch noch vor der Exekution am Urtheilssitze und Richtplatz verhört und darüber so wie über die Exekution selbst nach Prag Bericht erstattet.

Darauf kam von der Appellationskammer folgender Erlaß an die Gräfin: „Wir thun der Frauen nicht verhalten, was gesalbten vnns Dero vom 12ten

Tag lauffenden Monaths Septembriß eingeschiedter Bericht nebst einer gerichtlichen Relation, die zu Blerßdorff in Verhafft gewesene vier Heren-Weiber, vnnbt die von denenselben eben in dem Laster, vebriß-grauirte Personen betreffent außführlich vorgetragen worden. Vnnbt demnach man bey reiffer der sachen erwegung befunden, daß die dießfahl vor die Handt genohmene Inquisition weiter zu continuiren vnnbt festzusetzen seye. Als erfordert die Rotturfft, daß folgende Weiber, benändtlichen die Stubenuohlin von Blerßdorff, Bermalterin von Johrßdorff, Ferber Casperin von Schönberg, die aldtte Koppin von Blerßdorff, vnnbt die aldtte Fabelin zum Kleppel, zuer Zeith eingezogen, Jede mit ein besondern Arrest versehen, vber die Jenige puncten, worinnen Sie grauiret weren, et pro re nata vnnbt sonst in generalibus, wie es bey denen vorigen Bieren geschehen, gradatim erstlichen in der güette, hernacher mit betrohung, so dann mit Vorstellung des Scharffrichters, endtlichen die Jenige, welche auf solche Weise nicht bekennen wolte, gar mit würcklicher tortur examiniret, auf den Nothsahl, vnnbt wann Sie einander in etwas zu wieder sein möchten, zusammen confrontiret, vnnbt Ihre Bekhannnußen von Wort zu Wort verzeichnet werden sollen; Anfangs aber vnnbt eher man die examina vornimmt, müßten die erstere Dreye wegen der an Ihren Leibern angegebenen Kennzeichen oder stigmatum vifitiret, besichtigt, versucht, ob Sie an selbigen orth unempfindlich, vnnbt deßhalben auch folgendts befraget werden. Vnnbt wann wegen der letzteren Zweyen etwas dergleichen vorkomme, wirdt ebenmässig erst berührte uisitation vonnöthen sein: Welches Alles mit einer sonderbahren zuuor beschriebenen vndt auch schon bey vergangener Inquisition geübten Vorsichtigkeit zu thun vndt vollzubringen seyn wirdt. Jedoch mit dieser sonderlichen Beobachtung, daß die Inquisition von der Stubenuohlin Ihren Anfang nehmen, Vnnbt nachgehendts die Jenige, so weniger grauiret seindt, den (?) mehr grauirten folgen sollen. Wann aber eine oder die andere auß oben benändnten fünff Weibern vnter eine etwa frembde Herrschafft oder bothmæssigkeit gehörig, auf solchen Fall ist zu Vollziehung dieser Inquisition alles daß Jenige, was selbige Persohn anbetrifft, dahin zu berichten, vnnbt anzuzeigen. Vnnbt sintemahlen zu Ende eingangs ermeldter gerichtlichen Relation wegen eines Jungens menschen, Namens Dorothed Klapperin auch etwas gerüget wirdt, ist daher auch nöthig deßhalben weitere Nachfrag zu thun, dieselbte in der gütte zu befragen, vndt die Vernehmung zu verschaffen, womit sie mit geistlichen zuspruch versorget, vnnbt von deerley weeg vnnbt vorhaben Zeitlichen abgewendet werden möchte. Geben ob dem Königl. Prager Schloß den 19ten September 1679. Johann Franz Graf von Würben. Weingarten." —

Am 28ten September gab die Gräfin dem Hauptmann den Anstrag, die vier vnter der Blerotinischen Jurisdiction stehenden im Appellationserlaß genannten Weiber einziehen zu lassen, zugleich auch nach Woblig zu senden und mit ihnen alles übrige nach Inhalt jenes Erlases bestens in Acht zu nehmen. „Wie aber der Schönberger Persohn halber die Rotturfft, vnnbt zwar in Höchster

geheimb selbigem Magistrat intimiret werden soll, wirbt Herr Boblig auch wiesen.“ Am 5ten Oktober schrieb demgemäß Wymarsti an Boblig, daß in der jüngst verfloßenen Nacht die bezeichneten vier Personen eingezwungen und ersucht B. sich nach Ullersdorf zu begeben. Wegen der Ferber Casparin wurde vom Ullersdorfer Gericht am 25. Oktober an den Fürsten Eusebius Lichtenstein als Herrn von Schönberg geschrieben, worauf der (8. Nov.) den „Edlen Gestrungen besonders lieben“ Boblig auffordert: „er sich in der in Unserer Herrschaft Eysenberg vornemmenchten Inquisitions-Commission mit vndt neben vnsern alldortigen Pfleger Johann Aloysio Fagelj v andern hiezue deputirenden Herrschaftsbeamten pro directore Inquisitionis brauchen lassen vndt hierinn denen Rechten vndt herkommen gemäß Seiner kanten dextoritaet nach verfahren, Welche Seine Mühwaltung der Ullersdorfschen gleich Ihnen soll bezahlt werden.“ — Boblig antwortete auf diese Zuforderung des Fürsten am 21. Dezember zusagend.

Inzwischen hatte das Verfahren gegen die in Ullersdorf verhafteten Personen in der gewöhnlichen Weise begonnen. Ueber dessen Fortgang ist den vorliegenden Papieren nur zu entnehmen, daß das Verhör — worin besonders über „des seel. H. Barons vndt Dero in Got ruhenden Frauen Gema hier gewesenen Obrigkeit durch stets urgirte Herenstück accellerirte Lobt v durch ein gotloses Herenkindt der gnädigen Frauen aus der Kirch gestoß Herz; wie auch daß verzauberste Breiuhauß vndt grausame Sacrilegia“ gewurde — am 17ten November beendet und darüber unterm 22. November den Fürsten Lichtenstein und an die Gräfin Bericht erstattet wurde; wofür tere dem Boblig in einem Schreiben v. 16ten December besonders dankt. Anfangs Februar 1680 war daß die Susanna Stubenvohlin, Agnetam die Koppin, Barbaram Kühnelin von Raitenhau, Annam die alte Fabeilin Dorff Kleppel, vndt Mariam Peterin Berwalterin von Johrnsdorff zum Tod verurtheilende Appellationserkenntniß nach Ullersdorff gelangt. Am 5. 1 wurden die Verurtheilten mit dem Schwerte hingerichtet und verbrannt.

Die auffallende Verzögerung der Urtheilsvollstreckung, worüber sich Gräfin in einer Zuschrift v. 14. März bei der Appellationskammer beson rechtfertigte, hatte ihren Grund in dem eigenthümlichen Verlauf des gegen Ferber Caspar Sattlerin eingeleiteten Verfahrens. Durch den oben mitgetheilten Appellationserlaß ist die Verhaftnahme der Ferber Casparin angeworden, weil die im Jahre 1679 hingerichteten Weiber gegen sie ausgesagt ten. Aber auch vier der später in Verhaft genommenen Personen sagten g die Ferber Casparin aus. In dem ersten Verhöre derselben, welches vermul in der zweiten Hälfte Novembers abgehalten wurde, wurden ihr daher a den gewöhnlichen Fragstücken nach Alter, Stand, Religion, Empfang des sakraments u. a. besonders die Aussagen der bereits verbrannten, so wie noch im Verhaft befindlichen Personen vorgehalten und weil sie Alles in der Reelle, was gegen sie vorgebracht wurde, mit den Fragen geschlossen: „A

wie viel Zeugen wilt vndt kanst du vnß probiren, daß dieses Alles nicht wahr sey, waß Sieben Personen auf dich bekennet vndt außgesagt? und Wehm ist mehr zue glauben, Sieben Personen oder Einer?" — Darauf beehrte die Ferber Gasparin, mit den zu Ullersdorf sitzenden 4 Weibern confrontirt zu werden, zu welchem Behufe der 5. December bestimmt und der Fürst Lichtenstein gebeten wurde: „gnädig anzubefehlen, Wormit auf benimbten Tag frühe halber 8 Uhr allhie zue Ullersdorff freyherrl. Hierotinischen Herrschafft an gewöhnlicher Gerichtsstelle obernandte Ferber Gasperin persöhnlich, wie es hoc Crimen vnnndt Inquisitionis-Ordnung erfordert, vor vnñ Inquisitoren, Richter vndt Schöppen peremptorie erscheine; denen vier bey vnñ verhaßten Weibern de facie ad faciem vorgestellt werde, Solche, deren auf Sie grauirt Ferber Gasperin halber, anhöre, vnnndt alles solchergestalt geschehe, wie es ad complementum Inquisitionis gehörig die hochl. f. Appellation befohlen, denen rechten gemäß vndt der vernewerten königl. Mähr. Landtsordnung Conform ist. Solte aber auf allen vnuermuthen Fahl offtgedachte in Zauberey vielmahl angegebene Ferber Gasperin in termino vndt anberaumbtten Tag allhier nicht erscheinen: wurde nichts desto weniger an die hochgemelte königl. Appellations-Cammer vnserer gehorsamste Relation ergehen vnnndt dero gnädigen befehllich weiter erwartten.“ Am 1. December schrieb darauf der Fürst: „Ob Wir zwar erhößliches Bedenken hetten, In dehme dießfahls der Mündere standt dem höheren in dergleichen zuzuschieden hatt, vnnndt daß wir weder der Herrschafft Ullersdorff, noch Ihnen selbiger Herrschafft verordneten Commissarien einige Jurisdiction Vnserer Stadt Schönberg nicht gestehen, Jedoch weilen es schwärer ist, Vier malefiz Persohnen also ueber Landt zu führen, als Eine; Alß wollen wir es zwar zu Beförderung der heylsamen Justiz vndt Bestrafung dieses so abscheulichen Lasters auf dießmahl zulassen, daß Sie es können zu Confrontirung abhollen, dieser gestalt aber, daß Sie einen Reuers von sich geben, daß Vnñ diese Benennung der Zeit, noch peremptorische gestellung an vnseren habenden Rechten, vndt zustehenden obrigkeitlichen Bottmäßigkeit gänzlich vnnachtheillig sein solle, vndt daß die confrontirte abgeholte Persohn wiederumb in Vnserer Stadt Custodi, allwo sie es abgeholtet haben, gelieffert werde.“ Gleichzeitig erhielt der fürstliche Pfleger Fagelj Befehl auf die genaue Befolgung jener fürstlichen Entschließung Acht zu haben. Doch konnte die Confrontation nicht mehr am bestimmt gewesenen Tage stattfinden und wurde auf den 16. December verschoben, an welchem Tage sie auch wirklich stattfand. Die vernommenen vier Ullersdorffischen Weiber beharrten auf ihren die Ferber Gasparin belastenden Aussagen, diese aber blieb beim Edugnen. Darüber erstattete die Inquisition-Commission am 21. Dez. Bericht an den Fürstl. Ranzler in Eysenberg und ließ des Gaspar Sattler Mobilien und Immobilien inventiren und sperren, weil dieser — wie Boblich an den Ranzler schreibt — „in Vielen, sonderlich de fuga suspect; daher haben Wir ihn tatsam befunden, seine Mobilien inuentiren vndt Spörren zuelaßen, damit die Creditores nicht defraudiret, Wier aber betrogen vnnnd hinterlistig eludiret,

vnnbt andere Wege Ihme abgeschnieten werden, Maßen er durch diese hepl. Ferien die beste bewegliche Güter alle anderstwhin auß der Stadt sub specie Mercantiae transferiren könnlte. Kaspar Sattler hatte um Abänderung dieser Maßregel gebeten, einen auf sein gesamtes Vermögen gelegten Betrag von 15000 fl. als Pfand für die zu fordernden Unkosten u. a. nebst der Bürgschaft von vier wohlhabenden Mitbürgern angeboten und überdieß dem Stadtrath von jeder Verführung seiner Waare (Waren) Anzeige zu machen versprochen, auf welches Anerbieten der Schönberger Bürgermeister und Rath, dem die Inventur und Sperre in Verbindung mit dem Eysenbergischen Rentmeister und Waldbereiter aufgetragen war, laut ihrer Relation vom 22. Dec. auch eingien-gen. Ob die in den nächsten Tagen hierauf von Sattler bei Boblig und der Inquisition-Commission eingebrachten Bitten um Erlass der Caution etwas fruchteten, ist aus den vorliegenden Akten nicht zu ersehen.

Inzwischen hatte sich Färber Gaspar Sattler auch in Olmütz und in Feldsperg bei den fürstlich Richtensteiniſchen Hofbeamten für sein Weib verwendet. Seinem Zuthun ist wohl die von dem fürstl. Hofkanzler am 18ten Jänner 1680 verfügte Inhibition in der Schönberger Hexenangelegenheit zuzuschreiben, worüber sich Boblig in einem an den Eysenberger Hauptmann gerichteten Brief v. 25. Jänner bitter beschwert und wegen Nichtbeachtung derselben, da ihr die gehörige Form mangelt, verwahrt. Seinem Zuthun ist wohl auch zuzuschreiben, daß Johann Paul von Saar in Olmütz — über dessen Wirkungskreis die Akten leider gar keinen weitem Aufschluß geben — um sein Gutachten über diese Angelegenheit befragt worden ist. Dasselbe mag hier seinem ganzen Inhalte nach stehen, weil es neue Einsicht in den Fall gewährt, indem es denselben kritisch auffaßt und erörtert.

Es lautet: „Ewer hochfürstl. Gnaden gnädigsten befehl de dato Feldsperg den 16ten January habe ich gehors. den 23. eiusd. erhalten, die mir eingeschickte Acta alles fleißes überlesen, vndt folgender mainung, Erstlich bin Ich gleich wie vorhin also auch noch der gänglichen gedanken, daß Ewer H. H. G. in Ihren Mährischen sachen der Königl. Appellation ob dem Prager Schloß ratione vero Habenden Exemptions Privilegii nicht vnterworffen vnnbt von feiner Instanz, als dem Troppauischen LandtRecht als in prima Instantia, in secunda aber immediate vor Ihr Kayserl. Majestael als König in Böhemb, nicht belanget werden kenne, vnnbt daß man an diesem hohen Privilegio alzeitß steiff vnnbt fest halten vnnbt proprie von sich selbstn keiner andern instanz vnterwerffen, sondern dieses auf alle mögliche weis euitiren solle, vnnbt obwohlen einige praejudiciose actus geschehen, wie Ich dan eben auch die Auspiger Dehmal nacher Prag genommene apellation darvor Erachtet, so ist doch in dem Prvilegio die salutaris clausula begriffen, daß es per non usum nicht erlesche, dahero dem hochfürstl. Hauß dardurch gleichsamb anheimbgestellt, sich pro tempore dieses ober anderer privilegien zugebrauchen ober nicht zugebrauchen, vnnbt ob zwar dieses in der churfürstl. action nicht attendirt werden wollen, so solt

doch ratione Churfürstl. Durchlaucht Ungezweifelt andere rationes vorgefallen vndt zweifle nicht, daß dieses Privilegium, woran dem hochfürstl. Hauß sehr viel gelegen habitis bonis amicis, Einsmahls gar leicht resuscitirt werden könne, finde also keineswegs, daß man sich einiger andern instanz proprio motu unterwerffen solle, vndt ist die Appellation zu Prag respectu Mähren ein Obergericht in Mähren, Vors andere so gestehen auch die Hochlöbl. Herrn Stände im Mähren keinesweges, daß sie an die Kayf. Appellation gebunden, vndt alldorten Belehrung zu nehmen schuldig, es seye denn Ihr freuer Will, da sie pro exoneranda conscientia sich bey der Appellation, nicht, als ordentlicher Instanz, sondern als Juris peritos, belehren, Ihr H. F. G. Herr Bischoff aber, thun, wie Ich berichtet werde, solches keinesweges, weilen sie ein gleiches exemptions privilegium haben, Es wehre gutt daß man von selbstn eine abschrift hette, damit man sich mit E. H. F. G. Ihrem selbstn Conformiren vnd vill darnach richten kenne, Vors Dritte, so seint auch sogar die böheimische Herrn Stände nicht gebunden an die Appellation vmb belehrung recurriren, indem Ihre Landtsordnung R. 8. dieselbe nur in Casibus dubiosis belehrung zu nehmen bindet, nun lasset sich von fürstl. Persohnen dieses nicht thun, ut dubitent in jure, wehre auch denenselbten disreputirlich, Cum praesumantur habere a dextris Juris peritos, welche Ihnen die dubia sollen kennen auflesen, vndt sollen also Ewer hochfürstl. G. eben Canzler vndt Rath haben, welche in Jure so erfahren sein sollen, daß Sie in Jure nicht dubitiren, Ich weiß daß Ihre Hochfürstl. G. Herr Bischoff weiß nicht was nicht nehmen, als daß sie vmb eine Belehrung an die appellation recurriren vndt sich darzu bekennen solten, quod dubitent in jure, finde also nicht, daß E. H. F. G. an die Appellation recurriren solten, woll aber daß sie in einem so schweren Werck der sach auß nachfolgenden Ursachen durch Ihre Rannkler vndt Rätthe recht auf den grundt sehen, vndt die Jura wohl examiniren laßen sollen, indem Ich den casum pro hic et pro nunc zwar dubiosum befinde, Es würdt aber die wahrheit wohl eruiert werden kennen.

Indeme Erstlich die auffrag der Heren von denen Rechtsgelehrten allein nicht sufficient daß wann sie ein wenig suspect, different vndt sich selbst contrahirent befunden wierdt, vndt man auf einiges Corpus delicti nicht kommen kan, ad Torturam nicht geschritten werden kenne, nun finde Ich zwar, daß sowohl die ersten Drey, als letzte Vier Heren einstimmig aussag, daß die Sattlerin oder sogenante Ferber Casperin Ein Her, vndt daher genungsame Vhrsach gewesen ad capturam, wie auch ad confrontationem zu schreiten, daß man aber mit der würcklichen Tortur verfahren solte, außer etwan, da es Herr Canzler vor guet befinde, mit Vorstellung bloß des Scharffrichters mit seinen Instrumenten als primo gradu, kente Ich derzeit auf mein gewissen noch nicht befinden, bis die sach ein mehrers erleitert sein mechte, vndt zwar auß nachfolgenden Vhrsachen.

Willen es bekannt, daß der Ergmaister aller Voghaiten, wie vill histo-

rien bezeugen, seine größte Freude in diesem stellet, wann er auß seinem dambten geschmeiß einige verführen muß, damit doch einige Unschuldige per mit vntergemischt werden, dahero diesem bößwicht zu begegnen, gar vernünftlich requirirt werden, welche die wahrheith mit allerley extemporal fragl indeme er die fünfftige Gedanken eines mensch nicht wissen kann, Ihme au würcklicher Justiz der Access verwerth, die wahrheith woll herauszubringen allerley Circumstanzen ex abrupto fragen, vndt in conferirung der auß auf die Consonanz wohl achtung geben, vndt zusorderst auf Ergründung geß corporis delicti acht haben.

Vors anderte kann Ich die außsagen alles argwohns nicht Entladen primo hat die Dorothea größerin, ohne befragung einiger Complicis, vor selbst angefangen in diese argwohnische Vindicative wort herauszubrecken. arme Weiber merken, daß wier vielleicht sollen sterben, vndt großen werden darvon kommen, NB. hoffen ja die hohe Ob feith würdt Ihrer nicht verschonen, welche Worth klahr ein Todt riges gemüth anzeigen, vndt wahrhaftig suspect sein, 2do. sagt sie von f stufhen, ohne dessen befragung im dritten fragstufh, indeme sie über dieses im letzten examen befragt worden, von sich selbst, Ich will darauf l vndt sterben, welches auch die Marina Schuchin, vndt Maria Züllin proprio motu gesagt, vndt sich zum leben vndt sterben, Ehe man sie be willen befragt, anerbotten, indeme daß fragstufh, ob sie darauf leben vndt ben wollen, Erst im dritten Examen proponirt worden, der Schuchin Worth daß es einer gehe wie der andern: ebenfahls vindicatio vndt Todtgi Ingleichen finde Ich in dem examine vnterschiedliche discrepanzen, da Züllicherin sagt sie, hette einen schönen jungen Galan, die Peterin sie hette Galan, die Anna Fobylin sagt von vier Galan so saget auch die Peterin Einer Hochzeit damahls, von welcher doch die Züllicherin nichts gemeldet, Züllicherin von Musicanten, von welchen doch die Peterin nichts meldet, die licherin sagt die Ferber Casperin wehre hinaus gefahren, vndt sie vndt Peterin mit hienein genommen, die Peterin sagt sie hette Ihre Pferdt Ihnen geschickt, so sagt auch die Fobylin, Sie wehre auf dem Betterstein eine Königin erschienen vndt eine Cron auf gehabt, die andern sagen von Circumstanz nichts, ain andere sagt, sye wehre mit brauen pferden vnn beschriebener Galles hinauf gefahren, von welchen andere auch nichts m geschweigents anderer discrepanten Einer außsag von der andern.

So seint sie auch nicht nur Einer der andern contrarirend, sondern über obige worth, daß man der reichen nicht solle verschonen, v daß es einer gehe wie der andern, sich selbst contrar, dann die drei sagen, sie seyndt zu schönberg in pluralj, nennen aber nur Eine all singularj, vndt ob wohlten sie zwar in Etlichen Articuln übereinstimmen, i wier nicht wenig argwohn wider die Ferber Casperin machen, so finde Ich

auch, daß die sachen nicht gar zu secret gehalten worden, dann als Ich schon vor vier wochen zu Olmütz durchgangen, ist mir von diesem schon erzählt worden.

Gleich wie nun diese sache von hoher importanz vndt auf einer schallen die Ehr Gottes vnd die grausambe verfahrung mit der hochheyligsten Hostia liegt, da absonderlich wol zu consideriren, daß die Stubenvolin auffaget, daß die Färber Casperin 4 hochheyligste Hostien hergegeben, herentgegen aber auf der andern schallen Menschenbluth, welches auch nicht alsogleich hin zuerschitten, vndt man vill exempla hat, daß vill leuth auß schmerzen der tortur zu Bessantnus kommen, welches sie niemahl gedacht, noch vill weniger begangen haben, Als ist mein gehors. Rath, daß Ewer h. f. G. dero hohen fürstl. Reputation zu consuliren vndt auch daß gutte gewießen zu assecuriren, dero Herrn Cangler vndt noch Einen wohlerfahrenen Rath neben dem Public nacher Schönberg abordnen, vndt da Ewer h. f. G. etwan auf meine wenige persohn eine Reflexion machen sollten, kenne Ich mich ohne Herrn Cangelern nicht gebrauchen lassen, vndt vermeine E. h. f. G. sollten ob importantiam rei die etwan erforderte - Unkosten vndt vngelegenheit, dero Herr Cangler von Hoff zu entrathen nicht achten, sie werden auch über 8 oder 10 tag nicht zu thun haben, diese sollen die Sach noch einmahl wohl überlegen, die 4 lebende Heren nacher Schönberg von Bllersdorff zue confrontation noch einmahl abfordern, alle circumstanzen wohl beobachten, die discrepanzen wohl consideriren, vndt wie sie zu einer Consonanz gebracht werden kenten, wohl beobachten, circa particularitates allerley fragstuck stellen, alsdan ob nicht noch einige indicia aufgebracht werden kenten, sich bearbeiten, ob sich in der Färber Casperin Ihrem Haus nicht einige argwohnsche sachen vndt zauberische wesen befinden inquiriren, auch Ihr leztes vndt gehabtes gesindt examiniren, auß denen auffagen allerley fragstuck formiren, ob die Callesch vndt Pferdt, mit welchen sie auf den Peterstein gefahren, Natürlich oder Zauberisch gewesen, was vor Knecht sie gehabt, vndt was etwann pro temporis et rei qualitate gewarenen vndt vernünfftig in iure wohl uersirten leuthen mechte beysfallen, woraus der wahre grundt der wahrheit geschlossen werden kente (Hierzu macht Boblig die Randbemerkung: NB. Es ist nicht de Stylo die Heren, So andere denunciren, in ein frembde Jurisdiction zu führen, et errat bonus vir in multis, ist auch fast lächerlich, wegen der Kolesen vndt Pferdt, dann was weiß daß vnschuldige Gesinnndt, ob Solche Natürlich oder Zauberisch aufen Peterstein gewesen? Est ridiculosum), vndt finde ein vor allemahl, daß zu diesem Werck wohlerfahrene Rechtsgelährte requirirt werden, vnd kan meinem gutten gewissen nach den Boblig allein vor Sufficient nicht erkennen (Boblig schreibt hiezu am Rande: Boblig ist nicht allein; Boblig ist Inquisitor gewesen, ehe Johann Paul Gar definitionem uel descriptionem Magiae gewußt) absonderlich weil die Sattlerin firmiter in negatiuis beharret, die andere aber spontaneo so grausambe enormitäten bekennet, vndt ~~schuldig~~ verdächterin des Todts sein vndt Ihnen der böse geist ungezweifelt ein anderes Paradyß einbildet.

So dan vermeinte Ich man solle Erstlich mit Vorstellung des Scharfrichters mit den Instrumenten verfahren, auf daß Corpus delicti absonderlich wegen der Brauth, darvon die Stubensohlin sagt, bringen, vnnbt sehen, ob mann nicht auch auf einige stigmata könne kommen, folgendß da die wahrheith etwas klärerß heruorscheinen mechte, daß in patria et hic locorum usitatum genus Torturæ vornehmen, vnnbt weilen Ich höre, daß vor Jahren zu Brünn vnnbt in Schlessien dergleichen Casus vorkommen, aldorten nachricht einziehen, inmittels mit denen Heren zu Ullersdorff nicht vorzuellen verlangen, vnnbt da sie nicht wollten, von dem kais. Tribunal Ihnen solches anzubefehlen, oder gar von Ihrer Kay. Mayestät einen Befehl auszumürkhen, Ob zwar hier die Oesterreichische Criminal Ordnung nicht introducirt, weillen aber dieselbte in ratione sehr wohl gegründet könnte man selbte pro Regimine rationis wohl beobachten, in casibus jedoch, welche anhero dictante ratione gezogen werden konnten, Empfahl mich also zu E. h. f. Hulden vnnbt Gnaden E. h. f. G. vnterthänigst gehorsambster Knecht Johann Paul von Gar. Olmütz den 27. Januarij 1680. P. S. sonsten befinde Ich auch die Ullersdorffische peremptorische Citation ganz ungereimt, vnd daß der Reuers gar wohl begehrt worden, der Hauptman auß dem fürstl. Befelch nicht schreiten, Sondern zu E. h. f. G. vmb vorherige erleutterung recurriren solle, weillen es aber schon geschehen, finde Ich nicht, daß vill daran gelegen seyn.“ —

Diese Einmischung Dritter war dem Boblig und Consorten recht ungelogen, wie dieß einige der vorliegenden Briefe deutlich erkennen lassen. In einem derselben v. 3. Februar verwahrt sich Boblig gegen den dem Ullersdorfer Hauptmann und den andern Officiren, also indirekt auch ihn treffenden Vorwurf Sattlers, des losen Herenmanns, daß sie auf ihn aus gewissen Ursachen Reid geworfen hätten. Am 19. Februar schidten sie an den Fürsten Lichtenstein das ingzwischen — wie bereits erwähnt — gegen die Ullersdorffischen erloffene Appellationsurtheil und bemerkten u. a. in der Zuschrift: „Worumb aber (weillen idem ius et eadem Regii Supremi iudicii appellationis dispositio die Casper Ferberin gleich denen Ullersdorffischen treffen vnnbt binden thuett) mit Ihr Ferberin der Proceß nach göttlichen anfang vndt fragen nicht fortgehe, lassen wier interim an seinem orth bewenden. Meine vns gebühret demjenigen förderambst nachzugehen, waß das Recht vndt klare Buchstaben der königl. Verfügung außweist. Wann wier dann vnserer Seits cum requisitis, waß vor der Execution bräuchig, de facto fortfahren, nichts wollen auch nicht sollen retardiren, vnnbt oft hochangezogener Ober Instanz alle Vergnügung zu thun vnnß gehors. bemühen, Als hoffen wir E. h. f. G. werden den Extract sub B also beobachten, damit Jura Ihren Progress erreichen, die Königl. Intention wegen der Ferber Casperin erfüllt werde vndt wier ohne Verzögerung die Execution allhier fortsetzen vndt vollziehen mögen.“ Im Extract B aber ist die für Ferber Casparin betreffende Stelle des Appellationsurtheils mitgetheilt, welche so lautet: „Vndt damit auch die Casper Ferberin der verdienten Gnade nicht

entgehe, sondern andern zum Beyspiell mit derselben gebührendt belegt werden köndte, der Ursachen halber ist nöthig, nicht alleine dahin, wo sie in verhaftt sitzet vndt wieder selbige versahren wirdt, von diesen mittkommenden Belehrungs Urtheil Ihrer fünff Complicum halber eine Nachricht zu geben, sondern auch, wen selbte Ihr Verbrechen nicht bekennen wolte, auf solchen Fall die Verurtheilte fünff Weiber vor der Execution mit Ihr Confrontiren zu lassen.“ — Diese Zuschrift ist aber von der fürstl. Richtensteinischen Regierung wenig beachtet worden, wie eine Eingabe der Ullersdorfer Inquisitionss-Commission an die Gräfin von Galle ddo. 5. März lehrt, worin sich jene beklagt, daß sie auf ihre Zuschrift an den Fürsten „nach 14 Tagen ein lares Recepisse erhalten haben, daß wier billich ansehen, ob solchem in so wichtigen Sachen zu glauben, maßen daß Recepisse formalien also lauten, Zeiger dieser Both hat ein verschlossenes Schreiben rechtens abgeben, worüber Ihme dieses Recepisse ertheilet worden, welche wörtter so viel andeuten, daß in 10 Jahren kein gehörige Andtworth erfolgen möchte. Nun bleibet vnns in allwege Ihro fürstl. G. Person Sancte zu obseruiren, allein daß halbbogige Cancelley Recepisse macht vnns kein Vergnügen. 1mo. wirdt die Intention et verbum Regiæ Appellationis frustrirt. 2do. können wier mit der Execution allhier nicht fortfahren . . . 3tio. ist daß Recepisse vndt Feldspergische Ungewißheit vieler schweren Unkosten, Mühe vndt Verhindernuß einige Ursach, 4to. daß die arme Sünderinnen, welche zum Todt schon sein disponiret, in carcere länger aufgehalten werden, 5to. Rhommen schon abschewliche große zauberische Taster durch die newlich verhaftte, auff vorige vndt andere, sowohl Schönberger als umbliegende Herrschafften heraus, Also daß wier vnns nicht genuessamb verwundern können, von wehme dann die Ferber Casperin wegen Ihrer Gottlosen zauberischen Thaten so große Patrocinia erfahre?“ Die Gräfin möge diese Hinhaltung der Sache der Appellationskammer anzeigen und um Bescheid ersuchen, wie sich zu verhalten sei. „Wier seindt auch Ehrliche leütche, die Wier vnns gewiesen wohl in acht nehmen vndt kein wort setzen, was nicht die grauerte von freyen stücken vndt guetwillig (da wier keiner flackelten ungewöhnlichen Wegen, sie zue torquiren bedörffen) außsagen vndt bekennen; Vndt soll der Jegige herr Cansler zue Feldsperg sambt der ganzen Jegigen Cansley sich nicht einbilden, daß Wir diesen Proceß Inquisition vndt modum so guett verstehen, vndt vielleicht besser als er vndt sie. Man handelt in diesem excepto crimine nicht mit einem Rapsordischen Recepisse, welches zu schreiben keiner 14 Tage bedarff, sonderlich wann schon Urtheil vndt recht von denen hohen obergerichten ergangen, verhandlen vndt zu exequiren.“ Ueber die hierauf von der Gräfin am 14. März bei der Appellationskammer überreichte Eingabe kam die Verordnung, daß, weil die Farber Casparin bereits am 16. December 1679 mit den Ullersdorffischen Weibern confrontirt worden, nun mehre ~~aus~~ weiteren anstandt die in den vberschieden Belehrungsurtheil außgemessene ~~aus~~ an etmeldten fünff Inquisitis nicht alleine vollstreckt, sondern im vbrigen

auch vermög vnserer damahlen beygefügtten Verordnung wegen der andern verfahren werden möchte; Jedoch vor der Außführung, wie auch auf dem Richtplatz schon werden mehr berühete fünff Zauberinnen von Ihren Complicibus vndt in specie von der Färber Casperin mit guetter errinnerung die Wahrheit zu sagen zu befragen sein, vndt was Sie von dieser bekennen vndt mit dem Todt bestettigen werden, dasselbe solle dem Fürsten von Lichtenstein (titul.) mit dem Zusatz, daß solches auf Verordnung dieses königl. Obergerichts beschlehet, Communiciret vndt beygebracht, vndt der einsten aber auch dessen allen erfolg anhero berichtet werden, worüber weiter ergehen wirdt, was rechtens ist. Geben ob dem königl. Prager Schloß den 14. März 1680. Franz Ulrich Graff Rhinsky. Weingarten.“ — Demgemäß wurde nun endlich das Appellations-Urtheil am 5. April vollstreckt und der eben angeführte Appellationserlaß am 8. April der fürstl. Lichtensteinischen Kanzley zugesandt. Dies hatte aber nicht mehr Erfolg als die früher gemachten Versuche, den Fortgang der Untersuchung der Färber Casparin zu bewirken. Am 19. April schrieb der Eysenbergische Hauptmann an Wynarsky, daß der Fürst sich wegen der Färber Casparin an noch in Nichts resolviret habe. Und obwohl nunmehr über das Drängen Bobligs und seines Anhangs wirksamere Mittel gebraucht wurden, kam es doch lange noch mit der Färber Casparin zu keinem Ende. Die Prager Appellationskammer wendete sich unterm 3. Juni „wegen der Vornehmung der benötigten Inquisition wieder die Caspar Ferberin“ an Seine Majestät den Kaiser selbst und wahrscheinlich wurde von diesem hierüber dem Fürsten Lichtenstein Berichterstattung aufgetragen; denn am 1. Februar 1681 erfolgte folgender kaiserlicher Erlaß: „Leopold von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser, auch zu Hungarn vnd Böhaimb König. Hochgebohrner Ohaimb, Fürst, Lieber getreuer. Wir haben auß Deiner Liebden vnterthänigsten Berichtschreiben vom acht vnd zwanzigsten Junij des negst verwichenen Jahrs gnädigst verstanden, was an vns dieselbe wegen einer in dero Stadt Mährisch Schönberg wohnhafften Weibs Persohn, Namens Maria Sattlerin, sonsten in Gemein die Färber Casparin genandt, welche von eylichen auff dem gutt Wlberdorff wegen des abschewlichen Lasters der Zauberey hingerichteten Heren vnd Zauberinnen, daß Sie dieses Lasters auch complex seyn, denunciirt vnd auff Sie ausgesagt worden, gehorsambst gelangen lassen, vnd vmb vnser gnädigste Vorbescheidung, ob Sie vmb deren angeführten Ursachen willen nicht etwan der gefängnuß zu erlassen, oder aber mit der scharffen Frage wieder Sie zuuerfahren, vnd ob nicht auf solchen Fall ein mitius genus torturæ als sonsten gebräuchlich vnd dasienige, welches Deine Liebden zu Feldtsperg vorsehren lassen vndt einen guten effect gehabt haben solle, vor die hantdt zu nemen in vnterthänigkeit bitten wollen. Nachdem nun hierüber von gehörigen orten gründliche information einziehen lassen, vnd nach reiffer der Sachen erwögun, besonders aber daß es dahier de atrocissimo et extraordinario crimine zu thun ist, ein ~~erlaß~~ gnädigst nicht befinden können, als daß ermelte Färber Casparin wegen ~~ihres~~

hiedlich wieder Sie vorgeschommenen Anzeigen dergestalt grauret ist, daß
 der peinlichen Frag wieder Sie billig und nothwendig zu verfahren, zumah-
 wann die angegebene Stygmata oder Kennzeichen, warvon die hingerichte-
 Heren aufgesagt, bey Ihr sich befinden sollten; Inmassen dann deren Unter-
 suchung oder lustratio vorhergehn zu lassen, und sodann mit denen ferneren
 pedibus torturæ, Jedoch mit aller nothwendiger præcaution, welche bey der-
 gleichen de veneficio verdächtigen beobachtet zu werden pflegen, zu verfahren
 wurde; Im Ubrigen aber, daß D. R. dießfalls ein anderes genus torturæ
 sonsten bey selbigen Gericht oder des Landes hergebracht, fürnemben lassen,
 so wenig guttheissen können, als deroelben erinnerlich sein wird, daß wir
 denjenige, welches zu Feldisberg adhibiret worden, gänzlich improbiert und also-
 bald abzuschaffen durch unsere R. Oesterr. Regierung verordnung ergehen lassen.

Als haben wir solches Deiner Liebden zu dero Nachricht und damit Sie
 erinnert als wie sich zuuerhalten wissen mögen, hienit in Gnaden ansagen wollen.
 Er verbleiben auch deroelben dabenebenst mit Kayserlichen und Königlichem
 Rathen wohlgeuogen. Geben zu Linz den Ersten Monathstag Februarii im
 Tsehnhundert ain und achtzigsten, Unserer Reihe des Römischen im Drey und
 hantzigsten, des Hungarischen im Sechs und zwantzigsten und des Böhmbischen
 im fünf und zwantzigsten Jahr. Leopoldt. Jo. Hartwigius C. de Nostiz
 B. S. Cancellarius. Ad mandatum Sacrae cæsareæ Regiæque Majestatis pro-
 curator Carl Maximilian Graff Raschansky. Gottfried von Waldorff.“ — Aber
 durch diesen kaiserlichen Erlaß wurde vor der Hand wenigstens in der
 Sache wenig verändert; denn erst am 16. August schrieb der Fürst Pichtenstein
 Boblig, daß er sich entschlossen habe, gegen die Maria Sattlerin „den In-
 quisitionsprocess formiren zu lassen.“ Er fordert Boblig, wie schon früher am
 November 1679, auf, er möge sich bei der in Schönberg „vornehmenden
 cens - Inquisition - Commission mit und neben unserer Rath vndt alldortigen
 fñl. Richtern, Ferdinandt Franz Gaupe, vndt zweyer Rathspersonen, (welche
 vetter unser fñrstl. Richter hierzu qualificiert vndt tauglich zue sein befinden
 et) pro directore inquisitionis gebrauchen lassen, vndt hierin nach Seinen be-
 werten gutten qualitäten vndt dießfalls habenden absonderlich experientz, denen
 rechten vndt beilommender Copia gemäß verfahren, vndt darüber die Examina
 di Aussagen Jedesmahls mit Seinen annectirten guttahten, zue handten
 unserer fñrstl. Hof-Cancley gehorsamlich einschicken. Ob wir zwar an dessen
 eten modo procedendi keinsweges zweifeln, so haben wir doch ex supera-
 danti aus vnterschiedlichen in dergleichen sählen verübten modis procedendi
 kommende Fragestück bezuschließen für rathsam gehalten; derer sich derselbe
 gestaltdt der sachen vndt Seiner guttfinden zue gebrauchen wissen
 edt: In übrigen alles dessen gueten Qualitäten vndt beiwohnenden ersah-
 heit gnädig anheimstellende.“ Darauf antwortete Boblig am 10. September
 verspricht dem fñrstl. Willen nach Eileidigung der zunächst bringenden An-
 gelegenheiten genau nachzukommen. „Beynebenst, weilten E. h. f. O. auch mein

Guttachten in diesem Inquisitions Werck gnädigst begehren: Wer mein ohnmaßgebige, jedoch in Praxi fundirte Meinung, daß weilen die Färber Casperin viel Complices et Correas hat, Eine oder Andere noch möchte in Verhafft gezogen werden; Vnndt weilen fast von allen Ullersdorffischen Inquisitis die Susanne Boglfin, des zu Mirau sitzenden Dechantß Köchin, wie auch stark vndt beständig die Besche Heinrichin (anderer Männer vndt Weibesbilder dießmahl unbenanntter) beschuldiget werden, könnte dieser genannten zwey Weiber oder Wenigsten Einer gnädigst anbefohlene Verhafft ergehen. Vnndt hat dieser Modus gar guten rechtlichen Effect. 1mo. wirdt der Proceß trefflich facilitiret, 2do. wirdt der Proceß bald in principio confirmiret, 3tio. werden die Inquisitores vndt Judices versichert, desto süglicher zue Confrontation vndt andern Rechtsmitteln zueschreiten. Dieser Weeg ist ser in vsu vndt auch allhier vor drei Jahren solch medium gebraucht worden.“ In einer Zuschrift v. 25. Sept. genehmigte der Fürst den vorgeschlagenen modum procedendi und auch die Verhaftnahme der Susanna Boglfin und Besche Heinrichin, was Boblig alsbald benützt, um vom Fürsten eine Aufbesserung seines Gehaltes zu erwirken. Obwohl die vorliegenden Papiere über das weitere Verfahren mit der Färberin keine genaueren Angaben enthalten, so ist doch nicht zu zweifeln, daß Boblig nicht gesäumt haben wird möglichst bald die Folter in Anwendung zu bringen und dadurch das gewünschte Schuldbekenntniß zu erpreßen. Gewiß ist, daß diese Untersuchung noch im Jahre 1683 nicht beendigt war, daß auch der Gatte und die Tochter der unglückseligen Färberin in Verhaft und Untersuchung gezogen worden waren und daß alle drei ihrem schrecklichen Verhängniß erlagen. Wenigstens Kaspar Sattler und dessen Tochter Elisabeth werden in einer amtlichen Mittheilung, von welcher später die Rede sein wird, ausdrücklich als exequirte bezeichnet.

Inzwischen hatte die Untersuchung in Ullersdorf den gewöhnlichen Fortgang genommen und griff beständig weiter um sich. Die am 5. April 1680 justificirten Weiber hatten „auf vier andere, nemlich Barbaram Götlicherin Papiermacherin, Dorothean Biedermaninn sonst Bader Tobisin genannt, Catharinam Rabowiskyn sonst alte Schügin vnnndt Barbaram die alte Kränichelin bekennet. Diese haben ebenfalls erschrockliche Sachen, wie die vorigen Fünffe, sonderlich wegen der heil. Hostien Verspottung, mit Füßen Trettung, Verbrennung, Vorwerffung den Hunden, aufen Mist, in die Schuchlegung zum Herentanz, vnnndt dergleichen enormia foeda et horrida verübet.“ Am 1. d. Februar bereits waren die drei erstgenannten „an gehörigen orth zur Sicherheit dem Meister Jöchl (Jakob Hay Scharfrichter) überantwort worden.“ Am 17. Mai langte ein Bericht über dieselben mit ihren Bekenntnissen bei der Prager Appellationskammer ein und am 3. Juni erloß von dieser das Urtheil, welches alle vier zum Tod verurtheilte. Aber auch die Vollstreckung dieses Urtheils wurde, vermuthlich durch den Proceß gegen die Färberin, verzögert und fand erst am 5. September statt, nachdem am 28. August das gewöhnliche Schlußverhör, besonders wegen

der Mitschuldigen, abgehalten worden war. Vor der Execution wurde folgende „Frohne“ vorgelesen: „Höret zu ihr Leute vnnbt alle ihr herumbstehende. Demnach heutigen Tags allhier zu Ullersdorff ein peinliches Brthell wider Barbaram Göttlicherin Pappiermacherin, Dorotheam Biedermanin sonst die Bader Tobisin genandt, Katharinam Rabowskyn sonst die alte Schüzlin, vnnbt Barbaram Kränichelin, alle vier von Ullersdorff, wegen schwerer verübten Zauberey ordentlich gesprochen worden: Daß weilen sie von dem wahren Allmächtigen Ewigen Got, Maria der gebenedeyten Muetter vnnbt allen lieben Heyligen abgefallen, hiegegen dem leydigen Sathan vnnbt bösen Geist angehangen, die heyl. Sacramenta verläugnet vnnbt sonderlich die hochheyl. Hostien mit Hohn vnnbt Spott schändtlichen verunehret, Christum vnsern Herrn vnnbt Heylandt vnnter der Figur eines unschuldigen aufgehengten Lämbleins mit Ruetten, Geißeln vnnbt Peitschen so lang gegeißelt, biß das Lämblein gestorben; wie dann auch von der Einen durch einen zauberischen Schuß ein gemießes Weibsbild geschossen vnd nach großen außgestandenen Schmerzen gestorben, ferner ihren Nachsten, dem Viehe, Früchten der Erden vnnbt andern Nuzungen geschadet vnnbt verderbet: wie sie dieß alles selbst bekennet, ueberwiesen, auch dessen geständig sein vnnbt verbleibten, hierüber auch die wegen so grausamen Laster verdiente vnnbt ihnen auferlegte Straff leyden wollen vnnbt sollen. Wann sie dann wieder die heyl. zehen Gebot Gotes, sonderlich das erste Gebot: du solst nicht andere Götter haben neben mir, vnnbt wieder die allgemeine geistlich vnnbt weltliche Kayser- vnnbt Königl. Rechte, auch der verneürten Königl. Mährischen Landtsordnung zuwieder hoch vnnbt schwer gesündiget: Alß solle ihnen vermäg publicirten Brthells ihr Recht durch das Feuer gethan werden vnnbt wirdt dem Scharffrichter zu dem Ende das Brthel ahn denen armen Sünderinnen zu vollstrecken von dießem hochgräffl. Gericht auß ain frey sicher Geleitte ertheylet, daß sich Niemandt auf vnuerhofften fall ahn ihm vergreiffe. Weßentwegen solches zu jedermänniglichen Wissenschaft gebracht wirt.“ — Am 13. Sept. schrieb Boblig an die Gräfin: „Es werden Ewer gräffl. Gnaden wegen vollzogener Execution allbereit durch den H. Hauptmann sein berichtet worden. Waß aber nach solcher Execution dieser Tagen mit dem hiesigen leichtfertigen Hurenpsaffen, welcher die P. Capuciner eingemischet, vntterm Vorwandt der Herenbeicht (über welches Schelmstück kein größeres sein kann) vorgelaufen, werden E. G. auß denen jetzt komenden Schreyben vnnbt Beylagen völliiglich vernehmen.“ Die Gräfin antwortet am 1. Okt. „darauß wie auch auß des Hauptmanns Bericht undt denen Beylagen vernomen, was vor einen unbesonnenen undt unverantwortlichen Handel über jüngst zu Ullersdorff vollzogene Execution malitiose anzustiffen der dortige Pfarrer sich gelüsten laßen. Wie nun freylich wohl ein solches Werk von gefährlich weitem Aufsehen, daher hoch zu exaggiren, also ist gar wohl gesehen, daß solches bey sein, des Pfarrers, Instanz, nemlich bey Ihro fürstl. Gnaden zu Olmütz in bester Form angebracht worden, im geringsten zweifelnd, es werde von dar so gerechte Verfügun undt unserer Seithen solche

Satisfaction hierüber erfolgen, daß mein Herr das bisher in diesem Proceß geführte Direktorium nicht zu resigniren, sondern vielmehr ferner zu prosequiren Ursach haben wirdt." Vermuthlich steht damit ein Brief des Ullersdorfer Pfarrers Thomas Franz König v. 2. Sept. im Zusammenhange, worin er Boblig um Andeutungen über die gegen die zu erequirenden Weiber vorliegenden Indicien und Beweise ersucht, damit die Weichtväter um so erfolgreicher auf die wankelmüthigen Weiber wirken könnten, worauf Boblig im Allgemeinen eröffnet, daß die Verurtheilten außerordentliche Sakrilegien verübt, Schaden den Nächsten, Thieren und Früchten zugefügt und überdies Christum in Gestalt eines aufgehängten Lämmchens gegeißelt haben. Aber worin eigentlich der in Rede stehende Vorfall, von dem auch die Appellation Kenntniß nahm, bestand, ist nicht zu ersehen. Thomas König wurde später der Theilnahme an den Hexenzusammenkünften beizichtigt und schwerlich wäre er dem Scheiterhaufen entgangen, hätte nicht ein mitleidiger Tod seinem Leben ein rechtzeitiges Ende gemacht. — Da über die Urtheilsvollstreckung lange kein Bericht an die Appellationskammer erstattet wurde, so ergieng von dieser (de d. Moskiza 22. Nov.) an die Gräfin die Aufforderung „verlässlich vndt ehestens zu berichten: ob oben ermelte vier Weiber ob angezogenen Urthell gemäß vndt wann erequirt worden, ob etwas merkliches bey der Execution vorgangen, ob sie alle ihre vorige Außsagen vndt Befandtnußen mit dem Tode bestätiget oder etwas vndt was wiederruffen, wie auch ob selbte gleich denen vorhero hingerichteten mit New vndt Leidt gestorben, ingleichen woran zur Zeit die Inquisition bestehet, nicht weniger warumben man vnß hierinnen die Zeit hero nichts ferners berichtet habe." Hierüber erwiederte die Gräfin „daß die gerichtliche Relation stündlich erwartet vndt sodann schleinig zu dieser Oberinstanz folgen werde, endtzwischen berichtend, daß die Execution den 5. Sept. geschehen dem Urthel gemäß, nichts merkliches bey der Execution vorgangen, die Exquirte ihre vohrige Befandtnußen mit dem Tode bestätiget vndt nichts widerruffen, sie auch zuuor gebeicht vndt communicirt, aber die Papiermacherin vndt Vater Tobijn extra confessionem schlechte New spüren laßen. Seithero sey die Inquisition mit Examinirung Stubenvolls, Würthin vndt Senbersdorffischen Bädin beschäftigt gewesen, vndt darumb ehender kein weiterer Bericht erfolget, weil man zuvor die neue Examina einrichten wollen vndt dann sambt begehrter Relation beydes zusammen anigt einschicken werde." — Der Gatte der verbrannten Stubenvoll, Johann, und die Schloßwirthin in Ullersdorf Barbara Drechsler sind noch im Jahre 1679 eingezogen worden. In einem Berichte v. 4. Mai 1680, worin Boblig sich darüber vor der Gräfin zu rechtfertigen sucht, daß die im April hingerichteten Weiber vor der Verbrennung mit dem Schwerte umgebracht worden waren, schreibt er auch „betreffent den Stubenvoll, der sich schon zweimahl selbst, durch Messer vndt Erstechung des Geblütes hat wollen entleiben (das erstemahl am 21. Dec. 1679, wie Wynarsky Tage darauf dem Boblig mit dem Befehle:

Jetzt laße ich den Schelm gleich zum Meister Jöchl hinauf führen, mittheilte) wie auch der Schloßwirthin Barbara Drechslerin halber, sobaldt ich miet den Herrn Officirern werde befehl haben, die nothwendige schärffere Rechtsmiittel zu ergreifen, weil es miet guetten wortten vnsonst, wirt es sich darauf schon außweisen, waß in ihnen vndt ihres gleichen stecke. Meine Meinung, ohnmaßgebig zu eröffnen, (welches die Inquisitores auch thun können vnnndt ihr weniges Gutachten der Obrigkeit vortragen) wolte ich zum Stubenuoll vnnndt Schloßwirthin gleich laßen in Verhaft ziehen folgende zauberische Persohnen, Mannßvnnndt Weibesbilder: des Kirchenbeden Tochter Barbaram von Ullersdorff, die alte Kammerlingin zur Raittenhau, den Armann Merten zum Klöppel, die Nietsch Elise zuem Klöppel, den alten Richter zue Jöpta sammt seinem Weibe, die Richter in von Raptendorff; dann durch diese ser beschrüen, meistens alte, vermög der examinum, gottlose Hauptherer vndt Heren, werden viel scelera, Sakrilegien, Zauberey vnnndt Teuffelskünste herfür kommen. Mier ist schon von dem Hanreiten über den rothen Berg auß Schlesien in Mähren vnnndt hingegen von anno 1651 bewußt, vnd wirt gedachter alte Richter von Jöpta sonder allen Zweifel miet vndt auf seinem rothen Han bey denen Mährischen vndt Schlesischen Zuesammentunfften erschienen sein, welches sich alles geben vnnndt daß Königl. Oberrecht nebst Ewer Gnaden zue verordnen vnnndt zue benennen wieszen wirt. Vbrigens, wie mier gesagt wirt, erfreue mich, daß durch meine geringe Cooperation dem vornehmen Werck, dem Bräuhaus zue Ullersdorff, so zeithero verheret, verterbt vnnndt vergiftt gewesen, widerumb geholffen worden; muß reden miet den Philosophis: sublata causa tollitur effectus. So lang die justifizierte Weiber (deren eine, nemlich die Schloßwirthin noch übrig) gelebt hatten; würde kein guet Bier zue hoffen sein gewesen, vnnndt hat die alte Koppin, so allzeit die Wahrheit bestätigt, wohl geredet, daß ein gutt schmachhaftig Bier widerumb würde gebrauen werden.“ In wie weit auf Vobligs Anträge eingegangen wurde, läßt zum Theile die Instruction erschen, welche dem Urtheil v. 3. Juni von der Prager Appellationskammer beigegeben, und in welcher zunächst gerügt wurde, daß die letzte Exekution nicht nach dem Wortlaute des betreffenden Appellationsurtheils vorgenommen worden ist. „Betreffent Andertens — heißt es weiter darin — daß dreyzehn jährige Mägd! Elisabetha der hingerichteten Stubenuohlin Tochter, diese solle an einem sichern Orth bey guetten vndt frommen Leuthen gehalten, mit geistlicher Lehr vndt Zuespruch unterwießen, nachgehendts gerichtlich in der güette mit aller Behuetttsamkeit vnnndt Olimpfe umbständigllichen, absonderlich wegen Verlaugnuß Gottes, befraget, durch erfahrene Welber oder Hebammen, ob selbte an ihrer Jungfrawschafft corrupiret, nicht weniger ratione stigmatis, welches mit einsteckung einer Nadel, ob sie es empfindet, an ihr vndt an andern dießfalls verdächtigen Persohnen, wann sie einmahl schon eingezogen, zu probiren ist, vntersuchet, vndt ihr sowohl als auch andern dergleichen Inquisitis einige Heyligthümer vnnndt andere geweyhete Sachen angehänget werden. Gleichermassen Drittens wieder den bereits arrestirten

Hanns Stubenvohl vnnbt Barbara Drechßlerin wirdt der Kennzeichen halber zue verfahren, so hernacher, gleichwie es wegen der newlichen Bieren angeordnet worden, mit allen vmbständen gradatim ad torturam inclusive zue examiniren thomen. Vierdtens wegen des Lebens vndt Wandels der vbrigen indicirten Versohnen ist nöthig eine genauere nachricht einzuziehen, vnnbt wo möglich ein oder daß andere corpus delicti rechtlichen zu erhöhen. Wie dann vord fünffte, weissen die Barbara Krannichelin Artif. 38 ob daß also genannbt gulbene Meltschafft des Kirchenbeden Tochter Barbara haben solle, außgesagt hatt, daher wirdt ermeldte Krannikelin, wo vndt an welchem orth solches Meltschaff eigendtllich zu finden, nachmahls zu befragen, hernacher selbiges aldorten zu suchen vnnbt auf den fahl es gefunden wirdt, vnnß dasselbe vmbständiglich zu beschreiben: vnnbt zugleich erwehnte Kirchenbeden Tochter einzuziehen: vnnbt darüber, wie auch wegen des vbrigen, worinnen sie grauiert, gerichtlich zu examiniren sein . . . Vndt demnach vord Siebente der Petterstein vor einen allgemeinen Hexenplatz von allen Inquisitiß einhellig angegeben wirdt, als erfordert die Notturnt, daß etwa des orths ein Creuz aufgerichtet, einige geweihte sachen darein gelegt, so weit als möglich besagter Petterstein mit gewelbetem Wasser lustriert, vnnbt dergestalten denen lasterhafften Zusammenhünfften aldort vorgebieget werden möchte. Welchem nach, wenn es verrichtet, die erforderte Examina vndt Berichte zuuor gehaltenen ordnung gemäß aufgesetzt vnnbt vnnß alles obbeschriebener massen instruirter herein geschickt wirdt, soll ferner darüber ergehen, was Rechtens." — Von mehreren der vorgenannten Personen sind einzelne gerichtliche Aussagen vorhanden, besonders solche, worin sie andere Personen als Mitschuldige bezeichnen. So von Hannß Stubenvol, und dessen 13jähriger Tochter Elisabeth, von der Barbara Drechßler, von des Kirchenbäckers Tochter Barbara Rother, von dem alten Richter zu Zöptau Hannß Armann und dessen Eheweib Dorothea, von der alten Reitendorfer Richterinn Helena verwittweten Balzer Köhlerin. Daß auch noch andere Personen in dem Jahre 1681 und in der folgenden Zeit in der Ullersdorfer Untersuchung standen, ergibt sich aus einer Zuschrift der Prager Appellationskammer an die Gräfin v. 25ten August 1682, worin u. A. bestimmt wird: „daß die Rosine Biedermannin mit der gefangnus zubelegen vndt mit derselben sowohl als mit der Christina Schmertin (?), Dorothea Armanin, Elisabetha Moserin, Ewa des Marten Krusches Eheweib vndt Christina Friedrichin sonst Richter Martin genandt vnserer den 11. Dec. des 1681sten Jahres ergangener Verordnung gemess, Vndt also, wie es bißhero mit denen vbrigen Inquisitiß gehalten worden, cum omnibus cautelis cheft möglichst gradatim biß ad torturam inclusive zu verfahren, deren aussagen vns zu fernerer Erlandtuns einzuschicken, süßrohin aber wann eine oder mehr Personen in etwas eingegeben werden möchten ob selber oder sie von Newen oder vormahls in denen vorherigen Actis, von wehme, quo articulo vndt in was vor einer That indicirt worden, beizusetzen vndt leytens, sintemahlen der Stubenvohl vndt der Notturnt

biafin Töchtern aufgelegt worden von neuen zu beichten vndt von dem bösen Feindt abzulassen, daß vns, wie wir vormahls mitgegeben, von Zeit zu Zeit, ob die Handlung mit denen Geistlichen was ausgiebet vndt einige Besserung bey ihnen zu spühren, sie auch von denen so grewlichen Missethaten abstehen, eine Information zu geben vndt einzuschicken seye, welches alles dann die Frau zu beobachten vndt zu verordnen — wegen des jungen Friedrichs Kopp aber bey Hoff (alwohin Ihro Majestät daß selber auß der gefengnuß flüchtig worden vndt ob also deroelben gnädigs nicht beliebig were behöriger orthen anzubefehlen, indeme daß Asylum in dergleichen Verbrechen nicht Statt hatt, ihme ausfolgen zu lassen, allergehorsambst berichtet worden) sich anzumelden vndt zu sollicitiren wiesen wirbt.“ Ferner heißt es darin: „Wegen der Rosina Schnaubeltin wie bepliegendes Brthel mitgiebt zu halten vndt da künstlig einige Vnholden mit dem Feuer zu bestraffen weren, so wurden die verbrithelten härter an der Gurgel an den Pfahl, daß sie etwas aufer sich komen, jedoch daß sie nicht erstücken, anzubinden sein.“ — Der in diesem Erlaß erwähnte Friedrich Kopp aus Janowitz, der Sohn der früher verbrannten „alten Koppin“ wurde von der Dorothea Armannin als Mitschuldiger bezeichnet, indem sie auf die Frage: „Welche hast du mehr alldort auffen Petterstein gesehen?“ antwortete: „den jungen Kopp Friedrich, welcher seine heyl. drei Hostien auch mit Rutten gestrichen und mit seiner gesatterin Tschumin (des Rentmeisters Frau) getanzt hat.“ Diese Aussage war vermuthlich der nächste Veranlassungsgrund jener erbitterten Verfolgung Kopp's, über welche einige vorliegende Briefe Zeugniß geben. Kopp hatte sich nach Schlessen geflüchtet. Die Gräfin von Galle hatte bereits im März 1681 vom Kaiser einen Befehl an die dortige Kammer, welche sich Kopp's angenommen hatte, erwirkt, dem zufolge dieser nach Ullersdorf ausgeliefert werden sollte. Die Maßregeln, welche zu diesem Behufe von der Ullersdorfer Herrschaft getroffen wurden, waren der Art, als ob man es mit einem fürchterlichen Raubmörder zu thun gehabt hätte. Ein Wachtmeister sammt seinem Knecht und zwei Reitern sollte ihn in Bomsdorf übernehmen, auf ein Pferd anschmieden und nach der mährischen Gränze bringen, wo ihn am 28ten März 1681 Nachmittags andere verlässliche Männer übernehmen, auf ein anderes Pferd schmieden und vollends nach Ullersdorf bringen sollten. Zu diesem Behufe sandte der Ullersdorfer Hauptmann am bestimmten Tag den Forstmeister, Steuereinnehmer, acht wohlbewährte Schützen und den Scharfrichter Meister Barthl mit den genauesten Weisungen an die mährische Gränze und band auch dem andern Scharfrichter Meister Jochl bei Leib- und Lebensstrafe ein, daß saubern Vogels sich auf das Allerbeste zu versichern. Dieser meinte, dieses am entsprechendsten dadurch zu erzielen, daß er den erwarteten vornehmen Gast in die schwarze Kammer setze, damit kein Mensch mit ihm reden sollte und die beiden Meister stets bei ihm sein könnten. Ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaßregeln entkam Kopp und fand — wie es scheint — ein sicheres Asyl. Wenigstens ist von seiner Untersuchung nichts in den vorliegenden Akten enthalten: — Die Untersuchung mit der verwittweten

Balzer Köhlerin, Katharina Winter und Ewa Kruschin zog sich bis gegen das Ende des Jahres 1685. Laut einer Behufs der letzten Rundmachung des Urtheils abgefaßten Aufzeichnung erfolgte ihre Hinrichtung erst am 15. Okt. 1685, wie dies auch die von Heldritt mitgetheilten Bruchstücke aus einer Römerstädter Chronik bestätigen, welche ferner noch aus den Jahren 1686 *), 1687 und 1689 fünfzehn Hexenbrände aus Ullersdorf melden. Aus den vorliegenden Papieren läßt sich nur wenig mehr über den Fortgang der Ullersdorfer Inquisition in diesen Jahren entnehmen.

Schon die in der ersten Zeit der Inquisition verhafteten und hingerichteten Personen haben unter andern auch den Pfarrer zu Römerstadt (Janowitzer Herrschaft) Johannes Pabst als an den Herenzusammenkünften theilnehmend bezeichnet. Die dem Appellationskammerurtheil v. 3. Juni 1680 beigegebene Instruction verordnete deshalb, daß die Inquisition, die den genannten Pfarrer betreffenden Aussagen an den olmüzer Bischof schicken solle, was auch geschah. Dennoch ist diesmal ein eigentliches Verfahren gegen den Beinzichtigten nicht eingeleitet worden. Da aber die Aussagen gegen Pabst immer zahlreicher wurden, so nahm man die Sache später wieder auf. Glücklicherweise standen einige der vorhandenen Aussagen mit anderen in auffallendem Widerspruch. Während einige aussagten, Pabst hätte „auf der Ferber Lißl Hochzeit, bei der verstorbenen Hassinger Begräbniß und bei der Krönung der Marie Sattlerin assistirt,“ sagten andere, er sei nicht zu dem Begräbniß auf den Peterstein gekommen, es hätten andere bei der Krönung der Sattlerin assistirt und er sei nicht bei der Lißl Hochzeit gesehen worden. Da vorauszusehen war, daß Pabst in seinem Verhöre diese Widersprüche zu seiner Vertheidigung geltend machen werde, so trug der Fürstbischof von Olmütz der Inquisitionscommission auf, sich darüber mit Boblig zu berathen und jene Widersprüche zu erläutern. Es liegt eine Schrift Bobligs v. 16. Okt. 1684 vor, worin derselbe ziemlich weitläufig darzuthun versucht, daß ungeachtet jener Widersprüche nichts entgegenstehe, den Pfarrer für einen Hexer zu halten. Seine Gründe sind im Kurzen folgende: 1tens ist klar, daß die Ullersdorfer und die Schönberger Inquisition zwei verschiedene Instanzen seien, 2tens ebenso, daß bei diesen zwei Gerichten verschiedene denuncirende Personen sich befinden, daher entspringt 3tens, daß die Zauberer und Hexen diversa lumina haben und eine mehr als die andere in der Zauberei erfahren, daher 4tens auch ausführlicher, umständlicher und aufrichtiger bekennen. Alle aber stimmen in der Hauptsache überein, nämlich, daß Pabst ein Zauberer sei, weil sie ihn am Herenconvent gesehen haben. Man dürfe daher diese Zeugen nicht singulares nennen, denn jeder sagt eben aus, was er weiß, gesehen oder vom Teufel selbst gehört hat, da während der magischen Operation zahllose

*) Boblig erwähnt in einer Zuschrift v. 6. Dec. 1686 an das olm. bishöfl. Consistorium, daß am 15. Nov. desselben Jahres in Folge Appellat. Urtheils v. 7. Okt. 1686 erfolgte Hinrichtung von vier zauberischen Weibsbildern.

Teufelsacte geschehen. So wäre auch möglich 6ten, daß Pabst zwar nicht selbst am Peterstein erschienen, aber kraft seines vom Teufel erhaltenen Substitutionsprivilegiums durch einen andern bei jenen Gelegenheiten dem Teufel gebient hätte, also 7ten doch ein Zauberer sei, wie dies auch neuerlich die Aussage der alten Köchin Katharina Winter bekräftigte. Pabst verließ — wie die Römerstädter Chronik berichtet — am 6ten Jänner 1686 seine Pfarre und obwohl Boblig am 14. Jänner 1686 dem olmüzer Bischof schrieb, daß Pabst mit vollem Recht verhaftet werden könne, kam es doch — wie es scheint — zu keinem weitem Verfahren gegen ihn. „Den P. Pabst betreffend, so in fuga et latibulo — schreibt Boblig am 6. Dec. 1686 an das bischöfl. Consistorium in Olmütz — weil die auf ihn gethane Depositiones schon bevor Ihro hochfürstl. bischöfl. Gnaden von hieraus überschickt worden vndt indem die jüngste unterm 15. Nov. erequirte vier zauberische Weibsbilder gedachten Pabst oder einen andern Geistlichen nicht grauiet, hat es inzwischen seine Bewantnuß: massen in diesem a communibus sentibus alieno negotio non semper aequalo pactum, idem lumen et eadem cum Diabolis communis.“ Sonst ist über den Römerstädter Pfarrer nichts in den Acten zu finden. —

Aus dem in der Einleitung mitgetheilten Briefe Johann Richters erhellt, daß im April 1687 die alte Schenkin (auch Kristin und Binder Eliasin genannt) in Untersuchung stand und auch ihr Mann in Verhaft gezogen wurde. Andere in demselben Jahre in Verhaft befindliche Personen nennt ein Brief Johann Richters v. 1. Aug. 1687 an Boblig, der in mehrfacher Beziehung so merkwürdig ist, daß er hier ganz eingeschaltet zu werden verdient: „Wohl Ebler, Bestrenger vndt Hochgelehrter, Hochgeehrter H. Vatter. Gleich kombt H. Forstmeister zu mir vndt berichtet, daß die Richterin zu Weyderßdorff Balzer Köhlerin, vorgestern ein erschröckliches Leben wieder vnß Inquisitores verführet. Die Sach verhältet sich also: Es war der Forstmeister auff dem Weyderßdorffer Oberhoff bey den Schniettern, vndt weil Ihn ein großer Durst ankomen, schüdt er den alldortigen Heger Nahmens Hans Georg Berg in daß Weyderßdorffer Gericht vmb drey Maß Bier, lest zugleich die Richterin bitten, sie wolte ihm auß dem Keller vnd zwar auß einem frischen faß schüden. Die Richterin geht in Keller, hollet daß Bier, wie der Heger zum Forstmeister kombt vnd solch Bier bringt, sagt er zum Heger, nun gesegne Got den frischen Trunk, vnd befehlt ihm zu trinken. Wie der Heger den Krug an den Mundt bringt, kombt ihm vnterschiedliches wesen, welches ganz mattig vnd fast kleinen Würmern gleich gesehen, so sich auch etwas beweget, auch solche blaue Blumen, wie sie im Korn zu wachsen pflegen, nebst solchen Stacheln von Tannen Reissig. Als der Heger nun nicht trinken kann, giebt er es dem Hofschaffer daß er trinden soll. Der Schaffer trindt, fangt aber gleich an erbärmlich Ding zu fügen, also, daß er erstüden mög. Nach solchem schickt der Forstmeister ihr das Bier mit einem andern starcken Buben zurück vnd laßt den Heger wieder zugleich mit gehen mit Vermelden: Ob sie dan vor ihn kein beßer Bier hette als solch vnsau-

beres? Die fangt gleich an zu lamentiren, sprechen: daß Bier könnt sie vor Fürsten, Graffen vnd Herren geben, ihme aber thet es nicht taugen, vndt sprach: der Forstmeister ist ein solcher Kerl, daß er alle Leuth viel zu Huren vndt Heren machen vndt in die Henderen führen auff daß sie ihnen alle die dabey sein ihre Beutel spüden können, aber von mir werden sie nichts bekommen; ich kann mit dem Forstmeister Kugeln wechseln vndt ihn todt schießen. Der Teuffel wird ihn ehender hollen als mich. Laufft hernach auß ihrem Haus herauff in den Hoff, allwo die Schnitter gewesen, vndt fangt je mehr vndt mehr wieder vnß Inquisitores an zu schmolten, daß es Schandt vndt Spott gewesen. Des andern Tages kombt vorernenter Heger wiederumb zum Forstmeister vndt spricht: Herr Forstmeister, ich werde ihm ein anders mahl kein Bier mehr hollen bey der Richterlin zu Weykerßdorff, es möchte mir sonst gehen, wie dem vorigen Heger Paul Zanda zu Weykerßdorff; der Forstmeister fragt warumb, wie ist ihm ggangen? Er gab zur Antwort: Der Paul Zanda hat einmahl mit ihr Zank gehabt, vndt nachdem sie der H. Wynarsti vorige Hauptmann verglichen, fangt er Paul Zanda an krank zu werden vndt zu verdorren, daß er also elendiglichen sterben müßen. Der Heger sprach weiter, Ich bin bey des Paul Zanda Todt mit meinem Bruder gewesen, welcher damahl auff seinen Todtbeth gesagt: diese Krankheit hab ich von Niemanden Andern als von der Richterlin Balger Köhlerin zu Weykerßdorff, ich sterb auff sie; vndt diese Rede hat des Kranken Beichtuatter, wie auch sein Weib gehört. Weiln dan H. Forstmeister dieses keineswegs dulden, vndt auch zugleich wir samentliche Inquisitores durch die verdambte Her erschröcklich angegriffen worden: Als haben wir beyde Ewer Gestreng H. Batters Rath hierüber pflegen wollen, waß Ihr Gutachten sey. Vndt weiln auch auß sie die Richterlin zu Weykerßdorff sehr viel vndt schwere Außsagen in denen Examinibus sich befinden thun, ob man nicht von denen zweyen, daß ist, der verbrannten Richterlin Tochter zu Ullersdorff Marina, oder die Kochhauslin zu Renthshaw, dieses mahl soll gehen, vndt stadt disen einer die Richterlin zu Weykerßdorff einziehen lassen? Waß nur Ewer Gestreng hierinnen erkennen werden bey dem soll es verbleiben." 1c. Am 3. Decemb. 1688 schreibt Richter an Boblig, er möge ihm berichten, ob der Sybilla Köhlerin von Weykerßdorf ein Beichtvater, um welchen sie inständigst bitte, zu gestatten sei, worauf Boblig mit der Resolution antwortet: Denegandum, nisi sit periculum mortis. Und die erwähnte Römerstädter Chronik meldet: Den 28ten Februar 1689 sind in Ullersdorf 3 Heren verbrannt worden. Darunter befand sich wohl auch die Weykerßdorfer Richterlin? Uebrigens verzog sich die Ullersdorfer Untersuchung auch noch bis in das letzte Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts, wie eine an dieselbe gerichtete Appellations-Kammervorordnung v. 25ten Sept. 1692, die in der Einleitung angeführte Beschwerde der Söhne des verbrannten Seybersdorfer Richters Göttlicher und einige andere Bemerkungen darthun. In den Akten zu Ullersdorf liegt eine Blitschrift der Grafen Hierotin als Gerichtsherren, worin sie den Kaiser um endliche

Stellung der Hereninquisition bathen. Es ist nicht bekannt, welchen Erfolg dieselbe hatte.

Schon früher wurde angeführt, daß nicht lange nach dem Beginne der Ullersdorfer Inquisition einige Personen in Schönberg von den Ullersdorfer Inquisiten als Mitschuldige bezeichnet und über Anordnung der Prager Appellationskammer und des Fürsten Karl Eusebius Lichtenstein in Untersuchung gezogen wurden, deren Leitung ebenfalls dem Boblig übertragen worden ist. So die Frau des Kaspar Sattler, er selbst und seine Tochter, ferner die Susanna Boglikin und Besche Heinrichin. Aber auch gegen den Schönberger Dechant Christoph. Aloisius Lauthner lagen gravirende Aussagen vor und es verfügte deshalb die Prager Appellationskammer in der schon mehrmals erwähnten Instruction v. 3. Juni 1680, daß Alles, was gegen Lauthner von den Inquisiten ausgesagt und von ihnen mit dem Tode bestätigt worden ist, in formalibus abgeschrieben und unter gerichtlichem Siegel dem olmüzer Bischof mitgetheilt werden solle.

Dieser Appellationsverordnung entsprechend machte die Ullersdorfer Inquisitionskommission dem Fürstbischof von Olmütz die Lauthner und den gleichfalls beinzigtigten Pfarrer von Römerstadt betreffende Mittheilung. „Nun befindet sich mit vnserer großen Bestürzung — heißt es in der von Boblig allein gefertigten Zuschrift v. 14. Aug. 1680 — vntter andern beschuldigten, auch der Herr Dechant Christophorus Aloystus Lauthner zuem Schönberg, vnnndt der Herr Pfarrer Johannes Franciscus Pabst zuer Römerstadt, Vnßere sonst gutte nachbahrliche Bekannte. Der Vrsachen wir desto mehr, bey so vnuermutheten vndt vnuersehenen abscheulichen Bekännntnußen erschrocken. Wenn dann der Extract A auß hochgedachtter Königl. Appellations-Instruction besaget, Was wir dießfalls thun sollen; Vnnndt sub B die Articul sambt denen Auffagen auff gemelte zwey Herrn Geistliche beygeschloßen; Alß haben wir inmittelst beyde Extracten Ewer Hochfürstl. Gnaden in formalibus ueberschicken sollen vndt wollen. Mit gehorsambster Insinuation, daß nachdem Wir Vbrige, dem Inquisition-Process in hoc excepto Crimine gemäß, werden examiniret, vnnndt daß Urthel abn vorgenannnten 4 Zauberinnen exequiret haben, So ehister Tage zue vollziehen, Sie auch Inquisitae mit Ihrem Todt werden bestetigen: Sol Ewer hochfürstl. Gnaden gleicher weiße in terminis Ihre Auffagen von Bunk gehors. eingereicht werden.“ Ebenso wurde der Landeshauptmann von der Sache in Kenntniß gesetzt, und zu diesem Behufe der Rentmeister Franz Wenzl Wranz mit den nöthigen Akten zu ihm geschickt. Vom Olmüzer Bischof erfolgte hierauf folgendes Schreiben an Boblig: „Carolus von Gottes Gnaden Bischoff zue Olmütz, Herzog des Heyl. Rom. Reichs Fürst der Königl. Böhmeimb. Capelle vndt von Lichtenstein Graf. Vnßere Gnad zuuor. Ehrenuester Lieber, demnach

die geistlichen in vnserem Bistumb einreisset, daß wir deßentwegen weitere Untersuchung vorzunehmen resoluiret seyn, zuemahlen aber vns dessen Verteritität vndt erfahrenheit, besonders in diesem criminali processu von anderwerths wohlgerümbet vndt bekandt, daß wir dannenhero bewogen worden denselben sambt vnseren hiezue verordneten geistlichen vndt andern wider die etwan mit diesem gremlichen laster verstrickt befindende vnser Jurisdiction unterworfenen geistliche die formirung des process vndt was dem anhängig anzueuertragen. Als ersuchen wir denselben hiemit wohlmeinend besagte Comission vnbeschwert auf sich zue nehmen, vndt mit denen andern vnsern hiezue Deputirten das Werck angzugreifen vndt zue vollenden. Gegen deme wir hingegen diese Bemühung auf solche weis erkennen werden, wie es annderwertlig geschieht, vndt sonstn Ihme alleß angenehmeß zue erweisen nicht unterlassen werden. Geben Grembsier den 24ten Augusti A. 1680. Carl. — Am folgenden Tag schrieb der fürstbischöfliche Ceremonienmeister Peter Rehrmont an Voblig von Märau aus, Seine fürstl. Gnaden haben neben demselben den Dechant von Mäglitz Georg Winkler, den fürstl. Secretär Schmidt und ihn, Schreiber dieses Briefes, als Beisitzer bei der vorhabenden Inquisition ernannt. Voblig möge mit der an ihn geschickten Gelegenheit herunterkommen und alle Aussagen mitnehmen, damit man desto besser die Fragen einrichten könne; denn man wird es mit einem verschlagenen Gasse zu thun haben. Voblig schrieb bereits am 30ten August vom Schlosse Märau aus an den Fürstbischof: „Daß E. F. B. G. dero geringsten vnnndt vntter so vielen hochgelährten Jure-Consultis allerschlechtesten, jedoch gehorsamsten, gnädigst mich gewürdiget, denen Herrn Inquisitions-Commissarien, in Puncto auf Etliche Personen beschuldigter Zauberey zue adjungiren: Durch Solche hochfürstl. Gnade wird meine Anwesenheit suppliret vndt ich in gehors. Dank den gnädigsten Befehlß erkenne.“ Bezüglich seiner Art zu verfahren könne er sich nur auf den Herrn Rehrmont und den Mäglitzer Dechant berufen. Inzwischen hatte der olmüzer Fürstbischof „als er gesehen vnnndt befunden, was vor abscheuliche vnnndt gräßliche Bekänntnuße, Beschreibungen vnnndt Aussagen über den Dechant gefallen, ohne allen Verzug genannten Schönberger Dechant in Verhaft nehmen, nach dero fürstl. bischoffl. Schloß Märau führen, vnnndt durch dero verordnete Inquisition-Commissarien auf die Fragen ziehen lassen. Darauf ist der Process wider den obberührten Schönberger Dechant formiret, continuiret vnnndt, wie Rechtsens, Styli, vnnndt herkommens absolviret worden.“ Das mit Lauthner vorgenommene erste Verhör führte zu keinem Geständniß. Der olmüzer Bischof befehlt deßhalb eine Reassumirung desselben, nachdem er aus den ihm überschnittenen Aussagen der inzwischen vernommenen in Verhaft befindlichen vier Personen (des Hannß Stubenvoll, der am 4ten November verhört worden ist, und vermuthlich der Schloßwirthin Dreßlerin, der Barbara Kothnerin und Anna Richterin) neue Verdachtsgründe gegen Lauthner gefunden hatte. Zu diesem Behufe lud Rehrmont den Voblig am 6ten December zu Märau zu erscheinen ein. Der Erfolg dieses, wahrscheinlich in der bezeichneten Zeit abgehaltenen Verhörs,

war kein besserer als der des ersten, weshalb der olmüzer Bischof — wie Rehramont unterm 20. Dec. an Boblig lateinisch schreibt — für förderlich hielt, zur Confrontation Lauthners und der gegen ihn Ausfagenden zu schreiten; Boblig möge darüber seine Meinung mittheilen. Boblig antwortete am 23. Dec. er gedanke, wenn es dem Fürstbischof angenehm wäre, am 2ten Jänner 1681 von Olmütz nach Ullersdorf (pro dispositione facienda, erit enim magnus et ratione personae rarus ac horridus actus) abzureisen, am 3ten und 4ten dort alles wie es Sitte ist zu ordnen, am 5ten nach Mürrau zu gehen, am 6ten daselbst mit den andern Comissären zu berathen, am 7ten den Beschuldigten zum letztenmale zu ermahnen und wenn er sich noch nicht bequemen würde (et si se non accomodaret) am 8ten im Nahmen Gottes zum Gefängniß nach Ullersdorf zu begleiten. Rehramont schreibt hierauf am 26ten Dec. daß der Fürstbischof Bobligs Meinung genehmige, nur soll über' Alles das größte Stillschweigen bewahrt werden. Um das Aufsehen zu vermeiden, welches in Olmütz entstehen könnte, wenn der Fürst den Boblig nach Ullersdorf führen ließe, befohl er dem Mürrauer Hauptmann, Boblig erst von Ullersdorf am 4. oder 5. Jänner abzuholen. An die so festgesetzte Ordnung hat man sich nun auch genau gehalten. Am 3ten Jänner 1681 wurden die in Ullersdorf in Verhaft befindlichen Personen abermahls über Lauthner vernommen, und da sie bei ihren früheren Ausfagen beständig verblieben und die Ermahnungen Lauthners durch die Inquisitoren fruchtlos blieben, wurde am 9ten Jänner zu Ullersdorf die früher für diesen Fall verabredete Confrontation vorgenommen. Den Vorgang dabei schildert genau das nachstehende von Boblig selbst geschriebene Protokoll.

„Ullersdorff den 9ten Januar 1681.

Nach beschener Proposition von der hochfürstl. Bischöfl. Comission vndt durch den Ullersdorffischen Inquisitor gegebener Antwortt, der begehrten Confrontation halber, zwischen dem Schönberger Dechant Herrn Christoph. Moxsum Lautter, als in Zauberey grauirten, vndt dann dei:

Hanns Stubenuoll, gewesenen Schloßkellermeister zue Ullersdorff,

Barbaram Drechslerin, gewesenen Schloßwirthin zue Ullersdorff,

Barbaram Rotherin, des gewesenen Kirchenbeden zue Ullersdorff freylebigen Tochter,

Vndt Annam Richterin, des Kirchenvatters Eheweib zue Seybersdorff, als grauanten vndt Inquisitas: Ist gemelter Dechant vor beyde Judicia beruffen worden vndt erschienen, vndt von dem Ullersdorffer Inquisitore kürzlich befraget worden, folgend Gestalbt:

1.

Ist der Herr bereit vndt viel er, daß Ihme die Jenige allhier zue Ullersdorff verhafte vier Man, vndt Weibspersonen, benäntlich H. Stubenuoll, B. Drechslerin, B. Rotherin vndt

1.

Ja, ich verlange es.

1. Richter in welche Ihn wegen verübter Zauberey beschuldiget, sollen vorgestellt werden?

2.

2.

Ja.

Ist er bereit, Ihre Zuegeständnuß vnnbt Beständigkeit über Ihre gethane Aussagen auf seine Person der Zauberey halber, anzuhören vnnbt zue vernehmen?

Hierauf seint gemelte 4 zauberische Malefiz Personen vor Inquisitores vnnbt Gerichte eingelassen vnnbt die vorzängliche Vmbfrage durch den Blerßdorffer Inquisitor zuem Gerichten gehalten worden:

Erstlich

Antwort der Richter vnnbt Geschwornen.

Ihr Richter vnnbt Geschworne, Ich frage Dich, ist ein löbl. Inquisition-Recht, wegen dieser gegenwärtigen Personen, als Schönberger Herrn Dechant's Ehr. M. Rautner, Zauberey halber Beschuldigten, vnnbt denen Beschuldigten: H. St., B. D., B. R. vnnbt A. R. heuntiges Tages, ordentlich vnnbt gebräuchlich das Confrontation-vnnbt Vorstellungswerck, zue vollziehen, besetzt vndt geheget?

Ja, es ist ein löblich Recht, zue solcher Confrontation ordentlich vndt gebräuchlich heuntiges Tages besetzt vnnbt geheget.

Zum Andern

Ihr Richter vnnbt Geschworne Ich frage Euch, seint diese gegenwärtige Vier zauberische Malefiz-Personen allezeit auf Ihre Examina vndt Aussagen beständig verblieben?

Ja, sie seint allzeit beständig verblieben.

Inquisitor: Diesem nach fahre Ich fort, im Nahmen Got des Vaters, Got des Sohnes, vnnbt Got des Heyl. Geistes. Amen.

Vnnbt seint die Vier Inquisitas befraget worden:

Frag auf Alle Vier:

Seit Ihr bereit vnnbt wöllet Ihr auch heuntiges Tages, in Gegenwarth des von Euch in Zauberey beschuldigten Herrn Dechant's von Schönberg Euern Zuegeständnuß vnnbt Bestätigung anhören?

Ja wir seint bereit vndt wollen Solches anhören.

Darauf seint der Inquisiten Examina, Auffagen, Ratificationes vndt Bestätigung dem Actuario übergeben vndt nachdem ers dem Dechant concerniret hat, ordentlich vndt deutlich vorgelesen worden; vndt zwar Erstl. des Stubenuolls special Geständnuß sub 4to November 1680, hernach aller Vieren sub 3to Januar. 1681.

„Nach diesem wirt Einer Jeden Malefiz Person Ihr Examen (Extractive) ad gravatum vorgelesen, vndt der Dechant stets befraget, ob er solche Aussage gestehe?

Nach vollendetem Act werden sie abermahl befraget, ob Sie auf Ihre Bekännthuße, vnnndt sowohl auf den Dechant, als andere angegebene vnnndt bekante Frembde vndt Einheimische bereit sein, zue leben vndt zue sterben?

Vndt wirt das Recht aufgehobet.“

Auch das Verhörprotokoll mit Hannß Stubenuoll, worin die Fragen von Boblig, die Antworten von einer andern Hand, vermuthlich erst bei oder nach der Confrontation geschrieben sind, liegt vor. Es lautet: „Blerßdorff den 4. Novemb. 1680.

Fragstück.

Auf welche Hannß Stubenuoll von Blerßdorff vor Einem ordentl. Recht vndt Gericht, wegen des Dechants zuem Schönberg herrn Christoph Aloys Lautner güttlich befraget worden.

1.

Gestehest du Hannß Stubenuoll, vnnndt ist es wahr, daß du miet dem bösen Geist, Rahmens Czampier, Gemeinschaft hast gepflogen? dich Ihme ergeben? vnnndt einen Pact, oder Bündtnuß, dier beyzustehen vndt zuehelffen (wie solches Alles deine Bekännthuße andeütten) gemacht habest?

2.

Gestehest du vnnndt ist es wahr, daß du vermög solchen Pacts vndt Bündtnuß miet dem bösen Geist, Er dier in Vieren beygestanden, geholffen, gezeüget, erfahren, vndt Krafft oder Mittel solcher Verbündtnuß vndt Webergebung deiner Selbst miet Leib vndt Seel, bey der zauberischen vndt allgemeinen Hexen-Zusammenkunft, alle diejenige, auf welche du hast bekennet vnnndt Sie ~~gesehen~~ ^{gesehen} aufen Peterstein (oder auch ~~anderwo~~) leibhaftig hast gesehen?

1.

Ja, Es ist alles wahr wie es mir jetzt vorgelesen worden, vndt wie Ich solches Zuvor bekennet, auch allzeit gestanden habe.

2.

Ja es ist alles wahr, Ich gestehe es vnd bleib bestendig auff meine Bekännthuße vndt was diser ganze Punkt lautet: Wann Ich die Versohnen, auff welche Ich bekennet, vndt welche ich genennet, nicht auf den Peterstein bey der zauberischen Zusambenkunft gesehen hete, würde ich auff Sie auch keinesweges bekennet haben. Dise erfahrung habe ich durch meinen Geist als wie Ich in diesem Punkt befraget werde.

3.

Gestehest du Hannß Stubenuol vnnbt ist es wahr daß du den (in casum Confrontationis) hier gegenwärtigen Herrn Schönberger Dechant, Eh. Ul. Lauttner, auf den Peterstein bey der allgemeinen Heren- vndt zauber- Zuesammenkunft (oder auch sonst in derley Gemeinschaft) leibhaftig hast gesehen?

4.

Ist es wahr? vnnbt thust du diesem Geistlichen Herrn kein Vnrecht?

5.

Wie oft vnnbt wann im Jahr hast du gemelten Herrn Dechant auf den Peterstein bey der allgemeinen Heren Zuesammenkunft vnnbt vntter den bösen Geistern gesehen?

6.

Kanst du auf diese Wahrheit, vndt auf diese hier vorgestellte Person, den Herrn Schönberger Dechant Eh. Ul. Lauttner leben vndt sterben?

7.

Ist Jedes vndt Alles wahr sowohl von Lebendigen als Todten, was in deinen vntterschiedlichen Examen begriffen ist?

8.

Bist du bereit auf daß, was heünt ordentlich von hier bestetiget vnd ge-

3.

Ja, Ich habe disen (gegenwerthigen) Herrn Dechant von Schönberg Eh. Ul. Lauttner auff dem Peterstein bey der allgemeinen Herenzusammenkunft leibhaftig gesehen. Es ist wahr.

4.

Ja es ist wahr, ich thue diesem Geistlichen Herrn kein Vnrecht; Ich hab auch keine Ursach Ihme Vnrecht zu thun; vndt wo solte ich die Vrsach hernehmen?

5.

Im Jahr gemänniglich des Nachts vor der heyl. Apostel Philippi vndt Jacobi Fest, seint wier auff dem Peterstein bey der Geisterzusammenkunft mit einander gewesen, Vnnbt diß vngesehr von zehen Jahren hero. So hab Ich auch Ihm bey des Färber Caspers zum Schönberg freylebigen Tochter Elisabeth Ihren Teufflichen Versprechung vnnbt aldortigen Heren Zusambenkunft gesehen, als wie mein Examen lautet.

6.

Ja, Ich kan mit dieser wahrheit auff den Schönbergischen Dechant (So mir jetzt vorgestellet ist) leben vndt sterben.

7.

Ja es ist alles wahr, was Ich sowohl wegen der Lebendigen als Todten bekennet habe.

8.

Ja, Ich bin bereit, was heünt widerumb mir vorgetragen wirdt, auch

richtlich ratificiret wirt, zue leben vndt zu sterben?

9.

Hast du keinen Haß, Meydt oder Feindschafft auf diesen Geistl. Herrn?

10.

Hoffest du die ewige Seeligkeit zue erlangen?

von mir bekräftigt wirbt, darauf zu leben vndt zu sterben.

9.

Nein, Ich habe auf diesen mir sonst gutt bekantten Herrn Geistlichen keinen einigen Zorn, Haß, Grol, oder wie mannß nennen möchte Arges oder Schädliches: Sondern waß Ich gesehen vndt dabey gewesen, habe ich mit Wahrheit bekennet.

10.

Ja Ich hoffe die Ewige Seligkeit zu erlangen, Gott sey mir armen Sünder gnädig vndt barmherzig, bitt vmb ein gnädiges Brtheil."

Die Aussagen der übrigen gegen Lautner ausgesagt habenden Personen und dessen Antworten liegen dem Wortlaute nach nicht vor. Einige Andeutungen über die ersteren finden sich aber in den noch mitzutheilenden Schriftstücken und auch diese lassen darüber keinen Zweifel, daß Lautner, ungeachtet der ersten Confrontation, im Lügen beharrte. Man legte daher großes Gewicht auf neue belastende Aussagen der im Laufe der nächsten Jahre in Verhaft genommenen Personen, namentlich der Susanna Boglikin, Elisabeth Sattlerin, der Tochter und des Caspar Sattler, des Gatten der Färberin. Die Aussage des lezten liegt vor und mag hier mitgetheilt werden. Sie lautet also: Der Dechant hat seine Wohlust miet der Susanna Boglikin, welche allzeit seine Principalin gewesen, fleischlich verübet, welches er auch mit meinem Weibe gethan. Ich habe es klahr gesehen vndt thue ihm kein Unrecht, Ich kan vndt wil es Ihme ins Gesicht sagen; Er steket so tieff in zauberischen sachen, als mich das Unglück betroffen. Vndt wirt Sich wohl zuerinnern wissen, waß Ich Ihme vor drey Jahren, wie mein Eheweib auß Verordnung der hohen Obrigkeit wegen verübten Zauberey in Verhaft ist gezogen worden, oben in der grossen Stuben zuer Antwortt gegeben: Denn, als er zue Mir komen, miet Vermelden, die Befantnuße ergingen starck bey der Blerßdorffischen Inquisition herein in die Stadt vndt thete Mich auch betreffen, hab Ich Ihme geantwortet: Vndt Ich hab von Euch, herr Dechant, auch gehöret, daß Sie auf Euch bekennen; Worüber Er also Erschrocken vndt verblichen, daß Er ahn die Mauer angefallen, vndt weiter kein Wordt geredt, sondern über eine Weile zue mir gesprochen: Wann dieses mein gnädigster Fürst solte erfahren, wie würde es mir gehen, Vndt darauf weggegangen. Welche seine Wordt leichtlich andeuten, waß er verstanden wollen, Vndt warumb er so trefflich erschrocken. Dann obschon ein Zauberer von denen andern Zauberern Wissenschaft traget (sunt formalia et

bene notanda) Stellet Sich doch ein Jeder, als wann er von den andern nichts wiesse. Diese Reden zwischen Uns seint wahrhafftig ergangen vndt thue dem Dechant kein Vnrecht zc. Ita Ferber Gaspar uulgo, sonst Gaspar Sattler zuen Schönberg Anno 1682 in seinem Examine.“ Am Rande machte Boblig die Anmerkung: „Ecce artificium Diaboli circa silentium ratione Complicum et inter Complices seruandum. Ecce crimen occultum et ideo perniciosum.“ Die Elisabeth Sattler sagte auß, daß Lauthner bei der Herenzusammenkunft am Peterstein ihre Mutter und später die alte Werner auß Olmütz, des Bürgermeisters Weib, zur Herenkönigin gekrönt habe. Und da vermuthlich alle in Untersuchung gezogenen Personen um Lauthner gefragt wurden, werden wohl auch alle gegen ihn ausgesagt haben, wie Boblig in der Schlußrelation ausdrücklich anführt, daß an sechs und dreißig Personen gegen Lauthner Zeugniß abgelegt haben. Alle den Lauthner betreffenden Aussagen ließ sich der olmützer Fürstbischof mittheilen und eröffnete darnach den Inquisitoren seine Willensmeinung. So ließ er am 22. März 1682 den Boblig durch Rehramont auffordern, anzuzeigen, wie es mit der Untersuchungsangelegenheit stehe und ob nicht im Kurzen dieselbe weiter verfolgt und die letzten Mittel angewendet werden könnten. Rehramont bemerkt, daß der Fürst sehr beharrlich auf die Weiterverfolgung der Sache dringe, bittet um Mittheilung der neuen Denunciationen und fragt, wenn die Confrontation vorgenommen werden könnte. Am 30. Oktober bittet Rehramont um Mittheilung dessen, was weiter in Schönberg vorkommen möchte und um die Aussagen der Elisabeth Sattlerin. Am 18. November schreibt er wieder, der Fürst wünsche, daß sie alle Vier Inquisitionskommissäre vor der vorhabenden Confrontation zuvor zu Mürau Rath pflegen möchten, damit die Sache dem Lauthner ernstlich und gründlich vorge tragen werden könnte, und ersucht Boblig möge deßhalb nächsten Samstag sich in Mürau einfinden. Am 17. Jänner 1683 erkundigt er sich abermahls um den Stand der Sache und fragt, wenn weitere Berathungen stattfinden könnten. Am 30. Jänner schreibt Rehramont, daß er mit dem Sekretär Schmidt, nachdem am 1. Februar die Confrontation des arrestirten Lauthners vorgenommen werden soll, am nächsten Tage nach Olmütz, am Dienstag nach Mürau und Mittwoch Nachts nach Schönberg kommen werde und daß es der Commission sehr angenehm wäre, wenn Boblig am Dienstag Abends in Mürau sein würde. Ob die beabsichtigte Confrontation mit den Schönberger Denuncianten am bezeichneten Tage wirklich vorgenommen wurde, ist auß den vorliegenden Akten nicht zu ersehen. Ein Blatt Papier enthält nur die von Boblig selbst geschriebene nicht datirte Anrede des Inquisitors an Lauthner behufs der Confrontation, also lautend: „Cum te Christophore Lautner, ipse binas elegeris, vnam Ullersdorffii, alteram Schönbergae voluntarias confrontationes, proinde nos nomine suae c. g. Dominationis (pl. M.) imponimus tibi confrontationem judicialem, ducerisque iam iterum Schönbergae, responsum ibidem ad praelecta modo, in puncto Magiae, et in praenominata

ciuitate coram nobis et illa inquisitione praelegenda et proponenda debite daturus.“ Möglich ist es auch, daß sich diese Worte auf eine spätere Confrontation beziehen. Gewiß ist, daß auch die zweite Confrontation den Lauthner zu seinem Geständniß bewog. Vom 25. Juni 1683 liegt ein Brief Schmidts vor, worin er dem Boblig schreibt, der Fürst gedenke während der heißen Tage in Mürau zu wohnen, möchte jedoch den dort verhafteten Lauthner in jener Zeit nicht gerne anwesend wissen. Damit nun mit demselben entweder weiter verfahren oder sonst ein Ende gemacht werden könnte, verlange der Fürst zu erfahren, ob und was von den Schönberger oder Ullersdorfer Inquisiten inzwischen Neues ausgesagt wurde. Am 15. July ging der Fürst nach Mürau und am 16. schrieben Winkler und Schmidt an Boblig, daß der Fürst über die eingeschickten Aussagen der Schönberger und Ullersdorfer Inquisiten beschlossen habe, Lauthner soll am künftigen Montag verhört und was sodann weiter mit ihm vorzunehmen sei, berathen werden. Boblig möge somit zu diesem Behufe nach Mügglitz kommen, wohin Lauthner inzwischen in Verhaft gebracht worden war. Anfangs November war der Fürst noch in Mürau und beehrte vor seinem Abgang nach Krensfier — laut Schmidts Brief v. 1. Nov. — zu wissen, ob die Untersuchung in Schönberg und Ullersdorf nichts Neues gegen Lauthner ergeben habe, um noch während seiner Anwesenheit in Mürau die Sache vornehmen zu lassen. Und schon am 4. November schreibt Schmidt wieder im Namen des Fürsten, dieser möchte es gerne sehen, daß in der eingehenden Woche die Angelegenheit Lauthners weiter verfolgt würde, weil auf den 16. die Ullersdorfer Justificirt werden sollen und am 26. die Eröffnung des Landtags stattfinden soll, wobei der Fürst gern anwesend sein möchte. Boblig möge daher in der nächsten Woche kommen, es würde dem Fürsten sehr angenehm sein, „vmb wegen des Lauthners einmal ein Ende zu machen.“ Aber noch immer sollte es dazu nicht kommen. Fortwährend kamen neue Verhaftungen und neue Aussagen gegen Lauthner vor, welche die Angelegenheit in die Länge zogen. In einem Briefe Schmidts v. 27. Mai 1684 ist wieder von einer Confrontation die Rede, welche, statt — wie es Boblig wünschte — am 5. Juni, wegen Verhinderung Schmidts erst acht Tage später abgehalten werden sollte. Boblig möge am 9. Juni nach Mügglitz kommen, um am 10. dem Lauthner die neuen Aussagen des Seifensieders vorzuhalten und hierauf Sonntags Nachmittag mit ihm nach Schönberg „zu rumplen.“ Am 24. August bestätigt er den Empfang der neuen Bekenntnisse zweier Weibsbilder gegen „beyde vnß bekante Personen (Lauthner und den Pfarrer von Römerstadt vermuthlich) und berichtet, daß der Fürst hierüber den Mügglitzer Dechant zu sich beschied, um mit ihm über die Sache berathen und einen Entschluß fassen zu können. Zu einem wirklich entscheidenden Entschluß scheint es aber erst gegen das Ende des Jahres 1684 gekommen zu sein. Schmidt schreibt am 24. December an Boblig: „Sonsten wollen Ihre fürstl. Gnaden mit dem testudinario ein End machen vndt zwar post festum trium

Regum, wan sichß dem Herrn Battern (Böblig) schiden möchte, vndt weilen der Hr. Dechant in istis Executiuis weiterß nit sein than, wirdt Hr. Dr. Mayer zuegegeben, deme es auch mündtlich allhier beygebracht worden, vndt könnte also Mein hochgeehrtester Hr. Batter mit Ihme ohnschwer conferiren, wan man allerseithß füglich könnte in Müglis zusammen kommen, vndt vornehmen, was weiterß hierinsahß zue thun sein wirdt. Dieses aber solle alleß, so viel es sein than, sub silentio alleß vorgehen.“ Böblig schlug hierauf den 8. Jänner 1685 zur Zusammenkunft vor, Schmidt aber antwortete am 1. Jänner, der Fürst lasse Böblig ersuchen, bis Donnerstag nach Dreikönig Geduld zu tragen, an welchem Tage sie, Böblig, Mayer vndt Schmidt, nach Müglis fahren könnten. Doch wäre die Sache so einzurichten, daß sie nicht zugleich von Olmütz wegfahren, „quia alias fieret tumultus in populo.“ Schließlich sagt er: Erit quoque Magister Jacobus Vllersdorffio ad initium casu quoque negaret Lautner pro tortura in caput adcitanda.“ Ebenso wird in einem Briefe Schmidts v. 3. Jänner der 9. oder 10. als Tag der Zusammenkunft in Olmütz bezeichnet. Am 5. schreibt Schmidt, rücksichtlich der Fortsetzung der Execution mit Lautner bleibe der Fürst bei seiner vorigen Meinung, doch möge damit gewartet werden, bis der Weihbischoff von Wien zurückkomme. Dann möge man die Sache sine interruptione vornehmen vnd zu einem Ende bringen. Auch jezt noch verzog sich die Sache durch den größten Theil des Jahres 1685. Erst am 12. September konnte Böblig an den Fürsten Lichtenstein in Feldsperg folgenden Bericht erstatten: „Nachdeme Ihro hochfürstl. Bischoffl. Gnaden zue Olmütz pl. tit. deo delegirten Judicio Inquisitorio super crimen Magiae, mit welchem der geweste Dechant zue Schönberg, Christophorus Aloysius Lautner grausam behaftet, gehörige Gewaltt gnädigst ertheilt, die Acta zue reuidiren, daß Urthel zuefällen, vnnndt folglich die Execution ergehen zu lassen: seint Bier deputirte Inquisitores allhier in gedachtem Olmütz zusammen kommen, den Process, in welchem Enormia, vnnndt, wie Torreblanca redet, Immania enthalten, durch ganzer drey Tag überlesen, Got, vnser Gewieffen, vnnndt die heylsamen Justiz vor Augen habende, Vnnß Enttlichen, intuitu tam nefandorum Scelerum et familiaritatis Diabolice, dahin entschlossen, damiet er poena ordinaria des Feuers lebendig (nach vorher ergangener Degradation, welche der Herr Graff v. Breuner, Officialis et in Spiritualibus Vicarius Generalis tit. halten wirt) andern zue Abscheu vnnndt Exempel verbrennet werde; bey welchem Urthel es auch verbleibet, es were dann, daß Seine fürstl. bischoffl. Gnaden ad præces Confessarii, welcher ein P. Capuciner ist, et aliorum, die Straff etwas milderte. Seint reisen Bier Inquisitores nacher Müglis, wo Reus in Verhaftt sitzt, vnnndt ist der Executions-tag auf den 18. huius mensis Septembris præfigiret. Hoffe Ewer hoch fürstl. Gnaden werden gnädigst Bier erlauben, wann Ich hernach den Executions Verlauf gehors. werd berichten. Olmütz den 12. Sept. 1685.“

Dieser Bericht erfolgte am 31. Oktober und lautet: „Ob E. H. F. G. meinen ersten Bericht de dato Olmütz den 12. Sept. ablauffenden Jahres, wo

gen deß in der Bischofflichen Stadt Müglic des Marggrasthumb Nühren der Zauberey halber exequirten, zuevor in E. f. G. Stadt Schönberg gewesten Dechantß, Christophori Aloysii Lautner, erhalten, stehe Ich im Zweifel, weil über den Empfang zeithero kein Insinuation ahn mich ergangen, hoffe aber, wie damahlß geschrieben, gnädig mir zueerlauben, den Executions Bericht vnnbt waß sonst notabl darbey obseruiet worden pro aliquali, hoc rerum statu, directione, zue annectiren.

Nachdem Vier Inquisitionis Commissarii, den obbemelten 12. Sept. von Olmütz mit guetten Wetter abgereiset, vnnbt etwan auf Ein halb Bierthel Wegß von der Stadt kommen, erhebt Sich ein Trefflicher Sturmwindt, vnnbt führt durch die Luft einen solchen Staub, daß Vier kaum ausen Kaleßen Einander sehen können. In der Nacht ist der Windt allzeit mit großem Guß deß Regens gewachsen, auf den Dörffern viel häuser übern hauffen geworffen, ganze dächer weggeführt, vnnbt die Bäume sambt den Früchten zerriessen vndt zerstreuet. Folgenden Tages, So der 13. Sept. war, ist in loco Judicii das delegirte Justiz Collegium, ad hanc Executionem zusammenkommen, den Reum vorfordern lassen, vnnbt durch die Præliminar-Interrogatoria, wie gebräuchig, befraget: ob er jein Verbrechen, vnnbt verübte Laster der abscheulichen Zauberey, gestünde? worauf er Sich ein wenig bedacht, vnnbt, wie wier vnnß, ob eius notam malitiam, leichtlich einbildeten, hat Er Alles reuociret vnnbt audacter gelaugnet. In dem Vier nun gesehen, daß Alles vergebens, ist Ihme daß Leben abgesprochen, daß Urthel publiciret, durchß Feyer zue sterben, vnnbt dem Confessario, So ein P. Capuciner auß dem Olmützer Kloster, bey der Cathedralkirchen alldar Prediger, viro docto recommendiret worden. Daß vnngestimme Wetter hat zugleich continuiret vnnbt deß Lautners Beicht Vatter wenig Trost alicuius Conuersionis erhalten. Den 14. besagten Monathes ist Reus contumacior worden, vnnbt mit dem Confessario nur wollen disputiren, impertinentia vorbringent, negando et Innocentiam iactando. Betreffent daß Wetter, ist magna Exundatio aquarum erfolgt.

Der 15. hat Etwas Absonderliches, Jedoch gar Gewieses mit sich bracht. Es hat der P. Confessarius ein Tabak Büchßl, wie viel pflegen, bey sich gehabt, vnnbt als er solches aufmacht, auch etwas brauchet, bietet Maleuolus vmb licentz ein wenig darvon zue participiren, vnnbt mitzuetheylen. Der Vater erlaubt, vnnbt schüttet aliquid huius multis grati pulueris auß seinem in deß bösen Christ. Aloisii pixidulam, der Lautner brauchet, der Vater bleibt in bona, der Lautner in mala fide; der Vater schraubt den Büchßel zue vnnbt stectß ein, Magus Lautner, maligno spiritu Justino (also hat sein Lehrmeister geheissen, altera enim infernalis Susanna, fuit tantum in defectu Cocae uel Oeconomiae suae, Succuba) insusurrante, hat schon gewußt, waß der vbrige Tabac vor einen geschnitten haben wurde. Als der Confessarius, mit namen Crescentianus, nebst seinem Socio Patre Carolo in Jht logement (So in der Schule bey deß Ex-

quendi annahenden Gefängnuß, oberhalb gewesen) vnnbt ins Zimmer kommen, nimbt der Beichtvater sein Capuciner Körbl, Sie nennen Es Sportulam, vnnbt viel sein Tabac Büchseel wiederumb anfüllen; Er macht das Körbl, reuulso corio, wo solches überzogen, faum auf, nach dem Tabac greifent, So fährt ein solcher grausamer vnnaußsprechlicher Gestand herauß, daß Alle, welche im Zimmer gewesen, ober darzue kamen, beyde P. P. der Sacellan des herren Mügliger Decani, der Schulmeister sambt seinem Eheweib, fast in deliquum hingefallen; Was in Corbiculo nur gelegen, hat vnnßäglich gestunden, daß Diurnal, die Schnupftüchel andere Bethbüchel, Pappier, vnnbt was sonst darinnen gelegen, außer ein geweyetes Wachßstöckel, welches ob uirtutem Benedictionis, der Teuffelsgestand nicht corruppiren können; Es hat Acheronticus iste fötor durch zwey ganze Tag vnnbt Nacht gewehret, vnnbt als Ich, wie gemelt, den Mügligischen herrn Capellan, virum bonum ac beno doctum, in nostra Inquisitorum ac Theologorum præsentia urgiret vnnbt befraget, ob er dann einen Vntterschied zwischen diesen vnnbt andern großen Gestand machen könne? hat er geantwortet, daß wer Ihm vnnmöglich; wan er daran gedächte, mer es, als wann Sich sein ganzer Leib alterirte, beförchte Sich auch einiger Krankheit, et lotus inhorruit. Hæc omnia, ab omnibus, sub fide Sacerdotali relata. Ahn heünt ist vermerckt worden, daß sich die vngestimme Luft zueändern angefangen.

Weil ahm 16. die Sonne wiederumb herfür getreten, vnnbt die großen Regen sich geseßet, ist anbefohlen worden, daß zuem Scheütterhauffen gehörige Holz zuezuführen. In der Nacht fruh gegen drey Uhr hat Sich der P. P. Capuciner Bericht nach, daß stark gemauerte vndt gewelbte, miet Eysen fest verwahrte Gefängnuß, ex aliquo quasi terræ motu, erschüttert; die Wächter aber haben Ihn hören zwar reden, Jedoch nichts eygentlich verstanden.

Den 17. als die Zeit sich mehr vndt mehr ad Serenitatem geneiget, seint Etlich Hundert Vornehme Familien, auß vntterschiedlichen Orthen, Cauaglier vndt Dames in die Stadt Mügliz eingezogen, Viel diuersorum ordinum Geistliche, die ad actum Degradationis citirte Herrn Decani vnnbt Parochi, wie auch sonst ein große Menge entfernten frembden Volcks, die Execution tanquam rarum quid zusehen; Hernach hat Sich eingefunden der herr Degradator Selbst, Ihr Hochwürden, herr herr Johann Joseph des h. Röm. Reichs Graff von Breüner, tit. Officialis, in Spiritualibus, et Suffraganeus, welcher baldt nachgefraget, wie Sich der Reus verhielte, vnnbt ob er sein Verbrechen bekennete? Ist Ihm geantwortet worden, Er blieb in Pertinacitate, et quod semper magis induresceret, der Confessarius hette schlechte Hoffnung, vnnbt wurde der Ausgang Solches weisen. Der gemelte mühsame adiungirte Beicht Vatter P. Crescentianus hat das Seinige gethan, als ein Treuer Seelsorger, dessen Zeugnuß Ihm die ganze Inquisition geben kan; wans aber die Vögel des Luffts, id est, maligni spiritus, den gutten Samen wegfreßen, ist kein gewünschte Frucht zu erwartten. Confessarius adhortiret das Herz zue eröffnen, Magus Diaboli mancipatus negat; Der Confessarius spricht, thu dich bekehren, die Dämonen

hat dich ohne vielfältige wichtige Ursachen nicht examinirt, iudicirt, vndt condemniret, Magus negat; Confessarius instat, die Weltliche delegirte Comission hat Mich ohne mein geringste Befragung berichtet, daß du nicht allein dein verübte Zauberrey Selbst freywillig hast bekennet, gestanden, ratificiret, vmb Ein gnädiges Verthel schriftlichen gebeten, sondern vier auch sein scharffe, denen Contumacibus sonst gebührende Tortur (cum tibi Priuilegium, tanquam Sacerdoti, per lenitatem et temperatum modum torquendi concesserit) angethan; Da durch Etliche dreyszig Personen Man: vndt Weibesbilder, bestendig bist überwiejen worden: Alß biette dich vmb Gotes willen, ic. damit du könnest die Eeligkeit erlangen. Antwortt: Mein Vater, wie gehet Es der Frauen N. zue Schmach! Dieß Verthel muß Ich die Feder cum mysterio zueruckhalten, dieß etwan zue einer andern Zeit, wo Ich mit E. fürstl. Gnaden mündtlich reden können. Selbige Frau ist zwar nicht in Mügliz vndt bey der Execution gesehen worden, Ein Viertel Weges aber, wie berichtet war, in einem Wadstet geblieben, daß Ende zuerwartten. Der Confessarius hat dem bösen Mensch einen scharffen Verweiß, wegen der sinorum so zue nennen) impertinent Frag gegeben, Er sollte jetzt ahn die Ewigkeit gedenden, deme Exequendus geantwortet, Es wer schon geschehen, vndt dächte wohl daran; Vndt alß der Pater gemeldet, Er wolle, weil Es die letzte, durch die ganze Nacht bey Ihm verbleiben, sprach malus Pautner, wann werde Ich dann schlafen gehen?

Den 18. alß præfixo Executionis die ist die gesambte Inquisitionis-Comission, Frühe 7. Uhr zue hochgemelte Herrn Graffen vndt Official gegangen, vndt zueuernehmen, wenn Es beliebte Actum Degradationis fortzuesegen; Ehe er nun die Zeit benennete, war ex Superabundanti, et, ut nihil deesset ad Eius Salutem, der herr Decant von Mügliz, herr Georgius Adalbertus Winckler, zuein degradando geschickt, welcher im Nahmen Reverendissimi Ihme angekeütet: Es hetten gedacht Ihro hochwürd. Gnaden selue vorgesetzte geistliche Obrigkeit, allen anwesenden herren Decanis, Pfarrherrn, vndt Priestern, zuein Fall Er sein schweres Verbrechen in Zauberrey erkannte vndt bekennete, anbefohlen, daß nach seinem Tode, Ein Jeder daß Ambt der heyl. Messe halitten, vndt vor seine Seel bey Got dem Allmächtigen bietten sollte; vndt, wann Er, Pautner, Solches begehrte, woltte der Herr Officialis Selbst zue Ihme kommen. Quid hic responsi? Formalia per dict. dominum Decanum Mügliz, relata erant ista: NB. Ich lasse Mich Ihro hochw. Gnaden dem herren Official gehors. befehlen, vndt bedanden, Es ist nicht nöthig vor Mich Meß zulesen, vndt zue beten, Es werden schon andere sein, welche Es werden verrichten; Zu dessen Anhörung sangen ahn beyde, der herr Decant vndt Confessarius justissimo Zelo, wieder den verzeiweiffelten Zauberer zue inuehiren, pessime hominum, waß gedenkest du? Wie viel heilige Gotes haben solche Suffragia emsig begehret, vndt waß ist gemeiner in der Christlich Catholischen Kirchen alß Sancta Missæ Sacrificia, ic preces pro fidelibus defunctis zuebegehren, vndt zue offeriren? Impio, waß sagst du? Wer seint die Jenige Andere, welche Es werden verrichten?

hierauf gibt Blasphemus Antwort: Ich hab Mich versprochen, vnnbt gleichwohl in pertinaci hæresi verblieben. Nach gethaner Relation haben Ihr hochw. Herr Official kein wordt mehr darzue geredet, sondern Uns angedeutet, weil Er weiter Nichts bey dieser Sach zuethun hette, als Degradationem vorzunehmen, wurden wir auch vnserer Seits wiesen, wie weiter zueuerfahren; Weil nun in confessum ac Conuictum Magum Nichts anderst mehr von nöthen war, als præuia Degradatione das Urthel ahn Ihm zue exequiren, ist er durch die deputirte Mügglische Stadtgerichte in Ecclesiam zue gehen, erfordert worden, allwo oft gemellter Herr Official Simul Suffraganeus, Pontificalibus indutus, cum certo numero Decanorum, Parochorum ac Presbyterorum, vor den hohen Altar geseßen, vnnbt die Vorstellung Degradandi erwartet. Nachdem Wir in die Kirche mit dem Lauttner ante Altare kommen, hat die Proposition Mich betroffen, welche folglich also ergangen:

Deß hochwürdigst durchl. hochgebohrnen Fürsten vnnbt herrn, herrn Caroli, Bischoffen zue Ulmuß tit. hochuerordneter Herr Official, in Spiritualibus Vicarie Generalis ac Suffraganee, gnädiger Reichs Graff vnnbt Herr.

Es seint nunmehr fünf ganze Jahr verfloßen, daß gegenwärtiger vorgestellte Christophorus Aloysius Lauttner, gewester Dechant zuem Mähr. Schömburg, sowohl auff der Herrschafft Vllersdorff, als in besagter Stadt Schömburg, von vntterschiedlichen zauberischen Man- vnnbt Weibes Bilbern, in die Sechß vndt Dreyßig Personen, uno quasi ore, una depositionum ab Confessionum concordantia et absque Contradictione grauiet worden, daß er eben mit dem abscheülichen Laster der Zauberey behafftet, Enormia ac nefanda scelera verübet, vnnbt bey der allgemeynen Perenzuesammentkunft Sich mit Ihnen stets eingefunden, vber welche Ihre Bekäntnuße Sie allezeit bestennbig verblieben, vnnbt auf ihn, sonst auch seine beste Freinde, nach ergangenem Urthel, gestorben: Wie Solches alles die geführten Process vmbständlich vnnbt deducte besagen, Er Reus Lauttner in seinem Examine gestanden, ratificiret, mit eygner Handt cum libertate vntterschrieben, vndt per supplicationem vmb ein gnädiges Urthel gebeten.

Wann nun gemellter Malefican durch sein so schweres zauberisches Verbrechen wieder die göttliche Mayestät vnnaußsprechlich gesündiget, vnnbt nicht allein zue höchsten ärgernuß ac terribile damnum animarum, seiner Ihme anvertrauten Kirchfinder, geistliche Vorstehung der Schömburgischen Dechanten, sondern auch deß ganzen Landts dieses hochlöbl. Marggraffthumb Mähren, vndt weiter gereichet: Als hat ein hochfürstl. Bischoffl. anuor gewestes Inquisitionis, nun mehr pro ferenda sententia eiusdemque Executione, delegirtes Justiz-Collegium, bey Überlegung der häufig vndt cumulatiue begangenen erschrecklichen Laster, Rechtens zue sein befunden, daß Er Christoph Lauttner aller Geistlichen Würde vndt Aempter zueentsetzen, den Canonischen Rechten gemäß zue degradiren, dann dem Scharfrichter zueübergeben, vnnbt sein Körper auf den Gericht-

Platz öffentlich vndt lebendig zue Asche zueuerbrennen sey. Der heylsamem Justiz Beförderung gebührent biettende.

Nach dieser Proposition ist die Degradirung, iuxta sacr. canon. et ritum Ecclesiae bald ergangen; Vndt als Sich Solche geendigt, haben die gemelte Stadt Gerichte degradatum adeoque secularem traditum Roum, in Ihre Verwahrung genommen, vndt ad locum Supplici beglückt, welchen Etlich Tausent Man, meistens vornehme Staundts Personen, voran vndt nachfolgentes sehen wollen. Von der Auß vndt Fortführung hat zwar der sorgfältige Confessarius fern eiferste Mühe angewendet, in Meinung, quid fructuosi, visa morto, aufzuertichten, verum, peccator cum in profundum uenerit, contemnet; wie er gewesen vor publicirten Urtheil, also ist er perfide verblieben im Feuer. Vndt weiln Ich mit Herrn Johann Bernard Mayer, J. U. Doctore Etwas eher zum Scheüterhauffen kommen, Selbten besichtigt vndt Alles vmbgangen, hab Ich vermercket, daß Sich der Windt ab oriente, wo die Staffeln et gradus ad Rogum gelegen, uersus occidentem ferwendet, dahero den Scharff Richtern anbefohlen, confestim die Staffel zue transferiren, auß Vrsach, wann der Puluersack zuerud schlage (wie es auch geschehen, vndt reuera ein vnangewiesenes Mittel ist, So ich oft gesehen) durch den steten Zuewurf des Dampf vndt rauchgebenden Strohes, der verstopfte vnndtuffertige Zauberer möchte suffociret werden. Indem Ich sonwohl wegen besagter Vrsach, als welcher Selts ahn Vñal Exequendus anzuebünden, vndt wie Sich die Scharff Richter verhalten sollten occupirt gewesen, ist der Reus mit dem Confessario, denen Stadt Gerichten, der Musquetirerwacht, in hundert Man, vndt großen Menge Volds, zue den Richtplatz angenahet, in dessen Anschauung, vndt Zueführung ad Rogum, solle Er, wie Etliche berichtet, folgenden vers proferiret haben. Ad colos propero, superas uolito per auras. Es kann sein, Ich habß nicht gehöret, daß Contumax et Superbus Magus solch Carmen vorbracht, Niemandt aber begehre, deme sein lasterhaftiges Leben vndt Zauberey bewußt (dann sein ganzer Anhang ist lautter Heren Gefindt gewest, welches Ich gekennet, vndt seiner Mutter Schwester als ein Hauptheze ist in Schlesien lebendig verbrennet worden) mit Ihme per auras zueflügen. Endlichen da es nun mehr Zeit war, malum ex Israel tollendum, et magum amplius uiuere non sustinendum (Auct in Compend. Layman) ist er aufm Scheiterhauffen geführt, daß Gesicht gegen Schömberg, wo er occulto Crimine pessimus Decanus gewesen, meistens gewendet, vndt ahn die Säulen angebunden worden; In wärender anbündung der Hände (Ego steti ad duos passus a Rogo aufm Rücken, sing er an zue schreyen, Auß weh! vndt bath nicht so fest Ihn zuebünden; der Puluersack war zugleich angelegt; quibus omnibus dispositis, hab ich den Confessario ein Zeichen geben, vom Scheüterhauffen herunter zuesteigen; Worauf die Anzündung des Puluers, vndt zugleich des Holzes ergangen, et puluere nihil operante, wie obbemelt ist Er durch continuirlichen Zuewurf des Strohes vndt Rauchs erstückt wor-

den. Etliche haben vermeint, er hette durch ein halbe Stundt gelebt; diese verstehn es nicht: dann wann die Strick verbrennen, geben die aufsteigenden Flammen auß Scherhauffen per se einen Windt, vndt agitiren daß Corpus hin vndt wieder. Er hat auch im Feuer daß geringste geschrien; si fuit Sanctus, impediuit uim actiuam Ignis bonus Angelus, si fuit Magus tunc impediuit, ex permissione Diuina, Diabolus. Etliche haben gesagt, daß er wohl gestorben, weil Er die heyl. Nahmen Jesus, Maria et Joseph angeruffen; diese seint vnnuerständiger als die Vorige, in dem Sie nicht beobachten, daß Herer vndt Heren auch Sacram Communionem, Jedoch in perditionem empfangen. Etliche haben einen Martyr auß Ihm gemacht; diese deliriren, vndt wiesen nicht was Sie reden, weil der Teuffel auch seine Martyrer hat, deren Intercession Niemandt begehre.

Vndt dieses ist die rechte wahre Relation, auch von Ihro fürstl. Bischoffl. Gnaden lobwürdig statuirtes Exempel, cum sit crimen grauius Hæresi: nam inter causas præcipuas Excidij Niniue, memorat Propheta Nahum. c. 3. quod in ea Magi et Malefici magni fierent. Et Cananei deleti, et pulsi sedibus suis. Deuteron. c. 18. Multa Delrio. Torreblanc.“ et alij.

Ewer hochfürstl. Gnaden.

Wersdorff den 31. Octob. 1685.

Boblig m. p.

Während dieses famosen Proceßes wurden außer den schon früher genannten Personen auch noch folgende vor die Schönberger Untersuchungscommission gezogen, nämlich der alte Seifensieder Johann Przerowski, für den sich dessen Bruder Alexander, Prior und Prälat der Kartaus Königsfeld bei Brünn, und der olmüzer Kreishauptmann vergeblich verwendeten, ferner Anna Maria Westgellin, Friedrich Winter, die alte Papiermacherin Anna Weilmannin, die Eva Kärtnerin, die schöne Binderin Dorothea Bartschin, ferner Heinrich Pittner, Anna Rollepagin, Maria Kapfin auch Othin genannt, Salomena Sattlerin auch Färber Friedrichin genannt, Christina Reinholdin und Dorothea Gutterin.

Von diesen Personen wurden wieder sehr viele andere in Schönberg und andern benachbarten und entfernteren Städten und Dörtern als Mitschuldige bezeichnet, namentlich auch in Olmütz drei Frauenspersonen, die allgemein eines guten Rufes und Ansehens sich erfreuten. Deswegen verordnete Johann Adam Andreas Fürst von Lichtenstein zc. am 9ten März 1686, „daß ein authentischer Extract der Denuncirten mit Beischluß der frühern Bekenntnisse an die Obrigkeiten und Stadträthe, ob sie die Inculpatus zur Confrontation Mitiren wollten, zeitlich eingeschickt, und was ein oder andrer Ort hierauf thun werde umständlich berichtet werden sollte.“ Dieser (dem 12. Art. des 34. Titels zweiten Theils der mähr. Landesordnung entsprechenden) Verfügung des Fürsten kam die Schönberger Commission alsbald nach, und sandte am 26ten März 1686 die betreffenden Auszüge aus den Verhörprotocollen mit dem Bemerkten an den

olmüzer Magistrat, daß zur Confrontation der 6te Mai 1686 bestimmt sei, und der Magistrat sich wohl inzwischen der bezeichneten Weibsbilder zu versichern wissen werde. Der olmüzer Magistrat nahm aber die Sache nicht so leicht, als die Schönberger Commission denken mochte, sondern frug 29. März dießfalls die Prager Appellationskammer um Belehrung, welche am 18. April 1686 erfolgte. Die Appellationskammer habe befunden — heißt es — „daß die in denen Aus-
sagen enthaltenen indicia nicht in actibus permanentibus et corporibus delicti realibus sondern in solchen bestehen, so auch per illusionem des bösen Feinnbts geschehen können und daß dahero darauf allein (zumahlen bei diesen den Angaben nach wohlverhaltenen Personen) kein verlässliches Fundament zu machen, weniger zur Zeit einige Captur, Verbürgung, oder Confrontation mit obberührten dreien Bürgerinnen, noch die Tortur vorzunehmen seye.“ In dem Sinne dieser Belehrung beantwortete der olmüzer Magistrat am 30. April die Zuschrift der Schönberger Commission, hinzufügend, daß er sich niemahls dazu verstehen könne, seine Bürgerinnen in ein fremdes Territorium gegen der Stadt Privilegia de non evocando auf das Ansinnen eines Privaten zu einer Confrontation zu stellen. — „Es war zwar gar leicht auf die Exception und Excusation deren in puncto magiae ac sortilegii grauerten Bürgerinnen zu antworten — erwiderte am 2ten Mai die Schönberger Commission — weilen aber vnns nur zusetzet, Ihro fürstl. Gnaden gnädigen Verordnung nachzugehen, laßen wir die pro denunciatis adducta inzwischen abn seinem Ort.“ — Dabei blieb es aber keineswegs, sondern der Fürst Lichtenstein beschwerte sich dießfalls unmittelbar beim Kaiser, welcher der prager Appellationskammer befahl, in Erwägung zu ziehen, ob die vorgelegten Bekenntnisse „gegen denen indicirten Personen und wider welche auß denselben ad formandum processum inquisitorium, wie auch Ver-
sahrung mit der Captur und Confrontation sufficient seien“ und darüber zu berichten. Hierüber trug die Appellationskammer am 4ten März 1687 dem olmüzer Magistrat auf, umständlichen Bericht über der verdächtigen Personen Wandel, Sitten und Ruf zu erstatten. Allein dieser war mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft. Von den Mitgliedern des Stadtrathes war nämlich die Mehrzahl mit einer oder der andern der, der Hererei verdächtigten Personen — deren Anzahl bereits auf zwei und vierzig gestiegen war — verwandt oder verschwägert. Die sieben nicht befangenen Rathsmitglieder verfaßten zwar in einer Sitzung, von welcher die übrigen als befangen ausgeschlossen wurden, den verlangten Bericht an die prager Appellationskammer. Allein die Ausgeschlossenen, in der Meinung, sie selbst wären verdächtig worden, protestirten gegen ihre Ausschließung und die Absendung jenes Berichtes und es kam in Folge dessen zu so heftigen Zermürfnissen, daß das ganze Land davon sprach. Die Ausgeschlossenen beschwerten sich bei dem Landesunterkämmerer, die andern Mitglieder des Magistrats legten den Fall der prager Appellationskammer zur Entscheidung vor. Vom Landesunterkämmerer kam eine derbe Rüge der letzteren, wogegen sie remonstrirten, während die Appellationskammer die von ihnen verfügte Aus-

schließung der befangenen Mitglieder gut hieß. So kam die Sache vor den Kaiser selbst, welcher eine Commission zu ihrer Bellegung und gleichzeitig zur Untersuchung des Wandels und der Sitten der wegen Zauberei verdächtigten Personen anordnete, die dann vom 8ten bis 16ten August 1687 ihrer Aufgabe gemäß in Olmütz wirksam war. Die Frage aber, ob in Folge der erwähnten Beschuldigungen eine Criminaluntersuchung der Beschuldigten eingeleitet werden solle, war auch noch in der Mitte des Jahres 1692 nicht entschieden, wie aus der folgenden Zuschrift der prager Appellationskammer an den Fürsten Lichtenstein v. 3ten Mai 1692 hervorgeht, welche zugleich bewährt, daß noch damals zu Schönberg Hexenproceße anhängig waren. „Wir haben uns — lautet diese Zuschrift — der von E. f. Gnaden vnterm 7ten Febr. d. J. wegen des zu Schönberg in puncto magiae et sortilegii schwebenden Criminalproceßes erstatteten ausführlichen Bericht sambt denen von hierauf verlangten Allegatis vortragen lassen. Wan wir dan nach reiffer Erwegung dieser sehr häßlichen Materie befunden, daß der schon einmal torquirte Heinrich Besche auf beykommende Specialfragstück nachmahlen in der gütte, vnd mit Bedrohung des Scharffrichters zu examiniren, in Laugnungsfall aber mit einigen noch vorhandenen auch bereits conficirten Hexen zu confrontiren, vndt darmit, nachdeme vor der Confrontation daß Harr an seinem ganzen Leib ihme abgeschoren sein wierdt, nebst Anwendung etwelcher geistlichen Mütteln, als Besprengung des h. Weihwassers, Anhenkung geweihtes Wares vundt Gebrauchung anderer h. Reliquien, zur aygentlichen Befandtnuß so viel möglich zu bringen seye. Souil aber die Fortsetzung der ferneren Specialinquisition wieder viele andere indicirte Persohnen zu Olmütz, Janowitz und dergleichen Orthen mehr anlanget, wier dieß ganze Werck, utpote rem altioris indaginis, Ihro kays. vndt königl. Mayestät vmbständiglich allerunterthänigst hinterbracht, vndt hierinsahls vnser allergehorsambstes Guttachten, ob vndt wie mit der Inquisition fortzufahren sey, zur ferneren allergnädigsten kays. Resolution anheimgestellt haben. Als werden E. f. Gnaden, so viel die fernere gütliche Confrontation des Heinrich Besche betrifft, dieselbe bey Dero Inquisitoribus gebührentt zu veranstalten, auch vnß dessen Außagen vndt weiter Befandtnußen zu vnserer endlichen decision ratione reiterandae torturae einzuschicken, im übrigen aber die bereiths auch von vnß condemnirte vndt noch in Verhaftt liegenden vier Hexen biß auff erfolgende allergnädigste kays. Resolution wohl vndt sicher verwahrren, nicht weniger wegen des entwichenen hererischen Anabens Johann Georg Brettschneidel, damit er wiederumben zum Standt gebracht werden kunte, genauer inquiren zu lassen wießen.“ Geben ic. — Wie die erwartete k. Resolution ausgefallen ist, lassen die vorhandenen Akten nicht ersehen.

A n h a n g.

Brief des Johann Richter von Ullersdorf v. 21. April 1687 an Wohlbig von Edelstabt.

„Wohlebter ic. Obschon wir uns bey hiesiger Inquisition-Comission durch Neun Jahre hero ziemlichernassen bemühet, daß das Teuffelsreich in etwas zerhöret werden möchte, ist gleichwohl unser Fleiß vor nichts zu rechnen; Denn es fangt jetzt bey uns an, auff das Neue vnrühig zu werden, also, daß ichs zu beschreiben nicht getrawe. Habe daher mich vnterstehen wollen, Ewer Gestreng Herrn Vatter von dieser neuermegten vnrüh etwas weniges, so hernach folget, parte zu geben. Was sonst vor ein Alarma, vor ein wunderliches Außschwezen auß denen Acten bey allen Leuthen im Schwang gehet, ist nicht außzusprechen, vndt kombt diese Außschwezung durch das Hendergesündt vndt die Wächter an Tag. Ein Wächter Namens Friedrich Jaschke war entlossen, ist in acht Tagen wieder komen vndt die Sach verrathen; nichts destoweniger haben wir Inquisitores beyde Wächter in das Schloß verarrestiren lassen, so allda in Eysen vndt Bandt liegen. Die Sach aber verhältet sich also: Es ist ohngefehr vor ein paar Wochen der alten Schendin Mann, so man insgemein den Binder Elias nennet, zu der Henderen komen, vndt gebetten, der Hender, wie auch die Wächter wollten ihm erlauben mit seinem Weib zu reden; vndt als sein Weib erfahren, daß ihr Mann da were, hat sie ebenfahls am Hender vndt an den Wächtern dieses zu erlauben gebetten; auff welches Bitten nicht allein der Hender, sondern auch die Wächter ihn in das Gefängnuß geführt, vndt mit seinem Weib durch etlich Stunden reden lassen, auch Bier vndt Brandtwein, nebst Hender vndt Wächtern miteinander gesoffen; nach solchem, daß sie mit einander geredet, hat die Binderin alle ihre Bekänntnuß reuociret vndt gelaugnet mit Vermelden: ich bin ein ehrliches Weib vndt keine Hexe, zugleich ihrem Manne erzehlet, daß sie nebst dem Friedrich Pelz den Gieff mit welchem sie ihren vorigen Man getödtet, hette zubereitet, vndt gezwungnerweise auff den Friedrich Pelz bekennen müssen; Thete daher den Friedrich Pelz warnen, er sollte fort gehen, damit er nicht auch gleichwie sie eingezogen werden möchte. Dieses hat ihr Man der Binder Elis nicht nur dem Friedrich Pelz, sondern auch dem Hans Weiblich zu Reyttenhau erzehlet vndt sie gewarnet, ihres künfftigen Unglücks zu entgehen. Die zwey benennnte Personen kommen hierauff zu dem Herrn Hauptmann, vndt beklagen sich über dieser schweren ihn angethanen Sach außs höchste vndt begehren Satisfaction. Der Herr Hauptmann aber giebt ihnen zur Antwort: er hette mit diesen Sachen nichts zu thun, sondern sie sollten zu der Inquisition gehen, vndt sich allbar anmelden, welches sie auch gleich damahls gethan haben. Auff ihr bey uns angebrachte Klage wieder den Binder Elias haben wir ihnen kein andere Antwortt ertheylet, als dieses: Sie sollten inzwischen nach Hause gehen vndt von diesen Sachen durchaus Nie-

manden das geringste melden, undt wann fünfftig dieses vorgenommen undt examiniret werden würde, solte ihnen alle billiche Satisfaction gegeben werden, der Binder Elias aber seiner Straff keineswegs entgehen; welchen wir ebenfalls zugleich denen Wächtern mit Arrest beleet. Als wir Inquisitores verwichenen Montag, so da war der 17. Febr., die Binderin alte Schendin vor uns gefordert undt befraget, ob sie auff ihre Bekäntnußen beständig verbliebe undt alles in der Wahrheit bestünde, wie sie außgeredet, gab sie uns zur Antwort: nein, sprechend: ich bin keine Here, ich bin ein ehrliches Weib, die Henkerin hat mir alles eingehen, was ich bekennet hab, nemblich: daß Heren Gebett, so mich die Henkerin vorhero gelernet, wie ich berichten undt was ich mit dem Teuffel meinem Galan vorgehabt, auch auff welche Heren undt Herer ich bekennen solt; zu diesem hat mir nicht allein die Henkerin, sondern auch der junge Wächter Friedrich Jaschke Vorschub undt Belernung geben. Als wir sie aber befragt, welche Heren es waren, so die Henkerin undt der Wächter ihr gesagt, daß sie auff selbige bekennen sollt? Antworttet sie: Der Friedrich Jaschke als Wächter hat mir gesagt, ich solt auf den Friedrich Belz, Hans Weydlich, den Richter undt Richterlin zu Reitenhau, die Henkerin aber auff die Herenkönigin, Winarstin geweste Hauptmannin undt ihre Tochter Elisabeth, die Marsinka, die alte Ruchelschreiberin, Rathes Endlicherin undt die Groß Theresin bekennen; auff welch ihr Einrathen ich gewilligt, undt hab nicht allein diesen, sondern allen, auff welche ich bekennet Unrecht, gethan; ich gestehe es nimmermehr, ich bin kein Her. Hierauff haben wir weiter deswegen mit ihr nichts geredet, sondern gesagt, es würde ihr ins fünfftige übel ergehen, undt der Weg zum Bekäntnus gezeigt werden; dem Meister Jacob zugleich anbefohlen, daß er sie alsobaldt hinaus in eine Clausen sperren, darinnen anschließen, undt durchaus hinfüro in keine warme Stuben lassen sollte. So auch geschehn. Nachdem wir die Binder Elisin von uns gelassen, haben wir ihren Man vor uns gefordert, undt befraget, wer ihm erlaubet in das Gefängnuß zu seinem Weib zu gehen? undt warumb er sich einer so grossen Sach unterstanden, solches zu begehren? Haben wir kein andere Antwort erhalten, als diese: ich hab nicht darumb gebetten, mein Weib hat den Henker, die Henkerin undt den Wächter gebetten, daß sie mich zu ihr hinein lassen sollten, so auch geschehn. Hierauff haben wir den außgerissenen Wächter vor uns bringen lassen undt ihn befraget, warumb er entwichen undt nicht gutwilliger Weis, wann er ferner kein Lust zu wachen gehabt, weg begehrt habe? Gab er zur Antwort: mir ist Angst undt bang gewesen, daß ich nicht gewußt was ich thun solt. Als wir weiter fragten, was die Ursach seiner Bangigkeit were? sagt er, ich muß die Wahrheit bekennen, undt viel meiner so wenig als der andern verschonen. Undt ist die Ursach dieses: Imo es hat sich getroffen, daß, nachdem die verbrennte Binderin Marina Scharfflin eingezogen undt ins Examen genohmen worden, hat sie mich angerebet, ich möchte ihr doch so viel zu gefallen thun undt ihr melden, auff welche Heren undt Herer sie bekennen sollte, sie wüßte keine zu nennen, undt wurde von einem löblichen Manne

bestwegen angehalten. Worauff ich ihr nach vielen Bitten zur Antwortt geben, ich weiß keine zu sagen, außer der alte Wächter Tobias Frömel hat mir gesagt, daß andere vorhero auff die Binder Elisin zu Reitenhau bekennet hetten, vndt daß sie ein Hex were. 2do Wie hernach die Binder Elisin eingezogen vndt in das Examen kommen, hat sie mich auch gebetten, ich wolte ihr doch sagen, auff welche Heren sie bekennen solt vndt nur auffß wenigste ettliche auß Reytenhau. Dieser gab ich, wie der Vorigen, zur Antwortt, ich weiß von keiner zu sagen, als bloß allein, was mir der vorige Wächter Tobias Frömmel gesagt, daß der Friedrich Pels zu Reitenhau ein Hexer were, auch schon vorhero sollen eingezogen werden; vndt weilen ich hierdurch vernohmen, daß die Kristin alle ihre Bekänntnuß anfangen zu laugnen, ist mir Angst vndt hang geworden, daß ich diesen beyden Etwas von andern Meldung gethan, vndt mich großer Straff besörchtet. Habe daher den andern Wächter Hannß Umblauff vmb Rath gefragt, was ich thun solte? Dieser gab mir zur Antwortt: ich weiß nicht; wann es sein könnnt, so wollt ich der Kristin vndt auch dir dauon helfen; mein Rath aber were, daß du fortgingest, so weit dich deine Füße trügen, auff daß dich nimmermehr kein Mensch allhier sehen thete, welchem Rath ich auch gefolget; doch hab ich mich gehorsamb vndt gutwilligt wiederumb eingefunden. Hierauff haben wir den andern Wächter Hannß Umblauff citiret, vndt mit dem Friedrich Zasche confrontiret, mit Befragung, ob er ihm solchen Rath gegeben, daß er dieser Ausschwezung halber solte dauon lauffen? welcher erstlich geantwortet Nein. Der Friedrich Zasche nahm dieses auffß Gewissen, so hernach auch der Hannß Umblauff andere Wächter gestanden. 3to. Meldet Friedrich Zasche, die Kristin hette den Hannß Umblauff angerebet, er wolte zu ihrem Man gehen vndt ihm sagen, er solte zu dem Hans Wendlich vndt Friedrich Pels von Reitenhau gehen, vndt ihnen sagen, sie hette auff beyde bekennen müssen, daß sie ihr den Gießt, mit welchen sie ihren vorigen Eheman getödtet, helfen zubereiten; als solten sie hirs mit erinnert vndt gewarnt sein, sich auß dem Staub zu machen. Dieses hat Hans Umblauff gestanden, wie auch Binder Elias; Elias Kristen hat solche Warnung wie vorhero schon gemeldet worden, vollzogen. 4to. Sagt Hans Umblauff, der Friedrich Zasche hette die Binderin nächtlicher Weile von ihren Eysen abschließen vndt daruon helfen wollen, die Binderin aber hette es nicht thun mögen. Wir haben ihn hierüber befraget, ob er solches gestünde, da er die Binderin von eysenen Banden abschließen vndt ihr daruon helfen wollen? Sagte er, Nein. Ferner fragten wir die Kristin, ob es wahr was Hans Umblauff auff den Friedrich Zasche außgeredet, daß er sie abschließen vndt ihr durchzuhelfen in Willens gewesen? Sie gab zur Antwortt, Ja, vndt sagts dem Friedrich Zasche zugleich ins Gesicht. Friedrich Zasche aber laugnet solches. Nachdem wir aber weiter vmb ein vndt andere Beschaffenheit zugefraget, bringen wir herauß, daß eben der Richter von Seybersdorff nicht allein mit seinem Weib, sondern auch mit seinen Söhnen, durch daß Fenster oben auß des Henkers Stuben heruntergeredet; über welche des Henkers Vermessenheit vndt Brechung seines Juraments

haben wir ihm einen sehr großen Verweis gegeben, daß er eine schwere Straff verdient vndt zu gewarten hette, auch würde der gnädige Herr (im Falle er hinführo sich mit sambt Weib vndt Kindern nicht besser verschwiegen halten vndt mehr zulassen, mit den Malefiz Persohnen zu reden) ihn gleich mit all seinen Leuthen wegjagen vndt verstoßen; vndt dieses haben wir seinem Weib gleicherweiß gethan. Worauff beyde trefflich gebetten, man solte es ihnen diesesmahl verzeihen, es würde ins künfftige niemahls mehr geschehen. Dem Richter haben wir gethan wie der Kristin vndt gleich hinaus in die Clausen werffen vndt anschließen lassen. Gleich jetzt als ich im Schreiben begriffen kombt der Herr Forstmeister zu mir vndt berichtet, daß gestern des Friedrich Tasches jungen Wächters Weib zu seiner Frauen kommen vndt ihr gesagt, daß einstmahl der Henker ihren Man nächtlicherweile verschicket; vnter seiner außbleibung hat er der Richterin zu Blerßdorff ältesten Sohn, jüngste Tochter vndt auch den Eydam, so die älteste Tochter hat, zu ihr ins gefängnus gelassen, vndt selbige alle drey mit ihr zu reden zugelassen; wie der Wächter zurückkombt, findet er dise drei Person im Gefängnus mit ihrer Mutter redent, weßwegen der Hencker erschrocken, doch aber dem Wächter solches hart verboten, daß er nichts sagen dörfte. Es scheint daß Ansehen zu haben, als wann alle Hexen vndt Hexer, so viel ihrer sein, wieder vnß Inquisitores sich auflehnen, vndt die so im Gefängnus, reudciren wolten, die aber so ihr Recht schon außgestanden, hetten wir mit Unrecht hinrichten lassen. Was nun weiter in diesen Sachen zu thun sey, werden wir alle drey bey Ankunfft Ew. Gestreng Unterredung pflegen, vndt in ein vndt andern mündtlich bessern Bericht erthehlen. Zu beharrlicher Affection“ ic. — Boblig notirte dazu am Rande: NB. Es sein haltt Hexen, Hexer vndt Teuffelsgeschmeiß. —



Das Zauber- und Hexenwesen¹⁾, dann der Glauben an Vampire

in Mähren und Westerr. Schlessen,

von

Christian d'Elvert.

Die Magie oder Zauberei, als die Kunst durch den Einfluß der Gestirne, gewisser zu gewissen Zeiten gesammelter Kräuter, auch böser und guter Geister u. s. w. außerordentliche Wirkungen hervorzubringen, war schon bei den ältesten Völkern bekannt und geübt. Egypten ist ihre Wiege, Römer, Gallier und Deutsche trieben sie²⁾, obwohl die Gesetze der Salier, Westgothen, Carl

¹⁾ Hauber, Bibliotheca, acta et scripta magica, Lemgo 1739 f. 36 St.; Schwager, Geschichte der Hexenprocesse, Berlin 1784. Gräff, Geschichte der Crim. Ges. Übung, auch des Hexen- und Zaubertwesens in Steyermark, Grätz 1817; Forst, Dämonomachie, Frankfurt 1818. 2 T.; desselben Zauberbibliothek, Mainz 1821—6, 6 T.; Casplovics, im österr. Archiv f. Geschichte 1830 S. 519—524, 528—531; Scholz, über den Glauben an Zauberei in den letzten 4 Jahrh., Breslau 1830; Formayr's Taschenbuch 1831, 1834, 1835, 1837; Schlager, Wiener Skizzen III. 35—114; Lamberg, das Criminal-Verfahren vorzüglich der Hexenprocesse im Bisthum Bamberg in d. J. 1624—1630, Bamberg 1835; Schreiber, die Hexenprocesse zu Freiburg, eb. 1837; Trummer, Vorträge über Tortur, Hexenprocesse u. 3 B., Hamburg 1840—1850; märkische (Brandenburg.) Forschungen 1. B. (1841) S. 236—265; Görres, die christl. Mystik 4. B., Regensburg 1842 (die Besessenheit, das Hexen- und Zaubertwesen); Geschichte der Hexenprocesse von Solan, Stuttgart 1843; Pfaunder, Geschichte des Hexenwesens (mit Rücksicht auf Tirol), Innsbruck 1843 (auch Ferdinand: Zeitschr. 9. B. S. 81—143); Ennemoser, Geschichte der Magie, Leipzig 1844; Röppen, über Hexen und Hexenprocesse in Wigand's Vierteljahrschrift f. 1844, 2. B. S. 1—74; Grimm, deutsche Mythologie 2. Ausg. 1844 S. 936 b. 1058; Wächter, Beiträge zur deutschen Geschichte, Tübingen 1845, S. 82—110, 228 b. 331 (Literatur über Hexenprocesse); über Hexen, Truthen und Zauberei, von Priß, im 13. Berichte des Linzer Museums (1853) S. 26—43; Müller, Beiträge zur Geschichte des Hexenglaubens und Hexenprocesses in Siebenbürgen, Braunschweig 1854; Scherr, Geschichte deutscher Cultur und Sitten, Leipzig 1854, S. 352—380.

²⁾ Den engen Zusammenhang des Hexen- und Zauberglaubens der christlichen Zeit mit dem Mythos der altdeutschen und nordischen Völker während des Heidenthums zeigt Simrod's Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen, Bonn 1855, S. 398, 490—500, 533—549.

In der urgermanischen Denk- und Glaubensweise behaupten (sagt Muchar, Gesch. der Steiermark I. 167, in dem eingehend geschriebenen Abschnitte über die Religion der celtisch-germanischen Urbewohner) Zauber, Zauberei und Zauberer einen bedeutenden Platz, unter der allgemeinsten Vorstellung von höheren geheimen Kräften, die man schädlich wirken lassen konnte und wirken lasse. Man konnte das Besprechen, Verschreiben, Beschwören, Be-

des Großen u. a. sie verpönten, der letztere jedoch (789) die Hexerei Irrthum nannte und sie durch ofte Belehrung auszurotten befahl³⁾. Die her brachten ihre magischen Künste im 8. Jahrhunderte nach Spanien,

sprechen, Verufen, Ueberrufen, Berhexen, Verzaubern, Vermeinen, Berthun, Beschman kannte Zaubersprüche, Zauberlieder, Zauberkräuter u. s. w. Zauberei wurde den Frauen (Saga, Striga, Furia, Musca, Hag, Hexe), als den Männern (Zeichen Wettermacher, Segenspredher, Wahrsager, Hexenmeister, Krystallenseher) zugeschrieben. steht das Hexenwesen schon mit den urgermanischen Opfern, mit den Volksversamml mit dem Salzlochen und mit der Geisterwelt im engsten Zusammenhange. Zauber Zauberinnen erscheinen zunächst auf dem gespenstigen nächtlichen Zuge des wüthenbe res, so wie auch als Holbe, Nachtfrauen, blanke Mitter, Nachtreiterinnen, und im lichen Reigen gültiger Frauen. Man bedachte ihnen Tische, wie besuchenden Feen und und währte, sie brachten Glück, erhöhten den Wohlstand, untersuchten alles Haus und segneten die Kinder in der Wiege. Hexen waren im höchsten celtisch-germa Alterthume Priesterinnen, Aertztinnen, die man ehrte und scheute. Auch in diese Ansichten drängten sich im Mittelalter nach und nach die Begriffe vom Teufel und schen Geistern, und verwirrten sie gänzlich. Von nun an ist buhlerisches Bündni unzuchtige Buhlschaft mit dem Teufel wesentlich bei Hexen. Das hiedurch besiegelte niß verleiht dem Teufel freie Macht über die Zauberin. Man sah daher jede Hexe a habe sie Gott entjagt, sei dem Bösen zugefallen, eine Genossin des Teufels geworden; wegen auch ihre Unthat als eine der größten und schauderhaftesten galt. Uralt für zauberhafte Wettermachen, Hagelmachen, Saatverberben, und die im fr Mittelalter vorkommenden Wettermacher und Wetterhexen (Tempestarii, Immi tempostatum), der Zauber mit Puppen und Wachs bildern (Azmänn), um an das Böse zu verrichten, was man einzelnen bestimmten Personen angethan wissen wil Erbschnitt, oder das Ausschneiden des Nasens, worauf ein Mensch gestanden, damit eben so, wie der Nasen, nach und nach verwelken und absterben müsse; die Verzaul oder Bösesanthun durch den bloßen übelwollenden Anblick, das Anschauen, bes gegen das Vieh; die zauberhaft schädlichen Bindungen, Knüpfungen, Anbi gen mit geheimkräftigen Schriften und Runen; die Verzauberungen Neuvermählter Senbellknüpfen, Restellknüpfen, Schloßschließen (im Mittelalter nefarine turae, ligaturae Neonymphorum genannt). Alle Zauberei hielt man kräftig durch Kräuter, Wurzeln, Steine und Worte, d. i. durch Zaubersprüche, Zauberlieder, Zaub (incantamentum, carmen magicum, carmen malum, suffragium malum), wodurch M getödtet und wieder erweckt, Stürme aufgerufen und besänftigt, Krankheiten verursad gehoben, Berge geöffnet und geschlossen, Bande und Fesseln gesprengt, Kreißend Würde entlebigt oder verschlossen, böse Geister hervorgerufen und weggebannt, Schloß Riegel geöffnet, Körper unverwundbar (induratio corporum), Waffen gefest (b Geschloß nicht losgehen könne, ligatura venatorum), Pfeile sicher treffend gemacht, G nes wieder gebracht, Verlorenes wieder gefunden werden könnte (ligaturae furum et num). (Codex Theodos. III, 123—146.—Falkenstein, Antiquitat. Nordgaviens L. 268. Die Protokolle einheimischer Hexenprocesse geben für alles Gesagte unzählige Beweise) besonders zauberkräftig hielt man in der Urzeit schon das Bilfenkraut, Aufkrau senkraut, Farrenkraut, den Frauenflachs, Allermannsharnisch, R Schlafapfel, Gallapfel, Ebenbaum, vierblättrigen Klee, die Zehrw die Maunwurzel und bergl., auch mehrere derselben zusammen, und zwar beiderlei, neuerlei Holz. Als Gegenmittel gegen Verzauberung bei Menschen und vertraute man vorzüglich auf schützende und sichernde Talismane, Angebinde: hänge und Amulette, zusammengesetzt aus Blei, Glas, Holz, Knochen, Ei

sie sich nach Gallien und Deutschland verbreiteten und im 12. Jahrhundert durch die Kreuzzüge noch mehr in Aufnahme gebracht wurden.

Luchstrahlen, Steinen, Silber, Gold, geheimen Schriften und Runen. Cäsar und Tacitus versichern mit allen andern Alten, daß Celten und Germanen allem Aberglauben sehr ergebene Völker seien. Wirklich lebte unter ihnen sowohl der thätige als der leidende Aberglaube. Der Erstere lockt und bringt das Zeichen selbst hervor, woraus er für sich Heil oder Unglück folgert; der Andere entnimmt aus einem, ohne sein Zutun von höherer Hand gegebenen, auffallenden Zeichen Heil oder Unheil für sich. Alles Fürchten, alle Hoffnungen der alten Germanen und Celten bezogen sich allein nur auf Jagd, auf Feld- und Viehwirtschaft, auf Metall- und Salinenbau, auf Krieg und Frieden. Solche abergläubische Vorstellungen und Gebräuche, auf Jagd- Fisch- und Vogelfang, auf Vieh- und Landwirtschaft, auf häusliche Verhältnisse, auf Geburt, auf Hochzeit und Sterben, auf Bergbau, Salinenbau u. s. w. bezüglich, haben sich unwandelbar im langen Laufe der Zeiten unter unserem Landvolke erhalten; weil der Aberglaube gewissermassen eine Religion für den ganzen Hausbedarf und für das vorzügliche Lebensgeschäft gebildet hatte. Weissagung und Weissagen erschien bei den Germanen in gar sehr verschiedenen Weisen, Vorhersagen der Zukunft durch Priester, Nornen, Holden, Zauberer u. s. w. Darauf gründeten sich insbesondere die verschiedenen Gottesurt heile, wobei der Angeschuldigte selbst die Ceremonie vornehmen mußte. Enthüllung des Zukünftigen durch das Siebtreiben oder Sieb drehen (Reuterschlagen); Loosen oder Loosziehen (Tierlösen, Knittelzählen); Ablauschen, Abhören, Absehen bei Thieren in Ställen, auf Kreuz- und Scheidewegen, als dem Sammelplatz von Geistern und Hexen, insbesondere zu bestimmten Zeiten, wie in der Thomasnacht, in der Weihnachtsnacht; Lauschen in Saatfeldern, wie in Winterstaaten zu Weihnachten, im grünen Korn in der ersten Mainacht; Horchen auf dem Dache um Neujahr; Beschauen des Wasserpiegels (in allen sogenannten Lößlnächten); aus dem Rießen, Ohrenklingen, Nasenbluten, Schuh über den Kopf rücklings werfen, Salzhauflein machen, Bleigießen und dergl.; aus dem Zusammen treffen früh Morgens beim Ausgehen mit gewissen Menschen, Thieren, Dingen (d. i. Ausgang, Widergang, Wilauf), wie mit Hühnern, Schwalben, Störchen, Spechten, Krähen, Elstern, Leichenvögeln, Leicheneulen, Grabeneulen, Todtenvögeln (die sogenannte Klage, Wehklage), mit Wolf, Fuchs, Hase, Wiesel, Schlange, aus Bienenschwärmen, die sich an Häusern ansetzen, aus Heuschreckenzügen, aus dem Lichternießen, aus Flammen- und Feuerknistern und dergl.; aus der Farbe und Beschaffenheit der Haine und Eingeweide gewisser Thiere, wie der Gänse um Martini, der Schweinmilz um Michaeli u. s. w. (die Beschaffenheit des kommenden Winters) sind allverbreiteter und unanstößiger Aberglaube beim Volke. Von der uraltgewöhnlichen Tagwählerei unter den germanischen Völkern haben wir jetzt noch die kräftigsten Spuren; da bei unserm gemeinem Volke viele Tage (Mittwoch, Freitag) als mit besonderen heil- oder unheilvollen Beziehungen auf Säen, Viehaustreiben, Jungviehentwöhnen, Waschen, Baden, Aderlassen, Reisen, gedacht und fest geglaubt werden. Die altgermanischen Julitage und Sonnenwendetage fielen mit den christlichen Weihnachten und mit Johannis zusammen. So wie man wähnte, das glückliche Gelingen gewisser Arbeiten und Geschäfte werde durch bestimmte Tage verhängt; eben so hielt man auch Träume zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Orten, wie in der Hochzeitsnacht, Neujahrnacht, in neuen Wohnungen und dergl. für zuverlässig weissagend und bedeutsam für die Zukunft.

Vergleiche damit die Abhandlung von Brix: Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns, Linz 1853 (im 13. Bande über das Linzer Museum) S. 3 von den Hexen und Trutthen, S. 26—38, S. 4 von Zauberei in weiterem Umfange S. 38—43.

Bis hieher hatte man geglaubt, die Dämonen durch allerlei physische Mittel, Worte, Kräuter, Steine, Gebeine und dergl. zum Dienste der Menschen zwingen zu können: nun kam aber nach und nach die Meinung auf, daß die Zauberer einen Bund mit den Dämonen machten, vermöge dessen sie ihnen zu Gebote stehen mußten. Es gab nun zweierlei Zauberei, nämlich jene alte, wo die Geister in Folge gebrauchter Mittel zu helfen gezwungen wurden; und diese, wo sie in Folge eines vorhergegangenen Bundes helfen sollten. Die letztere wurde in den folgenden Zeiten im vorzüglichen Verstande Hexerei genannt.

Wohl in das Heidenthum der böhmischen Vorzeit reicht der Glaube an eine Art Zauberer, černofnijnici, welche ihren Namen von der schwarzen Schrift haben, mit der sie vertraut waren (Palach I. 182, Jordan, Gesch. B. I. 146). Aber auch nach Einführung des Christenthums noch hatte der Zauberer und Wahrsager mehr Gewalt über die Bauern, als der christliche Priester. Unter den Gesetzen, welche der böhmische Herzog Břetislav II. 1093 im Einverständnisse mit den vornehmsten Männern des Landes zur Befestigung und Aufnahme der christlichen Religion gab, war daher auch jenes, daß alle Zauberer, Wahrsager und Gotteslästerer, bei Strafe des Feuers und Wassers, das Land zu meiden hätten (Bretfeld's böhm. Landtagschlüsse S. 66, Palach's Geschichte Böhmens 1. B. S. 336, nach Cosmas, Hayek u. A.). Ja! sein Vorgänger, König Bratislav († 1092), soll schon, nach Dubravius, die Hexenprocesse eingeführt haben (Monse's Geschichte Mährens 1. T. S. 182, 186).

Daß zu Anfang des 13. Jahrhunderts vom Papste Innocenz III. in Deutschland errichtete Inquisitionsgericht gegen die Ketzer sollte auch jene, welche mit dem Teufel einen Bund gemacht hätten, auffuchen und verbrennen. Nach dem Sachsen- (II. 13. §. 7) und Schwaben-Spiegel (174. b. Laßb.) sollen Zauberer und Hexen verbrannt werden.

Die im 13. Jahrhunderte aufgekommene Idee eines Bundes zwischen dem Teufel, der in dieser oder jener Gestalt die Menschen verführe, und dem Zauberer, führte in allen Gegenden Europas zahllose Opfer auf den Scheiterhaufen¹⁾.

¹⁾ Dem heidnischen Glauben an die Wirksamkeit magischer Kräfte entsprechend, war das Hexen und Bezaubern von Menschen und Feldfrüchten mit Gelbbußen bedroht (L. Sal. nov. 179. 292., Rip. LXXXIII. 1. Pactus Alam fragm. tert. c. 38., L. Baiuv. XII. 8., Visig. VI. 2. c. 3. 4.). Aus dem christlichen Standpunkte wurde die Uebung wie die Befragung magischer und Wahrsagerkünste als Wahnglaube bestraft (L. Liutpr. 84. 85. (VI. 30. 31), Visig. VI. 2. c. 1. 5.). Andererseits traten aber auch die Gesetze mit aufgeklärtem Geiste zur Beschüßung vermeintlicher Hexen auf (Pactus Alam. fragm. secund. c. 34., L. Rothar. 376 (379), Capit. Paderbr. 785. c. 6.), und wiesen die Bekämpfung des Aberglaubens hauptsächlich der Kirche zu. Allmählig nahm jedoch der Hexenglaube wieder überhand, und es wurden nun Todesstrafen zur Vertilgung der Zauberer und Hexen ins Werk gesetzt. Im Mittelalter stand darauf eine arbiträre Strafe, dann aber der Scheiterhaufen (Walter, deut. Rechtsgesch. 2. A. Bonn 1857, II. 397).

²⁾ Wir finden (sagt Wächter in seinen Beiträgen zur deutschen Geschichte S. 87) in Deutschland von den heidnischen Zeiten her, gerade wie in andern Ländern Europa's und in andern Welttheilen, namentlich in Asien, einen allgemein verbreiteten festen Glauben theils

Unter dem Despotismus dieses Aberglaubens mußte jeder, von welchem Stande, Geschlechte, Alter und Vermögen er war, in beständiger Furcht leben, entweder selbst verhext und bezaubert, oder wegen Hexerei oder Hererei, bei der größten Unschuld, lebendig verbrannt zu werden, eine Strafe, welche auch in Böhmen das von Carl IV. (1350) beabsichtigte, aber nicht in Wirksamkeit getretene Gesetzbuch den hartnäckigen Regern androhte (Breisfeld's böhm. Landtagschlüsse S. 144).

an die Einwirkung untergeordneter guter und böser Geister auf die menschlichen Verhältnisse, theils an die Möglichkeit, durch besondere Kenntnisse von Naturgeheimnissen und durch die Hülfe jener Geister Uebernatürliches wirken zu können. Durch die Verbreitung des Christenthums wurde dieser Glaube nicht ausgerottet; er bekam vielmehr neue Nahrung. Der Teufel, von dem die Bibel spricht, wurde körperlich aufgefaßt und jenen Vorstellungen angepaßt. Er war nun der Oberste der bösen Geister, dem Gott es zugelassen, die Menschen zu prüfen, ihre Tugend zu versuchen und zu sehen, ob er sie in seine Netze locken könne, oder gar auch in die Menschen zu fahren und sie, so von ihm befallen, zum Bösen zu verleiten. Solche Vorstellungen sind auf einer niederen Culturstufe bei großer Beschränktheit in den Kenntnissen der Gesetze der Natur und bei ungeläuterten Begriffen von Gott und seiner Vorsehung natürlich und wir finden sie im X. Jahrhundert wie im IV. Jahrhundert, und im XVI. wie im X., und sowohl in Deutschland, als außer Deutschland. Was man im XVI. Jahrhundert in Deutschland glaubte, daß die Zauberer Wetter machen können, daß sie Menschen Krankheiten anzaubern, den Kühen die Milch vertreiben, auf die Neigungen der Menschen einwirken, bei Nacht durch die Luft reiten können, das glaubte man auf eben dieselbe Weise schon frühe und anderwärts, wie z. B. das Decretum von Gratian, die angeblichen Concilienschlüsse von Ancyra vom IV. Jahrhundert — oder wohl vielmehr eine dem Kirchenvater Augustinus im VI. Jahrhundert untergeschobene Schrift de spiritu et anima c. 28 — und das Decretum von Bischof Burchard vom X. Jahrhundert beweisen. Kein Wunder ist es daher, daß in jenen Zeiten auch die Gesetzgebung, bei dem allgemein und fest verbreiteten Zauberglauben, die Zauberei in die Classe der Verbrechen aufnahm. Allein in der besonderen und eigenthümlichen Form und in der wesentlichen Grundlage, welche man beim Hexenglauben vom XV. Jahrhundert an durchaus findet, in dem Pact und der Vermischung mit dem Teufel, scheint er vor dem XIII. Jahrhundert nicht sehr verbreitet gewesen zu sein. Diese Form des Hexenglaubens befestigte sich nur allmählig vom XIII. Jahrhundert an in der allgemeinen Meinung und zwar hauptsächlich durch die Kirche. Zwar scheint die Kirche in früheren Zeiten die mit des Teufels Hülfe zu bewirkenden Hexereien nur für einen vom Teufel eingegebenen Wahn und für eine heidnische Superstition gehalten zu haben; wer daran glaube, sei — sagt sie — vom wahren Glauben abgefallen. So finden wir es im Corpus juris Canonici (Decretum Gratiani). Hier noch keine Spur vom Pact mit dem Teufel und ebenso wenig in den älteren Deutschen Rechtsquellen. Allein allmählig ging die Kirche weiter. Influenziert von jüdisch-rabbinischen und heidnisch-neuplatonischen Ideen (die Hauptgrundlage aller Hexenprozesse war I. Buch Moses Cap. VI. Vers 1 — 4) nahm sie allmählig die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Bundes und einer Vermischung mit höllischen Geistern an, lehrte Dieses, und so finden wir im XV. Jahrhundert diesen Glauben allgemein — wenn auch da und dort mit Widerstreben Einzelner — verbreitet. Ein Bund mit dem Teufel, eine Anbetung desselben und dergl. hing aber so nahe mit der Häresie zusammen, daß die Kirche mit den Ketzerverfolgungen im XV. Jahrhundert ebenso eifrig die Hexenverfolgungen verbinden mußte. Auch war die Anschuldi gung, mit dem Teufel im Bunde zu sein, die einfachste Weise, die Hexerei, die ja auch Teufelswerk sein mußte, sicher zu treffen.

So darf es nicht auffallen, daß auch in Deutschland zunächst auf diesem Wege die Hexenverfolgungen an die Tagesordnung kamen.

Die Hexenproceſſe, welche nachmals beſonders im 16. und 17. Jahrhunderte eine ſo traurige Berühmtheit erlangten, ſingen gleichwohl ſchon in der Zeit der ausgebreiteten Brünner Stadtrechte aus dem 14. und 15. Jahrhunderte an eine gewiſſe Rolle zu ſpielen, nur ſieht man es den Entſcheidungen der Gerichte an, daß ſie über ihre Behandlung noch nicht einig waren; ſie ſchwanken zwiſchen den gewöhnlichen Rechtsformen und einem außerordentlichen dem überſinnlichen Verbrechen angemessenen Verfahren.

Ein junger Mann in Lautſch erkrankte und nachdem er ſeinen Vater und noch andere rechtſchaffene Männer herbei rufen ließ, erklärte er vor ihnen, daß er durch die Hexenkünſte von zwei Weibern, die er nannte, erkrankt ſei, und in Kurzem ſterben werde. Als er darauf in dieſer Krankheit wirklich ſtarb, erhob ſein Vater gegen die zwei Weiber eine gerichtliche Klage, daß ſie ſeinen Sohn durch ihre Hexenkünſte ums Leben gebracht hätten. Die Weiber erwiederten darauf, ſie hätten ſich ihr Lebtag, wie es Weibern geziemt, ſittſam und anſtändig benommen, niemals wären ſie einer ſolchen Schandthat beſchuldigt worden, auch hätte man an dem Körper des verſtorbenen Jünglings weder Wunden noch tödtliche Schläge gefunden, wie es nach Rechtsbrauch bei Getödteten ſein müſſe; ſie fragten daher, ob ſie bei dieſen Umſtänden auf die Klage wegen Todtſchlag antworten müßten? Darauf wurde entſchieden: „ungeachtet der Behauptungen des Jünglings und der Klage des Vaters ſei es nicht vernünftig, wenn die Ausſage der Weiber wahr befunden wird, daß ſie ſich vor Gericht wegen Todtſchlag verantworten; weil aber nach einem Grundsatz des Stadtrechts auf jede Klage der Beſchuldigte mit Ja oder Nein antworten müſſe, ſo ſei es genug, wenn die Weiber dieſe einfache Antwort geben, und ſich durch den einfachen Eid rechtfertigen. Indem alſo bei Criminalklagen ein ganz klarer und weit größerer Beweis erfordert wird, als bei Civil-Streitigkeiten, beſonders wenn es ſich um Zaubereien handelt, welche nicht offenkundig, ſondern in der größten Verborgenheit zu geſchehen pflegen, ſo muß man zu jenen Umſtänden Zuflucht nehmen, welche eine rechtliche Vermuthung erzeugen, z. B. wenn ein Weib die Concubine eines Mannes iſt, und wenn ſie vor glaubwürdigen Perſonen geſagt hat: Wenn er nicht das oder jenes thut, ſo will ich ihm das Lebenslicht ausblaſen; vorzüglich wenn ſie ſich mit Zauberkünſten zu befaſſen pflegt, oder in einem ſolchen Akt ertappt worden iſt; ein ſolches Weib, wenn ſie in einem Falle, wie der vorhergehende vor Gericht erſcheint, müſte ſich wie ein Todtſchläger durch Zeugen' von der Anklage reinigen. So wird alſo nicht in allen Sachen eine gleiche ſtarke Rechtfertigung erfordert, ſondern nach Verſchiedenheit der Gegenſtände iſt auch der Beweis und die Vertheidigung verſchieden“ (Austria, 1844 S. 180).

Das Directorium Inquisitorum vom arragoneſiſchen Inquiſitor Nikolaus Eymeriko aus der Mitte des 14. Jahrhunderts reiht auch die Zauberer, Waſſerſager und Teufels-Anrufer, aber auch die Astrologen, Chymiſten und Alchimisten — da der Teufel immer ihre letzte Zuflucht ſei — unter die Böſen und ge-

stattet dem Richter Lüge, Trug und Täuschung als Mittel, irgend ein Geständniß herauszulocken, welches sodann gleich zur Folter führte.

Andererseits zählten die vier Prager Artikel (vom J. 1420), der Kern der gesammten hussitischen Lehre, zu den Sünden, welche eingestellt und gestraft werden sollten, bei dem gemeinen Volke: Unzucht, Völlerei, Diebstahl, Mord, Lüge, Betrug, falsche Schwüre, Zauberei, betrügerisches und schädliches Handwerk und Gewerbe, Gewinnsucht, Wucher und andere ähnliche Uebel (Palady III. 2. S. 137).

Der Glaube an Zauberer und Wahrsager war in Böhmen schon so fest gegründet, daß Peter Chelčický (geb. um 1390) im Sittenspiegel seiner Zeit im Kapitel über den Aberglauben sagen konnte: „Viele suchen nicht bloß bei den Heiligen, sondern in ihrem Wahne auch bei Zauberern und Wahrsagern Hilfe, indem sie zu ihnen dasselbe Vertrauen haben, wie zu den Heiligen. Bald wenden sie sich nach Ryjow an die Mutter Gottes, bald nach Temelin an einen Hexenmeister; bald nach Tein und an den h. Prokop bei Žačimač, es gilt ihnen gleich, wer helfe, ob Gott oder der Teufel“ (Palady IV. 544).

Nemas Sylvius (nachher Papst Pius II.), welcher 1451 in Böhmen war, läßt einen aus Gallisch-Belgien dahin gekommenen Biskarben nicht wenige Leute durch Zauberkünste (praestigia) für seine Sekte der Adamiten gewinnen, welche Künste Mathias von Niechow 100 Jahre später dahin erweitert, er habe Vögel und wilde Thiere, die seinem Rufe folgten, gefangen (Abhandl. der böhm. Ges. der Wiss. 1788 S. 301).

Der Glaube an Hexen war so allgemein, daß sich selbst Männer, wie Bohuslaw von Lobkowitz († 1510), der Gründer der lat. griech. Literatur und eines bessern Geschmacks in Böhmen und Mähren, ein zweiter Plinius, das Licht der Welt genannt, das alle Zeitgenossen an Geist übertreffe, behaupten konnte, ganze Heerden gingen durch die Teufelskünste der Hexen zu Grunde (S. dessen Leben von Cornova, S. 2, 186).

Wächter irrt, wenn er die Verfolgung der Hexerei von Amtswegen erst in das 15. Jahrhundert versetzt. Die peinliche Verfolgung der Hexerei und magischen Künste kommt seit alten Zeiten vor, und sie gehörten zu dem, wogegen eine strenge Verfolgung von Amtswegen Statt finden sollte. Seit dem dreizehnten Jahrhundert erhielt diese durch die Vereinigung mehrerer Umstände eine besondere Nahrung. Erstens durch den Glauben an die Möglichkeit eines besonderen Pacts und Umganges mit dem Teufel, wobei sich der furchtbarste Aberglaube einmischte. Zweitens durch die Thatsache, daß sich wirklich Viele mit der merkwürdigsten Täuschung ihrer selbst und Anderer diesen Vorstellungen und Künsten hingaben. Drittens dadurch, daß man dieses Vergehen als eine Häresie betrachtete, und deren strenge Verfolgung auch gegen dasselbe richtete. Viertens endlich dadurch, daß die Folter, die gegen Hexerei schon in alten Zeiten angewendet wurde (pactus Alam. fragm. sec. c. 34. 35. 36.), nun in den allgemeinen Gebrauch kam, und daß die Gerichte, von dem allgemein herrschenden

Wahnglauben erfüllt, auf die geringsten Anzeichen durch die unmenschlichste Peinigung Geständnisse erpreßten, wo keine Schuld war (Die Vorstellungen und Praxis jener Zeit zeigt Ulrich Tengler Layenspiegel Th. III. Tit. Von Rüge- und Formacitation wider unholden, Wie die unholden peinlich zu fragen). Auch die neuen Halsgerichtsordnungen behielten die Anwendung der Folter (Samb. Halsgerichtsordn. Art. 55. Peinl. Gerichtsordn. Karls V. Art. 44) und die Strafe des Verbrennens bei (Samb. Halsgerichtsordn. Art. 131, Peinl. Gerichtsordn. Karls V. Art. 109). Ja sogar Orbalien, durch Wasserprobe und Herenwage, wurden noch bis ins achtzehnte Jahrhundert gebraucht (Nachweisungen gibt Böhmer Literatur des Criminalr. No. 800 — 808). Die zahlreichen Opfer, welche jenem Wahne im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert fielen, bezeichnen den dunkelsten Fleck in der Geschichte des deutschen Strafwesens (Walter, deutsche Rechtsgesch. 2. Ausg. Bonn 1857, 2. B. S. 433).

Schon die Verordnungen der römischen, dann der byzantinischen Kaiser (sagt Wessenberg, die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhund., Constanz 1840, 2. B. S. 545., S. auch I. S. 99, 115, 166, II. 31), später auch durch Concilien gutgeheißen, hatten die Schwarzkunst und Wahrsagerei durch Verbannung und Tod und andere schwere Strafen auszurotten gesucht. Diese Erzeugnisse abergläubischen Wahnes tauchten aber auch in spätern Zeiten unter mancherlei Gestalten wieder auf. Die Synoden eiferten dagegen (Reginon. Canones bei Hartzheim Conc. Germ. II. 566—570). Doch erst im dreizehnten Jahrhundert glaubte man dieses Unwesen wieder häufiger in Verbindung mit Ketzereien wahrzunehmen (Gregor IX., † 1241, ruft in einem Brief an Heinrich den Sohn Friedrich's des Rothbarts den Eifer Moses und Elia gegen solche scheußliche Bosheiten auf, indem der Teufel, durch Christum besiegt und innerlich der Herrschaft entblößt, äußerlich jezt die unglaublichsten Dinge verübt. Gregor bevollmächtigte den Ketzerrichter Konrad von Marburg dagegen zu verfahren, und nach den Inquisitionregistern, auf die sich der Annalist Raynald beruft, waren nur in Deutschland und Italien in kurzer Zeit 30000 Zauberer verbrannt worden. S. Horst's Dämonomachie). Nach Alexander's IV. Entscheidung von 1258 sollten jedoch die Inquisitoren nur dann, wenn diese Verbindung nachzuweisen ist, sich mit Bestrafung des Wahnes befassen (Raynald ad an. 1258. n. 23. Vergl. Decret L. V. tit. 5. de haeret. c. 8). Große Klagen erhob Johann XXII. gegen die bösen Zauberkünste und befahl bei Strafe der Ketzerei die Verbrennung der darüber handelnden Schriften. Doch rieth die Unversität zu Paris 1393 die Anwendung gelinder Mittel zur Beseitigung von Verirrungen, die einer gesunden Philosophie widersprächen (Raynald ad an. 1327. n. 44. 47 in Gerson Opp.). Allein die Glaubensrichter schritten immer schärfer ein (J. Nider Formicarius und Petri Marmoris Flagellum maleficarum c. 17.). Innocenz VIII. war jedoch der erste, der durch eine Bulle von 1484 (Bullar magn. I. 429 fg. Horst's Dämonomachie II. 17 fg. Und doch hatte Galates Ferrari bereits in seinem Buche de Situ Japigiae den Herenwahn dem Götzen- und Teufel-

gegeben. Dagegen bot die gelehrte Sorbonne im J. 1444 bei allem Eifer gegen die frevelhafte Kunst der Zauberei dadurch, daß sie dogmatisch aussprach: der Teufel könne Wunder thun, dem Aberglauben neue Bestätigung dar. Duvernet's Gesch. der Sorbonne I. 193 fg.) das ganze gegen Ketzer bestimmte Verfahren auf die der Hererei und Zauberei Beschuldeten gesetzlich ausdehnte. Insbesondere ertheilte er dazu den von ihm bestellten Glaubensrichtern in Deutschland die Vollmacht, und der römische König Maximilian I. (so groß war die Herrschaft des Aberglaubens) forderte zur Unterstützung derselben auf.

Es werde ihm berichtet, sagt Innocenz VIII. in dieser Bulle, daß in Deutschland viele Personen beiderlei Geschlechtes mit bösen Geistern sich verbinden und vermischen — cum daemonibus incubis et succubis abuti — durch ihre Zaubereien Menschen und Thieren schaden, die Felder und ihre Früchte verderben, den christlichen Glauben abläugnen und andere Verbrechen, vom Feinde des menschlichen Geschlechtes getrieben, begehen, daß aber dennoch manche Geistliche und Laien den bestellten Ketzerrichtern bei Verfolgung dieser Verbrechen Schwierigkeiten in den Weg legen. Hievon werden nun alle Obrigkeiten abgemahnt und die für Deutschland bestellten Ketzerrichter, Heinrich Institor (Prämer) ¹⁾ und Jakob Sprenger (Professoren der Theologie), beauftragt, mit allem Eifer auch jene Zauberer zu verfolgen. Institor und Sprenger unterzogen sich ihrem Auftrage aufs Eifrigste. Um auch mit den Waffen der Wissenschaft das Ihrige zu thun, schrieben sie mit Approbation der theologischen Facultät in Köln ein wahrhaft berüchtigt gewordenes Buch, den Malleus maleficarum (Herenhammer), in welchem die Lehre vom Zauberbunde mit dem Teufel weitläufig auseinandergelegt, ihre Realität zu beweisen und mit einer Masse der unglaublichsten Geschichten zu belegen versucht und umständlich gezeigt wird, wie weltliche und geistliche Richter gegen die Heren verfahren müssen (Wächter S. 89).

Der Herenhammer (gedruckt zu Köln 1489, 4., zuletzt Frankfurt 1580), ein Buch über das Verfahren gegen die Heren in Fragen und Antworten, hat wie kaum ein zweites so viel Aberglauben verbreitet und so viele Unglückliche in den Tod gejagt. Es gewann gesetzliches Ansehen, begründete erst recht und systematisch die in allen spätern Herengeschichten vorkommende Annahme der körperlichen Uebertragung der Heren (des Fahrens auf den Bloßberg), des Reitens auf Thieren, der fleischlichen Vermischung mit dem Teufel u. Sprenger's Buch machte die Hererei zu einem Verbrechen, welches wegen der Menge der Foltern und Hinrichtungen, die es veranlaßte, das wichtigste und schrecklichste unter allen war. Die Hererei, gehörig von der Magie unterschieden, war dasjenige Verbrechen, durch welches ein Mensch mit dem Teufel ein Bündniß schließt, um durch dessen Hülfe seinen Nebenmenschen auf alle erfindliche Art, vorzüglich aber durch Erregung von Gewittern, zu schaden, dagegen

¹⁾ Auch in Mähren wohl bekannt. S. meine Gesch. d. Buchdruckereien u. in Mähren, S. 14.

aber Versprechungen von Reichthümern erhält, die Herenwache besucht und mit dem Teufel fleischliche Unzucht treibt. Um diese Definition dreht sich der Inhalt von tausend und abermal tausend Herenprozessen.

Zu weit geht man aber, wenn man, wie es häufig geschieht, jener Bulle und diesem Buche die Einführung des Herenprozesses in Deutschland zuschreibt; aber eine große und wichtige Rolle spielten sie doch in der Geschichte der Deutschen Herenprozesse. Die auf den Bund und eine Vermischung mit dem Teufel begründeten Herenprozesse wurden allerdings jetzt erst in Deutschland recht heimisch. Jene Bulle und jenes Buch gaben zunächst besonderen Anstoß, darauf auszugehen, solche Heren zu suchen. Den Glauben an solche Heren fanden jene Werke in Deutschland theils schon vor, theils bekräftigten sie ihn; auch wurde es nun doppelt gefährlich, ihn nicht zu theilen; denn man machte sich dadurch der Ketzerei und des Verdachts der Hererei schuldig. In diesem Glauben aber wurde durch die Reformation nichts geändert. Die Reformatoren und besonders Luther waren von ihm ebenso fest durchdrungen und die protestantische Kirche wollte nicht minder eifrig sein in der Verdammung der gottlosen Teufelsbündnisse, als die katholische. Die Gerichte aber, im gleichen Wahne befangen, glaubten, den Bund mit dem Teufel und das Zaubern mit Hilfe desselben aufs Härteste strafen zu müssen. Zwar erwähnen die Gesetze nirgends jenes Pacts mit dem Bösen. Allein die Jurisprudenz wußte ihn in die Gesetze hinein zu interpretiren, und zwar so, daß sie die härteste Strafe, die des Feuertodes, für sie herausbrachte, und wollte man auch zweifeln: so schlug sie vollends jeden Zweifel mit Dem nieder, was sie in den Büchern Moses zu finden glaubte¹⁾. So erklärt es sich, wie man, in unseligem Wahne befangen, es für heilige Pflicht halten konnte, die Heren der bezeichneten Art mit Feuer und Schwert zu verfolgen und sie überall aufzusuchen (Wächter S. 90).

Obwohl dieses Verbrechen, bei dem keine Erhebung der That eigentlich möglich war, nur auf Hörensagen und den durch allerlei Suggestiv-Mitteln und die Folter herbeigeführten Geständnissen der Heren beruhte, obwohl es nur eine schreckliche Ausgeburt von Dummheit, Aberglauben und überspannter Empfindungskraft, welche nächtliche Visionen für Wirklichkeit nahm, von Bosheit und auch politischer Gründe war, mußte es dennoch mit dem Tode durch Feuer ge büßt werden.

Die Carolinische Halsgerichtsordnung von 1532 macht weder der Ketzerei, noch der Hererei, noch eines Bundes mit dem Teufel Erwähnung und belegt die Zauberei nur dann mit dem Tode durch das Feuer, wenn wirklicher Schaden zugefügt worden (Art. 109). Auch dachten aufgeklärtere Männer, wie Wilhelm Lunschi, Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, der nur die

¹⁾ Vergl. den XXIV. Excurs in Wächter's Beiträgen, die deutsche Jurisprudenz über die Herenprozesse.

Zeitgläubigkeit der Zeitgenossen ausbeutete, heft über Zauberei und Hexerei; ja andere, wie der Arzt Johann Vier († 1554) und der Katholik Cornelius Boos zu Mainz († 1593) im 16., die Jesuiten Adam Tanner († 1632) und Friedrich Spee († 1635) im 17. Jahrhunderte, schrieben mit eigener Gefahr freimüthig dagegen (S. die einschlägige Literatur in Gräfe's Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte 3. B. 1. Abth; Leipzig 1852, S. 978 — 981, 1036). Dessenungeachtet wurde die Hexerei, auch ohne Rücksicht, ob ein Schaden erfolgte, mit dem Feuertode bestraft, weil man annahm, daß bei jedem Bündnisse mit dem Teufel zugleich die Ketzerei und das Verbrechen der Sodomie (auf welche der Feuertod gelegt war) unterlaufe. Das Hexenwesen wüthete in der früheren Art fort. Die Wurzel an diesem schrecklichen Irrwahn lag im Glauben an die fortdauernde Einwirkung der guten und bösen Geister auf die Körperwelt. Daraus entsprang der Wunsch und Versuch, diese Geister zu rufen, zu bannen, zu zwingen. Damit hingen die Teufelsaustreibungen der Besessenen, die Erscheinungen der Verstorbenen, die Prophezeihungen der Zukunft und die Hinrichtungen der Hexen und Zauberer zusammen. Die Betrügereien damit waren unzählbar und die Hinrichtungen so zahlreich, daß im Trier'schen während einer kurzen Zeit 6500 Weibsbilder als vorgeblliche Hexen verbrannt wurden und daß die Gegend vor Wolfenbüttel durch die vielen Brandpfähle wie ein Wald ausjah.

Luther und Melancthon hingen an diesem schrecklichen Wahne sammt allen seinen Gründen und Folgen und die spätern b. b. lichen Reformatoren wagten nicht verständiger und menschlicher zu sein (Schneeller's Weltgeschichte 4. T. S. 470). Es war gefährlich größere Kenntnisse zu zeigen, denn gleich galt man als ein Zauberer und oft sah man diese auf einem Scheiterhaufen brennen. Die Hexerei, Geister-Beschwörungen und Erscheinungen genossen hohe Protektion und Verfolgung, Kexer und Bann bedrohte jedes kühne Wort, dagegen Aberglaube mit Amuletten und Zaubervorten, Mirakel an allen Orten und Enden hatten sich so allgemein verbreitet, daß auch Denker sich nicht ganz los machen konnten.

Die Gelehrten sahen sich aus Eitelkeit gerne in einem geheimnißvollen Nimbus, weil er sie in eine Art Glorie stellte und für überirdische Wesen gelten machte. Sie geseielen sich in Zusammenstellung abenteuerlicher Bilder und gebrauchten die geschmacklosen Symbole, um Wahrheit und Wahn zu bergen. Sie bedienten sich dunkler, mystischer und religiöser Ausdrücke und Zeichen, um sich zu heiligen und zu verstellen. Sie sprachen nicht offenerherzig, um die Praktiken übermächtiger Zeitgenossen zu schonen. Sie strebten mit unweiser Eier nach dem Steine der Weisen, welcher die unedlen Metalle in Gold verwandelt, oder ein vllglichees Heilmittel für alle Krankheiten erhalten, oder die Dunkel der Zukunft erhellen, oder Körper aus ihrer Nische wieder zusammen legen, oder das Lebensalter der Menschen weit über die Gebühr hinaus rücken sollte.

Das Zurückhalten der Wiederhersteller in der Kenntniß der Natur, ihr grundsätzlicher Geschmack, und ihre politische Zurückhaltung aus Menschenfurcht verzögerte die Fortschritte der Menschheit um mehrere Jahrhunderte (Schneider 3. T. S. 537).

Obwohl der Hexenhammer den Glauben und die Verfolgung der Hexen in ein förmliches System gebracht hatte, brauchte es dennoch lange Zeit, bis er den gesunden Verstand völlig gefangen nahm und seine praktische Wirksamkeit auf eine so entseßliche Art äußerte. Es fehlte zwar weder an gesetzlichen Einschreiten gegen Hexen und Zauberer, noch an einzelnen Bestrafungen derselben; dennoch vergingen beinahe zwei hundert Jahre, bis ihre massenhafte Verfolgung den Höhepunkt erreichte¹⁾.

Zunächst galt es dem alt eingewurzelten Glauben an Zauberer. Wie Carl V. Halsgerichtsordnung die Zauberer und ihre Anhänger verfolgte, so auch Ferdinand I. Polizeiordnung für die fünf österr. Herzogthümer vom J. 1542 (Buchholz, Gesch. Ferd. I. 8. B. S. 281). Sie verpönte das Wahrsagen und Zaubereien („die in diesen Landen in mancherlei Weise geübt werden, in der Schrift verboten seyen, wodurch die Allmacht Gottes in vielen Wegen beleidigt und der Mensch verführt werde, Gemüth und Glauben darin zu setzen“). Auch die solche Wahrsager und Zauberer besuchen, sollen gebührlieh gestraft werden. Alle diese Bußen und Strafen sollen nicht aus Haß oder Eigennutz sondern lauter zu Gottes Ehre und Besserung der Menschen und wohlbedächtig vorgenommen, auch nach Umständen, Eigenschaften oder Gewohnheiten der Menschen gesteigert oder geringert werden. Vom Strafgelde (wie auch wegen Lästern und Fluchen) sollen hausarme bedürftige Leute $\frac{2}{3}$, die Obrigkeit $\frac{1}{3}$ erhalten (Angebot¹⁾, voraus).

Seit dem durch die Kreuzzüge und Handelskaravananen neubelebten Verkehr mit dem Orient, sagt Hormayr (Gesch. v. Wien 1. Jahrgang 4. B. S. 229), hatte abergläubische Lüsterheit und ein schwärmerisches oder düsterhaftes Sehnen, in die Geisterwelt zu dringen, in die Zukunft zu blicken, Unsichtbares sinnlich zu ergreifen, Ewiges und Unendliches in Zeit und Raum zu bannen und die Genüße beider Welten, beider Gefühle, durch einander zu steigern, still, aber allseitig fortgewuchert. — Insonderheit waren in den Tagen der Entdeckung Amerikas und am Vorabend der Reformation, Astrologie und Magie so im Schwunge, daß sie in der Tagesordnung der mächtigsten Fürsten, daß sie in der

¹⁾ Nach der Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau (Schlesien) von 1458 — 1526 von dem fleißigen Klose in Stenzel's script rerum Silesiae. 3. Bd. (Breslau 1747) S. 100 — 104 gehört unter die selteneren Verbrechen dieses Zeitraumes zur Ehre Schlesiens die Zauberei. Er macht von 1456 bis 1503 nur einige Fälle in Schlesien bemerkbar, in welchen einzelne Personen wegen Zauberkünsten (auch Ausschweifungen) verurtheilt, ertränkt oder verbrannt wurden.

Erziehung der Größten und Besten ihre Stelle fanden, daß es zum guten Ton gehörte (wie jetzt hier und da, Mystiker, Magnetiseurs und Epinozisten), so damals in jedem wichtigen Hause, seinen Schwarzkünstler und Zeichendeuter, seinen naturphilosophisch-alkymistischen Abenteuerer zu haben, wie jenen Doctor Faust, der eine Zeit lang in S. d. d. großartigen Umtrieben mitspuckte und in den Eagen fast aller Länder lebt. Ferdinand sah sich gedrungen (18. Sept. 1544) ein eigenes strenges Mandat zu erlassen, wider die mit großem Zulauf von hohen und niederen Personen beehrten, oft im schändlichsten Betrug um Geld und Gut, Unschuld und Leumund besangenen Zauberer und Wahrsagerinnen. Dennoch, versichert Hormayr (eb. 2. Jahrg. 4. B. S. 23), fanden wir seit den Tagen Ferdinand I. kein Beispiel mehr, daß in Wien ein Keger, Zauberer oder eine Häre lebendig verbrannt worden wäre, obgleich dieser Wahnsinn in andern deutschen Ländern bis tief ins 18. Jahrhundert fortgedauert hat.

Die einheimische Gesetzgebung des 16. Jahrhunderts berücksichtigte zwar Hexen und Zauberei, wie die böhm. Stadtrechte von 1579 (1697 gesetzlich auch in Mähren eingeführt), nach welchen „man Magia sive sorblegium das ist Zauberei und dergleichen Schwarzkünste an den Männern mit dem Schwert oder Verbrennung durch das Feuer und an den Weibern mit lebendig Vergraben oder mit Verbrennung durch das Feuer strafen“ (lit. O. II. S. auch P. XXIV.). Die Polizei- und Stadtordnung des Herzogs Wenzel Adam für die Stadt Teschen von 1573, welche dem Stadtrathe zur Pflicht macht, alle schlechten Leute, die sich dem betrügerischen Handel, Zauberei, Hurerei und Niederlichkeit ergeben und einen unchristlichen Lebenswandel führen, an Leib und Leben zu strafen (Kaufmann's handschriftl. Geschichte von Teschen), die alte schlesische Dreidings-Ordnung ¹⁾ u. a. Dagegen enthalten die Landesordnungen des 16. Jahrhunderts und auch noch die böhm. von 1627 und mähr. von 1628 keine Strafbestimmungen über Hexen- und Zauberverwesen; diese für die höheren Stände bestimmten Gesetze scheinen die Möglichkeit eines solchen Verbrechens unter diesen nicht vorausgesetzt zu haben.

Aus dem 16. Jahrhunderte sind aber bisher nur wenige Prozesse gegen Zauberer in Mähren zur Kenntniß gekommen, namentlich aus Zlabings vom Jahre 1562 ²⁾, aus Hosterlig von 1575 ³⁾, aus Wolframig von 1581 ⁴⁾, aus

¹⁾ Nach der schlesischen Dreidingsordnung (gedruckt 1595, S. auch Weingarten fasciculi diversorum jurum 2. B. S. 356, Schidfuß schles. Chronik 3. Buch S. 583, Luck schles. Denkm. II. 1971) sollen Zauberer mit dem Feuer oder zum wenigsten mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gerichtet werden, diejenigen aber, welche sich bei denen Zaubern und Teufelsbannern Rath und Wahrsagens erholen, der Güter verweisen sein. Den 7. Aug. 1542 wurde zu Breslau ein Schärer, welcher die Leute bezauberte und wieder heilte, auch durch diese Teufelskünste viel Geld verdiente, verbrannt.

²⁾ Herly fand daselbst folgendes Schreiben an den Rath zu Zlabings:

Zeispitz von 1582^{*)}, aus Lettowitz von 1592^{*)}, aus (dem kama! österr. (Flet.)
Leobschütz von 1581 (Minsberg, Gesch. v. L. S. 68), aus Neutuschheim von

„Erfam Weis lieb Freundt.

Man es euch woll gieng hört ich gern. Ich thue euch zu wissen, Das ich einen Handel so Zauberey vnd andere ungepürliche sachen amtreffend ist auff nazschlungstigen Freitag zu verhör angesetzt hab, Ist verhalten an euch mein freundlich beger Wisset aus euch halt geschwornen der Statt Alaburgs 4 person erwelen, vnd auß obbenannten tag zu verhör dieses Handels alther gen Vistitz (Neu-Vistitz) mit fruer tagget vberseuden das ich von Neuburg vnd von Wittingaw auch zu 4 personen bezert hab. Will sol hes gegen euch zu allem guetten widerumben vergleichen. Damit Gott dem Herrn Venuelben. Dat. Newvistrig den 19. Aprilis Im 62 (1562). Wilhalm Freiberr zu kraig Auff Newen vistrig“ (Berliner Wochenbl. 1827 S. 111).

- *) Im Ansliner Urtheil Buch vom J. 1529 (Handschrift im Franzensmuseum, Berliner Wochenblatt 1826 S. 384) heist es: „Gehn Hosterlich Unterwerfang. Vnseren freundlichen Grues zuvor. Erbare Fürstliche liebe Freund vndt RechtsSöhne. Euer schreiben betreffend Lida Vettlin so in eurer Gefenghauß vmb Zauberey wissen, als die hingenchte Paul Schusterin auß sy in der Strengen frag bey Euch bekennet vndt darauff verharthet gestorben, enthalten wirdt, haben wir vernommen, vndt in vnsern rechtlichen erwegen gehabt. Weil dann obgemelter Paul Schusterin Ir geihane bekennnuß nit widerrufft, Sondern dieselbe mit Irem Todt bestrefftiget, Geben wir euch Auß vnsern getrewen Stadtrechten diese Unterwerfung, Das gemelte Lida Vettlin zu erkundigung der warheit vndt Straff des vbelß mit der Strengen frag angegriffen werden soll von Rechtswegen. Das den Ir bekennnuß sein wirdt vndt darinnen ferner vnuß vmb Unterweilung ersuchen werdet, Solt der gepier nach nit verlassen werden. Dat. den 24. Tag Februarj Ao. 1575.“ (Fol. 30. b.).

Weiter heist es da (br. Wochenbl. 1826 S. 386): „Gehn Hosterlich Hauß Vtt. — Vnsern freundlichen grues zuvor, Erbare, Fürstliche lieb Freundt vndt Rechts Söhne. Auß euer ferners demüthigst ersuchen wegen der Malefiz Person Lida Vettlin, Geben wir euch auß vnsern getrewen Stadtrechten diese entliche Unterwerfung vndt Vtt diweil so nur zweymal (wie wir von euern Abgelandten Mündtlichen bericht empfangen) mit der Strengen frag Angegriffen vndt solche abscheuwliche Thatt Inhalt eurer schreiben begangen, vndt bekent. Das sy noch einmal neben den Rechten umb erforschung ob sy mehrer gesellschaft oder was anders Argers gestelt heite, An die Strenge frag geworffen, Vndt Hinachmals Aller Welt Zum Exempt Auß ein Schenckterbauffen gelegt vndt mit dem Jemer vom leben zum Todt gericht werde, billich von rechtswegen Dat. den 1 Märzj Anno 1575“ (Fol. 35).

- *) In demselben Buche (br. Wochenbl. 1826 S. 387) findet sich folgende Belehrung: „Regen Wolframitz — Fürstliche liebe RechtsSöhne vndt guete Freundt. Demnach sich in der geführten Zeugen Aussage Ausdrücklich befindet, daß Casper halter zu thlein Selsowicz von einem Paul Händel, welcher vmb seine misseht tht verschiedene Zeit sein lehn empfangen, wegen Zauberey beschuldigt, doch Auß vielfältig bit vndt ermahnung von Ihm losgelassen, vndt von diesem jurnehmen Abzustehen von Ihm trewlich verwarnet worden. Nach vornuß andere zwey Weiber darauff gestorben, das er mit allerley Zauberey vmbgangen, vndt sein vorigs weib darenthalben gerichtet, sendt allerley genugsame Vermuthung, das er an solchem Vbel schult tragen mag, vndt des geschehenen Georg halters von Kimericz verlassene Wittib von Ihm nit sehen will, Erkennen wir vor recht, das Ihr auß Ihm auß eine verdachte Person zu erkundigung der Warheit lauttr wahrheit Vnlich greiffen mögt

1583 — 1594 ⁷⁾ u. a. Es kam wohl auch die Austreibung von Teufeln vor, wie sie selbst der olmüzer Bischof Cardinal Dietrichstein in Verbindung mit seiner Wirksamkeit gegen die Hexer 1602 öffentlich in der Bernardiner Kirche zu Brünn an einem Weibe aus Nikolsburg, jedoch vergeblich, versuchte, denn sie wurde wieder (sagt der Chronist Rathsherr Ludwig, herausg. v. Ehlmedy im 1. B. der script. rer. morav.) mit ihren Teufeln nach Nikolsburg geschickt, welche sie durch Zauberei bekommen haben soll.

Auch noch in späterer Zeit sind Hexenprocesse in Mähren eine seltene Erscheinung. Der viel erfahrene Forky versichert (brünner Wochenbl. 1826 S. 387), „Hexenprocesse aus dem 16. Jahrhunderte sind um so interessanter, da die Formalitäten derselben von denen aus der Reihe des 17. Jahrhunderts gewaltig

lassen, und uns deshalb ferner ersuchen. Willich von Nechtwegen. Dat. den 11. Augusti 1581.“ (Fol. 59 b).

- 7) Im genannten Urgichtbuche werden die Taispitzer instruiert, den „za prjicjinau cjiaru“ (Zauberei) verhafteten Jakub Pasteyř auf die Folter zu legen. Freytags am Tage Cyrilli und Methubi 1582. (Fol. 63. b). Dieselben werden instruiert, den genannten Jakub Pasteyř lebendig zu verbrennen (am Mittwoch nach Reminiscere 1582. (Fol. 64).

Dieselben sollen die Dorothea Tunkowa und Dorothea Ezwrkowa von Strjelitz, die Jakub Pasteyř auf der Folter als seine Mitschuldigen angegeben, ebenfalls peinlich verhören. Dienstag vor Aschermittwoch 1582. (Fol. 64. b.).

- 7) Im J. 1592 ward auf des Grafen Johann Friedrich von Harbegg Geheiß, die Letowitzher Schenkerin, Lyba Waczlawowa, vermuthlich als Hexe, durch den Scharfrichter lebendig verbrannt. In ihrem peinlichen Verhöre hatte sie auf die schwarze Dura bekannt und ausgesagt, diese hätte den herrschaftlichen Gebräuen durch ihre Zaubereien geschadet. Die schwarze Dura wurde festgenommen und hierüber peinlich befragt, bekannte aber nichts, weshalb ihr zwar der Grundherr das Leben schenkte, sie aber nichts destoweniger am Freitag nach St. Katharina 1592 einen Urfried schwoören und von seinem Gebiethe verweisen ließ (Br. Wochenbl. 1825 S. 214).

- 7) Bei weitem die meisten Opfer (sagt Bedř, Geschichte von Neutitschein, Neutitschein 1854, S. 221) starben jedoch dem Moloch der damaligen Zeit, dem schauerhaften Hexenwahn! Ihm verfielen (1583) 3 unglückliche Weiber aus Schönau, Namens Barbara Lindner, Elisabeth Hahn und Justina Kloss, die der Aberglaube des Volkes als Hexen bezeichnete, „die peinliche Frage“ aber zum Geständnisse und auf den Scheiterhaufen brachte. Dasselbe Schicksal traf 1592 einen Seustlebner, Namens Johann Krumpholz. Die schwarze Stube und ihre Schrecknisse erzwangen ihm die Aussage, daß auch seine Mutter Susana mit dem Teufel Umgang pflege. Sie wurde gleichfalls eingezogen und auf den Scheiterhaufen gesetzt. Dieses Loos traf auch noch mehrere andere Personen, auf die sie in ihren Folterqualen ausgesagt hatte. Die gefürchtetste unter diesen Opfern des schauerlichsten Wahnsinnes scheint jedoch die an. 1594 hingerichtete Bäuerin Agnes Schaserle aus Schönau gewesen zu sein. Sie war der Buhlerei mit dem Teufel beschuldigt und geständig, denselben seit vielen Jahren in Gestalt einer schwarzen Henne, holeček (Bürschlein) geheißten, bei sich gehalten und gefüttert zu haben. Im nächsten Jahre wurde ein Weib aus Mistel an den Brandpfahl gebunden, weil sie ihrem Manne, der wegen Brandlegung im Kerker saß, mit Hilfe der Hölle zur Freiheit geholfen haben soll. — Mit diesem Jahre hören unsere Quellen auf. Bei dem Umstande jedoch, als Mähren noch in der 2. Hälfte des 18. Sec. seine Hexenbruthe hatte, ist nicht anzunehmen, daß mit den genannten Personen die Reihe der Opfer geschlossen war, die in Neutitschein dem Flammentode überliefert wurden.

abweichen. Aus den Jahren 1620 — 1660 Hexenproceſſe in Mähren zu finden, dünkt mir eine ſehr ſchwierige Forſchung. Ueber den 30jähr. Krieg vergaß man auf dergleichen.“

Mehr glaubte man damals gegen die Zaubereien der Hirten ſich ſchützen zu müſſen, indem die mähr. Landtage in den J. 1628, 1638 und 1650 aus gewiſſen erheblichen Bedenken beſchloſſen, die Halter oder Hirten künftig zu ihrem Unterhalte weiters nicht mit Getreide, ſondern mit Geld zu beſolden. Ihr Treiben mußte ſo gefährlich erſcheinen, daß der Landeshauptmann Graf Salm dem Kaiſer Ferdinand III. den Vorſchlag gemacht hatte, die mähriſchen Stände zum Einſchreiten gegen die „Hirten und deren gewohnte Zauberei“ aufzufordern ¹⁾. Derſelbe hatte zwar Bedenken, dieß auf dem Landtage vorbringen zu laſſen, wies jedoch den Landeshauptmann an, für ſich bei den Landſtänden die Erinnerung zu machen und ſeinen Vorſchlag zu empfehlen, auch dort, wo ſolche Sachen bemerkt würden oder ihm verdächtig wären, um ſo eifriger zu betreiben, als der Kaiſer nicht zweifle, „ein Jeder werde ſich lieber mit ſeinem Hirten mit Geld abfinden als mit allem ſeinem Getreidewachſe in derlei Gefahr ſtehen wollen (Reſc. 29. Dez. 1637).

Den Culminationspunkt erreichte das Hexenweſen, mit der Verwilderung der Menſchen und Verfinſterung der Zeit durch den 30jährigen Krieg, im 17. Jahrhunderte ²⁾. Für den deutſchen Culturhiſtoriker iſt es eine traurige Pflicht, zu ſagen, daß auf deutſcher Erde der Hexenbrand am wildeſten und umfangreichſten gewüthet hat, obwohl es auch in anderen chriſtlichen Ländern einzelne und maſſenhafte Hexenbrände gab, wie auch die aus den Geſtändniſſen der Hexen erſichtlichen Einzelheiten des Hexenweſens in ganz Europa im Weſentlichen auf Ein- und daſſelbe hinauslaufen (Scherr S. 364).

Um 1659 ſoll der Biſchof von Bamberg 600, jener von Würzburg 900 Perſonen, darunter auch vornehme Herren, Doktoren, Rathſperſonen u. a., als Hexen, Zauberer und Teufelsbanner haben verbrennen laſſen.

¹⁾ Ueber Schäfer- und Hirten-Mißbräuche ſ. die mähriſchen Forſchungen 3. B. S. 292—303.

Im J. 1632 wurde auf Verlangen des Cardinals Dietrichſtein ein Schafhirt wegen Zauberei in Grabiſch ausgepeitscht und des Laubes verwieſen (Ezibulla's Geſch. von Grabiſch S. 214 dieſes Bandes).

²⁾ Deutſchland ſcheint aber ſchon vom Ende des 16. Jahrhunderts eine wahre Hexenepidemie ergriffen zu haben. In der bairiſchen Graſſchaft Werdenfels wurden um 1582 48, in der Reichsſtadt Nördlingen in 3 1590er Jahren 32, in Ellingen 1590 66, in der kleinen Graſſchaft Henneberg 1612 22 und in den 80 Jahren von 1597 — 1676 197, in der Stadt Offenburg 1627 — 1630 60, im Biſthume Würzburg 1627 — 1629 mehr als 200, im Biſthume Bamberg 1627 — 1630 285, in Lindheim 1661 — 64 von 540 Einwohnern 30 (alſo der 18.), in Salzburg 1678 bei Gelegenheit einer Rinderpeſt, die man von Hexerei herleitete, 97, zu Rottweil im 16. Jahrh. in 80 Jahren 42, im 17. Jahrh. in 48 Jahren 71 Hexen und Zauberer hingerichtet. Der Hexenrichter Boß in Fulda rühmte ſich, er habe allein über 700 beiderlei Geſchlechtes verbrennen laſſen und hoffe es über 1000 zu bringen (Wächter S. 84 — 86).

Man darf nicht glauben, daß dieses entsetzliche Treiben nur in katholischen Gegenden zu Hause war. Auch Luthers Teufelskämpfe und Glaube an Hexereien lebten fort. Während katholische Priester, besonders Spee, gegen die Unvernunft und Unmenschlichkeit der Hexenprocesse sich erhoben hatten, behauptete Benedikt Carpzov (+ 1666) in Leipzig, den man den Gesetzgeber Sachsens nannte und dessen Ansichten im kirchlichen und peinlichen Rechte viel galten, daß nicht allein Zauberei, sondern auch die Lügung der Wirklichkeit teuflischer Bündnisse schwer bestraft werden müsse, und der berühmte Universitätslehrer Pott zu Jena ließ daselbst (1649) eine darauf bezügliche Schrift (*de nefando Lamiarum cum diabolo coitu*) drucken (Alzog, Kirchengesch. 5. Ausg. S. 921).

Ferdinand III. neue peinliche Landgerichts-Ordnung in Oesterreich unter der Enns vom J. 1656 (in Weingarten's fasciculi diversorum jurium, Nürnberg 1690, 1. Buch 3. T. S. 371 — 443) straft die Zauberei, es mochte ein Schade zugefügt worden sein oder nicht, mit dem Feuertode und nahm unter die Anzeigungen, welche die verdächtige Person auf die Folter und zum Scheiterhaufen führten, auch Del, Salben, schädliche Pulver, Büchsen, wächserne mit Nadeln durchstochene Bilder und Zauberkunstabüchel, wenn sie im Hause oder in der Wohnung gefunden wurden, auf. Doch verbot dieß Gesetz die Hexenprobe durch Wasser, einen Abkömmling der früheren Ordalien (nämlich das Eintauchen einer nackten Person, deren Hände mit den Fußzehen kreuzweise gebunden waren, in kaltes Wasser; ging sie nicht unter, so wurde sie zur Folter geführt, weil man annahm, das Wasser, als reines Element, werfe alles Unreine aus) als ein „ungewiß betrügliches Ding“ ¹⁾.

¹⁾ Der 60. Artikel dieser Landgerichtsordnung lautet: Von der Zauberei.

Wer Zauberei treibt, ist Landgerichtlich zu bestrafen.

§. 1. Die Anzeigungen zur Nachforschung seynb ungefährlich diese;

Anzeigungen zum Nachforschen.

1. Wann ein Zauberer, oder Zauberin auf die andere bekennet, und dessen glaubwürdige Vermuthungen und Wahrzeichen vorbringt:

2. Wann die gemeine Inzucht über ein Person, daß sie den Leuthen und Vieh schade: der Schaden auch am Tag: die verdachte Person auch darnach beschaffen, daß man sich vergleichen zu ihr versehen mag.

3. Wann unterschiedlich-unverdächtige Leuth außsagen, daß sie mit verbotenen Rünsten und Wahrsagen umgangen.

Einziehung der verdachten Person.

§. 2. Wann nun in dem Nachforschen heraus kommt, daß sich die That, der Schaden, und andere Umstände, derentwegen sie beschreyt worden, in der Wahrheit also besunden, mag der Richter ein solch verdächtige Person gar wol gefänglich einziehen; doch muß er dabey zugleich in acht nehmen.

Erstlich, daß er alsobald mit der Einziehung ihre Kleider, Hauß und Wohnung durchsuchen, und sehen lasse, ob sie nicht zauberische Sachen, als Del, Salben, schädliche Pulver, Büchsen, Käsen mit Ungeziefer angefüllt, Menschen-Meiner, zauberische Warzeichen,

Die damalige Gesetzgebung und Praxis über Hexen und Zauberer in den böhmischen Ländern zeigen uns (außer Proskowsky's böhm. Rechte, Prag 1664,

oder wärfene mit Nadel durchstochene Bilbl, Hostien, Christallen, Wahrsagspiegel, Verbindnuß-Briefel vom bösen Feind, Zauberkunst-Büchlein, und dergleichen um und bey sich hat.

Andertens, findet er dergleichen, kan er weiter gehen, und die Person durch den Scharpfrichter am Leib besuchen und sehen lassen, ob sie nicht an heimlichen Orten verborgene Sachen, oder sonsten waare Teufels-Zeichen an ihrem Leib habe?

Anzeigungen zu der peinlichen Frag.

§. 3. Erstlich, wann sich nun dergleichen Sachen, oder Zeichen im Haus, oder am Leib befinden.

Andertens, wann Beweis da ist, daß sie sich andere Zauberey zu lehren erbotten.

Drittens, oder jemand's zu bezaubern betrohet, und dem betrohenen dergleichen beschicht.

Vierdtens, auch sonderliche Gemeinschaft mit dergleichen Zaubers-Leuten hat.

Fünfftens, oder mit solch verdächtigen Dingen, Geberden, Worten, und Wesen umgeheth, welche Zauberey auf sich tragen, und diese Person desselben sonsten berücktiget ist.

Sechstens, oder die Person zu Nachts, zu gewissen Zeiten bey versperrter Thür bey Haus nicht anzutreffen, von ihr hingegen nicht zu erweisen wäre, wo sie sonst um selbige Zeit gewesen.

Alsdann kan der Landgerichts-Herr über vorgehend eingezogene Erkundigung, ob sich denen einkommenden Anzeigungen nach, in der That alles also befindet, und das darüber geschöpfte Bey-Urteil, zur peinlichen Frag schreiten, und darbey ungefährlich nachfolgende Fragstud brauchen.

Fragstud.

§. 4. Erstlich, ob sie kein Verbindnuß mit dem bösen Feind habe?

Andertens, welcher Gestalt?

Drittens, wann dieselb beschehen?

Vierdtens, auf wie viel Zeit?

Fünfftens, obs Schrift- oder Mündlich beschehen?

Sechstens, an welchem Orth?

Siebenbens, durch was Gelegenheit?

Achtens, ob jemand dabey gewesen?

Neunbens, wo die Verbindnuß seye, oder was sie hievon für ein Warzeichen habe.

Zehbens, was sie hierzu verursacht?

Elffstens, ob sie Zauberey getrieben?

Zwölffstens, welcher Gestalt, und auf was Weiß?

(Hiebey zu merken, daß man die Person vorhero selbst anfragen lassen solle, wann sie aber über die vorhandenen Anzeigungen nichts sagt, sie hierauf umständlich fragen muß).

Dreyzehbens, mit was Worten, oder Werden solches alles beschehen, (wann die Person etwas anzeigt, daß sie etwas eingraben, oder behalten hätte, daß zu solcher Zauberey dienlich, soll man darnach suchen, ob man es finde:)

Vierzehbens, wie oft?

Fünffzehbens, an was Orth?

Sechzehbens, wann, oder zu welcher Zeit?

Siebenzehbens, gegen wem? (die unterschiedlichen Personen fleißig zu beschreiben, damit man inquiren kan.)

Achtzehbens, wem sie hierdurch geschadet, und wie sehr?

Neunzehbens, ob sie der verzauberten Person wider helfen könne? (hiebei zu merken, daß allein diejenige Hilff, welche ohne fernere neue Zauberey beschehen kan, zulässig ist:)

S. 405) die Werke des fleißigen Compilators Johann Jakob von Weingarten, Sekretärs der k. böhm. Appellationskammer, als des in den böhm. Län-

Zwanzigstens, von wem sie die Zauberey gelernet, und wie sie darzu kommen, ob sie es nicht wiederum andere gelehret? wem, und welcher Gestalt, und was etwa sonst die Thaten, und deren Umständ für nothwendige Fragen an die Hand geben:

Nach beschehener Aussag, muß sich das Landgericht alsobalden eigentlich aller Orten erkundigen, ob sich die Zeichen und vergraben- oder verborgene Sachen also befinden? auch ob sich die That und der Schaden so dem Menschen, oder Vieh durch Zauberey bekannter massen zugefügt worden, also verhalten: dann auf bloße Bekantnuß, die sich in der That nicht erfindet, ist nicht zu bauen. Es soll auch die Erforschung durch das kalte Wasser, als ein ungewiß betrüglisches Ding nicht gebraucht werden.

Man soll vor- und bey der Erkantnuß wol in acht nehmen, ob alle bekannte Sachen Zauberey auf sich tragen?

Ingleichen, ob darbey ein öffentliche Verbindnuß mit dem bösen Feind vorhanden?

Oder, ob sie es ohne öffentliche Verbindnuß von andern, zu dem End, daß sie den Leuten hierdurch schaden möge, gelehret und getrieben?

Oder, ob sie ohne Schaden, ihres Gewinßhalber, aus Christallen, Gläser, Spiegeln und dergleichen, denen Leuten Wahrgesagt?

Oder nur verbottene aberglaubische Seegen gebraucht?

Oder die Leut aufm Boß, Mantel und Schiff herbringen können?

§. 5. Nach Beschaffenheit nun eines, oder des andern Verbrechen, müssen auch die Straffen gerichtet werden.

End Urtheil.

Dann auf rechte Zauberei, sie geschehe mit ausdrücklich- oder verstandener Verbindnuß gegen den bösen Feind, dadurch den Leuten Schaden zugefügt wird, oder auch auf diejenige, welche neben Verlaugnung des Christlichen Glaubens sich dem bösen Feind ergeben, mit demselben umgangen, oder Fleischlich vermischt, ob sie schon sonst durch Zauberey niemand Schaden zugefügt, gehört die Straff des Feuers, welche doch aus erheblichen Umständen, und wann der Schaden nicht groß, bey bußfertigen Leuthen, durch die vorgehende Cathartung gelindert werden kan:

Die Wahrsager, aberglaubische Seegensprecher, und Boßschicker aber, mögen nach Erheblichkeit des Verbrechen zum Schwerdt verurtheilt, oder wann der Schaden und Umständ nicht gar groß, oder beweglich, mit einem ganzen oder halben Schilling abgefertiget, und zugleich des Laubs verwiesen werden.

Es solle auch jedes Orts Obrigkeit diejenigen, so sich dergleichen Leut, oder Künsten gebrauchen, in gebührende Straff ziehen.

Beschwerliche Umständ.

§. 6. Erstlich, diese Straffen schärpfft die etwa vielfältige Boßhaftigkeit.

Andertens, die lange Übung:

Drittens, der grosse sonderlich armen Leuten, der Obrigkeit, Eltern, oder Herrn zugefügte Schaden:

Vierdtens, wann jemand viel andere darzu gebraucht, und verführet hat:

Fünfftens, unter die Zauberer gehören auch diejenigen, so ihnen die H. Hostien, sich damit gefrohren zu machen, oder daß sie nicht aussagen sollen können, einheilen.

Vinderungs-Umständ.

Dahingegen milbert über vorige in genere angezeigte Umständ auch dieses, man den Zauberer noch vorher, ehender er angeklagt, und in Verhaft gebracht wird, wahrte Das Thet.

bern (Böhmen, Mähren, Schlesien, Olay) für den Bürger- und Bauernstand eingefegten Civil- und Criminalobergerichtes, insbesondere sein Richterpiegel, Prag 1682, S. 297 — 304, seine Sylva variarum observationum et juris quaestionum, Prag 1683, S. 40, 150 — 152, 216 — 217, 399 — 403, seine fasciculi diversorum jurium, Nürnberg 1690, 1. Buch 4. T. S. 197 — 203, sein Manuale, Prag 1694, S. 414, 776 — 778, 798, 801, 811, 816 — 817, sein Auszug aus der neuen Landesordnung S. 342 u. a. m.

Diese Schriften enthalten nicht nur die in Ausübung gelangten Ansichten und Urtheile der Gelehrten, namentlich des fürchterlichen Herrenritters Caspary, der mehr als 100 Herren zum Scheiterhaufen verurtheilte, sondern auch die Urtheile und Aussprüche des Criminal Obergerichtes der böhmischen Länder, jener aus einer beträchtlichen Zahl von Richtern aus den höchsten Ständen (Herren- und Ritter-Stande) und der gelehrten oder Doctorenbank zusammengesetzten prager Appellationskammer, welche in unbegreiflicher Verblendung die Verfolgung und Vertilgung der Herren förmlich organisirte¹⁾.

¹⁾ Diese von den schrecklichsten Folgen begleitet gewordenen Ansichten und Verhandlungen sind zu merkwürdig und Weingarten's Schriften zu selten, als daß wir nicht Auszüge aus diesen mittheilen sollten.

In der Sylva p. 40 heißt es: *Quaestio, quomodo corpus delicti in puncto Magiae eruendum, num stigma inventum in corpore inquantum concurrente fama publica, sufficiens sit indicium ad torturam? et responsum est. sicut nec in omnibus causis, praeterquam atrocioribus seu capitalibus delictis vere perpetratis, utendum quoque ijs, ubi poena corporis afflictiva infligitur, et quorum veritas aliter explorari nequit (L. 12. Cod. de quaestionibus), tortura locum habere potest, ita nemo torqueri debet, etiam in puncto Magiae, nisi adsint indicia, per quae corpus delicti in puncto Magiae eruitur, et Iudices ad deferenda tormenta moveri possint (per tot. tit. ff. de quaest.), quia verò de indicijs omnibus certa regula constitui nequit, iudicis arbitrio id relinquendum erit. Et cum pactum cum daemone et abnegatio DEI, magna et venefica sint delicta occulta, et difficilis probationis, iudicis prudentis erit considerare, an sufficiat de corpore delicti constare per conjecturas, veluti per stigma inventum in corpore inquisiti, concurrente fama publica, fide dignis testibus probata, et alia adminicula, quae prudentis Iudicis arbitrio discernenda et judicanda relinquenda esse, communis et receptissima auctoritas est sententia. Sed super hanc materiam vide Berlichium p. 4. conc. 4. de Jure Bohemico l. Erb. R. 7. 8. et Böhmische Stadt Recht S. 20. 21 si non adsunt sufficientes probationes et tantae praesumptiones, ut nil nisi sola confessio rei requiratur, non esse ad torturam deveniendum, statuitur, et vido meum speculum Iudicum l. 302. et infra in S. socius criminis.*

In der Sylva p. 150 — 152 steht Folgendes: *Durch wasß indiciu eine Ort oder Zauberin zuerkennen. vide Manzium ad constit. Carolin. art. 44. m. l. 144. cum seqq. Mathaeum Stephanum ead. const. m. l. 73. Zanger de quaest. et tortur. c. 2. u. 1. cum seqq. Clarus §. fin. q. 21. n. 1. cum seqq. per tot. vub. scilicet verba constit. Carolinae diese. Wan jemand sich erbeit andere menschen zaubern zu lehren, oder jemanden zu bezaubern betreibet, vub. den bedrohten vergleichen geschicht, auch sonderlich gemeinlich mit zaubern, oder Zaubern hat, oder mit solchen verächtlichen dingen, Gelächten, Worten, vub. diesen umgeheth, die Zauberey auch sich haben, vub. dieselbig Verlohn, dessen soust auch be-*

Was vermochte gegen einen selbst in den gebildetsten Kreisen tief gewurzelten unausrottbaren Herenglauben die gut gemeinte Weisung des Kaisers Leo-

richtig, daß gibt ein redliche Anzeigung zu Zauberey, vnd genugsambe vrsach zur peinlichen frage. *Plura viae apud Berlichium p. 4. conc. 4. n. 16. cum seqq.*

Wo er n. 167. cum seqq. lehret, waß derley vnholden, zuthuen vnd zugebrauchen pflegen, daß sie in der Tortur entweder schlaffen, oder ja nichts empfinden, *unicum referam, quod et habet Godelman: in suo tractatu de Magis et veneficis lib. 3. cap. 10. nu. 39. cum seqq. quod nimirum venefici antequam ad torturam veniant, sequentes versus pronuntiare soleant, quorum efficacia perhibetur, ut omnino nullos dolores sentire possint.*

*Imparibus meritis tria pendent corpora ramis,
Dismas et Gestas, in medio est divina potestas,
Dismas damnatur, Gestas ad astra levatur.*

Sicut autem omnia sunt superstitiosa, ita et hoc maximè blasphemum, cum ex ore aeternae veritatis habetur, Dismam cum CHRISTO eadem die paradisum scandisse. Quae autem remedia contra similes inquisitores adhibere soleant. vide eundem Berlichium eodem n. 171. cum seq.

Usitatissimum est remedium, ut nudae exuantur et pilos omnes ab imis plantis pedum usque ad verticem capitis deradi examinatores curent, et non sinant eas terram tangere, interrumpant continuo (eorum submissâ voce verba) interrogando, visitare curent omnia loca secreta, utrum aliquas magicas schedas absconditas habeant, appendantur ei res sacrae, et spergantur aquâ benedictâ, prout mandatum ab Appellat. Anno 1668. 28. Maij occasione Mariae Sutorin. (Vide eundem 175. cum seqq. Besoldum in suo Thesauro practico lit. H. n. 51).

Speidel. in suo Thesauro lit. H. n. 119. ubi m. f. 600. Varia enumerat, quibus modis et medijs sagae et veneficae hominibus et animalibus nocere soleant, quae tamen omnium iudicio superstitiosa; sed quia Anno 1627. impressa reperiantur, sic loco historiae subnecto, et ut superstitiosa condemno. Sie hetten bekennet, wan man das Rehrg im aufstehen hinter der Thür ligen liesse, so wolten sie denselbigen Menschen darmit verlähmen, es könte auch der Teuffel sich leibhaft darhinter verbergen, vnd könten wissen waß im Hauß passiret. Item wan ein Mensch Saltz aufm Täller nimbt, vnd dieß, was vberbleibt, darvon wider ins Saltzwaß thuet, so viel Leuth von selben Saltz essen, wolten sie verderben, auch wer das Saltz aufm Täller ligen läßt, den selben Menschen könten sie darmit erlähmen, auch wan sie es in eine hollerstanden werffen, vnd ein Mensch darüber kome, vnd es ansichtig wirdt der müßte erblinden. Item wan sie Menschen-tot nähmen, vnd in eines todten Röhrenbein thäten, darnach in Brunnen würffen, so thäten alle Personen so von diesen Wasser gebrunden, außdorren. Hier muß eines gedencken, was in der Ullersdorffischen Hexen inquisition An. 1681. vorkommen, wie daß die Vnholdinen mit Haaren durch ein Holler Röhrlein item mit Arbest vnd hinnerbeinlein, Menschen, Kühe, vnd anders viech ope diaboli todt geschossen haben, weiter, wan ein Mensch Eyer esse, vnd die Schäler unzerdrückt liesse, so könten sie einen Menschen darmit schaden. Item wan ein Mensch früh morgens aufstehet, vnd die Hände nit wülsche, vber alle diese sachen, so der selbe angreiffet, hetten sie macht, vnd könte das Viech von einen solchen Menschen nit gedeihen oder zunehmen, vnd könten selbe hrumben vmbß leben bringen, hirvon Milch, Butter, Käß vnd Schmalz bekommen, auch die Kühe selber melcken. Im gleichen, wan man die Hülß wäscht, vnd das wasser vber Nacht stehen läßt, so könte ihr Teuffelsbuhler sich darein baden, sonderlich Sambstags Nacht, vnd wan man die Asche auff dem Herd zusammen lehr, vnd spricht nie, das walt Gott, aber spritze 3. mahl darein, in Nahmen der Heil. Dreysaltigkeit, so könten sie nach ihren Belieben Feuer von selben aschen holen, oder selbes Hauß gar verbrennen, sed haec moerae superstitiones, et Crux Christi et titulus triumphalis haec omnia salvat.

polb I. (intimatio supremæ curiæ vom 27. Jänner 1670 in Friedeberg's schles. Rechten 1. B. S. 143), daß auch wieder die angebende Heren nicht leicht

Unde etiam Nicolaus Remig. l. 1. daemonolatr. p. 7. ait: *Judices à Magorum injurijs tuti sunt benignitate aliqua Numinis singulari. Neque enim illis infinita semper est in omnibus potestas, ecce (inquit idem f. 9.) ut Deus sartam tectamque præstet auctoritatem ijs, quibus in terris suum demonstravit imperium, quosq; ob id dissertè nominis sui atq; honore prærogativa imperficit. Capessat igitur confidenter Magistratus, quæ sui sunt officij: agnoscâtq; se ei vacationi servire, in qua Deum propugnatorem passionum, defensorémque sit semper habiturus. Unde etiam sagam unam indignabundam dixisse, scribit idem Speidel: m. f. 600. quàm bene agitur vobiscum ô Judices, quòd nobis in vos nil quidquam licet. nam nulli sunt mortalium, quos tam lubenter insidijs nostris appetamus: qui sic gentem nostram omnibus poenis, suppliciisque prosequimini. plura exempla vide apud eundem Speidel eod. et inf. in Z.*

Noch eines beliebt alhier anzubeyfthen, wie daß vor Jahren ein gewisser Zauberer zu Poritsch Caspar Rhininsky, zur Tortur condemniret worden, weiln aber die Examinatores von ihm kein wort bringen können (ungeacht mit allen gradibus torturæ auch mit den Feuer er angegriffen worden) hat der Hender dieselbte ersuchet, an inquisiten ein stüdel zu probiren, als nun ihm selbtes zuthuen erlaubt worden, hat er eine gliebende Schinbel genommen, vnd ihm darmit vnter denen Taumen der Handt, vnd vnter denen Fußschlen darmit gebrandt, warauff er also gleich angefangen zu bekennen, wie daß nit nur er Wölffe machen können, sondern auch solches seinen Sohn gelehret habe, qui ad rogam, ut vivus comburatur 18. Augusti 1672. condemnatus est.

So ist auch in der Vllerstorffischen Hexen inquisition vorkommen, daß sich die Barbara Trexlerin zu einen Haasen vnd Katzen verstellen können. Item die Barbara Bartlin auch zu einer Katzen vnd Haasen, die da mit ihrer scharffen Katzen Zungen ein in Teuffels nahmen, von ihr alß einer Hebammen genothaußtes Kind ob der Stirn so hart geledet, daß es an Leib, vnd Seei versterben müssen, (vnd schreibt Plinius das man eine Katze mit dem lecken die Haut eines Menschen verletzet, vnd man sie mit ihren Speigel bis zum geblüß kommet, daß ein solcher Mensch wüthendt werde (referente Porta Magiæ natur. lib. 2. C. 25.), welche auch bekennet, daß sie mit einen Liebstöckel Köhrl, nit allein ihren eigenen Sohn, sondern auch ihren Tochtermann erschossen, vnd man sie auff den Hexen-Platz kommen, vnd nit alle mahl eine nero- verführte mit gebracht, habe sie ihr Hexen Galan vom Berg herab geschmüßten, daß sie zu zeiten viel Monath, krauder zu bette liegen müssen. vide meum specul. judic. f. 297. cum seq.

Weiter heißt es in der Sylva p. 399 — 403: So jemandts in Vergessung seines Christlichen Glaubens, mit den Teuffel verbindtnus auffrichtet, mit dem umgeheth, vnd zuschaffen hat, diese Persohn, ob sie gleich mit Zauberey niemanden schaden zufüget mit den Feuer vom Leben zum Todt hingericht vnd gestraffet werden soll.

Da aber außerhalb solcher Verbintnus jemanden mit Zauberey schaden thuet, derselbe Schaden sey auch groß oder klein, so soll der Zauber Mann- oder Weibs-Persohn, mit den Schwerdt gestrafft werden. Also auch welche auß Teuffels-künsten wahr sagen, oder mit den Teuffel durch Christallen, oder in andere wege gesprach oder dergleichen Gemeinschaft zuhalten, vnd sich von ihm beschehener oder zukünfftiger diengen, bericht erholen, die sollen alle mit dem Schwerdt hingericht werden. Moller. f. 512. p. 2. Constit. 2. Carpz. eod. m. f. 1290. Berlich. p. 4. conc. 3. L. 4. C. de malef. et mathemat. L. 5. v. Supplicio l. eod. Exodi 12. v. 18. Novell. Leon. 65. Stadt Rt. O. 2. n. 88. et præclarissimum Tractatum Pauli Chirlandi, de sortilegijs, vide m. f. 160. cum seq. et Penz. de Lamijs m. f. 187. eod.

et sine corpore Delicti patente verfahren, sondern vielmehr, da auch schon einige Indicia obhanden wären, selbige vorhero Ihro Majestät allergehorsambst hinterbracht und darüber Dero allergnädigste Resolution erwartet werden solle?

Auf welche Feuer, straff auch Constitut. Carolina criminal. art. 119. in formalibus ziblet.

So jemand den Peilthen durch Zauberey, schaden oder nachtheil zufügte, soll man ihn straffen vom Leben zum Todt, vnd man soll solche straff mit dem Feuer thun. Wo aber jemandt zauberey gebraucht, vnd damit niemand schaden gethan hette, soll sonsten gestrafft werden nach Gelegenheit der Sach, darinnen die vrtheiler Rathsgebrauchen sollen, wie von Raths suchen geschrieben stehet.

Zu welcher Feuersstraff von Pöb. Appellat. Collegio verschiebene meistens Weibs-Personen zu Ullerstorf in Mähren A. 1680. vnd 81. condemnirt worden, welche nit nur die gebenedeyte Mutter Gottes Mariam vnd alle Heiligen, sondern so gar die Allerheiligste Dreyfaltigkeit verlaugnet, ärgerligisten gelästert, auch der Heil. Tauff vnd alle Heyl. Sacramenten renunciret, abscheulich mit den vnter der gestalt deß brodts verborgenen Jesum Christum umgangen, warbey anselbten blutige strimen, alß wie von zerzeißlen vermerdet worden seynt, sich mit den Sathan vermischet, denselben mit narrisch- auch schandlichen worthen angebettet, vnd denen neben menschen mit vielen geschabet, ja so gar ihrige Erbherrschaft mit teufflischen anblasen erschossen.

Mit weniger haben sie ein Lamblein, alß wan es Christus were, so lang gestrichen, bis es dem Geist anffgeben, vmb darmit denen Menschen zuschaden, massen hierauff ein solche Kette eingefallen, das hin vnd wider die Früchte erfrohren seynt.

Ja sie haben ihre eigene Töchter von 7. vnd mehr Jahren den Teuffel aufgeopfert (da der böse geist auff ein Tisch gestanden) dan zur vnzucht verknüpelt, ja eines selben in ihrer Hexen Zusammenkunft vermählen, auch mit ihr die teuffliche Vermischung verrichten lassen. Vor der teufflichen vermischung haben alle Gott, die allerheiligste Jungfrau Mariam, alle Heiligen, die Heyl. Sacramenta, sonderlichen die Heil. Tauff verlaugnen, renunciren, sich den Teuffel mit Leib vnd Seel ergeben, ihren incubo die hände geben müssen, die er so hart gedruckt, biß daß das Blut auß denen fingern hervor kommen, mit welchen er sie in die teuffliche rollam eingeschriben, vnd an Leibern stigmatiziret, vnd ist fast bedenkwürdig, daß ein jede Unholdin von der andern mahlzeichen, wie es beschaffen vnd an welchem theil deß Leibs zufinden, hat benennen können, sichs auch also in der Wahrheit, im nachsuchen, befunden hat.

Weiter bedenkwürdig, das eine Hex Maria Suchin bekennet, daß wan sie das Ave Maria gebettet, vnd kommen bis Jesus Christus H. Maria so habe sie ihr Galan zur erben geschmissen, vnd ihm anzubetten gelähret, wessenwegen zum lohn er sich allezeit mit ihr vermischet habe, vnd war sie communiciret, vnd die Heilig. Hostiam im munt ob der Zungen gehalten, were ihr allezeit ganz leicht gewesen; so bald aber sie selbe (so alle mahl geschehen) auß ihren teufflischen rachen genommen, were sie wider voller ängsten worden, vnd ihr Geist zu ihr getreten.

Sie habe auff den Petersberg, bey ihrer Zusammenkunft zur function gehabt, außzulehren, warvor ihr zum lohn ein pfennig worden, welchen ihr eine andere Hex außgezehlet.

Similiter hat die Dorothea Groerin bekennet, daß oftmahlen alß sie communiciret hette, sey ihr ganz leicht vnd wohl worden, wan sie aber wider auß der Kirchen gangen, habe sie ein solche angst angefallen, daß ihr das Herz in Leib hätte mögen zerpersten.

Noch mehr merckwürdig, waß massen aus denen eingeschickten inquisitorial acten hervor kommen, daß wan, ob verstandener massen die Zauberinnen, die Heil. hostiam so ärgerlich vernechrt, vnd sacrilegè tractiret, daß zwar der Satan hierzu gelachet, aber weder sich hiezu verfügen, weniger beystand leisten dörfen.

Ober Leopold I. Weisung an den wiener Magistrat und die Landgerichte (1679), nicht ohne Anzeige an die Regierung in Herenprocessen vorzugehen oder sich neuer Foltergrade zu bedienen?

Supra ea quae de Magia in meo speculo Judicum f. 297. cum seq. adduxi, et quae Besoldus in suo thesauro practico f. 381. lit. H. n. 51. habet, placet annectere quòd Magia diabolica seu prohibita, quae vulgo Zauberkunst vocatur, sit ars, seu facultas, quâ vi pacti expressi vel taciti cum daemone, mira quaedam extra communem hominum captum superantia efficiuntur. Dictum est, vi pacti expressi vel taciti; quia omnes operationes magicae prohibita, pacto veluti basi et fundamento innituntur, ità quod Daemon ad omnem operationem magicam ex conducto concurret, C. illud §. ult. quaest. 2. Pactum tacitum initur, cùm homo ex curiositate libros magicos legit, aut ab alio instruitur in arte magicâ eaq; sciens, volensque utitur, Delrio d. tract. lib. 5. quaest. 4.

Haec magia diabolica rursus secatur in magiam, quae maleficium continet, et magiam in specie sic dictam, quae maleficium non complectitur. Differunt autem maleficus et magus in specie sic sumptus in quatuor. Primò, quia magus ad delectationem, jocum, et ostentationem operatur, qualis fuit Scotus ille, qui nemini nocuit: maleficus suâ operâ in perniciem et detrimentum aliorum dirigit. Secundò, magus putat, se Daemonem cogere, et in hoc se illo potentior existimat, maleficus Daemonem patronum agnoscit, ei reverentiam exhibet, eumque in auxilium tacitè vel expressè invocat, quando operationem perficere cudit. Tertiò, magus ex libris vel aliorum instructione artem suam discit: maleficus ab ipso daemone seducitur, quamquam et hominum persvasione nonnulli aliquando inducantur. Denique magus Deo et communioni Sanctorum expressè non renunciat, nisi in summo maleficij sit gradu: at maleficus regulariter id facit. Ex quo colligitur, maleficorum peccata graviora esse, quàm sint delicta magorum, Frideric. Martin. d. loco num. 28.

Queritur, an liceat uti magicis artibus, Zaubere- und Schwarzkünsten ad bonum finem applicandis? et non licere, expeditum est, per Sigismund. Wittum cons. crim. 1. ubi num. 12. ita formaliter scribit: dann die Lehr und Kunst- oder Arzney, die einer von den Teuffel hat, und dieselbe zu hilff des Menschen brauchet, nichts anders dann ein Zauberey und betrug ist, ja auch ein offentliche Ketzerey, und das Fäster beleidigung Göttlicher Majestät auff sich trägt, in dem der mensch zu wiederbringung dem franden seiner Gesundheit, nicht natürlích, und von Gott verorbnete, sondern verborgene, und vom Teuffel herkommenbe Mittel oder kräuter brauchet, und also die Mittel und hilff des gesundmachens, nicht Gott, sonder dem Teuffel zueignet, in dem er solch von ihme annimbt, und ein gemeinsame, oder Verbündnuß mit demselben hat.

Ex quo et alijs argumentis idem Wittus concludit, talem magum qui expressum cum Diabolo init pactum, morte puniendum esse. Constat siquidem, eum, qui pactum init cum daemone, eidem (abnegando Deum et Sanctos) fidelitatem praestat, atque ab eodem remedia sanandi infirmos accipit, tribuere Diabolo, quod proprium DEI est, scire sanare, quod manifestam haeresin sapit, sicque gravius delinquit, quàm haereticus, ac reus criminis laesae Majestatis: cum pejus sit, Divinam, quàm humanam offendere Majestatem; et sic per consequens talis meritò in exemplum et terrorem aliorum capitali poenâ puniendus est, per text. L. et si excepta, C. de malefic. et mathemat. l. quisquis C. ad l. Jul. Majestat. auth. Gazaros C. de haeretic. et manichaeis c. cum secundum de haeret. in 6.

Quae sententia sequenti argumento quoque probari potest: Vita nostra est militia super terram, hujus autem duo sunt Duces, Christus electorum, Sathan perver-
sorū, inter quos eorūque milites bellum est perpetuum et odium vehementissimum. In susceptione baptismatis Deo nomina nostra damus, et fidem praestamus. Cum ergo

Vielmehr bildete sich die systemmäßige Auffuchung und Ausrottung der Hexen in einer Weise und einem Umfange aus, die Schauer erregt, die nur nach dem Wenigen zu urtheilen, was bisher aus Archiven veröffentlicht wurde²⁾, wohl nicht wenige Hunderte von Opfern verlangte.

ij, qui in bello seculari ad hostes confugiunt, aut fugam moliantur, Jure Civili ultimo afficiantur supplicio, per L. desertorum §. is, qui ad hostes ff. de re militari l. si quis aliquid §. transfugae ff. de paen. Ergo pari ratione abnegantes et renunciantes Deo, diabolique se devoventes ac mancipientes, atque obedientiam spondentes, sunt transfugae ad hostem, et ultimo supplicio puniendi sunt. Petr. Binsfeld. de conf. maleficor. quaest. l. concl. 2.

Nec obstat, quod ejusmodi magus nemini nocuerit, modo constet quod Deum abnegaverit, Diabolique se addixerit, etc. quod late et nervose demonstrat. Frideri. Martin. in explicat. d. art. 109. Nec quicquam facit art. 109. Peinlicher Halsger. orb. dann derselbe, inquit Wittum. de consil. 1. num. 18. von zweierleyley Zauberey disponirt. Erstens, von Zauberey, so in sich die Hexerey vnd apostasiam oder Gottes verlaugnung, vnd ein offentliche Verblüdnus mit dem teuffel begreiffet: dieselbige ist mit einer todesstraff auszu- tilgen, es habe gleich der Zauberer, oder dem Teuffel verbundene mensch, jemand durch Zauberey schaden oder nachtheil zugefügt oder nicht. Zum andern, von Zauberey, so kein apostasia vnd teuffelische Verblüdnus, sondern allein ein Schwarzkünstlerey in sich begreiffet (als wann einer aus verbotenen Büchern, oder von einem Zauberer dergleichen Künstlein erlernet, aber sich weder dem Teuffel ergeben, noch Gott vnd seine Heiligen verlaugnet, noch mit seiner gebrauchten Zauberey jemand schaden gethan hette) ein solcher hat dar durch das Leben nicht aber wohl ein andere straff verwürdt.

Formula sententiae in criminae Magiae.

So were vermerkte N. N. solcher ihrer schwerer verbrechnussen willen, andern zum beyspiel vnd abschew mit dem Feuer von Leben zum Todt hinzurichten N. W.

Worbey per specialem missivam mit gegeben worden, jeder Persohn, pro lucranda anima et avertenda desperatione einen Pulver sack am hals zuhenden.

Die fasciculi diversorum jurium 1. Buch 4. T. S. 197 — 203 enthalten Folgendes:

Von Straff derjenigen, so mit Zauberey und Warsagen umgehen.

§. 1. Der mit dem Teuffel ein Blüdnus hat, umgeheth, oder zu schaffen hat, ob gleich diese Person niemanden Schaden zufüget, dieser soll mit dem Feuer zum Todt hingetrichtet werden, (nach Böhm. Rechten, Stadt-Recht O. 2. soll Magia oder Sortilegium an Manns-Personen mit Feuer, an Weibs-Personen entweder auch mit Feuer, oder lebendiger Begrabung bestraffet werden.) vide Oesterreichische L. Gerichts-Ordnung, p. 2. fol. 70.

§. 2. Da aber ausserhalb solcher Verblüdnus jemand mit Zauberey Schaden thut, so soll der Zauberer Manns- oder Weibs-Person mit dem Schwerdt gestraffet werden, (nach Böhm. Stadt-Recht P. 24. sollen die Weiber, so die Leuthe mit Zauberey umb das Leben bringen, oder unsinnig machen, oder verbörren machen, und umbs Leben bringen, lebendig begraben, ein Mans-Bildt aber gespisset oder enthauptet werden) An. 1685. den 30. Jan. ist Dorothea Bäyerin uur zum Schwerdt, und dann zu Verbrennung darumben condemnirt worden, weiln sie Gott nit verlaugnet, und wie andere gethan, nit abgeschworen hat, auch weder Menschen, Vieh, noch Früchten geschadel, sondern sich nur mit dem bösen Feind vermischt gehabt hat, cum quo concordat Oesterreichische Land-Gericht-Ordnung fol. 70.

Wie die närrische Weiber in der Ulmerdorffischen Hexen-Inquisition von dem Teuffel betrogen worden, ist unbeschreiblich, einiger ihr Gebet ist täglich gewesen (dann an Gott haben sie nimmermehr gebenden dürffen) wie folget.

Der Hauptsitz dieses unseligen Treibens waren die von Deutschen bewohnten Gebirgsgegenden in Schlesien und im nördlichen olmüzer Kreise, namentlich das dem Breslauer Bisthum gehörige Fürstenthum Neisse (besonders die

1. Grün, gelb und Kammerlich
Ich bin des Herrn Kammerlich,
2. Grün, grau, und weiß
etc. etc. etc.
3. Umb und umb, hin und wider.
Wo nichts ist, da bleibt nichts über.
4. Dran Nidel dran,
Der Teuffel schlug den Mann,
Schlug ihn mit der Ofen-Kruden,
Daß der Teuffel soll zu ihm ruden.
5. Der Bod hat zwei Hörner,
Es seynd der Juden Laterner.
Es seynd der Juden xc. xc.
Da der Teuffel hinein troch.
6. Grüne Nessel, blaue Sendel,
Und weisse Nessel.
7. Der Kopp Haßlin war,
Pimpernelle stich mir den Staar.
etc. etc. etc.
Grüne Hosen, schwarze und rothe Hosen und Klinkerle dran.
8. Der Sybilla Kellerin aber,
Küh, Ochsen, Kälber, Bier und Wein,
Komm mein Balger, ich muß dein seyn.

Diese Unholdin hat ihr von dem bösen Feind empfangene Leibs-Frucht, noch in Mutter-Leib, dem Teuffel aufgeopfert, welches Kind dannoch zur Heil. Tauff kommen, und nach etlichen Wochen gestorben ist, wann eine aufsfahren wöllen, hat sie gesprochen:

Schwing dich auf mein brum Gewahn,
Dauer ruhr nit an, mein braun Gewahn
Ruhr nit an mein Dauerahn.

Die ingeleichen, so sich unterstehen auß des Teuffels Kunst wahrzusagen, oder mit dem Teuffel durch Christallen oder in andere Wege gesprächen, oder dergleichen Gemeinschaft zu haben, und sich von ihm beschehener oder zukünftiger Dinge Erforschung zu erhalten, sollen mit dem Schwert bestraft werden.

Unde magia ortum habeat, quot ejus species, genera, et professores, quales solennitates in hac conventiono et obligatione interveniant, et quod Diabolus soleat mancipiis suis minutum pulverem triplicis coloris ad varia morborum genera excitanda dare, et de potentia veneficiorum, et strigarum, et quod generandi et coeundi potentiam impedire possint, et quibus mediis, et quibus modus haec falcinatio iterum tollatur, et quod haec scelera non phantasticè sed verè, et realiter fiant, et an magi possint impres, grandines, tonitrua, et similia excitare, item seipsos in lupos, et alia animalia transformare, wie dann An. 1683. den 9. Sept. beim R. Appellations-Collegio in der Ullersdorffischen Hexen inquisition vorkommen, daß sich eine mit Rahmen Hermannin, zu einen Wolff machen können, auch verschiedenes Vieh, probirter massen, zerrißten habe, welche durch 7. Jahr, täglich ihre Raß gemolken, und von ihr 3. Selbel Milch bekommen habe. Dargegen hat sich Christina Ottmartin zu einen Raben machen können, welche gegen

Herrschaften Zudmantel und Freiwaldau), die Deutschordens-Herrschaft Freudenthal, die angrenzenden mährischen Herrschaften Ullersdorf und Wiesenberg, die Stadt Schönberg, die Städte Römerstadt, Bärn, Hof u. a.

morbum caducum zum Schwerdt, und dann zu verbrennen, die vorige aber lebendig, mit Anhängung eines Pulver-Sacks, condemnirt werden seynd. (Quam transmutationem refutat Godelman. lib. 2. c. 3. et Kofler. q. 6. n. 2. 3.) et quod diabolus etiam conscribat comitia, ad quae omnes suos vasallos evocet, et an magi eo realiter deferantur, et qualis processus in ejusmodi comitiis servetur, quales cibi, et potus apponantur, et an magi, venefici verè cum diabolo concumbere possint, quamdiu comitia illa celebrentur? de his. vid. Berlich. p. 4. conc. 3. per totum. facta Sagarum vid. apud Carpz. crim. p. 1. q. 44. n. 55. 56.

Et quod sortilegium ad crimen laesae majestatis divinae referatur, variis nominibus compellantur sortilegi, et malefici, et tamen omnes indifferenter dicantur sortilegi, et illi dupliciter paciscantur, expressè et tacitè cum diabolo, vid. Carpz. crim. p. 1. q. 44. n. 1. usque 11. quibus modis diabolus homines fallat, noceat hominibus, et brutis idem eod. n. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 61. 65. 66. et quod jure divino, et civili morte maleficos puniri debere, num. 41. 46. etiam ex Sanctione Ethnicorum magis capitis poena sit n. 40. 41. 45.

Sortilegium atrocius est crimen homicidio adulterio, et furto n. 41. et licet illusae lagae figmentis diabolicis, paenâ tamen quoque mortis affici debent, n. 60. Diabolus absque consensu sagarum hominibus nocere nequit. n. 63. 64. Prout etiam sagae in inquisitione Ullerstorphiana, uno ore omnes confessae sunt, quod dùm illae sacrilegae tractarent hostias, diabolum non accessisse, sed procul abstetisse, complacentiam tamen inde monstrasse, sagasque instigasse, ut unicè à locis Chatholicis afferrent hostias, quarum tractationes enarrare pudet. Transmigrationes, per aërem, putant plurimi esse illusiones, prout in Ullerstorfiana inquisitione notavi, quod quaedam saga tempore Examinis coram Commissariis, quasi exanimis, satis longo tempore facta, quae ad se rediens, et quid sibi factum, interrogata, respondit, se in peterstein fuisse, saltasse, et cum diabolo amasio suo commiscuisse, cum tamen miserum corpus coram examinadoribus semper jacuerit.

Qua de causa etiam Apellationis Collegium Pragae ad similes confessiones inquisitorum, ne quidem momentum pro captura indicatarum ponit, nisi accedat mala fama, vitæque prava antehac acta, et similia, juxta Sacros Canones, Capitulo Episcopi. 12. Causa 16. q. 5. §. illud etiam non est omittendum etc. quamvis non negem, vix non dare similes emigrationes et transportationes sagarum in Peterstein in Ullerstorfiana et Schönbergensi inquisitione probatas fuisse, quod et testatur inquisitio Salisburgensis. vide Chirlandum Delrio, Malleum malefic. et Godelman lib. 1. cap. 4. n. 2. Carpzov. p. 1. q. 48. n. 57. Nunquid et diabolus potentiam suam monstravit in Salvatore nostro. Math. cap. 4. videatur meum speculum Judicum pag. 297. §. quaestio an conventicula etc. cum seq. Quaestio: inquisitio Magiae cujus fori sit, et concludit. Berlich. p. 4. concl. 4. n. 3. rejiciendo opinionem, qui asserunt, cognitionem de maleficio ad judicem Ecclesiasticum spectare, quod fori sit judicis saecularis, et non summarie sed ordinarie procedi id. n. 4. Satisfactiones n. 5. et caetera, quae in ordinario processu sunt solita, esse praestanda n. 6. usque 9. sed tamen proceditur per viam inquisitionis, aut accusationis n. 10. et ad accusandum quilibet de populo admittitur n. 11. Si nullus exstet testis, iudex ex officio verisimilibus indiciis, et suspicionibus contra aliquem existentibus iudicare tenetur. n. 14. 15. Peinl. Salzgericht Ordn. art. 6. et haec enumerantur indices (1.) ut nimirum ille de hoc crimine diffamatus sit. Berlich. p. 4. concl. 4. n. 16.

Der verrufenste Punkt, der Ort der Heren-Zusammenkünfte oder des Heren-abbaths (synagoga diabolica) ³⁾, war der **P e t e r s t e i n** mit seinem Felsen-
/ hurme im Reiff'schen, der weit in die Ebene hinein schaut und von den Be-
wohnern des Flachlandes der Lenermann oder auch Wetterprophet genannt und

qualis autem fama requiratur, et quae requisita ad eam necessaria vid. Berlich. p. 4. conc. 4. n. 17. Joseph Koller. in suis observat. magicis q. 7. Constit. Crim. Carolina art. 44. 23. 25. 30. 32. (2.) testis contra ipsum depositio, vel socii criminis confessio n. 18. (intellige in iis, quae naturaliter, et verisimiliter ab hominibus fieri posse, confitetur) conscius, et particeps veneficii. Secus si quid ex ludis eorum, ut si dicat eum vidisse in saltu, ejusmodi confessio nè quidem iudicium ad inquirendum facit, quamvis Berlich. eod. n. 20. contrarium teneat. vide de Ponzinibus de lamiis n. 65. in princip.

(3.) Suspicio, nam hoc in crimine ex sola suspitione proceditur ad inquirendum, si qualis qualis diffamatio praecesserit. Berlich. eod. n. 21.

(4.) Si ille de quo veneficii suspicio est, natus ex similibus parentibus n. 22. quod verum est, si contra talem levis tantum suspicio veneficii ad inquisitionem non sufficiens militat, secus est, si sufficiens indicium contra eum subortum est, tunc enim contra similem non solum inquiri, sed is etiam torturae subjici potest. n. 23.

(5.) Inconstantia, titubatio, et trepidatio, indicium quidam est ad inquirendum, non verò ad torturam. Berlich. 24. eod. p. 4. concl. 4.

(6.) Ad inquirendum tantum est inimicitia, quam is qui occisus, aut fasciatus, praesumitur gessisse contra veneficam suspectam. idem n. 25.

(7.) Indicium est de sagae patria, et si illo solum verterit, solent enim tales de loco in locum, metuentes accusationes, et inquisitiones migrare, et si illa de tali loco est, ubi antehac contra sagas processum est, tunc rectè contra talem inquisitio exercetur, idem n. 26.

(8.) Depositio unius testis facit indicium ad inquirendum. idem n. 37.

(9.) Item oritur indicium ad inquisitionem specialem ex testibus alias recipi et interrogari non possunt. idem n. 28.

(10.) Indicium oritur ex assertionem offensi et fascinati in articulo mortis constituti. Berlich. eod. n. 21.

(11.) Indicium sufficiens oritur ad inquirendum ex fuga veneficae. idem n. 30. p. 4. concl. 4.

(12.) Ex denuntiatione syndici, vel alterius officialis praepositi, ad deferendum crimina. n. 31. et plura pro arbitrio iudicis, omnes autem modi damnantur superstitiosi, quos recitat idem Berl. eod. n. 33. usque 45.

Tres sunt species, per quos ad condemnandum veneficas proceditur: veritas notorii, et permanentis facti, propria confessio, et testium certorum et firorum testimonium. n. 47. cum seq.

Veritas autem notorii, et permanentis facti colligitur, si penes sagas venena, et sortilegia deprehensa, si limen stabuli effodiens, et venena submittons fuerit visa, et statim inde pecudes mortuae comperiantur. idem n. 50. vel si sagae suspectae infantem occidentes comprehendantur n. 51. oder wann einer von einer solcher, ihm ansehligen Person angerühret, gleich alsbalben stirbt, oder ertrumbt, oder verbörret. idem n. 52. Secus si ex intervallo mors, aut morbus superveniat, tunc tantum facit indicium ad torturam n. 53. Et plura, quae sunt facti evidentia, et permanentia. vid. eundem n. 54. usq. 60 p. 4. concl. 4. vide et Oesterreichische L. Gerichts-Ordn. pag. 2. fol. 67. 68. ubi fol. 68. 69. septuaginta interrogatoria supra similem personam inventanda.

dafür gehalten wird. Er ist vom Altvater (Waterberge, Schneeberge), dem höchsten Punkte von Mähren und Schlesiens, wie des ganzen nördlichen Deutschlands

Ex factis permanentibus, et notoriis magi condemnari possunt, etiamsi veneficium negent. Berlich. eodem n. 61.

Ex confessione spontanea an et quatenus tales condemnari possint. vid. eund. n. 62. usque 88. Quod si sagae venia promittatur, ut veritatem dicat, an ei verbum tenendum. vid. eund. n. 73. 75. 76. 77.

Si quis pro mago innocenter fuerit delatus, aut indebitè sine praecedentibus indiciiis incarceratus, num ex carcere aufugiens pro confesso habeatur? respondetur quòd non, nec punitur ob effractionem carceris, nec ad carceres redire obnoxius est, etsi reditum jurasset. idem Berlich. n. 79. 80. 81. Illud non omittendum, licet aliàs nemo ex sua confessione condemnari possit, nisi etiam iudici de ipso delicto constet, hoc tamen in crimine secus fit, quòd tales ex confessione sua sive sponte, sive in tortura facta, statim condemnari possint, etsi de corpore delicti non constet. idem n. 82. Ita tamen, ut hae confessiones cum aliorum magorum confessionibus comparentur, secus si dissimiles et discordes deprehendantur. Berlich. eodem n. 83. vide Kofler. de mag. observat. q. 11. Quid si confessionem revocent? tunc distiguendum est, aut revocant, quòd velint contrarium probare, et confessionem ex errore factam docere, hoc in passu audiendi sunt, secus condemnandi sunt, non attentà eorum revocatione n. 85. ad hoc vide Constit. Carolin. art. 57. L. de minore §. plurimum 5. ff. de quast. vide Kofler. eod. obs. q. 10. n. 2. 3. 4. ubi eod. n. 4. ex Zaesio docet, ultra tres vices torturam non esse repetendam. Et confessio in tortura facta, post illam extra torturam revocata, nova tortura intelligi debet n. 86. (de quaestionibus et modo examinandi veneficas. Vide apud praedictum Kofler. Magicar. observationum q. 9.) Non obstante, quòd confessionem coram incompetente revocent, nihilominus sunt condemnandi, maximè si alia indicia adsint. num. 87. Si verò extrajudicialem confessionem in iudicio revocent, et factam inficiantur, non sunt absolvendi, sed torquendi. Berlich. eodem n. 88. vide eundem Kofler. eod. q. 10. Et duo testes, si veritas neque ex factis evidentibus, et permanentibus, neque ex spontanea confessione haberi potest, ad probandum sufficiunt. n. 89. 90. Unus verò ad torturam in hoc crimine sufficit n. 92.

Et recipiuntur hâc in criminis inquisitione aliàs testes minus idonei, ut mulieres, filius, vel filia, contra patrem, vel matrem et è contrà n. 93. 94. 95. advocati et procuratores n. 96. Excommunicati et baniti n. 97. perjuri n. 98. infames infamiâ facti, ut homicidae, incestuosi, adulterii causâ infamati num. 99. Etiam admittuntur testes se ingerentes, non vocati, n. 101. cum seq. etiam socius criminis, n. 105. Intellige confessionem socii in tortura. Qualiter quaestio, generalis nimirum, formanda, et quid hic observandum, vide eund. Berlich. n. 117. p. 4. concl. 4. Secus extra torturam sine aliis adminiculis, tunc illa non probat idem n. 113. cum seq. nisi cum hac confessione spontanea socii, alia indicia concurrant, tunc ad torturam procedi potest, n. 115. vel nisi duo pleneque socii criminis contra alios confiteantur, tunc etiam est sufficiens ad torturam, vel si nominator aliàs fuerit perjurus, tunc ejus nominatio ne quidem indicium facit ad inquisitionem, idem n. 119. p. 4. concl. 4. vide Sylvam meam p. 304. n. 61. cum seq. et praedicta requisita adeò necessaria sunt, ut si unum ex illis deficiat, totus processus sit nullus, et aliae personae nominatae capi, vel contra eos inquiri non possit, idem Berlich. eod. n. 120.

Si inculpator in supplicio constitutus ante mortem revocet, tunc si persona non suspecta bonae est famae, et nulla indicia contra ipsam adsint, in totum liberatur, secus

und östlichen Europa's, dem Gränzpunkte zwischen Wiesenberg, Freudenthal und dem Fürstenthume Meisse, nur durch eine Alpe getrennt (Enß, Oppaland IV. 203).

si est malae notae, idem n. 123. eum seq. argum. juris munic. Prag. S. 29. constitutionis criminalis Carolinae art. 31. Also ist (quamvis in diverso delicto) An. 1687. den 9. Maji, der Sub Herschel zu Hungriß Brod, ad rescriptionem des Verhaftts von der Prägerischen Königl. Appellationen entlassen worden, weiln der Kirchen-Dieb in der peinlichen Frag, wegen Rauffung Kirchen-Klaubs, ihm releviret, ungeachtet hernacher dieser Delinquent, jenem in loco supplicii nit nur graviret, sondern sogar auf ihm gestorben ist. vide Sylvam meam p. 305. n. 67. Böhm. 2. Ordn. R. 16.

Creditur etiam testi ultimo deponenti contra primam depositionem, n. 125. et examen etiam hoc in passu alteri committi potest, n. 126. nec requiritur testium publicatio, si testibus magnum periculum inde imminet, n. 129.

Admittitur tamen oppositio contra testes, si testis est inimicus capitalis, n. 130. ignotus, et peregrinus, n. 131.

Redemptus, et pecunia corruptus, n. 132. falsus. 133. Quod ejus dicta et testimonia sint obscura, varia signa vacillantia contraria, n. 134. et alia usque 138.

Observandum est, quod hoc in casu ad condemnationem magorum sufficiat, si crimen per duos testes fuerit probatum, quantumvis reus illud confessus non fuerit, Berlich. eod. n. 139.

Sed si nec testes, nec notoria facti permanentis, nec propria confessio adit, tunc refugiendum est ad conjecturas sufficientes, ad praesumptiones, quae indicium faciunt ad torturam Berl. p. 4. concl. 4. n. 140. 141. quae autem tales sint praesumptiones ad torturam sufficientes, enumerat Berlich. eod. n. 144. usque 148. ut si quis se artes magicas habere fateatur, et alios incantationes docere se offerat. Si veneficam alteri minata fuerit incantare et fascinare, si quis cum veneficis certis, et convictis frequenter conversetur, amicitiam familiaritatemque colat. Si quis de hoc crimine suspectos secum habeat, ut si inveniantur penes sagam venena mala, olla impleta bufonibus, hostiis, membris humanis, imagineis cereis, quae acubus sunt transfixae, vide constit. crim. Caroli V. art. 44.

Item si liberi, et infantes ad manus matris fuerint inventi occisi, et mater ante hac de hoc crimine suspecta erat, idem Berlich. eod. 149. vel si saga, dum caperetur, dicat, actum est de me, aut nè morte afficiatis, id quod res est, enunciabo, n. 150. Si extra judicium veniam delicti commissi postularit, eandemque postea in judicio negarit, n. 152.

Item verborum conjurationes et invocationes Sathanae, quibus ad maleficia eximenda utuntur magi. n. 151. vel si nota injusta inveniatur, et si quis signatus deprehendatur, n. 152. Qualiter autem istud signum investigandum, vide eund. n. 154. Notandum, daß bey allen verbrannchten Ullersdorffischen Hexen, ein vom bösen Feind eingebrudtes Zeichen, befunden worden, und jede Unholbin ihrer Camaraden stigma, wo sie es gehabt, zu benennen gewußt.

Similiter si unus testis aliquem veneficii accuset, n. 155. Si una saga super aliam fateatur, et contra illam alia adsint indicia, n. 156. Si duo socii contra alios sponte, vel in tortura fateantur. n. 157. Confessio extrajudicialis, n. 158. fama publica. n. 159. Si quae sanitatem afflicto pollicetur, aut magicis superstitionibus valetudinem restituat, n. 160. plura vid. upud Menoch. de praes. l. 1. praesumpt. 89. per tot. Et lib. 2. arbitrar. cent. 3. casu 270. Carpz. decis. 126. Clarus lib. 5. sent. §. ult. q. 21.

So weit bisher bekannt, wüthete die Verfolgung der Hexen am fürchterlichsten im Fürstenthum Meisse, wo man im 15. und 16. Jahrhunderte zwar noch wenig von diesem Glauben spürte, im 17. jedoch nach dem Wortlaute damaliger Berichte so viele Hexen und Unholde waren, daß man sie überall in den Lüften

n. 1. cum seq. Zanger de except C. 2. n. 1. cum seq. De Marsiliis n. 21. cum seq. Carpz. crim. p. 1. q. 49. n. 59. cum seq. Ad haec autem indicia, ut ad torturam sufficiant, requiritur saltem mala fama, Berl. eod. n. 161. p. 4. concl. 4. Deinde ut haec indicia duobus testibus ad minimum probentur. idem Berlich. n. 163.

Observandum praeterea, similes veneficas in carcere non habendas solas, nè cum diabolo conversari valeant. idem n. 164.

Et si quae torquendae, faciendum statim quamprimum carceribus mancipantur. idem n. 163. Und damit die Wahrheit von ihnen heraus gebracht werde, kan der Richter vortwenden, sambt er mit der Person ein Mitleyden habe, und es auf den Teuffel schieben, daß er die arme Leuth darmit verführe, inquit Berlich. eod. p. 4. concl. 4. n. 156. quod alii negant.

Quidam Judices utuntur his verbis ex Propheta: Domine labia mea aperias, et os meum annuntiabit veritatem. Eructavit cor meum verbum bonum, dicam ego cuncta opera Regi, confundantur nequitiae peccatoris, perdes omnes, qui loquuntur mendacium etc. Et quòd tunc omnia quaeque sagae dicere debeant, idem Berlich. ead. concl. n. 172. Alii dant sagae frigidam aquam in os, n. 173. Alii, et rectius, sagas totaliter exuunt, et eis de toto corpore pilos radere sinunt. n. 174. Et impedire debent, nè eis extraneus placentiam, vel alios cibos contra dolorem tradat. n. 175. Sicuti cum Judaeis Pragae tortis saepè contigit, unde consilii est, quòd si quid acceperint, ut carceris locum mutant. Et ne quicquam secum afferri patiatur. videatur Sylva mea pag. 150. n. 61. cum seqq. Cautela etiam est, si suspicio est reos verba passionis, vel alia submissa voco precari, quae Berlich. ead. concl. 4. parte 4. n. 10. refert, ut iudices reorum verba, dum ad torturam ligantur, interrumpant, continuo interrogando de aliquo. n. 176.

Uterius observet Iudex, ut sagas, et in culo, et in pudenda perquiri faciat, ne fortè in membrana scripta diabolica iribi habeant, per quae impassibiles fiant, ut videre est apud eund. Berlich. hic n. 177. p. concl. 4.

Es hat sich vor Jahren auff der, dem Hoch- und Wohlgebornen Herrn Herrn Gra-
fen Franz Eusebii Rhun von Bellasch Herrschaft Porcschitsch zugetragen, daß ein Delinquent
auch auf die Tortur mit Feuer nichts bekennen wollen, als man ihm aber eine glühend
eiserne Rabschien auf die Fuß-Sohlen appliciret, ist er also gleich, die That umständig
zu bekennen, redend worden.

vor ein genugsame Prob aber ist nit zu halten, wann eine ins Wasser geworffene
Person oben herschwimmt, und nit untersallet, ut tradit idem Berlich. eod. n. 178.

De Jure Divino Exod. 22. v. 18. Levit. 19. v. 27. 31. cum seq. c. 20. v. 6. cum seq. Deut. c. 18. v. 10. cum seq. 4. Reg. c. 17. v. 4. Jerem. c. 15. v. 4. in mod. c. 19. v. 5. capitaliter puniuntur. Canonistae distinguunt inter maleficia, quae manifestam haeresim sapiunt, et quae haeretica non sunt, priori casu omnes, sive sint divinatoriae, sive amatoriae, sive veneficae artis, poena haereseos punit, ut tradit Berlich. p. 4. conc. 5. n. 6. usque 10. Posteriori casu autem poena in foro conscientiae est 40. dierum poenitentia, extra collegium Ecclesiae vel communionem Ecclesiae. c. 1. X. de sortil. vide eund. n. 11. et qualis in foro contentioso, vide eund. n. 12. 13. 14.

schwimmen hörte. So erzählt Lichtstern (Luch) in Schlesiens curieusen Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1689, 2. T. S. 2233: Um diese Zeit (1651) schwärmten die Hexen und Unholten in Schlesien, sonderlich im Neißischen, mit ganzen Schaaren außß schrecklichste; wiewol die Obrigkeit scharffe Executiones gegen

15. Et quid si monitus non desistat, vide n. 16. Poenae autem in jure civili à D. D. variae traduntur, ut videre est apud Berl. eod. 17. cum seq. Carpz. Crim. p. 1. q. 49. n. 2. cum seq.

Hodie verò in Imperio Romano et terris Saxon. est introductum, et etiam in Regno Boëmiae, et aliis haereditariis provinciis, juxta Caroli V. constit. art. 109. observatur, ut magi, et veneficae, quae hominibus nocuerint, fruges incantarint, aliudvè damnum intulerint, sive illud magnum, seu parvum fuerit, igne cremantur. Intellige, si cum daemone foedus inierint, seque ei obstrinxerint. vide Berl. p. 4. concl. 5. n. 36. 47. Carpz. crim. p. 1. q. 49. n. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. cum seq. Carpz. art. 4. constit. 2. def. 1. fol. 1290.

Expressa pactio cum daemone poenam ignis meretur, et si nemini à maleficis damnum fuerit factum. def. 2. fol. 1291. Berlich. eod. n. 47. concl. 25. parte 4. Igneque cremantur, etsi nihil hominibus nocuerint, modò DEUM abjuraverint. Berlich. eod. n. 38. 39. Carpz. crim. eod. n. 23. cum seq. ut supra hac constit. exemplo comprobavi. Sic sagae cremantur etiam, quae cum daemone concubuerunt, etsi nulla pactio intercesserit, Carpz. def. 3. const. 2. p. 4. fol. 1291. pro hac materia, vide Kofler. magic. q. 6. n. 1. et Carpz. crim. eod. n. 29. Berl. part. 4. concl. 5. n. 48. sive nocuerint, sive non. Berlich. eod. n. 42. Si forsan similis saga ob praegnantem rationem ad ultimum supplicium non ducatur, conjux innocens non potest cogi ad ulteriorem cohabitationem, separatur enim conjugium propter crimen sodomiticum. def. 4. fol. 1292.

Sic quoque cremantur, vel gladio puniuntur, qui se quidem diabolo non manciparunt, nec pactum inierunt, nec concubuerunt, hominibus tamen artibus magicis nocuerunt. Berlich. eod. n. 45. 49. Carpz. def. 6. p. 4. const. 2. fol. 1292. Et crimin. p. 1. q. 50. n. 3. 4. 5. 7. 8. cum seq. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. cum seq. Secus si in jumentis, tunc in foro Saxon. fustigatio cum perpetua relegatione adhibenda, idem n. Berlich. eod. n. 51.

Non attenditur incrematione, vel amputatione capitis facinorosorum sexus, sive faemineus, masculinus. Carpzov. crim. eod. n. 49. cum seq. et quaest. 50. n. 10. Berlich. eod. n. 55. 56.

Gladio puniuntur illae, quae conjuges impotentes coeundi faciunt, vel impediunt conceptionem, vel matrices exsiccant. Berlich. eod. n. 52. concl. 5. p. 4.

Nach Sachsen Rechten werden auch die Wahrsager mit den Schwerdt gestrafft, Berlich. eod. n. 54. vide vylvam meam pag. 387. n. 12. Oester. L. Gerichts-Ordn. fol. 70. a poena non excusat lamias simplicitas, et ignorantia idem n. 59. nec aetas n. 60. nisi pater, mater aut Dominus filium, filiam, vel servam impellat. n. 61.

Der Andern die Lieb macht durch Teufflischen Pact, der wird verbrannt, ohne Pact beß Teuffels aber, durch böse Mittel, der ist zu enthaupten, Berlich. eod. concl. n. 62. 65. 66.

Also werden auch mit den Schwerdt, und zu Zeiten mit Berweiffung aus den Land und Staupbessen gestraffet, welche nach einen, einen Tod schiden. Intellige si nocuum sit inveni, secus fustigatur et in perpetuum relegatur vide Oesterreichisch-Preuss. Landgerichts-Ordn. art. 60. §. Bodschinder, Berlich. eod. n. 687. Carpz. const. 2. p. 4. def. 2. fol.

ſie verübte, alſo, daß allein zum Zudmantel 8 Hender beſtellet waren, welche mit dem Verbrennen und Köpfen große Arbeit hatten, und wegen der Menge dieſes Ungeziefers ſtedten die Meiſter 6 bis 8 Stücke deſſelben in die Feuer-Deſen, deſto beſſer ihre Arbeit zu beſchleunigen.

1293. et crim. p. 1. q. 5. n. 61. Wie die zu beſtraffen ſo mit zauberiſchen Sachen denen Leuten helfen. vid. Berlich. eod. n. 68. uſq. 71. Deſterreichiſch. L. Gerichts-Ordnung eod. fol. 70. ſtatuit, ſimiles fuſtigandos et relegandos, eosque puniendos arbitrariè, qui ope ſimilium utentur.

Gladio quoq; ut dictum, ſunt plectendi malefici, qui cum diabolo quicquam commercii habent. def. 7. Conſt. 2. pag. 3. fol. 1293.

Nunquam ultimo ſupplicio ſunt afficiendi malefici, antequam de corpore delicti, vel ex praesumptionibus ſaltem verè ſimilibus, conſtet. def. 5. eod. fol. 1292.

An et quatenus poenitentia maleficas à poena ordinaria liberet vid. Berlich. eod. n. 72. cum. ſeq. Carpz. crim. eod. n. 71. cum ſeq. et inquit Carpz. def. 10. fol. 1294. p. 4. conſt. 2. mitigandam eſſe poenam, ſi poenitentia vera agatur, ante accusationem et incarcerationem cum quo concordat Deſterreichiſche L. Gerichts-Ordn. art. 60. in fine. vide Koſſer. obs. magic. q. 4. et ſi judaeus ad DEUM convertatur, et baptizetur, an mitius puniendus vide Berlich. eod. n. 76. Ita pro obtinenda gratia Simonis Rauffmännel Judei, in puncto receptationis, ſeu emptionis rerum furtivarum Sacrarum Appellatio parere dedisset, weilten er aber die ihm dictirte Straff auszuſtehen ſich erkläret, als iſt A. 1687. den 7. Auguſti nachher Wobitz geſchrieben worden, daß inquisit am Pranger zu fuſtigiren, dann auf etwelche Tage in den Gefängnuß zu reduciren, folgendes zu tauffen, und zu relegiren ſey. Es hätte imgleichen der ſigno trium stellarum vermerckte Iub Noach Gnab erlangen können, allein er hat wie die bey der R. Statthalterey zu Prag befindliche relation ausweiſſet, ſeine Mordthat bereuet, und die dreyfache Straff Signo *** ausſtehen wollen.

* * *

An Burgermeiſter und Rath zu Caaban.

Zu recht erlannt. Daß dem, in eingewidelter Frag benannten Iuben Noach von Walliſchan, wegen der an des Tilligs Kind verübten abſcheulichen und vorläßlichen Mordthat, anfangs die rechte Hand vor dem Hauß, allwo er die That vollbracht, abgehauen, hernach auf dem Platz ein Stück von der Zungen abgeſchnitten, alsdann an zweyen unterſchiedenen, nach Gelegenheit der Stadt, befindlichen Orthten, mit glühenden Zangen, und zwar an jeden Ort einmal an Brüſten geriffen, und darauf an der Richtſtatt, mit dem Rabe von unten auf, vom Leben zum Tod gerichtet, der Körper in das Rab eingeflochten, und ſo dann auf die Landſtraß, andern zum Abſcheu aufgeſtedt werden ſolle. Von Rechts wegen. den 17. Martii 1650.

NB. Dieſer Iub, iſt nach ausgeſtandenen erſten drei Straffen, auf ſein inſtändiges Begehren, in ſteiffer und eiferiger Chriſtlichen Glaubens Belandtnus, und nach Betung aller Hauptſtück Chriſtlicher Lehr und Glaubens, mit inbrünſtiger anrufen, des allerſüßeſten Namens Jeſus und Maria, und vielmaliger Küßung des Heil. Crucifixes, bald bey dem Galgen andächtlich, ein Chriſt und Johannes getauft, und ihm der Haß endlich nach dem 20. Stößen mit dem Rab, über dieſen Worten, Jeſu dir leb ich, dir ſterb ich, abgeſtoßen worden, wie ſolches bey der Königl. Statthalterey Registratur authenticè umſtändlich, nebst dem andern mit dem wieder ausgegrabenen Chriſten Kind wunderlichen Geſchichte geſchrieben zu finden.

Schon im J. 1636, während der Krieg in diesen Gegenden seine Schrecken verbreitete, war man bemüht, den Hexen nachzuspüren und es wurden auch viele lebendig verbrannt.

Es seynd auch die Juden zu ewigen Zeiten auf Kayserl. gnädigsten Befehl aus dieser Stadt Saaban abgeschafft worden.

Quae pœna eorum, qui veneficos ad nocendum conducunt. vid. Carpz. crim. p. 1. q. 50. num. 32. cum seq. Berlich. p. 4. conc. 5. n. 96. 97. cum seq. Wahrsagerin als die da verlorne Sachen durch Teufflische Künste in Spiegel, und vergleichen Zeigen, oder durch zaubrische Sachen die Leut heilen, die da eigentlich arioli, incantatores, sortilegi, Phytonici, und pythonissae heissen, die sollen enthaubtet, und die Leuth die da ihren Hülf sich bedienen, willkührlich bestraffet werden. Carpz. crim. p. 2. q. 50. n. 37. 64. Berlich. p. 4. conc. 5. n. 89. 92. 94. cum seq. Seegensprecherin werden auch nach willkühr gestraffet, welche sonst mit dem Teuffel kein Pact haben. Carpz. crim. eod. n. 49. cum seq. et def. 8. fol. 12. 93. Const. 2. p. 4. Von Aberglauben, vide sylvam meam pag. 129. n. 44. item pag. 303. n. 55. et speculum meum Judicum pag. 301. Oesterreichische Landgerichts-Ordn. parte 2. fol. 70. circa finem §. die Wahrsager. ubi statuitur. Die Wahrsager, abergläubische Seegensprecher und Bockschinder, mögen nach Erheblichkeit des Verbrechens zum Schwerdt verurtheilet, oder nach Befund, mit halben Schilling, relegirt werden. An bona veneficorum confiscanda. vide Josephum Koller observat. plagiar. q. 12. An. 1679. den 22. Decembris ist Samuel Nawratil auf vier Wochentlichen Arrest von der Prägerischen Appellat. Cammer condemnirt worden, daß er abergläubige Sachen, und Gebette bei sich getragen. Item ist von daraus, den 14. Juni 1671. wegen angegebener Zauberey, und unterschiedlicher Diebstähle halber, folgendes Urthel ergangen: Zu Recht erkannt, daß Veit Kalauß drey Jahr lang, und dessen Weib Anna, ein halb Jahr, bey den Prägerischen Fortifications-Werken, die Ursula Zedendhin aber ein Jahr lang, wo es das Gericht der Orten befinden wird, ihrer Verbrechen halber, in Banden und Eisen zu arbeiten schuldig. B. R. W.

Im Manuale finden sich folgende Weisungen und Belehrungen:

§. 414: Missiva ratione der Ullersdorffisch- und andern Hexen, auch Versorgung der Heiligen Hostien betreffend.

Demnach Wir Uns die jenige Inquisitions-Acta, so unterm praesentato den 26. Augusti lauffenden Jahrs einkommen, vortragen lassen, und wegen der anjeho in Verhaft verbleibenden vier Unholbinnen, als der Ursulae Alten Breunerin einer Wittib, Barbarae Haußschilbin ihre leibliche Tochter, Marinae Haußscharffin aller dreyen von Ullersdorff und Ursulae Kolbin von Petersdorff, beyliegenden Urthels entschlossen; Als wird der Herr vorse erste darob seyn, damit solches gebührend publiciret, und an ihnen, mit denen zum öfftern vorgeschriebenen Cautelis, besonders, daß man diese Inquisitas und verurtheilte, laut Unserer Verordnung de dato 25. Augusti des 1682. Jahrs, härter an die Gurgel an den Pfahl, daß sie etwas auffer sich kommen, anbinde, exequiret werde. Vorse anderte seynd die per famam praesentem, wie die Inquisitores melden, und sonst in vielen Criminalibus indicirte fünfß Personen, als der Matthes Gottlocher Richter von Seybersdorff, Barbara Armanin Delschlagerin zu Petersdorff, Catharina Friedrichen sonst Schmidt Tobisin von Ullersdorff, und die Alte Schendin zu Raittenhau, Christina Christin, ad Inquisitionem zuziehen, selbe mit Gefängnuß zubelegen, und gradatim biß ad torturam inclusive, jedoch mit Beobachtung dessen, was Anno 1681. den 11. Monathstag Decembris sub puncto vorse dritte, und sonst in wehrender dieser Inquisition ratione Cautelarum verordnet worden, zu examiniren; und Uns ihre Aussagen, wie gebräuchlich, einzuschicken. Vorse Vierbte aber werden die von unterschiedlichen exequirten und verurtheilten Personen, wider den Pfarrer von Römerpab,

Heldritt rettete nur Einiges aus den großen Stößen von Herenakten und Urtheilen, welches sich bei dem judmantler Magistrate befanden und zu häuslichem Gebrauche vernichtet wurden. Nur nach diesen Bruchstücken, meistens Urtheilen der reisser Landeshauptleute Joachim Freiherrn von Beeß, Georg

Pater Pabst genannt, gethane Denuntiationen, wie wegen dergleichen wider die geistliche bescheneu Depositionen öftters zugeschrieben worden, dem Bischöfl. Consistorio zu Ulm in Copia nur zu dessen Wissenschaft zuübersenden, und selbes zuersuchen seyn, ob ihme Consistorio beliebete, bey denen in der Nachbarschaft von Ulmsdorff sich befindlichen Pfarrern die Verfügung zuthun, in deme die Maleficanen so viel Sacrilegia mit denen Heiligen Hostijs, diese zum Theil von denen Köchen der Pfarrer bekommen, zum Theil auch nach der Communion auß dem Mund genohmen, womit dieselbe genauere Achtung auff die Schlüssel der Tabernackel, und die Communicanten umb dergleichen schwere und abscheuliche delicta zu unterbrechen, geben möchten. Dann vord fünffte, wann die Inspectio ocularis stigmatis eines oder des andern Delinquenten vorzunehmen wäre, daß die Inquisitores, wann es gelegener geschehen könnte, dieselbe wie gebräuchlich auch probiren lassen möchten; und leptens werden die Corpora Delictorum, so viel möglich, wegen der denen Leuthen an der Gesundheit, dem Vieh oder Früchten zugefügten Schaden, wie es auß denen lezt eingeschickten Actis abzunehmen gewesen, das solches in etlichen Puncten observiret worden, zu erhöhen, und gebührend darzuthun, Uns aber wie solche Corpora dargethan worden, der Bericht zuerstatten seye, welches alles der Herr denen Inquisitoribus wie mit zugeben wissen wird. Geben den 7. Octobris Anno 1686.

C. 776 — 778: Articuli in puncto Magiae wo vor diesen Inquisita das Crimen geständig gewesen, und dann wider gelaugnet hat.

1. War über die in puncto Magiae verhaftete Helena Polkin Anfangs gültlich, nachmahls cum cominatione zu befragen, zum Fall aber auff solche Weiß ihre richtige Belandtnuß nicht herauß zubringen, so dann mit Vorstellung des Scharffrichters und seinen zur Tortur gehörigen Instrumenten zu examiniren, da auch dieses bey ihr nicht verfangen solte, endlich mit der würdlichen Tortur anzugreifen und zu belegen ist.

1. Wie kanst du alles dasjenige wiederrufen, was du zu vorher so standhaftig wieder dich und die Sutorin hast außgesagt, und vor Gericht bekennet.

2. Wie lang ist, daß du dir hast vorgenommen, diese deine so oft bestätigte Belandtnuß zu widerrufen.

3. Warumben aber, oder auß wessen Anstieffung thust du solches?

4. Wie kanst du aber alles so vermessentlich laugnen, da doch ersichtlich wahr ist, daß du hast der Sutorin ein stück Leinwand zugetragen, und ihr selbiges im Hauß bey dem Gewölbe gegeben?

Wann sie thäte laugnen.

5. Wie kanst du es laugnen, indeme dieses die Helena Köblin der Sutorin damahliges Dienst-Mägdelein gesehen, und wieder dich vor Gericht hat außgesagt?

6. Ist nicht wahr, daß du dich hast in das Buch mit deinen Blut und 4 Strichlein eingeschrieben?

Wann sie würde laugnen.

7. Wie kanst du laugnen, da du doch nach deiner Mutter Todt, zu Helena Memmerin gesagt hast: du wärest eingezeichnet oder eingeschrieben. Item, du hast gegen sie gejammert mit diesen Worten: Ach wann ich nur loß wäre. Item, als sie Memmerin hierauff zu dir gesprochen: daß es Gott erbarm, hat dich vielleicht die Sutorin verführet? hast du

und Ludwig Maximilian Grafen von Hodiß), wurden binnen einigen Jahren (1639 — 1651) zu Zuckmantel 85, zu Freinwalbau 102, Niklasdorf 22, Ziegenhals 22 und Reiffe 11, zus. 242 Personen, darunter Frauen und Töchter von

8. Ist nicht wahr, daß dich die Sutorin habe betten lehren: rothe Nesteln, blaue Nesteln, schwarzen Zwirn, weisser Zwirn?

Wann sie es thäte laugnen.

9. Wie kannst laugnen, da doch deine Mamb Anna Maria Loiblin apbtlich wider dich bezeuget: daß deine Mutter selbst ihr erzehlet hab, sie hätte dich also betten hören?

10. Hast du nicht Läschlein am Hals hangend gehabt, und dieselbe zu Rudolffstätt im Ofen geworffen, worauff das Feuer Kugelweiß herum gewalhet?

Wann sie wurde laugnen.

11. Wie kannst laugnen, da doch deine Mamb die Loiblin mit einem Apbt bezeugt hat, daß sie ungefehr 5. Läschlein an einen schwarzen seiden Band bey dir am Hals gesehen, wie sie mit dir zu Rudolffstätt das Gewandt gewaschen hat?

12. Ist nicht wahr, daß du dir von der Loiblin hast ungern ein Agnus Dei anhangen lassen, und hast dich widerspänstig erzeigt; als es dir aber angebracht worden, mit verwendten Augen unversehens, und gleichsam hinterrucks geredet hast; schau, siehe, schau, siehe.

13. Wem hast du durch diese Wort, schau, siehe, vermeint?

14. Ist nicht dazumahlen der böse Feind gegenwärtig gewesen.

Wann sie sollte laugnen.

15. Wie kannst du laugnen, da doch vorbenandte Loiblin nebst ihren Mann Christian apbtlich aussagen: daß du zu ihnen in der Stuben gesagt hast; dort stehet der Abgesandte bey dem Salz-Bäffel, nun stehet er schon bey dem Fenster mit rothen Hosen und blauen Rod.

16. Wer seynd die Gäste gewesen die du etlich mahl bey der Sutorin am Tisch mit rothen und blauen Kleidern gesehen hast, und deren ein jeder einen Ziegen-Fuß und einen Menschen-Fuß gehabt hat.

17. Hast du nicht deiner öfteren Bekantnuß nach mit ihnen gegessen, getantz, auch dich zu dreyen mahlen unordentlich vermischt?

Wann sie thäte laugnen.

18. Woher hast du dann diese Gäste, wie auch den Beshlaff mit allen Umständen, und daß der Buhler kalt und rauch gewesen, so meisterlich beschreiben können?

19. Ist nicht wahr, daß auch zu Rudolffstätt bey dem hellen Tag der Buhler zu dir kommen, und den Beshlaff von dir haben wollen, auch dich endlich mit einer Schitt-Stroh vom Boden die Stiegen herab geworffen hat?

Wann sie wurde laugnen.

20. Wie kannst laugnen? da doch dazumahl deine Mamb Loiblin einen Tumuh im Hauß gehört, und dich darauff auff der Schitt-Stroh sitzend gefunden.

S. 798: Missiva Ratione Exorcismi in puncto Magiae.

Wir haben den von euch umb weitere Belehrung eingeschickten, die in enerer Fronfest in puncto Magiae verhaßte Helenam Polzin und Mariam Sutorin betreffenden Bericht zu Recht erhalten, und darbey mit mehrern vernommen, auß was Ursachen die P. P. R. unnd N. den von Uns an die Hand gegebenen Exorcismum vorzunehmen bedenden tragen, auch was Gestalt dieß dato die Sutorin den Brpheb zu leisten sich weigern thut; Wann Wir dann bey nachmahliger der Sachen Erwegung der Nothdurfft zu seyn befinden, daß so viel den wegen der Helenae Polzin und ihrer mit eigenen Blut in ein Buch beschebe-

Rathsherren, Gastwirthen, Wein- und Garnhändlern, Bleichern und anderen vermögenden Leuten, ja selbst einige Kinder, größtentheils aber arme alte Müt-

nen Einschreibung eingerathenen Exorcismus betrifft, ihr die Sach mit allen Umständen an das Erz-Bischöfliche Consistorium gelangen lassen, und von dort, wehne etwann selbtes solchen Actum Exorcizationis eo sine damit dasjenige Buch, in welches sich gedachte Helena eingezeichnet, zurück gestellet werden möchte zu vollziehen auftragen, oder bestwegen sonst verordnet wird, die weitere Verfügung erwarten sollet; wegen der Sutorin aber es so lang bey Unserer vorigen ihrenthalben ergangenen Verordnung sein Verbleiben hat, ließ sich selbte zu Erstattung der Brpheb bequemen thut. Als werdet ihr euch in einen und andern hiernach zurichten, und deme gemäß zu verhalten wissen. Den 25. Aprilis, 1670.

S. 801: Missiv wegen einiger Hexen und derer Execution, wie auch gegen andere Verführung betreffend.

Wir haben Uns der Frauen untern 4. Martij dieses lauffenden Jahres eingeschickten, die zu Ullersdorff in puncto sacrilegij et Magiae schwebende Inquisition betreffenden Bericht und fernere Criminal-Frag umständlich vortragen lassen, und hierauff bekommenen Urtheils entschlossen; welches dieselbe förderlich gebührend publiciren und exequiren lassen wird, auch da an der Anna Hüttenschafferin ein proximum periculum mortis obhanden oder dieselbe Schwachheit halber so beschaffen seyn solte, daß sie ad locum Executionis weder zu gehen noch zu fahren vermögte, lönte bey derselben die Zeit und Gelegenheit genau beobachtet und sie alsdann unweit der Gefängnuß an einen bequemen Orth enthanbtet, ihr Körper auff den Richt-Platz geführt, und alfort gleichfalls verbrennet werden, nicht weniger weilen auß denen überschickten, wie auch vormahligen Examinibus hervor kommet, daß die alte Brjula Braunerin, die Barbara Baadwirthin, die Mariana alte Hoff-Binderin, und die Brjula Kolbin in Hexerey Sachen und was deme mehr anhängig vielfältig beschuldiget und gravirt worden. Als werden dieselbe mit Gefängnuß unverlengt zubelegen, gradatim bis ad territionem inclusive zu examiniren, die Stigmata auffergangene Geständnuß in Augenschein zunehmen, wenigst ein oder zwey, jeden Inquisitum betreffende Corpora Delicti der vorigen Verordnung gemäß hinführo per testes juratos, wie sie nemlich denen Leuten, Vieh, und Früchten geschadet, zuerheben, und Uns solche Depositiones wie auch die Aussagen vorgeschriebener massen einzuschicken seyn, worauff weiter erfolgen soll, was Rechtens ist. Geben den 18. Martij, 1686.

S. 811: Daß untern Nahmen Cautelae in puncto Magiae, nit die Rößpfung zu verstehen sey, und wie die Hexen sub nomine Cautelae zu exequiren seyn.

Wir haben Uns euere de praes. den 17. dieses lauffenden Monats eingeloffene gewisse bey euch in puncto Magiae condemnirte 4. Personen, und den des Ehebruchs halber indicirten Friedrich Peltz betreffende Anfrag vortragen lassen, und alles in reiffe Erwegung gezogen.

Wann dann Poena gladij nicht eine Cautela, sondern ein anderes Genus poenae ist, und daher die in Unserer letzterer Verordnung gesetzte Wörter ratione der vorigen Cauteln dahin nit können gebellt werden, weder euch hätten dießfalls aufstehen machen sollen, in deme sub illo nomine cautelarum die vormals öftters vorgeschriebene, auch letzters der in der Missiva de dato 7. October vorigen Jahrs sub §. 1. enthaltener modus in exequendo, daß die Verurtheilte, nemlich am Pfahl, also, daß sie außser sich kommen mögen, und das Sädel mit dem Pulver an die Gurgel härter angebunden werden solle, zuversehen gewesen.

Als werdet ihr darob seyn, daß vermög der an euch ergangener Urtheil, die Inquisition mit der dicirten Feyer-Straff, jedoch daß man sie an den Pfahl mit der Gurgel nicht anstübe, damit sie außser sich kommen, belegt werden: die Christinam Christin aber

terchen, wegen Hexerei verbrannt. Wie groß mag erst die Zahl derjenigen sein (ruft Helldritt aus), von denen die Urtheile nicht mehr vorhanden sind! Die zwei letzten (welche er fand) sind vom J. 1684.

vor der Aufsführung particulariter ob sie dasjenige, was sie vorher wieder den Friedrich Peltz aufgesagt, und in loco executionis allein generaliter ob sie darauf lebe und sterbe, was sie vormahls geredet, befragen, und wann sie es gestülnde, den Peltz einziehen, denselben darüber in welchen er graviret worden, examiniren, und uns dessen Aussagen unter dem Insiegel und gebräuchlicher Unterschrift einschicken. Geben den 19. Junij, 1687.

§. 816 — 817: Missiva in puncto Magiae et sortilegij.

Demnach Wir Uns die von den Herrn untern praes. den 30. Septemb. jüngsthin eingeschickte und die in puncto Magiae et sortilegij zu Ullersdorff schwebende Inquisition, betreffende Acta vortragen lassen, und wegen des Friedrich Peltz, Johann Breyers sonst Schend-Hansel genandt, und Christina Köhlerin Richterin von Repttenhau bepliegenden Urtheils entschlossen;

Als wird der Herr darob seyn, damit fürs erste solches Urtheil gebührend publiciret, und an ihnen wie gebräuchlich exequiret. Vors anderte die Barbara Achsmannin mit Geistlichen die sie öfters besuchen, in solchen Sachen zu unterweisen, und von Teufel abzustehen zuvermahnen hätten und zu versehen, auch etwas von Heilighülmben am Hals ihr angehängt, der Kerker wo sie und andere in dergleichen Verbrechen Verdächtige sitzen, mit geweyhetem Wasser besprenget, einige Reliquien dorthin gegeben, und nach Verfließung eines viertel Jahrs wiederumb umbzusehen, ob sich dieselbe bequemen wurde, sie göttlichen examiniret, und Uns ihre Aussagen eingeschicket werden möchten. Was aber fürs dritte die von denen Inquisitoribus benante, und von anderen Zauberinnen notabiliter beschuldigte 4. Personen, als den Hans Göttlicher des exequirten Richtern zu Seyfersdorff Rathes Göttlicher Bruderen. 2. Der verbrannten Richterin von Ullersdorff verheyrathete Tochter Mariana anjeho Hans Müllnerin zu Petersdorff. 3. die Kop-Hanslin von Ullersdorff und die Richterin von Weydersdorff Valzar Köhlerin anlanget, seynd selbe, nach deme fürberist de vita et moribus illarum wird nach gefragt, und die mala fama (so da nit darauß, daß sie etwann einiger exequirten Befreindte) gegründet seyn muß (welches auch alleweil künfftig vor Einziehung eines oder des andern in hoc delicto nöthig zu beobachten) rechtlich wird befunden werden, in die Gefängnuß zu ziehen, und ihnen wie auch in futurum andern so da eingezogen worden pro primo alle die Depositiones so wieder sie aufgesaget worden, zu lesen, so dieselbe denen nit Statt geben wolten, pro secundo mit denen so noch im Leben vorhanden und exequiret werden sollen, zu confrontiren, und falls die Exequirende ihre Aussagen mit dem Todt bekräftigen thäten, alsdann pro tertio die Inquisiti dessen erinnert, und auff nit zu Geständnuß der angegebenen Missethaten, pro quarto cum Comminatione auch territione, dann nach Abnehmung der Haar aller Orthen und einiges Heilighumbs anhängen, pro quinto mit denen Daumen-Stöcken, pro sexto aber mit denen Spanischen Stiffeln, mit jeden biß auff den dritten Druck und Anspannung, und ferners pro septimo mit einem drucknen Zug, ultimo tandem mit dem Feuer, wann man vorhero die Inquisitos mit geweyhetem Wasser wird besprenget haben, zu torquiren, und darzu geweyhete Flechter zu gebrauchen, ihre Antwort von Wort zu Wort zu verzeichnen, und wie gewöhnlich Uns einzuschicken; so ist auch vors vierte auß denen letzt eingeschickten Acten abzunehmen gewesen, daß wegen Verlangnung Gottes abermalen nit alle drey Condemnirte befraget worden, quo in loco et quibus formalibus solche beschehen; indeme nun vormahls do dato 21. Martij dieses ablauffenden Jahrs, mit gegeben worden, daß man die Inquisitos nur generaliter befragen solle, Erstens ob sie Gott, dessen gebenedeyte Mutter, alle Seylige, und die heilige Sacramenta verlangnet haben, und dann Indertens quibus verbis, wo, und an welchen Ort, und in weßem Gegenwart; also ist

Die gewöhnlichsten Glaubensartikel, welche hier über das Hexenwesen im Schwunge gingen, waren: Die vom Aberglauben Geblendeten verschrieben sich mit Blut dem Teufel, bildeten eine weithin verzweigte Gesellschaft, und erkannten sich an Worten und Malen, womit sie der Böse bei der Bundesaufnahme

führe, dann dieses, wie ingeleichen vors fünffte *ratione sacrarum Hostiarum* wo einer oder der andere die seinige bekommen, die Nachfrage geschehe. Dann vors sechte albiemeilen die Darthnung der *Corporum Delicti* meistens übergangen wird, ob schon es öftters anbefohlen, und solche so wohl wegen Tödtung oder verursachter Krankheit, einiger Menschen oder Viehe, und Verderbung der Früchte, und sonst leicht beygebracht werden können daß fünfftig bey jedes Inquisiti Aussagen ein oder das andere *Corpus Delicti* vor der scharffen Fragen, so auch bey denen jeh einzuziehen kommenden 4. Persohnen observiret werden muß, dargethan werde, zu beobachten, und Uns ehst möglichst der Bericht von der Execution der bereits verurtheilten Maleficanen zu erstatten, und die Aussagen der jenigen so man einzuziehen werde, zu übersenden. Geben den 15. Novembris, 1687.

- ¹⁾ Weingarten's oben angegebene Werke (besonders über Ullersdorf). Moravets hist. Moraviae III. 548 (Lauthner). Jurende's redlicher Verführiger, Brünn 1813 S. 588 und 1814 Nr. 6 oder S. 81 — 89 (Lauthner), 1814 S. 38 — 40. Formayr's Archiv 1817 Nr. 21 (Lauthner), 1818 S. 91 und 344, dessen Taschenbuch 1838 S. 322 — 335 (Lauthner). Das brünner Wochenblatt von Forky 1825 S. 214, 401, 1826 S. 384, 386 — 387, 1827 S. 111. Das Hexenwesen im Reisse'schen, von Ernst Feld-Mitt, im österr. Geschichts-Archiv 1835 Nr. 96 — 98, mit Nachrichten aus dem nördlichen Mähren (nach Jurende und Forky) vermehrt, Reisse und Leipzig 1836. Ens, das Oppaland, 3. B. S. 238 (im Freudenthal'schen Wildgrub spielten um 1665 die Hexen und Nachtgespenster eine bedeutende Rolle) und 4. B. S. 195 — 199. Die brünner Neuigkeiten 1854 Nr. 286 — 291 (Lauthner). Hexenprocesse im nördlichen Mähren (Hof, Freiwaldau) von Buchar, im Notizenblatte der histor. Sektion 1857 Nr. 6 — 9. Bischof's Abhandlung im 12. B. d. Schr. dieser Sektion.

Wenn auch ein großer Theil der Proceßakten aus jener Zeit verloren sein mag, wird dennoch ohne Zweifel eine bedeutende Ausbeute aus den noch vorhandenen zahlreichen Akten in den Archiven des olmüher Erzbisthums und breslauer Bisthums, des deutschen Ordens zu Freudenthal, in den Guts-Archiven zu Blauda (Notizenblatt der histor. Sektion 1856 S. 64) und Ullersdorf, der bärner Pfarre, in der erzbischöflichen Bibliothek zu Kremsier u. a. zu holen sein.

- ²⁾ Der Mittelpunkt der Cultus der Hexenreligion (sagt Scherr, Gesch. deut. Cultur und Sitte, S. 886) ist der Hexensabbath, zu welchem die Hexen vermittlest Anwendung der aus dem Fett ungetaufter Kinder, Wolfswurzel, Eppich, Wönschlappen u. s. f. bereiteten Hexensalbe auf Böden, Ofengabeln, Besenstielen, Strohwischen u. s. f. durch die Luft geritten kommen. Die Zusammenkünfte finden an bestimmten Nächten der Woche statt. Jedes Land hat seine eigenen Versammlungsorte, Deutschland die meisten (Bloßberg, Hofselsberg, Weisingstein, Staffelsstein, Kreibenberg, Bönnigsberg, Fellerberg, Henberg und andere Berge). Bei den Zusammenkünften erscheint der Teufel zuweilen wie ein lustiger Tänzer aufgeführt, meistens jedoch in finsterner und majestätischer Haltung und in Gestalt eines schwarzen häßlichen Mannes, der auf einem mit Gold verzierten Thron von Ebenholz sitzt. Er hat eine Krone von kleinen Hörnern auf und außerdem noch ein Horn auf der Stirne und zwei am Hinterkopfe. Das Stirnhorn verbreitet einen Schein, der heller ist als der Mond. Auch seine großen runden Eulenaugen strahlen einen schrecklichen Glanz aus. Seine Gestalt ist halb die eines Menschen, halb die eines Bodes. Seine Finger laufen in Krallen aus, seine Füße gleichen Gänsefüßen, am Rinn hat er einen Ziegenbart, am Hintern einen lan-

bezeichnet hatte. Sie kamen bei der Nacht auf der Weide oft zusammen in Gestalt eines Raters, einer Nachteule, eines Ziegenmelkers oder einer Fledermaus. Der Teufel erschien dabei federgeschmückt als Bod, empfing die Huldigung, indem er sich unter dem Schwanz setzen ließ, und vertheilte Geldstücke, welche, bei Tag betrachtet, Mist waren. Darauf speisten sie, ohne sich zu sättigen und zu nähren, und tanzten mit zugewandten Rücken, wozu ein Rater auf

gen Schwanz. Die Versammlung hebt gewöhnlich um neun Uhr Abends an und endigt um Mitternacht. Sie beginnt damit, daß Alles vor dem Teufel niederfällt, ihn unter Verleugnung Gottes Herr und Meister nennt, ihm die linke Hand, den linken Fuß, die linke Seite, die Genitalien und den Hintern küßt. Bei besonders feierlichen Anlässen beichten sodann die Zauberer und Hexen dem Teufel ihre Sünden, welche darin bestehen, daß sie Kirchen besucht, die Ceremonien des christlichen Gottesdienstes mitgemacht und zu wenig Böses gethan. Der Teufel gibt ihnen Bußen auf und ertheilt die Absolution. Dann celebrirt er höchstselbst die Teufelsmesse und stellt seinen Anhängern ein Paradies in Aussicht, welches das christliche weit hinter sich lasse. Zum Dank küßt man ihm abermals den Hintern, wobei er zur Anerkennung der Huldigung Gestalt von sich gehen läßt. Zum Schluß der Messe theilt er das Abendmahl in beiderlei Gestalt aus, aber die höllische Hostie ist schwarz und zäh wie eine alte Schuhsohle und der Trank aus dem höllischen Kelch bitter und edelhaft. Hierauf beginnt der Tanz, wobei Alle das Gesicht nach der Außenseite des Kreises kehren, und das Schmausen an den von dem höllischen Wirth bereiteten Tischen. Aber die Speisen und Getränke schmecken schlecht und widerwärtig, wie es denn merkwürdig ist, daß der Teufel seine Anhänger für ihre Dienste so schlecht honorirt. Das Geld z. B., welches er ihnen verschafft, verwandelt sich über Nacht in Kohlen, Hobelspäne, Laub und Ruß und überhaupt sind sie immer die Betrogenen. Während des Schmausens und Tanzens vermischt sich der Teufel mit allen Anwesenden fleischlich, indem er die Männer als Succubus, die Weiber als Incubus umarmt, und befiehlt, sein Beispiel nachzuahmen, worauf er die Versammlung mit der Ermahnung entläßt, möglichst viel Böses zu thun. Die Namen Gottes oder Christi oder der Jungfrau Maria auszusprechen, ist beim Hexensabbath streng verpönt, auch das Wort Salz darf nicht gebraucht werden. — Soviel vom Hexensabbath. Ueber die teuflische Buhlschaft haben Theologen und Juristen lange Abhandlungen geschrieben und sich unsäglich bemüht, herauszubringen, welcher Art die Empfindung der Hexen dabei sei (die „Geständnisse“ der Angeklagten bezeichnen sie fast durchgängig als eine „unliebliche“ und „widerliche“), ob das semen diabolicum calidum aut frigidum sei u. s. f., wir müssen uns aber mit der Andeutung dieser garstigen Spitzfindigkeiten begnügen. Bis zu Ende des 16. Jahrhunderts galt es für eine, auch von Luther ausdrücklich bestätigte Wahrheit, daß der Teufel mit den Hexen Kinder zeuge, die sogenannten Wechselbälge oder Kiströpfe. Später nahm man an, daß aus der Vermischung mit dem Teufel nur allerlei Ungeziefer hervorgehen könne, Schlangen, Kröten, Frösche und Elben (Holberchen, Unholde), d. h. Würmer „von allerhand Couleur“. Bereits wurde noch vor dem 17. Jahrhundert da und dort eine Stimme laut, welche, obgleich von einem sonst gläubigen Munde ausgehend, behauptete, die teuflische Umarmung sei bloße „Phantasie und Einbildung“. Uebereinstimmend lauten die „Geständnisse“ der Hexen in diesem Punkte, der Teufel sei zuerst immer in Gestalt eines anständigen Mannes, als Junker, Reitersmann, Jäger, Bürger und unter Namen, wie Boland, Feberhanns, Feberlin, Peterlein, Papperden, Gröble, Claus, Dämmerlein, zu ihnen gekommen und habe sie so berückt und verführt. Es kommen in diesen „Geständnissen“ Geschichten von jungen Mädchen vor, welche Jedem, außer einem Hexenrichter, hätten zeigen müssen, daß hier keineswegs von einer teuflischen Befriedung die Rede sei, sondern bloß von der Schändlichkeit unnatürlicher Mütter, welche die Unkeuschheit ihrer Töchter pfliffigen Büßlingen verschafften.

der Geige spielte. Früh sah man im Grase und Staube nur Spuren von Bodas- und Kuhfüßen. Die Buhlschaft geschah mit Herenmeistern und Dienern des Teufels. Welcher der Teufel selbst seine Günst bezeugte, die wurde Herenkönigin genannt; so die wunderschöne Schmeter-Ursel in Zudmantel. Aus der leiblichen Vermischung mit dem Bösen ging keine menschliche Frucht hervor, sondern Hummeln, Wespen, Fliegen und Schmetterlinge, welche dem Menschen und Vieh Geschwulst und andere Krankheiten verursachten. Die in menschlicher Ehe erzeugten Kinder mußten die Heren bei der Geburt dem Teufel verschreiben. Daher kommt es, daß auch neugeborne Kinder, Mädchen und Knaben als Heren verbrannt wurden. Vor der Lustfahrt auf Ofengabeln, Besen oder Spinnroden bestrichen sich die Heren mit einer Salbe. Sie bereiteten diese, wie Godelmann, Paracelsus und andere sagen, von ausgefottem Fette todter Kinder, aus Nachtschatten (*solanum*), Schierling, Mohn und andern Pflanzen, deren Namen, heute noch an ihre geglaubte Herenkraft erinnern, als Herenholz (*prunus padus*), Herengras (*tremella sagarum*), Herenfraut (*circaea*), Herenmehl (*semen Lycopodii*), Herenlauch (*allium magicum*) und viele andere. Die Heren hatten die dämonische Macht, Wetterschaden anzurichten (Wetterheren), das Buttern der Milch zu hindern, oder diese mit Hülfe von Schmetterlingen (Molkendiebe, Buttervögel) blau und blutroth zu machen, den Kindbetterinnen die Milch zu vertreiben, ihre Säuglinge auszuwechseln (Wechselbälge), Ehen unfruchtbar zu machen, und anderes Schädliche, woron sie außer der Schadenfreude keinen Nutzen hatten. Zu diesen Verherungen war die Zeit vor der Früh- und nach der Abendglocke am günstigsten.

Diese und andere in den Prozeßakten oft wiederkehrenden Angaben gründeten sich auf den Glauben an die Macht des Teufels, auf eine durch des 30jährigen Krieges grenzenlose Unfälle erhöhte, und durch die Erzählungen und Behauptungen der abergläubischen schwedischen und dänischen Truppen gesteigerte Einbildungskraft, auf tiefe Versunkenheit des weiblichen Geschlechts, und in der durch die Sittenlosigkeit der Zeit zügellos gewordenen Wollust. Bei alten Weibern trugen Krankheiten, Melancholie und hysterische Zustände oft die Schuld, am meisten aber das Bestreichen mit oben erwähnten Salben; denn der einsichtsvolle Arzt Bier, der Herenrichter Godelmann und andere Wahrheit suchende Männer beobachteten alte, sich Heren wahnende Weiber, die nach dem Salben in einen Schlaf mit sichtbar lebhaften Träumen versallen waren, und erwacht von ihren nächtlichen Fahrten nach dem Herenplaze, ihren Tänzen und andern Genüssen erzählten, da sie doch nie aus den Augen der wachsamten Beobachter gekommen sind (Eus Oppaland IV. 197. S. auch Heldritt 29--37).

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erreichte der entseßliche Herenwahn in Mähren seinen Gipselpunkt, der gleichwohl niemals in jene Massenverfolgung und Vertilgung, wie im benachbarten Schlesien, ausgeartet zu sein scheint. Insbesondere mag dieser gräuliche Wahn in den größeren Städten keine aber doch nicht zahlreiche Opfer gefordert haben, obwohl die untersuchten Heren

zahllose Personen in Olmütz und vielen anderen Städten als Mitschuldige bezeichnet haben sollen.

So weit die bisher bekannt gewordenen Nachrichten ⁴⁾, freilich nur Bruchstücke, reichen und die vielen Orts-Chroniken, welche von Hexenverfolgungen keine oder

⁴⁾ Sie beschränken sich für jene Zeit auf die (bisher unbeachtet gelassenen) oben mitgetheilten Notizen in Weingarten's Werken, auf jene, welche Jurenbe aus einer ihm vom ehemaligen römerstädter Synodus und mähr. Geschichtsforscher Belebrod mitgetheilten römerstädter Chronik und über Lauthner bekannt machte, Hormayr und Helbriitt aber, ohne ihre Quelle zu nennen, nachdruckten, auf jenes, was in jüngster Zeit Buchar und Bischof veröffentlichte, endlich auf einige anderwärts vorfindige Notizen.

Da Jurenbe's Zeitschrift selten geworden und auch Helbriitt wenig verbreitet sein dürfte, lassen wir die Auszüge aus der römerstädter Chronik (in Jurenbe's rebl. Berlinbiger 1814 S. 38—40) folgen:

„Den 25. Oktober 1682 ist allhier (zu Römerstadt) auf öffentlicher Kanzel vermeldet worden, daß ein Jeder, welcher Vieh hätte, sich mit geistlichen Mitteln versehen, wegen der fast unerhörten Hexen, welche in herumliegenden Ländern, an vielen Orten, über das Rindvieh und Pferde ergangen, also, daß viel in Böhmen durch die Zauberey ist eingekommen, dieses, wie man vernommen, ist zweien Erzt-Herrn gezaubert worden, welches also wie eine Pest herumgestreift.

Den 13. July 1683 ist eine Magd bey der Stadtmühle ersoffen, weilen sie aber nach genauer Inquisition einiger Desparation ist überwiesen worden, ist sie dahin condemnirt worden, daß ihr der Scharfrichter andern Tags den Kopf abgehauen, und beym Bersel auf der Gränz begraben worden.

Den 12. Dezember 1683 ist Rosina Urbanin vor die Kirch an das Halsseisen, mit einem Besen in der Hand, gestellt worden, nach diesem unter wärendem Gottesdienst hat sie müssen mit einer schwarzen Fackel in der Halle leuchten, wegen zweymal öffentlicher Hurerey, dieses geschähe durch 3 Sonntage.

Den 29. Dezember 1683 sind alle Rodengänge verboten worden, auch sind solche Wirththe gestraft worden, welche dergleichen Zusammenkünfte gestatteten.

Am 3. März 1684 ist Juliana Pfeisterin von der Stadt als eine Hure weggewiesen worden. Den 16. ist Friedrich Wittner, Bürger und Maurer, vor einen Ehebrecher ins Gefängniß gesetzt worden.

Am 20. July 1684 hat man in Schömberg 5 Hexen verbrannt, 4 Weiber und 1 Mann, jedem Weibe hat man zuvor eine Hand abgehauen, hernach seynd alle durchs Schwert hingerichtet worden, und endlich verbrannt.

Am 9. November 1684 ist in Ullersdorf eine Hexe verbrannt; ihr Mann aber sich verhurrt, weilen sie im Arrest war.

Diesen Monat (Januar 1685) ist ein altes Weib in Friedland gestorben, welche bald nach dem Tode wie der lebendige Teufel umgelaufen. geschrien, getrommelt, getanzt, und Leut Tag und Nacht gequälet, welche hernach den 12. März ist verbrannt worden.

Den 22. März 1685 sind in Schömberg abermal 2 Hexen enthauptet und verbrannt worden. Zu Abends an diesem Tag ist ein grausames Wetter gewesen von Blitzen und Donnereschlägen ꝛc.

Den 18. Sept. 1685 ist oben (vor 5 Jahren genannter) Schömberger Dechant zu Müglitz als ein Hexer öffentlich verbrannt worden.

Am 15. Oktober 1685 seynd wiederum in Ullersdorf 3 Hexen lebendig verbrannt worden, und andere eingezogen.

Den 20. Dezember 1685 sind in Schömberg 6 Hexen verbrannt worden.

nur geringe Mittheilungen machen, entnehmen lassen, beschränken sich die systematischen Hexen-Aussuchungen und Verfolgungen zunächst auf die sogenannte Hexenstadt Schönberg und den im Zusammenhange stehenden Umkreis und

Den 6. Januar 1686 hat Herr J. Pabst, lange Zeit Pfarrer in Römerstadt, seine Pfarre auf eine Zeit verlassen, wegen vielfältiger, zwar verholener Hexerey, in Willens, weilen sich keiner in dieses Casus Richter zu seyn annehmen wollte, seine Sache vor Ihro päpstliche Heiligkeit auszuführen.

Den 7. Januar ist Basilius gleich genannten Pfarrers Better, vor einem Kaplan hier eingesetzt worden. Das Geistl. Dienst ist indessen vom Ullersdorfer, Wildgruber und Bergstädter, lehtlich, vor Einsetzung des Kaplans, von einem Dominikaner von Schönberg verrichtet worden.

Am 9. Mai 1686 sind abermal 4 Hexen in Ullersdorf verbrannt worden, 1 Mann und 3 Weiber.

Julius 1686. Um diese Zeit hat sich ein Geistlicher hinter Mühl in der Kirchen gehenkt. Er ist wie Judas verzweifelt! — Auch ohnweit Mühl in einem Dorfe ein Bettler.

Den 15. November 1686 seynd abermal in Ullersdorf 4 Hexen verbrannt worden; 2 Mütter mit ihren Töchtern.

Den 4. July 1687 seynd in Ullersdorf 4 Hexen verbrannt worden.

Den 28. Febr. 1689 sind in Ullersdorf 3 Hexen verbrannt worden.

Junius 1690. In diesem Monat ist ein Weib von Zechan in Grund verbrannt worden, welche 4 Wochen auf der Bahr gestanden, und nicht verstarret, und ist auch als Gespenst bemerkt worden.

In Wildgrub haben eben solche noch nicht nachgelassen; sondern es sind zum öftern viele, welche schon viele Jahre im Grabe gelegen, ausgegraben und verbrannt worden.

März 1692. Am Tage Maria Verkündigung hat sich die Rosenkranz-Bruderschaft angefangen!!

Den 18. Sept. 1692 ist ein Mann von Doberseil allhier gepeitschet worden, wegen verübter Unzucht mit einem Mädchen, welche er dazu gezwungen.

Vergangenes Jahr (1696) am Advent ist ein Weib verlohren gegangen, und die Mittwoch vor Ostern auf den Städtter Felbern begraben worden, und zwar auf einem, laut jenes Spruchs: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen;“ Ihr Sohn war damals Waldbereiter, welches ihm nicht lobenswürdig war, der leiblichen Mutter ein besseres Begräbniß zu verschaffen.

Februar 1697.—Um diese Zeit ist in Irmsdorf ein Kalb auf die Welt gekommen, mit 3 Beinen, und hat doch sehr herumspringen können. Auch vergangenen Herbst im Janowitzer Mauerhof eins, welches ein Gewächs auf dem Kopf, wie damals das hoffärtige Frauenzimmer pflegte zu tragen.

März 1697. — Um diese Zeit ist ein altes Weib in Friedland ausgegraben worden, und verbrennt, welches die Leute bey der Nacht sehr geängstigt!

August 1697 — Diweilen nun das Halsgericht bey uns ganz baufällig worden, so hat es müssen wiederum reparirt werden, und dabei viele Ceremonien gehalten worden.

Den 9. Januar 1720, zu Nachts ist allhier ein Weib gestorben, 10 Jahre bevor starb ihr Mann. Als obgemelbetes Weib den 11. dieses hätte sollen zur Erde bestättiget werden, so war sie noch nicht verstarret, dieses hatte Herr Dechant in's Consistorio berichtet; dannen der Bericht von dorten kommen, daß man den Körper mit Nigen oder Schneiden viftirt und solches ist geschehen, den 16. dieses, dabey waren zugegen Hr. Dechant und Hr. Hauptmann von Janowitz, auch Hr. Burgermeister und Stadtrichter, nebst Rathsherrn, dann hat

auf die Zeit einiger Jahrzehende, und sie scheinen hauptsächlich von dem schrecklichen Hexen-Inquisitor Boblig, welcher ein förmliches Gewerbe daraus machte, veranlaßt und genährt worden zu sein.

der Todtengräber an diesem Körper auf Befehl des Stadtgerichts müssen anfangen zu schneiden, erstlich in dem Gesicht, hernach an den Händen und Armen, es hat sich aber nichts gezeigt, dann fing er an der Scham an, allwo sich gleich frisches Blut sehen ließ, nach dem sich dieses befunden, ist solcher Körper gleich von Geistlichen in das Bestrecht gegeben worden, und dann zum Feuer verurtheilt worden, auf dem Scheiterhaufen ist ihr durch den Scharfrichter der Kopf, sammt Händen und Füßen abgehauen worden, und ist das Blut aller Orten herausgelaufen, hernach ist der Scheiterhaufen angezündet, und in Asche verbrennt, die Asche aber hintern Hüttenwald an der Gränze gegen Rohran in's Flußwasser geschüttet worden. — Den 28. Januar 1721 ist Johann Komfeld, ein Fleischhacker, und damals Römerstädter mit einem kleinen Schlitten an der Gränze gegen Hagelstein, um etwas Holz und Haselstecken zu holen, gefahren, ist aber den zweyten Tag todt gefunden worden, wie es geschehen, weiß Niemand!

1722. — Ist der gute Seelsorger gestorben, und liegt in seinem liebevollen Lindenstuhl, (so pflegte er's allzeit zu nennen) in der Mitte begraben, wie es der Grabstein zeigt. 1763 — Hat sich der Friedrich Ezip, da er vor Knecht bey Johann Komfeld diente, in seiner Scheune vor dem Oberthor gehängt, und zum Galgen von dem Scharfrichter begraben worden!

In Fulnek wurde im J. 1683 viel wider die Hexerei gepredigt. Zwei alte Weiber Rosina Kotel 68 J., und Estena Supal 65 J. alt, welche in einem kleinen Stübchen, das sie aus Armuth weder im Winter heizen konnten, wohnten und den Leuten mit guten Pfastern von vielen Leiden und Krankheiten loshalsen, wurden als der Zauberei verdächtig eingezogen, weil sie zur Sommerszeit viel in Felsen und Wäldern herumgewandelt und Kräuter gesucht. Da sie sich nicht verantworten konnten, wurden sie am Donnerstag nach Ostern 1684 auf dem Plinzeplanet bei Fulnek lebendig verbrannt (Hormayr's österr. Archiv 1818 S. 344, wohl nach Jaschke's Chronik).

In den Akten des Marktes Daubrawitz vom J. 1695 sind die halsgerichtlichen Verhöre merkwürdig, die wider den Tobias Bartonel aufgenommen wurden, der durch Zauberei (strze kaula a czar) mit einem auf der Hutweide vergrabenen Krebs, der aber vor Georgi gefangen sein mußte, und mit der Erde, worauf ein todtter Hund gelegen, zu Zebownitz 41 und zu Raiz 26 Stück Kindern das Leben genommen haben sollte (Hormayr's österr. Archiv 1818, S. 91).

Buchar theilt 3 Hexen-Urtheile der (früher genannten) neisser Landeshauptleute von Hobitz (1651, 1684) mit, erzählt die Sage von der Rosina Kleinsorgin in Hof, welche als Gespenst ihr Unwesen trieb, bis ihr unverwester Körper verbrannt wurde (1716) und bemerkt dazu im Allgemeinen: Daß eine ähnliche Art Justiz zu jener Zeit in der hierortigen Umgegend, namentlich zu Bärn, Liebau, Bautsch, öfters vorgekommen ist, und nach der Aussage von Gedenk Männern in weiteren Kreisen, besonders in Preußen, viel Aufsehen erregte; denn hiesige Geschäftsleute, die im weiteren Verlehrs gestanden sind, und daher entferntere Reisen zu unternehmen genöthiget waren, sind mit den Spottnamen „Hexenkinder“ oder „Kinder aus dem Hexenlande“ unter lächerlichen Darstellungen der auf die hiesigen Ereignisse sich beziehenden Umstände derart verhöhnt worden, daß sie sich scheuten, derlei entferntere Reisen zu unternehmen.

Das Hexenwesen scheint hiergegend gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges die Gerichte außerordentlich stark beschäftigt zu haben, denn nach der Gemeinderechnung der Stadt Hof vom Jahre 1680 befand sich in Hof eine Commission unter dem Vorstehe des Sternberger Oberhauptmanns, welche durch längere Zeit damit beschäftigt war, Erhebungen

Das größte Aufsehen und am meisten bekannt wurde die Verbrennung des schönberger Dechant's Lauthner (1685) im Angesichte von 20,000 Menschen, zum Theile der höchsten Stände, welche die k. Appellationskammer zu Prag angeregt, der glaubenseifrige, unternehmende, edle, wohlthätige und kunstsinnige olmüzer Bischof Carl Graf von Lichtenstein-Kastelforn veranlaßt und gutgeheißen hat, nachher aber lebenslang bereut haben soll⁵⁾.

Die auffallende Erscheinung, daß man so unzählig viele fand, welche sich jener tollen Herereien selbst für schuldig erkannten und nach ihrem eigenen Geständnisse verurtheilt wurden, erklärt Wächter (S. 91—103) durch die rück-sichtslose Anwendung der Folter.

Beim festen Hexenglauben der Kirche und der Richter, beim festen Herenglauben des Volkes, bei dem crassesten Aberglauben, der in jeder auffallenden Erscheinung eine Hexerei witterte und bei dem der Unschuldige leicht in den Ruf der Hexerei kommen konnte — auf der einen Seite, bei dem Einschreiten von Amtswegen und der willkürlichsten Anwendung der abscheulichsten Folter auf der anderen Seite, mußte man überall Hexen finden, wo man sie suchte. Ohne die Folter hätte man vergebens nach vielen Hexen gesucht, und gerade der Mangel der Folter, überhaupt das völlig andere Beweis-system und prozessualische Verfahren erklärt es allein, wie in der früheren Zeit bis zum 15. Jahrhundert nur wenig Hexen verurtheilt wurden, obgleich in jenen Zeiten der Hexenglauben nicht minder fest war.

Im Mittelalter unterschied man beim Beweisverfahren zwischen handhafter und übernächtiger That. Zum Prozesse auf handhafte That konnte es natürlich bei Hexen und Zauberern nicht leicht kommen. Wie sollte man sie auf frischer That ertappen! Beim Prozesse auf übernächliche That aber, den übrigens gerade bei der Zauberei manche deutsche Statute ausschloßen, hatte der Unschuldige, sofern er das Vertrauen seiner Mitbürger genoß, einen günstigen Stand. Man suchte nicht, wie später, durch alle mögliche inquisitorische Mittel den Angeschuldigten zu einem Geständnisse zu bringen, noch viel weniger ihn dazu zu zwingen. Er konnte sich durch seinen Eid losschwören,

zu pflegen, die todtten und bereits beerdigten Körper der, der Hexerei beschuldigten Personen, ausgraben, auf die Grenzen verführen, und daselbst einscharren zu lassen, wofür aus der Gemeinblasse 150 fl. 18 kr. an Kosten bezahlt wurden (Notizenblatt der histor. Section 1857 No. 6).

⁵⁾ Die erste kurze Nachricht hierüber gab aus den Inquisitionsalten der Piarist Morawetz (1787) in seiner *Historia Moraviae* III. 548. Den Bericht eines Zeitgenossen zu Schönberg gab Jurende aus dem Original in seinem redl. Verständiger 1814, S. 81 -- 89 und derselbe ist in die früher erwähnten Schriften von Hormayr und Helbritt übergegangen und in Erzählungen in den *brünner Neuigkeiten* 1854 Nr. 286—291 benützt worden. Bischof lieferte nun aus den Akten eine neue Beleuchtung und ich füge zu dem schon von Jurende mitgetheilten auch einen Bericht der Kapuziner bei, welche in diesem Schreckensdrama eine Rolle mitgespielt haben. S. auch Wolny's mähr. Topographie 5. B. S. 300, 602.

und hatte er auch nach manchen Statuten noch einige Eidhelfer nöthig, welche mit ihrem Eide ihr Vertrauen in seine Rechtllichkeit bekräftigen mußten: so fand eine ehrliche Person in der Regel wohl die nöthige Zahl der Eidhelfer. Freilich wenn der Angeschuldigte keine Eidhelfer fand oder übel berüchtigt war und deshalb sich nicht losschwören durfte, mußte er sich einem Gottesurtheile unterwerfen und hier konnte allerdings eine angeschuldigte Häre unterliegen, wenn ihr nicht ein Priester unter der Hand half. Allein gerade das Gottesurtheil, dem die Hären häufig unterworfen worden, mußte diesen armen Personen in der Regel günstig sein. Es war die Wasserprobe, welche die Meisten aus sehr natürlichen Gründen glücklich bestanden. Sie wurden gebunden ins Wasser geworfen; blieben sie über dem Wasser: so galt es als Beweis der Schuld, weil man den Hären die besondere Eigenschaft zuschrieb, leichter zu sein, als das Wasser; sanken sie aber unter, nahm das Wasser sie auf: so war dies ein Beweis ihrer Unschuld. Allerdings konnte auch der Ankläger den Eid des Angeschuldigten ausschließen durch Zweikampf. Allein selten mag eine Hererei so bedeutend gewesen sein, daß ein Ankläger deshalb sein Leben wagte, und nicht selten mag die Angeschuldigte einen tüchtigen Kämpfer für sich gefunden haben, der zu siegen wußte. Gefährlicher war ihnen schon der Grundsatz einzelner Statute, nach welchem Anrühige und Solche, welche gefangen vor Gericht gebracht wurden, vom Ankläger übersiebnert werden konnten. Allein auch bei diesem Grundsatz finden wir doch in den deutschen Blutbüchern des Mittelalters bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts nur sehr wenige Verurtheilungen von Hären. Ueberhaupt hatte selten Jemand Grund, eine Anklage wegen Hererei zu erheben, vollends nicht wegen der bloßen Verbindung und Vermischung mit dem Teufel, und ohne Anklage gab es in jenen Zeiten in der Regel kein Criminalverfahren. So erklärt es sich, daß man bis in das 15. Jahrhundert nicht häufig Hären vor Gericht zog und daß noch seltener Hären verurtheilt wurden.

Allein gegen das Ende des Mittelalters im 15. Jahrhundert trat in Deutschland eine wesentliche Aenderung im Verfahren und Beweisystem ein. Die Gerichte fingen an, zum Theile auf kaiserliche Privilegien gestützt und nach dem Vorgange der geistlichen Gerichte, von Amtswegen zu verfahren, das alte rein formelle Beweisystem zu verlassen und Alles vom Geständnisse der Angeschuldigten abhängig zu machen und dieses auf alle Weise herbeizuführen zu suchen. Als Mittel hiezu wurde, wieder nach dem Vorgange der geistlichen Gerichte und der italienischen Praxis und Doctrin, von der deutschen Wissenschaft und Praxis zur Folter gegriffen, und dieselbe nach und nach durch Landesgesetze und im 16. Jahrhundert durch die Reichsgesetzgebung, die peinliche Gerichtsordnung Karls V., bestätigt. Das Beweisverfahren im Criminalprozeß war nun lediglich gebaut auf Zeugen und auf Geständniß des Angeschuldigten, und das Mittel, das Letztere herbeizuführen, war die Folter.

Diese Folter führte beim Härenprozeß beinahe unfehlbar auf ein durch den Aberglauben der Richter gewünschtes Resultat, und selbst an Beweiskraft

Zeugen fehlte es, bei der neuen Form des Hexenprozesses nicht, Zeugnisse, die auf eine merkwürdige Weise durch die Folter erpreßt und dann noch durch die Folter ergänzt wurden.

Wirklich war auch die Zeit der Einführung des Verfahrens von Amtswegen und der Folter die Zeit des Anfangs jener empörenden Hexenprozesse. Das Einschreiten von Amtswegen bewirkte bei dem Drängen der Geistlichkeit und der Ueberzeugung von der heiligen Pflicht, die Hexen zu verfolgen, daß man häufig nach Hexen suchte; die Folter machte, daß man sie in Menge fand. Beide Mittel mußte schon der Hexenhammer wohl zu benützen und ihren Gebrauch aufs Abscheulichste einzuschärfen, und ohne diese Mittel wäre aller Hexenglaube, wäre die Bulle von Innocenz VIII. und Aehnliches wirkungslos gewesen.

Allein auch hier trat den Richtern noch eine Schranke entgegen, durch welche die Unschuld einigen Schutz finden konnte. Nach den bestehenden Grundsätzen über die Folter sollte der Angeschuldigte freigesprochen werden, wenn er die einmal — nach der Praxis eine Stunde lang — angewendete Folter, ohne zu bekennen, überstand und nicht nachher neue selbstständige schwere Verdachtsgründe an den Tag kamen; es sollte zur Folter erst dann geschritten werden, wenn ein bringender einem halben Beweise gleichkommender Verdacht gegen den Angeschuldigten vorlag, und gestand der Angeschuldigte durch die Folter: so sollte er nur dann verurtheilt werden, wenn die einbekannten Umstände in sich selbst wahrscheinlich sind und nach sorgfältigen Nachforschungen als wahr erfunden werden.

Hätte man sich nur an diese Erfordernisse streng gehalten: so hätte man trotz der Folter doch immer nur verhältnißmäßig wenige Hexen verbrennen können. Allein Praxis und Doctrin mußte sich hier zu helfen. Sie erfand schon im 15. Jahrhundert einen Grundsatz, der — ebenso ungerecht, als widersinnig — 200 Jahre lang zur Schmach der deutschen Praxis in derselben herrschte. Die Hexerei, sagte man, gehöre zu den schwersten und zu den im Verborgenen schleichenden Verbrechen. Bei den schwersten Verbrechen aber liege dem Staate am Meisten daran, daß sie nicht unbestraft gelassen werden. Deshalb sei der Richter bei solchen Verbrechen an die Schranken, welche die Gesetze ihm setzen, an die gesetzlichen Formen des Prozesses und an die gesetzlichen Vorschriften über Beweis durchaus nicht gebunden; sie seien *delicta excepta*, bei welchen der Richter die beschränkenden Vorschriften der Gesetze übertreten dürfe. So wurde auf eine wahrhaft einfältige Weise der Vorwand des öffentlichen Interesses zur schreiendsten Ungerechtigkeit mißbraucht, ohne zu bedenken, daß es in diesem Interesse nur liegt, den wahrhaft Schuldigen zu strafen, daß man bei der Anschulldigung eines schweren Verbrechens ja noch nicht weiß, ob denn der Angeschuldigte es begangen habe, und daß man daher hier um so scrupulöser die Gesetze einhalten muß, weil man sonst leicht einen Unschuldigen gerade mit der höchsten Strafe treffen könnte.

Durch diese Theorie von den *delictis exceptis* war namentlich ein der Zauberei Angeeschuldigter beinahe schutzlos; sie, mit der Folter in der Hand, machte alle Gräuel unserer Hexenprozesse möglich, Gräuel, welche ein neuerer Schriftsteller ein Drama von unermesslicher Ausdehnung nennt, mit dem an Jammer, Verzweiflungsszenen und Elend ohne Namen, Maß und Ziel auf der einen, und an Aberglauben, Unsinn und Barbarei auf der andern Seite kaum Etwas in unserer Geschichte verglichen werden könne. Diese Beschreibung ist nicht übertrieben. Ich fand sie nur zu sehr bestätigt durch Hunderte von Hexenprozessen aus jenen Zeiten, die ich las.

Wirklich — wenn man die Folter, wie man sie damals handhabte, und das regellose Verfahren, mit dem gegen die Heren eingeschritten wurde, nur etwas näher ins Auge faßt: so erklärt sich das ganze Räthsel. Die Folter war härter, als die härteste Strafe selbst. Spee erzählt, es hätten ihn ganz kräftige und starke Männer, welche torquirt wurden, versichert, es könne kein Schmerz gedacht werden, der so heftig und unaussprechlich sei, wie der der Tortur jener Zeit, und sie würden sofort auch die abscheulichsten Verbrechen, an die sie nie von Weitem gedacht hätten, auf sich nehmen und bekennen, wenn man sie wieder mit der Folter bedrohen würde, und lieber wenn es möglich wäre, zehnmal sterben, als sich noch einmal foltern lassen. Man begann die Folter oder die peinliche Frage in jener Zeit gewöhnlich mit dem *Daumenstock* — die Daumen wurden in Schrauben gebracht, diese langsam zuge schraubt, und so die Daumen gequetscht. Half dieses nicht: so nahm man die *Beinschrauben* oder spanischen Stiefel, durch welche Schienbein und Waden glatt gepreßt wurden, nicht selten so, daß die Knochen zersplitterten, und zur Erhöhung des Schmerzens wurde zwischen ein mit dem Hammer auf die Schraube geklopft. Der nächste Grad war der Zug oder die *Erpansion* oder *Elevation*. Dem Angeeschuldigten wurden die Hände auf den Rücken gebunden, an dieselben ein Seil befestigt und er an diesem bald frei in der Luft schwebend durch einen an der Decke angebrachten Kloben, bald an einer aufgerichteten Leiter, bei der oft in der Mitte eine Sprosse mit kurzen spitzen Hölzern (der gesplätzte Haase) angebracht war, gemächlich in die Höhe gezogen, bis die Arme verkehrt und umgedreht über dem Kopfe stehen; dann läßt man zur Erhöhung der Schmerzen ihn ein paarmal schnell herabschnellen und zieht ihn wieder auf; läugnet er fort: so hängt man ihm Gewichte an die Füße, um ihn noch mehr auszuspannen, und läßt ihn so eine halbe, oft eine ganze Stunde und noch länger hängen und legt ihm dabei oft auch noch die spanischen Stiefel an — öfters kam es hier vor, daß zwischenein das Gericht abtrat, um bei einem Schmause sich zu erholen, und so lange den Gefolterten hängen ließ. Ich las z. B. in einem bamberger Protokolle, daß ein wegen Zauberei Angeeschuldigter drei und eine halbe Stunde lang mit Beinschrauben und Daumenstock gefoltert und am Ende, da er nicht gestand, an einem Stricke acht Schuhe hoch von der Erde aufgezo gen und ihm an die große Zehe ein Gewicht von ~~zweiundzwanzig~~ ~~zweiundzwanzig~~

gehängt wurde. Half auch solche Folter nicht: so träufelte man dem Inquisiten brennenden Schwefel oder brennendes Bech auf den nackten Körper oder hielt ihm brennende Lichter unter die Arme oder unter die Fußsohlen oder an andere Theile des Körpers.

Dabei ist noch zu erwägen, daß vom erkennenden Gerichte der Grad der anzuwendenden Folter in der Regel nur in sehr unbestimmten Ausdrücken erkannt wurde, z. B. gelinder Weise oder menschlicher (!) Weise, dann ziemlicher Maßen, endlich die volle Marter oder mit der Schärfe, so daß bei dieser vagen Bestimmung der folternde Untersuchungsrichter sehr freie Hand hatte, daß manche Gerichte nicht bloß 3, sondern 5, 7 und 9 Grade der Folter hatten, und daß gerade bei den Hexenprozessen oft das Gewöhnliche überschritten und besondere Martern, z. B. Eintreiben von Keilchen zwischen die Nägel und das Fleisch der Finger und Zehen, angewendet wurden, weil man sich überhaupt gegen Hexen mehr erlaubte und hier noch der Beistand des Teufels, der den gefolterten Hexen den Widerstand erleichterte, zu überwinden war!

Und diese unmenbliche Qual wurde gegen die der Hexerei Angeschuldigten oft wegen der elendesten Verdachtsgründe erkannt. Die Hexerei war ja ein *delictum exceptum*! Es ist unglaublich, wenn man in den Werken jener Zeit und in den Erkenntnissen die Gründe liest, welche gültige Indicien der Hexerei sein sollen. Der Hauptverdachtsgrund war: im Geruche der Hexerei stehen. Aber wie leicht konnte man in jener Zeit, in welcher man überall Hexen witterte, in diesen Geruch kommen! Ein Weib durfte nur alt, mürrisch und trübsäugig sein: so galt sie im Publikum für eine Here; Haß, Mißgunst, Bosheit durfte ihr nur nachsagen, sie sei eine Here: so galt sie dafür. Kam dann zu diesem Indicium noch ein weiteres: so war es in der Regel um sie geschehen; die Folter war ihr gewiß und wie Spee sagt: *ubi modo torturae initium factum est, jam jacta alea est; evadere non potest; mori debet.*

Zu diesen weiteren Indicien gehörten z. B. Flucht, die höchst natürlich war, da man allgemein wußte, wie man damals folterte. Und dabei nahm man auch den Beweis der Flucht auf das Allerleichtsinigste. So erzählt Spee: eine ehrbare Frau sei einige Stunden weit her zu ihm gekommen, um ihn zu fragen, was sie thun solle; sie sei als Here angegeben. Er rathet ihr zurückzukehren, da ja nicht der mindeste gegründete Verdacht gegen sie vorliege. Sie thut es. Zu Hause angekommen wird sie verhaftet; ihre mehrstündige Abwesenheit gilt als Flucht. Vergebens beruft sie sich auf Spee; das Indicium wurde als erwiesen angenommen; sie kam auf die Folter, gestand am Ende Alles, was man ihr vorsagte, und — wurde verbraunt. Ein Haupt-Indicium war weiter, wenn die Angeschuldigte Anderen geschadet hatte. Aber hier suchte man den *Causalnexus* in der Regel gar nicht herzustellen. Eine im Geruche der Hexerei Stehende durfte nur einmal einem Nachbar Böses angewünscht haben und dieser oder sein Kind oder seine Kuh später zufällig krank werden: so galt dieß als ~~Indicium~~ Indicium; das *post hoc* galt als *propter hoc*. Ja selbst wenn auch

kein Anwünschen, wenn nur ein Berühren und dergleichen voranging, war es genügend.

Außer diesen gab es noch eine Menge Indicien, z. B. wenn die Person Anderen nicht offen in die Augen sehen kann; wenn sie lange in den Tag hinein schläft, weil die nächtlichen Hexenzusammenkünfte sie müde machen; wenn sie Mitternachts von Hause abwesend ist; wenn sie Wunden oder Striemen am Leibe hat und man weiß die Ursache nicht; denn dann hat es der Teufel gethan (man sollte meinen, daß dieß eher ein Beweis gegen einen Teufelsbund sei); ferner wenn Jemand aus freien Stücken Hexen vertheidige und behaupte, Alles, was man von ihnen sage, sei Thorheit — dieses Indicium brachte z. B. den Stadtschultheißen und churfürstlichen Rath von Trier, Dr. Glät, einen edlen Mann, auf Folter und Scheiterhaufen; endlich gar, wenn Jemand in kurzer Zeit ohne großen Fleiß zu großer Gelehrsamkeit komme. Ja, direct entgegengesetzte Dinge galten gleichmäßig für Indicien der Hexerei. War z. B. die Angeschuldigte bei der Verhaftung erschreckt: so galt es als Indicium der Schuld; war sie gefaßt: so galt es noch mehr dafür; denn wer anders, als der Teufel, sollte ihr diese Fassung geben! Außerlich sehr frommer Lebenswandel war ein Indicium der Hexerei; er dient zur Verdeckung des Teufelsbundes; dissolutes Leben war ebenso ein Indicium, es war eine Folge des Teufelsbundes.

Das gefährlichste Indicium aber und das wichtigste von allen und das, welches erklärlich macht, wie aus einem Hexenprozeß Hunderte von Hexenprozeßen entstanden, war die *nominatione socii*. Die Richter begnügten sich selten damit, von einer Angeschuldigten das Bekenntniß ihrer Schuld herauszutorquieren. Hatte man von der vermeintlichen Hexe durch alle möglichen Qualen ein Geständniß erpreßt: so wollte man auch wissen, von wem sie das Hexen lernte, wen sie das Hexen lehrte und wer mit ihr auf dem Herentanze gewesen. Ehrlich genug, um nicht Unschuldige in Verdacht zu bringen, geben sie meist Anfangs an, die anderen Hexen seien verumumt gewesen, oder nannten schon Verstorbene. Allein der Richter will auch von Lebenden wissen. Sie werden gefoltert, bis sie in Verzweiflung die nächsten Besten nennen oder die Namen, welche der Richter ihnen vorsagt, bejahen. Oft ergreift sie auch Unmuth oder Bosheit; warum sollen sie allein die Gemarterten sein? sie geben am Ende dann Die an, auf welche sie böse oder mißgünstig sind. Und wehe dann einer Solchen, von der zwei oder drei Angeschuldigte auf der Folter aussagten, sie haben sie auf dem Herentanze gesehen! Sie wurden dann auch zur Folter geschleppt — so unsinnig es auch war, dem Zeugnisse einer Hexe zu glauben — und der Scheiterhaufen war ihr gewiß.

Die schändliche Wiederholung der Folter rechtfertigte man theils dadurch, daß die Hexerei ja ein *delictum exceptum* sei, theils durch Auffindung neuer Indicien, was eine sehr leichte Sache war, theils auch wie der *Malleus maleficarum* hämisch rathet dadurch, daß man sagte, es sei keine Wiederholung der Folter, sondern bloß eine Fortsetzung derselben. Auch war das Uebersehen, wenn

Folter am Ende selbst ein Indicium der Hexerei; es war ein Beweis, daß den Gefolterten der Teufel helfe. Ohne diese Wiederholung wären Viele dem Scheiterhaufen entgangen. Denn Viele, besonders Frauen, die sich hier meist heldenmüthiger zeigten als die Männer, überstanden die ersten Foltern. Aber man begnügte sich nicht an zwei, drei Foltern; es wurde in der Regel fort gefoltert bis zum Geständnisse.

Häufig widerriefen die Armen ihr auf der Folter erpreßtes Geständniß; aber neue Foltern nöthigten sie zur Wiederholung ihres Geständnisses. — Und doch fanden sich Einzelne, die durch keine Qual zum Geständnisse gebracht werden konnten und die man am Ende, freilich fleh und mit zerrissenen Gliedern, freilassen mußte. Nicht Wenige aber starben auf der Folter oder gleich nach der Folter. Dieß war dann eine Befräftigung des Verdachts — der Teufel hatte sie dann getödtet, und sie wurden deshalb unter dem Galgen vergraben.

Spee sagt, er sei überzeugt, unter hundert Hingerichteten seien nicht vier gewesen, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hätten. Ja, ruft er aus, ich schwöre feierlich, von den Vielen, welche ich wegen angeblicher Hexerei zum Scheiterhaufen begleitete, war keine Einzige, von der man, Alles genau erwogen, hätte sagen können, daß sie schuldig gewesen wäre, und das Gleiche gestanden mir zwei andere Theologen von ihrer Erfahrung. Aber, fährt er fort, behandelt die Kirchenobern, behandelt Richter, behandelt mich ebenso, wie jene Unglücklichen, werft uns auf dieselben Foltern — und ihr werdet uns Alle als Zauberer erfinden!

Mögen auch die Vortheile der Obrigkeiten und Magistrate, welche einen Theil der Strafgeelder aus dem Vermögen der Hexen bezogen, wie der Inquisitionsrichter und Scharfrichter (S. Helldritt S. 13 — 19), Privat-Feindschaft u. a. nicht wenig zur Verfolgung der Hexen beigetragen haben, so scheint diese doch weit mehr im allgemeinen Glauben gelegen zu sein, daß man damit ein gottgefälliges Werk thue, daß es für die Religion, den Staat und die Menschheit eine große Wohlthat sei, solch' Ungeziefer aus der Welt zu vertilgen. Auch mögen in einer ausgearteten Zeit, wo die Folgen des dreißigjährigen Krieges alle Bande des sittlichen Lebens gelöst hatten, nicht wenige Verbrechen vorgekommen sein, welche die Hexenstrafe traf.

Zum Schlusse müssen wir aber noch bemerken, sagt Bris, daß nicht Alles, was in den Prozessen dieser Art vorkommt, bloße Einbildung, Folge der Verächtlichkeit oder des Aberglaubens jener Zeiten war; es fand oftmals eine traurige Wirklichkeit Statt, es gab in der That, auf ganz natürliche Weise, solche nächtliche Versammlungen von Weibern und Männern (doch gewöhnlich von der gemeinen Klasse) mit Mahlzeiten, Tänzen und Unzucht, mit sonderbaren Masken und Erscheinungen wohl auch als Teufeln; alte und junge Bösewichte zogen im Bunde herum, spielten die Rolle als Hexenmeister, betrogen und bethörten ~~junge unerfahrene~~ Mädchen und Weiber, gaben ihnen dergleichen Salben und

bestellten sie zu solchen Zusammenkünften, wohin sie auch oft Neugierde oder Liebesverhältnisse führen mochten.

Manche derselben kannten wirklich giftige Kräuter, bereiteten den Menschen und Kindern Krankheiten, ja den Tod und richteten vorzüglich unter dem Viehe Seuchen an.

Viele dieser Burschen waren Gehilfen der Scharfrichter oder Knechte der Abbecker, welche auf diese Weise ihren Vorstehern Opfer bereiteten oder durch Seuchen Nutzen brachten (Hormayr's Taschenbuch 1843. S. 195). Daß in dieser Beziehung nun Manche strenge Strafen, selbst den Tod verdienten, besonders nach damaliger strenger Kriminaljustiz, kann Niemand leugnen. Es war aber sonst eine düstere, traurige Zeit, voll Unwissenheit, Bosheit und Aberglauben, erst das Licht der Aufklärung verscheuchte jene Finsterniß und diese fürchterlichen oft so ungerechten Gerichte (13. Linzer Mus. Bericht, Linz 1853).

Das aufgeklärte Zeitalter (sagt Menzel, christliche Symbolik, 1. T. Regensburg 1854, 395) hat von den Hexenprozessen nichts zu sagen gewußt, außer daß sie aus einem dummen Wahne hervorgegangen seien, und daß Kirche und weltliche Justiz an den armen unschuldigen alten Weibern unerhörte Grausamkeit geübt haben. Aber man hätte daran denken sollen, daß, wenn es sich auch lediglich um einen Wahn handeln sollte, das Aufkommen desselben in solcher Macht und weiten Ausdehnung mit den großen Zerrüttungen der Kirche kurz vor, während und nach den Reformationsstürmen im wesentlichen Zusammenhange stand. Das Losreißen der Geister vom Glauben, und noch mehr von der Liebe, mußte solche Erscheinungen hervorbringen. Die Zeit der Gottesminne, der frommen Einfalt, jenes alten Kirchenfriedens, den die Kunst des Mittelalters in allen uns hinterlassenen Werken abspiegelt, war vorüber. Weltliche Ueppigkeit war in's Innerste der Hierarchie eingedrungen, Laster hatten selbst den Stuhl St. Petri besudelt; das Heidenthum war aus dem Grabe erstanden, und mit seinen alten, verführerischen Symbolen geschmückt, hielt die uralte Sünde der Welt einen bacchantischen Triumphzug durch die Höfe und Universitäten. Mit alten heidnischen Zauberkünsten, dem Stein der Weisen, der Reformantie, Alchymie, Magie aller Art, rief man die Naturkräfte zum Kampfe gegen die heilige Kirche. Auch die Kritik der sogenannten Vernunft und der freie Wille emancipirten sich von der Autorität der Kirche in colossaler Frechheit. Der Bau der Kirche war bis in seine Grundfesten erschüttert und die bisher unter ihn gebannten Dämonen wurden auf eine Zeit lang frei. Je abseitlicher man sich von Gott abwandte, um so begieriger suchte man den Teufel auf. Nicht bloß jene alten Weiber, auch vornehme Leute, Gelehrte, selbst Fürsten beschworen die böse Macht, daß sie ihnen Gold verschaffe und zeitliches Glück, Ruhm und Sieg, oder daß sie ihre Gegner verderbe. Spieler, Freischützen, Schatzgräber, Goldmacher, Gespenster- und Teufelsbeschwörer trachteten mit Hülfe der Hölle mühelos zu erwerben, wozu sie sonst Anstrengung gebraucht hätten. Es war ein von Faulheit und Feigheit gepflogener Teufelskultus, der

dem viel größere und zahlreichere Verbrechen hervorgingen, als in den Hexenprozessen irgend den alten Weibern aufgebürdet werden konnten. Die Hexenprozesse lüfteten die Decke nur von einem Theil der im 16. und 17. Jahrhundert im Schwunge gehenden Teufelei.

Zu einer Zeit, wo das Hexen-Unwesen schon nachgelassen hatte, obwohl das Rescript vom 5. Mai 1710 der Zunahme des Zaubergesindels erwähnt, erhielt es erst durch ein einheimisches Gesetz seine erste Reglung und zwar in der ganzen Schroffheit der vergangenen Zeit. Des aufgeklärten und freisinnigen Kaiser Joseph I. neue peinliche Halsgerichtsordnung für Böhmen, Mähren und Schlessen vom J. 1707 bestimmte nämlich über die Erhebung des Thatbestandes over Zauberei, über Inzichten und Beweisführung, so wie über die Bestrafung Folgendes:

Ist aber ein Mensch durch Zauberey, oder Gift beschädiget worden, oder umkommen, so werden die Aerzte, und Gerichts-Deputirte, besonders auff die Giftes-Zeichen, und ob der Todte aufgegeschwollen, Blau, Corrupt, &c. Acht haben, nicht minder sollen sie sich auch informiren, und erforschen, über was sich der Entleibte beklaget, ob Er sich gebrochen, was, oder wem Er die Schuld seines Todes beygemessen? wo, und wann? und wie viel Gift gefunden worden? über dieses alles seynd besonders die Zeugen zu examiniren, und solle mann auch von dem gefundenen Gift (falls es ein unbekantes Gift) zur Prob einem Unvernünftigen Unnützen Thier, als Hundt oder Fagen eingeben, den Effect auffmercken, und so dann das übrige (gleich wie es auch in Zauberey mit erfundenen Hexen-Sachen, als Büchern, Töpfen, Spiegeln, Kräutern, ic. wie auch in Münz-verfälschungen, mit gefundenen Werkzeug, Tigel, Gepräg, Stämpfel, Geldt, ic. so viel es die Einsendung betrifft, zuhalten) mit dem Belehrungsgesuch einschicken.

In Zauberey, Aberglaubische Gesundheits-Mittel, Schaden, so allzeit in gegenwart des Inquisiten beschehen, und niemahl in dessen Abwesenheit, bey ihm oder Ihr, gefundene verdächtig- oder verbotene Bücher, Spiegel, Verbündnus mit dem bösen Feind, mit ungewöhnlichen Ziffern, oder Zeichen, mit- oder ohne Bluth geschriebene Zettel, Todtenbein, an des Inquisiten Leib unschmerzhaft befundene Werdmahl, und sonst zur Zauberey gebräuchliche Sachen, gebrocheter- und erfolgter- nicht allerdings natürlicher Schaden, übernatürliche Wissenschaft zu künftiger- oder unbegreiflicher Dinge, von schlechten Leuten ange- machte Wahrsageren, etwas besonders vor anderen, zum gleichnus: wann ihre Felder grünen, deren andern dürrer, ihr Vieh nutzbar, anderer verdorben, ic. Wann die in Verdacht gekommene Person, andere Leuthe die Zauberey zu lehren, sich anerbotten, Menschlich unbegreifliche Thaten würdet, in der Luft herum fahret, ic.

In Sachen der Zauberei stellte die Aussage der Theilnehmer keinen Beweis her, es heißt nämlich: Außer des Lasters der Zauberey, alwo wir auff die Auszag der Complicum allein, sie seye beschaffen, wie sie immer wolle, wegen

so vielfältig unterloffenen Betrugs, und durch List des Satans angespannenen Unwahrheit, nicht also gleich, weder die Tortur vorzunehmen, weder zur Straffe zuschreiten, zulassen wollen.

Die Zauberey (worunter auch das Warsagen, Aberglauben, Topff eingraben, Schlösser an Bäume verschließen, solche in Brunnen oder Wasser werfen, Schüssen, Knipfen ꝛ. gezogen werden), ist eine mit ausdrücklich oder heimlich bedungener hülff des Teuffels, begangene Unthat.

Die Nothwendigste Frag-Stücke seynd: Woher? und von wie langer zeit Er sein Verbündnus mit dem bösen Feind habe? wann dieselbige geschehen? auff wie viel Zeit? Schrift- oder Mündlich? durch was Gelegenheit? an welchen Ort? wer dabey gewesen? Wo das Wahrzeichen seye? welcher Gestalt Er, oder Sie, die Zauberey getrieben, wann? wo? wie oft? gegen wem? mit was vorschaden? wie sie wiederumb helfen können? von wem? wann, und in wessen Gegenwart sie es gelernet, ꝛ.

Auff warhafftige Zauberey, sie geschehe mit außdrücklich, oder verstandener Verbündnus, gegen den bösen Feind, dadurch denen Leüthen, Viehe, oder Früchten der Erden schaden zugefüget wird, oder auch auff diejenige, welche neben verlaugnung des Christlichen Glaubens, sich dem bösen Feind ergeben, mit demselben umgangen, oder sich unzünftig vermischet, wann sie auch sonst, durch Zauberey, niemand schaden zugefügt hätten, gehört die Straff des Feuers, ob schon solche, aus erheblichen Ursachen, und wann Inquisitus oder Inquisita erst dazzu gekommen, Jung von Jahren, Einfältig, in der Warheit bußfertig, oder der schaden nicht so groß, mit vorgehender enthaubtung gelindert, und nur der Körper verbrennet werden kan; Hingegen

Die Wahrsager, abergläubische Seegensprecher, und Bod-Kelter, welche, ohne außdrückliche Verbindnus mit dem bösen Feind, dieses verüben, mögen, nach erheblichkeit des Verbrechens zum schwerd, jedoch nicht ohne Unterscheid, sondern nur wann solches durch des bösen Feindes hülff wissentlich beschehet, sonst aber zu einer Extra-Ordinari Straff verurtheilt, oder wann der Schaden, und Umstände nicht gar groß, nach abgelegten Eydt, und öffentlicher Absagung derley Unthaten, nicht mehr zuverüben, mit einem ganzen, oder halben Schilling beleet, und zugleich des Lands auff Ewig verwiesen, oder fahls sie unterthänig wären, oder andere wichtige Ursachen solches erforderten, mit einen zwey- auch drey Jährigen Opere publico und eben also die Jenigen welche sich bey derley bösen und so bekannten Leüthen Rathß erholen, bestraffet werden.

Und obgleich in Vollständiger Zauberey, wegen gröffe des Lasters kein Anderender Umstand kan erfunden werden, so seynd doch genugsame Ursachen, warumb die Straffe zu verschärfen seye, besonders wosern zu der Zauberey annoch eine Gdts-Lasterliche That, als Mißbrauch Heyliger Hostie, oder anderer Gdt geheiligten Sachen zugesetzet wird.

Endlich bestimmte die Josephinische Halsgerichtsordnung (S. 86), daß diejenigen, welche die Gräber der Todten mit Hergernuß verunehren und zerstören,

wosern es zu dem Ende geschehen wäre, Zauberey damit zu treiben, nach der Enthauptung verbrennt werden sollen.

So streng die Bestrafung dieses Verbrechens ist, äußern sich doch auch schon in diesen gesetzlichen Bestimmungen leise Zweifel in dessen Bestand, wird häufiger Betrug und Unwahrheit vorausgesetzt. Auch der Beschluß der schles. Fürsten und Stände vom 25. Mai 1707 und das k. schles. Oberamtspatent vom 11. Juni 1707 (in der Sammlung der schles. Privilegien, Statuten u. s. w. 1. T. Leipzig 1736, S. 287) nimmt unter die öffentlichen Verbrechen, deren Malefizpfesen das Allgemeine vergütet, die Zaubereien nur in dem Falle auf, „wann solche gründlich erwiesen und dadurch Schaden verursacht worden“.

Das 18. Jahrhundert war endlich so glücklich, dem Hexenwesen ein Ende zu machen. Dem Begründer der sogenannten Aufklärung, dem berühmten Christian Thomasius (+ 1718) zu Halle, war das schöne Loos vorbehalten, durch seine gründliche Freimüthigkeit dem Ungeheuer den Kopf zu zertreten und das Widerstreben seiner vielen Gegner, die Vernunft noch länger aufzuhalten, an der Macht seiner Gründe scheitern zu lassen ^{*)}. Die Hexenprozesse hörten allge-

^{*)} Wir können es uns nicht versagen, aus Biedermann's Deutschland im 18. Jahrh. B. B. Leipzig 1858 den Abschnitt über die Wirksamkeit des Thomasius für Abschaffung der Hexenprozesse S. 376 — 382 mitzutheilen: Der schädliche Einfluß der fanatischen und abergläubischen Vorstellungen, welche die Orthodogie verbreitete und an denen sie wie an unverbrüchlichen Heilswahrheiten festhielt, zeigte sich nirgends in abschreckenderer Gestalt, als auf einem Gebiete, welches dem Thomasius, als praktischem Rechtsgelehrten, besonders nahe lag, bei den sogenannten Hexenprozessen. Der Glaube an eine unmittelbare Einwirkung dämonischer Kräfte auf die Natur und den Menschen bestand damals in Deutschland noch in beinahe ungeschwächter Kraft. Selbst ein Leibniz war davon nicht gänzlich frei ¹⁾. Die allen Klassen gemeinsame Unwissenheit in Betreff des natürlichen Zusammenhanges von Ursachen und Wirkungen leisteten einem solchen Aberglauben Vorschub, und eine herrschsüchtige Priesterschaft, deren Politik es war, das Volk in Unmündigkeit und Abhängigkeit zu erhalten, beförderte denselben, um davon für ihre Zwecke Vortheil zu ziehen. Man schreckte die Menschen mit furchtbaren Vorstellungen von bösen Geistern und ihren überall gegenwärtigen verderbenbringenden Einflüssen, um sie desto geneigter zu machen, sich der Kirche mit ihren Gnadenmitteln und den Verwaltern dieser, den Priestern, blindlings in die Arme zu werfen und ihren Schutz gegen die finsternen Mächte der Unterwelt zu erflehen oder zu erkaufen. Der protestantische und der katholische Klerus wettenferten darin mit einander. Die Vorstellung von einem persönlichen Verkehr dämonischer Wesen mit den Menschen und einer den Letztern dadurch zu Theil werdenden übernatürlichen Begabung gehörte zu den wesentlichen Glaubensartikeln, wie der katholischen, so der orthodoxen lutherischen Kirche. Wo irgend ein Unglück geschah, dessen Ursache nicht sogleich zu Tage lag, mußten nothwendigerweise Teufelswerke im Spiele sein. Krankheiten bei Menschen oder Thieren galten nicht bloß der rohen Menge, sondern selber vielen sogenannten Gebildeten für die Folgen von Besessungen. Wer in seinen Unternehmungen glücklicher war, als Andere, sah sich leicht begabwöhnt, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und von diesem um den Preis der verpfändeten Seligkeit die Kenntniß verborgener Schätze oder die Kraft, Gold zu machen,

¹⁾ Er spricht von einer *insano divina et diabolica*, als noch dormalen vorkommend, in seiner Schrift: *De modo docendae docendaeque jurisprudentiae* p. I. §. 9. Vgl. Chr. Wolfs Vorrede dazu.

mach auf, so, daß die letzten Hexen in Deutschland zu Würzburg 1749, in Baiern 1756, in der Schweiz aber noch im J. 1782, hingerichtet wurden.

Auch in Oesterreich hatte es begonnen zu tagen und die Regierung Leopold I. schon mit Vorsichtsmaßregeln angefangen, aber erst die gute Fürstin

eingetauscht zu haben. Neue Erfindungen und tiefere Blicke in die Natur schienen nicht denkbar ohne einen verdächtigen Umgang mit guten oder bösen Geistern, von denen der Volksglaube annahm, daß sie in den geheimen Gründen der Erde hausten und über die verborgenen Kräfte derselben verfügten²⁾. Besonders das weibliche Geschlecht war dem Verdachte verbrecherischen Verkehrs mit dem Bösen ausgesetzt. Die Sage von dem nächtlichen Ritt der Hexen auf den Bloßberg, welche heutzutage selbst Kinder belächeln, wurde damals von vielen erwachsenen Leuten, die sich für sehr verständig hielten, ja von berühmten Gelehrten ernsthaft geglaubt³⁾. Gewisse körperliche Fehler und Unschönheiten — ein triefendes Auge, rothes Haar, ein lahmer Fuß — galten für untrügliche Zeichen und Brandmale eines verbotenen Umganges mit dem Fürsten der Hölle. Ältere Frauen zumal, wenn sie an solchen Gebrechen litten oder im Allgemeinen häßlich waren, aber auch junge, die durch ungewöhnliche Körperschönheit und Anmuth die Männerwelt an sich fesselten, verfielen leicht der Anklage geheimnißvoller Zauberkünste.

Die Mehrzahl der Gerichte, in dem gleichen Aberglauben befangen und unter dem Einflusse eines kirchlichen Systems stehend, welches, nach dem Ausbrud des Thomastus, die Leugnung des leidhaftigen Teufels mit Hörnern und Klauen beinahe einer Gottesleugnung gleich achtete, waren unerbittlich in der Verurtheilung der unglücklichen Geschöpfe, welche unter einer solchen Anklage vor sie gebracht wurden. Das leichtfertigste Zeugniß genügte, um eine Person, auch wenn sie sonst noch so unbescholten war, als der Hexerei verdächtig auf die Folterbank und von da auf den Scheiterhaufen oder das Schaffot zu bringen, und die läppischsten Beschuldigungen wurden von ernsten Richtern unbedenklich zur Grundlage peinlicher Untersuchung gemacht, bei denen es sich um Tod und Leben der armen Beklagten handelte⁴⁾. Manche dieser Prozesse führten ganze Familien, ja viele Dutzende von Unglücklichen auf einmal zum gräßlichen Feuertode, und die Summe der Opfer, welche im Laufe eines Jahrhunderts diesem furchtbarsten Aberglauben geschlachtet wurden, erreichte, nach der Schätzung neuerer Forscher, nahezu die Zahl von 100,000⁵⁾.

2) Eine 1644 auf der Universität Tübingen vertheibigte Dissertation *de damnatione sagarum*, von Daurer, rechnet schlechthin zu dem „Umgang mit verdächtigen Dingen“ auch den „Umgang mit der Natur“, und spricht von der Erforschung der Naturkräfte als von einer „einem Christenmenschen nicht ziemenden Kenntniß“ (deutsches Museum 1857, Nr. 13).

3) Ben. Carpzov, der berühmte Hexenrichter, sagt in seiner „Criminalpraktik“, 1635: „Die Strafe des Feuertodes ist auch Denjenigen aufzulegen, welche mit dem Teufel einen Pact schließen, sollten sie auch Niemanden geschadet, sondern nur teuflischen Zusammenkünften auf dem Bloßberge angewohnt oder irgend einen Verkehr mit dem Teufel gehabt haben“ (Scherr, Geschichte deutscher Kultur und Sitten, S. 379). Noch 1693 überreichte Nic. Büttner der Juristenfacultät zu Rostock eine Dissertation, betitelt: *Examen juridicum judicialis laicorum confessionis, se ex nefando cum Satana coitu prolem suscepisse humanam etc.* (deutsches Museum, 1857, Nr. 13).

4) Thomastus führt in seinen „jurist. Sündeln“ verschiedene solche Fälle aus den Akten an. In einem derselben war ein Kind von acht Jahren zur Untersuchung gezogen worden, weil es eine Waise aus einem Taschentuche gedreht, und durch seine Gespielen sich die Rede verbreitet hatte: es könne Waise machen, worauf dann der Pfarrer des Dorfes eine förmliche Anklage auf Hexerei zusammenstellte: eine alte Frau, welche ihm diese Kunst gelehrt haben sollte, wäre deshalb beinahe auf die Folter gekommen. Vgl. R. Pfaff: „Die Hexenprozesse zu Esslingen im 16. und 17. Jahrhundert“, in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1856, S. 253—271, 283—294, 347—371, 441—462.

5) Scherr Gesch. deutscher Kultur und Sitten, S. 378; vgl. die beschrift. S. 419 angeführten Quellen.

M. Theresia befahl gleich bei ihrem Regierungsantritte (1740), daß zur Verhütung alles ferneren Unfugs sämtliche Hexenprozesse in den Erbländern ¹⁾ vor Kundmachung des Urtheils zur höchsten Einsicht und Entschließung vorgelegt werden sollen.

Längst schon waren einzelne muthige und erleuchtete Männer als Gegner dieses ebenso widersinnigen, als unmenschlichen Treibens aufgetreten. Nach früheren, noch halb schlichternden Versuchen hatten zuerst gegen Ende des 16. Jahrhunderts zwei Deutsche, ein Arzt, Joh. Bier, und ein Priester, Cornelius Loos, ihre Stimme gegen das Unwesen der Hexenprozesse erhoben. In ihre Fußstapfen trat um die Mitte des 17. Jahrhunderts sogar ein Mitglied jenes selben Ordens, welcher so viele Scheiterhaufen errichtete, der Jesuit Friedrich Graf von Spee, der in seiner „Cautio criminalis oder peinliche Vorsicht beim Hexenprozeß“ das muthige Zeugniß ablegte, „daß, wie er feierlich schwöre, unter den Vielen, welche er wegen angeblicher Hexerei zum Scheiterhaufen begleitet, nicht Eine gewesen sei, von welcher man, Alles genau erwogen, hätte sagen können, sie sei schuldig gewesen“. Zwei holländische Gelehrte, van Dale und Becker, gingen noch weiter, indem sie geradezu die Möglichkeit dämonischer Einwirkungen, also auch des Hexens und Zauberns, leugneten. Das Buch des Letztern: „Die bezauberte Welt“, ins Deutsche überseht, ward, trotz der Bannflüche, welche die Geistlichkeit dagegen schleuberte, begierig gelesen. Allein die Hexenprozesse dauerten dennoch fort, und wenn ein Theil der Rechtsgelehrten und Richter anfangs, sich aufgeklärteren Ansichten zuzuneigen, so hielt ein anderer um so schroffer an der ganzen Strenge eines Verfahrens fest, welches sie gelehrt worden waren, als ein Hauptbollwerk des orthodoxen Glaubens zu betrachten. Noch im Jahre 1694, gerade um die Zeit, wo Thomassin zuerst sich ernstlicher mit dieser Frage zu beschäftigen anfang, fand ein deutscher Rechtsgelehrter für nothwendig, in einer Schrift: „Behutsamkeit, so bei denen wider die Hexen vorgenommenen peinlichen Prozessen in Acht zu nehmen“, seinen verurtheilungssüchtigen Kollegen die menschenfreundlichen Mahnungen des Grafen Spee von Neuem in Erinnerung zu bringen, ohne daß er jedoch gewagt hätte, die Existenz des Teufels oder das Vorhandensein von Zauberern und Hexen in Zweifel zu ziehen ²⁾.

Thomassin selbst legt durch sein Verhalten das schlagendste Zeugniß dafür ab, wie tiefgewurzelt damals noch der Glaube an Hexerei und wie schwer es auch für einen Mann von freieren Ansichten war, sich davon loszumachen, wie noch viel schwerer, dem allgemein verbreiteten und von dem herrschenden Kirchensysteme in Schutz genommenen Vorurtheile entschieden entgegenzutreten. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Juristenfacultät zu Halle ward er i. J. 1694 mit der Berichterstattung in einem Hexenprozeß betraut. Geleitet von der Autorität eines Carpzov und anderer berühmter Rechtsgelehrten, welche als Muster des Scharfsinns und der Gewandtheit in Führung der Hexenprozesse und Verurtheilung der Angeklagten glänzten, glaubte er ebenfalls nicht wenig Ehre davonzutragen, wenn er auf Verhängung der Folter wider die der Hexerei Beschuldigte antrüge. Zu seiner Beschämung fand er seine Kollegen, an ihrer Spitze seinen ehemaligen Lehrer Stryp, in diesem Punkte aufgeklärter, als sich selbst, und mußte ihren Gründen für Freigebung der Gefangenen in Ermangelung triftiger Verdachtsgründe sich fügen. Dadurch auf das Uebereilte seines Verfahrens aufmerksam gemacht und zum eigenen Nachdenken über eine Frage, in welcher er sich unbegreiflicherweise so lange von fremder Autorität hatte leiten lassen, angefeuert, kam er leicht dahin, das Unsinnige und Rechtswidrige der bisherigen Hexenprozesse nicht bloß selbst einzusehen, sondern auch aus Vernunft und Geschichte gründlich zu beweisen. Indessen dauerte es doch noch sieben Jahre, bevor er öffentlich gegen dieses Unwesen auf-

¹⁾ **Wahl. Thomassin**, „kurze Lehrsätze von dem Raster der Zauberei“, Einleitung. Vgl. Scherr a. a. O.

Für Mähren und Schlessen wurden insbesondere Vorschriften gegeben, wie die Verbrechen der Vampiers oder Blutsauger, der *magia posthuma*, der Gespenster, Hexerei und Schatzgraberei und die vom Teufel Besessenen zu untersuchen seien, folgenden Inhaltes: Wir Maria Theresia u. Liebe getreue u. Wir haben eine zeit lang müßfällig wahrnehmen müssen, daß nicht allein Verschiedene von unseren Landes Inwohnern in ihrer Leichtgläubigkeit so weith gehen, daß Sie dasjenige, was Ihnen ein Traum, oder Einbildung Vorstellte, oder durch andere Betrügerische Leute vorgespiegelt wird, für Gespenste und Hexerey hal-

trat⁷⁾, und auch dann that er es sehr behutsam und mit offenerer Schonung der herrschenden Vorurtheile. Denn nicht genug, daß er seinen Glauben an die Existenz und Wirksamkeit böser Geister wiederholt und „aufrichtig“ versichert, er „glaubt auch, daß Hexen und Zauberer seien, die dem Menschen und dem Vieh auf verborgene Weise Schaden zufügen“; er glaubt an „Kunstseher, Beschwörer und die mit abergläubigen Sachen und Segensprechen allerhand wunderliche Sachen verrichten“, und gibt zu, „daß von diesen Leuten etliche Dinge verrichtet werden, die nicht für Gaukeleien und Betrügereien zu halten, auch nicht den verborgenen Wirkungen der natürlichen Körper und Elemente füglich können zugeschrieben werden, sondern muthmaßlich vom Teufel herkommen“⁸⁾. Was er nicht glauben kann, ist, „daß der Teufel Hörner, Klauen und Krallen habe, daß er einen Leib annehmen und in irgend einer Gestalt den Menschen erscheinen könne, daß er Bündnisse mit den Menschen anrichte, sich von ihnen Handschriften geben lasse, sie auf den Bloßberg hole“ u. s. w. Er hält ferner dafür, „daß der bisherige Hexenprozeß Nichts getaugt, da man das Bündniß mit dem Teufel zu Grunde gelegt; daß sehr behutsam verfahren werden müsse, wenn man die Leute beschuldigen wolle, daß sie durch Hexerei Schaden gethan, denn es gehöre viel Beweis dazu, und sonderlich bei den wunderbarlich und übernatürlich scheinenden Krankheiten sei große Untersuchung nöthig, ob nicht ein Betrug dahinter stecke“⁹⁾.

Vielleicht hat Thomassin gerade dieser Behutsamkeit, womit er ein so tiefgewurzelttes Vorurtheil behandelte, den großen Erfolg seiner menschenfreundlichen Bestrebungen zu verdanken. Zwar ließen es die rechtgläubigen Theologen trotzdem an Verleherungen nicht fehlen; allein die Juristen fingen an, sich des Aberglaubens und der Grausamkeit zu schämen, wozu sie nur zu lange von einer verblendeten oder eigensüchtigen Orthodoxie sich hatten mißbrauchen lassen. Die Hexenprozesse wurden seltener, die Anwendung der Folter und die raschen Todesurtheile bei dieser Art von Untersuchungen kamen allmählig außer Gebrauch, und, wie Friedrich der Große sich ausdrückt, indem er das Verdienst des Thomassin um diesen Theil der Aufklärung rühmt¹⁰⁾, „das weibliche Geschlecht konnte von nun an im Frieden alt werden und sterben“.

⁷⁾ Ueber Hexenprozesse in Ungarn (noch 1745, dann zwischen 1756—1766) gibt Casparys einige Nachrichten im österr. Archive 1830 S. 519, 528—531.

⁷⁾ 1701 erschien unter dem Namen eines seiner Schüler eine Dissertation de crimine magiae; 1708 gab Thomassin selbst diese Schrift deutsch heraus unter dem Titel: „neuer Abriß vom Zauber der Hexerei“. Auf das gleiche Thema kam er in seiner „Erinnerung wegen seiner künftigen Wintervorlesungen“, 1708, zurück. 1712 schrieb er „von dem Ursprunge und Fortgange des Inquisitionsprozesses gegen die Hexen“. Auch ließ er mehrere ausländische Werke ähnlichen Inhalts übersetzen und mit Anmerkungen von seiner Hand begleitet erscheinen. Endlich behandelte er die Frage auch in seinen „Jurist. Handeln“ (I. Bd.), wo er mit großer Ralsität die Geschichte seiner Befehung selbst erzählt.

⁸⁾ Thomassin, „vom Zauber der Hexerei“, §. 8. „Erinnerung u. s. w.“, S. 13.

⁹⁾ „Erinnerung“, S. 15 ff.

¹⁰⁾ Oeuvres tom. I. pag. 367.

ten, nicht minder denen, für Besessen sich ausgebenden Leuthen, alsogleich den Glauben Denkmessen, sondern daß Sie auch in dieser ihrer Leichtgläubigkeit oftmahls von einigen mit Vorurtheil eingenommenen Geistlichen gefährdet worden, wie dann Jeglicher in unserem Marggrafthum Mähren die Sache so weitlich gerieben worden, daß von der Geistlichkeit verschiedene Körper unter dem Vorwand, daß Sie mit der sogenannten *Magia posthuma* Besesset gewesen, aus dem Freydhof ausgegraben, und einige da Von verbrennet worden, wo doch hiernächst bey der erfolgten Untersuchung sich nichts anders, als was natürlich ware Befunden hat; Wie zumahlen aber hierunter mehrertheils Aberglauben und Betrug stecken, und wie dergleichen sündliche Mißbräuche in unseren Staaten künftighin keines weegs ausgehatten, sondern Vielmehr mit denen empfindlichen Straffen anzu sehen gemernet seyn; Als ist unser gnädigster Befehl, daß künftig in allen dergleichen Sachen Von der Geistlichkeit ohne concurrrenz des Politici nichts vorgenommen, sondern allemahl, wann ein solcher Casus eines Besessenen, Hererey, Schab-Graben, oder eines angeblich von Teuffel Besessenen Vorkommen sollte, derselbe der Politischen Instanz sofortb angezeigt, mithin von dieser mit Verziehung eines Vernünftigen Physici die Sache untersucht, und eingesehen werden solle, ob? und was für Betrug darunter verborgen, und wie sodann die Betrüger zu Bestrafen seyn werden; Ihr werdet solchemnach diese anseer allerhöchste Anordnung nicht allein horten, wo Ihr es nöthig erachtet fund machen, sondern dieselbe auch Vornehmlich denen Geistlichen ordinariis, mit dem Verlay intimiren, daß Sie ihren untergeordneten Consistoriis und Geistlichen dergleichen die erforderl. Pastoral-Instruction ertheilen, und Sie andurch Von ihren Vorurtheilen, mit welchen einige Besesset seyn könnten, ableiten, als auch vor allen dahin anweisen sollen, in vorgelegten Fällen allemahl die Sach denen Politischen Stellen anzuzeigen, und die genaue Untersuchung vorgehen zu lassen vorüber sodann de casu in Casum der Bericht Uns zu erstatten seyn wird. Hieran theilichet ic. und Wir verbleiben. Geben Wienn den 1. Martij 1755.

Die Verbrechen der Hererei, der Zauberei und der (Wahrsagerei) Weissagung (*crimen magiae, superstitionis et sortilegii*) sollten zwar bei den Untersuchungen untersucht, nicht aber zur Tortur oder Entscheidung geschritten, sondern die Inquisition dem Obergerichte eingeschickt werden (Mähr. Tribunal: Dekret vom 20. August 1756).

Die heilsame Wirkung dieser Anordnung zeigte sich so gleich. Die Richter waren aufmerksam gemacht. Die Untersuchungen wurden genauer gepflogen und aus allen auf solche Art vorgelegten Prozessen ergab es sich, daß den Beschuldigten nur Unwissenheit, Wahnwitz oder höchstens Betrug zur Last fiel. Seit dieser Zeit (1740) ist daher auch, wie das Patent vom 5. Nov. 1766, welches die Zweifel der Regierung an diesen geträumten Verbrechen an Tag legte, und die überflüssige Palldgerichts-Ordnung von 1769 (§ 169 §. 7) selbst zu erkennen geben, keine einzige Person mehr wegen Hererei hingerichtet worden. „Wie weit aber der Wahn von Zauberei und Hexenwesen bei vorigen Zeiten bis zur Un-

gebühr angewachsen sei? ist nunmehr (sagt diese Gerichtsordnung) eine allbekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hiezu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwissenheit als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens hat solchen befördert, woraus dann, ohne das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, bei dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entsprungen, all solche Begebenheiten, die selbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichem Zufall, Kunst oder Geschwindigkeit herrühren, ja sogar solche Zufälle, so ganz natürlich sind, als Ungewitter, Viehumfall, Leibeskrankheiten u., dem Teufel und seinen Werkzeugen, nämlich den Zauberern und Hexen zuzuschreiben. Diese Begriffe von zahlreichem Zauber- und Hexengeschmeiß wurden von Alter zu Alter fortgepflanzt, ja den Kindern fast in der Wiege mit fürchterlichen Geschichten und Märlein eingeprägt und andurch solcher Wahn allgemein verbreitet und immer mehr und mehr bekräftigt. Auch selbst in Abführung dergleichen Proceße ist von den echten Rechtsregeln großen Theils abgewichen worden.“

Ungeachtet solch' geläuterter Grundsätze behielt doch das Theresianische Gesetz, zur Schonung des Volks- und Zeitgeistes, die Untersuchungen gegen Hexen bei und diese Untersuchungen erreichten erst 1787 ihr vollkommenes Ende, da im Josephinischen Strafgesetze des Verbrechens der Hexerei gar nicht erwähnt wurde.

Wir schließen die Abhandlung, indem wir das Patent vom 5. Nov. 1766 seinem vollen Inhalte nach mittheilen, welches den Artikel der Theresianischen Halsgerichtsordnung de crimine Magiae vorläufig in gesetzliche Kraft setzte und einen merkwürdigen Uebergang vom Aberglauben der alten zur Aufklärung der Josephinischen Zeit bildet.

Wir Maria Theresia u. Entbieten allen, und jeden in Unseren Königlich-Böheimischen, wie auch Nieder-, Inner- und Border-Oesterreichischen Erblanden sich befindenden hoch- und niederen Gerichts-Stellen, Stadt- und Land-Richtern, Hals-Gerichten, Landgerichts-Innhabern, und Verwaltern, auch überhaupt all- Unseren treuegehorsamsten Unterthanen, und Insassen Unsere Kaiserl. Königl. auch Landes-Fürstliche Gnad, und geben euch hiemit zu vernehmen: Wie daß die von Uns pro Compilatione Codicis allhier sub Praesidio Unseres wirklichen geheimen Rathes, Rittern des goldenen Bließeß, und Unserer Obersten Justiz-Stelle Vice-Präsidentens, Michael Johann Grafen von Althann allergnädigst angeordnete Hofcommission den in dem anderten Theil der ausarbeitend-peinlichen Gerichts-Ordnung einkommenden Articulum de Magia besonders haidlich, und wichtig zu seyn befunden, und eben aus dieser Ursach den Aufsatz über diesen Gegenstand Uns zur Einsicht, und Unser höchsten Entschlußung, ob es darbey verbleiben möge? allerunterthänigst vorgeleget habe.

Nachdeme Wir nun solchen de Crimine Magiae sehr wohl, und vorsichtig verfaßten Articul durchgehends begnehmiget, und bestätiget, anbey gesetzet ge-

ordnet haben, daß derselbe inmittelft bis das ganze Werk zu Stand kommt in unseren Erblanden von nun an in Vim Legis universalis eingeführet, und zum gehorsamsten Nachverhalt allgemein kund gemacht werde.

Als befehlen Wir all- und jeden Unseren sowohl hoch- als niederen Gerichts-Stellen, Blut- und Hals-Gerichten, und überhaupt all- Unseren getreuesten Unterthanen, und Innsassen, wessen Stand, Würde, und Weesens dieselbe seynd, hiemit gnädigst, und nachdrucksamst, und wollen ernstgemessen, daß in allen eine Zauberey, Hererey, Wahrsagererey, und dergleichen betreffenden Vorfällen dieser Unserer gesäßmässigen Ausmessung, wie hienach folget, gehorsamst und unverbrüchlig, bey ansonst auf sich ladend-schwerer Verantwortung, nachgelebet, und von allen hoch- und niederen Obrigkeiten ob dem Vollzug, und durchgängig-genauen Beobachtung dieser Unserer gesäßlichen Verordnung feste Hand gehalten werden solle. Wornach sich jedermänniglich zu achten, und vor Schaden zu hüten wissen wird.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt Wien, den fünften Monats Tag Novembris, im siebenzehnhundert sechs und sechzigsten, Unserer Reihe im sieben und zwanzigsten Jahre.

Artifel von der Zauberey, Hererey, Wahrsagererey, und dergleichen.

I n n h a l t:

§. 1. & 2. Was durch das Laster der Zauberey insgemein verstanden werde?
 §. 3. Der Wahn, und Leichtgläubigkeit von Zauber- und Hexensachen ist in vorigen Zeiten zur Ungebühr übertrieben worden. §. 4. Um also das Falsche von dem Wahren abzusondern, ist nöthig, den Unterschied zu machen, ob zauberisch anscheinende Handlungen aus Betrug, aus Wahnwitz, oder aus bloßem Versuch herrühren, oder aber ein wahres Zauber- und Hexenweesen auf sich tragen? §. 5. Auf diesen Unterscheid ist bey jeder Nachforschung in diesem Laster das Hauptaugenmerk zu setzen. §. 6. Von ungewissen betrüglisch- und theils selbst abergläubischen Erkundigungs-Mitteln aber ist sich allerdings zu enthalten. §. 7. Und seynd solche Processen, als ausgenommene Malefiz-Fälle, an höhere Behörde abzugeben. §. 8. Anzeigen zum Nachforschen. §. 9. Anzeigen zur gefänglichen Einziehung. §. 10. Anzeigen zur Tortur. §. 11. Absonderliche Frag-Stücke. §. 12. Straf deren, so aus böshafter Vorstellung, oder aus ernstlichem Versuch zauberische Handlungen unternehmen, die Bestrafung deren wahren Zauberern, und Hexen aber hanget allein von Landesfürstlicher Entscheidung ab. §. 13. Beschwerende Umstände. §. 14. Mildernde Umstände. §. 15. Das gemeine Köffeln, und gemeine abergläubische Mißbräuch seynd von

jeder Orts-Obrigkeit zu bestrafen, und abzustellen. §. 16. Schließliche Anmerkung, wie es wegen der angeblichen Gespensten, Geistern, und Besessenen zu halten seye?

§. 1. Durch die Zauberey, Schwarzkünstlerey, Hererey, und dergleichen wird insgemein ein solches Laster verstanden, da wer mit dem Teufel Umgang, und Gemeinschaft zu haben, mit selben eine ausdrücklich- oder heimliche Bindnuß einzugehen, und mit solch- bedungener Hilfe des Teufels verschiedene über die menschliche Macht, und Kräfte sich erstreckende Dinge mit- oder ohne fremder Beschädigung hervorzubringen, und sogeartete Unthaten auszuüben sich anmasset.

§. 2. Unter diese Gattung böser Leuten werden nach Unterschied der allerhand Handlungen, und bösen Wirkungen gemeinlich gezehlet die sogenannte Geister-Beschwörer, oder Teufels-Banner, aberglaubische Seegensprecher, Bodreuther, Wahrsager, Unholden, Druthen, und sofort, auch alle, welche wissentlich mit Hilf, und Beywirkung des Teufels was dergleichen, so nach Ordnung, und dem Lauf der Natur nicht beschehen wurde, zu thun, oder dasjenige, was nach dem gemeinen Naturlauf zu erfolgen hat, zu hinderen, und überhaupt, was immer vor eine Handlung mit gesuchtem teuflischen Beystand zu unternehmen sich erfrehen.

§. 3. Wie weit aber der Wahn von Zauber- und Heren-Weesen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühr angewachsen seye, ist nunmehr eine allbekannte Sach. Die Neigung des einfältig-gemeinen Pöbels zu aberglaubischen Dingen hat hierzu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung, und des Aberglaubens, hat solchen befördert, woraus dann, ohne das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, bey dem gemeinen Volk die Leichtgläubigkeit entsprungen, all-solche Begebenheiten, die selbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichem Zufall, Kunst, oder Geschwindigkeit herrühren, ja sogar solche Zufälle, so ganz natürlich seynd, als Ungewitter, Vieh-Umsall, Leibs-Krankheiten, u. dem Teufel, und seinen Werkzeugen, nemlich den Zauberern, und Heren u. zuschreiben.

Diese Begriffe von zahlreichen Zauber- und Heren-Geschmeiß wurden von Alter zu Alter fortgepflanzt, ja den Kindern fast in der Wiegen mit fürchterlichen Geschichten, und Märlein eingeprägt, und andurch solcher Wahn allgemein verbreitet, und immer mehr und mehr bestärket, auch selbst in Abführung dergleichen Processen ist von denen ächten Rechts-Regeln grossen Theils abgewichen worden.

§. 4. Gleichwie Wir nun gerechtest beeyjeret seynd, die Ehre Gottes nach all-Unseren Kräften aufrecht zu erhalten, und dargegen alles, was zu derselben Abbruch gereichet, besonders aber die Unternehmung zauberischer Handlungen auszurotten, so können Wir doch keinerdings gestatten, daß bey Anschuldigung dieses Lasters aus eitlem alten Wahn, bloßer Besagung, und leeren Argwohnig-

setten wider Unsere Unterthanen was peinliches vorgenommen, sondern Wir wollen, daß gegen Personen, die der Zauberey, oder Hererey verdächtig werden, allemal aus Rechts-erheblichen Inzüchten, und überhaupt mit Grund, und rechtlichem Beweis verfahren werden solle, und hierinfallß hauptsächlich auf folgenden Unterschied das Augenmerk zu halten seye: ob die der beinzüchtigten Person zu Last gehende den Anschein einer Zauberey, oder Hererey, und dergleichen auf sich habende Anmassungen, Handlungen, und Unternehmungen entweder 1. aus einer falschen Verstell- oder Erdichtung, und Betrug, oder 2. aus einer Melancholey, Verwirrung deren Sinnen, und Wahnwitz, oder aus einer besondern Krankheit herrühren, oder 3. ob eine Gott- und ihres Seelenheils vergessene Person solcher Sachen, die auf eine Bindnuß mit dem Teufel abzielen, sich zwar ihres Orts ernsthaft, jedoch ohne Erfolg, und Wirkung unterzogen habe, oder ob endlichen 4. untrügliche Kennzeichen eines wahren zauberischen- von teuflischer Thatuung herkommen sollenden Unweesens vorhanden zu seyn erachtet werden?

Erstereß kann beschehen, wann eine gottlose Person aus Gewinnst, oder anderen gefährlichen Absichten, aus Frevelmuth, oder sonstigen Bosheit, oder wohl gar aus Verzweiflung sich für einen Wahrsager, Zauberer, Bodreuther, Hex, Unhold, und dergleichen selbst ausgiebt, oder sich zauberischer Wissenschafts-Künsten, und Thaten, oder einer mit dem Teufel habenden Bindnuß, oder eines zauberischer Weis zugesügten Schadens, so entweder gar nicht geschehen, oder aus natürlicher Urjach entstehen können, sich berühmet, oder aber in der That zwar allerhand Schaden, jedoch mit Gift, und anderen natürlich-schädlichen Sachen angerichtet hat, in der Hauptsach jedoch außer des Inquisiten bloßen Angab kein sicherer Grund einer wahren unterloffenen Zauberey, oder Hererey vorhanden ist.

Wegen des anderten Falls ist gar nichts seltsames, und giebt es die Erfahrung, daß melancholische, Sinnen-verruchte, oder mit außerordentlichen Krankheiten behaftete Leute sich von allerhand phantastischen Sachen einen lebhaften Eindruck machen, auch das, was nicht ist, selbst von sich glauben, und in solcher ihrer Gemüths-Verirrung allerley närrische Dinge begehen können.

In Betreff des dritten Falls hat gleichfalls die Erfahrung genugsam bewiesen, daß Gottes-vergessene Leute in der bösen Meynung, und Anhoffung, daß ihnen der Teufel Hilj, und Beystand leisten könne, und das Anverlangte verschaffen werde, mittelst desselben Beruff- und Beschwörung, auch mittelst schrift- oder mündlich erzeugter Bereitwilligkeit ihme ihr Leib, und Seel zu verschreiben, ihres Orts zwar alles thun, was zu Bemerkung einer wahren Zauberey, nach der oben in §. 1. einkommenden Beschreibung erforderlich ist, jedoch ungeachtet aller ihrer eifrigen Bestrebung einer angehofften Hülfsleistung nicht theilhaftig worden seynd, somit solch-ihr gottloses Unternehmen ohne Wirkung in dem ~~hoffen~~ Versuch der Zauberey sich beschränket hat. Belangend endlichen

Den vierten Fall einer wahrhaft anscheinenden Zauberey, Hererey, und dergleichen, da ist weder aus der bloßen Aussage eines Inquisiten, der etwann mit dem Teufel einen Bund gemacht zu haben, oder allerley Ding von Zufahrten, Herentänzen, und dergleichen anliebt, weder aus eitlem Argwohn, und betrüglichen Vermuthungen, weder aus solchen Sachen, die zufällig, oder aus eigener Bosheit des Thäters natürlich beschehen können, nicht gleich, und so schlechterdings auf eine ausdrückliche Verbindung mit dem Teufel, und auf eine wahre Zauberey, oder Hererey der Schluß zu ziehen, sondern vielmehr in zweifelhaften Fällen allemal dafür zu halten, daß dergleichen Bekanntnissen, oder so gestalte Unternehmungen aus Betrug, und boshafter Verstellung, oder gestalten Dingen nach aus Wahnmwig, und Sinnen-Verrückung, oder lediglich aus einer unwirksamen Bestrebung beschehen seyen.

Dahingegen nur allein in jenen etwann vorkommen mögenden Begebenheiten, wo die erweislich von dem Inquisiten begangene That, oder verübte Unthaten ganz unbegreiflich, und keine natürliche Ursach derselben angegeben werden kann, die Vermuthung statt haben mag, daß eine solche Unthat, welche nach dem Lauf der Natur von einem Menschen für sich selbst nicht hat bewerkstelliget werden können, mit bedungener That, und Beystand des Satbans aus Verhängnuß Gottes beschehen seye, folgsam in Ansehung der Person, die eine so geartete Unthat angerichtet hat, eine wahre Zauberey, oder Hererey darunter fieden müsse. Welch letzteren Falls Unsere hierunter §. 7. und §. 12. vers. 4. einkommende Verordnung zu beobachten ist.

§. 5. Nachdem also die einer Zauberey verdächtige Handlungen, entweder aus Betrug, oder aus Wahnmwig, oder aus einem böß gesinnnten Versuch herühren, oder bey gewissen Umständen, wo sich keine Natürlichkeit der That darstellt, die Vermuthung eines wahren Zaubers oder Herenwerks erwecken können, so ist allerdings nöthig, daß von richterlichen Amts wegen zusörderst auf die Wahrheit der angegebenen That, und auf derselben sonderbare Bewandnuß, und Eigenschaft, ob sie natürlicher Weis beschehen könne, oder nicht? dann auf den vorhergehenden Lebenswandel des Beinzüchtigten, und auf dessen Gemüthsart, und Beschaffenheit, ob es etwann eine ruchlose, durchtriebene, schalk- und boshafte, verwegene, wegen Betrug, und falschen Ränken schon beschreite, oder im Gegenspiel eine einfältige, sonst wohl verhaltene, eine blödsinnige, wahnmwige, mit Leibs- oder Gemüths-Krankheiten, oder heftigen Leidenschaften behaftete Person seye? dann auf alle vor-hey-und nach der That eintreffende Wahrnehmungen und Umstände genauest nachgeforschet, und auf des Beinzüchtigten sein Idum, und Lassen unvermerkt stäts Obacht gegeben, auch allenfalls zu verläßlicher Erkundigung der Eigenschaft der That, oder des Inquisiten Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit wohl erfahrene Leibärzte, und naturkundige Männer zugezogen werden sollen.

§. 6. Wir verbieten aber denen Richtern hie mit ernstgemessen, und wollen, daß sich die Nachforschung auf dieses Laster von ungewissen, und betrüglichen

Kundigungs-Mitteln (als da ist die Auffuchung eines Teufels-Zeichen, oder
 tenmahl, und darentwegen Besichtig- und Nachsuchung an geheimen Orten,
 der Abfcherung deren Haaren am ganzen Leib, oder Eingebung eines Getränks,
 der Beschwierung mit allerhand Salben zu vermicintlicher Auflösung einer vom
 Isel verurtheilten Verstockung, oder die Behinderung, daß der Zauberey-verdäch-
 tige seinen grünen Erdboden betreten möge, oder die Erforschung durch das
 te Wasser, und was mehr dergleichen nichtige, und theils selbst aberglaubische
 über-gegen-Mittel vormahls üblich gewesen seyn dürften) allerdings, bey widri-
 g Falß zu befahren habend-schärfester Abndung enthalten werden solle.

§. 7. Wir haben gleich bey Anfang Unserer Regierung auf Bemerkung,
 daß bey diesem so genannten Zauber- oder Heren-Process aus ungegründeten
 Urtheilen viel unordentliches sich mit einmenge, in Unseren Erblanden all-
 gemein verordnet, daß solch-vorkommende Process vor Kundmachung eines Ur-
 theils zu Unser höchster Einsicht- und Entschlüssung eingeschicket werden sollen;
 Ich Unsere höchste Verordnung die heilsame Wirkung hervorgebracht, daß der-
 selbe Inquisitionen mit sorgfältigster Behutsamkeit abgeföhret, und in Unserer Re-
 gierung bißhero kein wahrer Zauberer, Heren-Meister, oder Heze entdecket wor-
 den, sondern derley Process allemahl auf eine bosshafte Betrügeren, oder eine
 Unwissenheit, und Wahnmüßigkeit des Inquisiten, oder auf ein anderes Laster hin-
 ausgefallen seyen, und sich mit empfindlicher Bestrafung des Betrügers, oder
 müßigen Uebelthäters, oder mit Einsperrung des Wahnmüßigen geendet haben.
 Eben dieser gerechtesten Absicht, und damit in dieser so baldtlichen Sach nicht
 andere Unförmlichkeiten, und eitle Leichtgläubigkeit einschleichen möge, haben Wir
 in Art. 21. §. 5 mittelst anbefohlener Abgebung deren so gehalten Processen
 die höhere Behörde die gleichfällige Vorsicht getroffen: Wobey Wir es auch
 thun, jedoch mit dem weiteren Besatz bewenden lassen, daß, wann Unsere
 befohlene Blut-Gerichten den Fall einer wahrhaftigen Zauber- oder Hererey
 vorkommen zu seyn, darzuhalten, solchen Falls dieselbe nach gänzlich abgeföhreter
 Inquisition, ohne sich in Schöpfung eines Urtheils einzulassen, den ganzen Vor-
 fall nebst Verichlüssung aller Acten an das Ober-Gericht anzuzeigen, das Ober-
 gericht aber denselben nebst Beurückung ihrer rätlichen Wohlmeinung an Uns
 zu berichten, und hierüber unsere höchste Entschlüss- und Verordnung abzumar-
 gehalten seyn sollen.

§. 8. Die Anzeigungen zum Nachforschen, welche bey allen obangeföhreten
 anzeigungen einer bosshafte angerühmt- und verstellten, oder ohne Erfolg bloß an-
 machten, oder allenfalls wahrhaft zu seyn glaubenden Zauberen, und Hererey
 an greifen mögen; seynd ungefähre

Gestlich, wann eine Person, welche zauberischer Handlungen sich erweislich
 zugethehen, auf andere, als Mitgesellen, oder Mitgehilfen bekennet, und dessen
 untrüßliche Vermuthungen, und Wahrzeichen vorbringt.

Andertens: wann die gemeine Inzucht gegen eine Person vorhanden, daß
 ten Reuten, und Viehe mit bösen Dingen, als Gift, und dergleichen gescha-

det habe, der beschene Schaden am Tage liegt, die verdachte Person auch darnach beschaffen ist, daß man sich dergleichen zu ihr versehen möge.

Drittens: wann unterschiedlich unverdächtige Leute aussagen, daß solche Person mit verbotenen Künsten, und Wahrsagen umgegangen.

§. 9. Anzeigen zur Einziehung der verdachten Person. Wann nun in dem Nachforschen herauskommt, daß sich die That, der Schaden, und andere Umstände, derentwegen sie beschrien worden, in der Wahrheit also befunden, kann der Richter eine solche verdächtige Person aus vorbemelt- und anderen dergleichen Anzeigen gar wohl gefänglich einziehen; doch muß er dabey zugleich in Acht nehmen, daß er alsobald mit der Einziehung ihre Kleider, Haus, und Wohnung durchsuchen, und nachsehen lasse, ob sie nicht schädliche Sachen, als Gift, mit Ungeziffer, oder anderen unreinen Sachen gefüllte Büchsen, Menschen-Beiner, Hostien, durchstochene H. Bilder, Wahrsag-Spiegl, Zauberkunst-Büchel, Aufsätze von gefertig- oder ungesfertigten teuflischen Bündnissen, und Verschreibungen an bösen Feind, und dergleichen um- und bey sich habe.

§. 10. Die Anzeigen zur peinlichen Frag seynd nur allein jenen Falls, wo zugleich große Beschädigung an Leuten, Vieh, oder Felt-Früchten beschehen, oder andere die Todes- Straf nach sich ziehende Missethaten darzustossen, nach der Eigenschaft solcher Verbrechen aus der That, und deren Umständen zu erheben, und da solcher anderweiten Mißhandlungen halber genugsame Inzuchten vorhanden seynd, mit dem Inquisiten in Laagnungs-Fall gemeiner Ordnung nach zur Tortur fürzuschreiten. Wann es aber lediglich um das Laster einer anscheinend-wahren Zauberey, oder Hererey zu thun wäre, da gestatten Wir wegen Wichtigkeit der Sach keineswegs, daß die nachgesetzte Gerichten gegen eine der Zauberey, oder Hererey berüchtigte Person (wie beträchtlich immer die dießfällige Anzeigen seyn dürften) vor sich selbst eine Tortur verhängen mögen, sondern dieselbe haben allemahl nach vollführter Inquisition solchen Vorfall mit allen Umständen, und Anzeigen an Uns durch das Ober-Gericht einzuberichten, wie bereits hievon §. 7. geordnet worden.

§. 11. Die besondere Fragstücke, welche einem Zauberey- oder Hererey-verdächtigen fürzuhalten, seynd auf die Beschaffenheit der That, und die dabey unterloffene verschiedene Umstände schicksam einzurichten, sonderheitlich aber ist derselbe zu befragen.

Erstlich: wann es aus boshafter Verstellung beschehen.

Aus was Ursach- und Absichten er solche Handlungen unternommen?

Wer ihm darzu die Anleitung, und Unterricht gegeben?

Ob er in solcher Unternehmung Gespanne, und Mitgehülffen gehabt? und wer dieselbe seyen?

Was sie für eine Verständniß, und Verabredung dierentwegen miteinander getroffen?

Welchergehaltn? und auf was Weis, durch was Gelegenheit, zu welcher

Zeit, an was Orten, wie oft, und in wessen Gegenwart solche verstellte Handlungen ausgeübet worden?

Ob dadurch ein Schaden entstanden, was für einer? und was ansonsten die Thaten, und deren Umstände für nothwendige Fragen an die Hand geben mögen.

Nach beschehener Aussag muß das Hals-Gericht alsogleich aller Orten sich eigentlich erkundigen, ob sich das angegebene also befinde; auch ob die That, und der Schaden, so dem Menschen, Vieh &c. eingestandener massen zugesüget worden, sich also verhalte, dann auf bloße Bekanntnuß, die sich in der That nicht erfindet, ist nicht zu bauen.

Andertens: wann wahrscheinlich ist, daß dergleichen Dinge aus Wahnmiß, Leibs- oder Gemüths-Krankheit beschehen seyen, solle man die Frag-Stücke schicksam dahin einleiten, damit der Grad der Vernunftlosigkeit, Phantasien, oder Sinnen-verwirrenden Krankheit, und ob zur Zeit der unternommenen Handlungen eine, oder keine Bosheit, oder Schuld mit unterlossen seye? sicher ausfindig gemacht werden möge, zu welchem Ende auch dessen Leibs- oder Gemüths-Beschaffenheit durch öftere Besuch zu prüfen, und ob keine Verstellung darunter stecke? auszuforschen, besonders aber dessen wahrer Zustand durch geschickte Leib-Ärzte zu untersuchen seyn wird, hätte aber

Drittens der Inquisit gottloßer Weis, ob schon vergebens versucht, mit dem bösen Feind durch dessen Beschwörung, oder in anderweeg einen Umgang, und Gemeinschaft zu überkommen, und von ihm Hülff, und Beystand zu seinen Absichten zu erlangen, so ist er hauptsächlich um die Art, und Weis, welcher gestalten die Beschwör- oder Beruffung des Teufels, oder die Verschreibung an denselben, mit was Worten, Werken, Coeremonien, und Ausdrudungen beschehen seye, auszufragen, um andurch den Laster-Willen, auf was Grad der Bosheit derselbe angestiegen, und ob nicht etwann eine Gotteslästerung mit unterlossen seye? abnehmen zu können. Wann endlichen.

Viertens übernatürliche Dinge zauberischer Weis gewirkt worden zu seyn anscheinen, so ist durch diensame Frag-Stücke nachzuforschen, wie, und auf was Art; mit was für Vorbereitung, mit wessen Beyhülff, und Zuthuung er solche Handlungen zuwege gebracht habe? und welcher gestalten die etwann vorgebende Bündnuß mit dem bösen Feind beschehen seye?

§. 12. Was die Bestrafung wahrhaft zauberischer, oder den Schein eines Zauber- oder Hexen-Weesen auf sich tragenden Handlungen, oder Anmassungen anbelanget, da wollen Wir nach dem hicroben §. 4. gemachten Unterscheid hie-mit geordnet haben.

Erstlich wann jemand aus Boshaftigkeit, und falscher Verstellung, ohne daß was an der Sach wäre, sich für einen Zauberer, Wahrsager, Teufels-Künstler, Hexenmeister, oder Hex, &c. ausbete, oder auch ohne solch ausdrücklicher ~~Aussage~~ ^{Erklärung} verley böse Handlungen, so den Verdacht eines Zauber- oder Hexen-

Weesens erwecken können (zum Beispiel, Teufels- Beschwörung, abergläubische Seegensprechung, wissentliche Aufbehalte, oder Zurihtung eines zur Beschädigung deren Menschen, des Viehes, oder deren Feld- Früchten dienlichen Gezeuges, und Unraths, und was mehr dergleichen) aus Gewinst, oder anderer gefährlichen Absichten vorseßlich unternommen, und anmit zugleich eine in diesem anderten Theil enthaltene: die Lebens- Verwirrung nach sich ziehende Unthat, als Giftmisch- oder sonstige Ertödtung eines Menschen, Feuer- Anlegung 2c. verübet hätte, der solle mit der auf solche Missethat ausgesetzten Todes- Straf belegt, annebst wegen der sich boshaft angedichten Teufels- Kunst die ordentliche Straf gestalten Dingen nach mit geschärften Zusätzen vermehret werden. Da aber derselbe sonst keine anderweite: die Todes- Straf auf sich tragende Lasterthat begangen hätte, so ist ein solch- gefährlicher Betrüger, nach Maas der Bosheit zu einer wohlgemessenen Leibs- Straf zu verurtheilen, und da es ein Ausländer wäre, zugleich all- Unserer Erbländer gegen Urphed zu verweisen. Dahingegen

Andertens: wann die Berühm- Anmaas- oder Unternehmung, oder auch die freye Bekanntnus zauberischer Dingen aus einer melancholischen Phantasey, vererbten Einbildungs- Kraft, Wahnmizigkeit, oder einer so gearteten Krankheit herstammt, so ist ein solch- elender Mensch nicht nur unbestraft zu lassen, sondern derselbe, wann er ganz verrückt ist, in ein Tollhaus, und wann die Verwirrung aus einer zugestoffenen Krankheit entsprungen, in ein Kranken- Haus zu überbringen, und so ein- als dem anderen mit denen nöthigen Hülf- und Genesungs- Mitteln Christmildeidig beyzuspringen. Da aber der Thäter bey seinem so beschaffenen Zustand in der wirklichen Ausübung der That sich gleichwohl des begangenen Unrechts ziemlich bewußt gewest, folgsam ein etwelche Bosheit, oder Schuld mit unterlossen wäre, so ist derselbe, in so weit er einer Züchtigung fähig ist, willkührig gemessen abzustrafen. Ferner

Drittens: da ein Gotts- vergessener Mensch aus ernstlich bösen Vorhaben mit dem Teufel eine Bündnus zu machen, oder von demselben zu seiner Absicht Hülf, und Beystand zu erhalten, gottloser- auf Zauberey hinauslauffenden Handlungen, als einer vorseßlichen Verus- und Beschwörung des Satans, oder Ausfertigung eines schriftlichen Bunds mit demselben, und dergleichen sich anmassete, somit seines Orts alldasjenige, was er zu Erreichung der Gemeinschaft mit dem Teufel nöthig zu seyn glaubet, vorgekehret hätte, so ist ein solcher Uebel- Thäter, wann auch sein böser Versuch, und Bestreben ohne erfolgender mindesten Wirkung verblieben ist, mit schärfester Leibs- Straf, und da es kein erbländischer Insaß, mit beygefügter Landes- Verweisung; jenen Fall hingegen, da er zugleich eine andere Lasterthat mit begangen, und andurch das Leben verwirret hätte, mit der auf solches Laster ausgemessenen, und gestalten Sachen nach noch mehr verschärfenden Todes- Straf zu belegen, auf jenen Fall aber, da er in einer ausgefertigt- schriftlichen Bündnus, oder sonst sich ohnmittelbar- gottlos

Ausdrückungen gebraucht hätte, als ein Gotteslästerer mit dem Feuer hinzurichten. Wann endlichen

Viertens: aus einigen unbegreiflich - übernatürlichen Umständen, und Begebenheiten ein wahrhaft teuflisches Zauber- und Hexen-Weesen gemuthmasset werden müßte, so wollen Wir in einer solch - außerordentlichen Ereignuß Uns selbst den Entschluß über die Straf-Art eines dergleichen Uebel-Thäters ausdrücklich vorbehalten haben; zu welchem Ende obgeordneter maßen der ganze Process an Uns zu überreichen ist.

§. 13. Beschwerungs-Umstände seynd Erstlich: die etwa vielfältige sogenannte Boshaftigkeit.

Andertens: lange Uebung.

Drittens: der große - sonderlich armen Leuten, ganzen Gemeinden, der Obrigkeit, Eltern, oder Herren zugefügte Schaden.

Viertens: wann jemand viel andere zu solchem Unwesen gebracht, und verführet hat.

§. 14. Ueber die Linderungs-Umstände, welche oben Art. 11. für allgemein angeführet worden, dienet insonderheit zu Verringerung der Straf, wann einer, der in solch-Zauberey-verdächtige Handlungen sich eingelassen, noch ehender, als er angegeben, und in Verhaft gebracht wird, wahre Buß gethan, und nachhin einen christlichen Lebens-Wandel geführt.

§. 15. Und zumalen Wir auch das meistens bey dem Land-Volk in sogenannten Loos-Nächten übliche Lösseln, oder Losen, und derley alberne Pössen, und Mißbräuche, so keine in der Natürlichkeit gegründete Wirkung hersür bringen können, sondern auf bloßen Aberglauben beruhen, ernstgemessen abgestellter wissen wollen, so solle solch-gemeines Lösseln, und aberglaubische Anmassungen, die nur aus Einfalt, Dummheit, und mißbräuchiger Gewohnheit beschehen, nicht zwar Landgerichtlich, sondern von jeder Orts-Obrigkeit willkührlich abgestraft, und nachdrucksam eingestellet werden.

Würde aber bey solchen Handlungen eine Beschwör- oder Veruffung des bösen Geistes, oder eine vorsehliche Betrügun anderer Leuten, oder sonst gefährliche, und bosshoste Umstände mit unterlaufen, oder eine Schatzgraberey, oder anderes derley Beginnen mit aberglaubischen Worten, Zeichen, und Caeremonien, oder allerhand mit aberglaubischen Dingen untermischte Gebeth, als das Christophori-Gebeth unternommen, oder eine mit aberglaubischen Künsten, und Sachen Umgang habende Versammlung der Leuten betreten, so seynd solche Uebelthäter unverlängt an die Halsgerichter auszuliefern, daselbst wider sie auf Art, und Weis, wie vorbemeldt, peinlich zu verfahren, und nach Maas der Gefährde, Betrug, und Bosheit obgeordnetermaßen abzustrafen, auch denenselben die bey ihnen vorfindende aberglaubische Schriften, und Bücher abzunehmen, und nach vollendetem Inquisition-Process zu vertilgen. Deme endlichen

§. 16. Noch bezuruden ist, daß, nachdem verschiedene von Unseren Landes-Standwehnen in ihrer Leichtglaubigkeit soweit gehen, daß sie dasjenige, was ihnen

ein Traum, oder Vorbildung vorstellt, oder durch betrügerische Leute vorgezeigt wird, für Gespenster, und Hexeren halten, dann denen für besessen sich ausgebenden Leuten sogleich allen Glauben beymessen, hierunter aber mehrsten Theils Aberglauben beymessen, hierunter aber mehrsten Theils Aberglauben, und Betrug redet, und Wir solch-böshafte Betrügereyen, und ängstliche Verhörung des Volks in Unseren Staaten keineswegs zu gebulden gemeinet seynd, als verordnen Wir hiemit, daß, wann sich irgendwo eine angebliche Besingung vom Teufel, eine Gespensterey, Geisterey, und dergleichen hervorthun würde, solcher Vorfall ganz unverlängt bey Unseren Obergerichten angezeigt, von denen Obergerichten aber gestaltten Umständen nach, entweder durch eigends abordnende Rathsglieder, oder auf ihre Verordnung durch die unterhabenden Halbsgerichten zusehends auf die Verhältnuß der Sach, ob, und was für ein Betrug darunter verborgen, und was eigentlich an der Sach seyn möge? sofort auch auf den Zustand der verdächtigen Person, ob selbe nicht etwa mit einer Sinn-Verückung behaftet seye? mit Beyziehung erfahener Physicorum auf das genaueste nachgeforschet, und mittelst odentlich verführender Inquisition alles gründlich untersucht werden sollte. Wo sodann, wann der Betrug herauskommet, der Betrüger gestaltten Sachen nach mit einer angemessenen Leibs-Stras zu belegen: falls aber das Vorgeben, und Unternehmen aus phantastischer Einbildung, und Nartheit beschehen wäre, der Irrsinnige in ein Narren- oder Krankenhaus zu überbringen, jenen Falls hingegen, wann von denen nachgesetzten Gerichten das Angeben eines vorhandenen Gespenstes, eines umgehenden Geistes, oder einer Besessenheit vom Teufel für wahr, oder für zweifelhaft gehalten würde, nach der hieoben § 7 & 12 Vers. 4. gemachten Anordnung Uns solche Vorfälle allemal zu Unserer eigenen höchsten Schlussfassung einzuberichten seyn wird.

(Lautner's Proceß).

Continuatio Historiæ Mijglicenæ¹⁾.

Unter dieser so glücklich höchst Böbl. Regierung Caroli de Lichtenstein, Eumünsterischen Bischoffen, hat sich der grausame, und erschöckliche Vorhin niemahl erhörte Casus, in puncto Magiae, wegen Execulirung, und zum Feuer verdamnten Christoph Aloysij Lautner gewesen Dechanden in Schönberg, wie (B. folgende) species facti anzeigt, in Müßliß zugetragen.

¹⁾ Per der hist. Ratst. Section befindet sich nebst dieser vollständigeren Continuatio auch ein (im Wesentlichen übereinstimmender, aber freyer gehaltenen) Extractus Historiae Mijglicenae. Die in demselben vorkommenden Abweichungen des Textes fügen wir hier mit der Bezeichnung B. in so fern bei, als sie die Erzählung vervollständigen und verständlicher machen.

Uebrigens ist diese Mittheilung zum Theile correcter als jene in Jacub's und Verantiger 1814 S. 81 — 89.

Nachdem die Hoch und Wohlgebohrne Frau Frau Angelica Anna Sybilla, Gräffin von Valle (B. Vallis, nach Bischof richtig Galle) gebohrne von Zierotin, Frau auf Hollstein, und Briesdorf, Wiesenberg, Johndorf, und Drahanowitz, Verordnete Vormünderin, durch dero Hauptmann Hr. Adam Winarshy von Krizow, Verständiget worden, daß zu Zepptau Wiesenbergischen Herrschaft So ein dorf mit einer wohl erbauten Kirchen, und stäts eigenen Pfarrherrn hat, unter dem damahligen geistlichen Vorsteher Herrn Mathaeo Evsebio Leandro Schmidt A. A. L. L. et Phliae. Magistro S. S. Thliae Baccalaureo, Ein Weib Marina Schuchin aus dem Dorff Wermisdorff, ins gedachte Kirch Spiel gehörig, zu der Desterlichen Zeit nach der Heyl. Communion die Heyl. Hostien in der Kirchen, und noch kniend in Cancellis ante Altare, aus dem Mund gezogen, durch den Ministrirenden Knaben aber, und den Kirchen Batter ad Summum Missae Sacrificium in flagranti ergriffen worden, hernach durch den Pfarrherrn praestitis pro more S. S. Ecclesiae Caeremonijs corrigiret, und ob factum Publicum, zugleich dem obgemelten Herrn Hauptmann angebeütet, und der Frau Vormünderin notificiret worden, hat Sie Christiana prorsus pietate wider das Weib Marinam Schuchin durch den Herrn Hauptmann zur Bekäntnuß Circumstantialiter agiren lassen, und endlichen herausgekommen, daß die Schuchin schon vorhero dergleichen (B. Laster) begangen, und eine aus dem Mund genommene Heyl. Hostia Ihrer Würthin, Namens Dorotheae Breyerin, welche 20 Jahr alldorthen Heebam gewesen, ins Wermisdorff zugetragen, die Heebam aber solch Heyl. Empfangene Hostien Ihren Rhüen auf einen Büßen Brod, pro augmentatione Lactis, in gegenwarth der Schuchin (B. und Brauerin) und Beider Weiber Bößer geister, und zwar der Schuchin zipeltmerte, der Breyerin aber Brindomerte genannten Rhüen zussessen, und zu Verschlucken gegeben, auf empfangenen Bölligen Bericht Secundum Contingentiam facti, hat Hochgebohrne Frau gräffin, noch ferner Verordnung gethan mit Befehlung der Hr. Hauptman sollte sich nach Königl. Stadt Olmütz Versügen, alldorten etwann einen Mann ausforschen, welcher noch tieffer in Casum et qualitatem eine fleißige impendierung setzete (B. einbringe und den Proceß noch weiter fortsetzen möchte), damit Sie Frau Vormünderin solch abscheüliches Sacrilegium et Magiam Einer Hochlöbl. Appellations - Cammer pro informatione Vortragen könnte; Endlich hat die Sach einer in Rechten wohl versirter und erfahrner Herr, Namens Heinrich Franz Pöblst von Ebl-Stadt, Juris Candidatus, wiewohl durch Exception seiner wenigkeit, angenommen, sich nachher Ullersdorff Versüget, daß Examen angefangen, und absolviret, hernach durch Hr. Hauptman der Frau gräffin zum Informat nacher Prag der Königl. Appellation überschicket worden. Nach der Sache erwögun hat Hochbemelbte Königl. Appellation der Frau Vormünderin zugescrieben, daß weilen der Vorgetragene Casus einen ordentlichen Inquisitions-Process erforderte, solle sie solchen Process fortsetzen, und seynd genannte Weiber: Marina Schuchin, Dorothea Breyerin, und eine Müllerin von weitersdorff

Nahmens Marina Zählhin zum Feuer condemnirt, und den 7. August 1679, zu Ullersdorf Verbrennet worden.

Folglich: weilten die 3 Justificirte, auf Susannam Stubenvollin, Agnelam die alte Koppin von Ullersdorff, Barbarum Ruhmellin (Ruhmelfin?) von Reichenhau, Annam die alte Tisbellin (Fabelin?) von Dorff Klöpl, und Marinam Peterin Verwalterin von Johndorff bekennet, Sie hätten auch grausame Sacrilegien, und zaubereyen Verübet, Seynd Sie auch zum Feuer Condemnirte, und erstlich (weilen die Königl. Appellation eine Finderung, in der Instruction Insinuirt hatte) durch das Schwert hingerichtet, alsdann aber, den 5. April 1680ten Jahrs verbrennet worden; benante 5 Justificirte Weiber haben wiederum auf 4 andere Personen nemlich Barbaram Göttlicherin Papiermacherin, Dorotheam Bidermannin, sonst (Bader) Dobischin genandt, Catharinam Robowssin, sonst alte Schülpin (Schulzin), und Barbaram die alte Rhörmichelin, Bekennet, diese haben eben, wie die Borige 5, erschröckliche Sachen, sonderlich wegen der heyl. Hostien Verspottung, mit füßen tretzung, Verbrennung, zum Herrentanz und dergl. Enormia, horrenda (B. auch damit beim Herrentanz dergleichen Enormia und Horrenda) Verübet, und in dem Sie de Complicibus befraget worden, hat die Barbara Bidermanin, und Catharina Robowssin wider alle Vermuthung, und gedanken dem Ullersdorffischen Herrn Inquisitori, unter andern, auf den Hrn. Dechand zu Schönberg, Christoph Aloysium Vauttner bekennet und was ihnen bewußt, beständig (B. standhaft) ausgesaget, nach abermahlens Vollen deten Examen und nachher Prag übersendeten quaestionibus, hat oft angeführte Königl. Ober Instanz, die Vier letzte Zauberinnen zum Tode durchs Feuer Verurtheilet, wegen des Dechand aber von Schönberg, verordnet: Es sollen die Ullersdorfferische Inquisitores solche gewährung (Gravirung) und Beschuldigung Ihro Hochfürstl. gnaden Bischöfen zu Olmütz in temporalibus beybringen, der Hochwürdigst Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Carl Bischof zu Olmütz, als Er gesehen, und befunden, was Vor abscheuliche und grauliche Bekanntschaften, Beschreibung, und auffagung über den Dechand gefallen, seynd Seine Hochfürstl. Bischöfliche Hochheit, Justo zelo Divini Nominis ac Domus Dei et salutis animarum providentissimarum diesen erschröcklichen unheil zeitlich vorzukommen, bewöget worden, und haben ohne allen Verzug, doch cautè, anstaltung gemacht, womit Er, Dechand hätte können aufgehoben werden, und zwar dergestalten; Es erkhüßeten gnädigst bey (B. zu) diesen entseßlichen Casu Ihro Hochfürstlichen Gnaden, den Mügliger Dechand Hr. Georgium Winkler Doctorem der Heyl. Schrift, und vormahls bey ihn gewesen Hoff Caplan, Vor einem Commissarium, mit anordnung: Er möchte dahin auf das schleinigste, doch Behuthsam, sich angelegen seyn lassen, damit Er den Dechand von Schönberg zusich bringen, und von dorthen gefänglich nach Burg Múrau lieffern möchte. Zu diesem gnädigen Befehl gabe haubtsächl. Vorschub die beuorstehende Mügliger Kirchweiche, und in dem die beide Dechanden vorhin, so wohl in Studien, als in ihren besitzenden ~~am~~ amicabl gegen einander gewesen, als hat Er Georgius Winkler ~~am~~

Hand per Expressum (als gewesen ist Hr. Georgius Krefß der Müglitzer Kirchen Cantor) mit einer sehr höflichen Einladungs Bitte, ihm Schönberger Dechant statiret und ad contestandam (B. et renovandam) antiquam amicitiam, auf die Kirchweih, oder vulgo Kirchmeß einzuladen, welcher obwohlen verschiedene Excusen, und seines abkommens halber eine unmöglichkeit vorgeschüzet, dannoch von Berührten Cantore Hr. Georgio Krefß Persvadiret worden, dem Müglitzer Dechant die Ehre zu geben, und ihm heimzuzusuchen, welches auch ins Werk gestellet worden ist; Was Vor Vertreulichkeit diese zwey Dechanten von sich gegen einander spüren lassen? ist nicht zu beschreiben, es ermanglete nichts an dem, was dem Christophorum Aloysium Lauttner consoliren kunte. Er bediente sich auch der gelegenheit etwas frölig und wohl aufgeräumt, nicht wissend, daß dieses sein letzter und bester tag seyn seines Lebens; Als nun die Mahlzeit zu ende gegangen, und das Postpass, gewöhnlicher massen aufgetragen worden, ist ihm das Hochfürstl. Decretum von Müglitzer Hr. Dechant auf einen Teller vorgelegt worden; worüber Er also gleich erschrocken, und noch mehr erstummet, als Er den Inhalt dessen vernohmen, wie Er in puncto Magiae außbereiths angegeben, und wegen erschrocklichen Thatten bezüchtiget worden, unterdessen ware von Mürauer Hr. Hauptmann (welcher auch der Mahlzeit beysasse) anstalt gemacht, womit eine Kalleß Von Mürau ankommen sollte, und die auf der Herrschafft befündliche Heeger waren darzu aufgebothen, Sich mit geladenen gewöhr, nebst denen, von Mürauer Burg Musquetirern, umb gewisse Stund in Müglitz einzufinden, so alles richtig geschehen, Er Lauttner fänget zwar an darüber zu protestiren, und sich wider diesen Affront zubeschwören, wie Er hierdurch Publico prostituirt wurde ohne daß mann etwas dergleichen wird auf ihn bringen können, der Hr. Bruder (meinte den Hr. Müglitzer Dechant) Dechant von Müglitz aber geantwortet: Bruder gewesen, und nicht mehr Bruder, wird Er unschuldig seyn, so wird Er auch unschuldig Verbleiben, Er künnte nicht wider das Hochfürstl. Decretum handeln, Er sollte, und müste sich schon auf dießmahl darein ergeben; alsdann hat man ihn aus der Müglitzer Dechanten geführt, auf die Kalleß setzen lassen, und mit genugsamer Convoij, als da seynd gewesen die, mit geladenen Gewöhr constituirte Heeger nach Mürau in arrest geführt; Nachdem Er nun arrestiret worden, ware seyn gefängnuß noch wohl leydentlich, ware auch gleich eine Hochfürstl. Comission angestellet, und ein ordentliches Examen vorgenommen; Ehe, und bevor ich aber weiter schreite, so erachte vorbillich, des Lauttner sein Lebenslauf in etwas zu bedenken.

Christophorus Aloysius Lauttner ist von Vatter Zacharia Lauttner gezeuget, und von seiner Mutter Dorothea in Schönberg geboren (B. Anno 1626); als Er seine kindliche Jahre hintengesetzt, hat die Teutsche Schul zu Schönberg, mit Freud seiner Eltern frequentiret, welche, indeme Sie sein Taugliches subjectum in obacht genohmen haben, Selbte nicht ermanglen wollen, Ihme Christophorus Lauttner in die Lateinische Schul zugeben, und hat Er in Dümlich die achte Schul Lobenswürdig studiret, zu seinem Unglück aber ware, daß

man in ganz Olmütz nichts anders vorzunehmen wußte, als sich, und das seinige vor den Vorstehenden Bösen Schwedischen Gast zu Salviren, welche wirklich nach Olmütz zu marschireten, unter denen, welche von Olmütz den außreiß genohmen, war auch Christophorus Lauttner, welcher nicht wollte die Musquetten, durch welche viel Studenten desperat worden seyn, sondern die Feeder beständig führen, und sein Vocation ware von Jugend auf zum geistlichen Stand, dahero, als Er ein weille bey seinen Eltern in Schönberg morirete, gedachte Er auf nichts anders, als womit Er wieder Palladi locatae aufopfern möchte; Aus Furcht der Schweden verfügte Er sich nach Landes-huth in Bayern, alldorten studirte Er ungesähr ein halb Jahr Theologiae Morali, da aber auch der Schwed nach Landes-Huth gekommen, ist er herunter nach Wienn, und alldorten Cursum Philosophicum absolviret, und 4 Jahr Juri studirte, den gradum aber Magisterij hat Er zu Graß in Steuermard genohmen, allwo Er auch 3 Jahr Theologiae Speculativae studiret, nachdem nun der Schwed Olmütz quitirte, als hat Er sich wieder nach Olmütz begeben, alldorten Sacros ordines, und folglich Sacerdotium empfangen; Nun nachdem Er hin und wieder Vor einen Caplan gedienet, ist durch 5 Jahr Pfarr-Herr zu Groß Rohrau auf der Herrschaft Eyllenberg gewesen, von dorten aber Dechant zu Hogenplog, und bies in das 17. Jahr Dechant in Schönberg und in allen bies zu seiner Verarrestirung in das 24. Jahr Priester, seines alters aber 58 Jahr gewesen; Demnach nun der actus Inquisitorius in der Hochfürstlichen Burg Müran und die gräuliche, und erschröckliche auf ihn gethane Bekantnuß der „3“ in Ullersdorff sitzenden Zauberischen Weibern, Vorgelesen, und Publiciret worden, So ware und bliebe Christophorus Lauttner, Lauth seiner Bekantnuß, allezeit unschuldig, Es konnte eine Hochfürstliche Inquisition Commission ihn zu keiner Bekantnuß bringen, Er Expectorirte sich allezeit unschuldig, und wann Er auch was bekennen sollte, so könnte Er doch solches ohne Verletzung seines guten gewissens nichts thun, man Schläge (B. stellte) ihme auch vor seine Würthin Susannam Boglitzin (welche auch nach ihme eingezogen, Magiae convinciret, und endlich Justificiret worden) auch daß man dieses von ihr Spargiret hat, wie daß Sie meistens die Heyl. Hostien in die S. V. Schuh gethan, und darauf Kirchfarten gegangen, und als das allerheyligste Bluth aus den Füßen geflossen, die Leuth in Meinung, Ihr S. V. Stinkender Fues geblüttet habe, ein groß mitleyden mit ihr gehabt, Sie aber daß Gott alles werth wäre vorgeschüzet, mit welcher Er sich öftters bey denen Kindleffen, Hochzeiten, Kirnmessen, und anderen Vertreulichkeiten pflegete zu erlustigen, Man hülte ihn an, Er solle sich erinnern, auf die ungemeine Vertreulichkeit, welches Er in dem Zauberijch-Färber Casparischen Hauß getrieben, welches Er den dritten Tag, So die außbündigen Söhne und Töchter (nach Jurende: und dargegen ihn als als Gevatter, welcher die außbündige schöne Tochter) aus der Lauff gehoben, heimbesuchet, was darinnen practiciret, den, und wie Er diese Tochter in Keller mit Bösen Feindt Copuliret, ja die schröckliche Thatten mehr, aber alles umsonst hilt allzeit negativum, an

in dem Laugen beständig, Endlichen in deme bey Ihn nichts Verfangen wollte woboch aus seiner Conversation, und anderen circumstantijs grosse Indicia und Suspicionen sich eyferten, als wolte Eine Hochlöbliche Fürstliche Comission ad Confrontationem schreiten, stelleten ihm zu vernehmen vor? Was in zauberischen Sachen, ob die Confrontation mit denen Ullersdorfferischen Zauberischen Weibern zuhaben, oder aber sich einer Hochfürstlichen Inquisitions Comission zueröffnen und die wahrheit zuebekennen Sich erwöhlen wollte, worüber Er wurde gefragt werden; Dahero Er sich mit denen Ullersdorfferischen Weibern in eine Confrontation einlassen wolte, nach geendigten diesen Examine und göttlicher Erinnerung, daß wann Er Morgen, oder Ferner erscheinen wurde, Er sich eines besseren (wohl zusagen eines Schlimmeren) Bedenken sollte, die wahrheit aufrichtig zuebekennen, und die Hochlöbliche Comission nicht so lang aufzuziehen, welche Ehe und beuor Er sich nicht wurde Expectoriret haben, von Müran nicht abreyßen dörfte, unter dessen brache auß, die wider den Lauttner gethane Umständige ausführliche und Clare Neue geständnuß der zauberischen zu Ullersdorf einfliehenden Haus Stuben-Voll, nicht weniger thäten über Bemeldten Deschand Lauttner Barbara Dröcklerin geweste Schloß Würtin, Anna Richterin des Kirchen Vatters Weib zu Seibersdorff und Barbara Rotterin ein freylediges Mensch 3 zauberinen aussagen und bekennen, was Sie mit ihm in den zauberischen zusammenkünften gestiftet, und practiciret hätten, alle diese Neue bekantnußen wurden ihme Lauttner vorgestellet, vorgelesen, und Publiciret, in Meinung ihn zur geständnuß zubringen, aber jetzt und alleweege wurden seine negativa, in genere et Specie circumstantialiter begriffen, man nahm endlichen noch seine Würtin in die quaestion gebe ihm Lauttner zeit zu erinnern, und wie? wann? wo? wie oft? Er mit seiner Würtin bey Gastereyen, Hochzeiten, Kindl-Essen, Kirchweyhen, und anderen Lustbarkeiten gewesen, und Sie von Herrn (lit.) Fürsten Richter beede mitsammen tractiret worden, was sich allborten im Haus zugetragen, und in nachhaus gehen geschehen, und alsdann auf der Deschandtey begeben, und warumb Er sich mit seiner Würtin geärgert hätte, sich zu Expliciren, worüber Er grosse Beängstigungen Innerliche Zweyffelhaftigkeit Eyerliche gebährden und bedrängte Beschwehrungen, und Implorirungen empfunden, und Spüren lassen, auch zugleich Von einer Hochfürstlichen Commission erlaubnuß begehret, dem Heyl. geist anzuruffen, ihme bejzustehen, womit Er durch Erleuchtung die wahrheit recht eröffnen möchte, welche Lizenz ihme auch gar willig Indulgiret worden, darauf Er gegen einen Fenster nieder gekniet, den hymnum Veni Sancte Spiritus, und Invocation ad S. S. Trinitatem wehmüthig gebetten, und darauf sich also erkläret; Ich muß gestehen, daß ich mit meiner Würtin öftters bey dergleichen Vertreulichkeiten gewesen, auch bey dem Herrn Fürsten Richter, mit dem Färber Caspar und seinem Weib, dann mit meiner Würtin zu gast gewesen, in deme Wir uns, als der Färber Caspar bey meiner Würtin ein unzulässigen (B. unehrbar) grieff gethan, habe dannoch zum ersten

nachgegeben (B. selben nicht verwiesen, sondern vielmehr still geschwiegen und nachgegeben habe), kaum hat Er dieses geredet, so hat Er wiederum gebetten, Ein wenig Zeit zuverleihen, die gnade Gottes umb Beystand des Heyl. geistes zu imploriren, so ebenfalls wie erstlich ihm zugelassen worden, jedoch ist dergleichen effect nicht Erfolget, dann er hat gemeldet, Es komme ihn vor, als wann nicht genugsamme Denunciationes auf ihn vorhanden wären, und vielleicht wäre Er bey der Heren Zusammenkunft durch eine andere Person alldort vorgestellt worden, daß man Ihn aber so hart treiben thäte, wäre kein Wunder, daß, wann es ohne Sünd geschehen kunte, Er nothwendig bekennen müste, worauf ihm geantwortet worden: Es stunde ihm nicht zu Plures denunciations zu begehren, Es hätte eine Hochfürstliche Inquisitions Commission schon die genugsamkeit, Sufficientiam confessionis sowohl beobachtet, als ihm Vorgehalten, wegen der Repraesentirung aber, müste Er in Persona repraesentantem anzeigen, daß Er aber (B. bis jetzt nur) mit Worten gebrungen wurde, ad confessionem Sui delicti, sollte Er nur longanimitatem et patientiam erkennen, und nicht ad gradus torturae kommen lassen, nachdem nun nichts Versagen wollen, und Herrn Ecclesiastici Inquisitores ad Dispositionem Criminalem ihre Einrathung geben kunte, ist Er durch die Inquisitores Saeculari protestati übergeben worden, unter dessen waren 3 starke, und wohl verwahrte gefängnuß auf, in puncto Magiae Verdächtige geistliche Personen Versertiget worden, deren zwey, nachdem Sie wegen des Schönberger Dechandts Wind bekommen, sich aus den Staub gemacht haben, die Inquisition gieng auf das neue an, aber es bliebe der alte Effect, daß endlich eine Löbliche Commission, als die Seculares Inquisitores Zeit und weil mit ihm verlohren zusein erachteten, davon Ihro Hochfürstlichen gnaden Carolo, Bischöffen in Dümbs Bericht erstatten müssen, welcher sogleich einen Recess nachher Mürau ihm Lautner abfertigen lassen, nachdem er sich auf ein göttliches Examen, so zeithero mit ihm gepflogen worden, zu nichts bewegen wolle, als werde es geschlossen, und angedautet, daß derselbe mit einen Stärkern und Schärffern Rärker belegt, wie dessentwegen an den Mürauer Hauptman Verordnung geschehen, auch alles ins werk gesetzt worden ist, So geschehen Schlos Mürau den 13. Novembris 1680, als Er nun geraume Zeit in Mürau geseßen, und nachgehends wiederum dem Brachio Seculari übergeben worden, so ist Er von Mürau, in die Neu erbaute Claus an der Schull nachher Rüglib geführt worden, Es wurde anbey in Prosequirung des Processes erhöffet der obgedachte Hr. Heinrich Pöbl mit zuziehung der Rügliber Stadt gerichten, die Examina mußten allezeit der Gräßlichkeit überreichet werden, daher bey der Raths Cansley von dergleichen nichts zufunden ist, und man nur von glaubwürdigen Leüthen, welche dazumahlen, die Sach wohl ins gedachtnus gebracht, bey der Execution gewesen, und noch beu Leben seynd, den Bericht so viel möglich erstatten können, nachdem gar nicht zweyßn, daß in erwögun 7 Personen die auf ihn gestorben seyn, die (B. omnes) gradus torturae erleiden müssen, Er endlich seine

kennet habe, und genugsame Ursach gegeben Ihm zum Feher zu verdammen, auch wohl gesehen müssen, wie viel Kinder (deren zahl auch unwissend) in Nomine Atris et illij et Spiritus Antri getauffet habe, welches genugsam aus diesen Erhölet, daß alle diejenige, welche noch beym leben zuerfragen gewesen, und von ihm getauffte gefunden worden contra tenorem Sacramenti auf das neue haben müssen getauffet werden, wie in Müglitz Selbsten, wider von diesen Neü-getaufften Schönberger Kinder, Einer mit Nahmen Michael Siegl nachbar worden ist, Dieser so erschrockliche Sentenz wurde samt denen Actis Ihro Heyligkeit nacher Rom Innocentio dem Eylfften ad Recognoscendum Submittiret, allwo man etwae einige Mitigation gehoffet hätte, so ware eine harte confirmation gefolget, nach Publicirung ihme Lautner den so erschrecklichen Sentenz, wendete Er mehrmahlen die Appellation zu Ihro Heyligkeit an, welche auch indulgiret, und consequenter via gratiae prosequiret worden, aber Ihro Heyligkeit wollten sich nicht erweichen lassen, sondern seynd in diese denkwürdige Wort hervorgerbrochen: „Wan wir Selbsten mit dergleichen Laster Sollten überwiesen werden, So erforderte die Heylsamme gerechtigkeit, womit Wir der ganzen Welt zum Beyspiel öffentlich Solten verbrennet werden.“

Dieweilen nun keine gnade zu hoffen, ware in den 1684ten Jahr anstatt gemacht, nach beyläuffig 4 Jahriger Verarrestirung die Execution vor die hand zunehmen, Es wurde das Monath und der Tag bestümet, in welchen Er sollte dem Feher aufgeopfert werden, dieses wurde weit und Breith Schallbahr, es fünden sich in diesen Tag ein Hochadeliche Personen von Prag, Wienn, und Von weit entlegenen örthern, Ja so gahr hätte Ihro Heyligkeit in privato von Rom einige geistliche abgefertiget, welche deroelben von dieser Execution vollständige erklährung mitbringen sollten, Es begab sich Ihro Hochwürden und gnaden graff Breiner Suffraganeus von Olmütz, samt anderen Thumbherrn zur Degradation nacher Müglitz, Es wurden auch einige paar tåg zuvor 2 Capuciner, welche ihm zum Tod disponiren, und das letzte geleyd zu dem hohen gericht geben sollten, beruffen, Es bemüheten sich andere Religiosen ihm mit gutten Ermahnungen beyzuspringen, welche Er aber abschaffen, und einig allein die Capuciner zu seinen geistlichen Vätern erküffen hatte, die Stadt wurde so eingefühlt von frembden Gästen, sowohl von geistlichen, adelichen, als andern Vornehmen Leüthen, daß alle Zimmer zur wohnung alle Häuser und ställe zu klein, so viel Volk und Pferde, zubeherbergen, worbey sich die Stadt versichern kan, das Selbe niemahlen mehr von so ansehnlichen und zahlbaren hohen Personen wird beehrt werden, Es wurden an allen abseitigen gassen, und sowohl vor den Thüren des Freüdhoffs allenthalben Schranken gemacht damit sich das Volk nicht so sehr dringen möchte, die Burgerschafft müste Volkreich mit Hülffparten aufziehen, Grense Schlüssen, und die Leüth zurück getrieben werden, die Kirchen wurde verspörret, und Niemand, als grosse Herren, geistliche und adeliche Personen wurden hinein gelassen, in der Selben seynd durch und durch

Bretter gelegt, worauf der Malefiant gehen mußte, und nach deme Ihro Hochwürden und gnaden Herr Suffraganeus samt der Clerisey sich zur degradation zubereitet haben, ist ordre ergangen, womit der Condemnirte durch die Rüglicher gerichten mit denen gewöhnlichen Soldnern, in die Kirch möchte gebracht werden, was dies vor ein gelauff, und tumult, unter denen Leüthen dessen Viel tausend gewesen, kan sich jederman einbilden, jeder wolte der nächste seyn, jeder wolte dem so seltsamen, und vorhin niemahl gesehenen armen Sünder in die augen bringen, dieser wie wohl Er über 4 Jahr in Eysen geschlossener eingespörret gewesen, ist von Fleisch nicht was abgefallen, sondern sehr völlig geblieben. In deme ihm keine Barbirer zugelassen worden, ist ihm der barth sehr lang, und ins gesicht meistens überwachsen, daher so wild anzusehen gewesen, man gabe ihm einen alten Breitten und aufgemachten (I. ohnaufgenäheten) Huth, sein Talar war von grauen Mesulan gemacht, Er gleichete mehr einen Juden, als Christen, und in diesen aufzug mußte Er sich in der Kirchen vor dem hohen Altar vor den Weih-Bischof, welcher auf einen Sehl vor dem Altar gesessen, und der Lößlichen Clerisey, gestellen, und nachdeme ihm der Suffraganeus diejenige glieder, welche in der ordination pflegen geweyhet, und mit dem Heyligen Crysma gesalbet zu werden, mit Ziegl biess auf das Bluth hatte abgerieben, gab Er Ihm mit dem Fues einen stoß, wornach Er sich gleich von dem Altar wek machen mußte, diesen also nahmen Ihn wider die gerichten, und gingen mit durch die Kirchen auf denen gelegten Brettern, als ist der Selbe von denen gerichten dem Scharff-Richter übergeben worden, welcher Ihn sogleich gebunden, auf die Ralles hinauf gesetzt, und unter begleitung zweyer, auf der Ralles bey sich habenden Capucinern Rüdlich sitzend mit ihm nach dem hohen Gericht gefahren seyn, wie ihm Lautner dazumahl als Er den so erschröcklichen grossen, und hohen Scheitter Hauffen anstichtig worden, zu mueth gewesen, wird Er am besten erfahren haben, als Er nun von der Ralles herunter, und zum aufsteigen zu dem gestaffelten Breth geführt worden, und den Capuciner eine lange Beicht gethan hatte, hat Er seine letzte wort also geschlossen; Ich habe viel und manchen zum Scheütter Hauffen das letzte gelynd gegeben, hätte mir nicht eingebildet, daß ich auch den Weeg gehen solle, wie Er nun auf dem Scheütter hauffen gestiegen, sein Leib mit einer eisernen Ketten, die Händ mit starken Stricken an die grosse, und dicke, durch den Scheütter hauffen gehende Saul angezogen worden, als hat man ihm in Meinung sein leyden zuverkürzen, einen grossen Sack mit Pulwer unter dem Barth gebunden, aber leyder! zu seinen größten Schmerzen, Es gelunge nicht dem Henders Knecht, da Er das gliche, Spizige, in einer langen stangen gemachte Eisen, welches dem Pulwer Sack wolte apphoiren, könnte nicht ertapffen, sondern fahrete herum umb den Sack, und hat das Pulwer auf beyden Seiten hinwed geschlagen, doch ihm den Barth und die Haut wek gebrennet, daß Er Rhoß Schwarz anzusehen gewesen, hernach war es gleich der ganze Scheütter hauffen angezündet. Er Lautner aber in Co

die allerheyligste Rahmen Jesus Maria und Joseph aufgeschrieen, ja da schon die strich an denen Händen abgebronnen und das feiste abgetröpfelt, hat man ihn noch (B. immer laut) betten gehöret; worauf zu Schließen, in deme die Barmherzigkeit Gottes unergründlich, und der Mensch nicht so Viel Sündigen, als Gott Verzeihen kann, auch albereit Ein frommer Religiosus, welcher mit Fasten, und Mortificationen, den Stand dieses geistlichen Von Gott zuwissen begehret, wie auch seiner Seeligkeit ware Versichert, daß ein gutes Endt erfolgt seye; unter seinen wehrenden Leyden wurden Von der Geistlichkeit Vor ihm in der Pfarrkirchen die Heyligen Messen gehalten, und wurde dieser Denkwürdige Casus zum Endt gebracht.

Auszug aus dem Annalen-Buche der böhmisch-mährischen Capuziner-Ordens-Provinz

vom Jahre 1685, pag. 648.

Num. 110.

Tragicus luctuosus et de facto nostris temporibus nunquam auditus casus contigit in Moravia; erat ibidem in Civitate Schenbergensi Decanus ab initio spectatae vitae et conversationis integerrimae, nomine Reverendus Dominus Christophorus Aloysius Lautner, qui gregi sibi a Domino sibi concredita morum exemplaritate et doctrinae salubritate optime praefuit, et plurimum profuit, successu temporis a virtuosa sua consuetudine sensim recedens, ad vitia incepit deflectere, cui occasionem praebuit impudica quaedam foemina nomine Susanna, quam sibi pro Coca (coqua) adoptaverat, quae occulte magicis artibus imbuta Daemoni serviebat, et abnegata fide, sanctissimisque Sacramentis nefario adhaesit Spiritui corpus et animam eidem subscribenda; haec tantis facinoribus et iniquitatibus dedita Mulier, maxime carnali scatebat concupiscentia, ad quam sedandam non sufficebat illi frequens valde et quotidiana cum daemonibus et aliis tam liberis quam uxoris viris carnalis commixtio, sed ad hanc destabilem impudicitiam et lasciviam luxuriosis suis illecebris etiam virum alias continentem et integrum allexit, nimirum Dominum suum Reverendum Dominum Christophorum Aloysium Lautner Decanum Schoenbergensem, quae insatiabilis libido ita inter hos sacrilegos scortatores invaluit, quod praedictus libidinosus Sacerdos cum concubina sua Susanna multis annis in commercio carnali continuo vivebat, et dies vitae suae in prostituta impudicitia insumebat, hujus enormis peccati gravitas et consuetudo, eo tandem praecipitavit infelicem et perversum Sacerdotem, Christophorum Aloysium Lautner, quod abnegata fide et sanctissimis Sacramentis

se in mancipium extradiderit, per magica praestigia diabolo occasionem illi subministrante Domina quaedam Civitatis Schoenbergensis Incola Caspar Ferberin nomine, quae dum fervere ad libidinem incantum cognovisset Sacerdotem Christophorum Aloysium Lautner, eidem mox obtulit spiritum nefandum nomine Justinum, cujus dolositate et malitia eo devenit sceleratus Decanus, quod publice in collegio malignantium Magorum et Sagarum, turpissime cum daemoniis conversantium comparuerit, et stigmate infernali adustus ad coelum damnatissimum introductus fuit, quae cum inter Diabolo consecratas hostias coqua sua Susanna vidisset, ex hoc plurimum exultans, ad magis explendam desperati Decani libidinem eidem daemonem in specie muliebri nomine Susannam copulavit, a qua pariter stigmate maledicto signatus totus fuit in obsequium diaboli accensus, ita ut ex hoc tempore promiscuam omnium brutorum libidinem excedentem concubitus quotidie repelebat, neque unquam a pudicitia et lascivis carnalitatibus domi cum sua coqua Susanna abstinebat; his omnibus malis horribilibus addidit Sacrilegium, quod per octo annos ad eruditionem in aeternum damnati Spiritus infantes, qui illi sacro expiandi baptismate tanquam Pastori ordinario praesentabantur, in nomine Diaboli baptistabat. Ad tandem, quod omnem humanam videtur excedere, malitiam, terribili temeritate, ad quam humanae expavescunt aures et cor cuilibet hominis palpitare et horrere debet, maximum et horribilissimum commisit malum, quod consecratas hostias, sub quarum speciebus verus et realis Christus Deus et Dominus noster continebatur, per Cocam suam ex Ecclesia auferri praecipit, et his impudicis Sacrilegiis et maledictis manibus ad coelum daemoniacum deportari imposuit, ubi ab his diabolo consecratis hominibus omnis contemptus, convitium et ludibrium vivo et vero Deo inferebatur, vitam hanc Acharontis dignam flamma indignissimus et perversissimus Sacerdos, nec hominis taceo Decani dignus, multis continuavit annis, et de die in diem multiplicavit scelera et iniquitates ad coelum clamantes, usque tandem tempus advenit vindictae Divinae, nam Omnipotentis providentiae nonnullae jam ab aliquibus annis comprehensae mulieres, imo et viri qui hoc maledicto contaminati erant consortio, palam in examen contra illos ab Inquisitoribus ad hoc specialiter Deputatis instituto confitebantur, quod Christophorus Aloysius Lautner Decanus indignissimus Schoenbergensis in hoc execrabili et sacrilega conversatione cum illis partem habeat, huic ob viri auctoritatem et optimam hucusque famam, et quia a perditis desperatis et ad omne pessimum facinus deditis hominibus promulgabatur, fides adhibita non fuit, et ideo tempus perditissimo Sacerdoti mora ulteriora et gravissima complendi scelera indigebatur, usque tandem plures et plures hoc diabolico infecti malo homines in lucem prodibant, et omnes unanimi voce etiam jam poenitentes et contriti complicem suum Christophorum Aloysium Lautner acclamabant, ex hoc exarito suspicio violenta de hoc diabolico homine inter sapientiores exaravit et eidem sedulo et solícite invigilabatur, deprehensus fuit in his et alii

actionibus saepius, quae magicas redolebant conventiones. — Ultimo ad iudicium tracta fuit Caspar Ferberin unacum marito suo Caspar Ferber, ac Susanna coca, qui enormes et execrabiles ac sacrilegas enarrarunt actiones, quas suadente maligno Spiritu et adjuvante et exhortante Christophoro Aloysio Lautner Decano et pastore suo in collegio damnato diabolorum, Daemonum, magorum et sagarum exercuerunt, hic tandem nullus relictus est, de crudeli et horrenda perversitate ac malitia Decani Schoenbergensis dubitandi locus, quare communicato Potestas saecularis cum brachio ecclesiastico ad invicem consilio, capitur, et carceri mancipatur Decanus hucusque, sed perversus, et ideo indignissimus Christophorus Aloysius Lautner, et ut securius vinculis constringatur carceris, Miglicium ad Civitatem Moraviae mittitur, ibidemque incarceratur, magnum homo hic malevolus et diabolo totaliter deditus, ac desperatus, laborem causavit Inquisitoribus magicae pravitatis a potestate Judiciali constitutis, dum omnia quae illi proponebantur, obstinate et pertinaciter negasset, tandem spiritualibus suffragiis ab incantationibus et obduratione daemonis respirans, omnia coram Iudicibus ad hoc deputatis cum ingenti animi compunctione fassus est, verum brevi post iterum omnia revocans, in sua persistebat obstinatus malitia, ultimo manifesta confirmatione confectus, tanquam impenitens Sacrilegus et malignus Daemonis servus, ac mancipium detestabilisque magus, concordi omnium sententia ad rogam ex justitia expiandus contemnatur.

Num. 111.

Promulgata in exautoratum Schoenbergensem Decanum Christophorum Aloysium Lautner mortis sententia, non erat aliud medium, quam in se fulminatum mortis edictum sceleratissimus subiret, Sacerdos, eapropter haec Celsissimi Principis Caroli de Lichtenstein Episcopi Olomucensis fuit pastoralis de perversissimo Christophoro Aloysio Lautner sollicitudo, ut hominem hunc daemone ejusdemque suggestionibus totaliter dedito ab erroribus suis, gravissimisque iniquitatibus et malitiis revocaret, atque ad dignos fructus faciendos poenitentiae, invitaret et induceret, pro hoc felici consequendo effectum quia in simili opere jam multoties cum desiderato successu Patres Capucini ex Conventu Olomucensi desudarunt, et zelum ac fervorem suum cum ingenti animarum lucro et populi aedificatione demonstrarunt, tum etiam quia ipse damnatus et pertinax magus, ac sacrilegus peccator erga Patres Capucinos demonstravit confidentiam, Celsissimus Princeps Episcopus Olomucensis pro dispositione hominis hujus ad poenitentiam, et ut anima illius per salutarem conversionem e baratro inferni et faucibus eripiat diabolus, Patres Capucinos ex Conventu Olomucensi deputavit, et destinavit, in hunc finem ipse Celsissimus Princeps de Lichtenstein Episcopus Olomucensis Patrem Demetrium Günzburgensem Salutare decrevit, ut duos cordatos et constantes viros pro lucranda hujus perditum hominis designaret, ad quem Patrem Quar-

dianum Olomucensem misit Idem Celsissimus Princeps Generosum et Praenobilem Dominum Isidorum Schmidt Aulæ suae Secretarium, cui sequentes Patri Demetrio Güntzburgensi Quardiano Olomucensi extradendas litteras commisit, qui eidem ad proprias extradidit palmas, quas dum saepe nominatus Pater Demetrius Güntzburgensis Quardianus Olomucensis reserasset, sequentia a Celsissimo Principe decretata in illis legit:

Reverende in Christo Pater!

„Siquidem in disponendo Miglicii Presbytero Christophoro Aloysio Lautner ad reconciliandum se cum Divina Majestate aliquis Confessarius cordatus et doctus necessarius sit, proinde Paternitatem Vestram requisitam cupio quatenus aliquem talem e suis Patribus Miglicium cum meo Secretario mittat, caeterum me ejusdem Sacrificiis et precibus commendo manens.

Crembsirij die 10. Sept. 1685.

Paternitatis Vestrae

Addictissimus

Carolus mpria“.

Decretum hoc et epistolam eadem die Demetrio Güntzburgensi Praenobilis ac Generossus Dominus Isidorus Schmidt extradidit, qui dum voluntatem Celsissimi Principis Episcopi Olomucensis intellexisset, mox obsecuturus pro hoc tam importanti et arduo negotio, Patrem Crescentianum Commotoviensem actualem in Cathedrali Ecclesia Olomucensi Concionatorem delegit, virum tam doctrina et eruditione, quam animositate et constantia insignem, cui in socium adjunxit Patrem Carolum Iglaviensem. Comite Praenobili ac Generoso Domino Isidoro Schmidt Celsissimi Principis Episcopi Olomucensis Secretario Miglicium porrexerunt, quo cum pervenisset Pater Crescentianus Commotoviensis cum suo socio, vinctum atque in carcere detentum visitavit malefactorem, et cum illo pastoralis vigilantiae et sedulitatis laborem insumpsit, singulis diebus usque ad defatigationem desudavit, quidquid de turpitudine peccati, de efficacia poenitentiae, de infinita misericordia Dei peccatores compunctos et contritos benignissime recipiente, de mortis terrore, judicii horribilitate, inferni inexplicabilibus poenis ac tormentis, ac demum Coeli gaudiis vei sacra scriptura vel sanctorum Patrum autoritas, vel ipsa suadebat, aut proponebat ratio, totum id diligentia et sudore ingenti obstinato praedicabat peccatori, ut eundem tandem ad resipiscentiam et peccatorum suorum detestationem induceret; sed inanis et sine omni fructu fuit omnis industria, labor et conatus; ita enim obduratus Sacrilegus permansit magus, ut neque sacrosanctum poenitentiae accedere Sacramentum, neque delictorum suorum, de quibus convictus fuerat, confessionem facere volebat. Interea pro tremenda et horribili executione destinata appropinquat dies, et P. Crescentianus animam hanc assiduis exhortationibus, argumentorum propositionibus, precibus et corporis castigationibus summopere lucrari et ex manibus iniquitatis hostis eripere studebat; sed irritam omnem illius diligentiam fecit obstitit.

hujus perditioni Sacerdotis malitia, qui etiam in pertinacia sua perseverans, degradatione praevia rogum Miglicii subivit, et infelicem animam die 18. Septembris exhalavit.

Num. 112.

Speciale, quod in hoc casu animadvertendum venit, commemorat ipse Pater Crescentianus Commotoviensis, et Pater Carolus Iglaviensis quod nimirum inter caeteros, qui cruentae intererant executioni, hujus infelicissimi hominis Christophori Aloysii Lautner, etiam praesens fuit quidam Marchionatus Moraviae Decanus, qui antea valde familiari junctus erat Sacrilego et mago illi Decano Schoenbergensi amicitia, a quo etiam una vice simulato affectu ad brachium attactus, mox usum brachii deperdidit, ita ut ad nullas alias brachium communes operationes aptum et dispositum fuerat, huic ploranti et infortunium suum quaerulanti Domino Decano Pater Carolus flagella Diaboli (uti vocatur) donavit, atque ut ad mortificatum appendatur brachium iterum sensim ad pristinum vigorem et virium reviviscentiam restitutum est. Accuratam autem tragici hujus casus descriptionem fecit Pater Crescentianus Commotoviensis, qui de die in diem omnia, quae circa hunc diabolica fraude deceptum (seductum) hominem operatus est, calamo suo annotavit, uti sequitur.

Cases combusti Decani quondam Schoenbergensis 18. Septembris, anno 1685. Miglicii circa 10. et 11. horam antemeridianam.

Undecima Septembris dicti anni 1685, de mandato Reverendissimi et Celsissimi Principis Episcopi Olomucensis, Decretum exhibente Generoso Domino Isidoro Schmidt dicti Principis Secretario, una cum Generoso Domino Henrico Francisco Boblik Magicae Inquisitionis Directore, ac Clarissimo Domino Doctore Mayer, Venerabilis Consistorii Olomucensis Assessore Miglicium, quod est oppidum dictae Celsitudinis, sine mora me contuli, ubi adventibus nobis prope Oppidum tanta tempestas orta continuis sex diebus, ut calamo vix describi possit, tiliis circa Ecclesiam Miglicensem stantes in terram usque apicem inflexerit, adventus vero noster incarceratione statim patebat, uti custodibus suis mox intimaverat. 12ma Septembris eorum triplici Judicio interrogatus Decanus, num eadem omnia a se libere, incoacte, et absque omni tortura confessa confirmet, et quae 10 vicibus propria manu scripto consignaverat, ratificet! omnia constanter negavit et pernegavit, sese tantum ad torturam evadendam ista omnia subscripsisse, iis non obstantibus sententia, vivus nimirum comburi, a Sua Celsitudine lata eidem praelecta est a Dominis Regiae Appellationis Pragensis Inquisitoribus Capitaneo Mirovicensi Domino Gottelinsky cum suis Aulicis et Senatu Miglicensi, pro qua lata summas retulit gratias, ac eidem se lubens subjecit.

His finitis ad Confessum eorum vocatus, praevia facta oratione mihi pro cura spirituali et ad mortem disponendi est traditus, me viso statim accessit, ~~monstrum~~, habitumque deosculans Celsissimo gratias retulit, se juxta votum

suum Capucinum obtinuisse, quem primitus visitans in carcere innocentiam suam longe lateque probans, prudentissimis utebatur argumentis, post prandium vero, dum ejusdem spontaneam confessionem, et ingentem numerum cum clarissimis circumstantiis super ipsam mortuarum Sagarum et Magorum perlegissem, unacum litteris, quas propria manu Celsissimo scripserat, duobus jam annis ante, in quibus clare et manifeste crimen suum confiteatur, ac promitiori sententia dictam Celsitudinem implorat, omnimode eum convici, ut pro excusa sua nihil proponere potuerit, quam se ex metu torturae fuisse fassum, cum tamen nonnisi una vice tantum pendulus in pertica modicam torturam sustinuerit, et sic tribus annis et medio circiter omnia negavit et pernegavit. Tandem uno et medio ferme anno (utique permittente Deo) dum locus Inquisitionis exorcisatus sacris reliquiis collo suo appensis, aqua Trium Regum conspersus, libere genua flexit, et se a Ferber Casparin seductum esse fassus est in Decanatu Schoenbergensi in camera penes suum cubiculum, quae eidem spiritum proposuit nomine Justinum, personam valde insignem, verbis eloquentem, attamen per nasum loquentem, et difficulter intelligibilem, nocte illa ad conventum Magicum arte diabolica perductus est, ubi ingenti cum laetitia, omnium exceptus, coram Principe diabolico SSmam Trinitatem, Beatissimam Matrem, omnia Ecclesiae Sacramenta negavit, et se nunquam ultra confiteri velle, quae videbat, spondit, primum locum in convivio diabolicum cum Färber Casparin obtinuit, mortua Regina Sagarum, eidem cum maxima pompa exequias habuit, eandem sepelientes in monte Petterstein in quadam spelunca, ubi eadem nocte summo omnium jubilo dicta Färber Casparin in Reginem electa, et ab eodem coronata fuit, cum qua vicibus multis, utpote Rex cum Regina actum carnalem habuit.

Non pridem post videns coqua Decani Dominum suum tanto in honore proposuit eidem spiritum in specie feminea nomine Susannam, quam cum in pudendis attigisset, fassus est totam frigidam fuisse, Diabolica vero Susanna eundem apprehendens in membro virili, dixit haec formalia, „*hastu nit etu liebt dingel*“ in quo loco etiam eidem stigma impressit. Notandum est, Justinus Decano Stigma suum impressit, in dorso infra scapulas, quod signum juxta confessionem Färber Casparin monstrare debuisset, a carnifice subula ignata punctus nihil sensit, usque dum ad carnem recentem pervenisset quod signum se in eodem loco habere etiam Coqua sua fassa est. Item cum ingenti profluvio lachrymarum fassus est, se binis vicibus ad S. Mariam Collessem perrexisse, putans se ab hoc jugo liberari, sed quinque circiter millibus a loco sacro, ambo dicti spiritus Justinus videlicet et Susanna se ei in curru sedenti adjunxerunt, qui diversimodis coloribus vestiti cum eodem perrexerunt, quid hoc in loco ad agendum haberet, quaesierunt, jam minis terrefecerunt, jam blanditiis persuaserunt, ne ab eisdem recederet, ut promissis staret, et ne a vita tam jucunda desisteret, tandem in Hospitio ultimo apud *Susannam suam* carnaliter cognovit, ac denno spondit, exinde etiam *St. M.*

Missae Sacrificium in sacro loco Cellensi diabolo obtulit: hic notandum est, tum juxta confessionem suae coquae, tum etiam Decani, quod dum licet actum carnalem multis vicibus in monte Petterstem exercuisset, tam cum diabolica Susanna, quam Färber Casparin, et aliis, tamen domum a diabolo portatus, actum novum cum sua coqua habuit, more Conjugum, sicut et antequam seductus fuerat, innumeris vicibus coquam cognovit, adeo ut patet nullam ob aliam causam a Deo permissum esse, tam gravem lapsum, quam carnalitatem. Ex loco sacro Cellensi rediit pejor, quam exiit, mansit idem, qui pridem, cognoscens ergo Coqua Dominum suum se pejorem, claves pro Ecclesiae eidem relinquens, quae maledicta, ad quemvis Conventum magicum ingentem semper cumulum Hostiarum consecratarum accepit, et inter Sagas distribuit, quarum quaedam SS. Christi corpus in hoc SS. Mysterio, aciculis ubi ad vestimenta affixerunt, quaedam clavis ad arbores, quaedam salvis auribus pudenda et nates extulerunt, quaedam desuper merdarunt et minxerunt, quaedam ad calceos posuerunt, desuper saltantes, quaedam domum secum accipientes, diversis bestiis devorandum dederunt, adeo ut diaboli a longe stantes summo cachino haec aspexerint.

In illa sua confessione ingentem numerum Sagarum et Magorum detulit, una secum in illo conventu magico fuerant, quorum quarumve jam multi et plurimae combustae, et diversis in locis de facto vivunt, se autem hac in parte non mentitum fuisse, comprobant confessiones plurimarum jam combustarum, et de facto in carceribus conclusarum, fuit autem confessio ejusdem dam sincera lachrymosa et corde contrito facta, ita ut Domini Inquisitores una secum largiter flevissent, et vix in scribendo prosequi potuerint, ut ex eorum ore percepi, et quod plus est, de terra surgendi licentiam petiit, et se aquo Trium regum aspergendi (NB. flectendo enim omnia fassus est, dicens ad mensam Inquisitionis accedens: sunt formalia: dent mihi veniam, ut me confortare valeam, contra potestates diabolicas, et largiter se undequaque aqua respersit, et denuo flectens fateri coepit, sese ab 8 annis infantulos in nomine diaboli baptisasse, hac forma a suo Justino edocta: In nomine Atris, et filij et Spiritus Anti. Item se interfuisse fassus est, dum in opprobrium et vituperium Passionis Christi Agnellum in arbore suspenderunt, et una quaeque Sagarum virgulis et diabolis artificiose et affabre combinatis debebant flagellare, qui in tantum flagellatus est, ita ut mortuus Agnellus vix ossibus moveretur: horribilia et execranda plane Sacrilegia vix humano ingenio et studio excogitabilia subitico, quia scribere erubesco, quae motu proprio summus cum lachrymabilibus manifestaverat. Ne multis forsitan videatur, innocenter mortuus, prout a Viris magni momenti saecularibus et in ecclesiastica dignitate positus est habitus, addo confessioni suae propriae confrontationem. Ac imprimis a Domino Färber Caspar, qui cum Uxore sua et filia studio conservatu, sicut et coqua ipsius propria pro confrontatione ejusdem.

Cum ergo in conspectum Färber Caspari adductus esset, ex Arce Mi-rovicensi (ubi duobus annis sedit) Schönbergam, interrogatus est ab Inquisitoribus dictus Casparus, num haec omnia, quae super Decanum protulerat, eidem in faciem dicere paratus esset? respondit, ita; adductus itaque Decanus ad conspectum Caspari, totus conterritus est, quem Casparus verbis valde amabilibus et compunctoriis allocutus, dixit: Domine Compater Decane, dilectissime, ecce eadem, qua vos navigatis navi, ego navigo, ah nolite amore Dei negare; negare etenim non possumus nos a Deo nostro recessisse, sed subijciamus nos iudicio terreno, fors Judex aeternus misserebitur nostri in aeterna illa vita; quid enim causae haberem, super nos hoc crimen fateri, qui semper fueramus sincerissimi amici, et tandem innumeras una secum perpetratas nequitias consequenter detulit, interrogante Inquisitione, num hoc verum esset? R: Deus vobis parcat dilectissime Compater, — contractis humeris ait, nihil horum scio; ait Inquisitio: Caspare vide, ne conscientiam tuam macules, sed dic sub exterminatione Divini Judicii, et sub perditione animae tuae veritatem, in hoc tam gravi negotio, vidistine eum in Petterstein vere realiter et personaliter? R. ah innumeris vicibus in illo conventu magico simul comedimus, bibimus, saltavimus, scortati sumus, et alia innumera; Decanus ad haec nihil aliud, quam, parcat vobis Deus Domine Compater! — Introducta fuit Domina Färber Casparin, ad quam Inquisitio? verumne est, et in faciem fateri potes conscientia bona, te vidisse Decanum in conventu vestro magico? ad quae Mulier, nimis verum est, ach dilectissime Compater, nolite, nolite negare, patiamur in hac vita, pro nostris execrandis perpetratis criminibus, ut Deus misereatur nostri in altera vita, negare non possumus, quod vobis Justinum Vestrum spiritum in Camera stiterim, qui vobis Stigma vestrum in dorso vestro impressit, vos complexans, minus negare possumus, nos invicem multoties carnaliter cognovisse, me in Reginam coronatam esse a vobis, — haec similia multa in faciem objecit. 3.) Introducta est filia Färber Caspari, quae ei in faciem maledixit, allegans, quomodo se cum suo Gallano copulasset, in quantis laetitiis magicis secum fuisset, et brevitatis causa multa alia, ad quae Decanus, tanquam bos mutus auscultans stetit. 4.) Introducta est Coqua, qua cum ante seductionem sicuti Maritus cum Uxore vixerat, sicut et post, ista, utpote jam ad mortem disposita et proxime executioni mandanda, eundem obnixè rogavit, et ad conversionem suam exhortata est, cui Decanus (miea Susanna — sic erat etiam nomen Coquae) noli mentiri in re tanti momenti, ad quae mulier, quomodo potest Dominus negare? nonne ego proposui vobis Spiritum in specie foeminea nomine Susanna, nonne vobis ad conspectum meum impressit vobis Stigma, S. V. in vestro dactylo NB. quod et postea stigma Carnitex eundem visitans in eodem loco secretiori Stigma invenit: — Nonne ipsemet dedistis mihi claves pro Ecclesia, et Hostias, et Tabernaculo acciperem, et turpissima fata est. — haec per parenthesisem.

Ut ad materiam redeam, his omnibus ex processu scripto cognitis, con-

propria confessione convicti, quare hæc et similia supra nominata confessus fuerit, R. se malitiose contra suam conscientiam loquutum fuisse, sic constantem et pertinaciter negavit, et pernegavit, ast mi Christophore, nonnumquam somniaret, spiritum tuum vocari Justinum, quod per nasum loqueretur, quod fueris apud Matrem Cellensem, quod signa in hoc et illo habeas? R. ego frequenter legi Delrionem, Sprengerum et alios de Magia entes auctores, ut cum majore zelo contra vitium magiæ concionari am, et sic ex metu torturæ hæc omnia dixi, quæ legeram; — videns cum tum pertinacem ponderosis et zelosis adhortationibus aggressus, tunc importune, rogando, convicendo, ac imprimis ei de ineffabili amore erga homines exhortationem feci, altera die de immensa misericordia erga peccatores; 3tia die, de ineffabili virtute Sacramenti poenitentiae, et de meritis Christi. 4ta die, de extremo judicio et aeternitate. 5to de inferni, de fraudibus et technis diaboli. 6to quanta sollicitudine drachmam et ovem perditam quaesierit, de confidentia in inexhaustibilem thesaurum amoris Christi, ejusque sacratissimorum vulnerum, adeo invectivas exhortationes feci, ut quatuor vicibus in altum suspiraverit, clamans, ach Pater vobis non possum amplius, — et cur non potes? Spera in Deo, confide in infinitam misericordiam, et si centies tuo Justino te subscripseris, abbo te de manu pessimi, introducam te in caulas ovium Christi, si fuerint peccata vestra, ut coccineum, ait Dominus per Isaiam, quasi nix dealbabitur, et si fuerint rubra sicut vermiculus, velut lana alba erunt, ne dicas ordo tuo cum maledicto illo Cain: major est iniquitas mea, quam ut veniatur, confide in infinitam ejus bonitatem, ecce ut sincerum meum te cognoscas animum, credisne, me per hos viginti quinque annos, quid indignus hactenus fui Capucinus, me aliquid saltem boni ex ejus infinita caritate operatum fuisse. R. ach cur non, facile colligo ex ponderosis Reuerentiae Vestrae verbis, et Spiritu sancto plenis (verbis) adhortationibus, ut credam, quod si Deus mihi Angelum de Coelo misisset, vix pulchriora commotione et conversione mea mihi proponere potuisset; — eja ecce Christophore, ut plena cum confidentia ad Deum Te convertere possis, pronum gratiae accedere, Deum testem cum tota sua Curia coelesti invoco super me et te, et dono tibi omnia ea opera bona, quæ Dei gratia in statu meo pauperrimo Capucinico feci, plene, ut ea pro salute animæ cedant, nihil exinde desidero, tantum mi Christophore convertere ad unum Deum tuum, Creatorem et Salvatorem tuum, hic diu in altum suspiravit, tandem dicebat, ach non possum, altra non possum, ach mi Pater non privet se suis meritis, Deus etiam miserebitur mei et Crucifixum lacrymis deosculans, ad hæc intrinsece commotus dicebam: ergo cum maledicte cum maledicto tuo Justino et Susanna de igne terrestri ad ignem aeternum, charior ne tibi Justinus quam Christus; quis scelestus homo erit te, redemit te, Christusne, an Justinus? ecce invoco hodie coelum

et terram cum omnibus creatis, quae in illo extremo Judicii die contra te insurgent, accusantes te, eo quod meum tam sincerum paternum affectum spreveris, et contempseris: et simulavi me, ac si vellem ab ipso recedere, eumque totaliter relinquere, qui exurgens, flens me deprecatus est, ne se derelinquerem; — ergo abjura diabolum, et sequere Christum per veram et corde contrito factam confessionem.

Decima sexta Septembris noctu circa tertiam tantus in oubiculo meo exortus est tumultus, adeo ut opinabar (narer) totam una mecum fornicem ruituram, et quidem ternis vicibus stramine, in quo cum meo socio Patre Carolo jacebam litubante, nil minus cogitantes, quam quod diabolus ipse cellum invertisset, et quod stupendum, surgens de strato, vigiles subtilis me vigilantes 8., accessi, interrogans, num hunc tumultum inaudissent, juramento confirmarunt, se nihil audivisse. Petierat vesperi aquam benedictam, quia vero sero nimis erat, vigilantes sibi porrexerant aquam non benedictam, mane vocans vigilem, et effundens aquam, dixit cum sibi non benedictam dedissent, apparet ergo ab effectu non secuto aquam cognovisse, iterum rogaverat, ut ego ei candelam procurarem, quatenus eo diutius orare posset, Domini Inquisitores vero negarunt ei, hac de ratione, quia antehac sibi jam concesserant, ille vero capillos super labia superiora prominentes sibi combussit, cum Susanna sua diabolica reunebat sibi ultra dare osculum, tandem de licentia Dominorum Inquisitorum eidem dedi cereum in Purificatione B. V. Mariae benedictum, quem accipiens dixit, hodie maximam partem noctis orando insumam, mane vero cereum jam notatum aspiciens, vix ad unius digiti articulum combusserat, ac immediate a me quaesivit, dicens: Pater; Reverende, probabiliter est cereus benedictus, cui ego, omnino; — ait ille ego bene adverti, hic nota virtutem luminis benedicti, eo quod diabolus eum accedere non poterat.

Eadem die advenerat Reverendissimus ac Illustrissimus Comes Breuner, cujus adventus eidem citissime patebat; penultima nocte insinubam illi me tota nocte apud ipsum velle permanere, precando, orando, et piis suspiriis insumendo, ad quod, quando ergo dormiam? — ultima ergo nocte tota insomnis apud ipsum mansi, continuis adhortationibus meliora cogitandi, sed actum erat, adeo ut inter caeteros discursus spirituales lingua praecurrebat mentem, dicens, si venero domum ad meum Decanatum, astendam Paternitati vestrae, librum istum, reflectebat se autem cito, et subridens dicebat, qualis stultus sum, cras debeo comburi, et adhuc dico, si venero domum, incessabilibus ergo precibus noctem insumens, infra undecimam et duodecimam noctis horam me tantus invasit horror (cum solus cum ipso eram) adeo, ut Patrem Carolum socium meum vocare coactus fuerim. Mane, hoc est die 18. Septembris celebrata Missa ferventius quam unquam eundem aggressus, sed absque omni fructu: imo subridens audacter sereno vultu dicebat formata: Pater Reverende, cor meum totum pacatum est, faciant mecum, quicquid voluit;

desperatum eum agnoscens, tactus dolore cordis super perditione animae suae, lachrymabundis oculis rogare coepi, quatenus regnosceret, quanti ponderis sit aeternaliter a Deo Creatore suo sejunctum esse et cum infernalibus tartareis spiritibus cohabitare, haec et similia multa in fervore, spiritu et zelo proponens, misit Illustrissimus Dominus Comes Breuner Eximium Dominum Decanum Miglicensem Georgium Winkler, intimans se ad Missam celebrandam iturum, Deum exoraturus, ut lapideum cor suum emollire dignaretur, omnibus praesentibus Dominis Decanis, Parochis et viris religiosis et saecularibus intimari fecisset, ut ferventes pro se funderent preces, ad quod pertinaciter his formalibus respondit: „Es ist nit vonöthen, daß sich der Graf Breuner also bemühe, es werden schon andere seyn, die für mich bethen werden.“ Interea vestis est allata saecularis, toga videlicet Mesalana, quam subtilis suam Reverendam induere debebat, exuens ergo suam subulcam, et videns versus lumen togam illam saecularem valde exiguum, jocando dicebat formalia: „Der Rod ist gar löferig, es wird mich führen, wann man mich wird außführen, es ist gleichwohl weit hinaus.“ Adveniente ergo Judice Civitatis Miglicensis cum caterva militum et Carnificum ad carcerem, videns eosdem, absque mora surrexit de loco suo; quod mirum absque omni alteratione, accipiens autem pileum suum, et videns pulveribus conspersum, conversus ad me dicebat formalia: „ßfui wie sieht der Suet auß, es ist ein schandt, es werden Zweifel ohne viel Leute da seyn,“ et spuens ad manum, pileum purgans, exivit tanquam ad Comocdiam; venientes autem ad conspectum hominum, labia palescere et tremere coeperunt, et ad me conversus dicebat, quanta confusio, quanta confusio! mihi autem adpoe nitentiam adnortanti, nil ultra respondit venientes ergo ad januam Ecclesiae, depositis compedibus ingressi per Sacellum V. B. Mariae Salve Regina orantibus, pervenimus ad Altare Majus, ubiistentes extra cancellos, Dominus Boblik oratione solemni causam suae degradationis promulgavit brevibus, utpote confessum, convictum, et confrontatum super vitium magiae, ac deinde sacerdotalibus vestimentis indutus, innocentiam suam propalavit, accedens ergo ad actum degradationis una cum Calice, ac flectens, dicta formula motu proprio libere Calicem porrexit, ac vestimenta sacerdotalia exuit, stans ergo in toga sua Mesalana, non absimilis Judaeo, liber exivit ex Ecclesia, post portam Ecclesiae denuo applicatis compedibus, me interrogabat, quorsum ergo me ducent, R. ad rogam duceris, ac iterum visa ingenti multitudine hominum dicebat, quanta confusio, quanta confusio! et sic currum ascendentes incessabilibus precibus et admonitionibus salutariibus pervenimus ad rogam, qui sine mora descendens, circa tres partes rogi abambulavit, usque dum gradus invenisset, adeo ut vix ultra eum deprehenderim, una cum compedibus rogam ascendisset, nisi Carnifex eum per togam retraxisset, solutis ergo compedibus Crucem deosculandam praefixit, ac facta magna Cruce in Nomine Patris, et Filii et Spiritus Sancti Amen. ~~Et~~ oculos propero, superas volitabo per auras, tanquam ad saltum, rogam

ascendit, et immediate palo appropinquans sedere conabatur, Carnifices vero eundem adjuvare volentes, allocutus est his propriis verbis: „laßt mich gehen, ich weiß schon wie es dergleichen Leute machen, ich hab ja zu Hopoploß selbst solche Leute ausgeführt, hette mirs nit eingebildet, daß ich auch sollte dazzu kommen.“ Carnifices vero dum manus ad palum alligarent, prae dolore, mecum meo crucifixo ante se in rogo stantem acclamavit his formalibus: „ach wehe, Ihr Wohllehmwürden, bitten sie für mich, daß Sie mich nit hart binden.“ NB. hic clamavit ach wehe, cum tamen in igne intrepidus sederit, absque ach wehe! mihi autem ad contritionem adhortanti nihil ultra respondit, nisi verba Jesus, Maria, Josef, mox pulverum duae librae accensae, tamen absque effectu ordinario, et sic per horae quadrantem bonum in igne vivens mihi constanter suspiria pia acclamanti respondit, absque unico ach wehe, vel motione corporis, sed tamquam Idolum mit gleichjam untergestützten Händen seinen unglückseligen Geist aufgeben.

Num. 113.

Exemplaris et pro salute animarum fervens ac indefessus zelus Patris Crescentiani Cominotoviensis Ordinis nostri Concionatoris tantam illi conciliavit aestimationem et hominum confidentiam, quod omnes turmatim ad illum concurrebant, et eundem arbitrum conscientiarum suarum mediatoremque, ut ad misericordiam Dei possint redire, elegerunt, videntes etenim, quam indefesse, quam ardentem, quam sedulo et apostolico fervore Pater Crescentianus cum illo obstinato homine laboraverit, omnia illorum ad pietatem et peccatorum suorum detestationem atque Exomologesim emollita sunt corda, illa enim de misericordia Infiniti Dei, de admirabili et saluberrima Sanctissimi Sacramenti poenitentiae efficacia. de terribili mortis pavore, de horrendo iudicii Divini rigore, et justitiae supremi Judicis vindictae, ac demum de horribilibus omnibus damnatis justo Dei iudicio, paeparatis poenis Praedicatio omnes praesentes ad lamenta et gemitum commonuerunt, quae tamen obduratum non poterant flectere peccatorem. Quare dum eodem anno die 15. Octobris Ullersdorfii tribus iniquissimis et sceleratissimis eodem Magiae scelere contaminatis mulieribus acre exequendum erat, combustionis iudicium, Ipsa Civitas Ullersdorfensis consentiente et ordinante Illustrissima Dna Dna Comitissa Gall Tutrice denuo Patrem Crescentianum Ordinis nostri Concionatorem pro hoc actu singulari expetiit, ut illius Apostolicis Praedicationibus et ferventi ac indefatigabili labore perditae hae mulieres ad cognitionem sui gravissimi erroris inducantur, et eundem detestando gratiae locum per poenitentiam apud Deum obtineant, in hunc finem Patri Demetrio Guntzburgensi Conventus Olomocensis Quardiano a Communitate Ullersdorfensi sequentes scriptae sunt literae:

„Wan wir dan einen qualificirten, frommen und verständigen Beichtvatter nebst unsern Herrn Pfarrern zu solchem actu verlangen, und aber öfters

„die vorigen Herrn Patres Quardiani des Ihre WohlEhrwürden anvertrauten „Klosters in Olmütz begrüßen, und mit dergleichen geistlichen Seel-Begern willigst gebietet: Als ersuchen hiermit Ewer Wohl Ehrwürden Verdienstlichen dießfahls der Gnädigen Herrschaft zu willfährigen, und uns beliebig den Herrn „Patrem Crescentianum Olmützerischen Thumprediger dessen Cyffer wir jüngst „zu Niglitz gesehen, allhero zu deputiren. Es wirdt seine abholung, und des „Tages Notificirung von hier gleich erfolgen, und die Gnädige Gräffin Frau „Vormündterin (titl.) widerumb erkennen.“

Obtenta hac intellecta petitione ad satis faciendum desideriis tam Illustrissimae Dnae Dnae Comitissae, tam ut adimpleatur postulatio Communitatis Ullersdorfensis in opus hoc Pater Demetrius Quardianus, quam Pater Crescentians consenserunt, et nulla interposita mora idem Pater Crescentianus cum Patre Sereno Pragensi actuali Lectore Olomucensi se Ullersdorfum contulit, et officium suum cum illis tribus Sagis expleturus accessit.

Num. 114.

Tres erant gravissimis et enormibus cum diabolo facinoribus coinquinatae Mulieres in praedicto Ullersdorfensi loco, una fuit Helena Köllerin Uxor Judicis ex pago Reitendorff, cui praeerat, et dominabatur spiritus Hans nominatus, cum quo (quocum) frequentissime carnali commixtione libidini vacabat. Altera fuit Eva Khrusin copulata cum maligno spiritu, qui sibi nomen imposuit David, et 32 annis cum illo in omni excogitabili impudicitia conversabatur, plurimaque praecipue cum Sanctissimo Eucharistiae Sacramento horribili sacrilegio crimen perpetravit. Tertia fuit Katharina Winterin ex Reitendorf, quae familiarritatem habuit cum maledicto Spiritu, quem cognominabat Hans Jacob, foemina omnium pessima et malitiosa aliarum seductrix, duas primas scelestas Mulieres nimirum Helenam Köllerin, et Evam Khrusin Dominus donavit Patri Crescentiano, dum appenso illis Marchianico Agno virtutem dementandi homines diabolicam ab illis expulit, ut dolenter et contrite ad omnium aedificationem peracta Confessione seriam poenitentiam egerunt. De Katharina Winterin non adeo certa et evidens poenitentiae assecuratio habebatur.

Die Vampyre in Mähren ¹⁾.

Vampyre sind Wesen, die nach dem Aberglauben den Lebenden Blut aussaugen und sie dadurch tödten. Der Glaube an sie ist in alter und neuer Zeit über verschiedene Gegenden verbreitet, nicht selten Gegenstand dichterischer Behandlung in Wort und Ton gewesen. Lord Byron hat ihn zu einem Gedichte, mehrere Franzosen zu Melodramen u. a., Marschner zu einer Oper, nach Byron's Gedicht, benützt.

(Schon bei den Alten findet sich diese Meinung.) So bei den Römern die Strigae, harpyienartige Wesen, die Säuglinge rauben und den Müttern nebst der Milch das Blut aussaugen sollten.

(Unter den griechischen Christen) findet sich der Glaube, daß im Kirchenbanne Verflorbene vom Teufel in einer Art von Leben erhalten würden, im Grabe äßen und frisch und wohlbeleibt blieben. Sie hießen Buthrolakkä oder Tympanitā, mußten ausgegraben, der Bann durch den Geistlichen aufgehoben und der Körper dann verbrannt werden. Unter den griechischen Christen bildete sich die in Serbien und Ungarn für wahr gehaltene Fabel von den Vampyren wahrscheinlich aus jener Sage. Sie hängt mit dem, auch in anderen europäischen Ländern hier und da unter dem Volke noch bestehenden Glauben an das Rauen der Todten in den Gräbern zusammen und beruht auf der Annahme, daß Leichen im Grabe, so lange sie etwas erreichen können, an sich saugen und nagen, dadurch unverwest bleiben, auch des Nachts aus den Gräbern hervorgehen und Personen, mit denen sie im Leben in freundlichen oder feindlichen Verhältnissen gestanden haben, das Blut aussaugen und sie dadurch tödten, während sie sich selbst dadurch erhalten, die getödteten Personen aber wieder Vampyre werden.

Der Glaube an Vampyre, an Todte, die ihr Grab verlassen, den Lebenden das Blut aussaugen und wieder in ihr Grab zurückkehren, welche dadurch fett würden und eine frische Farbe bekämen, während die Ausgesaugten abgebraten und bleich wie Gespenster würden, war schon in ältern Zeiten vorhanden, einzelne Beispiele kommen im 16. Jahrh. in Deutschland vor. Seinen Höhepunkt erreichte dieser Wahn aber in den 3 ersten Decennien des 18. Jahrh., und Polen, Ungarn ²⁾, Schlesien, Mähren, Oesterreich und Lothringen waren der

¹⁾ Horts theilte fragmentarische Nachrichten über die Vampiere (meistens aus Böhmen und Mähren) im brünner Wochenblatte 1824 S. 382 — 384, 386 — 388, 391 — 393, 394 — 396 mit.

²⁾ S. österr. Encyclopädie, Wien 1836, 5. B. S. 510 — 511 und Austria 1843 S. 134 — 136. Nach der ersteren war das abergläubische Volk in der Walachei, Siebenbürgen und im Banate der Meinung, daß die Leichname derer, welche der Zauberei verblühtig oder sonst im Kirchenbanne gewesen, aus ihren Gräbern stiegen, um jenen, mit welchen sie früher in

Schauplatz dieser unerklärbaren Erscheinungen. Die wunderbarlichsten Geschichten gingen von Mund zu Mund und alle Welt war von Angst und Schrecken ergriffen. Gelehrte stritten für und dagegen. 1732 erschienen 9 Schriften darüber, davon war nun jene des Dr. Fritsch zu Weimar mit Unbefangenheit und Sachkenntniß geschrieben. Er bewies dergleichen Unmöglichkeiten.

Dieser Aberglaube, schon den Hebräern, Griechen und Römern nicht fremd, in Böhmen im 14. (S. Hanef's Chronik zu den J. 1337 und 1345) und 16. Jahrhunderte (S. Minsicht, Schauplatz nachdenklicher Geschichten S. 4) heimisch, war im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Europa fast allgemein.

(In Schlesien finden wir ihn zu gleicher Zeit mit dem heftigsten Wüthen gegen die Hexen.)

Anno 1651 (sagt Lichtstern in seinen schles. Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1689, 2. T. S. 2233) verirrten die Gespenster zu Freudenthal des Nachts die Leute abscheulich. Die Obrigkeit ließ einen verdächtigen Körper aus dem Grabe nehmen, und demselben den Kopf abschneiden, welcher frisch Blut von sich gab. Solches machte die furchtsamen Leute Einwohner noch bestürzter, daß theils davon zogen und anderwärts Ruhe suchten.

Nach Mähren scheint dieser Volkswahn (wie Horky meint) viel später als nach Böhmen gekommen zu sein; dagegen breitete er sich in jenem Lande nur, leider! allzusehr aus, und herrschte daselbst bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die ältesten Spuren von einem Vampyre, der in Mähren sein Wesen getrieben haben soll, reicht an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Martin Zeller versichert in seinen Lehrpunkten über die traurigen Geschichten des Rosetti, daß ihm zu Eibenschitz im J. 1617 das Grab eines Bürgers gezeigt worden sei, der, nach dem Berichte glaubwürdiger Personen, ebenfalls nach dem Tode umhergegangen und so lange lebende Personen ums Leben gebracht haben soll, bis er ausgegraben und sein Körper in Stücke zerhaut wurde. So wie jener, obenerwähnten Brodka, zog ihm der Richter ebenfalls einen Schleier aus dem Munde, nämlich jenen, den er seinem eigenem Weibe vom Kopfe herunter gefressen (S. darüber das brünner Wochenblatt 1824 S. 324). In der Sterbematrik der Pfarre zu Bärn, einem Städtchen an der troppauer Poststraße, trifft man folgende Stellen, die deutlich zeugen, wie jener Glaube an den Vampirismus dazumal zu herrschen begann. „Anno 1662 die 13. Sept. in Bärn mortua Catharina Bartholomei Richter ex Maywald“ — einem jetzt zur Herrschaft Karlsberg gehörigen, und nach Hof eingepfarrten Dorfe — „relictā vidua annorum circitor 80. extra communionem S. Matris ecclesiae, et

Verhältnissen gestanden, das Blut auszusaugen und sie umzubringen. Alle Bemühungen der abgeordneten Commissionen waren unvermögend, dem Volke diesen Wahn zu benehmen; nur dem Wundarzte Tallár war 1756 die Ehre vorbehalten, die Vernünftigen vollkommen zu befriedigen, das Volk von seinem langjährigen Irrwahn zu reinigen und dieses Uebel aus der Wurzel zu heben.

tertia abhinc die sepulta est in loco profano ad limites agrorum, eo, quod cadaver non obriguerit et alia signa habuerit, quae merito suspecta videbantur.“ — Höchstwahrscheinlich war die Arme Scheintodt.

„Anno 1666. die 20. Januarii Balthasar Seidler in fide Lutherana obiit aetatis suae 48 annorum de Coemeterio Dittersdorf“ — in diesem Dorfe, das zur Herrschaft Sternberg gehört, und jetzt einen eigenen Pfarrer hat, damals aber nach Böhren eingepfarrt war, hielten sich noch lange nach der Reformation Ferdinands II. Befenner der evangelischen Glaubenslehre auf, auch wurden alle Unkatholischen aus Böhren dahin begraben — „sepultum, eo quod tunc oppidani a spectro infestabantur.“

„Anno 1667 die 15. Febr. in Pago Andersdorf“ — zur Herrschaft Sternberg gehörig, und wegen seines Sauerbrunnens bekannt — „mortua Barbara olim Michaelis Wagner relicta filia in fide Lutherana obiit, aetatis suae annorum 50 et sex septimanarum tempore. Penes Horrea recondita ob infestationem a spectris.“

„Anno 1667 die 26. Febr. in pago Siebenhöfen“ — zur Herrschaft Sternberg gehörig: — „Johannes Michaelis Resch filiolus 16. Septimanarum animam Deo reddidit, in agro proprio Parentis ob dubium rationabile de Coemeterii quiete reconditus.“

Eine gleichzeitige, handschriftliche Chronik von Römerstadt berichtet: daß im Jänner 1685 zu Friedland, einem zur Herrschaft Langendorf gehörigen Markte, „ein altes Weib gestorben, welche bald nach dem Tode wie der lebendige Teufel umgelaufen, geschrien, gedrumelt, getanzt, und Leute Tag und Nacht gequälet, welche hernach den 12. März ist verbrannt worden.“

In der kurz vorher angeführten Sterbmatrif der böhrener Pfarre findet man bei dem J. 1689 Folgendes angemerkt: „Anno 1689 den 21. Februar — Böhren — Anna Heingin des in Gott ruhenden Simon Heing Schwirthin ist in Gott entschlafen, und alhier nach christkatholischer Art begraben worden. Ihres Alters 82 Jahr. Ist in etlichen Tagen nach ihrer Begräbniß umgelaufen, und hat über die Maßen sehr gehaust.“

In jener vorangeführten handschriftlichen Chronik von Römerstadt wird erzählt: daß im Juni 1690 ein Weib von Zechau (einem zur Herrschaft Langendorf gehörigen Dorfe) verbrannt worden sei, weil sie „vier Wochen auf der Bahre gestanden, und nicht verstarret, auch als Gespenst bemerkt worden. „In Bildgrub“ ¹⁾ fährt diese Chronik weiter fort: „haben eben solche nicht nachgelassen, sondern es sind zum öftern viele, welche schon viele Jahre im Grabe gelegen, ausgegraben und verbrannt worden.“

¹⁾ Ein Dorf auf der Herrschaft Freudenthal in Schlesien.

Oben daselbst wird bei dem Monate März 1697 angemerkt: „Um diese Zeit ist ein altes Weib in Friedland ausgegraben und verbrannt worden, welche die Leute bei der Nacht sehr geängstigt.“ Vermuthlich ist hier jene gemeint, deren daselbst schon bei dem Jahre 1685 gedacht wurde.

Endlich findet sich daselbst noch folgende Kunde: „Anno 1720 den 9. Jänner zu Nachts ist alhier zu Römerstadt ein Weib gestorben, zehn Jahr bevor starb ihr Mann. Als obgemeltes Weib den 11. dieses hatte sollen zur Erde bestätigt werden, so war sie noch nicht verstarret. Dieses berichtete der Herr Dechant ins Consistorium, worauf Befehl von dorten gekommen, daß man die Körper mit Nigen oder Schneiden visitire; und solches ist geschehen den 16. dieses. Dabei waren zugegen Hr. Dechant und Hr. Hauptmann von Janowitz, auch Hrn. Bürgermeister und Stadtrichter, nebst Rathsherren; dann hat der Tobtengräber an diesen Körper auf Befehl des Stadtgerichts müssen anfangen zu schneiden, erstlich in dem Gesicht, hernach an den Händen und Armen. Es hat sich aber nichts gezeigt. Dann fing er am Unterleib zu schneiden an, wo sich gleich frisches Blut sehen ließ. Nachdem sich dieses befunden, ist der Körper sogleich von dem geistlichen dem weltlichen Gericht übergeben, und dann zum Feuer verurtheilt worden. Auf dem Scheiterhaufen ist ihr von dem Scharfrichter der Kopf sammt den Händen und Füßen abgehauen und ist das Blut aller Orten herausgelaufen; hernach ist der Scheiterhaufen angezündet und zu Asche verbrannt; die Asche aber hintern Hüttenwald an der Gränze gegen Morau ins Flußwasser geschüttet worden.

In der späteren Sterbmatrit der bährner Pfarrei finden sich noch folgende Daten verzeichnet:

„Anno 1725 den 28. Februar ist Anna des seligen Andreas Berge, gewesene Gewirthin verschieden, ihres Alters 48 Jahr, hat keine Ruhe in der Erden gehabt, Vampertione infecta, und ist letztlich verbrannt worden.“

„In Pago Dittersdorf Anno 1737 den 9. Dezember pie in Domino obiit, et ritu catholico sepultus est Christianus Philip (vulgo Phylip dictus) aetatis suae 67½ annorum provisos necessariis Sacramentis; hat nach seinen Todt nicht geruhet und ist verbrannt worden in pago Dittersdorf.“

„Anno 1738 den 8. Jänner obiit in Domino et ritu christiano sepultus est Fridericus Helfert aetatis suae 58 annorum provisos necessariis Sacramentis — ist nach seinem Tode mit dem verstorbenen Christian Philip umgelaufen und mit ihm gemeinschaftlich verbrannt worden.“

Hiebei ist noch folgende eigenhändige Bemerkung des damaligen Pfarrers beigelegt: „Hic Christianus Philip post duas menses ob nocturnas inquietudines, oppressiones, infectiones inter homines et animalia expertas, reverendissimo relatus est episcopali officio, ex cujus ordinatione facta est inquisitio per Tit.: Dnum Decanum Budiovicensem eo tempore perillustrem D. Carolum Sebastianum de Zeno et Danhausen me adjuncto p. l. Curato Loci,“ (auch

Ärzte waren ex officio bei dieser Untersuchung gegenwärtig, deren Namen aber nicht angemerkt sind) cadaver exhumatum signis quibusdam, videlicet flexibilitate membrorum, carne — — — — — inventum est. Et quia post ipsum die 15. Januarii 1738 quidam Fridericus Helfert ibidem mortuus et sepultus, exinde major tumultus animadversus, immo et hujus alterius cadaver exhumatum, tandem brachio seculari extraditum ac jure regum in limitibus Silvae Lobniciam versus,“ (der Ort trägt von dieser Zeit an noch immer den Namen Philippöswinkel) „utrumque inhumatum. Die posteriore Friderici Helfert cadaver revelatum est per spectatores, tum in rogo á Carnificibus caput detruncatum fuit, ex pro copiosus sanguis defluxit, et notabiliter pinguior quam in vivis visum fuerit. Qua pro ei memoria futura studiose hic annotavit Johannes Josephus Aussiae p. t. Curator Loci“ (Horty an dem angeführten Orte nach Mittheilungen Jurende's. Dessen Notizen über Vampyre, welche er aus einer römerstädter Chronik und dem bärner Psarrarchiv im redlichen Verständiger 1814 S. 39 — 40 veröffentlichte, wurden schon bei der Abhandlung über die Hexen aufgenommen).

Die bärner Kirchenbücher berichten Manches von blutsaugenden Vampyren zwischen den Jahren 1720—1740; insbesondere wurden um 1730 die Körper 3 Verstorbenen nochmals ausgegraben und verbrannt (Wolny, Topographie Mährens, 5. B. S. 752).

Zu einer Zeit, als der Hexen-Glaube bereits nachgelassen, breitete sich jener an Vampyre immer mehr aus und machte bedeutendes Aufsehen. Dies bestimmte den gelehrten Historiker Augustin Calmet († 1757), diesem Gegenstande und damit in Verbindung den Geister-Erscheinungen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und seine Ansichten darüber der Welt mitzutheilen. In deutscher Uebersetzung erschien sein Werk unter dem Titel: Des Hochwürbigen Herrn Augustini Calmet, Abbtens des St. Michaelshauses Senonn in Lotharingen, Ord. S. Bened. Gelehrte Verhandlung der Materi, Von Erscheinungen der Geisteren, Und denen Vampiren in Ungarn, Mähren ic. Aus deren Anlaß auch darin von Zaubereyen und Hexereyen, von Besessenen und Bezauberten, von denen alten heydniſchen Draculis, oder Götzen-Bescheiden, vom Wahrsagen und Offenbaren verborgener oder künftigen Dingen, von Wirkungen und Blendungen des Satans, von Erscheinungen so wohl Verstorbenen, als auch noch Lebender, die andern weit entfernten Menschen geschehen seynd ic. gehandelt wird. Französisch beschrieben, und in dieser Sprach zum zweytenmal aufgelegt zu Einsiedlen, Anno 1749. Mit merkwürdigen Zusätzen, welche im Französischen nicht enthalten, sondern nach dessen Uebersetzung dem Uebersetzer von dem Hochwürbigen Herrn Authore in zweimalen erst schriftlich seynd übersandt worden, vermehrt. Die Ausbüttele des Wercks, und die darbey gehabte Absicht des Herrn Authoris ist aus schicklich nach stehenden Vorrede zu ersehen. Erster Theil. Ins Deutsche übersezt durch einen Priester Ord. S. Ben. Cum approbatione Superiorum. Augsburg, verlegt Matthäus Kieger, Buchhändler, 1751.

Des Hochwürbigen Herrn Augustini Calmet Abbtes zu Senonn, Ord. S. Bened. Gelehrter Verhandlung Zweyter Theil, Von denen so genannten Vampiren Oder zurückkommenden Verstorbenen in Ungarn, Mahren ic. Aus der zweyten bereinigten und vermehrten Französischen Auflage übersezt Von einem Priester Ord. S. Bened. Cum approbatione Superiorum. Augsburg, verlegt Matthäus Kieger, Buchhändler, 1751.

In der Vorrede zum 2. Theile sagt Calmet: Seit ungefehr sechszig Jahren hat sich in Ungarn, Polen, Schlessen und Mahren ein neues Schauspiel hervor gethan; indem allda Leut, die schon mehrere Jahre oder Monat zuvor verstorben seynd, wider zurück kommen, reden, gehen, die Dörfer beunruhigen, Menschen und Thier mißhandlen, ihren Verwandten das Blut aussaugen, ihnen Krankheiten und endlichen gar den Tod verursachen, sich auch von solchen überlästigen und schädlichen Besuchungen nicht zurück halten lassen, bis man ihre Leiber wider ausgrabt, spißt, ihnen das Haupt abschlägt, das Herz ausreißt, oder sie verbrennt.

(Man nennt sie Upiren oder Vampiren, (das ist) Blutsauger.) Es werden auch die seltsamste Geschichten, mit ausführlichen Umständen, und so glaubwürdigen gerichtlichen Zeugnissen darvon angegeben, daß man fast anderst nicht glauben kan, als gedachte Verstorbene kommen wahrhaft und wesentlich aus ihren Gräbern zurück, und thun dergleichen Dinge, die man von ihnen ausgibt.

Nun ist gewiß, daß in denen alten hebräischen, egyptischen, griechisch- und römischen oder lateinischen Geschichten nichts dergleichen gefunden wird. Die Histori enthaltet zwar Exempel, daß Leut, ob schon gar wenige, die man für todt gehalten hat, nach einiger Zeit in ihren Gräbern wider zum Leben gekommen seyen. Wir haben auch von denen Alten gesehen, daß sie glaubten: die Leute können durch Zauber-Kunst getödtet, und die Seelen der Verstorbenen wider hervor geruffen werden. Man führt auch einige Stellen an, daß die Hexen erwachsenen Menschen und Kindern das Blut ausgesaugt, und sie getödtet haben. Man sahe auch im zwölfften hundert Jahr-Lauf nach Christo in Engelland und Dänemard einige die nach dem Tod also zurück kamen, wie nun in Ungarn; daß aber dieses so gemein gewesen, und mit solchen Umständen geschehen seye, wird in keinen Historien gelesen.

Indem ich nun hier die Materi von denen heutigen Vampiren zu verhandlen unternimm, stehe ich wohl vor, daß auf welche Weis ich es angreiffe, ich mich der Beschnarchung bloß seze. Dann die, so die Rückkunft der Vampiren wahrhaft halten, werden mich einer Vermessenheit bezüchtigen, daß ich die-Sach zweifelhaft, oder gar zu nichts mache. Die andere hingegen werden sagen: ich habe meine Zeit übel und umsonst auf eine so ehtle, grundlose und unmögliche Sach, wie selbige von vilen verständigen darsür angesehen wird, verwandt. Man urtheile aber darvon, was man wolle; werde ich mir jedoch zum Guten halten, wann ich eine Materi, die mich für die Religion von Erheblich-

keit zu seyn bedunckt hat, recht werde ergründen, und erörtern können. Dann wann die Rückkunft der Vampiren wahrhaft ist; so ist daran gelegen, daß man sie vertheidige, und beweise. Ist sie aber falsch, und eine bloße Einbildung; so erfordert abermahl der Eifer für die Religion, daß man denen, die selbige für wahrhaft geglaubt haben, ihren Irrwahn, welcher schädliche Folgerungen nach sich ziehen könnte, benehme.

Im 7. Capitel S. 25 — 29 erzählt Calmet Folgendes aus Mähren: Der verstorbene Herr von Basimont, Herzoglicher Cammer-Rath zu Bar hat mir erzählt, als er von lebt verstorbenem Herzog Leopoldo I. von Lotharingen in Geschäften des Prinz Carl Bischofs zu Olmütz und Osnabrügg, Er. Königlichem Hoheit Herrn Bruders, nach Mähren gesandt worden; habe er allda den gemeinen Ruff vernommen: es geschehe gar oft, daß verstorbene Leut im Land, nachdem sie einige Zeit im Grab gelegen, sich wider in Gesellschaften ihrer Bekanten zeigen, und mit selbigen, ohne etwas zu reden, an Tisch sitzen, derjenige von der Gesellschaft aber, dem sie mit dem Haupt winden, unfehlbar nach einigen Tagen sterbe. Und dieses seye ihm von gar vielen Personen, auch einem alten Pfarrherrn, der viele dergleichen Exempel gesehen hatte, bekräftiget worden. Die Bischöf und Priesterschaft des Lands, (sagte dieser Pfarrherr) begehrten zu Rom darüber Rath; erhielten aber keine Antwort, weilen man allda vermuthlich die Sach für unglaublich, und für eine bloße Einbildung hielt. Um sich dahero von denen überlästigen Besuchungen oder Gespensten los zu machen, hat man die Leiber ausgegraben, und verbrennt, oder auf andere Weis zu grund gerichtet. Doch kommen sie dermahlen nicht mehr so oft wie zuvor.

Aus Anlaß dieser Erscheinungen verfaßte Carolus Ferdinandus von Scherz ¹⁾ ein Buch, unter dem Titul: *Magia posthuma*, dedicirte selbiges dem Prinz Carl Bischoffen zu Olmütz, Anno 1706 und erzählt darin: nachdem ein Weib in einem gewissen Dorf mit denen gewöhnlichen H. H. Sacramenten versehen, gestorben, und auf den gemeinen Gottesacker begraben worden, haben die Inwohner des Dorfs nach vier Tagen ein greuliches Getös gehört, und darauf ein Gespenst gesehen, welches bald in Gestalt eines Hundes, bald eines Menschen, nicht nur einer, sondern mehreren Personen erschien, ihnen grausame Schmerzen verursachte, den Magen und Hals zusammendruckte, und sie erstickte. So gar plagte es das Vieh dergestalten, daß man die Rühr gänzlich entkräftet, und halb todt fand: zuweilen bindete es dieselbe an denen Schweifen zusammen, und

¹⁾ Auf Sponau, Mladeczlo und Lehen Dösch, olmützer bischöflicher Rath und Lehenrecht-Beisitzer, Beisitzer des troppauer Landrechtes, des olmützer Bischofs Carl Herzogs von Lothringen Hofcavalier, geh. Rath und Kammerdirektor, ein vorzüglicher Freund der vaterländischen Geschichte (S. über ihn meine Beiträge zur hist. Literatur Mährens im 6. Bd. der Schr. der hist. Sect. S. 289). Der Titel des Buches lautet: *Magia posthuma per jurid. illud pro et contra suspensio nonnullibi judicio investigata, Olomucki 1706, 10. 12.*

das arme Vieh gab durch sein schreyen genugsam zu erkennen, was für große Schmerzen es leyde. Die Pferd schienen wie von einer langen Reiß gänglich abgemattet, und sonderbar über den Rücken gänglich mit Schweiß überzogen, außer Athem und schaumend. Und dieses Elend dauerte mehrere Monat lang. Der Verfasser des Werks nun redt darüber als ein Rechtsgelehrter, und stellt die Frage: wann diese böse Wirkungen (wie für gewiß gehalten wird,) von gedachtem verstorbenen Weib herkommen: ob den Leib desselben auf solchen Verdacht hin auszugraben, und wie der übrigen, die sich leibhaftig sehen lassen, zu verbrennen, erlaubt seye?

Er bringt über das noch mehrere andere dergleichen Exempel von Erscheinungen der Verstorbenen, und dem Schaden, den sie verursacht haben, bey, sonderbar von einem Hirten des Dorfs Blom, unweit der Stadt Radam in Böhmen, welcher einige Zeit nach seinem Tod erschienen ist; und so vll Personen, als er ruffte, oder nannte, starben inner halb acht Tagen; weßwegen die Bauren zu Blom seinen Leib aus dem Grab zogen, und mit einem Psal durchstossen auf die Erden hefteten.

Allein spottete er nur darüber, und sagte denen, die ihn also mißhandleten: er habe ihnen zu danken, daß sie ihm einen Stecken gegeben haben, mit welchem er sich gegen die Hund wehren könne: kam auch selbige Nacht wider, schädte die Leut, und erstickte mehrere derselben als er zuvor gethan hatte.

Man übergab demnach den Leib dem Scharfrichter; und als dieser ihn auf seinem Rarth aus dem Dorf führte; bewegte er Händ und Füß, und heulte wie ein Rasender. Als er ihn alsdann neuerlich wider mit Psälen durchstach; schreyte er jämmerlich, und gab eine Menge ganz frisches Blut von sich. Endlichen verbrennte er ihn; und darauf ließ er sich nicht mehr spüren.

Auf gleiche Weis verfährt man auch mit anderen Verstorbenen, die also zurück kommen. Und wann man die Leiber derselben ausgrabt; findt man sie ganz lebhaft, gefärbt, auch an Gliedern weich und beweglich, ohne Würm oder Fäulung. Doch geben sie einen grossen Gestand von sich. Herr von Scherß berufft sich darbey noch auf andere Scribenten, die ein gleiches von solchen Gespensten bezeugen, und sagt: in denen Schlesißen und Mährischen Gebirgen selgen sie sich annoch gar oft. Man siehet sie (sagt er) bey Tag und Nacht, und die Sachen, die ihnen zuvor gehört haben, bewegen sich, und kommen von einem Ort zum anderen, ob schon man niemand wahrnimmt, der sie berühre.

Sich von ihnen los zu machen, ist kein anders Mittel, als denen Leiberen den Kopf abschlagen, und sie verbrennen. Doch geschiehet solches mit förmlichem gerichtlichen Proceß: man fordert sie nemlichen vor Gericht: man verhört Zeugen, und überlegt ihre Klagen: man besichtigt den ausgegrabenen Leib: ob er die nemliche seye, und die Mordmahl an sich habe, aus welchen man schliessen könne: er seye derjenige, der sich also sehen lasse, und die Leut plage. Und wenn man ihne dann noch ganz, unverwes, weich, beweglich, und mit flüssigem Blut findt; so übergibt man ihne dem Scharfrichter zum verbrennen.

Zuweilen lassen sie sich auch noch drey oder vier Tag, nach dem sie schon seynd verbrennt worden, sehen. Wann verdächtige Personen sterben; laßt man sie zuweilen sechs bis sieben Wochen unbegraben liegen; und wann sie in dieser Zeit nicht verwesen, sondern obige Werdsmahl an sich behalten; so verbrennt man sie. Ferners wird für ganz gewiß versichert: die Aleyder solcher Verstorbenen bewegen sich, ohne daß ein Mensch sie berühre, und man hat (sagt er) vor kurzem zu Olmütz ein Gespenst gesehen, welches mit Steinen geworfen, und die Innwohnere sehr geängstiget hat.

Im 8. Capitel S. 30 — 32 berichtet Calmet über Blutsauger aus Ungarn oder (nach Horky) vielmehr aus Göding (böhmisch Hobonin, nicht Habamar oder Haibamac, wie Calmet schreibt) in Mähren an der Gränze Ungarns Folgendes: Als vor ungefehr fünfzehn Jahren ein Soldat zu Haibamac, auf denen Grängen von Ungarn einquartirt war; sahe er, als er mit seinem Hauswirth, und denen übrigen vom Haus zu Tisch saß, einen unbekannten Mann hinein treten, und zu ihnen an Tisch sitzen. Der Hauswirth und alle übrige erschraden heftig, und der Soldat, welcher um das Geheimniß nichts wußte, konnte sich nicht einbilden, was solcher Schrecken bedeutete. Als aber der Hauswirth Tags darauf starb; erkundigte er sich der Sach näher; und man sagte ihm: derjenige, den er Tags zuvor für einen unbekannten Mann angesehen habe, seye der schon vor zehn Jahren verstorbene und begrabene Vater des Hauswirths, und habe diesem seinen Tod angekündet, und verursacht. Der Soldat zeigte die Sach dem Regiment, und dieses dem Commandanten des Regiments an. Der Graf Cabrera Hauptmann des Regiments von Alandetti zu Fuß empfing Befehl die Sach zu untersuchen; begab sich auch mit anderen Officren, einem Feldscherer und dem Auditor an das Ort, verhörte die gesamte Hausgeossen; und diese bestätigten einhellig, was der Soldat obgemelter massen berichtet hatte. Und weilien zugleich auch alle Einwohner des Dorfs Zeugnuß gaben; so gingen sie zum Grab, ließen den zehnjährigen Todten herausziehen; und man fand denselben, als wann er erst selbigen Augenblick verschiden wäre, mit frischem Blut wie eines lebendigen Menschen. Der Graf von Cabrera ließ ihm den Kopf abschlagen, und ihn wider ins Grab legen.

Darauf untersuchte er, was ihm von einem anderen, vor mehr als dreyßig Jahren Verstorbenen angebracht wurde; derselbe seye nemlichen dreyemahl zur Essens-Zeit in sein Haus gekommen, und habe zu erst seinem eigenen Bruder, hernach einem seiner Söhnen, und drittens dem Knecht vom Haus das Blut ausgesogen; und alle drey seyen auf der Stelle gestorben. Der Graf ließ diesen ebenmäßig ausgraben, fand ihne durchaus so frisch als den obigen; befahl ihm einen grossen Nagel durch die Schläf zu schlagen, und ihn wieder zu begraben.

Einen dritten sechszeihen Jahr zuvor Verstorbenen, welcher seinen beiden Söhnen also das Blut ausgesogen, und den Tod verursacht hatte, ließ er von

brennen. Und nachdem er denen Befehlshabern vom Regiment den Bericht darüber erstattet hatte; sandten diese ihn nach Wien die Sach, bey Hof anzuzeigen. Worauf der Kayser Kriegs-Officier, Richter und Rechtsgelehrte Medicos und Arzten, oder Chiurgos, nebst einigen anderen Gelehrten benannte, die solche seltsame und außerordentliche Begebenheiten untersuchen sollten. Derjenige, der mir selbige erzählt, hat sie Anno 1730. zu Freyburg im Breßgau aus dem Mund des Herrn Grafen von Cabrera vernommen.

Zur Zeit, als Calmet die Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen der Geister und Vampyre leitete, entdeckte der mähr. Landeshauptmann Franz Joseph Graf von Heißler einen doppelten Aberglauben in Mähren, einen von der Christophorus-Beschwörungen (S. S. 387), den anderen von den Vampyren. Mittelt des ersteren wollten gewinnsüchtige Leute die Leichtgläubigkeit vermöglicher Personen benützen, um ihnen durch Beschwörung der bösen Geister, Aufhebung verborgener Schätze u. a. Geld zu entlocken. M. Theresia befahl (1753), daß die Richter die entdeckten Förderer dieses eiteln Aberglaubens durch 3 Monate straflos behandeln, nachher aber streng bestrafen sollen.

Es schlich sich auch der alte Glaube an Vampyre aus dem Oriente in Polen, Ungarn und Mähren ein, nach welchem man dafür hielt, daß die auf den Kirchhöfen begrabenen Körper der Zauberer und Hexen wieder vom Teufel belebt werden und den Lebenden das Blut aussaugen. Als man mehrere mit Blut angefüllte und unverweste Leichname fand, erklärte man sie für Zauberer und Hexen, welche nicht früher von ihren Streichen ablassen würden, als bis ihre Körper vom Scharfrichter durch Eisen und Feuer zerstört würden. Diese Meinung galt insbesondere bei dem Tode der Rosalia Polafin (22. Dez. 1754) in Mähren, deren Körper, da er nach dreißig Tagen kaum angegriffen war, mit anderen achtzehn derlei in den Gräbern aufgesuchten Körpern auf Unordnung gewisser Richter öffentlich verbrannt wurde. Um diesen Irrwahn zu heben, ließ M. Theresia die Sache genau untersuchen. Ihr Leibarzt und Hofbibliotheks-Präsident, der berühmte Gerhard van Swieten ließ sich herbei, diesen Aberglauben durch eine eigene Schrift zu bekämpfen (Moravetz hist. Moraviae III. 350).

Sie ward durch die Nachricht von einem in Mähren an der schlesischen und ungarischen Gränze wider die Abgestorbenen verhandelten und nach dem Sinne des Aberglaubens ausgefallenen Proceßes veranlaßt und nach den Grundlagen eines Augenscheinbefundes bearbeitet, welchen der Feldprotomedicus Wabst und der Professor der Anatomie Großer vorgenommen hatten.

Zuerst erwähnt er der Untersuchung vom Jahre 1732, welche in den ungarischen Dörfern der Haidonen, jenseits der Theiß gegen Siebenbürgen unter dem Fürsten von Winterberg, als damaligen Gouverneur des Königreichs Serbien, angestellt worden.

Dann führt er mehrere Vorfälle aus Mähren an.

a) 1723 ward ein Leichnam 13 Tage nach seiner Beerdigung deshalb verbrannt, weil des Verstorbenen Großmutter bei der Gemeinde in seinem guten Rufe gestanden.

b) 1724 verbrannte man den Körper eines Menschen 18 Tage nach seinem Tode, weil er mit dem Vorigen befreundet gewesen.

c) Man verbrannte einen andern, zwei Tage nach seinem Absterben, weil der Leichnam gut aussah und seine Gliedmaßen biegsam waren.

d) 1731 wurden zu Olmütz 9 Körper (darunter 7 Kinder) verbrannt, weil man sie von einem Vampyr angesteckt glaubte, der vor ihnen in demselben Kirchhofe begraben worden. Wabst und Grosser hätten aber erwiesen, daß auch die vor diesem Anstecker begrabenen Leichen noch unverzehrte Theile, und ein wenig Blut hatten.

e) Eine gewisse Salsfingerinn (sonst die Wenzel Richterinn genannt) war vor 18 Monaten begraben. Man gab vor, sie sei eine Hexe gewesen. Sie hatte Arzeneien ausgeheilt und ihr Sohn die vermeintliche Arcana (im Wasser aufgelöste Krebsaugen, einige Kräuter, Wurzeln 2c. 2c.) entdeckt. Um ihren Mitteln mehr Ansehen zu verschaffen, befahl sie einst einem Kranken, ihr 4 Thaler, in eines seiner Hemden eingenäht, zuzuschicken; dann wolle sie ihm ihre Arznei senden. Nun sollte dieser Kranke verhext worden sein. Die kaiserlichen Kommissäre untersuchten ihn und fanden, daß er an einer schweren, doch ganz natürlichen Krankheit, an der Colica Pictorum, krank liege, die ihm alle Glieder zusammen gezogen. Ein andersmal soll sie den Tag vorher gesagt haben, wo ein Kranker genesen werde.

Außer ihr wurden noch 28 Körper, die während der 18 Monate in demselben Kirchhofe begraben worden, ausgegraben; 9 wurden begnadigt, 9 durch ein Loch der Kirchhofmauer hinausgebracht, dem Hänfer übergeben und von ihm auf einem Schlitten in einem eine Stunde vom Dorf gelegenen Walde mit 200 Schoß Reißig verbrannt (Hesperus 1817 S. 20 — 21. S. auch die Schrift: De cultibus magicis etc. von Rhaug, Beisitzer der wiener Büchercensur-Kommission, Wien 1767, 2. Aufl. 1771).

Gegen dieses, besonders von der Geistlichkeit genährte Treiben gegen die Vampyre war die (bei der Hexengeschichte S. 376 angeführte) Verordnung der Kaiserin Maria Theresia vom 1. März 1755 gerichtet, nach welcher solche Erscheinungen den politischen Behörden anzuzeigen, genau zu untersuchen und von Fall zu Fall an die Monarchin zu berichten waren.

Von da an verschwanden die Vampyre und die Regierung bekämpfte, wie schon vordem (1743 — 1747) die Sternkreuz-Bruderschaft, welche die Alchymie und Goldmacherkunst betrieb und den Stein der Weisen suchte (S. meine Abhandlung im 5. Band der Schriften der hist. Section S. 111. — 114), nun nur insbesondere die Hexen und Zauberer) (Patent d. Nov.

1766), die Freigeister, nämlich der Verächter der göttlichen Offenbarung, Indifferentisten, Libertiner, Naturalisten, Deisten u. a. genant (Hofdt. 2. Mai 1767. S. auch d. Schr. der hist. Sect. 5. B. S. 114), die Freimaurer und Rosenkreuzer, welche zu Staatsdiensten nicht zugelassen werden sollten (Subcir. 21. Nov. 1766)¹⁾, von Joseph II. aber geduldet und organisirt wurden (Subcir. 27. Dez. 1785), endlich neben dem heimlichen und unbefugten Laboriren, dann Gold- und Silberschmelzen diejenigen derlei Laboranten oder sogenannten Alchymisten und sich anrühmenden Goldmacher, welche dieses ohnedem verbotene Geschäft noch zum Schaden und mit Gefährde eines Dritten treiben; gegen dieselben sollte, nebst der darauf gesetzten Confiskationsstrafe, als Betrüger, und Stolliones, wie sie es wirklich sind, nach Vorschrift der peinlichen Halsgerichtsordnung Art. 94 §. V criminaliter processirt und sie sollten nach eben dem Gesetze den Dieben gleich bestraft werden (Patent 23. Juni 1775).

¹⁾ Nach demselben sollen alle in l. l. Bedienstung stehende Unterthanen, welche sich in die sogenannte Freimaurer- und Rosenkreuz-Bruderschaft begaben, dieser ihrer Bedienstungen verlustigt, jene hingegen, die noch keine Bedienstung haben, hierzu unfähig sein.

Die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes, dann deren Bimentirung

in Mähren und Oesterr. Schlessen ¹⁾,

von

Christian d'Elvert.

Gewicht und Maß haben im Leben der Völker eine so große Bedeutung, daß es erklärlich ist, wenn am frühesten und allgemeinsten auf dessen Richtigkeit, möglichst auch auf dessen Uebereinstimmung in den Städten eines Landes gesehen wurde. Zwei vereidete Marktmeister in jedem Stadtsechstheile führten in Marseille die Aufsicht darüber, daß bei dem Verkaufe sowohl der trocknen als der flüssigen Sachen nur die obrigkeitlich gezeichneten Maße gebraucht wurden. Oeffentliche Mustermaße, in Stein gehauen, dienten in Tours Käufern und Verkäufern zur Richtschnur. Sehr alt ist in den Städten von England die Verordnung, Ellen und andere Maße an beiden Enden mit Eisen zu beschlagen, oder sie ganz von Eisen zu verfertigen, um die Verkürzung zu verhüten, mit der Verpflichtung für die Marktbeamten, Muster-Maße mit sich zu führen, die sie in Uebertretungsfällen anwendeten. In Verbindung hiermit stand die Festsetzung von einerlei Maßen für Getreide, Hülsenfrüchte, Wein und Del im ganzen Reiche. Ueber dreißig Jahre darauf kommt ein Beispiel vor, mit welcher Strenge auf die Richtigkeit der Maße gehalten, und betrüglisch befundene zerschlagen oder verbrannt worden. In den flandrischen Handelsstädten, in Coest, Straßburg, Nürnberg, Regensburg, Wien, Florenz, und vielen andern, hat sich

¹⁾ Sowohl über diesen Gegenstand, als überhaupt von mährischem und österr. schles. Maße und Gewichte hat bisher Niemand geschrieben (S. meine Anfrage über „Strich“ und „Stallung“ im Notizenblatte der hist. Sektion 1858 Nr. 4). In Böhmen haben das landesübliche Maß beschrieben: Simon Bobolsky von Bobol 1617 (S. Boigt *acta literaria* I. 355), Samuel Globis von Buczina 1688, Andreas Bernhard Klamper, ausführliche Beschreibung der Landmaß von Böhaimb, Sulzbach 1705, 12. und 1712, 12. Swoboda, Handgriff von der Feldmesserei, nach dem böhm. Landmaß, Renhaus 1733, 4. Stephan Schmidt, ausführliche Beschreibung der von allerhöchsten Orten als gesetzmäßig vorgeschriebenen und im Königreiche Böhmen neu einzuführenden wienerischen Messerei u. s. w. 1760. Vergleichungs-Tafeln der altböhmischen Maßen mit den neuösterr., Prag 1764. Verhältnistabellen des n. österr. Gewichtes gegen das altböhm., nebst Geld-Tabellen, Prag 1793. Münz-, Maß- und Gewichtskunde vom Königreiche Böhmen von Przemisl Ottokar II. bis auf gegenwärtige Zeiten, von Joh. Nikol. Müller, Ingenieur, Prag 1796.

die Obrigkeit diesen Gegenstand zur besondern Angelegenheit gemacht, darauf gehalten, daß durch Einbrennen eines Zeichens in die Getreide-, Salz-, Wein- und Del-Maße dem Betruge möglichst gesteuert würde, Marktmeister angestellt, Stadtwagen unterhalten, insonderheit auch die Wechsler mit ihren Goldwagen unter Aufsicht gestellt (Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, Bonn 1829, 4. T. S. 83 — 86).

In frühester Zeit scheint in Gewicht und Maß nicht eine so große Mannigfaltigkeit geherrscht zu haben, wie in späterer. Insbesondere findet man bei den Getreidemaßen vor Karl des Großen († 814) tief eingreifenden Verordnungen hinsichtlich des landwirthschaftlichen Wesens zunächst immer nur zwei Maße angegeben, nämlich die Mute oder Mobius und Malter (5 Mut scheinen ein Malter ausgemacht zu haben). Erst Karl der Große suchte in seinem weitläufigen Reiche ein gleiches (Getreide-) Maß einzuführen. Dies geschah um 794. Im Capitulare de villis befahl er seinen Verwaltern, daß sie alle das neu eingeführte Maß (Mobius und Sertarius) gebrauchen sollen und im Brevarium berichten die von ihm zur Untersuchung ausgesandten Beamten, daß sie verglichen neue Maße vorgefunden hätten. Gegen den Schluß des 10. Jahrhunderts fangen die Ausdrücke „Scheffel“ und „Viertel“ an.

Vom 12. Jahrhunderte an tauchen bald nach einander eine große Menge der verschiedensten Maße und Bezeichnungen für dieselben auf. Wenn in früheren Zeiten Zufall, Nachahmung oder Uebereinkommen die Maße erfanden, so trat nun die Willkühr der geistlichen und weltlichen Regenten, der Fürsten, Bischöfe und Äbte, später der Dünkel der Städte an deren Stelle, da eine jede darnach strebte, eigenes Maß, Gewicht und Münze zu haben, um dadurch ihre Selbstständigkeit zu bezeugen. *Mesa*, *Meta*, *Mes* oder *Meze* und *Meß* in ist im 13. Jahrhunderte in fast ganz Deutschland zu finden.

Damit nun aber auch die Maße, wie sie einem Lande, einer Stadt verordnet waren, richtig gebraucht und in vorgeschriebener Größe gehandhabt würden, so galt schon zu den frühesten Zeiten in vielen Orten als Bedingung, entweder daß sie mit Eisen beschlagen und eingefaßt oder doch mindestens durch eingebrennte Stempel geeicht sein mußten. Zugleich waren im 13. und 14. Jahrhunderte schon öffentliche Fruchtmesser bestellt (in Znaim 1323 *mensuratio frumenti* — Codex dipl. Mor. VI. 182), die gegen eine Entschädigung Jedermanns Getreide mit dem ämtlichen Gemäß messen mußten ¹⁾.

Wir können uns hier nicht in eine geschichtliche Untersuchung des in Mähren und Oesterr. Schlessen in früheren Jahrhunderten gebrauchten Maßes und Gewichtes nach dessen Verschiedenheit, Gliederung, Größe u. s. w. einlassen und

¹⁾ Berlepsch, Chronik der Gewerke, St. Gallen 1850 ff. 5. §. S. 57, 6. §. S. 38 — 41. Auch im 9. Heft S. 7 — die 17 ältesten Nachrichten von den Gefäßen überhaupt und von den Gefäßen in den frühesten Zeiten des Mittelalters.

bemerken nur im Allgemeinen, daß in den Urkunden (S. Codex diplom. Moraviae, Index zu den ersten 5 und zum 6. B. von Chytil unter den Schlagworten der Orte, mensura, quartale, mansus, metreta, modius u. a.) mährische (Codex B. IV. 168), brünnner (III. 252, 274, 355, IV. 268, 394, 395, Steinbach, saarer Kloster-Geschichte I. 137), olmüßer (Codex IV. 172, V. 60), neustädter (IV. 205), prager (V. 31, 32, 166, 297), krudimer (IV. 169, 384), troppauer (IV. 150, 172, V. 26, 139), gnaimer, Breslauer u. a. vorkommt.

Der erste Versuch, in den böhmischen Ländern gleiches Maß und Gewicht einzuführen, ging — lange vor Sigmunds vergeblichem Versuche in Ungarn ¹⁾ — von dem genialen Könige Přemisl Ottokar II. aus. Als er wahrnahm, daß die armen Leute durch das Maß viel verführt wurden, verordnete er, die Gewichte und Maße in ganz Böhmen zu erneuern und mit seinem königlichen Stempel zu versehen, welche bisher nicht gewesene Maßregel dem Adel und Bürger mißfiel, weil er daraus Schaden zog, vom Bauer und Armen aber begrüßt wurde (Contin. Cosmae p. 410 ad a. 1268, Replach bei Dobner IV. 114). Es war dies nach Palach (2. B. S. 279) eine eigenthümliche Bemühung, gleiche Maße und Gewichte im ganzen Königreiche einzuführen und sie unter gesetzliche Controle zu stellen.

Um eine Gleichförmigkeit im Handel und Wandel einzuführen, dann die so häufig unter dem Volke entstehenden Zwistigkeiten zu beseitigen, wurden bei einem im Jahre 1268 gehaltenen Landtage vom König Přemisl Ottokar II. nachstehende Grundsätze zur Bestimmung der Land-, Wald-, Feld-, Meilen- und

¹⁾ Mailath, Geschichte der Magyaren, 2. Aufl., Regensburg 1852, 1. B. S. 291 sagt: Eine große Maßregel war Sigmunds Gesetz, durch welches er im Lande gleiches Maß und Gewicht einführte. Das Gesetz sagt: „Im ganzen Reiche soll Pfund, Wage, Elle und Maß von Wein, Frucht, und jeder maß- und wägbaren Sache nach dem Maße der oßner Stadt gemessen und gewogen werden. Ausgenommen bleibt die Zehntmaß- und Weinbergabgabe, ungrisch Hegyrám (deutsch Bergrecht, buchstäblich Bergmauth), so auch der Gewinn, Zins und Einkünfte der Priester und geistlichen Personen, die im alten Stande bleiben.“ Wer gegen dieß Gesetz handelt, verliert den gemessenen oder gewogenen Gegenstand.

Die vielfachen Ausnahmen des Gesetzes waren Ursache, daß die Wirkung nicht die war, die sonst ein Gesetz dieser Wichtigkeit hätte haben müssen. Daß aber das Gesetz nicht in's Leben trat, erweisen die nachfolgenden Gesetze. Jede Erneuerung eines Gesetzes beweist, daß es nicht befolgt worden, und schon Sigmund erneuert die Verordnung, daß Alles nach dem oßner Maß und Gewicht zu messen und zu wägen sei.

Nach Sigmund wird die Verordnung gleichen Maßes und Gewichtes erneuert. Es heißt unter Vladislav II.: „Es soll für das ganze Reich ein gleiches Maß zum Kaufe und Verkaufe für Frucht, Viehen und Wein bestimmt werden.“

Wie Alles unter Ludwig II. der Auflösung entgegen ging, ergab sich auch darin, daß auch Maß und Gewicht vermindert wurde. Wie dieß geschehen? ob durch die Regierung? ob durch die Kaufleute wegen des verschlechterten Geldes? läßt sich nicht aussagen; es findet sich nur ein Gesetz, welches sagt: „daß wieder das alte Maß hergestellt sei.“

Getreid-Maßes, und nach demselben die Eintheilung der Acker in Beete, Huben und Furchen, nicht minder das Maß für flüssige Waaren, als z. B. des Meths, Oels und Weins, dann das Gewicht für Kramwaaren, Gold, Silber, und andere Metalle festgesetzt.

Land-, Wald- und Feld-Maß.

Der Anfang der Längenmaß sollte ein mittelmäßiges Gerstenkorn sein. Vier Gerstenkörner der Breite nach neben einander gelegt, sollen ein Quersfinger genannt werden. Vier Quersfinger der Breite nach neben einander gelegt, sollen eine Quershand, und zehn Finger auf gleiche Art neben einander gelegt, eine Spanne heißen. Drei Spannen in die Länge soll eine böhmische oder prager Elle enthalten.

Ein jegliches Land- oder Waldseil soll 42 prager Ellen lang sein, und wenn gemessen wird, soll zu einem jeden Seil ein Gottberath, d. i. zwei Quershand zugegeben werden, oder soll das Seil um so viel länger sein.

Zu dieser Ausmessung sollen besondere Amtleute bestellt und vereidet werden; auch soll ein jeglicher Land- oder Waldmesser mit einem Seil, aus Kettlein zusammengesetzt, versehen sein; damit dasselbe weder durch den Thau und die Feuchtigkeit, noch durch die Hitze verlängert oder verkürzt werden möge; auch sollen diese Kettlein aus Messing oder Kupfer, keineswegs aber aus Eisen verfertigt sein, damit selben der Rost nicht schade.

Wenn fünf Seil gemessen sind, soll diese Strecke ein Morgen oder Gewend, fünf Morgen aber eine Ruthe heißen; demnach soll ein Morgen oder Gewend 210 Ellen oder 630 Spannen, eine Ruthe hingegen 25 Seil oder 1050 Ellen, oder aber 3150 Spannen enthalten. Drei Ruthen sollen ein Viertel Feldes halten, und demnach bestehet dieses Viertel aus 15 Morgen, oder 75 Seil, oder 3150 Ellen oder 9450 Spannen.

Wenn vier Viertel gemessen sind, soll diese Strecke eine Hube Feldes heißen; also bestehet eine Hube Feldes aus 12 Ruthen, 60 Morgen, 300 Seil, 12600 Ellen, oder 37800 Spannen.

Um aber dieses verlässlicher zu bewirken, soll ein jeglicher Acker beetweis eingetheilt werden; in einem Beete aber sollen jederzeit sieben, in dem andern acht Furchen dergestalt enthalten sein, daß ein in zwei Beete abgetheilter Acker aus 15 Furchen bestehe. — In einer guten königlichen Hube Acker sollen 12 Schock Beete sein; in einer geistlichen Hube Acker hingegen 11 ſß. In eines Herren oder Edelmanns freier Hube sollen 10 ſß. Beete, in eines Bauern Zinscube hingegen acht Schock Beete enthalten seyn.

Also wird eine königliche Hube Feldes enthalten 5400 Furchen, eine geistliche Hube 4950 Furchen, eine freie Herren Hube 4500, eines Bauern Zinscube aber 3600 Furchen. Und nachdem jene, die größere Besitzungen haben, andern einen Theil ihrer Acker zu überlassen, sich selbst aber die besten und ergiebigsten Strecken vorzubehalten pflegen, auf daß sie diese

bünnner säen dürften, und nichtsdestoweniger eine fruchtbare Ernte zu gewärtigen hätten; dagegen es nöthig ist, einen schwachen Boden dichter, einen unfruchtbaren aber am dichtesten wegen des Ausbleibens zu besäen; so müssen natürlich die geistlichen Acker dichter besäet werden, als die königlichen; die freien Acker oder jene der Edelleute noch dichter, und jene der Bauern, weil ihre Hufen am wenigsten Feldes enthalten, am dichtesten; jedoch wird eines mit dem andern dergestalt ausgeglichen, daß auf eine königliche, geistliche, freie oder Zinshube, auf eine so wie auf die andere 64 Strich Weizen fallen. Ein Gewend oder Morgen Feldes ist, wie bereits gesagt worden, 5 Seil lang, und enthält 210 Ellen oder 630 Spannen; ein Pflugträblein aber soll dergestalt mäßig sein, damit es sich in einem Gewende 60mal umbrehen möge. Eine Meile Weges soll 60 Gewende Feldes lang sein, und 300 Seil, 12600 Ellen, oder 37800 Spannen enthalten. Ein Teichgräberseil soll gleichfalls nach der prager dreispannigen Elle gemessen werden, doch soll es nicht länger als 22 Ellen sein, und nach dem Abmesser eines jeden Seils dergestalt ein Rathgeberath zugegeben werden.

Getreide - Maß.

Das Getreide soll nach folgender Gestalt ausgemessen und gebraucht werden: so viel man in beiden zusammen gehaltenen Händen Weizen fassen kann, das soll eine Gesska oder Raupl heißen; zwei solche Gessky aber sollen ein Maß Rzepicze genannt werden, zwei solche Maßl oder Rzepicze machen eine Meye, vier Meye ein Viertel, und vier Viertel einen Strich. Jedes Getreid so über den Winter gesäet wird, als Weizen und Roden, soll gestrichen werden, das Sommergetreid aber, als: Gerste, Haber, Hirse, Mohn, Heiden, Gries u. s. w. soll man nicht streichen, sondern ein jegliches Maß gehäuft geben; die Gerste aber, so über Winter gesäet wird, soll halb gestrichen, ein halber Haufen aber auf dem Maß gelassen werden. Dieses Maß soll jederzeit echt, und mit dem königlichen Zeichen versehen befunden werden. So fern sich aber jemand nicht nach vorstehender Ordnung richten, oder bei demselben irgend ein falsches Maß gefunden werden würde, soll dasselbe zu dem Richter getragen, und der Betrüger verhalten werden, 100 breite und gemeine Groschen zur Strafe zu entrichten. Wird er jedoch zum zweitenmale auf gleiche Weise betreten, so soll derselbe zwei Schock Groschen geben; wenn er sich jedoch zum drittenmale ein gleiches zu thun erkühnen sollte, so wäre er zu verhalten, 10 Schock Groschen zu erlegen, als wovon zwei Theile dem Richter, ein Theil aber der Gemeinde zu verfallen hat.

Rämer, und ander Gewicht.

Alles Gewicht soll dergestalt aufgezozen und probiret werden, daß es im ganzen Königreich Böhmen übereintreffe.

So viel einer Pfeffer in eine Hand raffen kann, soll ein Loth genannt werden. Acht Loth sollen ein Bierling heißen; zwei Bierling, nämlich 16 Loth ein halbes Pfund, vier Bierling aber ein ganzes Pfund oder 32 Loth enthalten. Zehn Pfund sollen ein halber Stein, und zwanzig Pfund ein ganzer Stein sein, und soll ein Stein Gewichts 640 Loth enthalten.

Sechs Stein sollen ein Zentner heißen, und enthält demnach ein Zentner 120 Pfund oder 3840 Loth.

Gold-, Silber- und Metallgewicht.

Alles Metall soll nach der Mark verkauft und gewogen werden.

Eine Mark soll halten 16 Loth Feingewichts. Bei dem Abwägen des Goldes und Silbers, dann anderer Metalle, soll rücksichtlich des Betrugs und der Gewichtsverfälschung eine gleiche Pön in Acht genommen werden, wie bei dem Getreidemaße; daferne aber jemand zum viertenmale betreten würde, wäre derselbe des Landes zu verweisen, und sein Hab und Gut hätte an des Königs Schatzkammer anheim zu fallen.

Maß der flüssigen Waaren.

Das Maß der flüssigen Waaren aber, als des Meths, Oels und Weins, soll auf folgende Art festgesetzt bleiben: so viel man Wein auf beiden zusammen gehaltenen halb offenen Händen behalten kann, soll ein Quart heißen.

Zwei Quart ist ein halbes, und zwei halbe ein ganzes Seidel, und soll also ein Seidel 4 Quart halten. Vier Seidel aber sollen eine Pinte heißen.

Eine Maßlage soll 12 Seidel, d. i. 3 Pinten halten.

Ein Maßfäßlein soll zwei Laagen, d. i. 6 Pinten oder 24 Seidel enthalten.

Ein Achtel soll halten zwei Maßfäßlein, d. i. 12 Pinten oder 48 Seidel.

Ein Eimer soll in sich enthalten zwei Achtel, d. i. vier Fäßlein oder 24 Pinten, welche 96 Seidel betragen.

Ein rechter Teinsky soll halten 64 Pinten, d. i. 4 Schoß und 16 Seidel.

Ein Viertel soll halten zwei Teinsky, d. i. 2 Schoß und 8 Pint, und hält also ein Viertel 8 Schoß und 32 Seidel.

Ein Schweidnitzer Faß soll halten 2 Viertel, nämlich 4 Schoß und 16 Pinten, nach dem Seidel aber gerechnet, 17 Schoß und 4 Seidel.

Ein Zittauer Faß soll halten 8 Schoß, 32 Pinten, und trägt aus 34 Schoß und 8 Seidel.

Ein Dreiling aber soll nur haben 10 Schoß und 40 Pinten, das ist: 42 Schoß und 4 Seidel (Hisor. Darstellung der böhm. Landtage, vom Freih.

v. Bretfeld, Prag 1810, S. 103 — 110, Müllner's Maß- und Gewichtsfunde Böhmens S. 28 — 33) ¹⁾.

König Ottokar II. ordnete im J. 1270 auch für Zittau sowohl das Getreide-, als auch die Maße für flüssige Gegenstände (Bescheß, Gesch. v. Zittau II. 120).

¹⁾ Diese von Hajek (Chronik von Böhmen, Prag 1541, deutsch von Sandel, Leipzig 1718, S. 440 — 442) zum J. 1268 angeführte ausführliche Verordnung über Maße und Gewichte ist (nach Palach) echt (weil sie gesetzlich war) und daher wahrscheinlich aus der alten Landtafel entlehnt. S. auch Pubitschka, Gesch. Böhmens 5. B. S. 361 — 365, Moravetz hist. Mor. I. 265. Hajek läßt übrigens schon den Herzog Udalrich alle Aeder in Böhmen nach den Huben ausmessen; er sagt nämlich zum Jahre 1022: Herzog Udalricus und Bischoff Helicardus befohlen, daß alle Feldgebäude im ganzen Böhmerlande, abgemessen werden sollten: Aus der Ursachen, dann sein Antecessor Bischoff Deobatus oder Ditmar, geordnet gehabt, daß ein ieglicher, der zu adern hatte, seinem Pfarrherrn, das zehende Schoß Getraides geben sollte, und ein Schoß sollte funffzig Garben haben. Jezo aber wurde aller Aderbau nach der Huben ausgemessen, dazu dann ein Fürstlicher Messer, welcher ein hohes Eid dazu gethan, geordnet. Und wurde alsbald durch des Herzogen und Bischoffs Befehl geschafft, daß man den Pfarrherrn von einer ieglichen Huben, ein Strich Wäizen, und das andere Habern, reichen sollte. Ein Strich aber, sollte ein rundes Maß, dreier Spannen weit, und funff Spannen und zweier lwer Finger hoch seyn. Das Maß sollte auch ieglich auf der einen Seiten, mit des Herzogen, und auf der andern Seiten, mit des Bischoffs Zeichen gebrannt und gezeichnet werden.

Das ottokar'sche Maß bestand eine geraume Zeit, wurde zwar später unter den nachgefolgten Königen auf Veranlassung der Stände nach und nach verändert und verbessert, der Grund dieses neu eingeführten Maßes, wie z. B. das Gerstenkörnel beim Längenmaß, blieb aber immer der Grund der sämtlichen Maßerei (Müllner S. 33). Daß jedoch das Maß nicht immer gleich blieb, zeigt die aratura oder Hube Feldbau (böhm. Fan), auch Haba und Mansus genannt, welche 1022: 71, 1268: 64, unter Carl IV. 72 Striche hatte (Müllner S. 26), ein Strich Saatland aber 8192 Quadrat-Ellen (eb. S. 37). Man hatte in Böhmen bei dem Längenmaß Zoll (5 Gerstenkörnel der Breite nach), prager Schuh oder Fuß (12 Zoll), prager Elle (2 Schuh, das älteste und gebräuchlichste Maß in Böhmen, zur Probenehmung und Kontrolle aller übrigen Ellenmaßen im allgemeinen Handel cimentirt in einem eisernen Stabe an verschiedenen Orten Prag's eingemauert), Klafter (3 pr. Ellen), Rachter (4 Ellen), Ruthe (8 Ellen), Landseil (52 Ellen), Morgen oder Gewend (3 Landseile oder 156 Ellen lang, 1 Landseil oder 52 Ellen breit) d. i. ein Raum, auf welchem ein Strich Getreide ausgesäet werden kann, und Meile (365 Landseile), beim Körner- und Getreidemaße Strich, Viertel, Achtel, Maßeln, Pint und Seibeln, bei dem flüssigen oder Getränkmaße Faß, Eimer, Pint und Seibel, im Gewichte Centner, Stein, Pfund und Lothe. Diese Maßeinteilung blieb bis zu Ende des 17. Jahrhunderts wie sonst beständig unverändert; im Eingange des 18. wurde besonders im Längenmaß etwas geändert und so blieb die ganze Maßerei bis 1757 und 1760, wo das n. österr. Maß in Böhmen eingeführt wurde, nämlich bis dahin: Elle, Zoll (12 l.), Schuh oder Fuß (12 z.), Elle (24 z.), Klafter (72 z.), Rachter und Ruthe kamen ab, Landseil und Strich blieb unverändert, weiter Strich (Eynofurmaß in Kupfer, Altvater genannt) gleich 4 Vierteln, Viertel gleich 4 Meßen, Meßen gleich 8 Pint, Pint gleich 4 Seibeln, Faß gleich 4 Eimern, Eimer gleich 32 Pint (klaren Getränks nur 30), Pint gleich 4 Seibeln, Seibel gleich 4 Bierlingen, Centner gleich 120 Pfunden oder 6 Steinen, Stein gleich 20 Pfunden, Pfund gleich 32 Lothen, Loth gleich 4 Quenteln (Müllner S. 33 — 40).

Diese Einrichtung im Maßwesen währte bis zu Carl IV. Zeiten, welcher es in eine bessere Ordnung brachte.

Die alten mährischen Gewohnheiten und Rechte, insbesondere das brünner Municipalrecht von 1243 (Bocek Codex, meine Gesch. von Brünn S. 50), die brünner Stadtrechte aus dem 13. und 14. Jahrhunderte (herausg. v. Köppler, Prag 1853, S. 120, 220 — 223), das tobitschauer Buch gegen das Ende des 15. Jahrhunderts (herausg. von Demuth, Brünn 1858, S. 70) u. a. enthalten Manches über Maß und Gewicht, über die Handhabung echten und die Bestrafung falschen Gewichtes, aber das Bedürfnis der Gleichförmigkeit machte sich erst später fühlbar und geltend, als die Sonderinteressen, welche das Mittelalter erfüllten, sich nach und nach in allgemeinere zu vereinen begannen.

Auf dem Landtage des J. 1545 benannten die mähr. Stände aus jedem Stande 2 Personen, welche im ganzen Lande ein gleiches Maß und Gewicht einführen sollten. Auch bestimmte der Landtag des nächsten Jahres (1546) in Gegenwart des Königs, daß die Maße und Gewichte in den königlichen Städten eingerichtet und von diesen cimentirte, mit dem städtischen Wappen versehene Maße in die übrigen Städte und Dörfer hinaus gegeben werden sollten. Vom künftigen Tage Laurenzi sollte die neue Messung den Anfang nehmen und jeder Uebertreter nach Ermessen gestraft werden. Nur beim Weine sollte das bisher gebräuchliche Maß sowohl bei dem Zehente im Weine als Gelde beobachtet werden ¹⁾).

1579 wurde den Städten aufgetragen, anzugeben, wie breit und wie lang das Tuch gemacht werde, und, da es sich zeigte, daß in Olmütz das längste verfertigt werde, wurde 1581 verordnet, daß alle Tücher nach der olmüzer Länge und Breite gemacht worden sollten. Im folgenden Jahre wurde jedoch diese Anordnung wieder aufgehoben.

¹⁾ In der von Dubil herausgegebenen olmüzer Sammelchronik S. 13 heißt es: In diesem Jahr sind alle Maßereien (nach der olmüzer Chronik B. Reßen und Maß, Ellen und Gewicht) verändert worden, auch die Fässer von 6 auf 4 Eimer.

Zur nämlichen Zeit wurden in Breslau (1547) von den Weinhändlern alle ihre Weinmaß, Topflannen, Quart und halbe Quart aufs Rathhaus gefordert und geeicht; die recht befunden, wiedergegeben, die falschen zer schlagen und ein besonderer Kanngießer vereidet, an die Quartlannen Zäpplin zu machen und auf die geeichte Weinmaß den Buchstaben W und darüber eine Krone zu schlagen (Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, 3. B. S. 137). Auch ward (1568) ein recht küpferner Scheffel und Viertel, nahend an der Kannglei, eingemauert, eiserne Reisen zu einem Viertel, Achtel und halben Achtel, eine eiserne Welle und Elle männiglich zu guter Nachrichtung angehängt (eb. 4. B. S. 54).

In der olmüzer Chronik S. 33 wird weiter erwähnt, es sei 1565 wegen des Meilrechts-Streites eine Meile Wegs gemessen worden, eine ganze rechte deutsche Meile solle haben 13,944 Ellen. Nach dem brünner Stadtrechte aus dem 13. und 14. Jahrh., herausgegeben von Köppler, Prag 1853, S. 223, hat eine rechte deutsche Meile königlichen Maßes 4 Meßer Länge, jeder Meßer 12 Gewende, jedes Gewende 30 Meßruthen, jede Ruthe

Nachdem das Maß im brünner Bezirke (Kreise) von jenem des olmüzer verschieden war, ordneten auf dem Landtage des J. 1600 die mähr. Stände ein allgemein gleiches Maß für Mähren an; es wurde nämlich jenes der Stadt Olmütz zur allgemeinen Richtschnur angenommen und der Stadt Brunn aufgetragen, ein eisernes mit dem Wappen des Landes versehenes Maß verfertigen zu lassen, wornach Jeder bei 100 fl. Strafe sein Maß cimentiren lassen mußte (Kufsche, Notizen zur polit. und Justizverfassung Mährens bis 1628, Brunn 1808, S. 115 — 6, 127, 147).

Genauer gesagt, wurde auf dem 1600 zu Znaim gehaltenen Landtage, um ein gleiches Getreidemaß im ganzen Lande einzurichten, angeordnet, in demselben mit dem Wappen der Stadt Olmütz oder Brunn gezeichnete Meßen zu machen und einzuführen, bei 100 fl. Pönfall gegen die dawider Handelnden. Das Ellen-Maß und Gewicht aber soll nach dem wiener angeordnet worden sein (Zlobitzky in: L'etat du Marquisat de Moravie, M. S. S. 385).

Nach der mähr. und böhm. Landesordnung vom Jahre 1628 fol. 66 soll, weil bei Schätzung der Landgüter oft die Abmessung nöthig, bei Messung der Wälder, Hölzer und anderer Gründe das Landmaß (welches in Böhmen 52 Prager Ellen hält, böhm. L. Ordg. G. 27), gebraucht und dieses in allen Kreisen in Abmessung der Gründe und Wälder von allen Ständen auf einerlei Weise gehalten werden.

Das a. h. Rescript vom 22. Februar 1638 beabsichtigte, in Mähren ein durchgehendes gleiches Gewicht nach dem olmüzer einzuführen, indem es befahl, die Ellen, Wein-, Bier- und Getreidemaß, wie auch das Gewicht nach dem olmüzer zu richten und sich dessen durchgehendes in Mähren zu gebrauchen, bei Verlust der unter einem andern Maße als olmüzer verkauften Sachen, die dem k. Kistfuß, der Obrigkeit oder dem Orts-Magistrate und dem geheim zu haltenden Denuncianten zu gleichen Theilen zufallen sollen. Die Elle sei zu Olmütz im Rathhause einzumauern, der Meßen in Stein zu hauen und auf dem Platze zu stellen, die Schänkmaß im Rathhause, das Gewicht aber im Waghause offen zu halten ¹⁾.

15 Walb- oder rechte Holzellen, 32 Daumellen machen ein Seil, 9 Seil Länge und 2 Breite und 1 Schritt 1 Lahn.

Das Rescript vom 28. Juli 1707 (Belebrob, Sammlung der Gesetze von 1600 — 1740, Brunn 1795, S. 101) bestimmt: Wenn wegen des Meßrechts und der Schankgerechtigkeiten der Stadt Olmütz Streitigkeiten entstehen, und nöthig ist, die Meile abzumessen, sollen die Böhm. Stadtrechte sub. Lit. K. 89. §. 8. pro Cynosura gehalten werden; und daher soll eine Meile in 365 Landseilen, eine Landseil in 72 Prager Ellen bestehen; es muß aber die Abmessung vom Stadthor geschehen, und können die Böhmischen Ellen in die Mährischen leichtlich reducirt werden.

¹⁾ Das Patent lautet: Wir Ferdinand der Dritte u. s. w. Entbieten K. allen und jeden Unsern Juwo'nern, Und Unterthanen Was würden, Stands, amts oder Meßens die in Unserm Erb Mergg. Mähren seind, Unser Kayf. Gnab und alles Guttes. Und gehor den-

Die Instruktion für die k. Richter in den k. Städten Mährens vom 30. Sept. 1659 machte den ersteren zur Pflicht, darüber zu wachen, daß Maß und Gewicht dem in Olmütz eingeführten durchgehends gleich sei.

Um dieselbe Zeit machte sich die Herzogin Lucretia um ihr Fürstenthum Teschen dadurch besonders verdient, daß sie der Verwirrung in der Maßerei durch die Einführung eines gleichen Mäßenmaßes unterm 3. Juli 1647 steuerte,

selben hiemit in Gnaden zu vernehmen, demnach Wir in Reife Consideration gezogen, was vor Confusion irr- und verwirrungen es in einem Land zu gebahren pflege, wo nicht ein durchgehende gleichheit in der Ehen maas, und gewicht, gehalten werde, Und Wir nun Vernehmen müssen, daß eben dergleichen Unordnung in Unserm Erb Marggraffthumb Mähren eingerissen, also daß darunter, insonderheit in denen Commerciën allerley Vortheilhaftiger gesucht Und eigenNutzigkeit zu des gemeinen Manns Merckl. schaden Und Verderb gelübet werde; Als haben Wir hienon mit Unsern gehorsamben Ständen Communiciren lassen, Und nach diererselben eingelangten gutachten Uns gbst. dahin resolviret, daß nun und hinführo zu Ewiger zeit in mehr ermelten Unseren Erb Marggraffth. Mähren, in der Ehen Maas, und gewicht ein durchgehende allgemeine gleichheit gehalten, Und zwar dies alles nach der Ehen Maas und Gewicht, wie solche stuch in Unserer Stadt Olmütz Bishero üblich und Bräuchlich gewesen, gerichtet und verstanden werden soll, Inmassen Wir dann hirmit Und in Krafft dieses die Olmützerischen Ehen, Mäßen, Wein Und Bier Maas, Und gewicht, Vor die Land Ehen, Maas, Und gewicht declarirt Und publiciret haben wollen: Mit dem gnädigsten Befehl, daß alle Und jede Inwohnere Unseres Erb Marggr. Mähren, Sie seyen hohen oder niedern Stands, sich nach dieser Olmützer Ehen Und Gewicht, auch in Getreyd, Bier, Und Wein nach der Olmützer Maas richten, Ihre alte Ehen Maas Und gewicht, da Sie mit der Olmützerischen nicht gleichförmig darnach richten, Und weither keine andere Ehen Und Gewicht auch in Getreyd, Bier Und Wein, kein andere Maas, als-also zu Olmütz anieho Bräuchlich nicht Brauchen, sondern sich derselben durch Und durch so wohl für sich selbst, als ihre Inwohnere, Beamten Und Unterthanen Conformiren. Allermassen Wir dann auch daselbst zu Olmütz Gnädigst Verordnet, daß die Ehen daselbst in das Rathhaus eingemauert, der Mäßen in stein ausgehauen, Und öffentl. am Platz getellet, auch die schändch maas daselbst in Rathhaus Und das gewicht in waaghaus albort offengehalten werden solle. Inzahl aber wieder Unser Versehen, einer oder der andere höhern oder niedern stands inner den nächsten Vier wochen Von dato der publication dieses unsers Königl. Patents anzurepen, dieser Unser gbst. Constitution, gesatz Und Ordnung nicht Nachkommen, oder sich sonst eines andern gelüsten lassen würde, oder auch den seinigen dergleichen zuthun verstattete, derselbe solle in Unsere Straf verfallen seyn, auch daß jenige Stuch seyen- oder Leinen waaren, wie auch das getreyd Wein Und Bier, nichtweniger das silber, Blei Zinn Kupfer Und alles anderes Metall, auch andere nach dem gewicht Verläuffliche waaren, wann sie nicht nach den Olmützer respective Ehen, maas oder gewicht, außgemessen Und Verhandlet wurden, in comissum fallen, Und davon ein theill Unsern Landesfürstl. fisco der andere denen Creyßhaubtleuthen oder desselben orths obrigkeit, so zur auskundigung die Püllß gethan, und die dritte denjenigen, welchen Er denunciren wurde, zugetheillet, den Käufer aber da er kein wissenschaft aber schuld daran gehabt, sein pretium und was Er dafür gegeben, Von dem Verkaufer restituiret werden solle. Wornach sich nun männigl. zurichten, und Vor schaden zu hütten müssen wird. Geben in Unserer Stadt Preßburg den 22. February 1638.

da bis dahin in jeder Stadt und in jedem Markte ein eigenes Maß bestand (Raufmann's handschriftl. Geschichte von Teschen).

Auch in Ungarn sollte um jene Zeit (nach den Verhandlungen des Reichstages vom J. 1655) einerlei öfner, oder was einerlei war, preßburger Maß und Gewicht eingeführt werden; es blieb dies aber ein frommer Wunsch bis in die neueste Zeit (Engel, Geschichte des ungr. Reiches, 4. B. S. 534).

Das Gesetz vom Jahre 1638 scheint jedoch in Mähren nicht ganz ausgeführt worden zu sein, denn nach dem Rescripte vom 21. Nov. 1707 befahlen Ihre Majestät, in der Elle, Maß und Gewicht nach dem brünner und olmüßer, welche meistens in Schwung gehen, durchaus im Lande eine Gleichheit einzuführen, und das Patent vom 21. Juli 1710 verordnete neuerlich die Einführung eines durchaus gleichen Maßes ¹⁾, Ellen und Gewichtes und die Cimentirung desselben, nach den auf a. h. Anordnung abgefaßten, mit dem k. Amtssiegel bezeichneten Originalien, in allen Kreisstädten im Beisein des Kreishauptmanns ²⁾. Das

¹⁾ Das Res. vom 28. Mai 1710 genehmigte den mähr. Landesmessen auf 64 brünner Maß zu bestimmen.

²⁾ Dieses Patent lautet: Wegen der Römischen Kaiser- auch zu Hungarn und Böhmeis Königl. Majestät unsers Allergnädigsten Erb-Landesfürsten und Herrn, etc. wird von Dero Königl. Amte der Landes Hauptmannschaft dieses Ihro Majestät Erb-Marggraffthums Mähren, allen und jeden Landes Inwohnern auß allen Vier Ständen jetztgedachten Marggraffthums, was Würden, Stands, Amtes, oder Berufens die seyn, auch jebermännlich hierdurch zu vernehmen gegeben, wasmassen allerhöchst-gedachte Kaiser- und Königl. Majestät in wahrnehmung, daß in diesem Ihro Majest. Erb-Marggraffthum Mähren, die Diversitas ponderis & mensurae also beschaffen seye, daß an theils Orten die Elle kürzer, ingleichen auch das Gewicht schwärer und leichter, dann die Getreid- und andere Maas größer und kleiner pro diversitate locorum gebraucht werde, allergnädigst anbefohlen, daß die Gleichheit solthener Maassen und Gewichter durchgehends an allen Orten des Landes einzuführen, zu stabiliren, durch Patentes zu publiciren und durch die Herren Creysz-Hauptleuthe unter Straff wider die Contravenientes ab observantiam zu bringen seye, anbey auch allergnädigst resolviret, daß die Cimentirung derjenigen Ellen, Messen Land-Maassen, und Gewichter, welcher man sich künfftig im Lande (es seye in Erlauffen oder Verlauffen) gebrauchen wird, nach denen, auff veranlassung dieses Kön. Gouverno, nach der, von Ihro Majest. allergnäd. vorgeschriebenen und placidirten Cynosur eingerichteten, in gewisser Anzahl verfertigten, abgefaßten, und mit dem Königl. Amtes Sigel, gezeichneten Originalien, welche durch die Herren Creysz-Hauptleuthe, nicht allein an die Königl. sondern auch theils Herren-Städte, tanquam Authographa zugesendet werden, reguliret, und solche Cimentirung der Maassen, Gewichtes, und der Ellen in beisein gemelter Herren Creysz-Hauptleuthe in denen Creysz-Städten gegen erlag der aufgesetzten, und ersterwehnten Herren Creysz-Hauptleuthe intimirenden gebühr, nehmlichen von einem Messen 30. Kr. von zwey-sündigen Gewicht 15. Kr. von einer Land-Maas 6. Kr. von einer Ellen ingleichen 6. Kr. und zwar sub appensione desselbigen Creysz Stadt-Insigels, wo es geschieht, vorgenommen werden solle.

Als wird solthener Kaiserl. allergnädigster befehl hiermit jebermännlich kund gemacht, und dabey erinnert, daß man aller Orten und ein jeder, der sich einer Ellen, eines Messens, einer Land-Maas, oder Gewichtes, gebrauchen wil, mit einer dergleichen aufgesetzten

Rescript vom 11. Jänner 1715 gebot den Gebrauch gleichen Maaßes bei Strafe.

Das a. h. Rescript vom 30. Okt. 1718 verordnete, Mustermäße für die Garnespunnt-Waifen, so wie für Ellen, in den Kreisen und Bezirken beizuschaffen und die Kosten aus den Strafgeldern zu decken. Das Rescript vom 3. Februar 1719 bestimmte die Waifen-Länge.

Nach der a. h. Instruction für die mähr. Kreishauptleute vom 8. Okt. 1734 sollen diese auf alles Maß und Gewicht Acht geben, damit nach dem Brünner Gewicht und Maß die Waaren eingekauft und verkauft, auch durchgehende Gleichheit nach den Patenten vom 21. Juli 1710 und 11. Jänner 1715 gehalten, die falschen Megen, Ellen und Gewicht weggenommen und die Uebertreter zur Strafe angezeigt werden.

Rücksichtlich des Gebrauches cimentirter Maßereien und Gewichte bestimmte das Circular der mähr. Repräsentation und Kammer vom 2. Dez. 1755, daß nur die jene Maasen, Ehlen, Megen und Gewichter, welche in Handel, und Wandel, dann Kauf und Verkauf mitfolglich in Aus-, Zu- und Einmessen gebraucht werden, ohne Unterschied gegen der obausgesetzten Gebühr pr. 7. kr. cimentiret, und die unrichtig befundene nicht allein confisciret, sondern auch diejenige, so sich solcher zum Betrug des Publici bedienet haben, zur gehörigen Bestrafung angezeigt, keines wegs aber die Obrigkeiten, und übrige Creyß-Untwöhnere, wann sie nebst dem von jeder Gattung im Handel- und Wandel brauchenden richtig cimentirten Stück zu ihrer Commodität auch 10. und mehrere, jedoch an sich selbst richtige Megen, Ehlen, und Maase haben, selbe zur Cimentirung zu bringen gehalten seyn, sondern ihnen solche zu ihren fernern privat-Gebrauch und Commodität ohngestempelter gelassen werden sollen.

Und das Circular dieser Landesbehörde vom 24. Mai 1756 verordnete, daß die sogenannte Lauf-Vierteln und Masseln aufgehoben, dahingegen keine

weiß in beyseyn des Herrn Creyß-Hauptmanns seines anvertrauten Creyses, in denen Creyß-Städten, mit dem Signet selbiger Stadt, gezeichneten Maaß und Gewichts längstens bis den Letzten Septembris dieses Jahrs versehen, nachmahls aber von dem Ersten October an, keiner andern, als nach Cynosur deren, mit dem Königl. Amts Insigel gezeichneten Originalien, verfertigten und obverstandener massen cimentirten Ehlen, Megen, Trand-Maaß, und Gewichts, gebrauchen, noch mit einer andern Maaß und Gewicht, sich auff keine weiß betreten lassen solle, und dieses bey unfehlbar wider die Contravenientes vorüberender empfindlicher bestraffung, allermassen dann die Herren Creyß-Hauptleute instruiert werden, die Maaßen und Gewichter gleich nach dem Ersten vorgemeldten Monats Octobris zu visitiren, und diejenige Communitäten, oder auch Particulares, welche der Neu-stabilirten Landt-Maaß und Gewichts sich nicht gebraucheten, dem Königl. Amt zu berichten; es wird auch jedes Orths Obrigkeit obliegen, auff ihre Untertanen, und untergebene Burger, disfalls gute obacht zuhalten, und nicht zugestatten, daß diesem Ihro Mayestät allergnädigsten Befehl zuwider gehandelt werde. Wornach sich jedermänniglich zurichten, und demselben gehörend nachzukommen wissen wird. Geben Brunn den Ein und Zwanzigsten Monats Juli, im Ein tausent Sieben hundert und Zehnten Jahre.

andere, als die von denen Bindern aus Nicken-Holz verfertigte, mit eisenen Naxfeln beschlagene cimentirte Vierteln, und Naxfeln im Handel und Wandel unter sonst erfolgender Bestrafung und Confiscation gebraucht werden sollen.

Auch in Schlesien fing man zu Anfang des 18. Jahrhunderts an auf den Gebrauch Eines Nasses und Gewichtes im ganzen Lande hinzuwirken. Den Eingang hiezu bildet das nachfolgende Patent des k. schles. Oberamtes vom 6. April 1705 (in der Brachvogel'schen Gesetz-Sammlung 1. T. S. 330):
 Der Röm. Kaysrl. auch zu Hungarn und Böhemb. Königl. Majestät Obrister Hauptmann, Wir Franz Ludwig, ꝛ. ꝛ. Wie auch Canzler und Rätthe bey Dero Königl. Ober- und Nieder- Ambte im Herzogthum Ober- und Nieder- Schlesien, ꝛ. Entbieten denen Hoch- und Löbl. Herren Fürsten und Ständen dieses Landes, wie auch dererselben nachgesetzten Obrigkeiten und Beamten, unser respective gebührende freundliche Dienste, Freundschaft, Gunst, Gnade u. alles Gute: Und fügen denenselben, wie auch jedermänniglichen hierdurch zu wissen, was massen Allerhöchst-gemeldet Ihro Kaysrl. und Königl. Majestät auf allergerhorsamsten Vortrag wegen Einrichtung und Practicabilität eines in diesem Dero getreuesten Erb-Herzogthum Schlesien gleich durchgehends in allen Waaren und Fungibilibus eintreffenden Nasses, Ehlen, und Gewichtes; Nach hierüber von einem Löbl. Conventu Publico Dero Treu-gehorsamster Fürsten und Stände gethaner Erklärung, aus erheblichen Ursachen, und zwar weil die Königl. Stadt Breslau nicht allein die Haupt Stadt dieses Herzogthums Schlesien ist, sondern auch das commercium allda am allermeisten getrieben wird, und die ausländischen Königreiche und Länder, so mit derselben durch geraume Zeit im Handel und Wandel begrieffen, deren Gewicht und Nasseß zur Genüge kundig seyn, dahero solches Nasseß, Elle und Gewichte erwehnter Stadt Breslau in allen und jeden Waaren, Feilschafften und Fungibilibus, tam Sicois quam Liquidis, durch das ganze Land eingeführet, auch hiernach alle Geist- und weltliche Schuldigkeiten ohne die geringste Verfürzung reduciret werden können: Sich diesen gefaßten Vorschlag gar wohl Allergnädigst gefallen lassen, mithin in sonderbahrer Betrachtung daß ohne höchste Confusion und Benachtheiligung des commercii mit frembden Königreichen und Ländern ein anderes nicht wohl zu introduciren seyn würde, sothanes Breslauische Nasseß, Ehlen, und Gewichte universaliter im ganzen Lande einführen zu lassen Allergnädigst entschlossen. Und solchem nach unterm dato Wien den 26. nechst verwichenen Monats Martii in Kaysrl. Gnaden rescribiret und anbefohlen haben, diese Deroselben endliche Meynung und gefaßten Endschluß durch gewöhnliche OberAmbtliche Patentes in dem ganzen Lande zu eröffnen und kund zu machen: Daß die würdliche Introducirung erwehnten Breslauischen Nasseß, Ehlen, und Gewichtes universaliter bey allen Fürstenthümern und Ständen in diesem Herzogthum Schlesien durch unverzügliche Einstell- und Cassirung des von einem und andern Stande Zeithero gebrauchten absonderlichen Nasseß, Ehlen und Gewichtes, binnen einer zwey Monatlichen Frist a die publicationis factæ, und zwar bey Vertheilung

der *post effluxum terminum* ohnfehlbar erfolgenden fiscalischen Anthung und Bestrafung, vollkommenlich eingerichtet und vollzogen werden solle. Gleichwie nun solche wegen erheblicher Ursachen aus Landes-väterlicher Sorgfalt vor das allgemeine Beste geschöpfte Entschliessung, und gemessnen Kaysrl. Befehl in *Recht* zu setzen, die allerunterthänigste Pflicht erheischet: Also haben wir von Königl. Ober-Amts wegen, allen und jeden Hoch- und Löbl. Herren Fürsten und Ständen, Landes-Obrigkeiten, Aemtern, Regierungen, Stadt-Magistraten, und Jedermänniglichen solches nachrichtlich hietdurch zu wissen machen und bedeuten, auch hierbey ernstlichen erinnern, ermahnen und verordnen wollen, die ein und andern Orts Zeither im Brauch gehabte mit der Königl. Stadt Breslau nicht eintreffende Maaß, Ehlen und Gewichte, a die *factæ publicationis*, binnen zwey Monaten gänßlichen ab- und in eine mit besagter Stadt Breslau gleich zutragende Reduction zu stellen, auch furohin durchgehends im ganzen Land in allen Waaren, Heilschafften und Fungibilibus Siccis quam Liquidis, eines mit mehrgetachter Stadt Breslau gleich zutreffenden Maaßes, Ehlen und Gewichts, bey unnachbleiblicher fiscalischen Anthung und Bestrafung (allermassen allen Fiscalen und ihren Adjunctis gegen die Widerspenstigen Transgressores zu agiren und selbige zu verdienter Strafe zu ziehen, hiermit ernstgemessen mit gegeben wird) sich zu gebrauchen. Jedoch wird diese Einrichtung und Reduction solchergestalten zu verstehen und zu fassen seyn, damit solche niemanden weder Geist- noch Weltlichen an Foundations-Zins-Decem- oder andern Schuldigkeiten, wie die Rahmen haben mögen; noch auch den Beamten oder Bedienten an ihren Deputaten und sonst zuständigen Gebührnissen zu einigem Abbruch oder Verfürung gereichen, sondern einem jeden das Seinige ohne geringste Schmälerung, in der Ergiebigkeit wie vorhin, bloß nur in einem gleich-haltig mit der Königl. Stadt Breslau regulirten Maaß oder Gewichte, inskünfftige entrichtet werden möge. Welches also ein jeglicher Stand, Obrigkeit, und Männiglich schuldig zu beobachten, gehörig einzurichten, auch darüber festiglich zu halten, und sich vor der verwarnigten fiscalischen Anthung und Straffe in dessen Unterlaß- oder Wiederkommung, in acht zu nehmen wissen wird. Geben Breslau den 6. Aprilis Anno 1705.

Als diese Anordnung nicht überall Erfolg zeigte, erging mit dem Patente des k. schles. Oberamtes vom 16. Jänner 1706 (in der Sammlung der noch nicht herausgegebenen Privilegien, Statuten, Rescripte und Pragmatikal-Sanktionen Schlesiens, 1. T. Leipzig 1736, S. 257) folgende Erinnerung: Und nachdem vor kommet, daß ohngeachtet aller bisherigen gemessenen Verordnungen und oftmahligen Erinnerungen dannoch an verschiedenen Orthen das Breslauische Maaß nicht eingeführt, oder beobachtet, insonderheit bey dem Getränd-Verkauff, von einigen eigen sinnigen Leuthen hierinnfals freventlich zu widerstehen gesucht würde; Nun aber dem Publico besonders wegen der introducirten Accisen höchstens daran gelegen, womit im ganzen Lande die Gleichheit des Gewichts, Ellen und Maaßes zuverlässig stabiliret werde; Als ergeheth an

alle Landes Obrigkeiten, Aemter und Regierungen die Oberamtliche Verordnung hiermit ohnverzüglich in allen untergebenen Städten und Dörffern, genaue Visitationes anzustellen, ob jeden Orthes das Gewichte, Ellen und Maas nach dem Breslauischen Ertrag wirklich reduciret seye; Und im Fall irgendwo ein anders zu befinden, nicht allein wegen des bezeugten Ungehorsams und Reuztanz mit Fiscalischer Anthon ohne Verschonung, verfahren zu lassen; Sondern noch über dieses, wann es Städte betrifft, die Magistrats-Personen, auf denen Dörffern aber Scholzen und Gerichte, ihrer schlechten Aufsicht halber, und zwar die Magistratus zu Erlegung Zehen Rthlr., Scholzen und Gerichte aber Sechs Rthlr. Straffe, aus eigenen Sedeln executive anzuhalten, und von solchen eingehenden Straff-Geldern, zwey drittel Theil denen bestellten Visitoribus für ihre Mühwaltung zuzueignen; Nicht minder das Getrayde, welches in die Dörffer oder Märkten nach andern als dem Breslauischen Maas verlauffet wird, alsbald bey Betretung als ein Fiscum verfallendes Gut wegnehmen zu lassen, und de Casu in Casum dem Königlichem Oberamte gebührendes zu berichten, damit also durch Vorkehrung der Schärffe die verlautende Tergiversationes einiger eigennußigen Landes Inwohner unterbrochen, und denen zu gemeinen Nuß verabsafften Conclusis publicis gehörige Ausrichtung gethan werden möge; Und Nachdeme auch vorkommet, daß die Landes Inwohner sich bey erschollenen Accisen Introduction einen überflüssigen Vorrath an Meel eingeschaffet, durch welche Eigennußigkeit aber das Publicum verfürzet, und dem allgemeinen Eintrag sich auf einige Zeit zu entziehen, gesucht wird; Als sollen alle Aemter und Magistratus alsogleich aller Orthen die schleunige Verfügung thun, damit durch fleißige Visitationes diejenigen, welche dergleichen Vorthheilhaftigkeit sich gebraucher, erforschet, und der über die gewöhnliche Rothdurfft in Fraudem Legis eingeschaffte Vorrath, besonders von denen Bedern und Meelhändlern a prima Januarii dieses Jahrs mit dem gesetzten Accisen Aufschlag richtig vergeben werden möge. Und zu Urkund ic. Breslau, den 16. Januarii 1706.

Ungeachtet dieser Mahnung mußte dennoch das fals. Rescript vom 13. Mai 1707 (Patent des Oberamtes vom 21. Juli 1707, eb. S. 291), welches zur Schlichtung der Anstände bei der in Schlessen neu eingeführten Meel eine eigene Commission einsetzte, zugleich anbefehlen, weilen vorkommen thäte, daß an vielen Orthen diß eingeführte Breslauische Körner-Maas nicht gebraucher, sondern in præjudicium derer Accisen die größere Meße practiciret werde; Solches aber wider Dero allergnädigste Resolution lauffete, und dem Lande selbst zu groffen Schaden gereichete, unapprobirte Meßen, Viertel und Scheffel gebraucher werden, und derjenige, der da nach verflossenen 2. Monathen a die Publicationis darwider handeln sollte, durch den Grund-Herrn desselbigen Orthes mit 6. Rthaler, falls aber die Obrigkeit selbst solches practicirete, oder andern auf andern Grund und Boden wissentlich gestatete, dieselbe vermittels der Commission für ein Hundert funffzig Gulden irremissibiler bestraffet werden sollte.

Bei der schlesischen Steuerrectifikation vom J. 1722 wurde nach den Patenten vom 6. April 1705 und 15. Februar 1715 das Breslauer Maß zum Maßstabe genommen, im J. 1743 das Breslauer Getreidemaß statt des alten *teschner* eingeführt (Kaufmann's handschr. Gesch. von Teschen).

Wie schwer sich die Gesetzgebung, im Kampfe mit dem autonomischen Leben des Mittelalters, Bahn brach und Geltung verschaffte, zeigt sich insbesondere in den oberschlesischen Fürstenthümern, selbst bis in unsere Tage hinein. Trotz allen Mahnungen erhielten sich dort fortan sehr verschiedene Maße bis zu dem Zeitpunkte, wo Maria Theresia, nach der erzwungenen Abtretung des größten Theiles von Schlessen an Preußen, in der nun immer sichtbarer werdenden Richtung, die verschiedenen Bestandtheile des österr. Staates zu einem Ganzen zu vereinigen, in Oesterreichisch-Schlessen wenigstens bei dem Gewichte und den Ellen das österreichische Maß einführte. Es geschah dies mit dem folgenden Patente ddo. Troppau den 24. Februar 1750: Wir M. Theresia u. s. w. Entbiethen allen und jeden unseren Inwohnern, und Unterthanen, was Würden, Standes, Amtes, oder Weesens die in unserem Erb-Königreich Böhmeim, und denen dahin incorporirten Landen ansässig seynd, oder sonst in selben auff kurz- oder lange Zeit sich befinden, oder künfftig dahin kommen werden, unsere Kaiserlich-Königliche Gnad, auch alles Gutes; Und wird jedermänniglich ehehin beandt seyn, wasmassen Unsere glorreichste Vorfahrere in der Regierung Unserer Erb-Landen nicht alleine unterm 6. April 1705. per Generalia angeordnet, daß durchgehends in dem Erb-Herzogthumb Schlessen das Breslauische Maas, Gewicht, und Ehle, bey Vermeydung fiscalischer Straffe, eingeführet, und ohne geringster Widerhandlung beständig gebrauchet werden solle, und wienach solthane Allerhöchste Vorschrift unterm 15. Februarij 1715 bey vorgekommener Außersachsehung düssälliger Introduction, durch verschärfte Patentes nachmahlen und zwar unter einer gegen die Contravenienten von 100., bis 1000 Fl außgemessener fiscalischen Straffe, erfrischt worden.

Gleichwie aber die Erfahrung gezeigt hat, daß in denen Oberschlesischen Fürstenthümern (woselbst fast in jedem District eine besondere Maas, dann die Wiener-Ehlen, und Wiener-Gewicht von undendlichen Zeiten gebrauchet worden) diese Sanctions-mäßige Veranlassung niemahlen vollkommentlich mit Bestande zuerreichen gewesen, Wir hingegen nunmehr auß verschiedentlichen zu Beförderung des Commercij und zum Nutzen des Publicii obwaltenden Bewegnüssen Allergnädigst entschlossen, in Unserem düsselthigen Antheil Schlessen eine Uniformität einzuführen, und hierdurch vestiglich zu statuiren, daß in gleichgedacht-Unserem Antheil Schlessen das Gewicht, und die Ehlen überall, bey Land und Städten, auff keinen anderen als auff den Wiener-Fuß gesetzt, was aber die Maas in siccis, & liquidis anbelangt (umb darinnen respectu *rectification*lorij, und sonst keine Veirrung zumachen) es zwar ebenfalls bey dem *ehehin* in Schlessen üblichen Wiener-Gymmer gelassen, und im übrigen umb so *mehr* der Breslauer Gehalt beobachtet werden solle, als ohnedeme in liquidis

alda im Lande die Maas schon allseithig gleichförmig gebraucht wird, in Siccis aber nach der das Duplum begreifenden Troppauischen Maas ohne Bevortheilung gar leicht auff das Breslauer Viertel zu reduciren ist.

So verordnen und befehlen Wir hiermit unseren gesambten Inwohnern, und Unterthanen, vorsonderlich aber denen Rauff-, Handels-, und Handwercks-Leuthen in vorwehnt Unserem Erb-Herzogthumb Schlessien ernstlich, und nachdrucksambst, bey vermeydung deder in Eingang berührten Generalien de Annis 1705., und 1715. schon ehebevor außgemessenen Strassen, in Antauff und Verkaufung ihrer Waaren, und treibenden Gewerbs keine andere Ehle, und Gewicht, als nach dem Wiener Fuß, zugebrauchen, in rebus liquidis & Siccis aber noch weitershin an die alda, obberührtermassen, anjeho fürdaurende Verfassung sich zu halten.

Wobey jedoch wohl zuverstehen ist, daß dißfalls Unsere Allergnädigste Absicht keinesweges dahin gehe, mittelst gegenwärtiger Aufmessung jemanden an dessen accordirten- von Rechts- oder Gewohnheits wegen zufließenden Einkommen verkürzen zulassen, sondern seynd vielmehr gewöllet, daß hierdurch weder Geist- noch Weltlichen Personen an Foundations-Zinsen, Decem, oder andern Schuldigkeiten, wie die Rahmen haben, noch auch denen Beamten, oder Bedienten an ihren Deputaten, und sonst denenselben zuständigen Gebührenissen einiger Abbruch erwachsen- sondern einem jeden das seinige, ohne Schmälerung in der Ergiebigkeit, wie vorhin, bloß alleine in eine mit der festgesetzten allgemeinen Maas und Gewicht gleichhaltenden Beträgnuß entrichtet werden solle.

Und womit nun aber allem diesem genauest nachgelebet- und zuwider dieser Unserer Allerhöchsten Gesinnung einige Contravenienz nicht vorgenommen- oder ein Unterschleiff an dem im Lande zugebrauchenden Maas, Ehlen, und Gewicht verübet werde; So haben alle Unsere Beambte, gesambte Grund-Obrigkeiten, Magistratus locorum, auch vorstehere der Rauffmannschaft, und Junfts- oder Zechmeister hierob ein beständig wachtsammes Auge zutragen, und über diese allgemeine general-Verordnung ohnablässlich feste Hand zu halten; sofort die Contravenienten der vorgeßten Instanz zu Beytreibung und Verhängung deren- in obigen vorherigen Patenten determinirten Strassen ohnfehlbarh anzuzeigen. Hieran geschiehet Unser Allergnädigster Willen und Meynung. Geben Troppau den 24. Monaths-Tag Februarij im 1750. Jahr.

Dieses Gesetz hatte mit der Einführung eines sich über einen größeren Ländercomplex ausbreitenden einheitlichen Maaßes den Anfang gemacht; es brauchte aber noch lange, bis dieses mehreren Eingang fand.

Einige Jahrzehende später wurde bei dem Holze und, zur Zeit großer Noth, das neu cimentirte österr. Klein-Maß in Oesterreichisch-Schlessien eingeführt und zwar mit den Patenten vom. 16. August 1769 und 6. Juni 1772.

In dem ersteren heißt es: Wir M. Theresia u. s. w. Entbieten Unseren treugehorsamsten Fürsten und Ständen, auch allen Unseren Schlessischen Landes-Vasallen, Inwohnern, und Unterthanen Geist- und weltlichen Standes Un-

sere höchste Gnad, und alles Gutes, Und mögen denenselben zu der untern dato: Wienn den 20. Martij 1756, allergnädigst fund gemachten Wald- und Holz-Ordnung hiermit nachträglich nicht verhalten: daß Wir für nothwendig angesehen, dem Brenn-Holz nicht nur eine gewisse Länge festzusetzen, sondern auch zu bestimmen, wie selbes in der Höhe und Breite künftighin aufgestellt werden solle, damit auch andurch das Publicum und die Käuffere von allen Verkürzungen fürs künftige möglichst sicher gestellt werden.

Wir befehlen, verordnen, und gebietten demnach, daß von 1. Januarij bevorstehenden 1770. Jahres anzufangen, das Brenn- Scheit- oder Klastter-Holz, so zum Verkauf gemacht wird, in der Länge eine Wiener Elle betragen, und wann es aufgestellt ist, sowohl in der Höhe, als auch in der Breite eine vollkommene Wiener Klastter ausmachen, unter dieser Maas aber kein Holz von nun an geschlagen, sondern gleich mit dem 1. Januarij des künftigen Jahres 1770. die Scheite eine Wiener Elle halten, und in der Aufstellung die Höhe und Breite von einer Wiener Klastter haben sollen.

Was nun das Holz betrifft, so bereits kürzer gemacht, und annoch vorrätzig ist, solches vollends zu verkaufen, haben die Eigenthümer annoch über 4. Monathe Zeit, mithin keine Entschuldigung übrig, sich der gleich folgenden Strafe zu entziehen, massen Wir von oben bestimmten Termin anzufangen, den Verlust des jenigen Holzes, so kürzer gemacht, und dessen Höhe und Breite nicht eine Wiener Klastter halten wird, zur Strafe hiermit festsetzen, welche Confiscations - Straf sich auch dahin erstreckt, wann die Scheiter vortheilhaft, durchsichtig, und nach der Breite gelegt, und aufgestellt werden sollten.

Jedoch wollen Wir diese Ausmessung nur auf jenes Scheiter Holz verstanden haben, so lediglich zum Verkauf geschlagen wird, zumahlen einem jeden frey stehen soll, zu eigenem Gebrauch das Scheiter Holz in der Länge nach Willkühr schlagen zulassen. Und hieran wird vollbracht Unser höchster Wille und Meinung, wornach sich jederman zu richten, mithin vor Schaden und Nachtheil zuhütten wissen, Unseren Kayf. Königl. Landes Eltesten auch Stadt Administratoren aber obliegen wird, darüber feste Hand zuhalten, mithin darwider nicht handeln zu lassen, so lieb jedweden ist Unsere höchste Ungnad zu vermeiden. Geben Troppau den 16. Augusti 1769. Republicirt wurde dieses Gesetz am 26. März 1794.

Das zweite Patent lautet: M. Theresia u. s. w. Entbieten allen und jeden Einwohnern, und Unterthanen Unseres Erbherzogthums Schlesien, weß Standes, Würden, oder Wesens sie immer seyn mögen, Unsere R. R. Gnade, und geben jedermänniglich hiermit zu wissen: Daß Wir in Ansehung der gegenwärtig noch anhaltenden Theuerung der Körner allergnädigst eingestehen, und verwilligen, das Quart Bier um einen Pfennig, jedoch nur bis Ende Octobris künftigen Jahres erhöhen zu können, hingegen soll Unsere Landes Stelle und Königl. Amt in Schlesien folgsam die demselben subordinirte R. Landes Eltesten und Stadt Administratores sorgfältigst darauf sehen, damit das Publicum weder

durch unerlaubte Einschnitte, noch unächte Maasereyen bevorthetheil und beschädiget werde; zu weissen Abwendung von allen Seiten die genaueste Wachsamkeit getragen werden soll, massen nur leider bekannt, wie sehr das Publicum durch die zeithero ohnmerksam eingeschlichene Vertiefung deren nun gänzlich aufgeläret und entdedten unerlaubten Einschnitten, folglich nach solchen durchaus unächte zimentirten Maasereyen in liquidis bevorthetheil, und wie weit die Abweichung des Quartis von der Cymer Maas befunden worden.

Wir lassen dahero nach dem in Schlesien immerhin üblich gewesenem Oesterreichischen Cymerhalt eigene alla minuta Maasgefässe, als ein ganzes Quart, ein halbes Quart und ein Quartel oder viertl Quart verfertigen, zimentiren, und Unseren Kaiserl. mit dem auf der Brust habenden Schlesischen Adler als das eigentliche Zeichen darauf drucken, damit sohin nach solchen Original Maassen alle übrige Maasereyen in liquidis im ganzen Lande abgeändert, gehörig eingerichtet, geführt, und Unsere heilsamste Absicht in Abseitigung deren ringhaltigen zeithero im Gebrauch gewesenem mit dem Troppauer Stadt Wapen bezeichneten alla minuta Maasereyen, durch welche das gemeine Wesen vorsonderlich aber die Armuth diese Jahre hindurch nur verkürzt und bevorthetheil worden, vollständig erfüllet werden möge.

Al und jeden Dominiis, Städten, Grund- und Orts Obrigkeiten befehlen und gebiethen Wir hierdurch, solch neue ganze, halbe, und viertel Quarte, so mit Unserem auch dem Schlesischen Adler und der Jahrzahl 1772. gestempelt seyn, in Zeit von 6 Wochen vom Tage der Kundmachung dieses Geboths an zu rechnen sich aus der Stadt Troppau von der bey dem Magistrat bestellten Zimentirungs-Commission bezuschaffen, hiernachfolgsam all übrige Maasereyen einzurichten, und zwar um so sicherer, als nach Verlauf dieser Zeit die hier und da mit alt zimentirten Maassen betreffende Schlesische Einwohner ohne aller Nachsicht mit der auf die unächte Maassen schon ausgemessenen Straffe angesehen werden sollen, für welcher sich jedermann zu hüten, dieser Unseren höchsten Willensmeinung allergehorsamst nachzuleben, wissen, die Stadt Troppau hingegen derley neu zimentirte Maassen binnen 14. Tagen bey allen den Ausschank treibenden Burgern und Wirthen sowohl in- als vor der Stadt einzuführen, haben wird.

Und hieran wird vollbracht Unser ernstlicher Wille und Meinung. Geben Troppau den 6. Junii 1772.

Das Patent vom 19. Sept. 1772 verpflichtete die Müller in Schlesien, sich mit einer echten Wage, ganzen und halben schlesischen Breslauer Vierteln, auch Mezen nach der Verordnung vom 24. Februar 1750 zu versehen bei Strafe von 100 bis 1000 fl.

Die Tendenz, Einheit in Mass und Gewicht zu erlangen, behauptete sich zwar fortan, viele Jahrzehente dauerte aber noch der Kampf gegen die tiefgewurzelte Gewohnheit der Bevölkerung; noch schwerer hielt es jedoch, den Provinzialismus hierin zu verdrängen.

Dies offenbart sich in Mähren bei der Schwierigkeit der Einführung gleichen Maßes des Holzes, so wie später des österr. Maßes und Gewichtes.

Schon frühere, neuerlich aber die Erlässe des k. mähr. Tribunals vom 17. Juni und 18. Nov. 1743 und 26. Sept. 1746 verordneten, das Brenn- und Scheiterholz bei Confiscationsstrafe nicht unter Einer mährischen Elle zu schlagen und zu verkaufen; auch diese letzteren Verfügungen fanden jedoch nicht einen Erfolg, welcher die späteren Republicirungen des Guberniums vom 19. Jänner 1764 und 19. October 1770 entbehrlich gemacht hätte.

Wir theilen das Dekret des k. Tribunals vom 17. Juni 1743 mit, welches die Kreishauptleute durch Patente im Lande bekannt machten, und zwar nach dem gleichzeitigen Erlasse an den olmüger Stadtrath, welcher bezeichnend ist:

Chrsambe Meyße. Demnach bey diesem Königlichem Gouverno der hiesig Rdtl Landes-Audischuß, occasions derer unter der alhier Garnisonirenden Militz wegen unzulässiger Rürge des alle Monath empfangenden Brenn-Holzes, entstehenden Weichwehden, und von derselben anverlangender Erlegung des diesfälligen abgangs, vermittelst eines untrem zehenden dieses Monaths, übergebenen Remissorialis das ansuchen gemacht, womit die Vereiths zum öfteren Von hieraus im Lande publicierte-bishere aber, ohnerachtet, daß der Preys des Brennholzes vermahlen respectu praeteriti um ein merkliches gestiegen, zu empfindlicher Verfürzung derer Käuferen, und insonderheit derer armen Bedürftigen Brüthen, außer schuldiger folge gelassene Königl. Ampts-Berordnungen, Vermöge welcher die länge des zum Verkauf bringenden Holzes determiniret, und generalliter aufgemessen werden, nachmahls, in Specie respectu futuri, und zwar a prima künftigen Monaths Novembris anfangend, im Lande ertheilet, und denen diesfälligen Verlaufferen, daß Sie sothanen Brenn-Holz wenigstens von einer Ellen lang haben sollen, Sub poena confiscationis auferleget, denen hier ländigen Stadt-Magistratibus, und Municipal-Stadt-Räthen aber Ernst gemessen injungiret werden möchte, damit dieselbe unter schwehrender Verantwortung, auff daß in zukunfft, nemlichen a prima künftigen Monaths Novembris anfangend, das zum verkauff einführende Brenn-Holz wenigstens eine Ellen lang seyn, durch die Stadt-Musquetiers oder sonst, genau invigiliren lassen, und da Ein- oder anderer Holz-Wagen mit einem kürzeren Holz beladener befunden würde, demselben solches Holz also gleich unter denen Thören in poenam via facti weggenommen, und gehörig angezeigt werden solle.

Als wird bey Euch hiemit verordnet, all obiges, wie auch, daß, wann jemanden ein kürzeres Holz als Ellen lang verkauffet würde, der kaffer sich bey dem Stadt-Richter-Ampt um die Vergüttung des abgangs melden, der Stadt-Richter hingegen ihm alle billliche Assistenz diesfalls leisten solle, Güterer Vürgerschaft also gleich kund zu machen, Güterer Stadt Commissariis und Therscheideren aber auf das nachdrucksamste mitzugeben, daß Selbst alle einführende Holz-Wägen durch die Stadt-Wacht, oder sonst genau lustriren und

ob solches Holz durchaus Erlen-lang seye? wohl visitiren und da solches die ausgemessene Länge einer hierländigen Erlen nicht hätte, es also gleich zu confisciren, und solches anhero zu berichten. Hiernächst aber auch Eüeres orthes, auf dessen genaue Befolgung umb so gewisser Beste Hand zu halten, als im wiesdrigen man sich dießfalls an Euch halten, und Euch hierüber zur Red- und Verantwortung ziehen wird.

Einen bedeutsamen Schritt zur Einheit im Verkehr der österr. Länder machte endlich das Patent vom 6. Februar 1758, welches das österr. Maß und Gewicht in Mähren einführte, oder, wie das Circular der mähr. Repräsentation und Kammer vom 19. Dezember 1757 ankündigte, das lange, dann Körner- und nasse Maas nach dem Wienerischen Fuß, nicht minder auch des dortigen Stadt-Gewichts.

Dieses wichtige Patent lautet: Wir Maria Theresia u. s. w. Entbieten allen und jeden Geist- und Weltlichen Obrigkeiten, auch Innwohnern und Unterthanen, was Würden, Standes, Amtes, oder Beesens die im Unseren Erb-Marggrasthum Mähren seynd, Unsere Kayser-Königliche Gnad, und alles Gute, und geben Denenselben hiemit gnädigst zu vernehmen. Nachdem Wir auf beschehen gehorsamste Anzeige: daß die in Unserer Residenz - Stadt Wienn gebrauchte Massereyen nicht vollends übereinstimmen, um also nach Befund dessen das gesammte Maas- und Gewicht, Weesen in eine dauerhaft- und durchaus gleiche Verfassung zu bringen, auch meistens die wahre alte Maas wiederum darzustellen, 1) eine Kloster-Maas und Ellen, 2) den berichtigten Stoderauer-Stangl-Meßen, welcher auch in Unserer Residenz - Stadt üblich worden, 3) ein accurates Wiener-Maas-Giment, 4) einen ganzen nach den alten Wiener-Gewicht rectificirten Centen nebst einem besonderen Pfund, und seinen Abtheilungen zur beständigen Richtschnur verfertigen lassen, und zum allgemeinsamen Gebrauch im Kauf- und Verkaufen, durch ein unterm 14. Julii 1756. erlassenes Patent in Unserem Erz-Herzogthum Oesterreich unter der Enns eingeführet, all-andere Massereyen und Gewichter aber ohne Ausnahm vollends abgeschaffet, und ungültig erkläret haben. So seynd Wir in Anbetracht: daß es so wohl die Nothdurft und Billigkeit erfordere, die Massereyen und Gewichter in vollkommene Verläßlichkeit zu setzen, als auch Unseren getreuen Vasallen und Unterthanen zur ersprießlichen Erleichterung gedeihe, wann der Handl und Wandel nach der nemlichen Maas und Gewicht wie in einem, also auch in dem anderen Unseren Erb-Land getrieben werden kan, billich bewogen worden, eine Gleichförmigkeit deren Massereyen und Gewichtern in Unseren gesammten Erb-Königreich und Landen einzuführen.

In solcher Absicht hat nicht nur Unsere Königl. Repraesentation und Cammer im Marggrasthum Mähren die denen vorerwehnten in Unter-Oesterreich eingeführten Massereyen und Gewichtern ganz gleiche Kloster-Maas und Ellen, dann einen Meßen samt dazu gehörigen Achtl, ferner ein Maas-, und Salz-Maas-Giment, und endlichen einen ganzen Centner nebst einem Pfund mit allen

Abtheilungen als Haupt-Cynosur, nach welchen man sich bey ergebenden Anstand in all-künftigen Zeiten zu reguliren habe, zur beständigen Bewahrung, sondern auch jedes Königl. Kreis-Amt die nemlichen Originalien zu nachfolgendem Gebrauch erhalten.

Sehen, und verordnen daher gnädigst, daß furohin, und zwar mit dem Ersten nächst künftigen Monats May dieses laufend 1758. Jahrs anzufangen, in diesem Unseren Erb-Marggrafthum Rähren vorbemerkt in Unter-Desterreich vorgeschriebene lange, truchne, und nasse Maas-Gattungen für die allein wahre, und ächte in allem Kaufen und Verkaufen, Handl und Wandl angesehen, und gebraucht, folgar all-andere Massereyen ohne Ausnahm unter denen nachstehend-verwürfenden Straffen gänglich abgestellt, und verbothen seyn sollen. Da also

Wir den Gebrauch dieser neu-einführenden Massereyen nur auf jene Fälle, wo es auf Handl und Wandl, Kaufen und Verkaufen ankommet, verstanden haben wollen, so bleibt allen Obrigkeiten bevor, auch fürterhin frey, die von Alters-her abgereichte Dienst-Rörner, oder sonstige Urbarial-Zinsungen, und Praestationen, entweder in bisheriger Maas zu beziehen, oder solche mit Einverständnuß deren Interessenten auf eben diese neue Maas zu reduciren, und also nach, wie vor, ohne mindester Schmälerung abzunehmen. Wannenhero zur fürwehrenden Auskunft, und diesfälligen Richtschnur eine verlässliche Tabell, wie sich die bishero üblich geweste-gegen die hiemit neu-einführende Massereyen verhalten, folgendes beigesezet wird. Damit aber

Alle Obrigkeiten, Städte, Märkte, auch Gemeinden, und sonst Jebermann, der es vonnöthen hat, mit gesicherten Massereyen sich versehen mögen, will jedem obliegen, seine Maas-Gattungen nach denen bey dem Kreis-Amt, unter welchem er sich befindet, liegenden Originalien auf das richtigste verfertigen, und nach solchen daselbst cimentiren zu lassen. Wornach sothane adjustirte Massereyen mit einem ordentlichen Stempl (welcher aus dem Kayserlichen Adler und Desterreichischen Herz-Schild, dem beygesezt 1. May mit der 1758. Jahrs-Zahl, dann dem ersten Buchstaben jeden Kreises bestehet) durch Einschlagung, oder Brandmarkung von dem Kreis-Amt zu bemerken seynd, worvor bis nächst kommenden ersten May nur das Dritt von der bishero gewöhnlichen Cimentirungs-Gebühr zu bezahlen kommet, nach dessen Verflüßung aber es bey dem vorhinigen Betrag sein Bewenden haben solle.

Diese Unsere gnädigste Anordnung um so gewisser in Erfüllung zu bringen, Erklären Wir ferner: daß niemand, welchem von dem ersten May eine Waar, oder was andere Sach es seyn möge, mit nicht solcher gestalt gestempler Maas, Ellen, langen, truchen, oder nassen Maas-Zeug in dem Verkauf vorgemessen wird, den bedungenen Werth zu erlegen schuldig seye; Wollen an-
des, daß das nicht gehörig gestemplete Maas-Zeug confisciret, und die Ueber-
wärer in eine Geld-Straf von Zehen Reichs-Thaler jedesmahl gezogen, denen

Denuntianten auch von denen einbringenden Straf-Geldern die Hälfte abgerechnet werde. Falls aber jemand gar anderer, als deren hienit eingeführten neuen Massereyen vom ersten May gebraucht zu haben überwiesen wurde, ein solcher ist nebst Confiscirung des Maas-Zeugs, mit denen wider die Verfälschere in denen anderweiten Generalien ausgemessenen Straffen, ohne Verschonung anzusehen.

Was nun die Gewichte anbelanget, zumalen der sich ergebende Unterschied, entweder aus dem, daß dieselbe durch die Länge der Zeit in etwas abgenutzt, oder mehreren Theils durch die Mechanicos nicht mit dem gehörigen Fleiß und Nichtigkeit gearbeitet werden, herrühret; als Befehlen Wir gnädigst, daß so oft als entweder neue Gewichte versfertigt werden, oder alte cimentiren zu lassen, die Nothdurft erheischt, solche nach denen bey denen Kreis-Neumeyern liegenden Originalen, jedoch nicht durch Oley-Zusätze, oder Eingüsse, sondern durch Einschraubung eisern-, kupfern- oder messingener Risten verbessert, und von dem Kreis-Amt nach vorläufiger Visir- und Prüfung gegen obangegener Cimentirungs-Gebühr mit ermeltem Stempel gezeichnet werden.

Es haben solchemnach vorsonders die Königliche Kreis-Hauptleute, und Obrigkeiten, auf den genauen Vollzug dieser Unserer Sag- und Ausmessung empfangt zu invigiliren, und seynd durch Erstere die betretende Contravenienten jedesmal bey Unserer Königlichen Repraesentation und Cammer zur gebührenden Bestrafung anzuregen; Dem also Jedermänniglich recht zu thun, und sich vor Schaden zu hüten wissen wird. Hieran beschreihet Unser ernstlicher Will und Meynung.

Geben in Unserer Königl. Stadt Brünn, den sechsten Monaths-Tag Februarii, im ein Tausend, sieben Hundert, acht-und fünfzigsten Jahre.

Tabella

Der Vergleichung der Größe, und des Werths der neu-eingeführten Wienerischen Maassen gegen der vormals in dem Land Mähren gebräuchlichen Messerey, welche aus dem wahren Verhältnuß des neuen gegen den Alt-Mährischen Maas-Zeug gezogen, zum gemeinen Gebrauch in Handel, und Wandel mit Auslassung der unmerklichen Bruch-Theilen leicht, und begreiflich eingerichtet, und Allerhöchster Orten als Gefaz-mäßig fürgeschrieben ist worden.

Die wahre Verhältnuß beydes Maas-Zeugs kan ohne merklichen Unterschied mit folgenden Zahlen erkläret werden.

43.	Alt-Mährische Klafter	o. Schuh	betragen	40.	Wienerische Klafter, o. Schuh	
69.	"	"	Ellen	70.	"	Ellen.
27.	"	"	Megen	31.	"	Megen.
119.	"	"	Getränk-Maassen	90.	"	Getränk-Maassen

Damit die Bestimmung des Werths, welcher sich nach der Gattung der Waaren unendlich verändert, begreiflich werde, und von jeden bey allen fürkom-

menben Materien, und derselben Menge, ohne Beschwerde könne erkannt werden, so hat man für tauglich befunden, mit folgender kurzen Tabella anzuzeigen, wie viel der Gulden-Werth der Alt-Mährischen Maassen bey der neu-eingeführten Messerey falle, oder steige, damit Niemand gekränkt, die Billigkeit allseits erreicht, und der alte gangbare Werth jeder Waaren bey dem Unterscheid des Maas-Zeugs erhalten werde.

K l a s t e r, u n d S c h u c h - M a a ß.

Alt-Mährischer Preis der alten kleinen Klaf- tern und Schuchen.	steiget	Bei dem größeren Wienerischen Klaster und Schuchen auf den Preis.
---	---------	---

10000 Gulden.	"	10750 Gulden. — Gröschl.
1000	"	1075 " — "
100	"	107 " 40 "
10	"	10 " 60 "
9	"	9 " 54 "
8	"	8 " 48 "
7	"	7 " 42 "
6	"	6 " 36 "
5	"	5 " 30 "
4	"	4 " 24 "
3	"	3 " 18 "
2	"	2 " 12 "
1	"	1 " 6 "

E l l e n - M a a ß.

Alt-Mährischer Preis der alten größeren Elle.	fallt	Bei der kleinern Wien- nerischen Elle auf den Preis.
---	-------	--

10000 Gulden.	"	9857 Gulden. 11 Gröschl. 1 Pfennig.
1000	"	985 " 57 " — "
100	"	98 " 45 " 2 "
10	"	9 " 68 " 2 "
9	"	8 " 69 " 2 "
8	"	7 " 71 " — "
7	"	6 " 72 " — "
6	"	5 " 73 " — "
5	"	4 " 74 " 1 "
4	"	3 " 75 " 1 "
3	"	2 " 76 " 2 "
2	"	1 " 77 " 2 "
1	"	— " 79 " — "

M e s s e r : M a a ß .

Alt-Mährischer Preis
des alten größeren
Messen.

fällt

Bei den kleineren Wieneri-
schen Messen auf den
Preis.

10000 Gulden.	"	8709 Gulden. 54 Gröschl.	— Pfennig.
1000	"	870	77 " 1 "
100	"	87	" 7 " 2 "
10	"	8	" 56 " 2 "
9	"	7	" 48 " — "
8	"	6	" 77 " 1 "
7	"	6	" 7 " 2 "
6	"	5	" 18 " — "
5	"	4	" 28 " 1 "
4	"	3	" 38 " 2 "
3	"	2	" 49 " — "
2	"	1	" 59 " 1 "
1	"	—	" 69 " 2 "

G e t r ä n k : M a a ß .

Alt-Mährischer Preis
der alten kleinen
Getränk-Maass.

steiget

Bei der größeren Wieneri-
schen Getränk-Maass auf
den Preis.

10000 Gulden.	"	13222 Gulden. 17 Gröschl.	2 Pfennig.
1000	"	1322	" 17 " 2 "
100	"	132	" 17 " 2 "
10	"	13	" 17 " 2 "
9	"	11	" 72 " — "
8	"	10	" 46 " — "
7	"	9	" 20 " 1 "
6	"	7	" 74 " 2 "
5	"	6	" 48 " 2 "
4	"	5	" 23 " — "
3	"	3	" 77 " 1 "
2	"	2	" 51 " 1 "
1	"	1	" 25 " 2 "

Anmerkung. 1) In obgesetzter Preis- oder Werth-Tabella ist der Werth der Wienerischen Messerey nach der genauen Verhältnuß gegen den vormaligen Preis der Alt-Mährischen Maassen bestimmt worden; Die Bruch-Theile eines Gröschl sind nur damalen angegeben wenn Sie zu ganzen Pfennigen angewachsen sind; Wenn die Waaren nicht kostbar sind kan man sich mit einer geringeren, und leichteren Verhältnuß vergnügen, und ohne mer

Um sich des Erfolgs dieses neuen Gesetzes zu versichern, verordnete die mähr. Repräsentation und Kammer, daß die Sommerfrüchte eben so wie Winterfrucht in gestrichenem Maße verkauft (Circular 4. April 1758), daß sowohl der neue Meßen, als auch die übrigen vorgeschriebenen neuen Maß-Gattungen im Kaufe und Verkaufe gebraucht, die alten Maßereien hingegen ohne Ausnahme unter der ausgesetzten patentmäßigen Strafe gänzlich abgestellt (Circ. 3. Okt. 1758 und 30. März 1759), die neu eingeführten Maße öfter visitirt, alle vorfindigen alten mähr. trockenen Maße vertilgt, auch jeder Käufer mit 6, der Verkäufer mit 9 Reichsthalern gestraft werden soll (Circ. 10. März 1760), daß die Schänker in jenem Fall, daß das Getränk über die Gassen zu tragen kommt, das Zimmt-Maß voll einschenken, da aber solches im Schänk-Hause gebraucht wird, hiervon nicht mehr als ein Stel abzuziehen befugt sein sollen (Circ. 4. Mai 1764), daß auf die der neuen Maßereien wegen ergangenen Generalien genaue Obacht getragen werden soll (Circ. 29. Nov. 1765).

Dessenungeachtet wurde aber das 1756 in Niederösterreich eingeführte, 1758 auch auf Mähren und 1760 auf Böhmen ¹⁾ ausgedehnte gleiche Maß und Gewicht, wie das Hofkammerdekret vom 14. Juni 1770 bemerkte, im allgemeinen Handel und Wandel noch nicht durchgehends beobachtet. Die Kaiserin befahl daher, daß zum Behuf einer durchgängig gleichen Maßerey- und Gewicht-Einführung die in anno 1766 in Böhmen zu Stand gebrachte Vergleichungs-Tafel auf das Land Mähren durch eine anzustellende Commission mit zuziehung

lichen Fehler annehmen, daß 16. Alt-Mährische Maister nur 15. Wienerische betragen, und bey der Elle von alten Gulden-Werth ein Gröschl bey der Wienerischen überhaupt wegfalle.

2) Bey dem Bier-Schank hat die Allerhöchste Verordnung durch das befohlene bessere Bier-Bräuen alle Beschwerden behoben, und die Sach zur Leichtigkeit dahin vermittelt, daß man der obgesetzten Tabellae des Getränk-Werths nicht bedürfe, sondern ein Maß Bier um 4. Gröschl, mithin ein Seidl um 1. Gröschl zu stehen komme.

3) Das Gewicht erfordere keine neue Vergleichung, sondern nur eine genaue Eimentirung.

¹⁾ Im Jahre 1760 befahl Maria Theresia (sagt Müllner S. 40 und ff.), österreichisches Maß und Gewicht in Böhmen einzuführen und zu gebrauchen. Zu dem Ende wurden die nöthigen Maßstäbe oder Synodus-Maße von Wien nach Prag geschickt, nach welchen alle im Handel und Wandel übliche Maße und Gewichte in eine vollkommene Gleichförmigkeit gesetzt, und künftig zur Richtschnur gebraucht werden sollen. Diese Synodus-Maße, welche bey der k. Gubernial-Registratur bis jetzt noch aufbewahrt werden, sind von Messing, und bestehen

Erstens: in einer langen und starken messingenen Platten, auf welcher a) die Wiener Elle nach ihrer wahren Länge in ihre 2, 3, 4, 8, 16 und 32 Theile, und b) die Wiener Maister gleichfalls nach ihrer wahren Länge in ihre 6 Schuhe, der Schuh in seine 12 Zolle, und ein Zoll in 12 Linien getheilet, und eingestochen ist. Dieser Platte ist noch c) eine andere messingene Regel (Maßstab), auf welcher ein Wiener Fuß, oder Schuh, in tausend Theile genau eingetheilet ist, beygedrückt worden.

Bei der Synodus-Ellemaß sind folgende Verhältnisse im Latein eingestochen und zu lesen.

einiger Ständischer Mit-Glieder und eines Mathematici ausgearbeitet, und zu allerhöchsten Händen befördert werden soll.

Proportio Ulne Viennensis restitutae.

Ad ulnam Bohemiam ut 2465 ad 1879.

Silesiae ut 2465 ad 1830.

Moraviae ut 2465 ad 2501.

Austriae Superioris ut 2465 ad 2530.

Tyrolis ut 2465 ad 2544 *).

Das ist: sofern die Wiener Elle in 2465 gleiche Theilchen abgetheilet werden sollte, so würden in der altböhmischen Elle nicht mehr als 1879 solcher Theilchen angetroffen, in der Schlesiſchen nicht mehr als 1830; in der Mährischen 2501; u. ſ. w.

Oder,

die Wiener Elle verhält sich zur Altböhmischen wie 2465 zu 1830.

zur Schlesiſchen wie 2465 zu 1830.

zur Mährischen wie 2465 zu 2501.

zur Niederöſterr. wie 2465 zu 2530.

zur Tyrolischen wie 2465 zu 2544.

Bei der Cynosur-Klaftermaß sind aber folgende Verhältnisse im Patent zu lesen:

Proportio Orgyae Bohemicae Viennensis restitutae.

Ad Orgyam Bohemae ut 6000 ad 5626.

Silesiae ut 6000 ad 5491.

Moraviae ut 6000 ad 5617.

Tyrolis ut 6000 ad 6342.

Das ist: Theile man die Wiener Klafter in 6000 gleiche Theilchen, so wird die altböhmische Klafter dergleichen Theilchen nicht mehr als 5626 betragen; die Schlesiſche nicht mehr als 5493 u. ſ. w.

Oder,

die Wiener Klafter verhält sich zur Altböhmischen wie 6000 zu 5626.

zur Schlesiſchen wie 6000 zu 5493.

zur Mährischen wie 6000 zu 5617.

zur Tyrolischen wie 6000 zu 6342.

Hieraus ist klar zu sehen, daß diese neueingeführte öſterreicher Maß nicht allein merklich größer, sondern auch von der Altböhmischen ganz unterschieden sey. Denn die neue simple Wiener Klafter beträgt nicht drey Ellen wie die Altböhmische, sondern nur 6 Schuhe öſterreichischer Maß.

Dieser neue Schuh wird in 12 Zoll, und jeder Zoll in 4 Viertel, oder auch in 12 Linien eingetheilet. Es ist auch wohl zu merken, daß der neue Schuh nicht gleich einer halben Elle sey, als wie es der Altböhmische ist.

Die neue öſterreicher Elle ist fast um ein ganzes Viertel eben dieser Elle größer, als die Altböhmische Elle. Sie wird in 2, 4, 8, 16, und 32 Theile eingetheilet. Es wird auch der dritte Theil oder ein Drittel auf derselben angedeutet. Diese neue Elle hat wiederum mit der neuen Klafter und Schuh nichts gemeinschaftliches wie vormals die altböhmische Elle, da ihrer Drey eine Klafter machen; sondern der neue Schuh, Elle, und Klafter, sind jedes ein besonderes Maß für sich.

Das Verhältniß zwischen der neu eingeführten Wiener, und zwischen der vormals gebräuchlichen altböhmischen Maß kann ohne merklichen Unterschied mit folgenden Zahlen ausgedrückt werden:

*) Diese und die folgenden Cynosurproportionen trifft man in eben diesem Patente von 1760 an.

Zu Commissären von Seite der mähr. Stände wurden die Ausschuss-Mitglieder Baron von Aßfeld und Herr von Tullerschitz (Zablatky) ernannt, zur Entwerfung der Vergleichungs-Tabell zwischen der mährischen alten und

5 Schuh, $7\frac{1}{2}$ Zoll wiener Maßes machen 6 böhmische Schuh, oder eine Klafter.

60 wien. Klast. betragen 65 altböhm. Klast.; oder

15 " " " 16 " "

80 wien. Ellen betragen 105 altböhm. Ellen; oder

16 " " " 21 " "

1 Wiener Schock von 60 Ellen beträgt $78\frac{3}{4}$ altböhmische Ellen.

Zum Behuf der schärfesten Rechnungen beträgt: 1 altböhmischer Schuh im Wiener Maße 11 Zoll $3\frac{3}{125}$ Linien; — 1 altböhmische Klafter 5 Schuh, 7 Zoll $5\frac{14}{125}$ Linien, — 1 altböhm. Elle aber $3\frac{21}{2408}$ Viertelllen.

Zweitens: Das Getraib Cynosurmaaß besteht a) in einem kupfernen Gefäße, welches sich von einem berichtigten Stockerauer Stangel-Meßen der schon ehemals in der k. k. Residenzstadt Wien üblich war, vollfüllen läßt; der innere Raum dieser Getraibmaaf ist cylindrisch, der Diameter desselben beträgt 15 Wiener Zoll und 7 Linien, die Höhe aber 18 solcher Zolle. b) in einem von starken Messing verfertigten Viertel, dessen Diameter $9\frac{1}{2}$ Wiener Zoll, die Höhe aber 12 Zoll messet, und c) in einem Achtel gleichfalls von Messing, welches die nämliche Breite im Diameter nämlich $9\frac{1}{2}$ Wiener Zoll, in die Höhe aber nur 6 Zolle hat. Beide sind ebenfalls cylindrisch. Auf dem kupfernen Meßengefäße sind folgende Cynosur-Proporzionen eingestochen und zu lesen:

Proportio Modii Wienensis restituti.

Ad modium

Bohemiae ut 10000 ad 15220 vulgo Strich.

Silesiae ut 10000 ad 12419 Scheffel.

Moraviae ut 10000 ad 11482 Meßen.

Tyrolis ut 10000 ad 4972 Kornstarr.

Das ist: sofern der Wiener Meße 10000 Theile hat, so hat der böhmische Strich 15220 solcher Theile, der schlesische Scheffel 12419, der Mährische Meßen 11482, und der Tyrolische Kornstarr aber nur 4972 solcher Theile.

Oder:

Der Wiener Meßen verhält sich zu dem altböhmischen Strich wie 10000 zu 15220,
zum schlesischen Scheffel wie 10000 zu 12419,
zum mährischen Meßen wie 10000 zu 11482,
zum tyrolischen Kornstarr wie 10000 zu 4972.

Folglich ist der neue österreichische gestrichene Meßen mehr als um ein Drittel kleiner, als der altböhmische gestrichene Strich; aber um so viel ist auch das österreichische Viertel, Achtel, Maßel kleiner, als das altböhmische Viertel, Achtel und Meßen.

Die Theile dieses neuen österreichischen Meßen sind ein Viertel, Achtel und Maßel, oder der 16te Theil des ganzen Meßens, dann ein halb, viertel, und sechzehntel eines Maßels. Daher ist bey der österreichischen Körnermaaf kein Seidel, obschon das Achtel des Maßels fast mit einem altböhmischen Seidel übereinkömmt, und also das Sechzehntel mit einem halben altböhmischen Seidel.

Die Verhältnißgröße zwischen einer niederösterreichischen Meße, und einem böhmischen Strich, kann ohne merklichen Unterschied mit folgenden Zahlen ausgedrückt werden:

125 M. v. Meßen betragen $82\frac{1}{2}$ böhm. Strich; oder

50 " " " 33 " "

8 " " " $2\frac{1}{25}$ " "

der Wiener Maßerei und Gewichten“ aber vom brünner Jesuiten-Rektor in Folge Aufforderung des Guberniums der im olmüzer Collegium befindliche Mathematicus Pater Stephanus Schmid (Schmidt, wie er sich selbst schrieb) J. S. in Vorschlag gebracht und gewählt.

Ober:

3 N. ö. Mezen, 5 Achtel Maßel, und 1 Sechzehntel Maßel betragen 2 böhmische Strich.

Zum Behuf der schärfesten Rechnungen, beträgt ein böhmischer Strich $24\frac{4}{125}$ niederösterreichischer Maßel.

Drittens: bestehen die Normal-Getränkmaassen a) in einem messingenen Maß-Eimer, deren 40 einen Eimer machen; der Diameter dieses cylindrischen Gefäßes beträgt 2 Wiener Zoll, und 10 Linien, die Tiefe aber einen ganzen Wiener Schuh oder 12 Wiener Zoll. b) In einer Halbenmaß, dessen cylindrische Breite ebenfalls 2 Wiener Zoll und 10 Linien, die Tiefe aber nur 6 Zoll ausmachet. Und c) in einem Seidel, dessen cylindrische Oeffnung 2 Wiener Zoll, die Tiefe aber 6 Zoll messet.

Die darauf geschriebenen Verhältnisse lauten wie folget:

Proportio Quadragesimae partis Urnae Vienensis, vulgo Maass.

Ad Pint Bohemiae ut 1000 ad 1350.

Quart Silesiae ut 1000 ad 496.

Maass Moraviae ut 1000 ad 756.

Maass Tyrolis ut 1000 ad 573.

Das ist: wenn die österreichischer Maß 1000 Theile hat, so hat die böhmische Pint 1350 solche Theile, die schlesische Quart 496, die mährische Maß 756, und die Tyrolische 573 Theile.

Ober:

Die Wiener Maß verhält sich zur böhmischen Pint wie 1000 zu 1350.

zur schlesischen Quart wie 1000 zu 496.

zur mährischen Maß wie 1000 zu 756.

zur tyrolischen Maß wie 1000 zu 573.

Daher ist das neue Wiener Getränkmaß um mehr als ein Drittel kleiner, als die böhmische Pint, halbe Pint, und Seidel. Die neue Wiener Maß beträgt fast drey altböhmische Seidel. Der österreichischer Eimer oder Eimer von 40 Maß klaren Getränks ist um eine halbe Maß kleiner, als der altböhmische von 30 Pinten klaren Getränks.

Die Theile dieses österreichischer Getränkmaßes bestehen in einem Faß; ein Faß hat 4 Eimer, ein Eimer 40 Maß klaren Getränks, eine Maß hat 2 Halbe, und eine Halbe 2 Seidel: Das Seidel wird nur bey der Getränkmaß gebraucht, bey der Körnermaß ist es aber nicht üblich.

Die Verhältnißgröße zwischen der Wiener und böhmischen Getränkmaß kann sehr merkklichen Unterschied mit folgenden Zahlen ausgedrückt werden:

160 Wiener Maß oder 4 Eimer betragen $118\frac{1}{2}$ böhm. Pint

$43\frac{1}{2}$ Wiener Maß betragen 32 böhm. Pint.

Zum Behuf der schärfesten Rechnungen beträgt eine böhm. Pint 1 Maß, und $1\frac{2}{5}$ Seidel.

1 böhm. Seidel aber, 1 Seidel, und $\frac{2}{5}$ Viertel Seidel; daher machen 3 altböhmische Seidel $3\frac{1}{20}$ niederösterreichischer Seidel, folglich nicht gar eine volle Maß.

Viertens: bestehet das Cynosurgewicht in einem ganzen, nach dem alten Wiener-Gewichte rectificirten Cent, nebst einen Einsatzpfund, mit seinen gewöhnlichen Abtheilungen in 16, 8, 4, 2, 1 Loth, und Quintel.

Ueber das von der Commission zu Stand gebrachte Operat erfloß das folgende Rescript der Kaiserin vom 15. Dez. 1770: Maria Theresia. Liebe Getreue! Wir haben die zu Folge Unseres Höchsten Befehls von 4. Junii dics Jahrß von Euch unter Beyziehung zweyer Mitglieder des dortig = Ständischen

Auf dem aus Messing solid verfertigten Cent sind folgende Proportionen zu lesen: *)
Proportio centum librarum Viennensium.

Ad 100 libras Bohemiae ut 100000 ad 91847.

Silesiae ut 100000 ad 94619.

Moraviae ut 100000 ad 99992.

Tyrolis ut 100000 ad 100516.

Ad 120 libras seu civilem Centenarium Bohemiae ud 100000 ad 110216.

Das ist: wenn der österreichischer Centner von hundert Pfund in 100000 gleiche Grän getheilt würde, so hätten hundert altböhmische Pfunde nur 91847 solche Grän; hundert Schlesiße 94619; hundert Mähriße 99992, und hundert Tyrolische aber enthielten in sich 100516 solche Grän. Ein altböhmischer Centner von hundert zwanzig Pfunden enthielte aber 110216 solcher Theilchen in sich.

Oder:

100 österreichischer Pfunde oder ein Centner verhalten sich zu

100 altböhmischen Pfunden, wie 100000 zu 91847.

100 Schlesiße Pfunde, wie 100000 zu 94619.

100 Mähriße Pfunde, wie 100000 zu 99992.

100 Tyrolische Pfunde, wie 100000 zu 100516.

Ein böhm. Centner aber zu 120 Pfund, wie 100000 zu 110216.

Aus diesen Proportionen ist deutlich abzunehmen, daß der altböhmische Centner zu 120 Pfunden schwerer ist, als der österreichischer Centner zu 100 Pfunden. Hieraus läßt sich gar leicht folgern, daß das neue österreichischer Pfundgewichte schwerer seyn müsse, als das altböhmische Pfund; so würde derjenige gar übel daran seyn, der die Verhältnisse zwischen diesen zwey Gewichtgattungen im Nachrechnen nicht unterscheiden sollte.

Daher ist das österreichischer Pfund, Loth, und Quintel schwerer oder größer, als das altböhmische Pfund, Loth, und Quintel. Dagegen ist aber der österreichischer Centner leichter oder kleiner, als der altböhmische Centner, haltet auch nicht wie der böhmische Centner 120 Pfund, sondern nur 100, wie es das lateinische Wort Cent selbst mit sich bringt.

Die Verhältnißgröße zwischen dem neu eingeführten Wiener Centnergewichte und dem altböhmischen kann ohne merklichen Unterschied mit folgenden Zahlen ausgedrückt werden:

130 Wiener Centner betragen 118 altböhmische Centner; oder:

65 " " " 59 " "

100 Wiener Pfunde betragen 108 altböhmische Pfund und 28 Loth.

Zum Behuf der schärfesten Rechnungen beträgt 1 altböhmischer Centner zu 120 Pfunden 1 Centner, 10 Pfund, 6 Loth, $3\frac{1}{125}$ Quintel am österreichischer Gewichte, den Centner zu 100 Pfund genommen.

1 altböhmisches Pfund beträgt im Wiener Gewichte 29 Loth, und $1\frac{28203}{50000}$ Quintel.

1 altböhmisches Loth aber $3\frac{16947}{25000}$ Quintel.

Und dieses sind nun diejenigen Maaßen, welche im Jahre 1756 zur Vergleichung und Einführung einer völligen Gleichförmigkeit aller Maaßen, und zur künftigen Richtschnur in dieses Königreich sind gesendet worden.

*) Dieser messingene Cent gieng vor etwa 9 — 10 Jahren ganz unversehenerweise verloren.

Außschußes, und des Lehrers der Mathematik bey der Olmützer Universität Patris Stephan Schmidt entworfene, mittelst Eüres gehorsamsten Berichtes vom 22. October abhin eingesendete so wohl große Vergleichungs-Tabelle, als kleine Reductions-Tafel in sich fassend das Verhältniß der dortländigen alten nassen,

Auf jeden dieser schon bemeldten vier Cynosurmaaßen ist nebst den beschriebenen Proportionen nach folgende Aufschrift im Latein zu lesen.

FRANCISCI I. & MARIAE THERESIAE.

Augustorum Providentia & Autoritate Restituta Mensura Vienaensis
MDCCLVI.

Curante Jos. Frantz. S. I.

Fünftens: den vorbesagten Maäßzeugen ist noch ein Quadrantalmaaß beygefüget; sie ist ein von Messing stark gearbeitetes Gefäße, dessen Figur und Inhalt ein wirklicher cubischer Wiener Schuh ist. Diese eingesezte Quadrantalmaaß, oder würfelförmiges Gefäße, welches in die Länge, Breite, und Tiefe vollkommen einen Wiener Schuh betraget, ist nicht zum Handel, sondern vielmehr zur Prüfung und Richtschnur aller übrigen neu hergestellten Wiener Maassen gewidmet worden, welches aus der Ueberschrift, und den beygefügeten Verhältnissen selbst zu sehen ist. Sie lautet im Latein so:

FRANCISCI I. & MARIAE THERESIAE

Augustorum Providentia & Autoritate

Constitutum Quadrantale

Pro Norma & Conservatione

Omnium Mensurarum Vienaensium.

MDCCLVI.

Curante Jos. Frantz. S. I.

Proportio Quadrantalıs

Ad Mensuras Vienaensis

Altitudo & latitudo Quadrantalıs est aequalis 1 pedi Vienaen.

Pondus infusae aquae purissimae, seu aquae ter destillatae, &

fero etiam Vini melioris, ac antiqui Austriaci est 56 librarum.

Capacitas Quadrantalıs proportionem habet
ad capacitatem

Modii Vienaensis ut 10000 ad 19471

Urnue ut 10000 ad 17920

Quadragesimae partis Urnae vulgo Maass . ut 10000 ad 448.

Und nach diesen ausgesetzten Proportionen aus einer einzigen Gattung Wiener Maasses können sodann alle andere entweder rectificiret, oder auch neu hergestellt werden.

Als nun diese voran beschriebene Cynosurmaaßen mit ihren ausgesetzten Verhältnissen, welche im Jahre 1760 zur Einführung einer Gleichförmigkeit in Maass und Gewichten, um sich in allen dem nach dem Erzherzogthume von Oesterreich zu richten, in dieses Königreich von Wien anlangten, so wurden von dem Magistrate der k. Altstadt Prag die ächten, und daselbst aufbewahrten Altböhmischen Maäßzeuge hervorgesucht, und zur Hand genommen, um sie mit dem neuen österreichischen eben so, wie man das Altböhmische mit dem Wiener verglichen und proportionirt hatte, zu probiren und zu vergleichen. Joseph Stepling, Priester der Gesells. Jesu und Direktor der Physik und Mathematik zu Prag, bekam von der königlichen Landesstelle den Auftrag dieses wichtige Werk auszuführen; Stepling fand alsdenn nach sehr mühsamen Versuchen, daß seine Vergleichung mit der Wienerischen auf das genaueste übereingekommen seye. Stephan Schmidt, Priester aus eben diesem Orden und k. Professor der Mathematik, welcher diesem Geschäfte damals zugetheilt war, bezeugt

trodnen, und langen Mäffereyen gegen die, in allen Unseren Erblanden durchgehends gleich einzuführen beschlossene Wiener-Mäfferey, und das dießfällige Gewicht nach gescheneer wohlbedächtlicher Durchgehung durch unsere in Zimentirungs-Sachen eigends niedergesetzte Hof-Commission dergestalt zu begnehmigen, und zu bestättigen befunden, daß darinne allein die, in der kleinen Reductions-Tafel enthaltene letzte Rubrick von den Cylindrischen Gefäßen (in Ansehung welcher wir Uns vorbehalten, künftighin für alle Unsere Erblande eine gleiche Richtschnur zu bestimmen, und, um die Länder-Stellen in einen desto kläreren Begriff zu setzen, denselben zu seiner Zeit die eigentliche Form davon vorlegen zu lassen) gänzlich wegzubleiben habe.

Und befehlen Euch demnach hiemit gnädigst, daß sowohl vorgemeldte große Vergleichungs-Tabelle, als die kleine Reductions-Tafel in der Gestalt, wie sie hierneben beysolgen, unverzüglich sowohl in deutscher, als der dortlandes üblichen Sprache zum Druck beförderet, die dießfälligen Auflagen mit aller Aufsicht, und Verläßlichkeit besorget, folglich zu jedermanns Büßenschaft sogleich im ganzen Markgrasthum Mähren nicht nur allein bekannt gemacht, sondern einem jedwederen, der entweder eine große Vergleichungs-Tabelle, oder die kleinere Reductions-Tafel zu seiner Einsicht, und sicheren Büßenschaft begehrte, solche in einem leidentlichen Werth, in Vergleich des lediglich zu erhöhenden Drucker-Lohns sonderheitlich ertheilet, und solcher Gestalt zum Vollzug gebracht werden solle, damit von nun an sich nicht nur in allen Handel und Wandel, sondern auch bey Entrichtung der Urbarial- und Stiftungs-Praestationen, dann der sonst von den Unterthanen zu leisten kommenden Körner- oder anderen Dienste nach der neu eingeführten Wiener-Mäfferey, und dem dießfälligen Gewichte, mithin durchgehends unverbrüchlich geachtet, die alten trodnen, und nassen Mäffereyen abgeaichet, und nach der vorgedacht-neuen Wiener-Mäfferey genau eingerichtet, mithin allenthalben abgethan, und nur pro Monumento von jeder Gattung des alten Maaß-Werkes zwey Stücke in Eurem Archiv aufbehalten, die

in seinem in Druck herausgegebenen Maaßesvergleichen, und sagt S. 13 indem er selbst die ihm von einem löbl. Prager altstädter Magistrate zugesendeten authentischen böhmischen Maaßzeugen mit den neuen Wienerischen, und dieses zwar mit aller mathematischen Strenge in Vergleich gezogen, daß er keinen einzigen beträchtlichen Unterschied habe entdecken können. Bey dem Gewichte hatte er sich sogar einer solchen Waage aus der Experimentalkammer bedient, mittelst welcher man auch die wahre Schwere einer geringen Portion Luft zu bestimmen im Stande ist; und sahe dabey nicht ohne Vergnügen, und nicht ohne Hochschätzung desjenigen, der die Cynosurproportionen anbrachte, daß eben diese mit den seinigen auf ein Paar übereinstimmten.

Endlich sagt Müller S. 25: In einer spätern Gubernialverordnung wurde aber auch der Gebrauch des böhmischen Maaßes und Gewichtes wieder wie vorhin gestattet; vermuthlich weil sich das Volk anfänglich an diese Neuerung nicht gleich gewöhnen konnte, und in das neue Maaß zu schicken mußte. Dermalen ist das einzige altböhmische Getreidemaß und die böhmische Elle noch im Gebrauche; die übrigen Maaße und Gewichte aber, ~~und~~ durchaus das Niederösterreichische.

neuen Gefäße hingegen nicht anders, als nach der neuen Mäfferey verfertigt werden.

Auf die genaue Befolgung, und beständige Beobachtung dieses Unseres Gesägmäßigen Befehls habt Ihr pflichtmäßig Sorge zu tragen, und feste Hand zu halten, übrigens aber bey Zustandbringung der Abbrücke von der Vergleichungs-Tabelle, und Reductions - Tafel von ein, so anderer fünfzig Exempläre anher zu senden.

Hieran beschiehet ic.

Und Wir verbleiben ic. Geben Wien den 15. Decemb. 1770.

Maria Theresia.

Dieses a. h. Rescript änderte (wie Schmidt schrieb) weder etwas in den Reductionstafeln, noch fügte es etwas hinzu, sondern beseitigte nur das letzte Blatt des Werckens unter dem Titel: Tabellen, nach welchen die zur Neuen sowohl Körner als nassen Messerey dienende Cylindrische Gefäß können verfertigt werden.

Das Gubernium ließ die Vergleichungs- und Reductions - Tafeln vom Translator ins Böhmische übersetzen, sowohl in deutscher als böhmischer Sprache in 1000 Exemplaren drucken, vom Prof. Schmidt corrigiren und sodann bekannt machen.

Das Circular des mähr. Guberniums vom 19. Juli 1771 vertheilte „die neu gedruckte, von Ihro Majestät beangenehmigte Ausrechnung über den Unterschied des Wienerischen, und hierländigen alten Maaßerey - Verhältniß, das ist: die Reductions - Tafel mit der Vergleichs - Tabell, unter die Grund - Obrigkeiten, und Stadt - Rätthe.“ Das Gub. Circ. vom 22. November 1771 verordnete, es solle durch die Königl. Creyß - Amts - Commissarien darauf ob allenthalben gerechte, und Vorschriftmäßig gestempelte Maaßereyen, und Gewichter vorfindig seyen, nachgesehen, die etwa betrettende unächte dem Königl. Creyß - Amt zur Stemplung übergeben, untereinem die in Sachen bestehende Generalien republiciret, sofort aber diejenige Creyß - Inwohnere, die sich dieser ungestempelten Gewichter, oder Maaßereyen noch fernerweit bedienen dürften, zur gehörigen Ahndung gezogen werden. Das Gub. Circ. vom 17. Jänner 1772 republicirt die aus Gelegenheit der N. De. Maaßerey ergangenen Generalien, jenes vom 26. August 1774 republicirte das Patent vom 6. Februar 1758 und das Circ. vom 19. Juli 1771 und bedrohte die Uebertreter mit einer Geldstrafe von 10 Reichsthalern.

Hiemit war in Mähren die Einheit und Uebereinstimmung des Maaßes mit dem österreichischen erreicht, während die völlige Ausführung in Schlesien der neuesten Zeit vorbehalten blieb. Als Zuthat gelten nur einige nachträgliche Anordnungen.

Das Circular des mähr. Guberniums vom 19. Oct. 1770 republicirte

die Anordnung, daß fñhrohin Niemand einiges, nicht eine R. De. Ellen messendes Brennholz, unter dessen Confiskation und anderweitiger scharfer Bestrafung zu Markt bringen und verkaufen soll.

Das Gubernial-Circular vom 2. Juli 1773 verordnete, daß von nun an alle erzeugende Mauer-Ziegeln pr 11½ Zoll in der Länge, 5¾ Zoll in der Breite, und 2¾ Zoll in der Dicke; und so auch in dessen Verhältniß die übrige Ziegel-Gattungen nach der Oesterreicher Maaß verfertiget, und der Erforderniß nach gut ausgebrennet, auch in keinem übertriebenen Preiß verkauft werden sollen.

Das Circular des m. Sub. vom 14. Okt. 1779 republicirte die Verordnung vom 7. September 1778, daß kein Leinwand unter Einer Elle in der Breite erzeugt, noch zum Verkaufe gebracht werden soll, nachdem schon das Circular der m. Repräsentation und Kammer vom 11. Juni 1751 bekannt gemacht hatte, daß das Garn nach der von Sr. Majestät am 3. Februar 1719 vorgeschriebenen Waifen-Länge gewaifet werden soll.

Später erfolgte die Einführung messingener Kreuzergewichteln bei Gestattung des kreuzerweisen Verkaufes des Salzes (Subcirc. 28. Dez. 1804) und zwar für Mähren zum gmundner Sub- und gemahlenen Steinsalze im Gewichte von 5¾ Loth, für Schlesien aber zum subwarer Subsalze im Gewichte von 8½ Loth, wogegen es von den bisherigen hölzernen Salzmaßeln abkam (Subcirc. 3. Mai 1805), dann die Einführung des österr. Maaßes beim Verkaufe der Steinkohlen. Hinsichtlich dieser bestimmte nämlich das Gubernial-Circular vom 25. März 1825 Z. 7926 Folgendes:

Die k. böhmische Landesstelle, welcher auch die mährischen Berggerichts-Substitutionen in montanistischer Hinsicht unterstehen, hat in der Rücksicht, daß das mit Circular des k. böhmischen Guberniums vom 27. Juny 1805 dortlandes, und auch für Mähren und österr. Schlesien beim Verkaufe der Steinkohlen eingeführte böhmische Strichmaß in diesen Provinzen nicht gangbar, und theils Orten unbekannt ist, beschlossen, ihr obiges Circular in Beziehung auf die Messerey dahin abzuändern: daß für Mähren und den österr. Antheil Schlesiens der Niederösterreichische Megen, und zwar gehäuft, bei dem Verkaufe der Steinkohlen festgesetzt, und vom Tage der Kundmachung binnen vier Wochen nach folgender Ausmaass eingeführt werde, nämlich: der runde Kübel in geraden Laufeln in der obern inneren Weite 18 Duodecimal-Zolle des Wiener Werkschusses; die untere gleichfalls innere Weite 17½ Zoll, und die ganze Höhe 13½/24 Zoll.

Welches mit dem Beisage zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß jeder Verkauf der Steinkohlen nach einem falschen Maße nach dem Strafgesetzbuche behandelt werden würde.

Vom J. 1822 an kam endlich das österr. Körner- und Flüssigkeitsmaß auch in Schlesien zur Ausführung. Das hierüber erfllossene Gubernial-Cir-

cular vom 14. November 1821 Z. 30570 (in der Prov. Ges. Slg. 3. B. S. 312) lautet:

Seine k. k. Majestät haben mittelst allerhöchster Entschlieſung vom 10. November vorigen Jahrs die Einführung des niederösterreichischen Körner- und Flüssigkeitsmaſes in dem k. k. Antheile Schlesiens, statt des durch das Patent vom 24. Februar 1750 noch beibehaltenen sogenannten breßlauer und des troppauer oder schlesischen Großmaſes, unter folgenden Modalitäten zu genehmigen geruht:

1. Daß das besagte niederösterreichische Körner- und Flüssigkeitsmaß mit 1. Jänner 1822 in Wirksamkeit zu treten habe.

2. Daß die am Schluſe dieses Circulars angehängten, von der k. k. Staatsbuchhaltung rectificirten Vergleichungstabellen, zwischen dem dermal im österr. Schlesien üblichen breßlauer und troppauer Großmaß sowohl, als dem jüngsthin in preussisch Schlesien neu eingeführten, dann dem niederösterreichischen Maße, zu Jedermanns Darnachachtung dienen sollen, und bei allenfälligen Entscheidungen zum Anhaltspunkte zu nehmen seyen.

3. Daß alle öffentlichen Kontrakte und Leistungen, wie es mit den von Seite des Aerariums eingegangenen ohnehin schon geschah, nur in dem niederösterr. Maße abgeschlossen und abgestattet werden sollen.

4. Daß alle den Kleinverschleiß treibenden Gewerbsleute bei einer Strafe von 10 bis 25 fl. Conv. Münze verbunden seyn sollen, sich bis zum bezeichneten Zeitpunkte, nämlich 1. Jänner 1822, mit zimentirten niederösterreichischen Maßereyen zu versehen, und nur nach solchen zu verkaufen.

5. Daß der Verkauf nach einer alten Maß, wobei nach der gedachten Vergleichstabelle eine Verkürzung des Käufers unterliefe, nach dem Strafgesetzbuche zu behandeln sey.

6. Daß auch alle Magistrate und Dominien sich die niederösterreichischen zimentirten Muttermaßereyen bezuschaffen schuldig seyn, um den Gewerbs- und Handelsleuten hiernach bis zu dem obigen Zeitpunkte vom 1. Jänner 1822 die neuen niederöster. Maßereyen gehörig absachen und zimentiren zu können.

Damit aber den Magistraten und Dominien in Schlesien die Beischaffung der neuen Muttermaßereyen erleichtert werde, haben Seine k. k. Majestät zugleich allergnädigst zu gestatten geruht, daß bei den Kreisämtern gehörig zimentirte niederösterr. Muttermaßereyen auf Kosten des Aerariums angeschafft werden, womit dieselben bereits auch schon versehen worden sind.

Diese allerhöchste Entschlieſung wird daher zur allgemeinen Kenntniß und genauen Darnachachtung mit dem Beisatze hiemit bekannt gemacht, daß soviel es die Unterthanseindienungen an die Obrigkeiten belangt, für solche das alte Maß, nämlich das breßlauer Maß beibehalten werden könne; indem die diesem Circular angehängten Vergleichstabellen bei Prägravationsfällen zur Richtschnur dienen können.

Brünn am 14. November 1821.

Vergleichungen

des niederösterreichischen Maaß und Gewichtes mit dem im österreichischen Antheile Schlesiens bisher üblich gewesenenen sogenannten Troppauer und Breslauer Maß- und Gewichts-Verhältnisse, dann mit dem durch die neue Maß- und Gewichts-Ordnung vom 16. May 1816 in den königlich preussischen Staaten eingeführten Maße und Gewichte.

Hohl-Maße	Die sogenannte Troppauer Körnermaßerey besteht in				Hiernach entfallen in niederösterreichischer Maßerey			
	Scheffel	Viertel	Magen	Maßel	Mehen	Viertel	Achtel	Maß 32 auf 1 Mehen
Verhältniß des bisher üblich gewesenenen Troppaues großen Körnermaaßes zu dem niederösterreichischen	1 — — —	— 1 — —	— — 1 —	— — — 1	2 — — —	2 2 — —	— 1 1 —	— — 1 1 1/4

Anmerkung: Ein Troppauer großer Scheffel enthält im niederösterreichischen Maße netto 2 3/4 Mehen, und von einem Scheffel ist ein Viertel der 4. Theil des Scheffels, eine Maßel der 4. Theil des Viertels, oder der 16. Theil des Scheffels, und ein Maßel der 4. Theil der Maßel, oder der 16. Theil des Viertels, oder der 64. Theil des Scheffels.

Hohl-Maße	Die seither im l. l. Antheil Schlesiens übliche Breslauer Körnermaßerey enthält				Dieselbe beträgt nach der niederösterreichischen Maßerey			
	Scheffel	Viertel	Magen	Maßel	Mehen	Viertel	Achtel	Maß 32 auf 1 Mehen
Verhältniß des Breslauer Körnermaaßes zu dem niederösterreichischen	1 — — —	— 1 — —	— — 1 —	— — — 1	1 — — —	1 1 — —	— — — —	— 2 2 2/4 5/8

Anmerkung: 4 Breslauer Scheffel geben 5 niederösterreichische Mehen, mithin enthält 1 Breslauer Scheffel 1 1/4 Mehen im niederösterreichischen Maße. Die kleineren Untertheilungen sind eben dieselben bey dem Breslauer Maße, wie bey dem Troppauer.

S o h l . M a ß e	Besand der mit 16. May 1816 neu eingeführten preussischen Körnermaßerey in						Verhältniß derselben gegen die niederösterreichische Maßerey					
	S c h e f f e l	V i e r t e l	G a n z e n	H a l b e n	V i e r t e l	A c h t e l	S e c h s g e h n e t	M e ß e n	W e g e n	V i e r t e l	A c h t e l	M a ß 32 p r. M e ß e n
			M e ß e n									
			oder in dem									
			16.	32.	64.	128.	256.					
26. des ganz. Scheffels												
Verhältniß des 1. preussischen Sohlmaßes für trockene Früchte zu dem 1. ö. nieder- österreichischen												
	1	—	—	—	—	—	—	3	1	1	flatt 340/595	
	—	1	—	—	—	—	—	—	1	3 ²	8	
	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1 ¹³	16	
	—	—	—	1	—	—	—	—	—	20	32	
	—	—	—	—	1	—	—	—	—	20	64	
	—	—	—	—	—	1	—	—	—	20	128	
	—	—	—	—	—	—	1	—	—	20	256	

S o h l . M a ß e	Die neu eingeführte preussische flüssige Maßerey, mit ihren Unterteilungen enthält						Dieselbe gibt durch Umsetzung auf niederösterreichische Maßerey						
	Eimer oder 60 Quart	Ganze	Halbe	Viertel	Achsel	Sechsheubtel	Eimer	Maß	Ganze	Halbe	Viertel	Achsel	Sechsheubtel
Quart						Seibel							
	1	—	—	—	—	—	1	8	2	—	1	1	1 flatt 10/10
	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	1	1	1 ¹¹
	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1 ¹¹
	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	1 ¹¹
	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	1 ¹¹
	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	1 ¹¹

Verhältniß für flüssige Sachen . .	1	—	—	—	—	—	1	8	2	—	1	1	1 flatt 10/10
	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	1	1	1 ¹¹
	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1 ¹¹
	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	1 ¹¹
	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	1 ¹¹
	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	1 ¹¹

a. h. Entschl. 29. Mai 1856, eb. 1856 St. XXV), Galizien und Podomerien, Krafau und die Bukowina (kaiserl. Verordnung vom 6. August 1855, Reichsgesetzblatt Stück XXXII, a. h. Entschl. 13. August 1856, eb. 1856 Stück XL, 25. Jänner 1857, eb. N. 24), weiter im Küstenlande und in Krain (kais. Verordnung 13. Dez. 1856), in Steyermark (f. Verord. 21. Jänner 1857) u. a., dann auch, in so fern bisher noch einige andere Maßereien und Gewichte in Schlessien und Mähren im Gebrauche waren, auch über diese zwei Länder aus. Dort geschah es mit der kais. Verordnung vom 15. Juni 1856 (Reichsgesetzbl. Stück XXI, mähr. Landesgesetzbl. S. 280), hier mit jener vom 13. Dez. 1856 (Reichsgesetzblatt 1857 St. II., mähr. Landesges. 1857 S. 86, schles. S. 27).

Die erstere lautet: Nach Bernehmung Meiner Minister und nach Anhörung Meines Reichsrathes habe ich nachstehende Bestimmungen getroffen:

1. Vom 1. Juli 1857 angefangen, haben in dem Herzogthume Schlessien die niederösterreichischen Hohl-, Längen- und Gewichtsmasse, namentlich die niederösterreichische Maß, der niederösterreichische Eimer, der niederösterreichische Megen, die Wiener Klafter und die Wiener Elle, dann das Wiener Pfund und der Wiener Centner, sämtliche mit ihren Unterabtheilungen, als die allein gesetzlichen Masse und Gewichte zu gelten.

2. Das Verhältniß der genannten niederösterreichischen Masse zu den im Herzogthume Schlessien bestandenen wird in folgender Weise festgestellt:

4. die Wiener Klafter ist gleich	1.06648	alten böhm.	Klaftern;
5. die Wiener Elle " "	1.30921	" "	Ellen;
6. das " Pfund " "	1.08877	" "	Pfunden;
7. der " Centner ist "	0.90731	" "	Str. zu 120 b. Pfund;
8. die alte böhm. Pinte ist gleich	1.35000	niederösterr.	Maßen;
9. der " " Eimer " "	1.08000	" "	Eimern;
10. der " " Strich " "	1.51841	" "	Megen;
11. die " " Klast. " "	0.93767	Wiener	Klaftern;
12. die " " Elle " "	0.76382	"	Ellen;
13. das " " Pfd. " "	0.91847	"	Pfunden;
14. der " " Centner zu 120 böhm. Pfunden ist gleich	1.10216	Wien.	Centnern.

III. Im öffentlichen Kaufe und Verlaufe ist der Gebrauch anderer als der unter I bezeichneten Masse und Gewichte vom obbenannten Termine an, bei Strafe der Confiscation des Maßes oder Gewichtes, und im Wiederholungsfalle bei einer Geldstrafe von Einem bis fünfundzwanzig Gulden, verboten

IV. In den Fällen der Uebertretung dieser Anordnungen sind die Erkenntnisse von den zur Handhabung der Gewerbevorschriften in erster Instanz berufenen politischen Behörden zu fällen, gegen welche der Recurs an die politische Oberbehörde nach den bestehenden allgemeinen Vorschriften frei bleibt.

V. Mein Minister des Handels ist mit der Durchführung dieser Verordnung im Einvernehmen mit Meinem Minister des Innern beauftragt.

Jaroslau am 18. Juni 1855.

1. der niederösterreich. Megen ist gleich 0.80522 Breslauer schlesischen Scheffeln;
2. " " " " " 0.4 Troppauer " "
3. " " " " " 1.11871 preussischen " "
4. die " Maß " " 1.23535 " Quart;
5. der Breslauer schles. Scheffel ist gleich 1.2419 niederösterreichischen Megen;
6. " Troppauer " " " 2.5 " "
7. " preussische " " " 0.89389 " "
8. das preussische Quart " " 0.80938 " Maß.

3. Im öffentlichen Kaufe und Verkaufe ist der Gebrauch anderer, als der unter 1 bezeichneten Maße und Gewichte vom obbenannten Termine an, bei Strafe der Confiscation des Maßes oder Gewichtes und im Wiederholungsfalle bei einer Geldstrafe von Einem bis fünf und zwanzig Gulden, verboten.

4. In den Fällen der Uebertretung dieser Anordnungen sind die Erkenntnisse von den, zur Handhabung der Gewerbevorschriften in erster Instanz berufenen politischen Behörden zu fällen, gegen welche der Recurs an die politische Oberbehörde nach den bestehenden allgemeinen Vorschriften frei bleibt.

5. Mein Minister des Handels ist mit der Durchführung dieser Verordnung im Einvernehmen mit Meinem Minister des Innern beauftragt.

Laxenburg am 15 Juni 1856.

Die kais. Verordnung vom 13. Dez. 1856 lautet: Nach Vernehmen Meiner Minister und nach Anhörung Meines Reichsrathes habe Ich nachstehende Bestimmungen beschlossen:

I. Vom 1. Jänner 1858 angefangen, haben in der Markgrafschaft Mähren die niederösterreichischen Hohl-, Längen- und Gewichtsmaße, namentlich die niederösterreichische Maß, der niederösterreichische Eimer, der niederösterreichische Megen, die Wiener Klafter und die Wiener Elle, dann das Wiener Pfund und der Wiener Centner, sämmtliche mit ihren Unterabtheilungen, als die allein gesetzlichen Maße und Gewichte zu gelten.

II. Das Verhältniß der genannten niederösterreichischen Maße zu den bisher in der Markgrafschaft Mähren bestandenen wird in folgender Weise festgesetzt;

Der niederösterreichische Megen ist gleich:

0,6667 gehäuftem altmährischen Megen, beim Messen des Hafers, des Obstes und der Kartoffeln in den Bezirken Hof, Hohenstadt, Römerstadt und Wiesenberg.

Der niederösterreichische Megen ist gleich:

0,8000 schlesischen Scheffeln in Mistel und Ostrau.

Der gehäufte altmährische Megen beim Messen des Hafers, des Obstes und der Kartoffeln in den Bezirken Hof, Hohenstadt, Römerstadt und Wiesenberg ist gleich:

1,5000 niederösterreichischen Megen.

Der schlesische Scheffel in Mistel und Ostrau ist gleich:

1,2500 niederösterreichischen Megen.

Das niederösterreichische Seitel ist gleich:

0,75 sogenannten altböhmischen Seiteln beim Messen des Mohnes, der Hirse, des Grieses u. s. w. in der Stadt Zlabings.

Das niederösterreichische Seitel ist gleich:

0,55 sogenannten altböhmischen Seiteln beim Messen derselben Körner im Bezirke von Datschitz.

Das sogenannte altböhmische Seitel in der Stadt Zlabings ist gleich:

1,33 niederösterreichischen Seiteln.

Das sogenannte altböhmische Seitel im Bezirke Datschitz ist gleich:

1,81 niederösterreichischen Seiteln.

III. Im öffentlichen Kaufe und Verkaufe ist der Gebrauch anderer als der unter I bezeichneten Maße und Gewichte, vom obenanntem Termine an, bei Strafe der Confiscation des Maßes oder Gewichtes und im Wiederholungsfalle bei einer Geldstrafe von Einem bis fünf und zwanzig Gulden verboten. Jeder Käufer ist übrigens berechtigt, die Anwendung des unter I bezeichneten gesetzlichen Maßes und Gewichtes zu fordern und seiner Forderung ist bei Vermeidung obiger Geldstrafe gehörige Folge zu geben.

IV. In den Fällen der Uebertretung dieser Anordnungen sind die Erkenntnisse von den zur Handhabung der Gewerbevorschriften in erster Instanz berufenen politischen Behörden zu fällen, gegen welche der Recurs an die politischen Oberbehörden nach den bestehenden allgemeinen Vorschriften frei bleibt.

V Mein Minister des Handels ist mit der Durchführung dieser Verordnung im Einvernehmen mit Meinem Minister des Innern beauftragt.

Venedig am 13. Dezember 1856.

Nachdem das n. ö. Maß und Gewicht im größten Theile des Staates seine gesetzliche Geltung gewonnen hatte, wurden auch die in N. Oesterreich bestehenden Einrichtungen über die Eintheilung, Form und Dimensionen dieses Maßes und Gewichtes auf die Länder, in welchen es eingeführt ist (mit Ausnahme der Militärgränze), mit der nachfolgenden Verordnung der Ministerien des Innern und des Handels vom 6. Juni 1858 (N. G. Bl. St. XXV, mähr. Landesgef. S. 551) ausgedehnt: Die Eintheilung, Form und die Dimensionen der niederösterreichischen Maße und Gewichte sind durch besondere, für Niederösterreich erlassene Patente und Vorschriften bestimmt worden.

Nachdem zu Folge der, in der neuesten Zeit kundgemachten kaiserlichen Verordnungen die niederösterreichischen Maße und Gewichte nunmehr auch in den meisten übrigen Kronländern des Kaisersstaates als die allein gesetzlichen Maße und Gewichte zu gelten haben, so treten hiemit die gedachten, die Eintheilung, Form und die Dimensionen der niederösterreichischen Maße und Gewichte bestimmenden Patente und Vorschriften in allen diesen Kronländern in Wirksamkeit.

Dies wird mit der Bemerkung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die darnach verfaßte genaue Beschreibung aller im öffentlichen Verkehre gesetzlich

vorkommenden österreichischen Maße, Wagen und Gewichte, nebst den bezüglichen Zeichnungen, in dem ersten Theile der gleichzeitig erlassenen Instruktion für die Zimentirungsämter enthalten ist ¹⁾

Wie wir gesehen, ist die Zimentirung der Maße und Gewichte keine Maßregel der neuen Zeit, sie geht vielmehr auf Jahrhunderte zurück. Kaiser Joseph, welcher überall eingriff, vervollständigte aber die Verfassung in Maß und Gewicht durch die neue Einrichtung des Zimentirungswesens.

Der Kaiser befahl, daß das bis nun bei den Kreisämtern bestandene Zimentirungs-Geschäft der nassen und trockenen Maßerey, Klafern, Ellen, Schnell- und Schälwagen, deren Balken, dann Gewichter an die Grundobrigkeiten, Magistrate, und Stadträthe mit 1. Jänner künftigen 1786. Jahr übertragen, und von denenselben die Zimentirung in dem Territorio, wo sie die Gerichtsbarkeit versehen, ausgeübt werden soll (Hsdt. 15. Sept. 1785).

Die Einrichtung zeigen nachfolgende Gesetze:

In unterthänigster Folge des höchsten Auftrages von 15. September 1785 wird hiemit verordnet, daß

Erstens: Den Magistraten jener Städte, in welchen Kreisämter sich befinden, die vorhandene Zimentirungserfordernisse eingewantwortet, und von solchen Städten die allenfalls noch abgängige beschafft, sofort

Zweytens: Nach solchen bey jeder Ortsobrigkeit die nöthige Gewichter und Maßereyen adjustiret, und von diesen in dem Bezirk ihrer Gerichtsbarkeit die Gewichter und Maßereyen bey den Handels- und Gewerbsleuten, dann Schälern, wenn von den zimentirten Stücken einige abgenüzet, und dafür neue angeschafft, oder die alten zugerichtet werden, durch ihre Beamten adjustiret, weiters

¹⁾ Diese Instruktion, Wien 1858, 8., mit den dazu gehörigen Tafeln, handelt von den Längenmaßen (Werl-, Schnittwaaren-, Rekruten-, Pferdemaß), von den Vißirstäben, von den Hohlmaßen (für trockene Gegenstände und Flüssigkeiten, nämlich Zimeter, Schächterl, Bierfelschaffel, Eimerschaff und Delgewichtmaßen), von den Gewichten (Handels-, Mark- oder Silber-, Gold- oder Dukaten-, Juwelen-, Apotheker- oder Medicinal-, Getreide-Proben-, Zoll- und Münzgewicht), von den Wagen (gleicharmigen, Schnell- und Brückenwagen), von den Alkohol- und Sacharometern. Die Instruktion gibt weiter eine Anleitung zur Zimentirung der Maße, Gewichte und Wagen, wie sie im gewöhnlichen Verkehre vorkommen, und ein Anhang enthält die Anweisung zur Zimentirung derjenigen Maße und Gewichte, deren Prüfung nur den Zimentirungsämtern der Landeshauptstädte zusteht (der Längenmaße mit nicht gewöhnlicher Theilung, der Münzgewichte, der Centesimal- und feststehenden Brückenwagen, der Alkohol- und Sacharometer).

Insbeyondere wird hier noch bemerkt, daß durch den allgemeinen österr. Zolltarif vom 6. Nov. 1851 als Maßstab der Verzollung für jene Waaren, deren Zollsätze nach dem Gewichte bemessen sind, der Zollcentner, welcher fünfzig Kilogrammen gleich ist, und das Zollpfund ($\frac{1}{2}$ Kilogramme oder $\frac{1}{2}$ metrisches Pfund) bestimmt wurde (S. Schema einer vollständigen Garnitur sammt Beschreibung im Reichsgesetzblatte 1852 Nr. XXX. und mähr. Landesgesetzbl. 1852 S. 280).

Drittens: Von den Zimentirungsstädten sowohl als von den Ortsobrigkeiten an der Zimentirungstar nicht mehr als von jedem Stück der mindesten Gattung 1 Kreuzer, der mittleren 2 Kreuzer, und der größten 3 Kreuzer lediglich für die Mühe und Beyschaffung der Zimentirungserfordernissen nach dem am Ende beygedruckten Verzeichniß abgenommen,

Viertens: Die Handels- und Gewerbsleute, dann Schänker, welche in dem Gebrauch eines unzimentirten Gewichtes, oder Geschirrs betreten werden, für jedes Stück mit dem Erlag der zehnfachen Zimentirungsgebühr, welche demjenigen, der von jeder Obrigkeit zur Aufsicht bestellt worden, zuzukommen hat, belegen,

Fünften: Von den Kreisämtern bey den Bereisungen den Gewichtern und Maasereyen auf das schärfste nachgesehen, und falls ein so anderen obrigkeitlichen Vorstehern dießfalls etwas zur Last fallen, oder selbe nachlässig befunden werden sollten, nach der auf der Stelle zu treffenden Abhilfe, die betrettene in dem Bereisungsbericht mit allen befundenen Umständen namentlich angemerkt, und wegen derer Bestrafung sodann von dem Landesgubernium das weitere nach Befund veranlasset, endlich

Sechstens: Der Mißbrauch, daß in den Bierschänkhäusern die Maas um ein halbes Zeitel geringer für diejenigen ausgeschänket wird, welche das Bier in dem Schänkhause trinken, ernstlich abgestellt werden solle.

Wo im übrigen Seine Majestät allergnädigst zu beangenehmen geruhet haben, daß in den mährischen Enklavuren eben so wie in Schlesien sich noch ferner der alten schlesischen Maaserey bedienet werden könne.

Gleichwie nun diese neue Zimentirungsart mit dem ersten Jänner 1786 ganz sicher den Anfang zu nehmen hat; Also wird weiters annoch folgendes geordnet; als

a. Sind schleunigstens die vorhandene Zimentirungs-Erfordernissen, nämlich die Musterpatronen und Originalien an die Magistrate der Städte: Brünn, Mährisch-Neustadt, Weißkirchen, Znaim, Großmeseritsch, Gradisch, Jägerndorf, und Teschen abzugeben, und von diesen Städten die allenfalls noch abgängige ohne Aufenthalt bezuschaffen, weiters aber die von diesen Magistraten zur Versorgung der Zimentirung bestimmt werdende Rathesglieder bey dem königl. Kreisamt zu beeliden, und in diesem Geschäfte wohl zu unterrichten.

b. Haben sich desgleichen die Grundobrigkeiten, und die mit eigener Gerichtsbarkeit versehene Städte die nöthige Muster der Zimentirungs-Erfordernissen von nun an bezuschaffen, und solche noch vor Ende Dezembers bey den Magistraten der obbemelten Städten gehörig abjustiren, und stempeln zu lassen, wie dann auch diejenigen, welchen die Grundobrigkeiten und Städte das Zimentirungsgeschäft auftragen werden, von denselben in die gehörige Verbindlichkeit genommen werden müssen.

c. Sollen sowohl die Hauptzimentirungsstädte, als die Grundobrigkeiten, dann die mit eigener Gerichtsbarkeit versehene Städte sich genau nach den

stehenden Zimentirungsgeneralien, in wie weit es hievon nicht durch gegenwärtige Anordnung abkömmt, besonders aber nach der den 19. Julius 1771 allgemein bekannt gemachten Maaßerey-Reduktionstafel, und Vergleichstabell benehmen, bey dießfalls vorfallenden Anständen aber Belehrung, und Unterricht bey den königl. Kreißämtern ansuchen.

d. Ist aller Orten in den Zimentirungs-Stanzen oder Stempeln der Anfangsbuchstaben des Kreißes beyzubehalten, wenn aber ein Ort oder Herrschaft in mehreren Kreißen liegt, der Anfangs Buchstaben des jenen Kreißes zu nehmen, in welchem der Ort des Hauptwirthschaftsamtess befindlich ist. Schlußlichen

e. Besteht sich von selbst, daß so wie nur jene Waagen, Gewichter, und Maaßereyen, welche abgenuzet, und zugerichtet, oder neu beygeschaffet werden, zur Adjustirung und Zimentirung gebracht werden müssen, also auch von nun an von der bisher bestandenen zweyjährigen Rejimentirung es von selbst abkomme (Subcirc. 21. Nov. 1785).

Verzeichniß der Zimentirungsstücken minderer, mittlerer, und größerer Gattung, für derer erstere ein, zweyte zwey, und dritte drei Kreutzer an Zimentirungsgebühr zu bezahlen ist.

Mindere Gattung: 1. Klasse Maaßereyen unter einer Maaß. 2. Gewichter von einem Pfund abwärts. 3. Jedes Stück der Einjaß Gewichter. Mittlere Gattung: 1. Klasse Maaßereyen eine Maaß und mehr enthaltend. 2. Elle. 3. Gewichter unter einem Viertel Centen bis ein Pfund. Größere Gattung: 1. Klafter oder Visiermaaß. 2. Die Getraidmaaßereyen. 3. Gewichter über einen Viertel Centen. 4. Schnell- oder Schallenwaagen.

Unterm 18den August laufenden Jahrs ist in Ansehung des Maaßes und Gewichtes folgende höchste Entschließung ergangen:

Erstens: Bleibt das derzeit in jedem Lande übliche Maaß und Gewicht nach seinen verschiedenen Abtheilungen und Benennungen auch in Zukunft für all- und jeden Kauf und Verkauf, obrigkeitliche Abgagen, und zollämliche Gebühren bestimmt.

Die Aufsicht darüber, daß Niemand im Maaße und Gewichte verkürzet werde, ist als eine bloße Polizeianstalt den Magistraten und Ortsobrigkeiten mit der Bedrohung aufzutragen: daß, wenn eine Partei im Verkaufe sich einer betrüglichen Maaßerei, Wage oder Gewichtes bedienen würde, sowohl die Partei als das zur Aufsicht bestellte Magistratsindividuum, oder der obrigkeitliche Beamte, insofern sie die betrügliche Handlung duldeten, nach Beschaffenheit der Umstände mit den in dem allgemeinen Gesetzbuche bestimmten Leibes- oder willkürlichen Geldstrafen belegt werden würden.

Zweitens: Haben sich die Magistrate und Obrigkeiten, wenn sie mit ächten Maaßereyen und Gewichte noch nicht versehen sind, solche auf eigene Kosten beschaffen, um hiernach jene Maaßereyen und Gewichte, deren sich in ihrem Bezirke die Parteien zum Verkaufe gebrauchen, in Rücksicht auf ihre Richtigkeit beschaffen, und, wenn sie solche für ächt erkannt haben, zum allgemeinen Be-

weise der Richtigkeit mit dem obrigkeitlichen Stempel unentgeltlich bezeichnen zu können. Ohne eine solche Bezeichnung sind keine Maaßereien und Gewichte in Städten und auf dem Lande zu gestatten, und den dagegen handelnden Parteien die unächten und unbezeichneten Maaßereien und Gewichte sogleich abzunehmen, auch ist denselben zur Sicherstellung des Publikums aller Handel und Verkauf in so lang einzustellen, bis sie sich mit der ächten Maaßerei und Gewichte versehen haben werden.

Drittens: Sind weder bei den Magistraten der Haupt- oder anderen Städte, noch bei den Obrigkeiten eigene besoldete Beamte oder Adjustirer anzustellen, sondern die Professionisten, welche die Maaßereien oder Gewichte verfertigen, oder ausbessern, mit denen sich die Parteien so, wie über eine andere zu verfertigende Waare des Preises halber einverstehen müssen, oder die Parteien selbst haben die Maaßereien und Gewichte zur unentgeltlichen obrigkeitlichen Approbation und Bezeichnung, welche jedoch die Obrigkeit in so lang zu versagen hat, bis die neuen oder alten verbesserten Maaßereien und Gewichte den original Maaßereien und Gewichten, oder den sogenannten Altvätern vollkommen gleich befunden werden, zu überreichen.

Viertens: Endlich, weil aber die von den Magistraten und Obrigkeiten sich derzeit beizuschaffende, oder schon bei Handen habende Altväter selbst durch den längeren Gebrauch abgenützt, und sodann wieder in ihre Richtigkeit gebracht werden müssen, den Magistraten und Obrigkeiten aber es zu kostspielig und beschwerlich fallen würde, wenn sie sich wegen Berichtigung ihrer Altväter jedesmal in die Hauptstadt begeben müßten: so ist zu deren Erleichterung die Einleitung zu treffen, daß in jeder Stadt oder Ortschaft, wo sich ein k. Kreisamt befindet, und wo diese Anordnung nicht schon besteht, noch insbesondere die sogenannten Altväter von allen Gattungen angeschafft, und aufbewahrt werden, damit nach solchen die original Maaßereien und Gewichte der Magistrate und Obrigkeiten im Erfordernissfalle unter der Aufsicht des k. Kreisamts ebenfalls unentgeltlich wieder berichtigt werden können (Subcirc. 30. August 1787).

Je ein wichtigerer Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit es ist, daß im Kaufe und Verkaufe niemand durch unächtes Maß und Gewicht hintergangen werde, desto mehr halten Wir es unserer Sorgfalt würdig, die mit der zur allgemeinen Sicherheit nothwendigen Berichtigung derselben, bisher verknüpften Beschwerlichkeiten, Kosten und Ausschließung aus dem Wege zu räumen.

§. 1. Ob nun gleich das bis jetzt übliche Maß und Gewicht nach den verschiedenen Abtheilungen und Benennungen, auch für die Zukunft festgesetzt bleibt; so wird dennoch die bisherige Zimentirungsanstalt sowohl zu Wien, als an den Orten, wo Filialzimentämter bestanden sind, vom 1. December dieses Jahres an, gänzlich aufhören, und die Aufsicht über Maß und Gewicht den Magistraten und Ortsobrigkeiten übertragen, welchen dieser Gegenstand, wie alle übrige Polizeyanstalten, am eigentlichsten zukommt.

§. 2. Daher wird mit dem 1. December dieses laufenden Jahres für die

Residenzstadt und den Bezirk innerhalb der Linien, der hiesige Stadtmagistrat und in den Ortschaften des Landes da, wo Kreisämter sich befinden, die Ortsobrigkeit die Besorgung der Zimentirung anfangen: allen übrigen Stadt- und Ortsobrigkeiten aber ist geboten, dieses Geschäft längstens bis 1. Jänner künftigen Jahres zu übernehmen.

§. 3. Die Magistrate und Ortsobrigkeiten sind bereits angewiesen, bis dahin sich mit ächten Mustermassen, sonst sogenannten Eichmassen zu versehen, nach welchen sie alle ihnen zur Berichtigung gebrachten Masse und Gewichte zu prüfen, und wenn sie dieselben ächt finden, den obrigkeitlichen Stempel darauf zu setzen, diese Stemplung aber, so lange ein Maß oder Gewicht dem Muster nicht vollkommen gleich befunden wird, zu versagen haben.

§. 4. Die Prüfung und Stemplung, mithin die ganze Berichtigung, muß unentgeltlich besorgt werden, und hat weder die Obrigkeit, noch ein einzelner Beamter, unter was immer für einem Titel, dafür etwas zu fordern, oder auch nur anzunehmen.

§. 5. Es steht von nun an auch jedermann frey, Gewichte und Maße, wo er will, verfertigen und ausbessern zu lassen, sich des Preises halber mit dem Handwerkmann, der solche Arbeit macht, einzuverstehen, auch selbst oder durch denselben, die Berichtigung bei der Ortsobrigkeit anzusuchen.

§. 6. Ohne den die Berichtigung beweisenden Stempel aber, ist im öffentlichen Kaufe und Verkaufe nirgends ein Maß und Gewicht verstatet. Wo daher dergleichen immer gefunden würde, soll dasselbe, wenn es gleich ächt wäre, von der Polizei sogleich abgenommen, und demjenigen, der sich desselben gebrauchte, aller Handel und Verkauf so lange eingestellt seyn, bis er sich mit ordentlich gestempelten Masse und Gewicht versehen haben wird.

§. 7. Da sich Gewichte und Maße durch oftmaligen und langen Gebrauch abnützen, folglich unächt werden, so sind die Obrigkeiten angewiesen, bestwegen, öfters nachzusehen, und in solchen ihnen vorkommenden Fällen, nach der vorhergehenden Vorschrift wie bei ungestempelten Massen und Gewichten zu verfahren.

§. 8. Wer sich im öffentlichen Kaufe und Verkaufe falscher Masse und Gewichte bediente, soll auf gemachte Anzeige, nach Beschaffenheit der Umstände, mit den in dem allgemeinen Strafgesetze bestimmten Leibes- und Geldstrafen belegt werden. Dieser Strafe unterliegt auch der zur Aufsicht bestellte obrigkeitliche Beamte, in soferne demselben zur Schuld kommt, diesen Betrug begünstiget, oder nur geduldet zu haben.

§. 9. Durch gegenwärtige Anordnung werden demnach von dem Tage der Rundmachung an, alle in Zimentirungssachen bisher erlassenen Patente, so weit sie den Zwang der Wiederezimentirung, die ausgemessenen Taren und Strafen betreffen, gänzlich aufgehoben. Zugleich wird dem hiesigen Zimentamte, und dessen Bestellten auf dem Lande untersagt, von nun an, bis zu der mit 1. December ohnehin erfolgenden vollkommenen Aufhebung derselben, noch ferner irgend eine Zimentirungsstare abzunehmen, oder eine Strafe zu verhängen.

Sollten ihnen jedoch Straffälle vorkommen, haben sie dieselben der Obrigkeit anzuzeigen, damit diese mit Erkenntniß der Strafe vorschristmäßig verfare (Pat. in N. Oesterr. vom 1. Nov. 1787).

Spätere Vorschriften sorgten für die Beseitigung der Bevortheilung des Publikums (S. meine Abhandlung über das Sägunswesen in Mähren und Schlessen), für die Erhaltung der Echtheit der Normal-Maßereyen und Gewichte, für die genaue Beobachtung der Zimentirungsvorschriften (Hjzldte. vom 5. Februar 1818, 21. Mai 1819 Z. 12071, 27. Februar 1829 Z. 27015, Subdkt. 23. Jänner 1829 Z. 54681 u. a.).

Aus der neuesten Geschichte des Zimentirungswesens erwähnen wir, außer dem, was in der Geschichte der Einführung gleichen Maßes und Gewichtes bereits gesagt worden ist, nur noch der a. h. Bestimmung vom 16. März 1853 (Reichsges. 21. St., mähr. Landesges. S. 268), nach welcher die zur Erhebung des Alkoholgehaltes der geistigen Flüssigkeiten bestimmten Instrumente den, der ämtlichen Bezeichnung unterliegenden Wagen und Maßen beigezählt und auf dieselben die Zimentirungs-Vorschriften angewendet werden, der a. h. Bestimmung vom 3. Nov. 1855 (R. Ges. St. 44., mähr. L. G. S. 524), daß sich die Zimentirungsanstalten als allgemeinen Verificirungszeichens des k. k. Reichsadlers mit Beisegung des ersten Anfangsbuchstabens des Ortes, wo das Zimentirungsamt seinen Sitz hat, zu bedienen haben, der Ministerial-Berordnung vom 3. Mai 1856 (R. Ges. St. 20), welche die Zimentirung gußeiserner Gewichte nur unter gewissen Bedingungen gestattet.

Der Geschichte der Preis-Satzungen (Taxen) in Mähren und Oesterr. Schlessen ¹⁾,

von

Christian d'Elvert.

Die Festsetzung des Preises der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ist keine Einrichtung der Neuzeit, sie geht weit in das Mittelalter zurück und bildete in demselben eine vorzügliche Sorge der Gemeinde-Verwaltungen. „Sehr nahe lag (sagt Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, 4. B. S. 75) überall die Noth-

¹⁾ Wir beabsichtigen hier nicht eine Geschichte der Preise zu geben, welche bisher gar wenig berücksichtigt worden ist. Manches Material dazu findet sich in den Geschichten der Städte Olmütz (von Fischer I. 184 — 189, II. 151 — 150), Jglau (von mir S. 188, 228, 255, 293, 391, 422), Neutittschcin (von Bed), R. Neustadt (von Engel), Teschen (von Rausmann, in Handschrift), von Breslau (von Pol IV. 58, 59, 66, 190, 195, V. 2, 15 und Klose), in der von Dubil herausgegebenen Sammelchronik von Olmütz, in Ludwig's Anzeiger von Brunn, herausg. von Ehlumedy, in Hornmayer's Archiv 1819 Nr. 12, im Wiener Wochenblatt 1825 Nr. 58 (1511 — 62), im Notizenblatt 1857 Nr. 1 (Beilage 1858 Nr. 8, 1859 S. 58, in der vom Ministerium 1858 herausgeg. Darstellung des Steuerwesens (Getreibepreise f. 1774, S. dieselben im Anhange) u. f. w.

wendigkeit gesetzlicher Anordnungen, wodurch die betrügliche Gewinnsucht im Handel gezügelt wurde, daß sie nicht die Unkunde der meisten Käufer in Ansehung der Güte und Preise der Waaren allzusehr zu ihrem Vortheile benützte. Größtentheils sind es die Städte von Italien und Süddeutschland, in denen überhaupt der Verkehr zuerst einer Beaussichtigung unterworfen wurden.“ Daß unsere Städte nicht zurück blieben, zeigen die Stadtrechte von Brünn (1243 S. meine Gesch. Brünns S. 56), Iglau (um 1249 S. Tomaschek, das deutsche Recht in Oesterreich im 13. Jahrh. auf Grundlage des Iglauer, Wien 1859) u. a.

Am allgemeinsten und lautesten hat die öffentliche Stimme eine vielseitige Sorgfalt für die ersten Lebensbedürfnisse verlangt, für deren Vorrath, richtiges Maß und Gewicht, gute Beschaffenheit und billige Preise. Ein vorzüglicher Theil der besonderen Volkspflege erstreckte sich hierauf in allen größeren Städten. Die erste Stelle nimmt ein Getreide, Mehl und Brod und eine gewisse Aufsicht auf die Mülser und Bäcker, welche sich bis zu dem (auch bei uns geübten) Schupfen oder Schnellen (in Wasserbehälter und Pfützen) erstreckte. Dem Kornwucher wurde durch die jährliche Festsetzung der Getreidepreise begegnet (Gottes-Frieden von den J. 1085 und 1230, Kaiser Friedrich I. Constitution vom J. 1156, Sachsenspiegel II. 68).

Eben so sollte in jeder Stadt und in jeder Pfarre der Lohn der Handwerker von Obrigkeit wegen bestimmt werden (Friedrich II. Constitution v. 1220).

Die Brodpreise obrigkeitlich festzustellen, ist zuerst in Zeiten beträchtlicher Getreidetheuerung geschehen, namentlich in London 1274 und 1335, in Florenz 1286. Nebenbei wurden aber auch Vorrathshäuser zum Aufschütten von Getreide für die Fälle von Theuerung und Noth errichtet (S. meine Gesch. Iglau's S. 181 — 2, 228, 301, 379). Aber nicht bloß beim Brode, auch bei dem Fleische, den Getränken und anderen Lebensmitteln setzte man die Preise obrigkeitlich fest, wie in München, Regensburg, Nürnberg, Hamburg, in manchen Städten, wie zu Regensburg, Verona, Bistoya, auch den Arbeitslohn gewisser Handwerker (zu Ferrara schon im 12. Jahrh. über die Schneiderarbeiten) und den Tagelohn (Hüllmann 4. T. S. 76 — 86; Berlepsch, Chronik der Gewerke 2. T. S. 95 — 99, 4. T. S. 137 — 142, 5. T. S. 59, 136 — 148). Unter den Polizeiverordnungen (meint Hausknif, das Bürgerthum und Städtewesen der Deutschen im Mittelalter, 3. T. S. 60) sind diejenigen, welche zum Zweck haben, der Ueberschreitung der Handwerksmaare Grenzen zu setzen, wohl am zahlreichsten und widerlegen am besten die Meinung, als wenn durch geschlossene Zünfte das Publikum der Willkühr der Handwerker überlassen worden wäre.

Merkwürdig ist die Fleischerordnung des Markgrafen Johann für Brünn vom J. 1352 (in meiner Geschichte Brünns S. 112—114), welche auf immer und ewig alle Zechen, Innungen und ihre aufgestellten Satzungen aufhebt (wie König Wenzel schon 1293 gethan), die Erlassung von Handwerksregeln ausschließend dem Richter und den Schöppen zuspricht, jedem Fleischer

let, ohne alle Satzung Vieh, wann er wolle, zu schlagen, so bald es die

jährlich von den Schöppen bestimmten geschwornen Meistern feist und gesund befunden haben, die Bestimmung eines billigen Preises jeden Fleisches den Schöppen und dem Rathe der Stadt überläßt, die alten Fleisch-Freimärkte aufrecht hält u. s. w.

Die Zunftartikeln der leutomischer Bäcker von 1357 bestimmen Strafen auf den Verkauf des Brodes über den festgesetzten Preis (Gelinek I. 150).

Die salzburger Bäcker- und Fleischer-Ordnung vom J. 1420 (Austria 1858 S. 4) enthält Bestimmungen über das nach dem Getreidpreise steigende und fallende Gewicht des Brodes.

Nach der Markt-Ordnung in Olmütz vom J. 1462 (in Fischer's Gesch. von Olmütz 1. T. S. 168) sollten die Fleischer durch das ganze Jahr einen Fleischpreis halten, in beschränkter Weise auch auswärtige Fleischer zum Fleischverkaufe zugelassen werden. Der Landmann durfte das zu Markt gebrachte Getreide und andere Viktualien nicht wieder zurückführen, sondern mußte es entweder verkaufen oder im Kaufhause aufbewahren und auf dem nächsten Markttage bei dem früheren Preise bleiben.

Nach Ferdinand I. mit Rath der ständ. Ausschüsse für die 5 österr. Herzogthümer erlassenen Polizeiordnung vom J. 1542 (erneuert und revidirt 1552) sollten die Stände in jedem Lande mit dem Vicedom über gleiche Elle, Gewicht, und Weinmaß Bestimmungen treffen; zweimal jährlich solle zu unerwarteter Zeit in allen Kramläden, Fleischbänken u., das Maß untersucht werden; nach der letzten Landrechtssitzung jeden Jahres sollen die Landmarschälle und Landhauptleute mit ihren Beisitzern die Preise in Wirthshäusern für Mahlzeit, Speise und Trank, Stallung und Fütterung auf das ganze folgende Jahr festsetzen, und die Wirthhe, welche übermäßigen Gewinn nehmen, härtiglich gestraft werden; die Preise von Fleisch- und Fischverkauf sollen von den Obrigkeiten der Städte und Märkte geschätzt werden; es sollte darauf gesehen werden, daß die Apotheker mit gutem, gerechtem Zeug versehen seyen, Niemand in Bezahlung der Arzneien zu sehr beschwert werde (Buchholz Ferdinand I. 8. B. S. 280—287).

Der teschner Herzog Wenzel Adam (+ 1579) verordnete, um dem bei den Vorkäufen getriebenen Unfuge, Wucher und Gewissenlosigkeit zu steuern, daß alle Feilschaften nach der Taxe verkauft werden (Heinrich, Gesch. d. Herzg. Teschen, S. 115). Da sich der Herren- und Ritterstand, so wie die Bürgerschaft und gemeinen Leute über zunehmende Theuerung beschwerten, da Jeder nur auf seinen Nutzen und nicht auf seinen Nächsten sehe, verordnete dieser Herzog 1556, es solle aus seinem Kanzler und Hauptmann, dem Bürgermeister und den Ältesten von Teschen eine Commission eingesetzt werden, welche über Kauf und Verkauf aller Feilschaften die Aufsicht zu führen, über Beschwerden gegen den Preis einer Sache, deren Werth, um welchen sie zu verkaufen sei, zu bestimmen habe. Wenn sich Jemand diese Schätzung nicht gegenwärtig stelle, soll ihm die Sache confiscirt und zu Hof gebracht werden. Im Frühjahre

für die Tuchmacherzuche zu Teschen vom J. 1559 verbot dieser Herzog die Verfertigung und den Verkauf des walachischen Tuches bei der Stadt, den Vor- und Aufkauf der Wolle, die Verarbeitung der Gärber-Wolle, die Ausfuhr der Schafwolle, den Ausschnitt des Tuches unter 5 Groschen und die Einfuhr fremden Tuches, setzte die Arbeitspreise bei Verarbeitung der Wolle und der Tuchbereitung fest, verpflichtete aber auch dagegen die Tuchmacherzunft, ihm zu seinem Bedarfe jährlich 4 Stück Tücher zu 31 Ellen, jedes im Preise von 2 fl. abzuliefern und von jedem Stücke $\frac{1}{2}$ Groschen für die Zeichnung zu zahlen.

In einer Art Polizei- und Stadtordnung vom J. 1573 bestimmte der Herzog, daß die Bäcker und Fleischer das Publikum mit gutem Brode und Fleische nach der Taxe versehen, die Schusterzuche aber, da über dieselbe wegen Aufziehung der Arbeit und Ueberspannung der Preise allgemein geklagt werde, bei Verlust ihrer Satzungen zu mehrerem Fleiße und Billigkeit angehalten werden soll (Kaufmann's handschrift. Geschichte von Teschen).

Nach der t e s c h n e r Landesordnung vom Jahre 1592 (in Weingarten's fasciculi divorsorum jurium 2. Buch S. 333) soll jeder Herr und Ritter die Gebühren der Müller auf seinem Gute bestimmen.

Die schlesische Polizeiordnung von 1577 (eb. S. 9) bestimmt den Lohn des Gesindes ¹⁾, so wie rücksichtlich der Handwerker und Gastgeber

¹⁾ Es heißt da: Es giebet auch einem jeden Wirth und Hausvatter die tägliche Erfahrung, daß das Gefinde Knechte und Mägde, sehr übersehtig seyn, und sich fast mehr mit gewöhnlichen Lohn nicht mieten und vergnügen wollen lassen, ja es ist auch an etlichen Orten dahin kommen, daß sie sich aufs halbe und ganze Jahr, nicht mehr bestellen wollen lassen, sondern etwa nur zu viertel Jahren, oder von sechs Wochen zu sechs Wochen, an vielen Stellen legen sich etwa Knechte und Mägde beym Leuten ein, mieten Kammern, und wollen gar nicht dienen.

Damit nun solcher Unrath abgeschafft, männiglich von den Dienstbotten, mit Uebersetzung des Lohnes nicht verteuret, der Müßiggang, durch welchen allerhand Ubel, Unzucht, Frevel, Muthwillen, und andere Laster erfolgen, abgethan werde, und gleichwol die Dienstbotten ihren Lohn haben mögen, so haben die Herren Fürsten und Stände, auf gegenwärtigen Fürsten-Tage geschlossen, daß ledigen Knechten und Mägden, Kammern zu bestehen, und dienstloß zu seyn, weder in Städten, noch auf dem Lande weiter solle verstattet werden.

Also auch, daß der Wirth, der solche Knechte oder Mägde einnehmen würde, so oft er es thäte, der Obrigkeit des Orts ein Thaler zur Straffe erlegen; Ein Knecht aber, oder eine Magd, einen halben Thaler, so oft es von ihnen beschähe, unnachlässlich geben, und nichts desto weniger zu Dienst gehalten, und gezwungen werden sollen.

Und damit eine Gleichheit durchs Land gehalten werden möge, so sollen hinfüro die Dienstbotten auf dem Lande, sich auf ein ganzes Jahr zu vermieten, gehalten werden. Die Herrschaft und Wirth, auch auf einer kurzen Zeit, das Gesinde anzunehmen, nicht Macht haben, und folgender Lohn des Jahres gegeben werden, es könnte dann jemand nach eines jeden Orts Gelegenheit, um ein leichters und nähers das Gefinde bekommen.

Einem Großknechte. Für alles und jedes, 6 Thlr. 12 Gr. Ein paar Stieffeln, oder dafür 1 Thlr. Zwey paar Schuh. — Einem Mittelnknecht, Item, einem Wagen-Knecht. Ein halben Thaler. Item, ein paar Stieffeln. Item ein paar Schuh. — Einem Pflugtreiber. Item 2. Thal. Item, zwey paar Schuh. — Einem Pferde-Hirten. Item, 1. Thal. 12. gr.

Folgendes: Weil auch durch Gottes Segen der Getreide Rauff wolfeil und die Handwerker sowohl die Gastgeber in den Städten an ihren Wahren, Item an Verkauf, Speiße und Trankß und Futters nichts fallen, sondern die Landleute vielfältig und übermäffig übersehet, So sollen jede Obrigkeit in Städten bey den Handwerken mit Fleiß und Ernst darob seyn, daß die Wahren tüchtig gemacht und bereitet, und in rechten Wehrt gegeben werden. Die Wirthhe auch die Gäste zur Ungebühr mit übermäffiger Rechnung nicht beschweren. Wo aber solchem irgend ein Handwerker oder Gastgeber zu wider leben würde, so soll derselbe von der Obrigkeit des Orts unnachlässlich nach Gelegenheit des Verbrechens gestrafft werden.

Die Polizei-Ordnung der Stadt Breslau von 1608 (bei Weingarten S. 410) gibt Bestimmungen über den Lohn der verschiedenen Arbeitsleistungen, über Kaufen und Vorkaufen, die Ordnung von 1641 über richtiges Maß und Gewicht.

Die von einer ständischen Commission verfaßte, von Rudolph II. sanktionierte Polizei-Ordnung für Böhmen von 1605 (in Riegger's Archiv, Dresden 1792, 1. T. 483–563) setzt die Gebühren und Preise der verschiedenen Arbeitsleistungen, Vistualien, Feilschaften u. a. ¹⁾ entweder unmittel-

Item, zwey paar Schuh. — Einer Schliefferin, Kindermagd oder Köchin. Item, 2. Thal. 5. Ellen allerley Feinwad. Klein, Mittel, und Grobe. Zwey paar Schuh. Einen Schleyer. — Einer Viehemagd. Item, 1. Thal. 27. W. g. 15. Ellen Feinwad, Klein, Mittel und Grobe. Zwey paar Schuhe. Einen Schleyer.

So viel aber das Gesinde in Städten anreicht, soll eine jede Obrigkeit nach Gelegenheit eines jeden Orts, fleißig darauf Achtung geben, und diese Versehen thun, daß die Wirthhe, von dem Gesinde, mit dem Lohn nicht übersehet werden, und wo diß beschehe, mit gebührlcher Straffe gegen denselben verfahren.

Ob sich aber auch das Gesinde auf dem Lande, an obgesetzter Ordnung und Lohn, nicht begnügen, und ersättigen wolt lassen, die Herrschaft und Wirthhe aber, auch angeregte Ordnung überschreiten, und sich derselben nicht gemäß verhalten würden, so sollen dieselben nach Erkenntnis desselben Orts Obrigkeit, gestrafft werden.

Auf daß auch das Gesinde, von seinem Dienst nicht abgehalten und verwehnet werde, so soll keine Herrschaft oder Wirth, weil das Gesinde gemeiniglich auf Weynachten bestellt und gemietet wird, vor Martini, anderswo Termin und Zeit des Mietens gehalten wird, über sechs Wochen, vor der Zeit, um Knechte und Mägde sich zu bemühen, oder zu bewerben, einigen Fug haben, wer aber darwider handeln würde, der soll nach Erkenntnis des Orts Obrigkeit, gestrafft werden.

¹⁾ Schon im Jahre 1570 versuchte es Kaiser Maximilian II., jedoch vergeblich den Preis der wichtigsten Lebensbedürfnisse in Prag festzusetzen, als große Ueberschwemmungen daselbst alle Mühlen bis auf eine unbrauchbar gemacht hatten. Da nun ohnedem die Fisch- und Brodhändler, dann die Fleischer alle ihre Waaren von der Hand verkauften; mußte nun die Theuerung auf das höchste steigen. Maximilian war daran gelegen, dießfalls Mittel zu verschaffen; besonders, da er mehrere hohe Gäste, als den Erzherz. Ferdinand seinen Bruder, August den Kurf. von Sachsen sammt dessen Gemahlin; Joh Georg Margr. von Brandenburg., Herz. Albrecht von Bayern, Herz. Julius von Braunschweig, und viele Gesandte anderer Fürsten, und Herren, die er nach Prag geladen, erwartete. Maximilian

bar fest, oder doch unter gewissen Umständen oder sichert gegen Ueberschneuerung, namentlich bei den Müllern, Bäckern, Fleischern, Wein- und Bierschänkern, Apothekern, Roh- und Weiß-Gärbern, Schustern, Schneidern, Seifensiedern, Kaufleuten und Krämern, Schmieden, Kürschnern, Riemern, Sattlern, Zimmerleuten, Maurern, Faßbindern, Gastwirthen, Leinwand-Verkäufern, Lohnkutschern, Boten, Tagelöhnern u. s. w. ¹⁾).

machte am 20. Hornung eine Verordnung öffentlich bekannt; der zufolge nicht mehr von der Hand, sondern dem Gewichte nach, verkauft werde, das Pf. Karpfen sollte 2 Kreuzer, oder, unsers Geldes, etwa 3 1/2; das Pf. Hechten 2 1/2 kr.; oder, etwa 4 1/2 gelten. Der Werth des Brods sollte nach dem jedesmaligen Verkauf des Getreides bestimmt werden. Der Laib Brod sollte 2 Pf. u. 24 Loth wiegen. Von einem Strich Korn sollten aus der Mühle 5 Viertel Mehl abgefolget werden. (Weleslavina in Calend. ad 20. Februar.; wo er den bestimmten Werth des Fleisches übergeht). Die Bäcker und Fleischhauer aber wurden so toll, daß sie durch 2 Samstage weder Brod, weder Fleisch zum Verkauf aussetzten; und dadurch auch bey reichen, und ansehnlichen Inwohnern Noth, und Klagen verursachten; und bewirkten dadurch, daß der Kaiser genöthiget, die ergangene Verordnung wieder abstellte. Worauf alsogleich Brod, und Fleisch im Ueberflusse zu haben war (Pubitschka, Gesch. von Böhmen, 10. B. S. 243).

Daß in offenen Gasthäusern oder bei einem Bürger, der Wohnung und Nahrung reicht, eine ordentliche Tag gemacht werde, bestimmte schon Ferdinand I. Polizei-Verordnung zu Prag vom J. 1527 (bei Buchholz II. 529).

- ¹⁾ Wir theilen hier beispielsweise die Bestimmungen über die Bäcker und Fleischer mit: Den Bäckern ist schon vorhin eine gewisse Ordnung ausgemessen worden, auf was für ein Gewicht sie das Brod, nach dem Ankaufe oder Preis des Getreides backen sollen: wie alles dies schon vorhin in Druck gegeben, und allgemein kund gethan, so auch im Jahre 1590 bei der Rathserneuerung auf der Alt- und Neustadt Prag, durch wiederholte Verordnung und gewisse Instruktion festgesetzt, wie die Bäcker sich in ihrem Nahrungsbetrieb zu verhalten hätten, bestimmt, und dem Stadtrathe, um darnach die Bäcker in der Ordnung zu halten, zugestellt und befohlen worden ist. Bei diesem hat es auch ferner zu verbleiben. Damit nun darüber, nach jener Instruktion feste Hand gehalten werde: so sind zwei Personen von jedem Prager Stadtrathe für immer zu beordern, welche ihrer Pflicht eingedenk den Bäckern monatlich nach dem Wochenmarke und Getreidepreis die Satzung, wie viel das Brod wiegen solle, zu machen und zu bestimmen haben werden. Nach dieser Satzung müssen alle Bäcker zu jeder Zeit das Brod und die Semmel, um nichts, auch um kein Loth geringer, wohlgerathen ohne alle Ausrede gut ausbacken. Welcher aber der Satzung und Anordnung zuwider ein geringeres oder schlechteres Brod backen sollte, einem solchen ist ohne Gnade sogleich alles dieses Brod wegzunehmen, und unter die Armen, in die Spitäler, Schulen, und Gefängnisse zu vertheilen. Sollte sich alsdann einer dessen zum zweytenmale schuldig machen, so haben die Prager schon vorhin bey angeführter Rathserneuerung im Jahre 1590 eine Anordnung erhalten: wie sie so einer Unart, mit Herablassung der Korbwaage ²⁾, Verlust des Gewerbes, und nach Erkenntniß auch auf andere Art zuvor kommen sollen.

²⁾ Diese Art von Strafmachine bestand aus einem Schnellgalgen, woran an einer beweglichen Kette ein aus Eisenblech geflochtener Korb hing. In diesem wurde der Bäcker, Fleischer, und andere Polizeystraffällige gesetzt, und ein, zwey, auch mehrmal, nach Beschaffenheit seines Vergehens, ins Wasser herabgelassen und getrunken; darum waren auch diese Strafmachine in allen Städten in Böhmen zunächst an einem Fluß, oder Röhrtrog angebauet. Sie sind erst im Jahr 1787 abgeschaffet worden.

Die Polizei-Ordnung der Stadt Olmütz, Olmütz 1602, 4., die Vorschrift für die Markt- und Polizei-Aufsicht in der Stadt Jglau aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts waren gegen Preissteigerung und

Damit aber künftig darüber besonders und besser als vorhin gemacht werde, so wird der Stadtrath vier Gemeindpersonen zu dem Ende zu erwählen und in Pflicht zu nehmen haben, damit diese täglich den Bäckern in die Häuser, in die öffentlichen Kramstellen, oder überall hin, wo ihre Händlerinnen Brod verkaufen, nachgehen, das Brod beyder Gattung nachwiegen, und über den Befund dem Rathe, mit Anmerkung der Personen, und der Anzahl des mangelbaren Brodes, sogleich Bericht erstatten, dies aber zu thun keinesweges versäumen. Nichts desto weniger müssen auch jene zwei den Bäckern besonders vorgesezte Rathspersonen, mit Zuziehung der Bäckerältesten, vierteljährig sich unter die Bäcker, ohne dies je zu versäumen, begeben, und da nachsehen, mit welchen Mehlvorräthen die Bäcker sich versorgt haben? dann selbst veranstalten, daß die Bäcker immer mit Mehlvorrath versehen seyn, damit zur Zeit, wenn die Mühlen wegen Frost, Trockenheit oder Ueberschwemmung nicht gehen können, an Mehl und Brod kein Mangel sey. (Folgen nun Bestimmungen rücksichtlich der Schwarz- oder Platzbäcker u. s. w.).

Rücksichtlich der Fleischer heißt es: Ob zwar die Fleischer aus Rücksicht des theueren Fleischverkaufes sich handwerksmäßig damit entschuldigen, daß, wenn das Vieh selbst jetzt theurer, als in vorigen Zeiten zu stehen komme, auch das Fleisch theurer verkauft werden müsse; dem ungeachtet aber, und damit die Fleischer zum Vieheinkaufe freyere Hand haben, und durch die Verkäufer, welche durch mehr als eine Hand das Vieh nach den Prager Städten zutreiben, und deren jeder seinen Gewinn sucht, keine Vertheuerung entstehe, so wird deswegen folgendes anbejohlen:

Kein Verkäufer, der das Hungarische oder Polnische Vieh in dieses Königreich Böhmen treibet, und sobald er die Gränze des Königreiches erreicht, darf solches Vieh Jemand zu ganzen Haufen verkaufen, sondern er muß es in die Prager Städte forttreiben lassen, und da auf dem Prager Neustädter Viehmarkte gebührend den Fleischern zuerst feilbieten. Auf diesem Markte darf kein auswärtiger Käufer, noch die Juden, den einheimischen Fleischern, und zwar bis zum völligen Mittage durch Vorlauf der Ochsen einen Eintrag machen, Niemand einem andern feilbieten, oder auf was immer für hinterlistige Weise Verabredungen machen. Sondern so viel an Ochsen Nachmittags und nach Ausgang der Zeit unveräußert übrig bleibt, stehet alsdann frey, jedem feil zu bieten und zu kaufen.

Wenn aber jenen Verkäufern, welche das Vieh nach den Prager Städten treiben, auf dem Wege ein Zufall zustieße, daß etwan ein Ochse lahm würde, und daher nach Prag nicht getrieben werden könnte: so kann lediglich ein solcher unter Weges veräußert werden. Wer sich aber nicht so verhielte, und das Vieh andernwärts zu Prag außer dem Viehmarkte, und besonders die Ochsen verkaufte, oder auf besagtem Markte, so lange er dauert, Hindernisse machte: ein jeder solcher ist mit solchen Ochsen Sr. Kaiserl. Majestät zur Strafe verfallen.

Damit nun deme entgegen im Verlaufe auch die Leute von den Fleischern mit Vertheuerung und unmäßiger Steigerung des Fleisches nicht beschweret werden: so werden die Ältesten der Fleischer schuldig seyn, in jeder Woche ein Verzeichniß den ersten zwei Rathspersonen, und einer aus der Prager Altstadt Gemeinde einzureichen, wie theuer sie nämlich allerley Vieh in dieser Woche erkaufet haben, um daraus zu erfahren, in welchem billigen und mäßigen Preise, nach Beschaffenheit des Wochenmarktes, die Fleischhauer das Fleisch verkaufen können. So werden auch obige erstere Rathspersonen beflissen seyn, nach dem bey Handen habenden Verzeichnisse der Fleischer-Ältesten genau zu untersuchen: wie ein und das andere Stück Vieh nach dem Kaufgebrauche heiße, und wie hoch, und auf was für Geld ausgehauen werde? Und sollten sie wahrnehmen, daß die Fleischer das Vieh

Vorkauf, für Bevorzugung der Einheimischen gegen Fremde, für Ruhe und Ordnung u. s. w.

Das Larmwesen wurde in Brünn nicht gleich als etwas Bleibendes eingeführt, sondern in besonders theuren Jahren das Gebäck (wohl auch Anderes) einer Laxe unterworfen (wie 1600), zugleich bestellte man Brobbeschauer (geschworne Meister), welche das larmmäßige Ausbacken zu überwachen hatten und im Uebertretungsfalle sammt dem Bäckmeister, der zu leicht bucht, vom Rathe gestraft wurden. Das Larmwesen beginnt in Brünn als bleibende Maßregel mit dem Jahre 1637 (nach Koller in der von Ehlumedy herausgegebenen brünner Chronik von Ludwig S. 54).

In Zglau waren die Laren auf dem Markte festgesetzt, als es sich um die Verpflegung der kaiserl. Soldateska 1607 handelte (Meine Geschichte von Zglau, S. 255).

In Zittau begann 1619 eine wöchentliche, nach den Getreidepreisen wechselnde Brod-Laxe; es wurden aber schon früher vielfältige Laren festgesetzt, wie auf das Bier (1481), Malz (1484), die Arbeit der Maurer, Zimmerleute, Böttner, Schnitter, Drescher, Mähder, Tagelöhner (1544 und später), 1613 erschien eine Tagarbeiter-Ordnung u. s. w. (Bescheß, Gesch. von Zittau 2. B. S. 52, 124, 127).

Als schon der Anfang des 30jährigen Krieges eine beispiellose Steigerung des Geldwerthes und, damit in unzertrennlicher Verbindung, eine solche Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse zur Folge hatte, daß sich binnen wenigen Jahren der Preis von Allem verdreifachte, widmete Ferdinand II. (S. dessen Geschichte von Hurter 8. Bd. S. 298, 309) im benachbarten Oesterreich eine besondere Sorgfalt der Erwägung der Frage, wie die Theuerung abzustellen wäre (im n. österr. landständ. Archive ist ein reicher Fascikel darauf bezüglicher Er-lasse an die Verordneten und Stände). Nach Verkündigung eines Verbotes der Getreideausfuhr (12. Nov. 1622), erging (Patent 1. Dez. 1622) an die Prä-laten, Landstände und Bürgerschaften die Mahnung: „aus schuldiger christlicher Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit gegen den Nächsten, vornämlich den Armen, Rothleidenden und Bedrängten, ihre Kasten zu öffnen“. Eine Laxe¹⁾ sollte

über die Laxe theurer verlaufen wollen, so sind diese zu ermahnen, und, wenn sie dies nicht achteten, ihnen das Fleisch pfänden zu lassen, oder aber zur Strafe das eingelöste Geld für ein in so einem unbilligen Preise verkaufted Fleisch, zum Besten der Armen einzubringen.

Sollten die Fleischer ferner ihren unmäßigen Nutzen auch im Verlaufe der Häute, des Insekts und Specks suchen, und dieses den Handwerklern vertheuern: so müssen darauf die obbenannten Personen fleißig Obacht tragen, damit auch in diesem Stücke die Handwerker billig befördert, und so, wie man vernommen, wie theuer jeden Markt das Vieh erkaufet, und wie viel aus dem Fleische gelöst wird, auch in Ansehung der Häute und des Insekts, wie viel sie nach ihrem Unterschiede der Größe gelten sollen, Maas und Ziel gesetzt werde.

¹⁾ Der Weizen zu höchstens 5 fl., Halbgetreide 4 fl., Korn 3 fl. 4 Schilling, Gerste 2 fl., Haber 1 fl. 4 Sch. — unerhörte Preise für die damalige Zeit.

der „muthwilligen Scheuerung“ ein Ziel setzen, eine allgemeine Nachforschung mit angedrohter Wegnahme das Zurückhalten des Getreides auf den Kästen verhindern (Patent 3. Dez. 1622). Wohl blieb die Schätzung vielfältig unberücksichtigt, wollten die Kästen nur gegen selbstgestellte Preise sich öffnen. Dafür erhielten die Mülser die Weisung, wenn in einem Kloster oder Schloß jene nicht wolle eingehalten werden, der Regierung und der Kammer hiervon die Anzeige zu machen (Pat. 23. Dez. 1622). Dann wieder wurde etwa bei dem Verlaufe die Annahme der neuen Münze verweigert. Sah man sich dann genöthigt, je nach Ortsverhältnissen Nachsicht hinsichtlich der Tare eintreten zu lassen, so geschah dieses nur unter Berufung an das Gewissen und an die christliche Gesinnung des Verkaufenden (Pat. 23. April 1623).

Daß mit der Preiserhöhung der Feldfrüchte zugleich die Forderungen für Erzeugnisse der Arbeit in die Höhe gingen, ist natürlich. Aber hierin ebenfalls glaubte der Landesherr Maß und Ziel setzen zu müssen, der Habsucht und dem Wucher nicht ungemessenen Spielraum einräumen zu dürfen. Deshalb wurde auch von Anderem, „was dem gemeinen Manne zu seiner Leibs- und Hausnothdurft dient“, freilich auch von Solchem, was streng genommen nicht zu dieser sich zählen läßt, der Verkaufspreis festgesetzt¹⁾. Alles, worauf derselbe sich nicht ausdehnen konnte, sollte verhältnißmäßig verkauft, bei Ueberforderung Waare und ausbezahlter Kaufschilling in Beschlag genommen werden (Pat. 9. Jänn. 1623).

Sobald dann die Münze wieder ihrem wahren Werthe sich annäherte, erging an die Verordneten die Weisung, mit Zuziehung einiger Landschaftsmitglieder auch des vierten Standes eine „erträgliche Werthung sämtlicher Lebensmittel und Waaren“ vorzunehmen (Erlaß vom 26. Nov. 1623). Wahrscheinlich geschah es in Folge ihrer Anträge, daß nachher ein kaiserliches Patent (v. 21. Dez. 1623) verkündigte: „es sey billig, daß Waaren, Lebensmittel, Handwerks- und Tagelöhner hienach gewerthet würden“. So ging im folgenden Jahre alles immer mehr auf seinen Normalpreis zurück. (Pat. vom 28. Aug. 1624)²⁾.

Als die schrecklichen Folgen des dreißigjährigen Krieges sich in Mähren immer fühlbarer machten, versprach man sich auch von dem Inlebensreten einer Polizeiordnung theilweise Abhülfe. Obwohl schon 1659 angeregt,

¹⁾ Zwei Eier zu 3 kr., das Pfund Schmalz zu 36 kr., der Centr. Unschlitt zu 25 fl., ein indianischer Hahn 6 fl., ein gemästeter Kapoun 3 fl., das Pfd. Donaubechte 27 kr., eine Elle mährischen Luchses, was schon geneht, 4 fl., böhm. 3 fl. 30 kr., ein Paar Mannschuhe 1 fl. 30 kr., Zimmermanns- und Maurer-Tagelohn 24 kr., einem Landkutscher für 2 Pferde neben Futter und Mahl 1 fl. 30 kr., mehr als 20 Jahre früher, in Böhmen wenigstens, für 6 Pferde.

²⁾ Es wurde z. B. das Pfund Kerzen von 24 auf 10 kr., der Centner Unschlitt von 20 auf 10 fl. zurückgesetzt.

wurden gleichwohl erst 1669—1671 über die Bestellung einer ständischen Commission zu ihrer vom Kaiser angeordneten Verfassung Beschlüsse gefaßt. Ihrer Relation vom J. 1671 wurden auch eine Taxordnung und Preistarife für Brod, Semmel, Fleisch, Getränke und andere Consumtionsartikel, wie auch Preistarife für sämtliche Gewerbs- und Handwerks-Artikel, Arbeiter und Dienstbothen beigelegt. Die Landtagschlüsse von den Jahren 1672, 1674 und 1675 betrieben ihre Anwendung und nach jenem von 1676 wurden sie den Städten und Zünften mitgetheilt.

Auch in späterer Zeit fehlte es nicht an gesetzlichen Bestimmungen zur Erzielung billiger und fester Preise, insbesondere gegen die sogenannte „Vorkauflerey“. Unterm 16. Okt. 1693 wurde dieselbe in der Stadt (Olmütz? überhaupt?) und auf dem Lande sub confiscatione des victualis und Geldbuß per 100 Reichsthalern oder einer Leibesstrafe verboten; dem Denuntianten soll das Drittel gegeben werden. Das Patent vom 18. Februar 1726 wider die Vorkauflereyen in der Stadt und den Vorstädten gab an die Hand, wie dieselben zu bestrafen seyen und die Thorschreiber darauf Obacht haben sollen. Die Verordnung vom 25. Februar 1730 erinnerte namentlich den olmüzer Magistrat, die Vorkauflereyen abzustellen bei der am 18. Febr. 1726 angedrohten Strafe.

Mit dem a. h. Rescripte vom 29. Juli 1718 gestattete der Kaiser, wegen Theuerung des Weizens das Bier in Olmütz mit 2 kr. die Maß auszuschenken.

Nach dem Patente vom 13. Sept. 1739 sollte das Messer-Inßlet auf dem Lande nicht höher als 11 fl. der Centner verkauft, die monopolia nicht gestattet und ohne k. Amts-Paß nicht außer Landes passirt werden.

Das Dekret des k. mähr. Tribunals vom 5. Mai 1741 regulirte die Inßlet- und Kerzen-Tax und mit dem a. h. Rescripte vom 11. August 1747 kam ein Gesuch der bürgerlichen Seifensieder in Olmütz um Erhöhung der Inßlet-, Kerzen- und Seifen-Tax zur Ueberlegung und billigmäßigen Remedur herab.

Nach dem a. h. Rescripte vom 1. Okt. 1745 soll der Kreishauptmann die Tax der unter der Tax sonst stehenden Sachen reguliren, auf die übrigen Sachen könne aber das k. Tribunal keine Tax setzen.

Zur Zeit, als man begann, Maß und Gewicht zu ordnen und einheitlich einzurichten, macht sich auch das Bestreben der Regierung bemerkbar, die Preise der ersten Lebensbedürfnisse mehr von einem einheitlichen Standpunkte und nach übereinstimmenden Grundsätzen zu regeln und den Verhältnissen entsprechend fest und niedrig zu halten.

Nach dem Circular vom 18. Juni 1758 waren aber alle auswärtigen Waaren nicht unter die Polizei-Tax zu ziehen, sondern konnten regulariter so wie selbe einen Käufer finden, an Mann gebracht werden.

Im Innern löste sich wohl manche Fessel, herrschte aber im Allgemeinen noch ein fester Bann.

Die mähr. Repräsentation und Kammer erkannte unterm 7. Nov. 1749,

daß, wie in anderen königl. Städten geschehe, auch in Olmütz zu Wochen- und Jahrmarktszeiten, wo ohnedem einem Jeden seine Heilschaften zu verkaufen frei stehen müsse, ein Jedweber, er sei mit eigenen Aedern versehen oder nicht, wenn er nur die ausgesetzte Tar nicht überschreitet und keinen Betrug ausübet (worauf der Magistrat Acht zu tragen und in solchem Fall mit der Constipation, auch gestalter Dingen nach mit noch mehrer Strafe fürzugehen habe) mit Mehl und Kuchelspeisen handeln und solche auf dem angewiesenen öffentlichen Plage, mit- hin das Hausiren ausgenommen, welches nicht zu gestatten sei, verkaufen könne.

Nach dem Circular der mähr. Repräsentation vom 3. August 1753 soll aller Orten, wo Wochenmärkte gehalten werden, allezeit im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr früh das sogenannte Markt-Fähnlein oder Markt-Zeichen aufgesteckt und vor dessen Aufsteckung den Bäckern des Ortes der Verkauf des Getreides allein zu-, nach dessen Aufsteckung aber der Getreide-Einkauf einem Jeden frei stehen. Das Circular vom 4. August 1758 bestimmte, wie der wucherische Vor- und Aufkauf des Getreides hintanzuhalten und zu bestrafen sei. Das Generale vom 13. Nov. 1761 war gegen die Getreide-Wucherei und Vorkäufereien gerichtet.

Das Circular der mährischen Repräsentation und Kammer vom 10. Februar 1755 auferlegte den sämtlichen Municipal-Städten, die Semmel- und Brod-Taren nach der nun herausgegebenen Scala einzurichten, in den übrigen Consumptibilibus hingegen ihre Richtschnur nach jedem Orte ausfallenden Kauf- und Verkauf-Werth zu nehmen.

Als die Regierung die Erzeugung und den Verschleiß der Sterke in Mähren monopolisirte, eine Sterk-Appalto (Rescript 27. März 1751) und eine Sterk-Fabrik errichtete (Patent 28. August 1751), setzte sie auch eine Sterk-Tara fest, gestattete den Sterk-Minutirern (Klein-Verschleißern), das Pfund stets um einen halben Kreuzer höher als die Tare zu verkaufen (Circ. der Repräsentation vom 11. Mai 1753), verbot nach dem Beispiele Oesterreichs auch in Mähren die Einfuhr fremden Haar-Puders (Circ. 14. Mai 1753). Von Zeit zu Zeit erfolgten schnell auf einander neue Regulirungen der Sterk-Tara, und zwar mit den Circularen der Landesregierung vom 15. Nov. 1754, 19. Dez. 1760 (der neue Verschleißpreis mit 9 kr. vom Pfunde der feineren, 5 kr. der mittleren Sterke), 15. Nov. 1765, 3. Dez. 1770, 22. Febr. 1771, 3. Mai 1773 (Scala, wie theuer sowohl die feine als mittlere Sterk von den Sterk-Fabrikanten einzulösen und zu verschleiffen sei), 13. Sept. 1773 (der Centner feiner Sterke um 7 fl. 20 kr., mittlerer um 4 fl. eingelöst, al in grosso der Verkaufspreis auf 13 fl. 20 kr. und 9 fl. 10 kr., a la minuta das Pfund auf 8½ und 6 kr. festgesetzt).

Auch die Preise des monopolisirten Salzes ¹⁾ und Tabaks wurden

¹⁾ Das Circ. vom 5. Juni 1761 stellte den Grundobrigkeiten und Gemeindefürsorge die Pflicht, die Salz-Ausbeutung besorgende Bedienung des Publici mittelst verschäfften Bediensteten,

zeitweise regulirt wie des Rappé um 3 fr. per Loth (Circ. 15. Jänner 1768), der von der Tabak-Gefällen-Oberadministration durch eigene Fabrication nebst verschiedenen Rauch-Tabak-Gattungen annoch durch Industrie aus hungarischem Blatt bewirkten 6. neue Schnupf-Sorten unter dem Namen Haimburger Tabak und Haimburger Maracco zu $2\frac{1}{2}$ fr. per Loth, also um die Hälfte wohlfeiler als derlei ausländische Gattungen (Circ. 20. Mai 1769).

Das Circular der mähr. Repräsentation vom 23. Jänner 1758 erhöhte vom 1. Mai 1758 an die Maß Bier nach der neuen Cimentirung in Mähren durchgehend auf 3 Kreuzer, erinnerte aber auch dabei sämtliche Obrigkeiten und sonstigen im Lande Bräuberechtigten, dieses Getränke durch Beigebung mehrerer Schüttung zu verbessern ¹⁾.

Nach dem Circular der mährischen Repräsentation vom 23. Sept. 1758 sollte auf dem Lande der Centner Inölet (Unschlitt) allezeit wohlfeiler als in den königlichen Städten verkauft, oder, wie das Circular vom 18. Mai 1759 modificirte, „wo nicht wohlfeiler auf dem Lande, doch wenigstens nicht theurer als in Brünn, nämlich per 11 Gulden der Centner er- oder verkauffet, und somit auch von den Land-Seiffensiedern die abgemessene Kerzen-Tar nicht überschritten werden“.

Die von M. Theresia für Mähren erlassene M a h l o r d n u n g vom 2. Jänner 1759 beabsichtigte „die gängliche Abschneidung deren in den Mühlen, der bisherigen Erfahrung nach, zum Schaden des allgemeinen Wesens öfters vorgekommenen sehr unverantwortlichen Bevortheilungen, theils die bessere Beförder- und Bedienung der Mahl-Gästen“.

Die M e h l - T a r - S c a l a für das Marggrafthum Mähren vom Jahre 1761 setzte fest, wie theuer die gestrichene Maß Mund-, Grieß-, Semmel-, Ritter- und schwarz-Mehl verkauft werden soll (der Megen von je 59, 49, $39\frac{1}{4}$, $26\frac{1}{4}$ und $16\frac{1}{4}$ Kreuzer bis 4 fl. $15\frac{3}{4}$ fr., 3 fl. $33\frac{1}{4}$ fr., 2 fl. $50\frac{2}{4}$ fr., 1 fl. $31\frac{3}{4}$ fr. und 1 fl. $5\frac{2}{4}$ fr. und in diesem Verhältnisse das Maasß und die Maasß), wenn der Megen Weizen auf dem Markte von 10 bis 60 Groschen verkauft wird. Diese Scala gab zugleich ein „Cynosurale, Wornach die Beden \propto proportiono des steigend- und fallenden Getraid-Preises ²⁾ künftighin sowohl

jene vom 27 Sept. 1771 den Obrigkeiten den zuwider des a. h. Patentes höher treibenden Verlauf des Rüssel-Salzes ein; die heftigsten Kämpfe und härtesten Strafen währten aber gegen die Einschwärzung des Steinjalzes fort.

¹⁾ Das Guberc. vom 13. Dez. 1771 gestattete mit Rücksicht auf den hohen Preis des Materials den Herrschaften und bräuberechtigten Communitäten die Erhöhung des Bierpreises bis Ende Sept. 1772 von 3 auf 4 fr. die Maß und folglich des Fasses auf 10 fl. 40 fr., das Circ. vom 27. Jänner 1772 bewilligte ihnen aber bis Ende Sept. 1772 das Bier in einem wie immer höheren Preise, keineswegs aber unter dem Ordinari-Werth von 3 fr. per Maß zu verlentgeben und zu verschleifen. Das Circ. vom 21. Jänner 1777 erläuterte: auf was Art der auf $3\frac{1}{2}$ fr. per Maß festgesetzte Bierzwangspreis zu verstehen sei.

²⁾ Democh machte das Gubernium am 31. Mai 1771 zur Zeit der Noth die auf den Marktpreis des Kornes oder Weizens von 3 — 4 fl. abgemessene Brod- und Semmel-Scala mit

das weiße 3 fr. Brod, als die ordinari- und Mund-Semmeln, nicht weniger all-übriges der einschlagenden Sorten zu backen hätten“.

Diese Cynosur bestimmte das Gewicht des weißen Brodes der Bäcker per 3 fr. und 1 fr. (das erstere von 1 Pfunde 1 Lothe bis 11 Pfd. 28 Loth, das andere von 11 Loth bis 3 Pfd. 31 Loth), wenn der Mehen Korn auf dem Markte dem Land-Kaufe nach bezahlt wird von 60 bis 5 Groschen. Nach der Semmel-Tax sollte das Gewicht einer Semmel von 5 Loth bis 1 Pfund 12 Loth steigen, wenn der Mehen Waizen auf dem Markte dem Landkaufe nach bezahlt wird von 70 bis 10 Groschen herab. Weiter bestimmte diese Scala: Betreffend das Mund-Semmel-Gebäck, wie auch Schmalz-Küpfeln, Hörnl, und französisch-Brod: da wäre folgendes, gleichwie zeithero, so auch noch künftighin, semel pro semper zur Regel, und Richtschnur zu nehmen, daß, wann ein ordinari Kreuzer-Semmel nach der Tax im höchsten Markt-Preiß 15 Loth haltet, muß eine Mund-Semmel 10 Loth, mithin um $\frac{1}{3}$ weniger im Gewicht halten.

Schmalz-Küpfel $7\frac{1}{2}$ Loth, folglich um die Helfte einer ordinari Semmel weniger wägen; Dahingegen die Hörnl, weilen hierzu der Teig nicht so feucht angerichtet werden darf, auch besser als ein Semmel ausbacket, 12 Loth, mithin um 3 Loth weniger, als ein ordinari-Semmel schwer seyn; Und mit dem französischen Brod hat es, wie mit der Mund-Semmel sein Bewenden.

Zugleich mit der Mehl-Tax-Scala kam auch eine Ruchel-Speis-Tax-Scala für das Marggrasthum Nühren heraus. Dieselbe setzte die Preise des gestrichenen Maßes fest von G r i e ß (der Mehen von 59 fr. bis 4 fl. $5\frac{3}{4}$ fr., wenn der Mehen Waizen auf dem Markte verkauft wird von 10 bis 60 Groschen), G r a u p e n (1. Klasse 2 fl. $24\frac{1}{4}$ fr. bis 14 fl. $25\frac{1}{4}$ fr., 2. Klasse von 1 fl. $31\frac{3}{4}$ fr. bis 9 fl. $5\frac{1}{4}$ fr., 3. Klasse von $52\frac{1}{4}$ fr. bis 5 fl. 15 fr., bei einem Preise der Gerste von 10 bis 60 Groschen), der gemachten H a i d e n (1 fl. $13\frac{2}{4}$ fr. bis 5 fl. 36 fr. bei einem Preise der ungemachten Haiden von 10 bis 60 Groschen) und gemachten H i r s c h - B r e i n (55 fr. bis 4 fl. 12 fr. bei einem Preise der ungemachten Brein von 10 bis 60 Groschen) oder der Haiden- und Brein-Kascha, endlich der A r b e s (Erbsen) und L i n s e n (von 4 Maß $\frac{1}{2}$ Seidel um einen Groschen oder 1 Maß $1\frac{1}{2}$ Seidel um einen Kreuzer bis $2\frac{1}{2}$, resp. $\frac{1}{2}$ Seidel bei einem Marktpreise der Erbsen und Linsen von 10 bis 60 Groschen).

dem Beisatze kund, daß im Falle der Preis des Korns auch über 4 fl. steigen sollte, gleichwohl keine höhere Tax als obgedachte bis auf 4 fl. gestattet sei, daher die Bäcker von selbst Bedacht zu nehmen hätten, sich mit dem benötigten Vorrath zu versehen und mit der neuen Mehl-Tax-Scala in Gegenhaltung des von 60 bis 90 Groschen steigenden Waizen-Preises (Circ. 7. Juni 1771) wurden die Mehlhändler erinnert, um so beflissener zu sein, gleich dermalen den erforderlichen Vorrath sich beizuschaffen, je gewisser sie keiner höhern Tax auch in dem Fall sich zu getrösten haben würden, so fern der Preis des Waizen weit über obgedachte 4 fl. 30 fr. steigen sollte (S. über diese Hungernoth das Reizblatt der hist. Sektion 1859 N. 3).

Das Gubernial-Circular vom 28. Juli 1766 (wiederholt kundgemacht mit jenem vom 20. Mai 1769) bestimmte die Fleisch-Taxe sowohl in den königlichen Städten als auf dem Lande¹⁾; das Circular vom 1. Juni 1772 bewilligte, daß von nun an durch ein Jahr lang das Fleisch in den königl. Städten (Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Gradiſch, Neustadt und Goya) durch die Sommer-Monate um 5, in den Winter-Monaten um 5½, auf dem Lande um 4½ und resp. 5 kr. ausgehacht werden dürfe und in dieser Tax auch vom Militär bezahlt werden soll. Das Circular vom 19. Februar 1773 bestimmte für die Zukunft die Zumage des Fleisches nach den wienerischen Maßregeln auch hier Landes und jenes vom 16. August 1773 band den hierländigen Fleischhackern nachdrucksam ein, das Publikum vermöge des jüngst hinausgegebenen Regulativs in Ansehung der Zumage mit gutem und hinlänglichem Fleische bei Strafe von 3 Reichsthalern und resp. 14tägigem Arreste zu versehen.

Die Scala ddo. Brünn den 3. Oktober 1766 regelte das Gewicht des weißen Brodes der Bäcker zu 3 kr. (jezt nur von 31 Loth bis 6 Pfund 14 Loth bei einem Marktpreise des Kornes von 60 bis 5 Groschen pr. Megen) und 1 kr. (10 Loth bis 2 Pfund 5 Loth). Die „brünnerische Semmel-Satzung,“ so nach der N. Oesterr. gestrichenen hier Landes eingeführten Maß mit Unterschied deren Waizen-Käufen über Abzug aller Unkosten und Beytrags des Bürgerlich-zugelassenen Gewinns (jedoch außer des Consumo) entworfen, und von einem Hochlöblich-Kaiser-Königlichen Landes-Gubernio im Marggrafthum Mähren ratificiret worden. 1769 (Gub. Circ. 13. Okt. 1769) setzt das Gewicht der ordinari Semmel von 1 Pfund 24 Loth bis 6 Loth nach dem Preise des n. ö. Megen Waizen von 5 bis 60 Groschen fest.

Das nachfolgende Patent der Kaiserin vom 21. April 1770 machte den Versuch, im Gewerbsstande an die Stelle des bisher üblich gewesenen Wochen- den Taglohn einzuführen: Wir Maria Theresia u. s. w. Entbieten allen, und jeden Unseren getreuen Vasallen, Landesinwohnern, und Unterthanen, was

¹⁾ Das Circular vom 5. September 1757 regelte das Verfahren gegen die Fleischhacker, welche sich in Beobachtung deren von hieraus ansehenden Fleisch-Taxen renitent bezeigen.

Das Circular vom 26. August 1751 verordnete, daß fñhrohin die Fleischhackere dem Vieh-Austrieb nicht entgegen gehen, sondern das Vieh in dem Austriebs-Ort erlaufen und sonst einige Vorkäuferei nicht treiben sollen (Ueber die Viehmärkte — in Auspiz, Olmütz, später Leipzig S. meine Schrift über die Cultur-Fortschritte M. und Schl., Brünn 1854, S. 161 — 165). Ein eigenes Patent vom 7. Oktober 1752 erging gegen die von denen Juden treibende Auf- und Vorkäuferei deren rohen Häuten und denselben betrügliche Ausarbeitung; das Circular vom 14. Mai 1753 erläuterte, auf was Arth denen Juden der Auf- und Vorkauf deren rohen Häuten verbotzen, in übrigen aber der freye Handel und Wandel mit selben erlaubt seye. Man ging so weit, daß man, wie den Pottaschen-Handel (Circ. 17. Februar 1764), auch die Sammlung der Hasenbälge verpachtete, welche Pachtungen jedoch, die letzte unter Wiedergestattung des freien Umlaufes der Hasenbälge (Circ. 6. Juli 1770), wieder aufgehoben wurden.

Würden, Standes, Amtes, oder Wesens die in Unseren gesammten königl. böhmisch- und österreichischen Erblanden sind, Unsere kaiserl. königl. und landesfürstliche Gnade, auch alles Gutes: Und geben euch hiemit gnädigst zu vernehmen. Da Wir zu Beförderung, und Aufnahme der Gewerbe, und des Handels nützlich zu seyn befunden, den bey denen meisten Zünften, Handwerken, und Professionen bishero bestehenden Gebrauch, denen Gesellen ihren Lohn wochenweise abzureichen, aufzuheben, und statt dessen den Taglohn einzuführen; Als verordnen Wir hiemit, daß künftighin die Gesellen von den Meistern nicht anderst, als vor den Tag, an welchem sie gearbeitet, ihren Lohn, und Kost empfangen sollen, so zwar, daß ihnen an Sonn- und den gebottenen Feyertagen nur die gewöhnliche Kost ohne Lohn gegeben wird.

In Ansehung derenjenigen Zünften aber, bey welchen stückweis gearbeitet, und bezahlt wird, bleibt es bey dem vorigen Gebrauch, und können solche stückweis noch arbeiten. Wir versehen Uns der genauesten Befolgung dieser Unserer Verordnung um so mehr, als weder der Meister, noch der Gesell hiedurch in der Zahlung verkürzt wird, sondern eben denselben Lohn giebt, und erhält; Denn z. B. ein Meister, der seinem Gesellen wochentlich einen Rthler gezahlet, wird ihm nunmehr täglich 15 kr. geben, und so der Gesell für 6. Arbeitstage ebenfalls einen Rthler bekommen.

In Krankheits- oder anderen derley Fällen, wo die Schuld weder an dem Meister, noch an dem Gesellen liegt, daß nicht gearbeitet wird, soll es mit dem Taglohn, wie vormals mit dem Wochenlohn, gehalten werden.

Um aber wegen Beobachtung dieser Unserer zum Besten der Gewerbe allein abzielenden Anordnung noch mehr gesichert zu seyn, sollen diejenigen, welche derselben nachleben, einige Vortheile, andere aber, die sich derselben nicht fügen, Nachtheile daraus zu gewarten haben, und zwar

1. Vermög Art. 14. der General-Zunftartikeln muß der Gesell, wenn er aus der Arbeit treten will, dem Meister wenigstens 8. Tage voraus, wenn nicht eine längere Zeit durch alte Gewohnheit, oder die confirmirten Handwerksprivilegien ausgemessen ist, ankündigen. Ist nun der Meister Schuld daran, daß wochenweis gearbeitet, und die Gesellen bezahlt werden, so soll, ungeachtet der Gewohnheit, und Privilegien, dem Gesellen frey stehen, zu jeder Stund des Tages aus der Arbeit zu treten, und kann solcher bey einem jeden anderen in die Arbeit aufgenommen werden, und soll die Klage des Meisters aus dieser Ursache, wie auch wegen anderen Handwerksgebrechen (die Laster, Zucht, und Ehrbarkeit ausgenommen) weder bey der Rade, noch bey den Zunftvorsteheren, und bey keinem anderen Richter angehört werden. Dahingegen

2. Wenn sich der Gesell diesem Gebrauch nicht fügen will, sohet es dem Meister frey, ihn zu jeder Stunde des Tages aus der Arbeit zu geben, und wird der Gesell sowohl deswegen, als auch, wenn ihm sogar der Meister seinen Lohn zurück hält, nirgends angehört.

3. Soll künftighin keiner, der sich nicht mit seiner Pundschafft ausweisen kann, daß er stückweiß, oder um Taglohn gearbeitet habe, bey seiner Kunst, oder Gewerbe als Meister angenommen werden. Die Aeltesten, Inspectores, und Vorstehere haben darauf sorgfältig acht zu geben, und unter ihrer Verantwortung, auch erfolgender unausbleiblicher Bestrafung, die Meisterwerbung unter keinerley Vorwand zuzulassen.

Endlich, wenn ein Streit zwischen Meister, und Gesellen entstünde, wer daran Schuld seye, daß um den Wochenlohn gearbeitet worden, soll es beyden zum Nachtheil gereichen, und keiner gehört werden.

Hieran beschiehet Unser gnädigster Will und Meinung.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt Wien, den 21. Monats- tag April im siebenzehnhundert, und siebenzigsten, Unserer Reiche im dreysigsten Jahre.

Merkwürdig ist die folgende Tagelöhner-Ordnung von Troppau von 1771, welche den Stand organisirte und die Arbeits-Preise bestimmte:

A v e r t i s s e m e n t.

Zu jedermanns Wissenschaft wird hiermit bekannt gemacht, daß von hoher Landesstelle die schon ehavor bestandene Tagelöhner-Ordnung bey der Stadt Troppau erfrischt, denen dormaligen Zeit Umständen gemäßen eingerichtet, und darinnen festgesetzt worden seye, daß

1. Kein anderer, dann mit dem Stadt Zeichen oder Wappen, und einer darauf gesetzten Nummer versehener Tagelöhner in der Stadt gebuldet, und zur Arbeit angewendet.

2. Solchen der obere Ring, der Niederring, und der Viehemarkt, um sie desto leichter zu erreichen, zu ihren Standplätzen angewiesen:

3. Zur Aufsicht über sie, und um unter ihnen Zucht und Ordnung zu erhalten, auf die wieder selbe vorkommende Klagen und Beschwerden, besonders jene, wegen Ueberhaltung in dem Arbeits-Lohne, oder von ihnen verrichteter schlecht und saumseligen Arbeit gleich in der Zeit und standhaft abzutun, 2 Aufseher aus dem Scabinat, und zwar dormalen der Franz Carl Koppansky, und jüngere Thomas Gippß bestellt.

4. Von ihnen Tagelöhnern die Arbeits Stunden von Georgi bis Michaeli von frühe 5. bis abends 7. Uhr, von Michaeli bis Georgi aber von frühe 6. bis abends wiederum 6. Uhr, mit alleiniger Ausnahme täglicher zweyer Ruhe-Stunden zur ohnweigerlichen Beobacht- und Verrichtung ausgemessen, hiervor aber auch solchen der für jede Gattung der Arbeit hiernach ausgelegte Lohn ohne Abzug richtig bezahlet werden solle. Und zwar

T a g l o h n.

Ben St. Georgi bis St. Michaeli täglich	12 Gr.
Ben St. Michaeli bis Gerggi "	10 "

An Holzspalter Lohn.

Für eine ganze Klafter hartes Holz	. . . . .	6	Rr.
Für $\frac{3}{4}$ Klafter	dto.	4 $\frac{1}{2}$	"
" $\frac{1}{2}$ "	dto.	3	"
" $\frac{1}{4}$ "	dto.	1 $\frac{1}{2}$	"
Für eine ganze Klafter weiches Holz	. . . . .	4	"
" $\frac{3}{4}$ "	dto.	3	"
" $\frac{1}{2}$ "	dto.	2	"
" $\frac{1}{4}$ "	dto.	1	"

Trager l o h n.

Von einer Klafter zu ebener Erden	. . . . .	2	Rr.
" $\frac{3}{4}$ "	dto.	1 $\frac{1}{2}$	"
" $\frac{1}{2}$ "	dto.	1	"
" $\frac{1}{4}$ "	dto.	— $\frac{1}{2}$	"
Von einer Klafter im ersten Stod	. . . . .	3	"
" $\frac{3}{4}$ "	dto.	2	" 1 $\frac{1}{2}$ Sl.
" $\frac{1}{2}$ "	dto.	1	" $\frac{1}{2}$ "
" $\frac{1}{4}$ "	dto.	—	" 4 $\frac{1}{2}$ "
Von einer Klafter im zweyten Stod	. . . . .	4	"
" $\frac{3}{4}$ "	dto.	3	"
" $\frac{1}{2}$ "	dto.	2	"
" $\frac{1}{4}$ "	dto.	1	"

So aber einem oder dem andern Inwohner das erkaufte Holz sägen oder einmal in der Mitte abschneiden zu lassen gefällig seyn sollte, so hat derselbe dem Tagelöhner für eine Klafter weiches Holz 6 fr.

Für eine Klafter hartes 9 "
zu bezahlen.

In Ansehung des Bothengehens wird denen Bothen für eine Meile bey Tag und guten Weegen, wenn sie nichts tragen 7 fr.

In schlimmen Weegen und zur Nacht Zeit 9 "

Wenn derley Bothen aber mit etwas beladen seynd im guten Weege und bey Tage von der Meile 8 "

Zur Nacht Zeit und im schlimmen Weege 10 "
zu bezahlen seyn.

Und da

Für alle vorkommende andere Arbeiten, die eine kürzere Zeit erfordern, und nach Verschiedenheit der Umstände größer oder kleiner seyn können, als bey Schnee von dem Dache werfen, Eis aufhacken, tragen, kehren, und anderer dergleichen ein ordentliches Ausmaaß nicht wohl zu bestimmen ist, so soll nach dem Verhältnusse obigen Taglohnes in dergleichen Fällen, und nach der Größ und Dauer der Arbeit der Lohn bezahlt werden; jedoch wird verwilliget, daß

den Arbeitern, wenn sie Stundenweise arbeiten, weil sie in der Ungewießheit mit den andern Arbeits-Stunden stehen, und ihnen keine Rast-Stunden zu Theile werden, für eine Stunde 1 Rr. 3 Gl. bezahlet werden mögen.

Troppau den 3. Augusti 1771 ¹⁾).

¹⁾ Die wenigen, vereinzelt und dürftigen Notizen, sagt Biedermann (Deutschlands polit., materielle und sociale Zustände im 18. Jahrh., Leipzig 1854, 1. B. S. 387), welche wir, bei diesem Mangel ausführlicherer Mittheilungen darüber aus der damaligen Zeit, über die Verhältnisse des Arbeiterstandes und insbesondere die Höhe der Arbeitslöhne, meist aus handschriftlichen oder doch außerhalb des literarischen Verkehrs stehenden Quellen, zu gewinnen vermocht haben, führen doch mit ziemlicher Uebereinstimmung auf die allgemeine Schlussfolgerung, daß der Verdienst der mit rein mechanischen oder handwerksmäßigen Arbeiten beschäftigten Klassen, sowie der Dienstboten, im vorigen Jahrhundert, selbst wenn man den verschiedenen Geldwerth in Anschlag bringt, wo nicht ein geringerer, doch keinesfalls ein höherer war, als in der Gegenwart, daß von den Manufacturarbeitern zwar ein Theil, welcher sein Unterkommen in besonders begünstigten Industriezweigen oder an besonders vortheilhaften Dertlichkeiten fand, eines ziemlich guten Erwerbes sich erfreute, ein anderer und wahrscheinlich viel größerer dagegen sich mit einem mindestens eben so kärglichen Verdienste begnügen mußte, wie jener ist, welchen wir jetzt als das geringste Maß des Auskömmlichen betrachten.

Der Tagelohn eines gewöhnlichen Handarbeiters betrug in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts $2\frac{1}{2}$, 4 bis 5, höchstens $5\frac{1}{2}$ Ngr. Ein Chauffearbeiter im Fuldischen erhielt 4 Ngr. 3 Pf. (15 Kreuzer), ein Handlanger in Niederhessen $5\frac{1}{2}$ Ngr. Für Leipzig ward der Lohn eines Handlangers, Tagelöhners, Gartenarbeiters in der Taxordnung von 1763 auf 5 Ngr. festgestellt. Wenn wir diese Lohnsätze, nach Verhältniß des, damals um ungefähr 50 Proc. höheren Geldwerthes, um die Hälfte erhöhen, so erhalten wir 6, $7\frac{1}{2}$, höchstens 8 Ngr. Gegenwärtig erhält ein Handlanger im Hessischen $7\frac{1}{2}$ — 8 Ngr., ein Chauffearbeiter in Sachsen (in der Umgegend von Leipzig) $7\frac{1}{2}$ Ngr.; ein Gartenarbeiter (ebenda) nicht unter 10, gewöhnlich 15 Ngr.; ein Tagearbeiter ist überhaupt in und bei Leipzig nicht leicht unter 10 Ngr. zu haben.

Nach der Holzhackertaxe von 1763 für Leipzig war daselbst für eine Klafter hartes Holz, einmal zu spalten, $6\frac{1}{4}$ Ngr., zweimal zu spalten $11\frac{1}{4}$ Ngr., für weiches 5 — $8\frac{3}{4}$ Ngr., für das Hinauftragen 1 — 2 Treppen hoch $3\frac{1}{4}$ Ngr., 3 — 4 Treppen hoch 5 Ngr. zu zahlen. Gegenwärtig wird für eine Klafter weiches Holz, klein zu machen und auf den Boden zu tragen, 1 Thlr., für hartes $1\frac{1}{3}$ Thlr. gefordert. Damals konnte ein Holzhacker für den höchsten Lohn, den er verdiente ($16\frac{1}{4}$ Ngr.), wenig über 4 Metzen Korn kaufen; jetzt reicht derselbe (den Durchschnittspreis des Kornes zu 3 Thlr. angenommen) zu mindestens 7 Metzen aus. In Hessen gab man 1715 für 100 Fuß Brennholz zu schneiden $\frac{1}{2}$ Thlr. (den Geldwerth von $3\frac{1}{3}$ Metzen), jetzt zahlt man dafür 1 Thr. oder 4 Metzen.

Die Löhne der Dienstboten waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr mäßig. Es wird den Neid unserer Hausfrauen erwecken, wenn sie hören, daß man damals eine „excellente Köchin“ für 10 Thlr. jährlich haben konnte (also nach heutigem Geldwerth für etwa 15 Thlr.), einen „braven Kutscher oder Bedienten“ zu demselben Preis, eine Kammerjungfer zu 8 Thlr., eine Hausmagd zu 6 und eine Küchen- oder Viehmagd zu 5 Thlr. Die Gehalte der Hofmeister, Secretäre und Verwalter (welche damals ziemlich unterschiedlos mit zum Hausgesinde gerechnet wurden) standen in dem gleichen Verhältniß; man bekam einen Geistlichen als Hofmeister für 18 — 20 Thlr., für eben diesen Preis einen Secretär oder „Hauskellner“ (Haushofmeister). Ein Verwalter war etwas theurer. Und doch waren diese Löhne schon bedeutend höher, als sie ein halbes oder ganzes Jahrhundert früher ge-

Die Ordnung ddo. Brünn den 28. August 1772 theilte die Seifenfieber Mährens (damal nur 196, in Brünn 8, Olmütz 7, Schönberg, Saar 6, Proßniß, Trübau, Holleschau, 5, Römerstadt, Znaim, Kremsier, Hohenplog, Neutitschein 4, Jglau u. a. 3, u. f. w.)¹⁾ in Distrikte ein (nur 97), nach welchen die in denselben befindlichen Fleischhauer das vom geschlachteten Groß- und Klein-Viehe gewonnene Unschlitt in einem bestimmten Preise abführen, dagegen die Seifenfieber den ihnen zugewiesenen Bezirk mit Kerzen und Seifen versehen mußten²⁾. Diese Vorschrift lautet:

O r d n u n g,

Wie die Seifenfiedere dieses Marggrafthums Mähren unter die Fleischhädere in Ansehung des, an jene abzugeben habenden Inslets, eingetheilet, und was hierbey in ein und anderen bey dieser Sache beobachtet werden solle.

wesen, denn nach der kursächsischen Polizeiordnung von 1651 erhielt eine Rbsch 5 — 8 Tblr., eine Magb 8 — 4 Tblr.

Der Taglohn der Maurer, Zimmerleute und ähnlicher Gewerke war ebenfalls geringer als heutzutage. Bis zu Ende der vierziger Jahre scheint derselbe noch niedriger gestanden zu haben; von da bis zum Schluß des Jahrhunderts bleibt er fast unverändert, einzelne vorübergehende Schwankungen abgerechnet, welche der Wechsel von Kriegs- und Friedenszeiten hervorgebracht zu haben scheint. Der gewöhnliche Satz für einen Maurer- und Zimmergesellen in einer sächsischen Mittelstadt (Meißen) war 7½ Ngr. und 8 Pf. „Tosentgeld.“ Während der Kriegsjahre kommen bisweilen nur 5 gGr. (6½ Ngr.) vor; dagegen zeigt sich beim Ende des Kriegs eine plötzliche Steigerung um mehrere Groschen, welche sich erst seit 1770 wieder vollständig ins Gleichgewicht mit dem früheren Durchschnitt setzt. In Kurhessen betrug der Sommerlohn eines Zimmergesellen um die Mitte des Jahrhunderts 11 Sgr. In einer hessen-darmstädtischen Bauordnung von 1777 ist der Sommerlohn der Zimmerleute und Maurer mit 8½ Ngr. für den Meister, 7 Ngr. 7 Pf. für den Gesellen, 5½ Ngr. für den Handlanger aufgeführt, der Winterlohn mit 7 Ngr. 7 Pf., 6¼ und 4½ Ngr.; der Lohn des Dachdeckers im Sommer mit 11½ Ngr. für den Meister, 8½ Ngr. für den Gesellen, 4½ Ngr. für den Jungen, im Winter mit 8½, 6½ und 3½ Ngr. Für Leipzig setzte die 1766 daselbst erlassene Taxordnung den Sommerlohn eines Maurer- und Zimmergesellen auf 10 Ngr., den Winterlohn auf 8¾ Ngr., und in einer kleineren Stadt Sachsens (Meißen) finden wir 10 Ngr. für die Tagesarbeit eines Tischlergesellen, 12½ Ngr. für die des Meisters berechnet.

Alle diese Lohnsätze betragen im Durchschnitt kaum mehr als die Hälfte der jetzt üblichen.

¹⁾ Nach dem Circ. vom 9. Okt. 1772 sollen die Obrigkeiten, Magistrate und Stadträte in jenen Orten, wo nach der Seifenfieber-Ordnung kein Seifenfieber beständig ist, auch ohne vorgängige Genehmigung der Landesstelle künftig keinen annehmen.

²⁾ Das Subcirc. vom 30. August 1773 verbot den Auf- und Vorlauf des Inslet im Lande bei Confiskationsstrafe und drohte den Seifenfiebern, welche es aus eines andern Meisters Bezirk laufen würden, mit einer Strafe von 10 Reichthalern.

Das Subcirc. vom 19. Dez. 1774 gestattete Jedermann die freie Einfuhr der Inslet-Kerzen in die Stadt Brünn, jenes vom 6. Juni 1775 erlaubte die allseitige Einfuhr, daß sowohl die ungrischen als alle übrigen erblandischen Seifenfieber Erzeugnisse die mähr. Jahrmärkte besuchen mögen.

Nachdem von denen Seifensiedern wider die Fleischhädere bis nun zu mannigfaltige Klagen eingebracht worden, gleichsam diese das von dem schlachtenden Vieh erhebende sammentliche Inolet nicht, wie sie sollten, abführten, den besten und größten Theil dieses Materialis an unberechtigte, auch wohl gar auswärtig in einem, die Tar übersteigenden Preis verhandelten, ihnen Seifensiedern aber hieran sehr wenig auch dieses nur von schlechtester Qualität überlassen würde; und da ferner aus der, zum öftern schon füngewesten Beklemmigkeit des hierländigen Inolets erfolgt ist, daß dieses zu hinreichender Versorgung des Publici mit Kerzen und Seifen abgängige Materiale außerm Land theuer erkaufet, und das Publicum zur billigen Schadloshaltung der Seifensiedern für das über die Tar bezahlte fremde Inolet, mit einem erhöhten Kerzen- und Seifen-Preis beschweret werden müßte: So wurde für nöthig befunden, nachfolgende maßgebige Ordnung zum Nachverhalt gleich erwähnten zwey Meisterschaften einzuführen, und solche für beständig zu einer genauen Beobachtung bringen, und halten zu lassen.

Erstens. Gelebet die am Ende hier beygeschlossene Consignation zu vernehmen, in was für District die Seifensiedere eingetheilet, und welchen sie mit ihrer erzeugenden Kerzen- und Seifen-Waare jedesmal nach Nothdurft genügendlich zu versehen; dann was für Orts Fleischhädere das Inolet an diese oder jene Seifensiedere abzuliefern gehalten seynd; Es werden diesemnach

Zweytens. Die Fleischhädere hierdurch ernstlich angewiesen, daß sie das von allem schlachtenden groß und kleinen Vieh erhebende sammentliche Inolet nur allein denen ihnen nachstehendermassen zugetheilten Seifensiedern abgeben, und hieran nicht das geringste auswärtig verhandlen sollen, als im Widrigen ein derley Contravenient mit Entsezung von seinem Burger- und Meister-Recht bestraffet werden würde.

Drittens. Hat es zwar bis zum anhoffenden Erfolg besserer Umstände bey dem bisherigen Preis des nassen sogenannten Messer-Inolets in denen Königl. Städten pr. 11 fl. ob Centner, dann in denen übrigen Städten und auf dem Land pr. 10 fl. 30 kr. dormalen noch sein ferneres Verbleiben; jedoch ist diese Tar nur für das Inolet aus hungarischem oder pohlischen Horn- und aus dem kleinen Vieh zu verstehen. Wie es dann auch

Viertens. Bey der seit Anno 1735. eingeführten Maßgab sein weiteres unabänderliches Bewenden hat, daß zu einem Centner Inolet nicht mehr Ausschchnitt als 15 Pfund (dieses Quantum gleichfalls nach dem Inolet-Preis pr. 11 fl. geschäzet) zugewogen, die darüber noch mehr betragende Ausschnitte aber, nach der jedesmaligen Rindfleisch-Tar verkauft, und dieses unter ansonstiger Strafe von 3 Thalern Mährisch auf das genaueste beobachtet werden solle. Damit jedoch aus Gelegenheit des Unterschieds zwischen Kern- und Ausschchnitt-Inolet keine weitere Mißverständnissen entstehen mögen; So sind

Fünftens. Aus einem Stuck Rind nur die Lungen, Mittlern, das Reh, die Herz- und Magenplatter und die zwey Peitschen für Kern-Inolet in der

Tag pr. 11 fl., und respective 10 fl. 30 kr. allübrig rindene Fetten aber für Ausschnitte zu erkennen.

Sechstens. Wird es in Ansehung der von denen Seifensiedern an die Fleischhacker leistenden Zahlung des Inslets sowohl, als wegen der Ablieferung dieses Materialis bey der, jeden Orts bis nun zu üblichen oder ins Künftige treffen mögenden Einverständniß belassen, daß also diese Zahlungen nach was immer für Terminen beschehen, und das Inslet denen Seifensiedern entweder zugetragen, oder aber ihres Orts selbst abgeholt werden möge. Wornächst

Siebentens. Bey dieser dergestaltigen Bezirks-Einleitung zu Beybehaltung einer billigen Gleichheit weder ein Seifensieder, noch jemand anderer, wer er immer seye, berechtigt ist, in des andern seinen District bey Confiscirung der Waare und anderer erfolgenden Strafe, Kerzen oder Seifen einzuführen, oder zu verkaufen, wie dann aus eben dieser Ursach

Achtens. Verordnet wird, daß kein Seifensieder den in eines andern Bezirk einfallenden Jahrmarkt mit seiner Waare frequentiren, sondern solches lediglich dem Seifensieder des betreffenden Districts frey stehen solle.

Brünn den 28. Augusti 1772.

Nach dem Gubcirc. vom 8. Jänner 1772 sollen die Stadt- und Landfleischhacker das allgemein festgesetzte Tar-Regulativ nicht überschreiten, mithin den Centner Inslet den Seifensiedern nicht höher als um 11 fl. hintanlassen.

Die mit dem Gubernial-Circular vom 24. Juli 1775 hinausgegebene gedruckte Ordnung theilte auch die jüdischen Fleischhacker in Ansehung der Abgabe des Unschlittes vom Schlachtviehe unter die Seifensieder ein.

Jene Organisations-Zeit gestattete zwar einerseits „den freyen Handel mit allen Gattungen deren Landes-Produkten“ denen Possessoribus, Wein-Holden und dem Bauer-Stande durch das ganze Jahr (Gubcirc. 23. Sept. 1768¹⁾); hob die beim Körnerhandel im Innern von einem Orte und von einem Kreise zum andern bestandenen Hindernisse auf, gab mithin denselben im Innern ohne aller Hemmung vollkommen frei (Gubcirc. 5. Oktober 1772)²⁾, nachdem schon früher (Circ. 18. November 1771) der, während der Hungersnoth vielfältig beschränkte, freie Handel, Verkauf und Verführung des Getreides aus einem Erblande in das andere gestattet worden war; diese Zeit milderte die Lasten der Leibeigenschaft wesentlich (1771

¹⁾ Nach dem Gubcirc. vom 11. Juli 1768 sollen die Untertanen von den auf den Markt führenden Feilschaften weder einem Schranken-Einnehmer, noch auch einer Wache das Mindeste abreichen.

²⁾ Nach dem Gubcirc. vom 20. Februar 1769 sollen die Getreid-Preis-Tabellen künftig nur monatlich eingesendet, in denselben über durchaus der höchste, mittlere und geringste Preis jeder Sorte des zum Verlaufe gekommenen Getreides bemerkt werden. Zur Zeit der Hungersnoth verordnete das Gubcirc. vom 4. Okt. 1771 die Einsendung der Marktpreis-Tabellen von 14 zu 14 Tagen an die Landesstelle.

in Schlessen, 1775 in Mähren), löste die Maierhöfe zum Theile auf und vertheilte sie unter die Bevölkerung (1778 und ff.); sie zeichnete aber andererseits nicht nur der industriellen Thätigkeit feste, unüberstreitbare Formen und Gränzen vor, sondern zwängte auch das Leben mannigfach in eine Schablone ein. In jener Zeit folgte auch schnell eine Tare und Scala der anderen.

Im J. 1774 erschienen wieder eine neue Fleisch-Tara, eine Semmel- und Brod-, dann eine Mehl- und Kuchelspeis-Tar-Scala.

Die erste hieß: **F l e i s c h - T a r a**.

Welche auf hohe Beangenehmung eines Hochlöbl. Kaiser-Königl. Landes Gubernii von einer Wohlloblich-Kaiser-Königl. Polizey Haupt-Commission im Markgrasthum Mähren auf alle Fleisch Gattungen vom großen und kleinen Schlachtvieh, nicht minder auf das gefelchte Fleisch, Geschnattel-Werk, u. d. g. für die gesammte hierländige, so Städtische bürgerliche, als Land Fleischhadere zu jedermänniglichen Wissenschaft folgender Gestalten reguliret und festgesetzt worden. So geschehen in der Königlichen Stadt Brünn den 25. May 1774. Diese Tare bestimmte die Preise nicht nur des Fleisches, sondern auch einzelner Bestandtheile des Viehes, selbst der Würste, des Schmeers u. a. Das Pfund Rindfleisch sollte in den Sommermonaten (vom 1. Juli bis letzten November) bei den städtischen Fleischhadern 5, bei den Land-Fleischhadern 4½ fr., in den Wintermonaten (vom 1. Dezember bis letzten Juni) 5½ und 5 fr., das Kalbfleisch 5 und 4½ fr. (ohne Unterschied der Zeit), das Schöpfensfleisch 4½ und 4 fr., das Schweinefleisch 5 und 4½ fr., das ordinari gefelchte Schweinefleisch 10 und 9 fr., der Schinken 14 und 12 fr., der Schmeer 12 fr. kosten.

Das Gubernial-Circular vom 17. August 1774 gab zur dieser Tare ein Fleisch-Zuwags-Regulativum für die Land- und Kleinstädtische Fleischhadern.

Nachdem das Gubernium angeordnet hatte (Circ. 2. Mai 1774), daß die von Zeit zu Zeit entwerfende Brod- und Semmel-Gewichts-, dann Mehl-Tara jedesmal nur nach dem Verhalt des mittleren Körnerpreises zu reguliren sei, erließ am 8. Juni 1774 die k. k. Polizey-Haupt-Commission eine „Semmel- und Brod-Gewichts Satzung für das Markgrasthum Mähren. Welche auf erfolgte hohe Bestätigung eines Hochlöbl. Kaiser-Königl. Landes Gubernii von einer Wohlloblich-K. K. Polizey Haupt-Commission nach der hier Landes schon langjährig eingeführten N. De. gestrichenen Maaß mit Unterschied des Waizen- und Korn-Einkaufs über Abzug aller Kosten und Beytrags des zugelassenen bürgerlichen Gewinns ausgeworfen und festgesetzt worden, welche dormalige Scala von der vorigen nur in deme unterschieden ist, daß solche nun etwas genauer ausgerechnet, auch zu Vermeidung verschiedentlicher Anstößigkeiten der Zeit schon die bey dem Mezen pr. 13 und respective 7 fr. zu entrichten kommende Consumo-Gebührniß mit eingerechnet und darzu geschlagen worden, wie es nachfolgende Scala des mehrern bewähret.“

Diese Satzung bestimmte nach dem Marktpreise des Mehens Weizen oder Korn von 100 bis 10 Groschen, mit Zuschlag der bestandenen Consumo-Auf-
lage bei dem ersteren von 13, bei dem anderen von 7 fr., das Gewicht einer
Semmel von 4 bis 15 Loth (den Preis des Getreides von 100 bis 78 ohne
Einfluß gelassen und nur bis 20 Groschen berechnet), eines Brodes pr. 3 fr.
von 23 Loth bis 4 Pfund 22 Loth, pr. 1 fr. aber von 8 Loth bis 1 Pfund
18 Loth (den Preis des Getreides nur von 80 bis 10 Groschen berücksichtigt).
Beigefügt wurden folgende

A n m e r k u n g e n.

1. Was die sogenannte Beden-Semmeln anbetrifft, diese können, weil
sie um etwas mehr ausgebacken werden müssen, um ein halbes Loth weniger,
dann die ordinari Semmeln im Gewicht halten.

2. Belangend das Mundsemmel Gebäck, wie auch Schmalzküpfeln, Hörnl,
und das französische Brod, ist folgendes zu halten:

Wann eine ordinari Kreuzer Semmel nach der Tag 10 Loth
halten solle, so muß eine Mundsemmel halten 6½ Loth,
mithin um ⅓,
Schmalzküpfel 5 Loth,
mithin um ⅓,
Dahingegen die Hörnl 8 Loth,
mithin um ⅓
weniger, als eine ordinari Semmel im Gewicht schwer seyn darf.

Mit dem französischen Brod hat es eine mit den Mundsemmeln gleiche
Beschaffenheit.

3. Solle das schwarze 3 Kreuzer Beden Brod so wie das weisse 3 fr.
Bauern Brod um 16 Loth,

Hingegen das schwarze 3 fr. Bauern Brod um . . . 1 Pfund schwerer,
dann das weisse 3 fr. Beden ausgebacken werden.

4. Nachdem bey wohlfeilen Zeiten das schwarze so wie das Fußmehl
den Beden zum Schaden zurück bleibt, so hat man befunden, folgendes fest-
zusetzen:

Wann der Mehen Weizen oder Korn von 30 bis inclusive 24 Groschen
im Preis ist, so solle den Beden zum Nutzen 1 Groschen, von 25 bis inclusive
21 Groschen, 2 Groschen, von 20 bis inclusive 9 Groschen, 3 Groschen, und
Falls das Korn gar darunter kommen sollte, auch 4 Groschen zugegeben werden.
Zum Beispiel: der Preis des Mehens Kornes wäre 21 Groschen, so solle nach
nach der vorgesezten Scala das Gewicht eines weissen 3 fr. Beden Brodes mit
2 Pfund 16 Loth auß, weiln aber wegen dem zwischen 25 und 20 Groschen
stehenden Kornpreis 2 Groschen dem Beden Profit paßiret werden, so
Gewicht nicht nach 21, sondern nach 23 Groschen, folgsam nach der
der Scala mit 2 Pfund 9 Loth auszuwerfen.

Damit nun aber dieser den Beden eingestehende Vortheil seiner Zeit auch dem Publikum, und vorsonders eben in theuersten Zeiten am mehresten zu Gutem komme, so ist bey höherem Preis der nämliche Zusatz für das Publikum sowohl bey dem Semmel- als Brod-Gebach auf folgende Art zu machen: daß, wann der Mezen Weizen oder Korn im Preis von 31 bis inclusive 35 Groschen ist, ein Groschen, von 36 bis 40 Groschen, 2 Groschen, von 41 bis inclusive 59 Groschen, 3 Groschen, endlich darüber 4 Groschen zum Vortheil des Publikums angerechnet werden sollen. Zum Beispiel: der Preis des Weizens wäre 32 Groschen der Mezen, so ist nicht das Gewicht, wie es die Scala für diesen Preis ausweist, mit 10 Loth, sondern mit Abrechnung eines Groschens für das Publikum, so als wann der Einkaufs Preis 31 Groschen gewesen wäre, folgsam mit 11 Loth zu bestimmen, und so weiters à proportion des theuerern oder wohlfeileren Einkaufs Preis, und des nach obgesagter Modalität entweder zu Gutem des Publikums, oder Bedens zu machen kommenden Zusatzes.

5. Verstehet sich von selbst, daß bey Bestimmung des Gebach-Gewichts nicht der höchste, sondern der mittlere Einkaufs Preis des Kornes zur Richtschnur zu nehmen seye.

Das Gubernial-Circular vom 7. September 1774 machte bekannt eine neue „Mehl- und Ruchelspeis-Tax-Scala für das Markgrasthum Mähren, nach welcher, vermöge des Körner Einkaufs, über Abzug aller Kosten, und Betrag des zugelassenen Gewinns, auch dermalen mit Darzuschlagung der bei jeder Gattung zu entrichten kommenden Consumo Gebührniß, sammentliche innbenannte Mehl- und Ruchelspeis-Sorten, untereinstens bey monatlicher Bestimmung des Brod Gewichts mit entworfen werden sollen“.

Die Mehl-Tax-Tabella reichte nun beim Weizen von 10 bis 100 Groschen. Schon zeigten sich nach der Theuerung und Hungersnoth von 1770.—2 (S. das Notizenblatt der hist. Section 1859 Nr. 3) die Preise beträchtlich höher als 1761. Sie gingen bei Mund-, Gries-, Semmel-, Mittel- und Schwarz-Mehl von 1 fl. 12 fr., 1 fl. 2 fr. 52¼ fr., 39¼ fr. und 19¼ fr. bis 7 fl. 6¼ fr., 5 fl. 57 fr., 4 fl. 48¼ fr., 2 fl. 39¼ fr. und 1 fl. 48¾ fr. pr. Mezen (und in diesem Verhältnisse pr. Maßl und Maß), dann bei Gries von 1 fl. 20 fr. bis 7 fl. 13¼ fr. pr. Mezen, wenn der Mezen Weizen auf dem Markte um 10 bis 100 Groschen gekauft wurde. Weiter sollten kosten die Graupen 1., 2. und 3. Klasse 2 fl. 38¼ fr., 1 fl. 38¾ fr. und 59¼ fr. bis 14 fl. 39¼ fr., 9 fl. 12¼ fr. und 5 fl. 22 fr. pr. Mezen (und im Verhältnisse bei einem Halben-, Viertel- und Achtel-Mezen, 1 Maßl und 1 Maß) bei einem Marktpreise der Gerste von 10 bis 60 Groschen der Mezen; der gemachte Haide 1 fl. 22 fr. bis 5 fl. 44 fr., der gemachte Breun 1 fl. 9 fr. bis 4 fl. 26 fr. pr. Mezen, wenn der ungemachte 10 bis 60 Groschen galt, endlich die Arbes und Linsen 2 Maß 1 Seidl bis 1½ Seidl 3 Kreuzer, 3 bis ½ Seidl aber 1 Kreuzer, wenn der Mezen auf dem Ma

Diese Satzung bestimmte nach dem Marktpreise des Mehlens Walzen oder Korn von 100 bis 10 Groschen, mit Zuschlag der bestandenen Consumo-Auf-
lage bei dem ersteren von 13, bei dem anderen von 7 fr., das Gewicht einer
Semmel von 4 bis 15 Loth (den Preis des Getreides von 100 bis 78 ohne
Einfluß gelassen und nur bis 20 Groschen berechnet), eines Brodes pr. 3 fr.
von 23 Loth bis 4 Pfund 22 Loth, pr. 1 fr. aber von 8 Loth bis 1 Pfund
18 Loth (den Preis des Getreides nur von 80 bis 10 Groschen berücksichtigt).
Beigefügt wurden folgende

A n m e r k u n g e n.

1. Was die sogenannte Beden - Semmeln anbetrifft, diese können, weil
sie um etwas mehr ausgebacken werden müssen, um ein halbes Loth weniger,
dann die ordinari Semmeln im Gewicht halten.

2. Belangend das Rundsemmel Gebäck, wie auch Schmalzküpfeln, Hörnl,
und das französische Brod, ist folgendes zu halten:

Wann eine ordinari Kreuzer Semmel nach der Tag 10 Loth	
halten solle, so muß eine Rundsemmel halten	6½ Loth,
mithin um	½,
Schmalzküpfel	5 Loth,
mithin um	½,
Dahingegen die Hörnl	8 Loth,
mithin um	⅓

weniger, als eine ordinari Semmel im Gewicht schwer seyn darf.

Mit dem französischen Brod hat es eine mit den Rundsemmeln gleiche
Beschaffenheit.

3. Solle das schwarze 3 Kreuzer Beden Brod so wie das weiße 3 fr.
Bauern Brod um 16 Loth,

Hingegen das schwarze 3 fr. Bauern Brod um . . . 1 Pfund schwerer,
dann das weiße 3 fr. Beden ausgebacken werden.

4. Nachdem bey wohlfeilen Zeiten das schwarze so wie das Fußmehl
den Beden zum Schaden zurück bleibt, so hat man befunden, folgendes fest-
zusetzen:

Wann der Mehl Walzen oder Korn von 30 bis inclusive 24 Groschen
im Preis ist, so solle den Beden zum Nutzen 1 Groschen, von 25 bis inclusive
21 Groschen, 2 Groschen, von 20 bis inclusive 9 Groschen, 3 Groschen, und
falls das Korn gar darunter kommen sollte, auch 4 Groschen zugegeben werden.
Zum Beispiel: der Preis des Mehl Kornes wäre 21 Groschen, so solle nach
nach der vorgesezten Scala das Gewicht eines weißen 3 fr. Beden Brodes mit
2 Pfund 16 Loth aus, weil aber wegen dem zwischen 25 und 20 Groschen
stehenden Kornpreis 2 Groschen dem Beden Profit paßiret werden, so
Gewicht nicht nach 21, sondern nach 23 Groschen, folgsam nach
der Scala mit 2 Pfund 9 Loth auszuwerfen.

Damit nun aber dieser den Beden eingestehende Vortheil seiner Zeit auch dem Publikum, und vorsonders eben in theuersten Zeiten am mehresten zu Gutem komme, so ist bey höherem Preis der nämliche Zusatz für das Publikum sowohl bey dem Semmel- als Brod-Gebach auf folgende Art zu machen: daß, wann der Mezen Weizen oder Korn im Preis von 31 bis inclusive 35 Groschen ist, ein Groschen, von 36 bis 40 Groschen, 2 Groschen, von 41 bis inclusive 59 Groschen, 3 Groschen, endlich darüber 4 Groschen zum Vortheil des Publikums angerechnet werden sollen. Zum Beyspiel: der Preis des Weizens wäre 32 Groschen der Mezen, so ist nicht das Gewicht, wie es die Scala für diesen Preis ausweist, mit 10 Loth, sondern mit Abrechnung eines Groschens für das Publikum, so als wann der Einkaufs Preis 31 Groschen gewesen wäre, folgsam mit 11 Loth zu bestimmen, und so weiters à proportion des theuerern oder wohlfeileren Einkaufs Preis, und des nach obgesagter Modalität entweder zu Gutem des Publikums, oder Bedens zu machen kommenden Zusatzes.

5. Verstehet sich von selbst, daß bey Bestimmung des Gebach-Gewichts nicht der höchste, sondern der mittlere Einkaufs Preis des Körns zur Richtschnur zu nehmen seye.

Das Gubernial-Circular vom 7. September 1774 machte bekannt eine neue „Mehl- und Buchspeis-Tax-Scala für das Markgrasthum Mähren, nach welcher, vermöge des Körner Einkaufs, über Abzug aller Kosten, und Betrag des zugelassenen Gewinns, auch dermalen mit Darzuschlagung der bei jeder Gattung zu entrichten kommenden Consumo Gebührniß, sammentliche innbenannte Mehl- und Buchspeis-Sorten, untereinstens bey monatlicher Bestimmung des Brod Gewichts mit entworfen werden sollen“.

Die Mehl-Tax-Tabella reichte nun beim Weizen von 10 bis 100 Groschen. Schon zeigten sich nach der Theuerung und Hungersnoth von 1770.—2 (S. das Notizenblatt der hist. Section 1859 Nr. 3) die Preise beträchtlich höher als 1761. Sie gingen bei Mund-, Gries-, Semmel-, Mittel- und Schwarz-Mehl von 1 fl. 12 fr., 1 fl. 2 fr. 52 $\frac{1}{4}$ fr., 39 $\frac{1}{4}$ fr. und 19 $\frac{1}{4}$ fr. bis 7 fl. 6 $\frac{1}{4}$ fr., 5 fl. 57 fr., 4 fl. 48 $\frac{3}{4}$ fr., 2 fl. 39 $\frac{3}{4}$ fr. und 1 fl. 48 $\frac{3}{4}$ fr. pr. Mezen (und in diesem Verhältnisse pr. Maß und Maß), dann bei Gries von 1 fl. 20 fr. bis 7 fl. 13 $\frac{1}{4}$ fr. pr. Mezen, wenn der Mezen Weizen auf dem Markte um 10 bis 100 Groschen gekauft wurde. Weiter sollten kosten die Graupen 1., 2. und 3. Klasse 2 fl. 38 $\frac{1}{4}$ fr., 1 fl. 38 $\frac{3}{4}$ fr. und 59 $\frac{3}{4}$ fr. bis 14 fl. 39 $\frac{1}{4}$ fr., 9 fl. 12 $\frac{1}{4}$ fr. und 5 fl. 22 fr. pr. Mezen (und im Verhältnisse bei einem Halben-, Viertel- und Achtel-Mezen, 1 Maß und 1 Maß) bei einem Marktpreise der Gerste von 10 bis 60 Groschen der Mezen; der gemachte Haide 1 fl. 22 fr. bis 5 fl. 44 fr., der gemachte Breun 1 fl. 9 fr. bis 4 fl. 26 fr. pr. Mezen, wenn der ungemachte 10 bis 60 Groschen galt, endlich die Arbes und Linsen 2 Maß 1 Seidl bis 1 $\frac{1}{2}$ Seidl 3 Kreuzer, 3 bis $\frac{1}{2}$ Seidl aber 1 Kreuzer, wenn der Mezen auf dem Markte

um 10 bis 100 Groschen gekauft wurde; hiebei nahm man auf den Unterschied des höheren Preises in der Art keine Rücksicht, daß $1\frac{1}{2}$ Seidl um 3 fr. gegeben werden mußte, wenn der Mezen auch über 78 Groschen stand, $\frac{1}{2}$ Seidl aber um 1 fr., wenn er auch mehr als 50 Groschen galt.

Als Straf-Sanktionen gegen Bäcker und Fleischer erschienen 1776 folgende Bekanntmachungen:

A v e r t i s s e m e n t.

Wann das Brod- und Semmel-Gebäck nicht das eigentliche Gewicht hielte, oder zu feucht, oder sonst ungenußbar wäre: so ist die Straf auf die Uebertretung folgende:

Das erstemal die Confiscation. Das zweytemal die Confiscation nebst sechs Reichs-Thaler. Das drittemal die Wasser-Schuppe¹⁾, oder Aussetzung auf die Bühne. Das viertemal die Entsetzung von Bürger- und Meisterrecht.

Welches dem Publico hiemit bekannt gemacht wird, damit jedermann hiernach sich zu richten, und bey ereignender Bevortheilung oder Verkürzung bey der Städtischen Polizey-Commission sich zu melden wissen möge.

A v e r t i s s e m e n t.

Die Fleischhuckere seynd verbunden 1) bey zwey Pfund Fleisch keine Zuwaag zu geben. 2) Bey drey Pfund, und darüber (ohne das Bein gerechnet, so sich schon im Fleisch befindet, oder demselben sonst anhanget, und allezeit mitgewogen wird) nur annoch zur Ergänzung des anverlangenden Gewichts ein viertel Pfund bloßes, dannoch aber brauchbares Suppen-Kopf- oder anderes Bein zuwegen; bey vier Pfund nur ein halbes Pfund, und bey fünf Pfund ein Pfund, niemals aber mehr als ein Pfund Zuwaag beyzulegen. Wider die Uebertreter sind dann folgende Strafen; als:

Das erstemal zwey Reichsthaler. Das zweytemal fünf Reichsthaler. Das drittemal zehn Reichsthaler. Das viertemal auf die Bühne auszusetzen. Das fünftemal des Bürger- und Meisterrechts-Verlust.

Welches dem Publico hiemit bekannt gemacht wird, damit jedermann hiernach sich zu richten, und bey ereignender Bevortheilung oder Verkürzung bey der Städtischen Polizey-Commission sich zu melden wissen wird.

Die Vereinigung mehrerer lästiger Consumtions-Auflagen Mährens in die sogenannte Simplifikations-Transsteuer (1777) hatte auch die Herab-

¹⁾ Die Strafe des Schuppens oder Schnellens (S. S. 473) war eine uralte, in Deutschland und Italien weit verbreitete Sitte, ein wahres Volksschauspiel. Sie bestand in dem Tauchen straffälliger Bäcker u. a. (in Italien auch statt der Stäupung im Allgemeinen) ins Wasser oder Unrath in einem Korbe oder dgl. S. Hüllmann, Städtewesen IV. 78, 277; Kaufsnit III. 60; Schlager, wiener Skizzen S. 255 — 261; meine Geschichte von Jglau S. 246. In Wien geschah sie das letzte Mal 1778; in Brunn — noch 1776 gedroht — fand sie am Leichdamm statt.

setzung der Fleisch-, Brod-, Mehl-, Kerzen- und Seifen-Tar zur Folge. Das hierüber an die Kreishauptleute Mährens erlassene Gubernial-Defret vom 28. Jänner 1777 lautet: Da Ihre Kais. Königl. Apostol. Majestätt, aus Gelegenheit der eingeführten neuen Tranksteuer Allergnädigst anzubefehlen geruhet haben, daß in anbetracht des aufgehobenen fleisch Kreüzers und Consumptions-ausschlags, das fleisch, Broth und Mehl auf eine Mindere Tar Herabgesetzt werden solle.

Als hat man in dessen Keyffer überlegung folgendes zu Resolviren Befunden, daß nämlich

1. Die Tar des fleisches nach dem anno 1766 dießfalls festgesetzten Generali Reguliret, und mithin Von 1. nächst Bevorstehenden Monaths Februarij und zwar ohne unterschied deren Winter- oder Sommer Monathen das ganze Jahr hindurch das Rindfleisch à $4\frac{1}{2}$ fr., Kalbfleisch à $4\frac{1}{2}$ fr., Schöpffenfleisch à 4 fr., und das schweinenfleisch à $4\frac{1}{2}$ fr., das Inslet à 11 fl. pr. Cent., die Kern Fette à $9\frac{1}{2}$ fr. das Pfund, und das geselchte fleisch à 10 fr. Veräußeret werden sollen; So Viel es

2. Die Kerzen anbetrifft, das ist Billig, daß solche in anbetracht des Minderen Inslet Preyses auf ein wohlfeylleres Herabkommen, und hat man die dießfallige Tar dermahlen in den Winter-Monathen in ansehung deren Weißgarenen Inslet Kerzen so, als weißer sayse auf $12\frac{1}{2}$ fr., und Respectu deren schwarzgarenen Kerzen auf $11\frac{1}{2}$ fr., dann der Schwarzen Sayse das Pfund à $10\frac{1}{2}$ fr. zu bestimmen Befunden, in Sommer-Monathen hingegen das Pfund weißgarene Kerzen so, wie die weiße sayse à 12 fr., das Pfund schwarzgarene Kerzen à 11 fr., dann der schwarzen Sayse das Pfund à 10 fr. mit dem Bepf, daß auf dem Lande alle diese Fehlschaften um $\frac{1}{2}$ fr. wohlfeyller hindann gegeben werden sollen; Wie dann auch dem Herrn (Grafen) die Mehl Tar-Tabella zur Richtschnur jedoch zu gewinnung der zeit nur Extractive, und zwar Vermög des dermahligen Markt Preyses Respectu des Wayzen Von 20 Bieß 30 groschen, und Respectu des Korn Von 15 Bieß 25 groschen, Communiciret wird, maßen die ganze gedruckte Tabella der Herr Kreishauptman anerst des nächstens zu Empfangen hat; Der herr (Graff) hat dahero ob Vorgeschiebenermassen die sämmentl. Taren, und zwar schon à 1. Februarij zu Reguliren, dießfalls die nöthige Publication zu Veranlassen, und auf dessen genauesten Besolg ein wachtsammes Aug zu Tragen, wobey sich Von selbstn Verstunde, daß auf dem Lande, wie Bießhero, also auch forthin, die Tar gegen jener in denen Königl. Städten, allemahl um Ein $\frac{1}{2}$ fr. geringer seyn müsse.

Das Gubernial-Circular vom 27. August 1777 machte die neu ausgearbeitete Brod-, Semmel- und Mehl-Scala kund.

Schon früher war in Mähren und Schlessen eine neue Apotheker-Tarordnung erlassen worden (1776).

Mit der Regierungszeit Kaiser Joseph II., welche die tief greifendsten Umwälzungen in allen Zweigen der Verfassung und Verwaltung brachte und

im Allgemeinen eine freiere Entfaltung und größere Beweglichkeit gestattete, machten sich auch, freilich nur vorübergehend, minder beengte Ansichten in dem Sazungswesen geltend.

Während die Leibeigenschaft, der Unterschied zwischen Stadt- und Vorstadt-Meistern ¹⁾, aller Vorzug im Kaufe und Verkaufe (insbesondere der Stadtbewohner vor den Fremden) ²⁾, das Meilenrecht der Städte, die vielen Privatmäute u. a. Beschränkungen aufhörten, die Toleranz bewilligt, das Maierhofs-Zerstückungs-System ausgedehnt, die unterthänigen Leistungen auf Geld beschränkt, eine gleichmäßige Steuer eingeführt wurde, hoben die nachfolgenden Circulare des m. f. Guberniums (seit 1782 waren die Landesstellen von Mähren und Schlesien vereint) den Bier-Zwangspreis, die Unschlitt- und Fleisch-Laxe, so wie die Widmung der Fleischer gegen die Seifensieder, den Mühlzwang auf und gaben das Fleischer-Gewerbe frei, was auch bei dem Getreidehandel der Fall war.

Von dem Kaiser-Königlichen Mährisch-Schlesischen Landesgubernium wird, zufolge erflöffener höchsten Entschlaffung, den gesammten Mährischen Bräuberichtigten Dominien, und Städten, so wie dem ganzen Publium zur Wissenschaft, und Nachachtung, hiedurch kundgemacht, daß der bisher in dem Markgrathum Mähren eingeführt gewesene und auf nicht weniger, als 3½ Kr. per Maas sich beschränkte Bierverkaufspreis, oder vielmehr der Verbot, das Bier hierlandes nicht unter 3½ Kr. per Maas ausschänken zu dürfen, gleich von nun an gänzlich aufgehoben seye.

Brünn den 30. September 1783.

Von dem kaiserlich-königlich-mährisch- und schlesischen Landes-Gubernium wird zu Folge erflöffener höchster Entschlaffung vom dato 16. Hornung dieses

¹⁾ Das merkwürdige Hofdekret vom 10. März 1783 lautet: Nach dessen gutächtlichen Antrag vom 17. Hornung jüngsthin wird hiemit beangenehmet, daß der in mehrfachem Betrachte schädliche, zwischen den Stadt- und Vorstadtmeistern bisher beobachtete Unterschied allgemein dortlandes aufgehoben, mithin die einen wie die andern im Gewerbsbetriebe und Verlaufe ihrer Fabrikate gleich gehalten, dagegen aber auch die unter der Eigenschaft als Landmeister bisher begriffen gewesenen Professionisten aller Gattung (in den Vorstädten) in gleichem Maasse wie die Stadtmeister zu den gewerbsschaftlichen oneribus concurriren sollen. Nur erfordert die Billigkeit, daß bey deren Ausmessung auf den Betrag der Professionisten-Steuer, welche die Landmeister ihren Grundobrigkeiten etwa schon entrichten, die billige Rücksicht getragen, mithin sie nur verhältnißmäßig ad aerarium civilem beigezogen werden.

Wien den 10. März 1783.

(Obbt. an alle m. f. Kreisämter 17. März 1783 Z. 4247).

²⁾ Unterm 27. Dezember 1786 ist der höchste Befehl erfllossen, daß an jenen Orten, wo noch einiger Vorzug im Kaufe oder Verlaufe auf Jahr- oder Wochenmärkten besteht, solcher ohne weitem aufgehoben, mithin Jederman das gleiche Recht eingestanden werden soll, Bistualien, rohe Materialien, halb- und ganzfertige Waaren, nach jedes Orts Verhältniß zu erlaufen, und zu verlaufen (Encirc. 11. Jänner 1787).

Jahrs, hiemit zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht, daß, gleichwie die in Mähren ehemals zwischen den Fleischhauern, und Saisensiedern, in Absicht auf den Einkauf des Inschlichts bestandene Bezirks-Widmung, gemäß ergangener höchster Verordnung, bereits unterm 12. Juny kurz abgewichenen Jahrs, gänzlich aufgehoben worden; eben also auch die, in Folge jetztbesagter Widmung, bey dem Verkaufe des rohen Inschlichts, der Kerzen und Saise, bisher eingeführte Tax nicht mehr wohl fürs Künftige bestehen könne, sondern erwähnte derley Taxen sowohl in Mähren, als in dießseitigen Schlessien, jedoch gegenbeme, hieburch aufzuheben seyen, daß der dießfällige Taxfreyer Verkauf des rohen Inschlichts, und der hieraus erzeugenden Saisensieder-Waaren anerst mit dem 1. des instehenden Monats Juny dieses Jahrs seinen Anfang nehmen, und wo Orten an dem Inschlicht, und den hieraus verfertigten Waaren ein Mängel, oder in Absicht dieser unentbehrlichen Erzeugnissen, ein anderer das Publikum drückender Umstand sich ergebete, ohne weiteren allen auswärtigen Saisensiedern gestattet werden solle, derley Materiale, an Kerzen und Saisen, in sothane Dörter, frey und ungehindert einführen, und verkaufen zu können.

Brünn den 1. März 1784.

Seine Majestät haben durch höchstes Dekret vom 8. März laufenden Jahrs auf ein von der Stadt Brünner Fleischhauergunst um Erhöhung des Fleischpreises beschehenes Gesuch derselben die Fleischpreiserhöhung bewilligt, zugleich aber verordnet, daß von nun an das Fleischergewerb nach den gunstmäßigen Vorrechten aufgehoben, somit gestattet werden soll, daß ein jeder unter der Polizeiaufsicht das Fleischgewerb auf freie Hand betreiben möge.

Da aber das Publikum mit einer höheren Sazung des Rindfleisches nicht beschwehret, und eben so wenig jemand gezwungen werden kann, für beständig mit seinem Schaden Fleisch auszuhauen: so hat

Erstens: Diese Fleischpreiserhöhung mit einem halben Kreuzer vom Pfund nur bis 1. May laufenden Jahrs zu bestehen.

Zweytens: Ist zwar jedermann, mithin auch den Juden der Betrieb des Fleischgewerbes gestattet, jedoch sollen die den Fleischverkauf Ausübende sich bei dem Magistrate, Stadtrathe oder bei der Grundobrigkeit um die Anweisung des Verkaufesplatzes melden; doch ist das Fleisch nur auf dem öffentlichen Markte und in ordentlichen Fleischbänken, Bauden oder Hütten, keineswegs aber auf offenen mit Pfählen unterstützten Tafeln, wodurch Unreinigkeit und Gestank verursacht wird, zu verkaufen. Wiedenn auch jeder Fleischhauer, so wie selber von einem die Polizei besorgenden städtischen oder obrigkeitlichen Beamten verlangt werden würde, sich der in Absicht auf das gesunde und genußbare Fleisch vorzunehmenden Untersuchung unentgeltlich zu unterziehen hat.

Drittens: Muß alles eingetrieben werdende lebendige Vieh ob den bestem oder von den Ortsvorstehern auszuweisenden Schlachtplätzen unter der schriftlichen Aufsicht der Viehbeschauer geschlachtet werden.

Viertens: Wird alles Hausiren mit geschlachtetem Viehe unter Strafe des Verlusts verboten; welches sich auch auf die von dem Bauernvolke oder wenn sonst zu Markte bringende kleinere Gattungen geschlachteten Viehs, als: Kälber, Lämmer, Frischlinge, Spanferkeln und so weiter versteht; wobei jedoch den Verkäufern frei bleibt, derlei Fleisch auf dem ihnen angewiesenen Plage entweder stückweis oder ganz nach dem Gesichte oder nach dem Gewichte, so wie selbe hierwegen mit den Käufern eins werden, zu veräußern. Ubrigens können auch, wie bisher, die auf dem Markte erkaufte oder aber sonst bestellte Fleischgattungen durch die Fleischhauerknechte oder die Verkäufer selbst in die Häuser gebracht werden.

Fünften: Steht jedermann frei, der sich in dem Gewichte des Fleisches verkürzt zu seyn glaubte, das Fleisch in den Städten bei den Polizeibehörden, auf dem Lande aber bei den Wirthschaftsämtern oder den Gerichten nachwägen zu lassen.

Sechsten: Hat zu Vermeidung aller Bedrückung und Bevortheilung des Publikums es auch bei dem unterm 30. Hornung 1781 kundgemachten Fleischzuzugsregulativ sein Verbleiben, welchem dann noch ferner auf das genaueste nachgekommen werden muß.

Brünn den 29. März 1787.

Unterm 23. Julius laufenden Jahrs ist aus Anlaß des von der olmüzer bürgerlichen Fleischhackerzunft um derselben Erhaltung in ihren uralten Zunft-einrichtungen höchsten Orts gemachten Ansuchens die höchste Entschließung ergangen: daß die über die Erklärung der brünner Fleischhacker, nemlich das Fleisch im höheren Preise über die bestandene Taxe auszuhacken, erfolgte höchste Entschließung nur in dem Falle das Fleischgewerb, wie in Böhmen, jedem auf freie Hand zu gestatten, befehle, sofern die brünner Fleischer auf der Fleischpreiserhöhung verharren wollten, folglich gedachte höchste Entschließung sich nur auf die brünner Fleischer beschränke, und auf die in den übrigen Städten befindlichen nur damals einen wirksamen Bezug haben könne, wenn die nemlichen Verhältnisse eintreten.

Brünn den 2. August 1787.

Unterm 3. September laufenden Jahrs ist die höchste Entschließung ergangen: daß daorten, wo die Fleischerzunft das Rindfleisch in der bestimmten Taxe auszuhacket, auch nur derselben verwilligt seyn könne, kälbernes, schöpsenes, lammernes und schweinenes Fleisch szungsfrei verleitzugeben; wo aber die Fleischer das Rindfleisch außer der Szung mithin nach Willkür auszuhacken, und wo folgsam jedermann selbes zu veräußern befugt ist, sey auch einem jeden eingeräumt, das Kälberne, Schöpsene u. szungsfrei auszuhacken.

Brünn den 13. September 1787.

Vermög Hofdekrets vom 9. Junius laufenden Jahrs haben Seine Majestät anzuordnen befunden: daß bey dem Unschlitverkauf aller Zwang, wo noch einer besteht, von nun an aufgehoben; der Kauf und Verkauf des Unschlits jed-

mann frey gestattet, und eben so auch die Seif und die Kerzen keiner Satzung mehr unterworfen, sondern jedermann derselben Erzeugung sowohl zum eigenen Gebrauch als zum Verkauf erlaubt seyn soll.

Welches zur allgemeinen Wissenschaft hiedurch bekannt gemacht wird.

Brünn den 19. Junius 1788.

Unter dem 30. Julius des laufenden Jahrs ist Seiner Majestät höchster Befehl ergangen, daß der obrigkeitliche Mühlzwang, wo er noch besteht, vom 1. November 1789 anfangend gänzlich abgestellt, und jedermann die Freiheit eingestanden werden soll, seine Körner da, wo er will, in und außer der Herrschaft, zu der er gehört, frei und ohne alle Abgabe an die Obrigkeit vermahlen zu lassen.

Brünn den 9. August 1789.

Die Reaktionen, welche vor, aber noch weit mehr gleich nach Joseph II. Tod (1790) eintraten und manche alte Zustände zurückbrachten, führten auch wieder die allgemeine Fleischtaxe, die Zünftigkeit der Fleischauger und andere Satzungs-Einrichtungen ein.

Sogleich nach des Kaisers Ableben eröffnete das Gubernial-Circular vom 8. Juli 1790 für Mähren die Rückkehr zum Alten. Es lautet:

Unter dem 10. April d. J. ist die höchste Entschließung erfließen, daß sowohl in Mähren als in Schlesen die Satzung auf sämtliche Fleischgattungen wieder einzuführen sey.

In Gemäßheit dieser höchsten Verordnung werden demnach die diesortigen Circulare vom 1. März 1784, 29. März, 2. August und 13. September 1787, und 19. Juny 1788, wodurch die Unschlit- und Fleischtaxe so wie die Widmung der Fleischer gegen die Seifensieder aufgehoben, und das Fleischergewerb auf freie Hand erklärt wurde, entkräftet, und so wie die Satzung auf alle Fleischgattungen dermal wieder eingeführet wird, also werden auch die Fleischauger in alle ihnen, vermög ihrer Zünftigkeit vormal zugestandenen Rechte wieder eingesetzt, jene Freischlächter, welche aus Gelegenheit der aufgehobenen Zünftigkeit und der Fleischsatzung eingeführt worden, mit Ausnahme derjenigen, welche schon vorher bestanden haben, und die dermal nur auf die Wochenmärkte eingeschränkt, und die so wie zuvor verhalten werden, das Pfund Fleisch jederzeit um $\frac{1}{2}$ fr. unter der Satzung zu verkaufen, abgeschafft, und lediglich die vormal übliche Hereinbringung und der Verkauf der geringeren Fleischgattungen an Wochenmarkttagen von Seite des Landvolks, jedoch ohne eigentliches Ausladen derselben gestattet. Anbei wird zugleich verordnet, daß die im Jahre 1772 festgesetzte Widmung, nach welcher die Fleischauger all ihr erzielendes Unschlit an bestimmte Seifensieder verkaufen mußten, dermal wieder eingeführt, und genau zu beobachten seyn wird.

Damit nun sowohl den Fleischaugern ihre Verbindlichkeit, zu deren genauer Einhaltung sie anmit ernstlich angewiesen werden, bekannt, als auch das gesammte Land unterrichtet seyn möge, in welchem Preise es das Fleisch zu bezahlen

habe, und was noch sonst dabei zu beobachten sey: so wird in der folgenden ersten Beilage die Satzungsstala beigeflossen, nach welcher sich dermal und bis zu wieder eintretenden wohlfeilern Zeiten zu benehmen ist.

Fernerß wird die Vorschrift beigefügt, nach welcher sich die Fleischhacker in Rücksicht der zugebenden sogenannten Zuwage zu richten haben; endlich enthält die dritte Beilage jene Maßregeln, welche bei der Widmung der Fleischhacker gegen die Seifensieder in Rücksicht des an letztere zu überlassenden Unschlitts von beiden Theilen zu beobachten sind.

Brünn den 8. Juli 1790.

Die Fleischtaxe für sämtliche Fleischhacker in Mähren bestimmte für das ganze Jahr den Preis des Rindfleisches von ungrischem oder polnischem Viehe in Brünn und Jglau mit 6 fr., von einheimischem oder inländischem Viehe mit $5\frac{1}{2}$ fr., in den übrigen königlichen und kleineren Städten, dann auf dem Lande vom ersteren Viehe mit $5\frac{1}{2}$, vom anderen mit 5 fr., des Kalbfleisches mit $5\frac{1}{2}$ und 5 fr., des Schöpfenfleisches mit $4\frac{1}{2}$ und 4 fr., des Schweinefleisches mit 7 und 6 fr. das Pfund u. s. w., der einzelnen Bestandtheile, des Fettes, der Würste, des Eelfleisches u. a.

Die Fleischhacker Mährens wurden wieder unter die Seifensieder (in 96 Orten) eingetheilt und, bei Entfernung vom Bürger- und Meisterrechte, verpflichtet, das sämtliche Unschlitt von allem geschlachteten großen und kleinen Viehe ausschließend an die Seifensieder um den festgesetzten Preis (15 fl. in den k. Städten, 14 fl. 30 fr. in den übrigen Städten und auf dem Lande für den Centner) abzuliefern.

Die Bestimmungen in dem Sub. Circular für Schlesien vom 8. Juli 1790 sind übereinstimmend mit jenen für Mähren; es wurde jedoch anfänglich die Widmungs-Eintheilung der Fleischhacker unter die Seifensieder nicht eingeführt, wohl aber der Preis des Unschlittes nach 3 Klassen, nämlich für die troppauer Fleischer mit 15 fl., die teschner 14 fl. 10 fr. und für die übrigen städtischen, dann Landfleischer mit 13 fl. 20 fr. für den Centner festgesetzt; auch war der Preis des Fleisches in Schlesien niedriger. Das Rindfleisch galt da in Troppau und Jägerndorf vom ungr. und poln. Viehe $5\frac{3}{4}$ fr., vom einheimischen und inländischen 5 fr., in Teschen 5 und $4\frac{3}{4}$ fr., in den andern Orten 5 und 4 fr. das Pfund, das Kalbfleisch 5, $4\frac{3}{4}$ und 4 fr., das Schöpfenfleisch 5 und 4 fr., das Schweinefleisch $7\frac{3}{4}$ fr., $6\frac{3}{4}$ fr. und 6 fr.

Um die den Seifensiedern durch die Widmungs-Eintheilung der Fleischhauer zugeflossene Wohlthat eines geringeren Preises des Unschlittes auch dem Publikum durch leichtere Verkaufspreise der Kerzen und Seife zugänglich zu machen, setzte das Sub. Circ. vom 2. Sept. 1790 dieselben in Mähren in den königl. Städten auf 13 und 11, für das Land auf $12\frac{1}{2}$ und $10\frac{1}{2}$ fr. Auch in Schlesien wurde mit Rücksicht auf den Zwangspreis des jener der Kerzen in Troppau mit 13, in Teschen $12\frac{3}{4}$ fr., in

Städten und auf dem flachen Lande mit $11\frac{1}{2}$ fr., der Seife mit 11, 10 und $9\frac{1}{2}$ fr. bestimmt (Sub. Circ. 2. Sept. 1790).

Einige Zeit nachher fand auch in Schlesien mit den mähr. Enklaven die Widmungs-Eintheilung der Fleischhauer unter die Seifensieder (in 22 Orten) Statt (1792).

Die spätere Tar-Skala vom 30. März 1793 bestimmte, bei einem Preise des Widmungsunschlittes von 12 bis 17 fl. pr. Ctr., jenen eines Pfundes Kerzen auf 11 bis 16, der Seife von 9 bis 14 fr. mit einem verhältnißmäßigen Zuschlage bei dem Bedarfe auswärtigen Unschlittes; die spätere Skala vom 16. Novembr. 1793 erhöhte aber den Preis auf 12 bis 17 und 10 bis 15 fr., wenn das Widmungsunschlitt 10 fl. 30 fr. bis 17 fl. kostete.

Uebrigens stellte der Kaiser die Ausfuhr des rohen sowohl als des geschmolzenen Unschlittes aus seinen Erbländern bis auf weitere Verordnung ein (Sub. Circ. 4. Dez. 1790), gestattete aber die Einfuhr des bisher den Zoll-Regstätten zugewiesen gewesenen Unschlittes auch über die Commercial-Einbruchsämter (Sub. Circ. 23. Dez. 1790).

Es erschien auch (1790) eine neue „B r o d -, S e m m e l -, M e h l - und R u c h e l s p e i s - T a r - S c a l a für das Marggrasthum Mähren“, als auch eine eigene für das Herzogthum Schleßen königl. böhmischen Antheils.

In M ä h r e n sollte nach dem Marktpreise eines Megen Weizen oder Korn von 5 — 80 Groschen das Gewicht einer Semmel pr. 1 fr. 1 Pfund 10 Loth bis 5 Loth herab, des weißen Bäckbrodes zu 3 fr. 6 Pfund 14 Loth bis 26 Loth, zu 1 fr. 2 Pfund 5 Loth bis 9 Loth fallen. Was (heißt es in der Anmerkung) die sogenannten Wellen-Semmeln betrifft, welche um etwas mehr als die übrigen Semmeln ausgebacken werden müssen, solche können, nur um ein halbes Loth weniger, als die gegenwärtige Schätzung ausweist, im Gewichte halten.

Belangend aber das Mundsemmel-Gebäck, wie auch Schmalzküpfeln, Hörnel, und französisches Brod: so ist sich auch bei diesen für die Zukunft zur Richtschnur zu nehmen, daß, wenn eine ordinäre Kreuzer-Semmel nach der Tar 15 Loth haltet, Eine Mund-Semmel 10 Loth, mithin um $\frac{1}{3}$, Schmalzküpfel $7\frac{1}{2}$ Loth, mithin um $\frac{1}{2}$, dagegen die Hörnel 12 Loth, mithin um $\frac{1}{2}$ weniger, als eine ordinäre Semmel im Gewicht schwer seyn möge; mit dem französischen Brod hat es wie mit der Mundsemmel die nämliche Beschaffenheit.

Endlich, um auch für das Land- oder Bauernbrod eine Gewicht und Tar-Skala zu bestimmen, soll dieses, so das weiße als schwarze durchgängig um 6 Loth mehr im Gewichte halten, als die Stadtbäcker im Nachverhalt der jeweiligen Brodtaren für 3 fr. zu backen schuldig sind.

Ferner darf nach dieser Gewicht- und Tar-Skala verhältnißmäßig auch kein als 3 und 6 fr. Brod unter Konfiskationsstrafe zu Markte gebracht, verkauft werden.

Beträchtlich niedriger als 1774 standen die Preise des Mehls. Bei einem Marktpreise des Mezens Weizen von 10 — 80 Groschen sollte die Taxe des Rund-, Gries-, Semmel-, Mitter- und Schwarzmehls von 59, 49, $39\frac{1}{4}$, $26\frac{1}{4}$ und $16\frac{1}{4}$ fr. bis 5 fl. $34\frac{3}{4}$ fr., 4 fl. 38 fr., 3 fl. 43 fr., 1 fl. 58 fr. und 1 fl. $25\frac{1}{4}$ fr. per. Megen ¹⁾, bei einem Marktpreise der Gerste von 10 — 60 Groschen die Taxe der feinen, mittleren und groben Graupen von 2 fl. $24\frac{1}{4}$ fr., 1 fl. $31\frac{3}{4}$ fr. und $52\frac{2}{4}$ fr. bis 14 fl. $25\frac{1}{4}$ fr., 9 fl. $5\frac{1}{4}$ fr. und 5 fl. 15 fr. per Megen steigen. Nach dem Marktpreise des Weizens regelte sich jener des Grieses von 59 fr. bis 5 fl. $34\frac{3}{4}$ fr., nach jenem der ungemachten Haide und Brei von 10 — 60 Groschen die Taxe der gemachten von 1 fl. $13\frac{2}{4}$ fr. und resp. 55 fr. bis 5 fl. 36 fr. und resp. 4 fl. 12 fr. per Megen. Auch nach der neuen Scala ging bei einem Marktpreise der Linsen und Erbsen von 10 — 100 Groschen per Megen die um 3 fr. zu gebende Menge von 2 Maß $1\frac{1}{2}$ Seidel bis nicht weniger als $1\frac{1}{2}$ Seidel und für 1 fr. von $3\frac{1}{2}$ nur bis $\frac{1}{2}$ Seidel zurück, mochte auch der Preis des Mezens auf dem Markte höher als 79 und resp. 54 Groschen stehen ²⁾.

Anderes stellten sich die Preise in Schlesiens. Hier fiel, bei einem Marktpreise des Breslauer Scheffels Weizen oder Korn von 20 bis 200 Silbergrößen, das wiener Gewicht einer Semmel per 1 fr. von $23\frac{1}{8}$ bis $3\frac{8}{10}$ Loth, per 1 Gröschel von $17\frac{3}{8}$ bis $2\frac{10}{10}$ Loth, des weißen Brodes per 6 fr. von 5 Pfund $23\frac{0}{8}$ bis $27\frac{12}{10}$ Loth, per 3 fr. von 2 Pfund $27\frac{1}{8}$ Loth bis $13\frac{14}{10}$ Loth, per 1 fr. von $30\frac{5}{8}$ bis $4\frac{10}{10}$ Loth, per 1 Gröschel von 23 bis $3\frac{1}{10}$ Loth, des schwarzen Brodes per 6 fr. von 7 Pfd. 21 Loth bis 1 Pfd. 5 Loth, per 3 fr. von 3 Pfund $26\frac{1}{8}$ Loth bis $18\frac{8}{10}$ Loth, per 2 Gröschel von 1 Pfund 29 Loth bis $9\frac{1}{10}$ Loth. Wenn der Breslauer Scheffel Weizen von 20 bis 200 Groschen auf dem Markte verkauft wurde, stieg der Preis der gestrichenen Maß bei einem Scheffel (und im Verhältniß von je 4 zu 4 bei 1 Viertel, 1 Megen (Magen) und 1 Maßel) Semmel-, Gries-, oder Streif-, Mittel- und Schwarz-Mehl von 1 fl. 14 fr., 50 fr., 37 fr. 3 Heller und 25 fr. bis 10 fl. 6 fr., 6 fl. 44 fr., 5 fl. 3 fr. und 3 fl. 22 fr., des Grieses von 2 fl. 2 fr. $4\frac{1}{2}$ Heller bis 17 fl. Die Taxe der Graupen 1. 2. und 3. Klasse stieg, bei einem Marktpreise der Gerste von 10 bis 100 Groschen, von 3 fl., 1 fl. 54 fr. 3 Heller und 1 fl. 6 fr. bis 30 fl. 12 fr. 19 fl. 2 fr.

¹⁾ Nach der Korn-Mehl-Tax-Scala für das Markgrathum Röhren vom Jahr 1788 stieg, bei einem Preise des Kornes von 10 bis 80 Groschen, der Preis des Mezens Borschuß-, Mitter- und Schwarz-Mehls von 50, $38\frac{3}{4}$ und $18\frac{3}{4}$ fr. bis 5 fl. $11\frac{1}{4}$ fr., 3 fl. $27\frac{1}{4}$ fr. und 1 fl. 24 fr.

²⁾ In einer später (noch 1790) erschienenen Fortsetzung der Brod-, Semmel-, Mehl- und Ruchelspeis-Tax-Scala für das Markgrathum Röhren ging die Bestimmung der Taxe weiter bis zu einem Preise des Weizens oder Kornes von 160, der Gerste von 100, der Haide oder Brei von 120, der Linsen und Erbsen von 180 Groschen.

und 10 fl. 42 kr. per Scheffel, die Taxe der gemachten Haiben- und Hirsch- (Hirse-) Brei, bei einem Marktpreise der ungemachten Haiben oder Brein von 10 bis 110 Groschen, von 1 fl. 32 kr. und resp. 1 fl. 8. kr. bis 12 fl. 26 kr. und 9 fl. 25 kr per Scheffel. Endlich sollte, bei einem Marktpreise der Erbsen und Linsen von 10 bis 100 Groschen, um einen Groschen fallend gemessen werden 1 Mäße $\frac{1}{4}$ Mäßl bis $\frac{5}{8}$ Mäßl, um 1 kr. 1 $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{16}$ Mäßl.

Die nun wieder zur Geltung gelangten Grundsätze bei dem Verkehre mit den ersten Lebensbedürfnissen sprach, nachdem auch das alte Vorrecht der Ortsbewohner vor den Fremden im Kaufe wider hergestellt worden war¹⁾, die vom m. f. Gubernium am 14. Juli 1791 bekannt gemachte „Allgemeine Marktordnung. Für die königl. Stadt Brunn und die sämtliche Vorstädte“, dann die unter Einem herausgegebene „Instruktion für die bürgerlichen Marktaufsesser“, dto. Brunn den 14. Juli 1791, aus²⁾.

Beide sind zu merkwürdig und auch schon zu selten, als daß wir sie nicht durch Mittheilung erhalten sollten.

Die Marktordnung lautet:

Ob schon man sich von der allgemein gestatteten Freiheit des Getreidhandels eine stärkere Konkurrenz, und dadurch eine größere Wohlfeilheit hätte versprechen sollen, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß unter den Getreidhändlern solche Unfuge und Unordnungen eingeschlichen sind, daß sie die ihnen eingeräumte Freiheit zum augenscheinlichen Nachtheil des Publikums, und ohne darum dem Landmann etwas zu guten kommen zu lassen, so ungescheuet gemißbrauchen haben, daß nicht nur der erwünschte Endzweck nicht erzielt, sondern viel mehr durch den allen Orten getriebenen Vorkauf, durch Zurückhaltung der erkauften Körner, durch Abhaltung des Erzeugers von Befahrung der Märkte, und dergleichen die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu einem übermäßigen Preise hinauf getrieben worden sind.

Die so billige vorzügliche Sorgfalt für das allgemeine Beste und besonders für die ärmere Einwohner der Stadt und der Vorstädte erfordert, daß diesem eingerissenen Uebel gesteuert, und die Getreidhändler in die ihnen durch die normal bestandene Verordnungen bestimmte Schranken zurück gewiesen werden.

In dieser Gemäßheit wird daher folgendes hiemit befohlen.

¹⁾ Seine Majestät haben vermög höchster Entschließung vom 26. April d. J. genehmiget, daß die höchste Verordnung vom 27. December 1786, welche die Beschränkung des den Ortsinwohnern vor den Fremden eigen gewesenen Vorrechts im Kaufe zum Gegenstande hatte, aufgehoben, und die bei allen marktberechtigten Ortschaften ehemals bestandene Marktordnung wieder eingeführt werden soll (Gnbcirc. 7. Mai 1791).

²⁾ Auch für die damalige Kreisstadt Jägerndorf gab das Kreisamt daselbst, nach dem Gubernialerlasse vom 15. Nov. 1791, eine eigene gedruckte Instruktion für die Marktmeister und die bürgerl. Marktaufsesser dieser Stadt vom 14. Formung 1792.

1mo. Soll zum Körnerverkauf auf den Stadt brünner Wochenmärkten der große Platz allein, und wenn solcher manchmal nicht zureichte, der Krautmarkt zur Aushilfe bestimmt werden, wodurch nicht nur mehrere Konkurrenz erwirkt, sondern auch die Polizeiaufsicht erleichtert wird. Doch müssen diese Getreidmärkte in den ersten 4. Tagen jeden städtischen Jahrmarkts noch ferner vor dem Juden- und Fröhlicherthor außer der Stadt abgehalten werden.

2do. Wird zum Kauf und Verkauf des Getreides auf dem Wochenmarkt in den Monaten November, December und Jänner die 8te, in den Monaten Hornung, März und April die 7te, in den Mai, Juni, Julius und August die 6te, dann in den Monaten September und October die 7. Frühstunde festgesetzt, vor welchen Stunden kein Getreid verkauft werden darf.

3tio. Ist zu eben diesen Stunden das Marktfähnlein auf den Verkaufsplatz auszusteken, und nicht eher, als in ersten obbemeldten 4. Monaten um 10 Uhr, in den zweiten 3 Monaten um 9 Uhr, in den dritten 4 Monaten um 8 Uhr und in den letzten 2 Monaten um 9 Uhr früh einzuziehen.

In diesen 2 Stunden des ausgestekten Fähnleins haben nur die städtische und vorstädtische Bäcker, dann Bürger das Recht zum Einkauf des Getreides, nach eingezogenem Fähnlein aber steht solcher Jedermann frei¹⁾.

4to. Obschon der Getreidhandel, wenn damit kein Vorkauf oder sonstiger Wucher verbunden ist, noch ferner gestattet bleibt: so behält man sich dennoch vor, bei sich ergebenden Mißjahren, oder sonstigen, Mangel und Theuerung drohenden Umständen die Getreidhändler durch Einstellung des Kaufes in einer gewissen Entfernung von Städten, und Umständen nach in noch sonst andere Wege, einzuschränken.

5to. Wird den Getreidhändlern aller Verkauf ihrer Vorräthe auf den Schüttboden, oder irgend anders wo ernstlich untersagt, sondern dieselben haben damit die öffentlichen Märkte zu befahren.

6to. Wird denselben ausdrücklich verbothen, den auf die Märkte fahrenden Partheien auf der Strasse, oder in den anliegenden Dörtern und Wirthshäusern aufzulauern, ihnen daselbst das für den Markt bestimmte Getreid abzukufen, und sie dadurch von Befahrung der Märkte abzuhalten.

7mo. Da sich auf den Märkten selbst verschiedene Gebrechen und Unordnungen eingeschlichen haben, indem die die Märkte befahrenden Partheien nicht selten ihr Getreid entweder gleich bei ihrer Ankunft, oder aber, da sie solches auf dem Markt nicht an Mann bringen konnten oder wollten, in Wirths- oder Privathäuser führen, oder in anliegenden Orten stehen lassen, und nur dann, wenn sie bei vorhandenen vielen Käufern, und wenigem Getreide den Preis auf

¹⁾ War auch aubermwärts ein alter Gebrauch. S. die Vorschrift über die Markt- und Polizei-Aufsicht in Glatz aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts S. meine Geschichte von Glatz S. 229.

das höchste getrieben haben, herbeibringen, oder wohl gar außer der Stadt Winkelmärkte abhalten;

Als wird ein so anderer Unfug auf das ernstlichste untersagt, und verordnet, daß alles zu Markt geführte Getreid' auf den ad 1um bestimmten Platz zusammengeführt, sonst nirgend damit ein Handel getrieben, das nicht verkaufte Getreid aber, wann es nicht wieder zurückgeführt werden wollte, nur allein auf der Stadtwage, oder in dem Rathhaus eingesezt werden soll.

8vo. Ist auf den Märkten jedermann der Ankauf der Körner nur allein zum eigenen Gebrauch, keineswegs aber den Getreidhändlern zum Wiederverkauf gestattet, wobei unter einem verordnet wird, daß nicht nur die Bäcker, sondern auch alle andere Käufer den Preis in dem Waghauß in Gegenwart eines bürgerlichen Marktausschereis anzeigen, und alle Getreidverkäufe zur Regulirung der Brod- und Semmeltar in ein von dem Wagmeister und dem bürgerlichen Ausschereis zu unterfertigendes Verzeichniß eingetragen werden sollen.

9no. Jede Uibertrettung obstehender Anordnungen wird die unvermeidliche Konfiscirung im ersten Falle, bei öfterer Wiederholung aber, nebst dieser, nach Verschiedenheit der Umstände eine weitere empfindliche Strafe nach sich ziehen, und dem Anzeiger jederzeit von dem konfiscirten Gut, oder der verhängten Geldstrafe das Drittel abgereicht werden.

10mo. Steht jedem Erzeuger ohne Unterschied frei, seine erzeugte Lebensmittel nicht nur an den bestimmten Wochenmarkttagen, sondern auch an jedem Werktag zum Verkauf nach Brünn zu bringen, solche nach gegenwärtiger Vorschrift hintan zu geben, und an bestimmten Marktplätzen, so lang er will, zu verbleiben, hingegen ist Niemand erlaubt, außer den Marktplätzen weder unterwegs, noch in Einfäzen, oder unter den Haussthören etwas zu verkaufen, noch weniger aber mit Feilschaften zu hausiren.

11mo. Werden zum Verkauf dieser Feilschaften folgende Plätze bestimmt, als: (folgen nun von a bis s die Plätze, alle in der Stadt, nur für Obst, Kraut und Rüben auf Wägen, dann Holzfuhrn vor dem Judenthore, dann heißt es weiter):

In den Vorstädten bleiben die zum Verkauf der Feilschaften bisher gewöhnlichen Plätze noch ferner dazu gewidmet.

Nur haben so in der Stadt als den Vorstädten die Verkäufer sich dergestalt zu lagern, daß die Hin- und Herfahrt auf den Plätzen und in die daran stoßenden Gassen nicht gehemmet werden.

12mo. Jeder Verkäufer sowohl in- als vor der Stadt ist schuldig auf die für jede Feilschaft vermög des vorhergehenden Absatzes bestimmte Plätze sich zu begeben, und im nicht Befolgungsfall muß er durch die Polizeiwache dahin geschafft werden.

13lio. So wie den Erzeugern frei steht, von früh morgens an und zu Stunden der Werktag auf den festgesetzten Plätzen sich aufzuhalten, und ihre Feilschaften zu verkaufen, so ist im Gegentheil den städtisch und

vorstädtischen Kleinverkäufern nicht erlaubt, im Sommer vor 10 Uhr und im Winter vor 11 Uhr auf den Marktplätzen zu erscheinen, und vor dieser gesetzten Stunde Feilschaften entweder selbst oder durch andere von ihnen bestellte Leute abzulösen. Nur in Ansehen der berechtigten Geflügelviehhändler wird bewilliget, daß sie ihr gestopft und gepuzt Geflügelwerk in so lang, als nicht vom Lande hieran der hinreichende Bedarf zu Markte gebracht werden sollte, auch vor den obigen Stunden auf dem hiezu angewiesenen Platz verkaufen mögen. In betref der bürgerlichen Rässtcher hingegen wird insbesondere hiemit geordnet, daß so wie sie das Bürgerrecht mit der Bedingung erhalten haben, daß sie ihren Verkaufsbedarf sich nur vom Lande herbei zu schaffen haben, also auch dieselben zu keiner Zeit diesen Bedarf auf den Marktplätzen einzukaufen sich begeben lassen sollen.

14to. Nur bloß all jene Personen, welche vom dem Magistrat eine Marktblötte erhalten haben, ist der Kleinhandel und auch nur mit den in der Blötte namhaft gemachten Feilschaften gestattet.

15to. Jedes zum Kleinhandel durch die Marktblötte befugtes Individuum hat täglich seine gedruckte Blötte auf den Markt mit sich zu bringen, und solche auf Verlangen den bestellten Polizei und bürgerlichen Marktausschreibern aufzuweisen.

16to. Wenn ein Kleinverkäufer die Blötte auf Verlangen vorzuweisen nicht vermag, und dem Marktausschreiber nicht etwa ohnehin als zum Handel befugt bekannt ist, soll solcher vom Markte abgeschafft, seine Waaren indeffen in Beschlag genommen, und wenn die Blötte binnen 24 Stunden nicht beigebracht wird, solche zum Besten des Polizeifonds veräußert werden.

17mo. Wenn eine Blötte verloren geht, hat die Partei, welche es betrifft, den Verlust gleich anzuzeigen, und sich um eine neue zu bewerben, die Zahl der verlorenen Blötte aber ist von den Marktausschreibern vorzumerken, und wenn eine solche Blötte wieder in Vorschein kommt, selbe dem Besitzer ohne weiters abzunehmen, und dieser vom Markte abzuschaffen.

18vo. Wer eine Blötte verkauft, oder sonst den Handel jemand abtritt, oder in andere Wege damit einen Unfug treibt, ist der Blötte verlustigt, und nebst der mit verflochtenen Partei zu Erlangung einer neuen auf immer unfähig zu erklären.

19no. Diese durch Blötten berechnigte Kleinhändler haben sich den Unfug erlaubt, den ankommenden Bauersleuten und anderen Selbsterzeugern nicht nur in den Vorstädten, sondern auch auf den Straßen, und bis in die nächsten Dörfer entgegen zu gehen, und so viel möglich alle Feilschaften an sich zu bringen, andurch aber andere von dem Kauf zu verdrängen; es wird daher ihnen Blöttenleuten dieser Unfug hiemit auf das schärfste untersagt, und auf zwei Meil Weegs um die Stadt einige Feilschaften aufzukaufen verboten. Und so wie den Marktausschreibern, als auch anderen Individuen die genaue Nachforschung hierüber aufgetragen ist, so werden auch die betretene Personen

nebst der Konfiskation mit Abnehmung der Bollete bestraft, dann zu dem Handel weiters nicht mehr zugelassen werden.

20mo. Den Bolletenleuten werden zum Verkauf die nämlichen Plätze, die für die übrigen Marktleute bestimmt sind, angewiesen, jedoch haben sie sich nicht vor der ihnen zur Ablösung oben bei dem 13. Absatz bestimmten Stunde, weil vor dieser kein Kleinhändler oder Ablöser auf Marktplätzen erscheinen darf, daselbst einzufinden.

Diese Bolletenleute sind jedoch auf den Marktplätzen von dem Landvolke und sonstigen Selbsterzeugern, so wie es nur immer möglich seyn wird, abzusondern, und keiner auf der Straßte und unter Hausthören mehr zu bulden, so wie ihnen auch das Hausiren hiemit ernstlich verbothen wird.

21mo. Wer in Gebrauch falscher Maß und Gewichter, und in Verkauf entweder der tarirten Lebensmittel in einem die Satzung übersteigenden Preis, oder aber ungenußbarer und verfälschter Lebensmittel sich betreten läßt, wird nach den bestehenden Gesetzen behandelt werden.

22do. Da die zu Markte kommende Holzfuhrn den höchst betrügerischen Unfug ausüben, daß sie vor Anlangung in die Vorstädte das Brennholz vortheilhaft umladen, und selbst mehrere Scheitter hievon theils auf den Straßen, theils aber in den Vorstädten verkaufen, wodurch besonders die ärmste Klassen der Menschen empfindlich bevortheillet werden; als wird dieses sträfliche Benehmen der Holzbauern auf das schärfste und unter Konfiskation des Holzes hiemit verbothen.

23tio. Ist zwar den Gärtnern und Gärtnerinnen gestattet, ihre Waaren an wen immer zu verkaufen. Da jedoch seit mehrerer Zeit als die erste und einzige Ursache der übermäßigen Theuerung dieses Artikels bemerkt worden, daß die Grünwaarenhändler des flachen Landes auf dem hiesigen Markt das Grünzeug in beträchtlicher Menge aufkaufen, und mit vielen Wägen fortführen; als wird dieses denselben von nun an nicht mehr gestattet, sondern verordnet, daß die Landhändler von dem Markt ab- und zum Einkauf an die Wohnungen der Gärtner gewiesen, die Übertreter aber das erstemal nur gewarnet, in den weiteren Betretungsfällen jedoch das erkaufte Grünzeug konfisciret werden soll.

24to. Es wird allgemein über die schlechte zur Hälfte mit Wasser verfälschte und dennoch sehr teure Gärm oder Bierhesen geklagt, weil selbst an dem städtischen Bräuhaus die Gärmhändlerinnen den wucherischen Verkauf bisher ausgeübet haben. Und gleichwie unter einem dem städtischen Bräumeister unter Strafe von 10 Reichsthalern für jede Zuwiderhandlung mitgegeben wird, die erzeugende Bierhesen in guter, unverfälschter Eigenschaft nur an die hiesigen Inwohner zu verkaufen, worauf auf das genaueste gewachtet werden wird; also will nur noch weiters nöthig seyn, damit die zu Markt kommende Gärmhändlerinnen von ihrem dermaligen Verkaufsort ohne weitem abgeschaffet, und an den bei den 11. Absatz bestimmten Marktplatz gewiesen, dann die verurtheilten betrügerischen Bierhesen unnachlässig konfisciret werden.

25to. So wie die mit den Feilschaften ausübende Zuwiderhandlungen der gegenwärtigen Marktordnung die unvermeidliche Strafe der Konfiskation nach sich ziehen, eben so werden auch die sonstigen Uebertretungen, die von den Kleinverkäufern zu Bevortheilung des Publikums mit den Erzeugern, oder wie immer sonst treffende Einverständnisse oder Verabredungen, die Erregung einiger Unordnungen oder Kaufhändel, die gegen die Marktbeamte oder die Polizeiwache bezeugende Widerseßlichkeit, nach Beschaffenheit der Umstände auf das schärfste bestraft werden.

Wo im übrigen man sich gegen das ganze hierortige Publikum, so wie gegen Jedermann, wessen Standes und Würde derselbe auch immer sey, dahin versteht, daß, so oft jemand bei dem Erkauf der Lebensmittel in dem Preis, im Gewicht, in der Maß, in der Zumage bei dem Fleisch oder auch durch die schlechte Eigenschaft der Feilschaften oder wie immer sonst verkürzt werden sollte, hierwegen die Anzeige mit Abgebung der erkauften Feilschaften und Benennung der Verkäufer bei dem Polizeiamt, und nöthigen Falls bei dem königl. Landesgubernium selbst gemacht werden wird.

Die diesfälligen Anzeigen fordert nicht nur das Wohl eines jeden Einzelnen, sondern auch die christliche Liebe des Nächsten, weil das ganze städtische Publikum, vorzüglich aber die ärmere Klasse der Einwohner durch den genauen Besolg dieser Marktordnung, wozu die anzeigende Uibertretungen und hierauf verhängende Bestrafungen gewiß das meiste beitragen, beträchtlichen Vortheil erhält.

Brünn den 14. Juli 1791.

Die Instruktion für die Marktaufseher ist folgenden Inhaltes:

Da sich Jedermann aus eigener Erfahrung überzeugen muß, daß die seit einigen Jahren bestehende Theurung aller zu Märkte bringenden Nahrungsfeilschaften aus dem herrühre, daß diese Feilschaften selten aus der ersten Hand, das ist, von den Erzeugern derselben zu bekommen sind, sondern größtentheils von einheimischen sowohl, als fremden Händlern, deren Anzahl sich bereits sehr vermehret hat, vor- und aufgekauft werden, mit welchen sie gewissenlosen Bucher treiben, und, so zu sagen, jeden Stadt- und Vorstadtinwohner zwingen, seine tägliche Bedürfnisse von ihnen in übermäßigem Preise zu erkaufen: als hat man zur Abstellung, oder möglichsten Beschränkung dieses allgemein drückenden Uibels nöthig befunden, für die königl. Stadt Brünn, und derselben gesammte Vorstädte eine dem Endzwecke so viel möglich entsprechende Marktordnung zu entwerfen, und solche allgemein fundmachen zu lassen.

Wie nun aber die genaue Erfüllung dieser Marktordnung eine thätige Aufsicht auf allen Verkaufsplätzen, so wie auch auf die Vorstädte, und die denselben anliegende Gegenden unumgänglich erfordert, um einerseits die Kleinhändler von dem Einkaufe auf den Märkten ganz, oder wenigstens größtentheils zu entfernen, andererseits aber den städtischen, und vorstädtischen Inwohnern die

Gelegenheit zu verschaffen, ihre Bedürfnissen auf dem Markt aus der ersten Hand, mithin in wohlfeilerem Preise zu erkaufen;

Also hat man diese Aufsicht nebst dem ohnehin bestehenden städtischen Marktauffseher vorzüglich einigen Mitgliedern aus den Bürgern dieser kön. Stadt in der Zuversicht hiemit anvertrauen wollen, daß dieselben bei ihrer Aufsicht nicht auf eigennützige Belohnungen und Vortheile, sondern nur auf das Beste ihrer Mitbürger und des gesammten Publikum sehen, vorzüglich aber alle Vorkäufereien entfernen, auf Abwendung aller durch unächte Maß und Gewicht, dann durch Uebertretungen der Preissazungen, und durch mehr andere Wege sich ergebenden Verortheilungen, das sorgsamste Augenmerk richten, und alles mögliche zu Erreichung der Wohlfeilheit als der wesentlichsten Absicht beizutragen sich beeifern werden.

Damit jedoch die bürgerlichen Marktauffseher sich in ihren wichtigen Handlungen zu benehmen wissen mögen: so wird zu ihrem künftigen genauesten Nachverhalt folgender Unterricht hiemit ertheilet.

a) Wird vorzüglich denselben die gedruckte Marktordnung beigelegt, welche sie zum Gegenstand der ihnen anvertrauten Marktaufsicht zu nehmen haben.

b) Sollen der bürgerlichen Marktauffseher stets 14 seyn, wovon 6 durch ein ganzes Jahr ununterbrochen sich dem Geschäfte zu widmen haben, die übrigen 8 bleiben aber denselben dergestalt zur Aushilfe, daß immer 2 von ihnen durch ein Viertel Jahr wechselweise auf dem Markt zu erscheinen haben.

Diese Marktauffseher hat der Bürgermeister zu ernennen, welcher dann nach Verlauf eines Jahrs an Stelle der austretenden ersten sechsen diejenigen, welche aus den anderen 10 sich vorzüglich auszeichnen werden, wählen wird.

Keiner derselben soll eigenmächtig ausbleiben, oder aber vor der Zeit den Markt verlassen, noch auch einen anderen substituiren.

Wenn jedoch einer der in der wirklichen Anstellung befindlichen 8 Aufseher erkranken sollte, oder sonst eine gegründete Ursache, sich auf eine kurze Zeit von seiner Berrichtung zu entfernen, abzuführen hätte, alsdann wird der Bürgermeister für die betreffende Zeit aus den übrigen 6 Individuen einen anderen bestellen.

Wenn aber einer aus den 14 Aufsehern ganz austritt: so hat dieser seinem Nachfolger nicht nur diese Instruksion mit der Marktordnung zu übergeben, sondern auch selben behörig zu unterrichten, besonders aber ihm die bewußten Vorkäufer bekannt zu machen, in welcher Absicht auch vier Wochen vor eines jeden Austritt der Nachfolger ihm zur Marktaufsicht zugetheilet werden wird, um sich alle nöthige praktische Kenntnisse in voraus eigen zu machen.

Den ersteren auf ein ganzes Jahr bestellten bürgerlichen Aufsehern werden, nebst dem Antheil von den Polizeikonfiskationen und Strafgeldern, auch noch insbesondere jährlich 300 fl. mithin für jeden 50 fl. aus dem Polizeifond, nicht als ein Gehalt, sondern als einige Entschädigung in Ansehen ihrer Gewerbsamkeit, vierteljährig mit 12 fl. 30 fr. verabsolget werden.

Die konfiscirten Feilschaften, mit Ausnahme der zu vertilgenden ungesunden, werden von Seite des bestellten Polizeiamts bestmöglich verkauft, und das Drittel hiervon, so wie jenes von den Polizeistrafgeldern ist bei diesem Amte in einer besonderen Kassa aufzubewahren, und vierteljährig unter die nämlichen in dem vergangenen Vierteljahr vorgestellt gewesenen 8 Aufseher zu gleichen Beträgen zu vertheilen, als weßwegen auch ihnen Aufsehern jeder Konfiskations- und sonstige Straffall nebst dessen Betrag, so wie die, über die allfällige Rekurse von der k. k. Landesstelle erfolgende Entscheidungen von dem Polizeiamte werden bedeutet werden.

c) Zu Vermeidung der, bekanntermassen vorzüglich in- und außer den Vorstädten ausgeübt werdenden Vorkäufereien muß einer der 8 Aufseher unumgänglich beritten seyn, zu welchem Ende in der städtischen PferdSTALLung immer das Reitpferd in Bereitschaft seyn wird, woselbst der betreffende Aufseher aufzusitzen, auch solches wieder dahin abzugeben hat. Jedoch ist alle Uibertreibung und muthwillige Zugrundrichtung des Pferdes zu vermeiden, auch solches nur zum Polizeidienst zu gebrauchen.

d) Sollen diese bürgerliche 8 Aufseher täglich und besonders in Wochenmarktstagen mit Tagesanbruch auf die von dem Polizeiamt ihnen zugewiesene Verkaufplätze sich verfügen. Nur der berittene muß noch vor Anbruch des Tages bald in die eine, bald in die andere Vorstädte, dann auf die Straße, und in die nahe gelegene Dörter abgehen, wegen dessen Passirung bei allen Stadthören auch unter einem das Ansuchen an das Generalmilitär-Kommando ergeht. Nebst diesem aber haben auch manchmal noch ein und andere von den übrigen bürgerlichen Aufsehern besonders in die näheren Vorstädte sich zur gehörigen Nachsicht zu verfügen.

e) Haben sich der städtische Marktaufseher, so wie auch die Marktmeister auf Verlangen der bürgerlichen Aufseher willig gebrauchen zu lassen, wie dann der Marktmeister Schuldigkeit ist, die von ihren Aufsehern weggenommene Feilschaften in das städtische Polizeiamt zu übertragen, womit die Polizeiwache schon nie bebürdet werden kann.

f) Hat denselben die Polizeiwache auf jeden Fall die anverlangende Assistenz schleinig zu leisten, jedoch müssen sie der herbeiruffenden Wache ihre Namen allemal leise in das Ohr sagen, damit selbe an ihren Vorgesetzten von dem Vorfall den Rapport abfatten könne.

g) Gleiche Assistenz muß ihnen auch wider die Vorkäufer und andere Ubertreter der Marktordnung in allen Vorstädten, und nahe gelegenen Dörtern von den Gerichten geleistet werden, welche hiezu auch bereits angewiesen sind.

h) Wird denselben ein anständiges Betragen gegen alle auf den Markt kommende Verkäufer anempfohlen, dann verordnet, daß selbe auf keine Art in dem Verkauf ihrer Feilschaften beirret, vielweniger aber unter was immer einem Vorwand gemißhandelt werden sollen, es wäre dann, daß sie ! Polizeibefehlen, und der Marktordnung widersezen, oder die Aufseher

dig behandeln, in welchem Fall dieselben auf das Rathhaus zu bringen, und dem daselbst angestellten Polizeiamt zur nöthigen Untersuchung anzuzeigen sind, wobei ihnen die Macht einberaumet wird, derlei sich widersezende Leute, wenn sie den Aufsehern unbekannt sind, auch mit Beihilfe der Polizeiwachmannschaft in das Rathhaus bringen zu lassen, die Bekannten aber sind nur vorzumerken, und dem gedachten Polizeiamt anzuzeigen.

Sollten aber dieselben auch nach herbeigeruffener Wache einen Aufstand, oder sonstige Gewaltthätigkeiten zu befürchten haben, so will die Vorsicht, daß sie sich mit Bescheidenheit zurückziehen, den Fall selbst aber gleich auf der Stelle dem Polizeiamt anzeigen, wo sodann das weiters, erforderliche veranlaßt werden wird.

In Ansehn der außer den Vorstädten auf freien Straßen betretenden Vorkäufereien aber, wird insbesondere hiemit verordnet, daß zu Vermeidung unangenehmer Ausstritte, besonders da keine Polizeiwache an Hand ist, der berittene Aufseher den Vorkäufern nur von weiten nachfolgen, und bei Betretung des ersten Orts, sey Vorstadt oder Dorf, dieselben mit Beistand der Gerichten sogleich anhalten lassen, dann dem städtischen Polizeiamt mit den vorgekauften Feilschaften überliefern soll.

Wo im übrigen aber absichtlich auf die Vorkäuferei vorzüglich auf das Betragen der so zahlreichen, vielleicht das meiste zur Theuerung der Lebensmittel beitragenden Lösserhändler genauest zu wachen ist.

i) Werden die bürgerliche Marktaufseher in allen Konfiskationsfällen, und sonstigen Geschäftshandlungen, oder wenn sie eine Belehrung nöthig haben, überhaupt an das städtische Polizeiamt gewiesen, und nur im Fall selbe wider die Entscheidungen dieses Amtes gegründete Vorstellungen machen zu können vermeinen, haben sie sich damit an den Bürgermeister, oder den Magistrat selbst zu verwenden.

k) Bei den Mehl- und Ruchelspeishändlern ist öftere genaueste Untersuchung vorzunehmen, ob selbe mit ächten und gestempelten Maßereien versehen, und auch ihre Feilschaften nach der bestehenden Tar verkauffen; sollten nun unächte, oder verfälschte Maßereien vorgefunden, oder schlecht konditionirte Mehlgattungen, oder aber ein und andere dieser Händler in tarwidrigem Verkauf betreten werden, so sind die unächte Maßereien abzunehmen, auf das Rathhaus zu überbringen, und die Übertreter wegen ein so anderen anzuzeigen.

l) Sind auch die Butter- und Schmalzhändler öfters zu überfallen; ihre Wagen und Gewichter in Absicht auf ihre Richtigkeit streng zu untersuchen; ihre zum Verkauf ausgelegte Feilschaften abzuwägen, und bei Befund eines geringeren Gewichts wegzunehmen, und solche mit den etwa auch betretenen unächten, ungestempelten Wagen und Gewichtern zu dem Polizeiamt zu bringen.

m) Weiters ist auch so oft mögliche Nachsicht bei den Bäckern und Selsem sowohl in den Kramläden als in den Häusern, dann in den Fleisch- zu pflegen, dabei auf die Richtigkeit der Wagen und Gewichter, auf die ng in Absicht des Gewichts, des Preises und der Fleischzuwage, so wie

auf die Genußbarkeit der Brod- und Fleischgattungen, dann die erforderliche Qualität der Kerzen und Seife zu sehen, insbesondere aber der Bedacht zu nehmen, damit das Publikum allstets auch mit dem nach der bestehenden Vorschrift gebackenen schwarzen Brod versehen, bei dem Verkauf des Fleisches aber nicht etwa das geringer tarirte Fleisch des ordinari Landviehs mit dem höher tarirten vermengt werde. Die bürgerlichen Marktaufscher werden bei diesen vorzüglich für die ärmere Klasse der Bürger und Inwohner wichtigen Gegenständen die genaueste Sorgfalt verwenden, die unächte Wagen und Gewichter, so wie die geringgewichtige, oder nicht satzungsmäßig erzeugte, oder gar ungenußbare diebställige Feilschaften auf das Rathhaus bringen lassen, und die betreffenden Übertreter, dann auch die etwa noch sonst bei diesen Professionisten befundene Gebrechen dem städtischen Polizeiamt allemal auf der Stelle anzeigen.

In Ansehung des zu Markt bringenden Bauernbrods ist eben so wie bei den städtischen und vorstädtischen Bäckermeistern fürzugehen. Ubrigens werden die Aufscher auf dem Rathhaus die benöthigende zimentirte Wage und Gewichter auf jedesmaliges Verlangen unaufhältlich erhalten.

n) Da das Bier besonders für die ärmere Klasse der Menschen das Hauptgetränk ist, und selbst zur Nahrung nicht wenig beiträgt; so haben die Aufscher auch in den Bierschankhäusern fleißig nachzusehen, ob solches behörig abgelegen, oder nicht etwa gar verfälschet sey, dann ob auf acht zimentirten Maßereien dieses Getränk verleitgeben werde? zu diesem Ende sind die in selben befindliche Gäste höflich über ihre Zufriedenheit mit dem Bier zu befragen, und bei führender Beschwerde solches zu verkosten, dann da es wirklich verfälscht wäre, abzunehmen, der Schänker zur Zurückstellung des etwa schon dafür bezahlten Geldes zu verhalten, sodann aber das weggenommene Bier in eine ihm Schänker vorzuzeigende leere Flasche zu füllen, und in Begleitung dieses Schänkers auf das Rathhaus zu überbringen, welcher dann bei richtigem Befund der Sache mit 10 Reichsthaler von Seite des Magistrats zu bestrafen seyn wird.

Sollte aber das Bier in sich selbst und ohne Verschulden des Schänkers schlecht seyn, als weswegen solches allemal auch selbst in dem Keller des Schänkers zu verkosten ist; so muß eine Halbe hievon in eine saubere leere Flasche genommen, und ebenfalls zur Fürschrung der weiters nöthigen Abhilfe auf das Rathhaus gebracht, dem Schänker aber bedeutet werden, daß er den Geldbetrag dafür bei nächster Zahlung des aus dem Bräuhaus abgenommenen Biers in Abzug zu bringen hätte.

Endlich sind die betretende falsche Maßereien ebenfalls auf das Rathhaus zur generalienmäßigen Veranlassung und Bestrafung abzugeben.

o) Ist bereits in der Marktordnung enthalten, daß alle Kleinhändler hiezu von dem Magistrat berechtigt, und mit einer eigenen ihren Namen und die Feilschaften enthaltenden Bollete versehen seyn müssen; es wird daher den Aufsehern nicht nur das Verzeichniß von allen dermal berechtigt werdenden Klein-

verkäufern, sondern auch weitershin jede diesfalls vorkommende Veränderung von dem Magistrat bedeutet werden.

p) Sollen dieselben jeden Polizeiübertretungsfall, so wie auch die kleinste von ihnen auf dem Markt getroffene Veranlassung mit untereinstiger Abgebung aller abgenommenen Feilschaften, unächten Maßereien und Gewichter dem städtischen Polizeiamt anzeigen, welches nach vorläufiger Untersuchung zu erkennen hat, ob die angezeigten Fälle wirklich zur Konfiskations- oder anderweiten Strafe geeignet seyn, oder Umständen nach Milderung oder gar Nachsicht verdienen. Den Untersuchungen selbst aber werden auch von den Aufsehern die betreffenden Apprehendenden zugezogen, und sodann denselben die Entscheidungen mit den Beweggründen bedeutet werden, welches zu ihrer Belehrung in Absicht auf ihr weiteres Benehmen sehr dienlich seyn wird.

q) Gleichwie die k. Polizeidirektion ¹⁾ über alle Gegenstände, welche auf die Sicherheit dann den Gesundheitsstand Bezug haben, gehörig wachen, mithin durch einen ihrer Beamten auf öffentlichem Markte nachsehen muß, ob die gehörige Ordnung herrsche, ob die Wachen auf den ihnen angewiesenen Posten sich wirklich befinden, ob nicht unzeitiges Obst oder sonst der Gesundheit nachtheilige Früchte, Fische, oder giftige Schwämme u. s. f. verkauft, und ob überhaupt den diesfälligen Verordnungen nachgelebet werde; also werden auch die bürgerliche Aufseher die in dieser Absicht auf dem Markte erscheinende k. Polizeidirektionsbeamte in ihren Unternehmungen keineswegs zu beirren, sich anmaßen, sondern vielmehr zu der erzielenden wesentlichen Wirkung nöthigenfalls selbst alle Hände zu bieten haben. Endlich

r) Soll man die bürgerlichen Aufseher ihres theuern Bürgereides erinnern, unter welchem man sie zur genauen Erfüllung dieses Unterrichts verbunden haben will. Wobei man sich weiters gegen dieselben versteht, daß sie in diesem so wichtigen Geschäft ohne allen Eigennuz und Nebenabsichten so handeln werden, wie es getreuen, ehrliebenden und rechtschaffenen Bürgern zusteht, besonders da vorzüglich von ihrer thätigen Mitwirkung die erwünschte Wohlfeilheit mit so mehrerem Grunde gehoffet werden kann, als solche nicht nur dem Allgemeinen, sondern auch jedem einzelnen Bürger den wesentlichsten Vortheil verschaffet.

Brünn den 14. Juli 1791.

Als die Holzpreise stiegen, errichtete die Regierung eigene Holzdepots in den Hauptstädten, namentlich auch in Brünn. In dieser Hinsicht machte das m. f. Gubernium unterm 8. Nov. 1791 Folgendes bekannt:

Mit Hofdekret vom 2. November 1789 ist der allerhöchste Befehl anher gekommen, daß in den Hauptstädten der Provinzen, nach dem Beispiele der Stadt Wien, Holzvorräthe aus den Waldungen der nahe gelegenen Kameralherrschaften gesammelt werden sollen, damit die für das Publikum allzu über-

¹⁾ Im Jahr 1785 errichtet worden.

mäßig anwachsen mögenden Holzpreise herabgestimmt, und hauptsächlich die Einwohner der ärmeren Klasse, die sich keine Vorräthe zu machen im Stande sind, bei rauhen Winter durch den Verkauf einzelner Klaftern vor Mangel verwahrt werden können.

Diese Anstalt ist dermal ausgeführt, und ein solcher Holzvorrath in Obrowitz beim dortigen herrschaftlichen Maierhose vorhanden.

Für eine Klafter Buchen Scheitholzes sind 4 fl. 42½ fr.

Für eine Klafter jung Eichen Scheitholzes 4 „ — „

alt Eichen dto. 3 „ 35½ „

Tannen dto. 3 „ 7 „

harten Brügelholzes 2 „ 37 „ zu bezahlen;

worunter auch schon die Ausladung auf dem Holzdepot, und in jenen Fällen, wo das Holz den Käufern zugeführt wird, auch die Abladung bei den Wohnungen der Käufer begriffen ist.

Für die Zufuhr aber, welche für Parteien, die sie nicht selbst besorgen, durch herrschaftliches Fuhrwerk eingeleitet ist, kommen noch insbesondere am Fuhrlohn 15 fr. und an Mautgebühr 6 fr., zusammen 21 fr. zu entrichten.

Endlich wird ohne vorläufigen baaren Gelberlag in die obrowitzer Rentenkasse an Niemanden ein Holz verabsolgt, auch können an eine Partei mehr nicht als 1., 2. höchstens 3. Klaftern überlassen werden.

Brünn den 3. November 1791.

Einige Jahre später errichteten Fürst Lichtenstein mit dem aus seinen possitzer Wäldern auf der Zwittawa geschwemmten Holze (1799; der Preis des Holzes fiel gleich von 10 fl. auf 5 fl. 30 fr. pr. Klafter) ¹⁾ und die Stadt Brünn (1803) mit ihrem aus den gureiner Wäldern auf der Schwarzawa geschwemmten Holze Depots in Brünn, welchen sich in neuerer Zeit Freiherr von Mundi mit ratschiger und Prinz Wasa mit eichhorner Holz angeschlossen. Bis auf den mundi'schen Holzverschleiß gingen aber die anderen wieder ein und es traten kleinere Holzhändler an ihre Stelle.

Die Geldschwankungen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts machten neue Skalen nöthig.

Das Gubernial-Circular vom 7. Dezember 1804 verkündete die neuen Grundsätze zur Regelung der Satzungen auf Brod, Semmeln, Mehl und Küchenspeis.

Es heißt da: Seine Majestät haben zu Folge eines unterm 4/17. October d. J. anher gelangten höchsten Dekrets die vorgelegten Grundsätze zu künftiger Regulirung der Satzungen auf Brod, Semmeln, und Hörnern oder Rükeln, dann auf das Mehl, und die Küchenspeis oder Grieslerei zu genehmigen, und

¹⁾ In neuester Zeit, besonders seit 1829 (Einführung der Verzehrungssteuer an den Finlen Bräun's), stieg der Preis der Klafter bucheuen Scheitholzes

zu bewilligen geruhet: daß hiernach in Bemessung der Taxen in Mähren sowohl, als in Schlesiens sich benommen, und die entworfene neue Taxskala mit Anhängung der Grundsätze, nach welchen solche bearbeitet wurde, in Druck gelegt werden könne.

Zugleich haben aber auch Allerhöchstdieselben zu befehlen geruhet: daß

a) es bei dem nach dieser Skala ausgemittelten Gewichte der verschiedenen Gebäde ohne Abänderung zu verbleiben, und auch die bestimmte Taxe jedesmal einen ganzen Monat zu dauern habe.

b) Daß, wenn der Korn- und Weizenpreis nicht wenigstens um 2 Groschen beim Mezen steigt, oder fällt, keine Veränderung in der Taxe vorgenommen,

c) die Taxe selbst jedesmal nach dem Beispiele von Wien mit dem 1. jeden Monats, und zwar nicht bloß auf Brod und Semmeln, sondern auch auf Mehl und übrige Küchenspeisen herausgegeben,

d) zu Beseitigung aller Irrungen und Mißdeutungen, bei Ausfertigung der Taxskala jedesmal die Berechnung auf große und kleine Maßeln gemacht; endlich

e) ohne weiters jeder Bäcker auch zu Erzeugung des schwarzen Brodes verhalten werden soll.

In Hinsicht auf die Parteien, welche ihr Getreide selbst vermahlen, oder wenigstens bei der Vermahlung gegenwärtig seyn wollen, oder welche die Vermahlung dem Müller überlassen, ist die höchste Willensmeinung dahin erfließen, daß es den Parteien frei stehe, ob sie die Vermahlung nach dem Gewichte, oder nach dem Maßel verlangen, und daß zu diesem Ende die Müller sich die nach Umständen erforderlichen Schälwagen und Gewichte in einer Zeitfrist von 6. Monaten anschaffen sollen.

Ob schon es nun im übrigen bei dem in der Mühlordnung vom Jahre 1759. erlassenen Verbothe, daß außer dem darin bemessenen Mahllohne kein mehreres gefordert, oder abgenommen werden soll, noch ferner zu bewenden hat, so haben doch Seine Majestät gnädigst gestattet: daß in dem Falle, wenn ein Mundmehl erzeugt wird, statt des bisherigen Mahlgeldes pr. 1 fr. oder 1½ fr. vom Mezen künftig 3 fr., und für die Bergräupung, mit Aufhebung des Mühlmautmaßels, für einen Mezen Gersten nebst ½ fr. auf das Licht, wenn daraus Perlgräupen erzeugt werden, 20 fr., wenn ⅔ Gräupen gemacht werden, 16 fr., für ¾ 12 fr., und für ⅘ Gräupen 8 fr. abgenommen werden dürfen.

Dagegen soll keine Partei, die sich selbst Weizen oder Korn vermahlet, mehr als in diesen Grundsätzen angenommen ist, nemlich nebst dem Mahlmautmaßel für 1 Mezen Weizen nicht mehr als 3 fr.; und für 1 Mezen Korn nicht mehr als 1½ fr.: jene Mahlgäste aber, welche ihr Getreide durch den Müller vermahlen lassen, im Gelde noch einmal so viel, als in diesen Grundsätzen vor-
~~kommt~~ ^{bestimmt}, das ist: nebst dem Mühlmauthmaßel von 1 Mezen Weizen 6 fr., und von 1 Mezen Korn 3 fr. an den Müller bezahlen; die Müller selbst aber sich

von jeder Uebertretung dieser Vorschrift, und zwar im ersten Falle bei einer Strafe von 10, im zweiten bei einer Strafe von 20 Reichsthlr., und im dritten Falle bei Verlust des Gewerbes enthalten.

Da nun in Gemäßheit dieser höchsten Entschließung die Tarsskala samt den Grundsätzen, nach welchen sie bearbeitet wurde, in Druck gelegt worden ist, so wird solches hienit zu Jedermanns Wissenschaft kundgemacht, und zugleich sämtliche Ortsobrigkeiten, Magistrate, und königl. Kreisämter in Mähren und Schlesiens zu dem Ende damit theilhaft, um ein und andere Taxe auf Brod, Semmel, Hörnel, Mehl und Küchen Speis nur nach selber zu reguliren, den Bäckern und Müllern aber noch insbesondere aufzutragen, und zwar ersteren, daß sie sich genau nach der, mit Item jeden Monats festgesetzten Taxe, und dem ausgemittelten Gewichte der verschiedenen Gebäcke bei unnachsichtlicher Vermirkung der auf die Uebertretung in dem Strafgesetze über schwere Polizeiverbrechen bestimmten Strafen halten; den letztern aber nemlich den Müllern, daß sie binnen der vorgeschriebenen Zeitfrist von 6 Monaten sich die erforderlichen Schälwagen und Gewichte anschaffen, und sich ebenfalls um so gewissenhafter bei Abnahme der Mahlgebühr nur nach der Mahlordnung vom Jahre 1759 und nach der in vorstehender höchsten Entschließung enthaltenen besonderen Weisung benehmen sollen, als jede Uebertretung ohne weiters nach der darin festgesetzten Strafe an selben geahndet werden würde.

Brünn am 7. Dezember 1804.

Unter Einem mit den neuen Grundsätzen wurde mit dem Gubernial-Circular vom 7. Dezember 1804 eine neue Scala für das Brod- und Semmelgebäck eingeführt und so eingerichtet, daß sie nicht nur für Brünn, sondern auch für die übrigen Städte und Märkte von Mähren und Schlesiens anwendbar sein sollte.

Der Mittelpreis des Mehen Weizen wurde damal (1804) mit 2 fl., des Kornes mit 1 fl. 18 kr., des Holzes mit 5 fl. die Klafter in die Berechnung aufgenommen und hiernach, dann mit Rücksicht auf die vorgenommene Vermahlungs- und Verpackungsprobe, bestimmt, daß für einen Kreuzer eine Semmel von Mundgepäck 7, eine ordinäre Semmel 13, ein Schmalzküpfel oder Schmalzhörndl 6, das weiße Bäckensbrod 26 Loth, das schwarze Brod 1 Pfund 2 Loth wägen soll.

Die Tax-Scala für Semmel- und Brod-Gebäck, dann Gries, Mehl, Kleien, Brein, Graupen und Küchen Speis, Wien. Aus der kais. und kais. königl. Hof- und Staats-Druckerei 1805, sol. bestimmt die Tax-Scala für Semmel und Brodgebäck nach dem verschiedenen Werthe des Brennholzes von 2 fl. bis 20 fl. pr. 1 n. d. Klafter und dem Marktpreise des n. d. Mehen Weizen oder Korn von 15 Groschen bis 12 fl., nämlich das mit dem Steigen des Preises beider fallende Gewicht einer Mundsemmel, eines Schmalzküpfels und einer ordinären Semmel mit 1 kr., des weißen Bäckensbrodes

des zu 3 und 1 kr., dann des schwarzen Bäckensbrodes zu 3 und 1 kr., weiter die Preise des Grieses, Mund-, Gries-, Semmel-, Mittel- und Schwarz-Mehls, der Weizen- und Korn-Kleien bei einem Weizen- und Kornpreise von 15 Groschen bis 12 fl., die Preise der gemachten Brein nach dem Marktpreise der ungemachten Hirse von 15 Groschen bis 9 fl., der Graupen nach dem Marktpreise der Gerste von 10 Groschen bis 7 fl., endlich der Küchenspeise (Erbsen oder Linsen) nach dem Marktpreise dieser von 15 Groschen bis 12 fl. Zugleich wurden (ddo. von der k. k. Provinzial-Staats-Buchhaltung Brünn am 10. November 1804) die Grundsätze mitgetheilt, nach welchen die Brot- und Semmel-, dann Mehl- und Küchenspeis-Tar-Scala für Mähren und den k. Antheil von Schlessen verfaßt worden sind, beziehungsweise die Ursachen, welche die m. f. Staatsbuchhaltung bewogen haben, die Posten, so wie sie daselbst stehen, anzunehmen. Endlich ist auch noch ein Schlüssel mitgetheilt, welcher zeigt, welcher Geldbetrag bei dem n. ö. Mäzen aufzusuchen ist, wenn der (im kais. Schlessen noch üblich gewesene) Breslauer Scheffel dem Durchschnitte nach berechnet ist.

Die sehr schwankenden Preise des Getreides in der Folgezeit brachten natürlich auch sehr wechselnde Taxen des Brodes und der Semmeln, zu deren Festsetzung die Ausweise über die Körnerpreise auf den Wochenmärkten dienen, welche von allen marktberechtigten Orten wöchentlich einzusenden und in der Landeszeitung bekannt zu machen sind (Hsdt. 10. Juli 1817).

Da die veränderten Preisverhältnisse das im J. 1789 vorgeschriebene Verfahren bei Berechnung des Werthes des Landbäckens gegen jenen des Stadtbäckensbrodes unanwendbar machten, änderte die neue Tarsskala für das Landesbrod (Gubdt. 12. Dezember 1817 Z. 32477) das Verhältniß dahin, daß sowohl der Laib weißes als schwarzes Landbrod, gegen einen Laib Stadtbrod, nicht wie bisher um 6 Loth bei 3 Kreuzern, sondern um 6 Loth beim Pfunde schwerer auszubaden sei.

Mit dem Dekrete vom 28. November 1806 Z. 21568 theilte das Gubernium dem brünner Magistrate die Grundsätze zur künftigen monatlichen Fleisch-Tar-Regulirung (nach den Preisen der von den Fleischhauern auf den Viehmärkten in Olmütz und Auspitz eingekauften Ochsen) ¹⁾ mit.

Die Tarbestimmungen geschahen beim Gubernium, bis sie dem brünner Kreisamte mit Beziehung der Polizeidirektion, des Magistrates und der Staatsbuchhaltung übertragen (Gubdt. 4. Oktober 1829 Z. 40561), später aber dem Magistrate überlassen wurden (Gubdt. 17. Juni 1848 Z. 23811) ²⁾.

¹⁾ Seit 1850 werden auch die Preise des Viehmarktes in Leipzig berücksichtigt; jener in Auspitz ging ein.

²⁾ Für denselben verfaßte die Staatsbuchhaltung am 20. Juni 1848 eine Darstellung des bei der Berechnung der Fleischart für die k. Hauptstadt Brünn, die Stadt Olmütz, dann die übrigen Kreisstädte und das flache Land beobachteten Verfahrens, welche auch der Rund-

Die a. h. Entschließung vom 21. Dezember 1803 (Subcirc. 7. September 1804) führte auch eine neue Apotheker-Tagordnung ein.

In Verbindung mit der Regelung der Satzungen kamen zur Zeit einbrechender Theuerung Anstalten und Strafbestimmungen zur Hintanhaltung der Bevortheilungen des Publikums zur Anwendung, die zeigen, daß es auch damals, wie schon früher ¹⁾, nicht an Gelüsten hiezu fehlte.

Die Circular-Verordnung vom 13. Juni 1804 hatte in dieser Hinsicht für Brünn vorsehen.

Das nachfolgende Gubernial-Circular vom 23. Dezember 1808 traf ähnliche Einrichtungen auch auf dem Lande. In der Circularverordnung vom 13. Juny 1804 wurden diejenigen Strafen bestimmt, mit welchen die, die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse verschleißenden Gewerbsleute, nämlich Fleischhacker, Fleischselcher, Seifensieder, Müller und Bäcker zu belegen sind, wenn sie es wagen, durch Gewichtsabgang das Publikum zu bevortheilen.

Um nun den Bevortheilungen dieser Gewerbsklassen auch in anderen Städten und auf dem flachen Lande die nothwendigen ausgiebigen Schranken zu setzen, wurden mit höchstem Hofdekret vom 1. Dezember h. J. nachfolgende Vorschriften festgesetzt und kund zu machen verordnet.

machung des Magistrates an das Publikum vom 27. September 1848 Z. 10175 pol. zu Grund liegt (modificirt nach jener vom 31. August 1849 Z. 8874).

Für das flache Land, die kleineren Städte und die Stadt Olmütz wurde die Fleisch-Tag um 1 kr. (Subbt. 31. Oktober 1829 Z. 44300), für die Städte Jglau und Znaim um 1/2 kr. geringer (Subbt. 22. Oktober 1830 Z. 36979) als jene für Brünn festgesetzt. Bei der Berechnung der Fleischtage werden die für Nieder-Oesterreich a. h. genehmigten Tag-Grundsätze (Hofkammerdekret 10. August 1811 Z. 1916) beobachtet (Subbt. 31. Mai 1815 Z. 14037).

¹⁾ Das Subcirc. vom 22. September 1785 stellte den Mißbrauch ab, die Maß Bier um ein halbes Seidel geringer für diejenigen auszuschenken, die es im Schankhause tranken.

Das Gubernial-Circular vom 13. November 1786 machte kund: Man hat überzeugend wahrgenommen, daß die Holzbauern in der Nähe der Städten, wohin sie zu Märkte fahren, das Holz neu, und mit Betrug schlichten, so daß jeder Käufer eines solchen Holzes, nach den Fuhren, oder Fartheln hintergangen, oder bedrucket wird.

Um nun sämmentlichen diesen Gebrechen abzuheffen, wird hiemit verordnet, bey diesem verlaufenden Holze, allen Betrug, sey durch unächte verfälschte Labung, oder durch Mischung des guten mit morschen und verfaultem Holze, oder in andere Wege sorgsamst zu beseitigen, massen im widrigen der Verkäufer eines solchen zum Betrug gereichenden Holzes, mit Konfiscation, zum Behuf der Armuth jeden Ortes, nebst deme aber Umständen nach insbesondere bestraft werden wird, als worauf jene, denen in dem Orte die Beforgung der Polizei obliegt, unter eigener schwerester Verantwortung genauest zu wachen, und wider die Uebertretere mit der Konfiscationsstrafe unnachlässlich fürzugehen haben.

Uebrigens bleibt es der Willkühr der Käufern überlassen, ob sie das erlaufende Holz schlichten lassen wollen, in welchem Falle, der, das Holz verlaufendes Holz unweigerlich zu schlichten verbunden ist, auch dießfalls von der Polizei Anmelde immer der billige, und schlenmige Beystand geleistet werden soll.

1. Die Aufsicht auf die angeführten Unfüge der Fleischhacker, Fleischseller, Seifensieder, Bäcker und Müller steht auf dem flachen Lande den Ortsobrigkeiten, das ist, den Wirthschaftsämtern und in Städten dem Magistrate zu.

Um diese so viel möglich wirksam handzuhaben, müssen in Städten bekannt rechtschaffene Bürger als Marktaufscher ernannt werden, welche bei den obenbenannten Gewerbsleuten, vorzüglich aber bei den Fleischern, täglich die Rücksicht pflegen sollen, ob das Publikum nicht in der Sägung, im Gewicht, oder mit übermäßigen Zuwagen überhalten werde.

Auf dem flachen Lande aber, wo die Ernennung derlei Marktaufscher nicht wohl thunlich ist, müssen die Ortsrichter angewiesen werden, auf die von diesen Gewerbsleuten sich erlaubenden Bedrückungen unausgesetzt aufmerksam zu seyn.

2. Die Pflicht der Marktaufscher so wie der Dominien und Magistrate bringt es mit sich, zur Hintanhaltung der Bevortheilungen des Publikums nicht erst Klagen abzuwarten, sondern die erforderliche Rücksicht zur Entdeckung der Betrügereyen auch ohne vorkommenden Beschwerden zu pflegen, daher die Marktaufscher von den laufenden Partheyen von Zeit zu Zeit das Fleisch nach ihrer vorläufigen Anzeige des erkauften Gewichtes, und des dafür bezahlten Preises unvermuthet abfordern, und dasselbe auf der Stelle abzuwägen, und eben so die Qualität des Brods, Mehls 2c. zu untersuchen haben, um auf dem kürzesten Wege den allenfälligen Betrug zu entdecken. Eben so ist es die Pflicht des Magistrats und der Wirthschaftsämter, nicht nur nachzusehen, ob die zur Polizeiaufsicht aufgestellten Marktaufscher und Ortsrichter ihre Pflichten erfüllen, sondern auch die den Marktausschern vorgeschriebenen Amtshandlungen selbst vorzunehmen.

3. Jeder Meister der im Eingange dieser Verordnung benannten Gewerbe, welcher in einem Betruge im Gewichte oder der Zuwage oder in Ueberschreitung der Sägung selbst betreten wird, so wie jener Meister, welcher überwiesen wird, von einer durch seinen Knecht begangenen derlei Uebertretung gewußt, oder gar seinen Knechten eine solche Bevortheilung befohlen zu haben, soll das erstemal nach Maaß der Umstände mit einer Geldstrafe von fünf bis zwanzig fünf Gulden, das zweitemal von zehn bis fünfzig Gulden, und das drittemal mit dem Gewerbsverlust wie es schon der §. 226 des Strafgesetzbuches über schwere Polizeiübertretungen in derlei Fällen ohnehin festsetzt, bestraft werden ¹⁾. Bei eintretendem Gewerbsverlust ist, wenn das Gewerbe verkäuflich ist, dessen Ver-

¹⁾ Die Verordnung vom 15. Juni 1804 und die Vorschrift Brunn den 1. Juni 1808, wie sich die Fleischhacker sowohl in Städten als auch auf dem Lande in Absicht auf die Zuwage zu benehmen haben, hatte noch weit strengere Strafen auf die Uebertretung angebroht, nämlich das Erstemal einen Stäg. Polizei-Arrest, das Zweitemal Ausstellung auf der Bühne mit einer angehängten Tafel und das Drittemal den Verlust des Bürger- und Meister-Rechtes.

äußerung nach der unterm 26. September 1806 erlassenen Gubernialverordnung einzuleiten.

4. Obschon in der Regel bei Sazungsübertretungen die §. 3. benannten Geldstrafen einzutreten haben, so wird es doch um vorzüglich auf dem Lande, wo der Gewerbsmann mehr vom Feldbau als dem Gewerbe lebt, dem steuerfähigen Stande der Gewerbsleute nicht nahe zu treten, dem billigen Ermessen der zur Straferkenntniß berechtigten Behörde freygestellt, ob der Uebertreter mit Geld oder angemessenen auch mit Fassen verschärften Arrest zu bestrafen seye. Die Geldstrafbeträge haben nach der allgemeinen Vorschrift dem Lokalarmenfond zuzukommen. In Fällen, wo von der strafenden Behörde, welches in Städten der Magistrat, auf dem Lande aber das Dominium ist, auf die Gewerbsperre erkannt wird, ist vorläufig das Urtheil sammt den Untersuchungsakten dem k. Kreisamte zur Bestätigung vorzulegen.

5. Jeder Fleischerknecht, so wie jeder Gesell der mehrmal benannten Gewerbe, welcher eine der angeführten Bevortheilungen verübt zu haben überwiesen wird, soll das erstemal mit zehn, das zweitemal mit zwanzig Stockstreichen, das drittemal aber mit Abschaffung vom Handwerke, oder, wenn er nicht aus dem Orte gebürtig wäre, auch mit partikular Abschaffung in sein Geburtsort bestraft werden.

6. Um diese Strafen so geschwind als möglich in Vollzug zu setzen, sind die Fleischhackerknechte, sobald sie durch die Nachwägung des Fleisches auf dem Betrug betreten worden sind, sogleich aus der Bank hinweg und in den Städten zu der Magistratual-Polizengeschäftsleitung, auf dem Lande aber zu dem Wirthschaftsamte zu führen, daselbst das Protokoll aufzunehmen, und bei erwiesenen Vergehen sogleich zu bestrafen.

7. Die Dienstboten, welche mit den Fleischhackern betrügerische Einverständnisse unterhalten, oder von dem abgereichten Fleische ein Stück sich zueignen oder wegwerfen, oder die erhaltene Zumage nicht mit sich nach Hause nehmen, sondern in der Bank zurücklassen, sollen bei entdecktem derlei Falle mit körperlicher Züchtigung bestraft, und diese auch auf der Stelle vollzogen werden.

Brünn am 23. Dezember 1808.

Das Gubernial-Circular vom 18. Mai 1810 verbot die Erzeugung und den Verkauf nicht maßhältiger Glasgeschirre bei Confiskationsstrafe.

Aus Anlaß von Klagen über Bevortheilungen durch Maßereien und Trinkgläser auf dem Lande wurde den Behörden zur Pflicht gemacht, mit angestrebter Thätigkeit auf alle Bevortheilungen im Maße und Gewichte ein stets wachsameres Auge zu haben und die bestehenden Vorschriften mit allem Ernste handzuhaben (Hft. 5. Februar 1818); zu welchem Ende auf dem offenen Lande wie es in den Städten mit organisirten Magistraten geschehe, von den oberordneten und Polizeigerichten wenigstens monatlich einmal die Maß

Gewichte bei den Polizeigewerben und Schankhäusern untersucht werden sollten (Hsdt. 21. Mai 1819).

Um einen beruhigenden Maßstab zur Bestimmung der Fleisch-Taxe nach den Preisen des Viehes auf den olmüzer Märkten zu gewinnen, wurde eine eigene, aus 1 Marktkommissär, 2 Kontroloren und (später) 1 Schätzmeister gebildete, mit einem Vieh-Ausschlag verbundene Kontrolle eingeführt (Subcirc. 6. Juli 1810 und 5. Juni 1812, dann Instruktion für die olmüzer Viehmarkt-Kontrolle) und auf die Hintanhaltung von Winkelviehmärkten (namentlich zu Neuraußnitz, Znaim und Nikolsburg) hingewirkt (Gbbte. 7. Dezember 1802 Z. 20851, 1. Februar 1811 und 18. Okt. 1816 Z. 19824).

Nachdem länger als zwei Jahrzehende die unter Joseph II. gewonnene freiere Bewegung im Staatsleben niedergehalten und die beengendsten Ansichten das Feld behauptet hatten, brachen die gewaltigen Schläge, welche den Staat inzwischen getroffen, der ersteren wieder Bahn.

Sie machte sich auch im Verkehre geltend. Zuerst im Approvisionirungswesen bei dem Getreidehandel, welcher noch vor kurzem in Folge der Theuerung auf die mannigfachste Weise beschränkt worden war (Subcirc. 26. Juni und 27. September 1805 u. s. w.). Nun wurde er auf einmal frei. Seine Majestät haben (hieß es) bei Allerhöchst ihrer Sorgfalt für die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse Ihrer getreuen Unterthanen, und die Herbeischaffung der unentbehrlichsten Nahrungs-Feilschaften nach Inhalt des Hofkanzley-Dekretes vom 13. Februar l. J. zu befehlen geruhet, daß das bereits bestehende Ausfuhrs-Verboth aller Getraidarten erneuert, und mit Strenge aufrecht erhalten werden soll.

In der Erwägung aber, daß nach dem Resultate aller Erfahrungen die Freyheit des Verkehrs im Innern, zur Erhöhung der Kultur, und zur Erreichung des wahren und natürlichen Preises der Lebensmittel wesentlich mitwirkt, haben Se. Majestät zu beschließen befunden, daß von dem Tage dieser Kundmachung an, alle den inneren Getraidhandel beschränkenden oder erschwerenden Gesetze als aufgehoben, und unwirksam angesehen und erklärt werden sollen, mit der einzigen Ausnahme, daß den Juden nach wie ehevor der Getraidhandel unter den gesetzlichen Strafen untersagt bleibt.

Diese allerhöchste Entschließung hat übrigens auf die bestehenden örtlichen Marktordnungen als bloße Polizey-Maßregeln keine Beziehung, und werden diese letzteren fortan auf das strengste gehandhabt werden (Gubernial-Circular 17. April 1812).

Als bald folgte die Aufhebung der Sazung auf das Stechvieh (alles nicht in die Rindfleischsazung einbezogene Vieh, also auch Kälber — Subdt. 16. November 1833 Z. 36931) in nachstehender Weise: Gemäß eingelangten höchsten Hofkanzleydekrets vom 23. April d. J. wird die Sazung auf sammtl. Fleischgattungen des Stechviehes vom 1. July d. J. anzufangen für

aufgehoben erklärt, und von diesem Zeitpunkte an Jedermann ohne Unterschied das Ausbauen und der Verkauf des Stechviehs aller Gattungen unter Beobachtung der Polizey- und Marktvorschriften gestattet. Für Brünn wird zum Ausbauen und Verkaufe des vom Lande hereinkommenden Stechviehs die untere Meßergasse dergestalt bestimmt: daß außer derselben der dießfällige Verkauf bei Konfiskationsstrafe verboten ist. Für die übrigen Städte ist von jedem Magistrate ein zu jenem Zwecke eigends gewidmeter Ort zu wählen, außer welchem derley Fleisch nirgends, dort aber unter strengster Aufsicht der Lokalpolizeybehörde und Marktkommissarien nur in genußbaren, und unverdorbenem Zustande verkauft werden darf, so wie auch das Hausiren mit geschlachtetem Stechvieh bei Konfiskationsstrafe verboten ist, und die in Bezug auf die Vorkäufelerey bestehenden Vorschriften auch bey dem Verkaufe der in der Frage stehenden Fleischgattungen ihre volle Anwendung finden.

Uebrigens sind die Verkäufer des geräucherten Schweinefleisches, der Würste, und des Schweinschmalzes, wenn selbe außer den oben bestimmten Plätzen sich eigene Gewölber miethen wollen, schuldig, solche, wie auch ihre Selckföche dem Magistrate anzuzeigen, welcher die genaueste Aufsicht zu tragen hat, das nichts gesundheitswidriges verkauft, und bei Errichtung der Selckföchen jede Feuergefahr beseitiget werde (Gubernial-Circular 12. Juni 1812).

Das Hsdt. vom 26. März 1819 gab den Verkauf der Unschlitt-Waaren, dann des Unschlittes überhaupt frei (Subcirc. 16. April 1819 Z. 9043, in der Prov. Ges. Slg. 1. B. S. 76).

Die a. h. Entschließung vom 25. Juni 1825 hob alle wie immer gear- teten Beschränkungen des Verkaufes und Einkaufes des Viehes auf dem olmüger Viehmarkte sowohl, als auf dem Triebe dahin, auf und stellte jedem Verkäufer und Käufer, folglich auch Spekulanten frei, beliebig zu kaufen und zu verkaufen. Nur die Sanitätskontrolle in den Einbruchstationen Bielitz und M. Ostrau wurde beibehalten, um das Mitbringen schädlicher Krankheiten zu verhüten (Subcirc. 29. Juli und 9. Dezember 1825 in der Prov. Ges. Slg. 7. B. S. 138 und 250) ¹⁾.

Nachdem die Kämpfe gegen das Salzmonopol des Staates und den von ihm selbst im Großen und zum Theile auch im Kleinen besorgten Salzverschleiß ²⁾ Jahrhunderte gedauert und lange Mähren dieß- und jenseits der March in zwei Lager

¹⁾ S. darüber meine Schrift: Die Culturfortschritte in Mähren und Schlessen, Brünn 1864, S. 162.

²⁾ Ueber die Salzpreis-Erhöhdungen S. die Subcirc. vom 19. September 1804 (in Mähren Subsalz um 8 fl. 20 kr. der Cent., 5½ kr. das Pfund, galiz. Steinsalz diesseits der March 8 fl. 10 kr. und 5¼ kr., jenseits 6 fl. 10 kr. und 4 kr., in Schlessen Subsalz 5 fl. 40 kr., galiz. Salz nach der Entfernung von 4 fl. 40 kr. bis 6 fl. der Cent., das Pfund vom ersten 3¾ kr., vom anderen 3¼ bis 4 kr.), 26. Dezember 1804, 8. Mai 1805, 20. August 1806 (schon 11 fl. 40 kr. der Cent. und 7½ kr. das Pfund Subsalz, 11 fl. 20 kr. Subsalz, 9 fl. 15 kr. der Cent., 7½ kr. das Pfund Steinsalz in Mähren) u. f. w.

gespalten hatte, gab die a. h. Entschließung vom 25. Mai 1829 auch in Mähren und Schlessien (mit der a. h. Entsch. vom 6. Oktober 1829 auch in Böhmen) den Salzhandel frei, in Folge dessen auch die Preise des Salzes bei den Salzwerken (Gmunden, Aussee, Hallein, Wieliczka und Bochnia und bei den galiz. Salzkulturen) festgesetzt wurden (Gubcirc. 6. und 13. Oktober 1829, in der Prov. Ges. Slg. 11 B. S. 794 und 814).

Die a. h. Entschließung vom 24. April 1832 hob die in Mähren und Schlessien bestandene Satzung auf Mehl, Gries, Graupen und Hülsenfrüchte auf (Gubcirc. 28. Mai 1833, in der Prov. Ges. Slg. 15. B. S. 95).

Nach Beseitigung aller dieser Beschränkungen erhielten sich bisher nur noch die Taxen auf Bäckbrod, ordinäre Semmeln und Rindfleisch¹⁾.

Den Schlußstein der gesetzlichen Einrichtungen nach den bisher geltenden Ansichten machte die Marktordnung für die königl. Hauptstadt Brunn und ihre Vorstädte, welche das Gubernium nebst einer Instruktion für das Marktpersonale in Brunn am 20. März 1846 Z. 9199 erließ, weil die seit dem Bestande der früheren von 1791 eingetretenen wesentlichen Aenderungen der Lebensverhältnisse eine Modificirung derselben nach den dormaligen Anforderungen und gesetzlichen Bestimmungen nothwendig mache.

In Verbindung mit dieser Marktordnung steht eine eigene mit dem Gubernialdekrete vom 5. Juli 1844 Z. 21091 (in der Prov. Ges. Slg. 26. B. S. 133 ff) in Wirksamkeit getretene Vieh- und Fleischschau-Vorschrift, deren Ueberwachung und Handhabung zunächst beeideten und geprüften Schlachtkontroloren und einem Polizeibezirksarzte zugewiesen ist.

¹⁾ Nach dem Dekrete des Ministeriums des Innern vom 8. Juni 1848 Z. 424 (Gublte v. 17. Juni 1848 Z. 23811) soll der Zeitpunkt wahrgenommen werden, wann auf die gänzliche Aufhebung der (Fleisch-) Satzung angetragen werden kann. Die Anträge des brünner Magistrates und Repräsentations-Comités, den Schlachtviehhandel und die Fleischauschrottung provisorisch frei zu geben und die Fleischtaxe aufzuheben (1849), hatte bisher keinen Erfolg, vielmehr wurde die Verhandlung der Frage wegen Aufhebung der Satzung in Mähren dem Zeitpunkte vorbehalten, bis es sich herausgestellt haben wird, daß sich der in Oesterreich unter der Ens angestellte Versuch bewährt hat (Mstbt. 18. April 1851 Z. 2839).

Auch die vom brünner Gemeinderathe und Ausschusse beabsichtigte Einlösung der Fleischbänke bei dem Theatergebäude und des alten Schlachthauses, sofort die Erbauung eines gemeinschaftlichen Schlachthauses, Errichtung eines eigenen Schlachtviehmarktes in Brunn und einer Kreditanstalt für die Fleischer daselbst, wie sie in Wien unter dem Titel einer Fleischasse zu Stande kam (a. h. Entschl. 22. Juni 1850, Reichsges. St. 81), scheiterten an den beschränkten Vermögenskräften der vereinten Gemeinde (Mstbt. 27. Jänner 1858 Z. 10002); die Abhaltung wöchentlicher Schlachtviehmärkte in Brunn wurde jedoch bewilligt (Statth. Erlaß 22. März 1859 Z. 537) und wegen Herstellung eines gemeinsch. Schlachthauses wird verhandelt.

**Die Markt-Mitteldurchschnittspreise der vier Hauptkörner-
Gattungen für Währen und Schlessen vom Jahre 1774
bis 1857 ¹⁾.**

In den Jahren	Weizen 1 n. ö. Meh.				Korn 1 n. ö. Meh.				Gerste 1 u. ö. Meh.				Hafer 1 n. ö. Meh.				Course des Papier- Geldes	Anmerkung
	Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien			
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		
Vom Jahre 1774 bis																		
1784	1	58	2	8	1	22	1	32	1	2	1	10	—	41	—	45		
1785	2	1	2	14	1	25	1	42	1	4	1	17	—	38	—	54		
1786	2	4	2	16	1	26	1	41	1	4	1	17	—	38	—	51		
1787	2	22	2	22	1	41	1	52	1	13	1	28	—	44	—	56		
1788	3	7	2	56	2	28	2	15	1	45	1	54	1	4	1	2		
1789	3	22	2	56	2	41	2	23	1	55	1	47	1	16	1	5		
1790	3	38	3	10	2	44	2	25	2	10	1	55	1	23	1	10		
1791	3	33	2	57	2	38	2	14	2	5	1	44	1	6	1	5		
1792	2	36	2	20	1	31	1	38	1	12	1	20	—	43	—	51		
1793	2	6	2	18	1	19	1	40	1	3	1	17	—	44	—	51		
1794	2	2	2	29	1	28	1	52	1	7	1	24	—	53	1	—		
1795	2	37	2	59	1	58	2	19	1	29	1	42	1	4	1	7		
1796	2	36	2	40	1	44	1	56	1	12	1	24	—	44	—	52		
1797	2	30	2	30	1	38	1	58	1	11	1	28	—	45	—	57		
1798	2	40	2	36	1	52	2	17	1	25	1	44	—	58	1	7		
1799	2	42	2	53	2	9	2	20	1	33	1	44	1	6	1	12	106	
1800	3	9	3	21	2	29	2	43	1	41	1	53	1	2	1	12	114	
1801	3	55	4	1	2	56	3	7	2	8	2	19	1	12	1	15	116	
1802	4	19	4	9	3	14	3	9	2	33	2	39	1	34	1	42	120	
1803	4	8	4	—	3	13	3	7	2	26	2	26	1	36	1	33	130	
1804	4	23	4	—	3	19	3	6	2	13	2	22	1	16	1	25	134	
1805	7	26	7	1	6	41	6	5	2	42	4	38	2	40	2	45	133	
1806	5	31	5	21	4	38	4	24	3	29	3	38	2	5	2	28	159	
1807	3	51	3	52	2	50	2	59	2	22	2	14	1	37	1	31	198	
1808	4	37	4	45	3	6	3	58	2	45	3	—	1	46	1	50	220	
1809	4	5	3	39	3	5	2	40	2	25	2	1	1	48	1	32	270	
1810	2	46	2	49	2	5	2	3	1	49	1	43	1	23	1	17	409	
1811	2	52	2	54	2	10	1	30	1	42	1	49	1	7	1	9)	
1812	4	24	4	41	3	25	3	52	2	34	3	21	1	48	1	58	215	

*) Bis 14. März 500, seit 15. März 232

Die Preise sind in Silbermünze und zwar nach dem Course reduziert.

Bestand nach dem Course

^{*)} Bis 14. März 500, seit 15. März 232

Die Preise sind in Silbermünze und zwar nach dem Course reduziert.

¹⁾ Aus den Tafeln zur Statistik des Steuerwesens im k. k. Reichs-Rath. Von
dem k. k. Finanzministerium, Wien 1858, S. 256 — 260.

In den Jahren	Weizen 1 n. B. Metz.		Korn 1 n. B. Metz.		Gerste 1 n. B. Metz.		Hafer 1 n. B. Metz.		Cours des Papier- Geldes	Anmerkung	
	Mäßen	Scheffeln	Mäßen	Scheffeln	Mäßen	Scheffeln	Mäßen	Scheffeln			
fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1813	■ 33	3 15	1 45	1 57	1 18	1 26	— 54	1 —	153		
1814	4 16	4 25	2 45	3 2	1 58	2 7	1 11	1 11	214		
1815	4 19	4 49	3 25	3 42	2 16	2 35	1 3	1 12	333		
1816	5 42	4 41	4 50	4 1	3 14	3 —	1 43	1 55	—		
1817	7 9	6 7	5 55	5 4	4 11	3 45	1 47	2 14	339		
1818	3 9	3 29	2 17	2 31	1 40	1 56	1 2	1 19	265		
1819	2 13	2 40	1 12	1 36	— 53	1 11	— 38	— 46	250		
1820	2 14	2 36	1 24	1 31	1 —	1 6	— 43	— 48			
1821	3 3	3 6	2 6	2 2	1 36	1 28	1 2	— 55			
1822	2 37	3 7	2 5	2 27	1 32	1 47	— 53	1 2			
1823	■ 32	2 34	2 7	2 9	1 32	1 37	1 6	1 8			
1824	2 1	1 59	1 9	1 15	— 46	— 53	— 30	— 36			
1825	1 48	1 50	1 1	1 5	— 45	— 49	— 32	— 37			
1826	1 35	1 52	1 9	1 15	— 53	— 57	— 37	— 44			
1827	2 27	2 21	1 49	1 55	1 20	1 26	— 54	1 2			
1828	3 6	2 41	2 32	2 12	1 44	1 38	1 7	1 7			
c u m u l a t i v											
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
1829	2	43	2	1	1	28	1	1			
1830	2	17	1	45	1	10	—	53			
1831	2	50	2	6	1	31	1	3			
1832	2	39	1	49	1	18	—	53			
1833	2	19	1	29	1	14	—	47			
1834	2	44	1	47	1	24	1	4			
1835	3	14	2	21	2	3	1	26			
1836	2	32	1	27	1	18	—	51			
1837	1	54	1	5	—	56	—	39			
1838	2	15	1	36	1	13	—	51			
1839	2	52	2	8	1	32	—	58			
1840	2	58	2	6	1	38	1	8			
1841	2	36	1	44	1	25	1	1			
1842	3	3	1	47	1	26	1	—			
1843	2	45	1	57	1	37	1	6			
1844	2	37	1	43	1	17	—	48			
1845	3	8	2	22	1	41	1	6			
1846	4	14	3	29	2	23	1	26			
1847	5	29	4	26	3	24	1	41			
1848	3	40	2	41	2	—	2	9			
1849	3	13	2	3	1	33	1	3			
									108		
									114		

Bestand kein Cours zum Nachteile der Banknoten.

Beitrag zum Cours zum Nachschlage der Banknoten.

In den Jahren	Weizen 1 n. B. Metz.				Korn 1 n. B. Metz.				Gerste 1 n. B. Metz.				Hafer 1 n. B. Metz.				Cours des Papier- Geldes	Anmerkung
	Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien		Mähren		Schlesien			
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.		
1850	2	41	2	40	1	38	1	47	1	23	1	25	1	1	1	1	119	
1851	3	1	3	12	2	5	2	13	1	50	1	46	1	17	1	15	126	
1852	3	59	4	14	3	31	3	35	2	28	2	37	1	25	1	29	120	
1853	4	19	4	41	3	23	3	38	2	30	2	40	1	36	1	37	111	
1854	5	59	6	14	4	44	5	1	3	21	3	40	2	—	2	14	128	
1855	6	19	7	1	4	49	5	25	3	18	3	43	1	38	2	—	121	
1856	5	42	6	20	3	50	4	10	2	51	3	5	1	37	1	44	105	
1857 ¹⁾	3	59	4	17	2	22	2	19	2	11	1	59	1	32	1	19	106 ²⁾	

Anmerkung.

Die hier nachgewiesenen Markt-Mittel-Durchschnittspreise beruhen theils auf der, von der Provinz. Staatsbuchhaltung an die bestandene Grundsteuer-Rektifikations-Hofbuchhaltung und an die Kameral-Haupt-Buchhaltung eingeschieden, theils auf den, vom bestandenen Landes-Gubernium der vereinigten Hofkanzlei, und in letzterer Zeit von der Steuer-Landesbehörde dem Finanz-Ministerium vorgelegten Landes-Zusammenstellungen.

In Bezug auf die Bildung dieser Durchschnittspreise besteht folgendes Verfahren:

In jedem Lande sind die vorzüglicheren Marktorthe gewählt und die Markt-Commissionen angewiesen, nach jedem Wochenmarkte einen Marktpreis-Zettel über die 4 Hauptförnergattungen an das Rechnungs-Hilfsamt der Steuer-Landesbehörde einzusenden.

¹⁾ Cours der Banknoten 1850: 119, 1851: 126, 1852: 120, 1853: 111, 1854: 128, 1855: 121, 1856: 105, 1857: 106. Die Preise der Körnergattungen sind hienach auf Silber reducirt.

²⁾ Der Weizen kostete 1857 in Nieder-Oesterreich 3 fl. 48 kr., in Ober-Oesterreich 4 fl. 42 kr., in Böhmen 4 fl. 9 kr., im kralauer Verwaltungsgebiete 3 fl. 28 kr., im leMBERGER 3 fl. 9 kr., in Ungarn 2 fl. 56 kr. (im preßburger Verwalt. 2 fl. 55 kr., ödenburger 3 fl. 2 kr.), u. s. w., das Korn in N. Oesterreich 2 fl. 25 kr., in Ob. Oesterreich 2 fl. 57 kr., in Böhmen 2 fl. 35 kr., im kralauer Verw. 1 fl. 58 kr., im leMBERGER 1 fl. 48 kr., in Ungarn 1 fl. 45 kr., die Gerste in N. Oesterreich 2 fl. 3 kr., Ober-Oesterreich 1 fl. 50 kr., Böhmen 2 fl. 10 kr., kral. Verw. 1 fl. 42 kr., leMb. 1 fl. 28 kr., Ungarn 1 fl. 32 kr., der Hafer in N. Oesterreich 1 fl. 38 kr., Ober-Oesterreich 1 fl. 22 kr., Böhmen 1 fl. 33 kr., kral. Verw. 1 fl. 14 kr., leMb. 59 kr., Ungarn 1 fl. 11 kr.

Die Markt-Commissionen haben aus der Anzahl der verkauften Meßen und dem dafür gelösten Gelbbetrage den Durchschnittspreis eines jeden Wochenmarktes, die fraglichen Rechnungs-Hilfsämter dagegen aus der Geldsumme dieser Durchschnittspreise und der Anzahl der Markttage den monatlichen Durchschnittspreis für jeden Markttort, sofort aus der Geldsumme dieser Durchschnittspreise und Anzahl der Markttorte den monatlichen Durchschnittspreis des Landes zu bilden, und diese monatliche Nachweisung dem k. k. Finanz-Ministerium zu Händen dessen Steuer-Rechnungs-Departements vorzulegen. Das letztere endlich summirt am Schluß des Jahres die monatlichen Landes-Durchschnitte, theilt diese Geld-Summen durch die 12 Monate des Jahres und erlangt auf diese Weise den Jahresdurchschnittspreis eines jeden Landes.

Körner-, Brod- und Mehl-Preise vor hundert Jahren (im Kriegsjahre 1759).

Im wöchentlichen Intelligenz-Zettel aus dem Frag-Amt der k. k. priv. Lehen-Bank in Brünn vom Jahre 1759 sind die wöchentlichen Körner-Preise daselbst notirt.

Nach demselben sind die Körner bis den 2. Januarii 1759 verkauft worden:

Der Meßen Weizen zu 3 fl., 3 fl. 9 fr. und 3 fl. 12 fr.,

„ „ Korn zu 2 fl. 54 fr., 3 fl. und 3 fl. 3 fr.,

„ „ Gerste zu 2 fl. 21 fr., 2 fl. 24 fr. und 2 fl. 30 fr.,

„ „ Haber 1 fl. 54 fr., 1 fl. 57 fr. und 2 fl.,

„ „ Hirse zu 3 fl. und 3 fl. 6 fr.

1/4 Erbsen und Linsen zu 1 fl. 18 fr. und 1 fl. 24 fr.

Die Maß Schmalz zu 21 fr.

Nach und nach gingen diese Preise bedeutend herab und standen am 22.

Mai 1759: der Weizen mit 1 fl. 57 fr., 2 fl. 6 fr. und 2 fl. 15 fr.,

das Korn mit 1 fl. 30 fr., 1 fl. 39 fr. und 1 fl. 45 fr.,

die Gerste mit 1 fl. 9 fr., 1 fl. 12 fr. und 1 fl. 15 fr.,

der Haber mit 1 fl. 6 fr., 1 fl. 9 fr. und 1 fl. 12 fr.,

die Hirse mit 1 fl. 40 fr. und 1 fl. 45 fr.,

1/4 Erbsen und Linsen mit 39 fr. und 42 fr.;

das Schmalz stieg aber bis 36 fr. und erhielt sich das ganze Jahr in diesem Preise.

Seitdem macht sich bei vorübergehendem Steigen ein noch tieferes Herabgehen bemerkbar, wie beim Weizen, welcher am 26. Juni und 4. Juli mit 1 fl. 54 fr., 2 fl. und 2 fl. 9 fr., am 18. Juli um 1 fl. 51 fr., 2 fl. und 2 fl. 6 fr., am 5. August um 1 fl. 48 fr., 1 fl. 54 fr. und 2 fl., am 28. Oktober um 1 fl. 42 fr., 1 fl. 48 fr. und 1 fl. 54 fr. verkauft wurde, Korn am 11.

Juli um 1 fl. 24 fr., 1 fl. 36 fr. und 1 fl. 42 fr., am 18. Juli um 1 fl. 18 fr., 1 fl. 30 fr. und 1 fl. 36 fr., Haber am 29. Juli um 1 fl., 1 fl. 3 fr. und 1 fl. 6 fr., am 25. August um 48 fr., 57 fr. und 1 fl., Gerste am 22. September um 1 fl., 1 fl. 3 fr. und 1 fl. 6 fr. Am Schluß des Jahres 1759 zeigt sich gegen den Anfang ein bedeutender Unterschied, denn vom 16. — 23. Dezember bestanden folgende Körnerpreise:

Weizen zu 1 fl. 42 fr., 1 fl. 48 fr. und 1 fl. 54 fr.,
 Korn zu 1 fl. 21 fr., 1 fl. 27 fr. und 1 fl. 33 fr.,
 Gerste zu 1 fl. 3 fr.,
 Haber zu 51 fr. und 54 fr.,
 Hirse zu 1 fl. 30 fr.,
 $\frac{1}{4}$ Erbsen und Linsen zu 36 fr. und 39 fr.,
 die Maß Schmalz zu 36 fr.

Ein jährlicher Durchschnittspreis ist nicht angegeben.

Vom Juli 1759 an erscheint in diesem wöchentlichen Intelligenzzettel auch die Brod- und Mehl-Taxe. Nach der Brod-Tax vom 14. Juli 1759 sollte eine Kreuzer-Semmel 8, eine Mund-Semmel 6, ein Schmalz-Küpfel 4, ein krummes Hörnl 6, ein Wecken pr. 3 fr. 24, pr. 1 fr. 8 Loth, das Wecken-Brod pr. 3 fr. 1 Pfund 21 Loth, pr. 1 fr. 17 Loth, das Schwarz-Brod zu 3 fr. 2 Pfd. 5 Loth wiegen. Seit dem 20. April bestand folgende Mehl Tax: Mund-Mehl der Mezen zu 3 fl. 56 $\frac{1}{4}$ fr., Gries-Mehl 3 fl. 17 fr., Semmel-Mehl 2 fl. 37 $\frac{1}{2}$ fr., Mittel-Mehl 1 fl. 33 fr., Schwarz-Mehl 1 fl. 1 fr.

Mit dem 22. September 1759 fiel die Taxe dahin aus, daß die 1 fr. Semmel 19, die Mund-Semmel 6 $\frac{1}{2}$, das Schmalz-Küpfel 5, das krumme Hörnl 6 $\frac{1}{2}$, die 3 fr. Wecken 30, 1 fr. Wecken 10 Loth, das 3 fr. Wecken-Brod 1 Pfund 25 Loth, 1 fr. dto. 19 Loth, das 3 fr. Schwarz-Brod 2 Pfund 9 Loth wiegen sollte, die übrigen Taxen aber wie vorhin blieben. Vom 1. Dezember 1759 an wurde die Brod-Tax in folgender Art bestimmt: 1 fr. Semmel 10, Mund-Semmel 6 $\frac{1}{2}$, Schmalz-Küpfel 5, krummes Hörnl 7 Loth, 3 fr. Wecken 30, 1 fr. Wecken 10 Loth, Wecken-Brod pr. 3 fr. 1 Pfund 26 Loth, pr. 1 fr. 19 Loth, 3 fr. Schwarz-Brod 2 Pfund 10 Loth.

Stadt und Herzogthum Osmierim¹⁾.

Historisch-geographische Skizze

vom k. k. Oberlieutenant

Rudolph Temple.

Die Stadt Osmierim, oder nach der böhmisch-deutschen Schreibart Auschwitz, liegt auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar am rechten Ufer des Solaflusses, kurz vor dessen Einmündung in die Weichsel, eine halbe Meile von der königlich preussisch-schlesischen Landesgränze und eine Viertelmile von der Gränze des krakauer Großherzogthumes in einer anmuthigen und fruchtbaren Ebene. Bei dem Orte ist der Straßenknoten der aus dem Krakauischen, dem Preussisch-schlesischen führenden Haupt- und Commercialstraßen und der Verbindungsstraße mit Kenty oder der Wien-Lemberger Haupt- und Commercialstraße; außerdem führt die Kaiser Ferdinands Nordbahn hier vorüber, welche unweit der Stadt eine Station bildet.

Die hier vorbeifließende Sola hat ein äußerst feines Beet und den ganzen Charakter eines Wildbaches, da bei dem geringsten Regen im karpathischen Gebirge, als seinem Ursprungsorte, der Fluß bedeutend anschwillt und flößbar wird; über die Sola führt in einer Länge von 78 Klafter eine sogenannte Hängflögelbrücke mit zwölf Arkaden, die durch die zeitweise anschwellenden Wasserfluthen mannigfach zu leiden hat. Die Stadt hat das Aussehen der meisten kleinern polnischen Städte, ist schlecht gebaut und unrein. Von den 295 Wohngebäuden sind nicht ganz ein Viertel von Stein und Ziegeln gemauert, der Rest von Holz. Erstere stammen größtentheils aus der Periode der letzten dreißig Jahre und befinden sich auf dem geräumigen, ein regelmäßiges Viereck bildenden Ringplatze; in dessen Mitte steht das alte im Jahre 1792 mit einem Stockwerke versehene gemauerte Rathhaus, in dem die Magistratskanzleien untergebracht sind. Eine historische Reminiscenz ist das dem Verfall nahe, alte ehemals fürstliche Residenzschloß, wo später die polnischen Starosten ihren Sitz hatten, dann das k. k. Postamt untergebracht war und welches jetzt eine Kaserne ist. Der sogenannte Schloßberg hatte durch die Hochwässer der Jahre 1805 und 1813 stark zu leiden, indem, dem direkten Angriffe des Solaflusses ausgesetzt, der größere Theil der Schloßnebengebäude mit einem großen Theile des Berges in die brausenden Fluthen stürzte. Von dem ursprünglichen Residenz-

¹⁾ Bekanntlich gehören die „böhmisch-schlesischen Herzogthümer Auschwitz und Zator“ nach dem a. h. Patente vom 2. März 1820 zum deutschen Bunde. S. über dieselben meine Geschichte der Verfassung und Verwaltung Oest. Schlesiens im 7. B. der Selt. Schriften S. 52 — 54, dann den 5. B. ders. S. 188 — 193. v. Elbert.

Schloße besteht gegenwärtig nur ein kleiner Theil, der an die Zeiten der Herzoge von Oswiecim mahnt; es ist der auf der Nordseite des Schloßes freistehende, massivgebaute, viereckige Thurm, ein zwar ehrwürdiges Denkmal wegen seines hohen Alterthumes, aber eine um so traurigere Erinnerung an die Vergangenheit wegen seiner ursprünglichen Bestimmung als Burgverließ. Selbst die Starosten von Oswiecim benützten diesen Thurm zu qualvoller Einkerkung der Bürger wie zu den Zeiten des Faustrechtes, wie dieses in einer von dem Stadtrathe, gegen den Starosten Adam Zubowiedi wegen verschiedenen Bedrückungen an den König August II. überreichte Klage vom J. 1724 nur zu deutlich beschrieben ist.

Wann hier die erste Pfarrkirche erbaut wurde, ist unbekannt, die gegenwärtige stammt aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Sie wurde 1527 erbaut. Der hiesige Pfarrer führt den Titel Probst.

Das nur mehr eine wüste Ruine vorstellende Dominikaner-Kloster wurde um die Mitte des XVI. Jahrhunderts aus milden Gaben gegründet, aus festem Material erbaut und war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts nebst dem Schlosse und der Pfarrkirche bloß gemauert, sonst waren alle Gebäude von Holz.

Unter der gegenwärtig aus 2872 Seelen bestehenden Bevölkerung dieser Stadt befinden sich 1409 Christen und zwar nahezu lauter römisch-katholische, und 1463 Juden, lauter Talmudisten.

Die Stadt ist somit vorherrschend jüdisch, daher die Unreinheit und schlechte Bauart der Häuser erklärlich. Die Juden haben hier eine Hauptgemeinde, eine große Synagoge mit einer Schule, wo nur der Talmud gelehrt wird (Chederim); bis 1848 war hier auch der Leichenhof für alle im wadowicer Kreise gestorbenen Juden, welche alle zu der hiesigen Gemeinde gehörten. Aus dem gleichen Grunde hat der Kreisrabbiner des erwähnten Kreises seinen Sitz in Oswiecim.

In politisch-administrativer Hinsicht ist die Stadt der Sitz eines Bezirks-, dann Steuer- und Postamtes; in der Nähe (in Babice) eines Hauptzollamtes gegen Preußen, endlich der erwähnten Eisenbahn-Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (beim Hofe von Brzezinka).

Außer der früher bemerkten jüdischen Religionschule besteht eine dreiklassige Trivialschule für Knaben und Mädchen.

Die christlichen Bewohner beschäftigen sich vorzugsweise mit Ackerbau, nur Wenige mit Gewerben und dieses nur für den Ortsbedarf; dagegen die Juden hauptsächlich vom Handel, mitunter auch geringen Gewerben leben.

Die Stadt Oswiecim-Auschwitz ist eine uralte Stadt, gehörte vor dem Jahre 1772 zu dem Königreiche Polen, lag in der Provinz Klein-Polen und gehörte zur Wojwodschaft (Palatinat) Krakau, hatte bis dorthin vom Könige eingesetzte Starosten, welche größtentheils nur das Einkommen aus den königlichen Gütern zu überwachen hatten. Sie gab einem Fürstenthume den Namen, welches mit dem später entstandenen Fürstenthume Zator einen ungefähren Flächeninhalt von beinahe 60 Q. Meilen umfaßt, den größten Theil des wadowicer Kreises im Königreiche Galizien begreift, ehemals ein böhmisches Kronlehen

in Schlesien, zu dem es bis ins XV. Jahrhundert gehörte, war, und den Landstrich begreift der zwischen dem österreichischen und preussischen Schlesien, dann der Weichsel, dem Flüßchen Skawinka bis zum Berge Wabiagora (Weiberberg) in den Beskiden, dann dem höchsten Punkte des erwähnten Zweiges der Karpathen (Grenze gegen Ungarn) eingeschlossen wird. Die zwar nicht lange Grenze vom Ursprunge der Skawinka bis zum karpathischen Berggipfel Wabiagora nur annähernd zu bestimmen, ist nahezu unmöglich, da hierüber keine Urkunden weder in Oświęcim noch in Zator zu finden sind.

Noch schwieriger, ja unausführbar ist es, eine Grenzlinie zwischen den Herzogthümern Auschwitz und Zator in unsern Tagen bestimmen zu wollen, weil diese Ländchen nur kurze Zeit (von 1127 bis 1501) getrennt waren, während ihrer beinahe 300jährigen Verbindung mit Polen in mehrere Starosteien zerstückelt und gerade diese Starosteien während den Conföderationszeiten als königliche Güter am meisten verwüstet und derart hergenommen wurden, daß alle Spuren betreffs einer Grenze zwischen den beiden Herzogthümern verschwunden sind, da Plünderung und Brand die Conföderirten gegen Alles, was königlich war, ausübten. Werke und Schriften sind bis nun zu keine über diese Herzogthümer erschienen; in allen Spezialgeschichten des Königreiches Polen findet man fragmentarische Erwähnungen dieser Fürstenthümer, die man jedoch nicht einmal in ein Ganzes oder Zusammenhängendes ordnen könnte, weil dieselben nicht nur kurz, sondern auch unbestimmt sind. Einer Karte dieser Herzogthümer erwähnt Büsching, aber auch nur vom Hörensagen; die beste bleibt in dieser Beziehung das VII. und XIII. Blatt der vom Generalquartiermeisterstabe herausgegebenen Spezialkarte des Königreiches Galizien, welche den wadowicer Kreis darstellen.

Eine mühsame und dennoch im Wesentlichen ganz unwichtige Sache wäre es, die Ortsschaften namentlich anzuführen, welche einst zu jedem der einzelnen Herzogthümer während ihrer sogenannten Selbstständigkeit gehörten, gewiß ist, daß auch einige Dörfer von Preussisch-Schlesien und des Großherzogthumes Krakau zu diesen Landstrichen gehört haben mochten, da nach Urkunden der Pfarre in Oświęcim zu erweisen ist, daß mehrere derselben daselbst eingepfarrt waren.

Ursprung und Gründungsgeschichte der Stadt Oświęcim sind unbekannt, doch ist es nach der physischen Lage der Stadt und mit Rücksicht auf die Geschichte der ersten und ältesten Ansiedlungen der polnischen Nation im heutigen Schlesien und Polen gewiß, daß die Stadt Oświęcim uralt, die älteste im heutigen wadowicer Kreise ist und muthmaßlich vor dem Jahre 1000 nach Christi Geburt gegründet wurde. Mancherlei Umstände sprechen für diese Annahme, als:

1. Der Name Oświęcim, selbst auch die böhmisch-deutsche Benennung Auschwitz; — beide tragen unverkennbare Merkmale slavischer Abstammung an sich. Oświęcim (in alten Urkunden Oswiecin genannt) mag muthmaßlich von dem polnischen Zeltworte „oswiecie“ (weißen) stammen, mit dem es auch eine

auffallende Aehnlichkeit hat. Wenn nach Behauptung einiger Geschichtsforscher das uralte Dorf Oswig bei Breslau der Begräbnisplatz eines slavischen Häuptlings, also ein durch dieses Grabmal für die damaligen Zeitumstände und Einwohner geweihter, geheiligter Ort gewesen sein soll; warum sollte und dürfte man bei der wirklich großen Aehnlichkeit der Dorfbenennung Oswig mit dem böhmisch-deutschen Ausdrucke Auschwiz (Oschwiz), da auch ohnedieß beide Ortschaften dem Lande Schlessen angehören, nicht zu der Vermuthung berechtigt sein, daß auch Oswiecim einen durch irgend ein Denkmal der Heidenzeit geweihten Ort bezeichne? — Die alten Slaven verehrten ihre Flüsse, opferten aber gern und vorzugsweise auf Bergen, so die Wenden und Obrotiten beim Dorfe Prilwis am Tollensersee, so wie am Promesberg und noch jetzt findet man auf Bergen Alterthümer, besonders Urnen mit Asche, warum sollte auch bei Oswiecim, wo die Sola am Fuße eines Berges vorbeifließt, nicht auch derselbe Fall sein?

2. Die Beschaffenheit der physischen Lage von Oswiecim spricht sehr für den Umstand, daß bereits im zehnten Jahrhunderte die alten Slaven die Zweckmäßigkeit dieser Gegend zur Gründung einer festen Colonie einsahen und sich hier häuslich niederließen. Hier, wo drei Flüsse, nämlich die Weichsel, Sola und Przemza ihre befruchtenden Gewässer (erstere beide aus den ungarisch-schlesischen Karpathen ober den Beskiden, der letztere Fluß aus dem Hügellande der nordöstlichsten Abfälle der Karpathen, nördlich des Großherzogthumes Krakau herabfließend) vereinigen und die hiedurch verstärkte Weichsel ihren bisher geführten Namen der kleinen Weichsel verliert, dafür jenen der großen Weichsel annimmt und schiffbar wird, wo nebstdem die ausgebreitete schlesische Ebene sich urplötzlich in ein Hügelland verwandelt, auf dessen erster Anhöhe Oswiecim steht und welche einen herrlichen freien Ueberblick über die vorzüglich gegen Westen ausgebreitete Landschaft biethet; — hier scheint jedenfalls eine Stelle zu sein, die zu der Annahme berechtigt, daß ihre Zweckmäßigkeit zur bleibenden Ansiedlung von den alten slavischen Bewohnern des Landes gewiß nicht nur nicht übersehen, sondern sogar zeitlich gewürdigt wurde, da die Gegend fruchtbar, der Hügel von Oswiecim durch die Sola und Weichsel gegen feindliche Ueberfälle natürlich geschützt war, auf welchen Umstand die alten Völker insbesondere schon achteten und nicht zu übersehen ist, daß dieser Ort in der geraden Richtung von Krakau gegen Böhmen und Deutschland gelegen ist, mit welchen Ländern die polnische Nation in häufigem Wechselverkehre stand. Für letztern Umstand spricht auch, daß die uralte und lange Zeit einzige Handelsstraße, welche Deutschland und Böhmen verband, über Oswiecim führte, was unserer Annahme einen großen Schein der Wahrscheinlichkeit gibt und gleichsam einen Beleg für selbe ausspricht.

3. Nicht minder liefert theilweise die Gründungsgeschichte anderer Städte in der Nachbarschaft einen Beleg für unsere ausgesprochene Annahme.

Welt vor das Jahr 1000 — der Sage nach ins VII. Jahrhundert → ~~1000~~

die Gründung Krafau's oder wenigstens des dortigen Schlosses am Berge Kowel. Krafau ist offenbar und unstreitig die älteste Stadt der ganzen zwischen ihr und dem Karpathengürtel liegenden Landschaft.

Nächst dieser Stadt fällt unser Auge in der Richtung von Krafau gegen Mähren und Böhmen auf Teschen (polnisch Cieszyn) von dem Zeitworte *cieszyć* — sich belustigen, ergötzen — abgeleitet, weil der polnische Herzog Kasimir, aus Piast's Stamme, um das Jahr 810 ein Schloß erbaute, das nicht zu seiner Residenz, sondern mehr zu einem Belustigungsorte (nach Art der spätern Lustschlösser) bestimmt gewesen zu sein scheint. Die gewiß auffallende Ähnlichkeit der Benennung *Oświęcim*, *Oświęcin* mit *Oświęcie*; dann die Umwandlung der Endsyllbe *cic* in *cin* — wie bei *cieszyć* in *Cieszyn* — führt und bestärkt uns in der Vermuthung, daß der ersten Ansiedlung oder vielleicht der Erbauung des Schlosses in *Oświęcim* die Gründung eines heidnischen Tempels voranging. Durch mehrere polnische Chronikschreiber ist es übrigens gewiß gemacht, daß der polnische, noch heidnische Herzog *Leszko* III., Vater des schon erwähnten *Kasimirs* (Gründers von Teschen — dessen Gründung übrigens durch die Sage vom Dreibrüderbrunnen ein romantisches Kleid erhielt) noch mehrere Söhne hatte, die einige Städte gründeten; dieser letztere Umstand ist umso mehr einer Berücksichtigung werth, da *Oświęcim* gerade in der Mitte zwischen Krafau und Teschen und so wie diese auf einem Berge, an einem Flusse gelegen ist; dann wie erstere gleichsam Endpunkte eines Gebirges bilden, so liegt es am Anfange einer umfangreichen Ebene; schließlich ist es nicht anzunehmen, daß zwischen den erwähnten alten Städten Krafau und Teschen in einer Strecke von nahezu 20 Meilen nicht noch andere Ansiedlungen gegründet worden wären.

4. Nicht unerheblich ist der Punkt, welche Wichtigkeit und Bedeutung die Stadt *Oświęcim* im XIII. Jahrhunderte bereits hatte.

Während nämlich andere alte Städte der Nachbarschaft erst im XIII. Jahrhunderte oder noch später entstanden, so *Wieliczka* (Wieliczka) unter dem schlesischen Herzoge *Mieszko* II. kurz nach der Tatarenschlacht bei *Legnica* beiläufig um das Jahr 1245; *Kentz*, dessen Entstehung unter dem deutschen Namen *Liebenwerde* um das Jahr 1200 durch einen Herzog *Wadlaw* von *Oświęcim* hergeleitet wird (wie *Lepkowski* in seinen archäologischen Briefen von 1853 sagt) erhielt durch *Wladislaw* I. Herzog von *Oppeln*, Teschen und *Ratibor* laut *Locationsurkunde* vom Jahre 1277 Stadtrechte; *Zator* wurde erst unter *Wladislaw* Sohn *Mieszko* III. laut *Locationsurkunde* vom Jahre 1292 angelegt u. s. w., war *Oświęcim* bereits bedeutend, hatte das Recht, Kriminal-Verbrechen ohne weitere Appellation durch die eigenen Magistratsbeamten abzuurtheilen, das Recht zur Niederlage von *Eisen* und *Salz* u. s. w., war damals auch eine bedeutende Handelsstadt, denn die Bemerkung in Herzog *Mieszko* III. (*Wesko*) von Teschen, *Oppeln* u. s. w., *Privilegium* ddo. tertio nonas Septembris 1291, daß das Fortkommen der Bürger durch die Vermehrung des Handels befördert werde, läßt deutlich schließen, daß *Oświęcim* im Jahre 1291 ein für jene Zeit

nicht unbeträchtlicher Handelsplatz gewesen sein müsse. War also Oświęcim im XIII. Jahrhunderte bereits eine bedeutende Stadt, deren Wichtigkeit von ihrem Landesfürsten Miecysław III., Herrn und Gebiether des ganzen schlesischen Landstriches von Oppeln bis an die Skawinka, anerkannt ist, und wirft man zum Ueberflusse einen Rückblick auf die jedem Emporkommen der Städte höchst nachtheiligen Zeitverhältnisse vom zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, wo fortwauernde mitunter blutige Kriege und Befehdungen der kleinen piastischen Fürsten untereinander die ohnedieß äußerst rohen Sitten der Einwohner noch verwilderten; wo der Adel, sich ausschließlich den Waffen als einzigem edlen Handwerke widmend, den Handels-Gewerbsmann und Ackerbauer nur mit der größtmöglichen Verachtung ansah; wo überhaupt nahezu die gesammten slavischen Nationen in einer tiefen Finsterniß des Geistes gleichsam im Winterschlase lagen da glauben wir, es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Gründung und Anlegung der Stadt Oświęcim noch dem Zeitraume vor dem Jahre 1000 angehöre. —

Wie bereits erwähnt, war Oświęcim zum Herzogthume Krakau gehörig, bis im Jahre 1179 der Herzog Kasimir II. (der Gerechte genannt) bei einer stattgefundenen Ländertheilung den Landstrich südlich der Weichsel, der die gegenwärtigen Herzogthümer Oświęcim (Auspiß) und Zator umfaßt, seines Bruders Wladislaus (vertriebenen Herzogs von Krakau und nachherigen Herzogs von Schlesien) jüngstem Sohne Miecysław, Herzog von Oberschlesien oder Oppeln, Ratibor, Troppau und Teschen schenkte, dessen zahlreiche Nachkommen die Entstehung mehrerer von einander unabhängigen Herzogthümer veranlaßten. Dieser in den damaligen Zeiten allgemein eingeführte Gebrauch der Ländertheilung brachte kleinliche, aber mitunter blutige Kriege um ein Stückerl Land, um ein größeres oder kleineres Erbtheil, so wie ewigen Haber unter den Verwandten mit sich; Gewaltthätigkeiten mancherlei Art, Ueberfälle und Rachstellungen waren die Folge der immerwährenden Zwiste unter den kleinen piastischen Fürsten, und mancher derselben, vom Mutterlande Polen hilflos gelassen, wendete sehnsüchtig seine Blicke gegen das stammverwandte Böhmen, um von dort Hilfe und Unterstützung zu erlangen. So kam es, daß Herzog Kasimir von Oppeln (zu dem auch der Distrikt Oświęcim gehörte) am 10. Jänner 1289 mit Zustimmung seiner Stände sich freiwillig für einen Vasallen der böhmischen Krone erklärte und dem Könige Wenzel II. huldigte, um sich hiedurch eines Beschützers gegen seine Brüder und Vettern zu versichern. Auf diese Art kam Schlesien an Böhmen und nach und nach hörte jede Verbindung mit Polen auf, das auch zu schwach war, um seine Rechte über dieses Land behaupten zu können, da innere Zwistigkeiten dieses unmöglich machten. Kasimirs Nachfolger Miecysław III. (auch Mesko oder Meszel genannt) Herzog von Teschen und Oppeln, Sohn des Herzogs Wladislaus I., Herzogs von Teschen und Oppeln (welcher den Ort Liebenwerbe alias Kanthy (Kenty) im Jahre 1277 zur Stadt erhob) scheint der Stadt Oświęcim wohl gewogen gewesen zu sein, da er denselben nach einem An-

authentischer Abschrift vorhandenen Privilegium ddo. tertio nonas Septembris den Titel einer Hauptstadt mit dem ausschließlichen Rechte einräumte, jede im Umfange des herzoglichen Distriktes von Oświęcim vorkommende Rechtssache von größerer Wichtigkeit (Kriminal-Verbrechen) nirgend anders, als nur bei dem Stadtgerichte zu Oświęcim zu verhandeln, durch Schöppen und Geschworne, ohne Zulassung einer weitem Appellation zu entscheiden. Dieselbe Urkunde gibt der Stadt das Recht einer Niederlage für Blei und Salz, so daß die Unterthanen nur von da die erwähnten Artikel holen sollten und durchreisende Fremde, welche dergleichen führten, sich entweder einige Zeit da aufhalten mußten, oder aber sich loszukaufen gezwungen waren, da die Heerstraße, wie schon früher erwähnt wurde, durch diesen Ort führte und der Transport nur auf dieser möglich war; nebstdem wurde der Stadt die Maut über die zwei Brücken verliehen (diese obwohl nicht deutlich ausgedrückt, waren über die Sola und die zweite mutmaßlich über die Weichsel, da dieselbe nahe bei der Stadt vorbeischießt). Daß übrigens damals schon ein herzogliches Schloß und eine abgesonderte herzogliche Administration des oświęcimer Distriktes hier bestanden, beweiset das Datum und die Fertigung des Privilegiums.

Dieser Fürst scheint sich überhaupt dieses Theiles seiner Länder angenommen zu haben, da ihm auch nach der Lokations-Urkunde vom J. 1292 die Stadt Zator an der Skawa seine Entstehung verdankt.

Nach Mieszko oder Mieczysław III. Tode wurde das Herzogthum Oppeln getheilt; die Distrikte Oświęcim, Zator und Żywiec (oder Sajbusch) kamen unter dem Titel: Herzogthum Oświęcim an Johann, den Sohn von Mieczysław's älterem Bruder Kasimir II., Herzog von Oppeln, welcher seine Residenz bis zum Jahre 1322 in dem herzoglichen Schlosse zu Oświęcim hatte. Dieser selbe Herzog bekannte sich nach dem Beispiele der Herzoge Bolesk von Oppeln, Kasimir von Teschen und Wladislaw von Kojel am 24. Februar 1327 zu Beuthen für sich und seine Nachfolger auf ewige Zeit als Vasall der böhmischen Krone, entsagte der Herrschaft über sein Land und erhielt dieselbe aus den Händen König Johanns als böhmisches Lehen wieder. In der hierüber ausgefertigten Urkunde kommen: die Stadt Oświęcim, das Schloß Zator, dann die Städte und Marktflecken Kanth, Żips, Wadowic und Żywiec als Orte des Landes Oświęcim vor.

Das Ländchen war somit durch Lehnspflichten nach Lehnrecht an Böhmen gefesselt, hatte auch dem Könige zu Steuern, Heerfolge zu leisten, die Schlösser mußten im Falle eines Krieges für böhmische Besatzungen offen gehalten werden, — dem Herzoge blieb die ganze innere Regierung und Verwaltung seines Landes in der noch größtentheils polnischen Verfassung. Die Unterthanen dieses Landes durften weder vor die Gaugerichte, noch die königlichen Landrechte berufen werden, sondern sie genossen die freilich etwas zweideutige Wohlthat des Patrimonial-Gerichtshandes. Um die Trennung Schlesiens vollkommen zu ma-

den, erklärte König Johanns Sohn Carl (nachmals Kaiser Carl IV.) am 7. April 1348 die schlesischen Herzogthümer als auf ewige Zeiten mit Böhmen verbunden; auch kirchlich war das Herzogthum Oświęcim bereits vom Mutterlande losgelöst, indem es zu dem Kirchensprengel der Breslauer Diözese gezogen wurde.

Diese Trennung bestätigte König Kasimir III. (der Große), indem er in den Jahren 1335 und 1339 allen Rechten und Ansprüchen Polens auf Schlesien förmlich entsagte, worunter er auch das Herzogthum Oświęcim als böhmisch-schlesisches Lehn begriff.

Nach Herzog Johanns unbeerbtem Hintritte kam das Herzogthum Oświęcim an die angränzenden Herzoge von Teschen, welche damit belehnt wurden, und es zeitweise als abtheiliges Fürstenthum durch Prinzen ihres Hauses verwalten ließen; es blieb auch in seiner ursprünglichen Größe ungeschmälert über ein volles Jahrhundert und die Geschichte erwähnt uns während dieses Zeitlaufes als Nachfolger Johann's, des ersten Herzogs von Oświęcim, noch der Herzoge Konrad und Kasimir, welsch' letztern seinen Tod man auf das Jahr 1427 setzt. Um diese Zeit wurde Zator von Oświęcim getrennt und jeder dieser Distrikte bildete nun ein eigenes Herzogthum, von der Würde ihrer Besitzer so betitelt. Diese erneuerte Länder- und Machttheilung, so wie das Ueberlassen sein dem Schicksale mag wohl der hauptsächlichste Grund sein, daß die beiden genannten Herzogthümer in Bälde ihre sogenannte Selbstständigkeit verloren und wieder dem polnischen Reiche einverleibt wurden. Herzog Janusz oder Johann ließ sich i. J. 1452 in seiner Fehde mit den Bürgern Krakau's zu einem verwüstenden Einfälle in das Krakauer Palatinat verleiten und wurde sodann, nachdem er in dieser Fehde unterlag, vom Könige Kasimir IV. von Polen gezwungen, unter dem Vorwande, daß er Polen habe ausplündern helfen, sein Herzogthum an dieses Reich abzutreten. In einem erst im Jahre 1456 ausgestellten Kaufvertrage wurden dem Herzoge Janusz von der Krone Polens 50000 Mark breiter prager Groschen, deren 48 Stück auf eine Mark gehen, zugesichert. In dieser Urkunde werden die Ortschaften, welche zu diesem Herzogthume gehören, wie folgt angegeben, worunter, jedoch nur muthmaßlich, nicht die herzoglichen Domänen allein zu verstehen sind: Die Städte Oświęcim und Rantth, die Dörfer Bielany, Brzesce, Dwory, Babice, Lipnik, Łaski, Monowice, Osiek, dann die adeligen Dörfer Alt- und Neu-Polanka (besteht unter dem Namen Polanka wielka 1 M. von Oświęcim), Wlostenica, Poremba wielka, Grodziec, Sparowice (Ende des vorigen Jahrhunderts von den Fluthen der Sola weggeschwemmt, lag zwischen Osiek und Skidzien), Ribek, Witkowice, Glembowice (dolny und górny), Bulowice, Czaniec, Malec, Ranczuga, Rowawies, Roczyny (vermuthlich Roczyny 1/2 M. von Andrychau), Broskowice, Brzezinka, Radosz, Franciszkowice (gegenwärtig heißt der Ort Blawny), Przeclechy, Skidzien, Wilamowice (von den Ortseingewohnern Wilmesau genannt), Secnarowice, ~~Wojkowice~~,

Dyrekosse? (Kozy?), Wilegkowice, Miłuszkowice, Halenow (Patelow, Alcen), Biskarowice, Komorowice, Bierkolowice? (Kobiernice?), Rabkowice? (sann nur Dankowice sein), Bestwina, Starawies, Januszkowice (gegenwärtig Januszkowice und Januszkowice), Zebrača? (unbekannt), Harmezh. Demnach sind alle andern in diesem Bezirke liegenden Ortschaften spätern Ursprunges, wie die Stadt Biala, die durch eine Ansiedlung von 13 Häusern im J. 1564 entstand und 1723 königliche Freistadt wurde, dann die Dörfer Zabawa, Konty, Bart, Kanlow, Bestwinka, Pasłeki, Solann, Janowice, Przybor, Budy, Stawn, Klucznikowice, Krufi, Zaborze und Pasz. Diese Orte zusammen umfassen das eigentliche Herzogthum Oświęcim, wie es Herzog Janusz zur Zeit des Verkaufes besaß.

Das im städtisch oświęcimer Archive im Original vorhandene Privilegium König Kasimir IV. ad feria tertiu proxima post dominicam Reminiscere Anno 1454 bestätigt alle Rechte und Freiheiten, deren sich die Einheimischen des Herzogthumes Oświęcim unter den eigenen Herzogen zu erfreuen hatten.

Sicherlich war Oświęcim unter der polnischen Regierung bis zur Thronbesteigung Sigismunds III. eine der vornehmeren Landstädte des krakauer Palatinates und die Zeit ihrer Blüthe fällt in die zweite Hälfte des XVI Jahrhunderts. Damals war die Stadt mit Mauer und Wall umgeben, zu deren Bau unter König Sigismund August derselben i. J. 1563 die *Contributio duccillaris* (eine Art Tranststeuer poln. *Gzopowe*) nachgesehen und bis zur Vollenendung des Baues der Stadtkassa gegen Rechnungslegung des Stadtrathes überlassen worden ist. Wie schon früher bestanden auch damals zwei Hauptbrücken, eine über den Solar, die andere über den Weichselfluß, nebstdem mehrere Nebenbrücken, von denen die Stadt die Mautgebühr bezog. Ein Zeichen ihrer damaligen Blüthe und Wohlhabenheit ist, daß Oświęcim zu jener Zeit über 500 Häuser und mehr als 200 Meister verschiedener Handwerke zählte, auch damals das noch heute in seinem Besitze befindliche Dorf und Landgut Mławy (unter den Herzogen Franciszkowice genannt) käuflich an sich brachte. In diese Epoche fällt die Gründung und Erbauung des gegenwärtig ruinirten Dominikaner-Klosters.

Der König Sigismund II. August verband dieses Herzogthum 1564 mit dem vom Herzoge Wenzel für 80000 ungarische Goldgulden durch König Johann Albrecht 1494 erkauften Herzogthume Zator zu einem Körper, dem Herzogthume Oświęcim, knüpfte es enger an Polen, stellte es unter die krakauer Diözese, machte auch die Einwohner dieses Fürstenthumes, mit Vorbehalt ihrer Gewohnheiten, den übrigen Einwohnern des polnischen Reiches gleich; nachdem noch unter Kasimir IV. und Johann Albrecht die betreffenden Urkunden über den Kauf dieser Herzogthümer von der Krone Böhmens bestätigt wurden.

Durch die langwierigen Kriege Polens mit Schweden unter Johann Kasimir, welche unglücklich für ersteres Land ausfielen, hatte auch Oświęcim nicht wenig zu leiden und die Lustration der oświęcimer Starosteigüter vom Jahre

1660 besagt, daß in diesem Jahre nur noch 40 Häuser, von denen die Hälfte unbewohnt war, bestanden, sich nur 6 Handwerker und 10 Landwirthe vorfinden und die Bürger erklärten, wegen des großen Elendes und der mannigfaltigen unerträglichen Kriegssytlagen bemüßigt zu sein, die Stadt gänzlich zu verlassen. Dessen ungeachtet mußten die Bürger nebst den landesfürstlichen Steuern und Leistungen auch noch dem Starosten unter den härtesten Bedrückungen und erlittenen Mißhandlungen aus verschiedenen willkürlichen Titeln einen für jene Zeit nahezu unerschwinglichen Jahreszins von 933 fl. 13 Groschen polnisch bezahlen. Die Bedrückungen der Starosten hörten nicht auf, so daß sich im Jahre 1721 der Stadtrath bemüßigt sah, eine Klagschrift gegen den damaligen Starosten Adam Lubowieski bei dem Könige August II. zu überreichen, ohne daß der traurige Zustand besser wurde.

In solch' einem bedauernswerthen Zustande, mehr einem elenden Dorfe als einer Stadt ähnlich, verblieb Oświęcim, bis das gleichnamige Herzogthum als ein Theil des Königreiches Galizien unter österreichische Regierung kam. Rußland und Preußen hatten sich nämlich bereits am 17. Februar 1772 dahin geeinigt, um das von Parteidämpfen durchtobte, die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdende Polen zu verkleinern, luden auch Oesterreich zu dieser Theilung ein, welches nach dem Staatsrechte unbestrittene Ansprüche auf einige Gebiete des polnischen Reiches hatte; trotzdem entschloß sich die gütige Kaiserin Maria Theresia erst nach angedrohtem Kriege diesem Bunde beizutreten und beanspruchte nebst Andern auch die Abtretung der gewesenen böhmischen Kronlehen und schlesischen Herzogthümer Oświęcim (Aufschwiz) und Zator und nahm am 1. September 1772 diese Ländchen in Besitz, welche indessen durch die konföderirten Polen unter dem ungarischen Grafen und Abenteurer Bemowski im J. 1768 hart mitgenommen wurden. Maria Theresia nahm auch von diesen zwei Ländchen die Titel einer Herzogin von Oświęcim und Zator an.

In der Beitrittsklärung Oesterreichs zum deutschen Bunde kommen unter den deutschen Erblanden auch die beiden Herzogthümer als böhmisch-schlesische Kronlehen vor, welches durch die am 8. Juni 1815 vollzogene deutsche Bundesakte bestätigt wird; dieselben zählen somit zum deutschen Bunde.

Das Wappen des Herzogthumes war zur Zeit der polnischen Herrschaft ein schwarzer Adler, mit dem Buchstaben O, im blauen Felde; gegenwärtig ist es ein rother Adler in goldenem Felde und mit dem goldenen Buchstaben O.

Schließlich sind die Privilegien der Stadt Oświęcim zu erwähnen, die sie einst hatte.

Durch eine Urkunde des Königs Kasimir IV. vom Jahre 1464, dann des Königs Sigismund I. (des Alten) vom 10. August 1541; ferner durch die Privilegien von Sigismund II. August ddo. 14. Jänner 1561 und 16. März 1565, dann des Königs Stephan ddo. 28. März 1577; von Sigismund III. ddo. 21. März 1615, — alle diese konfirmirt durch König Johann III. auf dem Reichs-

tage zu Warschau am 6. Mai 1683, von August III. ebenda am 29. August 1739 wurde nicht nur das der Stadt Oświęcim vom Herzoge Mesko oder Micholav III. von Oppeln und Teschen verliehene Salzniederlagsrecht bestätigt, sondern dahin ausgedehnt, daß jeder Frächter und Handelsmann, welcher nach Schlessien und Mähren Salz ausführen wolle, bei Confiscation der Ladung mit Vermeidung aller Seitenwege über Oświęcim fahren und entweder daselbst das Salz kaufen, oder aber sich dort durch drei Tage aufhalten müsse. Die ungewöhnliche Strenge dieser Bestimmung beabsichtigte nach dem Wortlaute der Urkunden eines Theiles den Schutz des städtischen Niederlags-Monopols, andern theils des städtischen Brückenwautgefälles.

Jetzt sind diese Privilegien Erinnerungen an entschwundene Zeiten, einstige Bedeutung und spätern Verfall; gegenwärtig erholt sich auch Oświęcim durch die wahrhaft väterliche Fürsorge der kaiserlich-königlichen Regierung für alle galizischen Städte nach und nach wieder.

Station Pomez bei St. Andre am 27. März 1859.

Druckfehler und Nachträge.

Wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte sind im Vorhergehenden mehrere Druckfehler mit unterlaufen, von denen man die wichtigsten hier zu verbessern bittet. Kleinere Fehler, namentlich in den mitgetheilten Texten, wird der freundliche Leser selbst zu ändern wissen.

Seite 1 Zeile 11 von unten lies allem statt allen.

„ 2 zur Anm. 1 ist hinzuzufügen: Uebrigens muß bemerkt werden, daß selbst die iglauer Weiskerkingschase einen etwas brüderchaftlichen Charakter annahm, wie sie sich denn auch wiederholt als solche bezeichnet; auch wird in dem §. XVIII der verbesserten Schulordnung von 1615 (Schriften der histor. stat. Section Bd. 7., S. 29 f.) vorgeschrieben, daß wenn einem aus der „Bruderschaft“ ein „Blutsfreund“ mit Tod abginge, die übrigen ihm das „Geleit zu seinem ruhebetteln zu geben“ haben, bei 2 Gr. Strafe für den ausbleibenden; der jüngste Schüler hat die Einladungen zu thun.

S. 3 B. 15 v. u. lies Literaten statt Literatur.

„ 26 „ 12 „ „ „ Kreisen sich in die freitich u. f. w

„ 27 „ 7 „ „ „ Schuster statt Schütler

„ „ 8 „ „ „ Gränpuf.

„ 29 „ 14 „ „ „ fdrte statt Rodte.

„ „ 18 v. o. ist beizufügen: mittheilte; das Original, aus welchem Sterck schöpfte, findet sich im iglauer Stadlarchiv nicht mehr vor und scheint verloren, wie mir mein werther Freund, der Gymnasiallehrer und Correspondent des mährischen Landesarchivs, K. Werner, den ich um eine Beigleichung angegangen hatte, meldet.

S. 30 Vers 19 lies Ein statt Ein.

„ 31 „ 74 „ ständ. statt städt.

„ „ 75 „ aufnahmen statt aufnahm

„ 34 „ 191 „ Mühlmanns.

- S. 41 Vers 487 ist der Punct nach Adam zu streichen.
 „ 45 Z. 18 von oben lies unser Glossar statt unter Glossar.
 „ „ „ 9 „ unten lies Richey statt Rischey.
 „ 46 „ 17 „ oben „ geformit also, als sy it zunb.
 „ „ „ 20 „ „ streich den Punct nach pozna.
 „ 47 „ 4 „ „ lies dieser statt dieses.
 „ „ „ 11 „ „ „ Quarto statt Quarta.
 „ „ „ 10 und 9 von oben lies Menae statt Mena, und füge bei: dieses „Eusa
 ninna susa noe“ kommt auch refrainartig in einem altholländischen Abendliebe
 vor, Hoffmanns Horae belgicae 2, 21 ff., vgl. B. Wadernagel altfranzösische Lieder
 und Reiche S. 203.
 S. 48 Z. 16 von oben; zu diesem Verse vergleiche man die Zeilen 8015 ff. im altböhmischen
 Tristan (Starobylá slávanie 4, 141 ff.):
 Pro to nečasté vrbánie
 bříve řečené panie
 mě Tristan takú pašost,
 těžší než smrtedlnú žalost.
 S. 48 Z. 17 von oben lies Abhandlung.
 „ 49 „ 8 des Textes lies anbeten statt anbothen.
 „ „ „ 34 „ „ „ maineit statt manheit
 „ 50 „ 12 „ „ „ Bl. 3 b.
 „ „ „ 21 „ „ „ icleich statt ioleich.
 „ 51 „ 10 „ „ „ Bl. 4 a.
 „ „ „ 13 „ „ „ Di statt Ei.
 „ „ „ 29 „ „ „ werch statt wertb.
 „ 52 „ 11 „ „ „ Bl. 4 b.
 „ „ „ 18 „ „ „ ruffian.
 „ 57 „ 15 „ „ „ von oben lies: Jeste, und zwar die sogenannte Legenda aurea
 des Jacobus a Voragine.
 „ „ „ 12 „ „ „ von unten lies: endet, und über welche man meine Abhandlung
 über die altböhmische gereimte St. Prokopslegende in den Sit-
 zungsberichten der phil. hist. Cl. der I. Akademie der Wissen-
 schaften sehe.
 „ 57 unten füge bei: Der Anfang dieser Legende ist nun auch nach meiner Abschrift in
 Šemberas Dějiny řeči a literatury české, 2 vrb., 1, 177 gedruckt.
 „ 58 Z. 3 lies prapřla.
 „ „ „ 5 „ gsta i spolu.
 „ „ „ 23 „ Proti.
 „ „ „ 24 „ stolcų.
 „ 59 „ 14 „ Eż welmy.
 „ „ „ 16 „ budu zbrzicz chobyty a pro meho.
 „ „ „ 22 „ By sie.
 „ „ „ 31 „ a potom.

Beifaltf.



DB 2300 .S34 v.12 C.1
Articles on Moravian culture.

Stanford University Libraries



3 6105 034 257 571

29
A2.A7

DATE DUE		

DEC 27 1989

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305



